## Parzival und Titurel

Rittergedichte

von

### Wolfram von Eschenbach

übersetzt und erläutert

von

Karl Simrock

Sechste durchgesehene Auflage

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.  
Stuttgart 1883.

## Parzival.

### I. Belakane.

#### Inhalt.

In der Einleitung wird die Treue gegen Gott und Menschen der Untreue und dem Zweifel entgegengesetzt; dann gewarnt vor dem Vertrauen zu dem Unstäten. Auch die Frauen sollten ihre Gunst nur dem Getreuen zuwenden, sie selbst nur durch ihre Treue, nicht durch äußere Schönheit des Lobs der Männer theilhaftig werden. So bricht der Dichter seine Betrachtungen ab, verspricht seinen Zuhörern ein mannigfaltiges Gedicht von großem Umfange und geht nach dem Lobe seines noch ungeborenen Helden zu der Geschichte seines Vaters über. Gahmuret, der jüngere Sohn Gandeins, Königs von Anschau (Anjou), daher er auch Anschewein (Anjevin) heißt, will nach dem Tode seines Vaters nicht Ingesinde seines Bruders Galoes sein, dem nach dem Erstgeburtsrecht die Krone zugefallen war. Entschloßen, keinem andern zu dienen als der auf Erden die höchste Macht besäße, begiebt er sich, von der Mutter, dem Bruder und einer Freundin stattlich ausgerüstet, nur von edeln Kinden (Pagen), Knappen und Hausgesinde begleitet, in den Dienst des Baruchs (Kalifen) von Baldag (Bagdad), der mit zweien babylonischen Brüdern, Pompejus und Ipomidon, im Kriege begriffen ist. Seines Vaters Wappen, den Panther, hat er mit dem Anker vertauscht. Nachdem er sich hier und in vielen andern Ländern versucht, verschlägt ihn der Sturm in den Hafen von Patelamunt, wo Belakane, die Königin von Zaßamank im Mohrenlande, der Ermordung Eisenharts beschuldigt, von zweien Heeren, einem christlichen und einem heidnischen, belagert wird. Der Mohrenkönig Eisenhart von Aßagog hatte im Minnedienst Belakanens auf ihren Befehl und zum Beweise seiner Ergebenheit und Kühnheit die Rüstung weggegeben. Als er nun bloß auf Abenteuer ausritt, ward er von seinem Nebenbuhler Prothißilas, einem Fürsten Belakanens, in der *Tjost*, dem ritterlichen Zweikampf, erschlagen, und Belakanen traf der Verdacht, ihn verrathen zu haben. Der Schottenkönig Friedebrand, dessen Oheim Tankanis des Erschlagenen Vater war, zog, seinen Mord zu rächen, mit vier Genoßen über Meer, und bestürmte Patelamunt vor acht Thoren, während die andern acht der Mohr Raßalig von Aßagog, ein Vasall Eisenharts, bedrängte. Friedebrand selber war mit Morholden, der aus Gottfried von Straßburgs Tristan bekannt ist, wieder heimgezogen, um sein eigen Land gegen die Verwandten Hernants, den er Herlindens wegen erschlagen hatte, zu schirmen; sein Heer aber bedroht noch Patelamunt. Die Belagerer führen einen durchstochenen Ritter in der Fahne, die Belagerten das Bild ihrer Königin, welche zwei Finger der rechten Hand zum Eide ausgestreckt hält, daß sie an Eisenharts Tode unschuldig sei. Sich zur Rache anzuspornen, haben die Belagerer die gebalsamte Leiche Eisenharts nebst dessen kostbarer Rüstung unter einem prächtigen Gezelte vor der Stadt aufgestellt. So stehen die Dinge, als Gahmuret anlangt und der Königin, die ihm trotz ihrer Schwärze gefällt, seine Dienste widmet. Am Morgen reitet er zuerst in das Christenheer, besiegt und fängt dessen Anführer, die Herzoge Heuteger von Schottland und Gaschier von Normandie, entweicht aber vor Kaileten, den er an dem Strauß auf dem Helm und dem Sarapandratest (Tête de serpent) am Schilde als seinen Muhmensohn erkennt. Doch will auch dieser nicht mit ihm streiten, als er von Heuteger seinen Namen erfährt. Von da reitet er zu den Mohren, deren Fürsten Raßalig er gleichfalls gefangen nimmt. Da hiemit der Krieg entschieden ist, kehrt er in die Stadt zurück, wo ihn die Königin entwappnet, und sogleich in ihr Schlafgemach führt. So wird er König der Mohrenreiche Zaßamank und Aßagog. Gahmuret giebt seine Gefangenen und seinen Neffen Killirjakak von Champagne, den die Städter früher gefangen hatten, frei, belehnt seine Fürsten, und schenkt seinem Wirthe das von Prothißilas hinterlaßene Herzogtum. Eisenharts Leiche wird zur Erde bestattet, sein prächtiges Gezelt erhält Gahmuret, und die kostbare Rüstung, welche Raßalig, um sie dem Lande zu erhalten, seinem neuen Könige gleichfalls erbeten hatte, verspricht Heuteger von seinem Herren Friedebrand zu erwerben und ins Mohrenland zurückzuschicken. Die christlichen Fürsten fahren heim, Gahmuret bleibt zurück, sehnt sich aber bald, zumal er keine Ritterschaft findet, wieder nach der Christenheit. Heimlich schifft er sich ein und hinterläßt der Königin einen Brief, der ihr den Grund seiner Flucht meldet und für das Kind, das sie von ihm trägt, sein Geschlechtsregister ausführlich mittheilt. Jenes kommt wie eine Elster schwarz und weiß gescheckt zur Welt und wird Feirefiss Anschewein genannt. Gahmuret begegnet unterwegs noch dem Schiffe, das Eisenharts kostbare Rüstung zurückbringt. Er läßt sie sich aushändigen und fährt gen Sevilla.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  | 1 | Wem Zweifel an dem Herzen nagt, [Fußnote] Dem ist der Seele Ruh versagt. Geziert ist und zugleich entstellt, Wo Unlautres sich gesellt |
|  | 5 | Zu des kühnen Mannes Preis Wie bei der Elster Schwarz zu Weiß. Doch oft gelangt er noch zum Heil, Denn beide haben an ihm Theil, Der Himmel und der Hölle Schlund. |
|  | 10 | Wer Untreu hegt in Herzensgrund, Wird schwarzer Farbe ganz und gar Und trägt sich nach der finstern Schar; Doch fest hält an der blanken Der mit stätigen Gedanken. |
|  | 15 | Dieses flüchtge Gleichniss, Den Blöden ists zu schnell gewiss, Sie faßen nicht der Lehre Sinn. Es huscht im Saus vor ihnen hin Wie ein brünstiger Hase. |
|  | 20 | Zinn verlöthet hinterm Glase Täuscht wie des Blinden Traumgesicht. Sie weigern flüchtgen Anblick nicht; Doch beständig kann nicht sein Dieser trübe, leichte Schein, |
|  | 25 | Seine Freud ist kurz fürwahr. Wer rauft mich, wo mir niemals Haar Wuchs, in hohler Hand so bloß? Der hat zu nahe Griffe los.  Schrei ich doch auf vor solcher Noth, So ist mein Verstand wohl unbedroht. |
|  | 2 | Wie werd ich Treue finden, Wo sie sicher muß verschwinden Wie das Feuer in dem Bronnen, Wie der Thau vor der Sonnen? |
|  | 5 | Auch kannt ich nie so weisen Mann, Der nicht gern Kunde hätt empfahn, Wie hienach zu leben frommt Und was daraus für Lehre kommt. So beschieden wird er nie verzagen |
|  | 10 | Bald zu fliehen, bald zu jagen, Nun zu weichen, nun zu kehren, Jetzt zu tadeln, jetzt zu ehren. Wer mit dem allen umgehen kann, An dem hat Weisheit wohlgethan, |
|  | 15 | Der sich nicht versitzet noch vergeht Und sonst auch wohl Bescheid versteht. Des wandelbaren Freundes Sinn Führt zum Höllenfeuer hin, Verhagelt hoher Ehren Glanz. |
|  | 20 | Seine Treue war so kurz von Schwanz, Daß sie kaum den dritten Stich vergalt, Wenn sie von Bremsen litt im Wald.  Aber nicht allein den Mann Gehn alle diese Lehren an; |
|  | 25 | Dieß Ziel steck ich den Frauen: Die meinem Rath will trauen, Die wisse wohl, wohin sie kehre Ihren Preis und ihre Ehre Und welchem Mann sie sei bereit Ihrer Lieb und Würdigkeit, |
|  | 3 | Auf daß sie nicht gereue Ihrer Keuschheit, ihrer Treue. Von Gott erfleh ich gutem Weibe, Daß sie dem Maß getreu verbleibe. |
|  | 5 | Aus Scham fließt alle gute Sitte: Dieß Heil ists, das ich ihr erbitte; Die Falsche lohnt nur falscher Preis. Wie lange währt ein dünnes Eis, Wenn des Augustmonds Sonne schien? |
|  | 10 | So fährt auch bald ihr Lob dahin.  Viel Schöne preist die weite Welt; Ist deren Herz nicht wohlbestellt, Die lob ich, wie ich loben wollt Ein blaues Glas, gefaßt in Gold. |
|  | 15 | Des Missgriff auch ist nicht gering, Der in den schlechten Messing Verwirkt den köstlichen Rubin, All seines Glückes Vollgewinn: Dem gleich ich rechten Frauenmuth. |
|  | 20 | Die weiblich denkt und weiblich thut, Nach deren Aussehn frag ich nicht, Noch ob ihr Herzensdach besticht: Ist sie innerhalb der Brust bewahrt, Bleibt volles Lob ihr ungespart. |
|  | 25 | Sollt ich euch nun Weib und Mann So gründlich schildern als ichs kann, So würd uns Zeit und Weile theuer; Hört lieber dieses Abenteuer. Es weiß von Lieb und Leide Und lehrt sie kennen beide; |
|  | 4 | Freud und Angst sind auch dabei. Und wären hier statt meiner drei, Deren Jeder Kunst besäße, Daß man meiner Kunst vergäße, |
|  | 5 | Es brauchte doch manch seltnen Fund, Thäten euch die dreie kund, Was ich euch künden will allein; Ihre Mühe sollte sauer sein.  Die Märe, die ich erneue, |
|  | 10 | Meldet von großer Treue, Von Weibes rechter Weiblichkeit, Von echten Mannes Mannheit, Die nie vor hartem Stein sich bog. Sein Herz ihn nie darum betrog, |
|  | 15 | Er Stahl! wo er zum Streite kam, Daß seine Hand nicht siegreich nahm Manchen rühmlichen Preis. Er kühner Mann, versucht und weis (Der Held ists, den ich grüße), |
|  | 20 | In der Frauen Augen süße, Und doch der Frauenherzen Sucht, Im Unglück sichre Zuflucht! Den ich hiezu mir auserkoren, Im Gedicht ist er noch ungeboren, |
|  | 25 | Den diese Aventüre meint Und was von Wunder drin erscheint.  Noch pflegt man, wie man sonst gepflegt, Wo man welsch Gerichte hegt; So hälts wohl auch bei uns ein Strich, Ihr werdets wißen ohne mich. |
|  | 5 | Wer je da herscht' im Lande, Der gebot wohl ohne Schande, Es ist die Wahrheit sonder Wahn, Der ältre Bruder sollt empfahn |
|  | 5 | Des Vaters Erbschaft allzumal. Das schuf den jüngern Söhnen Qual, Denn ihnen nahm des Vaters Tod Die Rechte, die sein Leben bot. Das Land war allen sonst gemein; |
|  | 10 | Der ältre hat es jetzt allein. Das rieth jedoch ein weiser Mann, Daß Alter Gut sollt empfahn. Jugend hat viel Würdigkeit, Das Alter Seufzen nur und Leid. |
|  | 15 | Es ist wohl nichts so trübgemuth Als Alter bei der Armut. Könge, Grafen, Herzogen, Das sag ich euch für ungelogen, Daß die des Guts enterbet sind |
|  | 20 | Bis auf das älteste Kind, Das ist gar ein seltsam Ding. Der fromme, kühne Jüngling, Gachmuret der Weigand Verlor so Burgen auch und Land, |
|  | 25 | Wo sein Vater einst mit Fug Scepter und Krone trug In königlicher Herlichkeit, Bis ihn dahin nahm Ritterstreit.  Sie klagten ihn im Lande sehr. Ohne Makel Treu und Ehr |
|  | 6 | Bracht er bis auf seinen Tod. Alsbald der ältre Sohn entbot Des Landes Fürsten her zu sich. Sie kamen alle ritterlich, |
|  | 5 | Denn große Lehen sonder Wahn Sollten sie von ihm empfahn.  Da sie zu Hof gekommen, Eines Jeden Recht vernommen War, daß sie die Lehn empfingen, |
|  | 10 | Nun höret, was sie da begingen. Wie ihre Treue rieth den Biedern, Das Volk zumal, die Hoh'n und Niedern, Bescheiden haben sie gebeten, Daß der König Gahmureten |
|  | 15 | Die Brudertreu bewährte Und sich selber damit ehrte, Daß er ihn nicht ganz verstieße Und ihm in seinem Lande ließe Einen Edelsitz, nur daß er hätte [Fußnote] |
|  | 20 | Seiner Freiheit eine Stätte, Darauf sein Name möchte ruhn. Der König wollt es gerne thun: »Ihr wißt mit Maßen zu begehren, Ich will euch das und mehr gewähren. |
|  | 25 | Was nennt ihr nicht den Bruder mein Gachmuret Anschewein? Anschau heißet dieß mein Land: Wir beide sein davon genannt.«  Also sprach der König hehr. »Mein Bruder wiße, daß er mehr |
|  | 7 | Stäter Hülfe bei mir finde, Als ich sagen könnte so geschwinde. Er soll mein Ingesinde sein. Ich laß euch nicht im Zweifel sein, |
|  | 5 | Ob uns dieselbe Mutter trug. Er hat wenig, ich genug: Drum soll ihm spenden meine Hand, Daß nicht mein Heil dafür zu Pfand Steh vor dem, der nimmt und giebt, |
|  | 10 | Beides ganz wie ihm geliebt.«  Als die Fürsten all umher Vernahmen, daß der König hehr Dem Bruder ganzer Treue pflag, Das war den Herrn ein lieber Tag; |
|  | 15 | Auch dankt' es ihm ein Jeder sehr. Da säumte Gahmuret nicht mehr Zu reden, wie das Herz ihm sann. Zum König hub er gütlich an: »Herr und lieber Bruder mein, |
|  | 20 | Wollt ich Ingesinde sein Eines Mannes auf der Welt, So wärs hier wohl um mich bestellt. Nun meßet daran meinen Preis, Seid ihr doch getreu und weis, |
|  | 25 | Und rathet nach der Dinge Stand; Darnach geht hülfreich mir zur Hand. Ein Harnisch nur gehört mir an; Hätt ich mehr darin gethan, Das in der Ferne Lob mir brächte, So hofft ich, daß man mein gedächte.« |
|  | 8 | Gachmuret sprach weiter: »Noch Sechszehn Knappen hab ich doch, Davon ich sechs geharnischt finde. Gebt ihr mir dazu vier Kinde |
|  | 5 | Von guter Zucht, von hoher Art, So wird an ihnen nichts gespart, Das ich erwerben mag mit Händen. Ich will mich in die Fremde wenden. Ich hab auch früher Land durchfahren. |
|  | 10 | Wenn das Glück mich will bewahren, So erwerb ich guten Weibes Gruß. Wenn ich dafür ihr dienen muß Und ich dessen würdig bin, So räth mir Herz und bester Sinn, |
|  | 15 | Daß ich der rechten Treue pflege. Gott leite mich des Heiles Wege! Wir fuhren einst gesellt umher (Damals trug die Krone hehr Noch unser Vater Gandein), |
|  | 20 | Wir litten Kummer viel und Pein Manchmal um ein liebes Lieb. Ihr wart ein Ritter und ein Dieb, Ihr konntet dienen, konntet hehlen; Ach, könnt auch ich nun Minne stehlen; |
|  | 25 | Weh mir, hätt ich Eure Kunst Und bei der Schönen wahre Gunst!«  Mit Seufzen sprach der König da: »O weh, daß ich dich jemals sah, Da du so mit leichtem Scherz Mir zerschnitten hast das Herz |
|  | 9 | Und zerschneiden wirst im Scheiden. Mein Vater hat uns beiden Hinterlaßen Gut genug: Dir sei daran der gleiche Fug. |
|  | 5 | Ich bin dir von Herzen hold: Licht Gesteine, rothes Gold, Rosse, Waffen, Volk, Gewand, Des nimm so viel von meiner Hand, Daß du nach deinem Willen fährst |
|  | 10 | Und deine milde Hand bewährst. Deine Tapferkeit ist auserkoren: Wärst du von Gilstram geboren Oder kämst von Rankulat [Fußnote] daher, Lieber könnt ich nimmermehr |
|  | 15 | Dich haben, als ich dich gewann: Du bist mein Bruder sonder Wahn.«  »Herr, mich zu loben ist euch noth, Da eure Zucht es euch gebot. Nun sollt ihr mir auch Hülfe leihn. |
|  | 20 | Wollt Ihr und auch die Mutter mein Mir geben eures fahrenden Gutes, So steig ich aufwärts frohes Muthes. Empor ist meines Herzens Streben: Warum hat es dieses Leben, |
|  | 25 | Daß so mir schwillt die linke Brust? Wohin, ach, jagt mich ihr Gelust? Ich wills erfahren, wenn ich kann; Nun naht der Abschied mir heran.«  Der König Alles ihm gewährte, Er gab ihm mehr als er begehrte: |
|  | 10 | Fünf Rosse schön und auserkannt, Die Besten in des Königs Land, Stark, kühn und rasch von Feuer; Viel Goldgefäße theuer |
|  | 5 | Und manchen Kloß von Golde schwer. So milde war der König hehr, Er füllt' ihm des vier Reiseschreine; Darein auch muste viel Gesteine. Da sie gefüllet lagen, |
|  | 10 | Knappen, die des pflagen, Waren wohl bekleidet und beritten. Sie weinten laut mit Jammerssitten, Als er vor seine Mutter ging, Und sie herzend ihn umfing. |
|  | 15 | »Fils dü Roi Gandein, Willst du nicht länger bei mir sein?« Sprach das weibliche Weib. »O weh, es trug dich doch mein Leib! Du bist auch König Gandeins Kind. |
|  | 20 | Ist Gott, daß er mir hülfe, blind Oder ließ sein Ohr ertauben, Daß er mir nicht will glauben? Soll ich noch neuen Kummer haben? Meines Herzens Lust hab ich begraben |
|  | 25 | Und die Süße meiner Augen: Will er noch mehr mir rauben? Der doch stäts gerecht gerichtet, So ist das all erdichtet Was sie von seiner Hülse sagen, Da er so gar mich läßt verzagen.« |
|  | 11 | »Frau,« sprach der junge Anschewein, »Gott tröst euch um den Vater mein: Wir beide sollen um ihn klagen. Laßt euch von mir Niemanden sagen, |
|  | 5 | Was euch Sorge schüf und Leid. Ich fahr um höhre Würdigkeit Nach Ritterschaft in fremdes Land: So ist es, Frau, um mich bewandt.«  Da sprach zu ihm die Königin: |
|  | 10 | »Hast du Dienst und Herz und Sinn Gewandt auf hoher Minne Lohn, So verschmähe, lieber Sohn. Nicht mein Gut zu dieser Reise. Deine Kämmerlinge weise |
|  | 15 | Her, daß sie empfahn von mir Schwerer Reiseschreine vier, Breite Zeuge drin von Seiden, Ganze, die noch zu verschneiden, Und theuern Samt zu manchem Kleid. |
|  | 20 | Süßer Mann, laß mich die Zeit Wißen, wann du wiederkehrst, Daß du meine Freuden mehrst.«  »Frau, das ist mir unbekannt; Ich weiß auch nicht voraus das Land. |
|  | 25 | Doch wo ich sei zu jeder Zeit, Ihr habt nach eurer Würdigkeit Rittersehre mir bezeigt. Auch der König war mir so geneigt, Daß ich viel Dank ihm schuldig bin. Ich weiß, daß Ihr ihn, Königin, |
|  | 12 | Darum noch mehr in Zukunft liebt, Was immer sich mit mir begiebt.«  Wie uns die Aventüre sagt, So ward dem Degen unverzagt |
|  | 5 | Von Liebeswegen zugesandt, Und weil er edeln Fraun bekannt, Ein Kleinod tausend Marken werth. Wenn heut ein Jude Pfand begehrt, Er würd es gern dafür empfangen |
|  | 10 | Und weitre Bürgschaft nicht verlangen. Das sandt ihm eine Freundin. Ihm brachte stäts sein Dienst Gewinn, Der Frauen Gruß und ihre Minne; Er ward doch selten Trostes inne. |
|  | 15 | Urlaub nahm der Weigand. Mutter, Bruder, beider Land Sein Auge nimmer wiedersah; Daran doch Manchem Leid geschah. Die ihm je gefällig waren, |
|  | 20 | Bis er heute sollte fahren, Und wars mit noch so kleinen Dingen, Groß war der Dank, den sie empfingen; Mehr als genug gedaucht' es sie. Sich merken ließ der Höfische nie, |
|  | 25 | Daß sie ihm nur sein Recht gegeben; Sein Sinn war ebner noch als eben. Wer selber sagt, wie werth er sei, Da steht Unglaube Jedem frei: Zuschauer solltens melden Und die gesehn den Helden, |
|  | 13 | Wenn er in der Fremde wäre, So fände Glauben wohl die Märe.  Gachmuret ohn Unterlaß Blickte nach dem rechten Maß |
|  | 5 | Unverlockt von anderm Ziel; Seines Rühmens war nicht viel. Große Ehre must er leidend leiden, Uebermuth wollt er meiden. Doch wähnte der Gefüge, |
|  | 10 | Daß Niemand Krone trüge, Wärs König, Kaiser, Kaiserin, In dessen Dienst er dürfe ziehn, Er hätte denn die höchste Macht, Die je auf Erden ward erdacht: |
|  | 15 | *Der* Will in seinem Herzen lag. Ihm ward gesagt, zu Baldag Wär ein so gewaltger Mann, Daß ihm des Erdreichs unterthan Zwei Drittel wären oder mehr. |
|  | 20 | Er war im Heidentum so hehr, Daß er des *Baruchs* Namen trug. Seine Herschaft nahm so hohen Flug, Mancher König war sein Mann, Mit gekröntem Leib ihm unterthan. |
|  | 25 | Des Baruchs Amt besteht noch heut: Wie man Christenrecht uns beut Zu Rom, die wir die Tauf empfingen, Die Heiden so nach Baldag gingen, Ihr Pabstrecht nahmen und gedachten Schier unfehlbar sei's zu achten. |
|  | 14 | Der Baruch pflegt der Sünden Ihnen Ablaß zu verkünden.  Brüdern zwen von Babylon, [Fußnote] Pompejus und Ipomidon, |
|  | 5 | Denen nahm der Baruch Ninive, Das ihrer Vordern war von je: Sie thaten starken Widerstand. Da kam der Anschewein ins Land: Dem wurde bald der Baruch hold. |
|  | 10 | Für Dienste nahm von ihm den Sold Gachmuret der werthe Mann. Nun verzeiht ihm, daß er dort gewann Ander Wappen, als Gandein Ihm einst verliehn, der Vater sein. |
|  | 15 | Der Herr trug mit bescheidnen Sitten Auf seine Kouvertür geschnitten Anker von lichtem Härmelin: [Fußnote] Diesen ähnlich führt' er ihn Auf dem Schild und all der Tracht. |
|  | 20 | Grüner noch als ein Smaragd War sein Reitzeug und Gewand, Das ganz aus *Achmardi* bestand: So heißt ein Zeug von Seiden, Daraus der Held ließ schneiden |
|  | 25 | Korsett und Wappenrock [Fußnote] gesamt, Denn es ist beßer als der Samt; Anker von Harm daraus genäht, Viel goldne Fäden drum gedreht.  Seine Anker hatten niemals Land Gefaßt an eines Ufers Rand, |
|  | 15 | Sie wurden nie in Grund geschlagen. Der Degen mußte weiter tragen In manches Land, der werthe Gast, Diese wappenliche Last |
|  | 5 | Und die ankergleichen Zeichen, Weil es nirgend in den Reichen Ihn nur zu kurzer Ruh gelitten. Wieviel er Länder durchritten Und in Schiffen hab umfahren? |
|  | 10 | Sollt ich schwörend mich verwahren, So sagt' ich euch auf meinen Eid Und ritterliche Sicherheit, Nur was die Aventüre spricht, Denn weitre Zeugen hab ich nicht. |
|  | 15 | Sie sagt, daß seiner Mannheit Kraft Den Preis nahm in der Heidenschaft, In Persien und in Marokko. Seine Hand erwarb auch anderswo, In Aleppo und Damaskus auch, |
|  | 20 | Und wo nur Ritterspiel Gebrauch, In Arabien und rings umher, Daß im Turniere Niemand mehr Mit ihm zu streiten mocht heran: So war der Ruf, den er gewann. |
|  | 25 | Sein Herz rang nach dem höchsten Lob: Aller Andern That zerstob, Vor seiner ganz vernichtet. So wurde stäts berichtet, Wer gegen ihn zu streiten kam. Zu Baldag man es auch vernahm. |
|  | 16 | Aufwärts strebt' er sonder Wank. Von dannen gegen Zaßamank Fuhr er, in das Königreich. Da klagte Freund und Feind zugleich |
|  | 5 | Eisenharten, der das Leben Einem Weibe dienend hingegeben. Dazu zwang ihn *Belakane*, Die reine, wohlgethane. Weil sie ihm niemals Minne bot, |
|  | 10 | Lag er um ihre Minne todt. Da rächten ihn die Freunde bald Offen und im Hinterhalt: Die Frau bedrängt' ihr mächtig Heer. Sie stellte kräftig sich zur Wehr, |
|  | 15 | Als Gahmuret kam in ihr Land, Das der Schotte Friedebrand Von den Schiffen aus verbrannte, Eh er hinweg sich wandte.  Nun hört von unsers Ritters Fahrt. |
|  | 20 | Vom Sturm er her verschlagen ward; Er büßt' es mit dem Leben fast. Vor der Königin Palast Kam er gesegelt in den Hafen, Wo ihn viel Gafferblicke trafen. |
|  | 25 | Nun sah er um sich: dort im Feld War aufgeschlagen manch Gezelt Rings um die Stadt bis zu dem Meere: Da lagen zwei gewaltge Heere. Er fragte nach der Märe, Wem Burg und Herschaft wäre; |
|  | 17 | Vernommen hatt ers nie bis heute, Noch Einer seiner Schiffleute. Sie thaten seinen Boten kund, Es wäre *Patelamunt*. |
|  | 5 | Das entboten sie ihm minniglich, Bei ihren Göttern flehentlich Um Hülf ihn bittend: die wär Noth: Sie rängen nur noch um den Tod.  Als der junge Anschewein |
|  | 10 | Vernahm von ihres Kummers Pein, Da bot er seinen Dienst um Gut, Wie es oft ein Ritter thut, Daß er wißen möcht um was Er dulden sollte Feindeshaß. |
|  | 15 | Da sprach aus Einem Munde Der Sieche, der Gesunde, Es sollt ihm unverweigert sein, All ihr Gold und ihr Gestein: Darüber möcht er schalten |
|  | 20 | Und froh bei ihnen alten. Doch bedurft er nicht des Soldes: Arabischen Goldes Hat er manchen Knollen mitgebracht. Leute finster wie die Nacht Waren die von Zaßamank: |
|  | 25 | Bei denen ward die Zeit ihm lang. Doch ließ er Herberg nehmen: Da müsten sie sich schämen, Wenn sie ihm nicht die beste gaben. Noch immer in den Fenstern lagen |
|  | 18 | Mägdelein und Frauen: Sie musten Alles schauen, Seine Knappen, sein Gewaffen Wie das bestellt war und beschaffen. |
|  | 5 | Sie sahn, es trug der Degen mild Auf einem hermelinen Schild Wer weiß wie manchen Zobelbalg. Das Wappenbild dem Marschalk Der Königin ein Anker schien. |
|  | 10 | Gar unverdroßen blickt' er hin: Da musten ihm die Augen sagen, Er habe schon gesehn vor Tagen Diesen Ritter oder seinen Schein. Zu Alexandrien must es sein, |
|  | 15 | Als der Baruch lag davor: Da that es Niemand ihm zuvor.  So fuhr der Hochgemuthe In die Stadt mit Volk und Gute; Zehn Säumer ließ ers faßen; |
|  | 20 | Die keuchten durch die Gaßen, Und zwanzig Knappen ritten nach. Sein Volk voraus zu reiten pflag: Lakaien, Köche, Küchenjungen, Die kamen vorn einher gesprungen. |
|  | 25 | Stolz war sein Ingesinde: Zwölf hochgeborner Kinde Hinter seinen Knappen ritten Mit guter Zucht und süßen Sitten: Darunter waren Sarazenen. Acht Rosse zog man hinter denen |
|  | 19 | An den Zäumen, allzumal Verdeckt mit gutem Zindal; Das neunte seinen Sattel trug. Seinen Schild, der euch bekannt genug, |
|  | 5 | Führt' ein muntrer Knapp herbei. Nach diesem ritten in der Reih Posauner, die man auch bedarf. Ein Tambour schritt und schlug und warf Seine Trommel hoch empor. |
|  | 10 | Dem Herren kam es spärlich vor, Ritten Flötenspieler nicht dabei Und der guten Fiedler drei. Sie eilten alle nicht zu sehr. Er selbst ritt hinter ihnen her. |
|  | 15 | Den Schiffmann zu der linken Hand, Den weisen, weithin wohlbekannt.  Soviel Volks auch war darinnen, Mohren und Möhrinnen Waren beide, Weib und Mann. |
|  | 20 | Auch sah der Degen wohlgethan Viel Schilde da zerbrochen Und von Speren ganz durchstochen. Man sah sie aufgehangen An Wand und Thüren prangen. |
|  | 25 | Sie hatten Angst und Jammer da. In die Fenster, kühlen Lüften nah, War gebettet manchem Wunden: Hätt er den Arzt gefunden, So konnt er doch nicht mehr genesen. Die waren vor dem Feind gewesen. |
|  | 20 | So ergeht es uns, die ungern fliehn. Sich entgegen sah er Rosse ziehn Durchstochen und zerhauen; Auch viel dunkelfarbge Frauen |
|  | 5 | Zu beiden Seiten neben sich: Ihr Schein der Rabenschwärze glich.  Gar freundlich nahm ihn auf sein Wirth, Der bald noch mehr sich freuen wird. Er war ein kraftreicher Mann: |
|  | 10 | Mit seiner Hand hatt er gethan Manchen Stich und manchen Schlag, Da er einer Pforte hütend pflag. Viel Ritter, die er bei ihm fand, Hängten die Hände in ein Band, |
|  | 15 | Die Häupter voller Schrunden. So stands mit ihren Wunden, Sie übten dennoch Ritterschaft; Unverkürzt war ihre Kraft.  Sein Wirth, der Burggraf der Stadt, |
|  | 20 | Den Gast mit holden Worten bat, Sich für daheim zu halten Und nach freier Lust zu schalten Ueber sein Gut und über ihn. Er führt' ihn seinem Weibe hin, |
|  | 25 | Die Gachmureten küsste, Wars auch nicht *sein* Gelüste. Dann ging es in den Speisesaal. Als sie gegeßen allzumal, Da ging der Marschall hin zuhand, Wo er die Königstochter fand |
|  | 21 | Und heischte großes Botenbrot. Er sprach: »Herrin, unsre Noth Ist mit Freuden nun zergangen. Der hier gastlich ward empfangen, |
|  | 5 | Der Ritter ist so kühn im Streit, Wir müßen danken allezeit Den Göttern, die ihn hergebracht, Daß sie uns Rettung zugedacht.«  »Nun sag mir bei der Treue dein, |
|  | 10 | Wer der Ritter möge sein?« »Frau, es ist ein stolzer Degen, Dem einst der Baruch Gold ließ wägen, Ein Anschewein von hoher Art. Avoi! wie wenig er sich spart, |
|  | 15 | Wenn er daher sprengt zu dem Streit! Wie behende kann er jederzeit Weichen und vorwärts dringen Und Feinden Schaden bringen. Ich sah ihn kämpfen gar verwegen, |
|  | 20 | Als von Babylon die Degen Alexandrien entsetzen sollten Und den Baruch treiben wollten Mit Gewalt aus dem Feld. Wie Manchen hat er da gefällt |
|  | 25 | Bei des Heeres Niederlage! Wohl beging an diesem Tage Der edle Held so kühne That, Sie musten fliehn, es blieb kein Rath. Auch rühmten Alle so den Mann, Man erkannte leicht daran, |
|  | 22 | Daß ihm ob manchen Landen Der Preis wird zugestanden.«  »So sieh mir zu und säume nicht, Daß er herkommt und mich spricht. |
|  | 5 | Wir haben Frieden diesen Tag, Daß er herauf wohl reiten mag Zu mir; oder soll ich hin? Er ist andrer Farbe denn ich bin: O weh, verdrießt ihn das auch nicht? |
|  | 10 | Hätt ich darüber nur Bericht! Wenn mirs die Meinen riethen, Wollt ich ihm Ehre bieten. Geruht er, mir zu nahen, Wie soll ich ihn empfahen? |
|  | 15 | Ist er so wohl geboren, Daß mein Kuss nicht sei verloren?« »Er ist von königlichem Blut, Ich bürg euch, Frau, mit Leib und Gut. Frau, euern Fürsten will ich sagen, |
|  | 20 | Daß sie reiche Kleider tragen Und vor euch stehn nach Hofessitten, Wenn wir kommen hergeritten; Das sagt auch euern Fraun zumal. Nun eil ich wieder hin zu Thal |
|  | 25 | Und bring euch her den Degen werth; Keiner süßen Tugend er entbehrt.«  Das Alles fiel auf guten Grund: Der Marschall that behend ihm kund Wes die Herrin ihn gebeten. Schnell wurden Gachmureten |
|  | 23 | Reiche Kleider hingetragen: Die zog er an; ich hörte sagen, Daß sie gar köstlich wären; Seine Anker drauf, die schweren, |
|  | 5 | Aus arabschem Golde fein: Also wollt er, sollt es sein. Da bestieg der Minne süßer Lohn Ein Ross, darauf vor Babylon Ein Ritter ihn bestand im Streit: |
|  | 10 | Er stach ihn ab, das war dem leid.  Ob sein Wirth auch mit ihm war? Er und seiner Ritter Schar: Ja gewiss, des sind sie froh. Sie ritten miteinander so |
|  | 15 | Und stiegen ab vor dem Saal. Da war der Ritter große Zahl: Die musten wohlgekleidet sein. Seine Kinde liefen mit ihm ein Und gaben sich je zwei die Hand. |
|  | 20 | Ihr Herr auch manche Frau da fand, Die wonniglich gekleidet ging. Die reiche Königin empfing Durch ihre Augen hohe Pein, Als sie ersah den Anschewein. |
|  | 25 | Sein Antlitz war so minniglich: Ihr Herz erschloß er völlig sich, Ob es ihr lieb war oder leid; Sonst schloß es ihre Weiblichkeit.  Ein wenig trat sie ihm entgegen Und ließ sich küssen von dem Degen. |
|  | 24 | Sie nahm ihn selber bei der Hand. Sie setzten sich zum Feind gewandt In eines Fensters Ecke Aus gesteppter Sammetdecke, |
|  | 5 | Die über weichen Kissen lag. Ist etwas lichter, denn der Tag, Dem glich nicht viel die Königin. Sie hatte weiblichen Sinn; Sonst war die tadellose |
|  | 10 | Ungleich der thau'gen Rose: Schwarze Farbe von ihr schien, Die Kron ein lichter Rubin, Daß man ihr Haupt durchscheinen sah. Zum Gaste sprach die Wirthin da, |
|  | 15 | Er war ihr sehr willkommen. »Viel hab ich, Herr, vernommen, Wie ritterlich und kühn ihr seid. Bei eurer Zucht, sei euch nicht leid, Daß ich euch den Kummer klage, |
|  | 20 | Den ich nah am Herzen trage.«  »Meine Hülfe bleibt euch unversagt. Frau, was euch kümmert oder plagt, Mag das wenden meine Hand, Sei sie zu euerm Dienst verwandt. |
|  | 25 | Ich bin nur der Eine Mann: Wird euch was zu leid gethan, So halt ich meinen Schild entgegen; Doch macht den Feind das nicht verlegen.  Da hub ein Fürst mit Züchten an: »Fehlt' uns nicht ein Hauptmann, |
|  | 25 | So wollten wir den Feind nicht sparen. Denn Friedebrand ist heimgefahren, Er befreit nun dort sein eigen Land: Ein König Namens Hernant, |
|  | 5 | Den er Herlindens halb erschlug, Des Freunde thun ihm Leid genug; Sie wollen es ihm nicht erlaßen: Doch hat er Helden hier gelaßen: Den Herzogen Heuteger, |
|  | 10 | Des kühne That schon viel Beschwer Uns schuf, und seine Ritterschaft: Ihr Streit hat Kunst genug und Kraft. So hat auch manchen Söldner hier Der Normanne Gaschier, |
|  | 15 | Der versuchte Degen hehr. Noch hat hier der Ritter mehr Kailet von Hoskurast, Manchen zornigen Gast. Die alle bracht in dieses Land |
|  | 20 | Der Schottenkönig Friedebrand Und die vier Genoßen sein; Mancher Söldner zog mit ihnen ein. Gegen Westen dort am Meer Lagert Eisenhartens Heer: |
|  | 25 | Ihre Augen trocknen nimmer sich. Nicht geheim noch öffentlich Hat man sie anders je gesehn Als jämmerlich in Klage stehn. Ihr Herz zerströmt sich so in Güßen, Weil ihr Herr im Zweikampf enden müßen.« |
|  | 26 | Da sprach zu seiner Wirthin Der Gast mit höflichem Sinn: »Geruhet doch und sagt mir an, Wie dieser Haß sich entspann. |
|  | 5 | Was ziehn sie euch mit Macht entgegen? Ihr habt so manchen kühnen Degen: Mich jammert, sind sie so beladen Mit Feindeshaß zu ihrem Schaden.«  »Vernehmt es, Herr, da ihrs begehrt. |
|  | 10 | Mir dient' ein Ritter, der war werth, Aller Tugend blühend Reis. Mannhaft war der Held und weis, Der Treue wohlgediehne Frucht, Seine Zucht ging über alle Zucht. |
|  | 15 | Er war noch keuscher als ein Weib, Kraft und Kühnheit trug sein Leib. Kein Ritter über allem Land War auch noch je so milder Hand (Wer weiß, was nach uns soll geschehn? |
|  | 20 | Da mögen andre Leute spähn). Er war zu falscher That ein Thor, Gleich mir von schwarzer Farb ein Mohr. Sein Vater hieß Tankaneis: Der König trug auch hohen Preis; |
|  | 25 | Mein Freund hieß selber Eisenhart. Meine Weibheit war nicht wohlbewahrt, Mir dient' er doch um Minnelohn, Daß er den Wunsch nicht trug davon: Das muß ich ewig nun beklagen. Ich ließ ihn, wähnen sie, erschlagen. |
|  | 27 | Verrathes bin ich unerfahren, Wie mich des zeihen seine Scharen. Mehr als sie selber liebt ich ihn, Des ich nicht ohne Zeugen bin: |
|  | 5 | Damit bewähr ich es wohl noch. Die rechte Wahrheit wißen doch Meine Götter und die seinen. Wie mußt ich um ihn weinen! So zog ich mit verschämter Strenge |
|  | 10 | Seinen Lohn, mein Leid auch, in die Länge.  »Mein Dienst erwarb im Rittertum Dem Helden oftmals hohen Ruhm. Ich versucht' ihn, ob er Freund zu sein Verstünde: bald wohl sah ichs ein. |
|  | 15 | Er gab um mich den Harnisch hin, Der unter jenem Baldachin [Fußnote] Nun steht (das herliche Gezelt Brachten Schotten auf dieß Feld). Als des der Degen ledig ward, |
|  | 20 | Da hat er sich nicht viel gespart, Weil ihn des Lebens schier verdroß: Manch Abenteuer sucht' er bloß. Da es also mit uns stand, Ein Fürst, Prothißilas genannt, |
|  | 25 | Mein Höfling und mein Unterthan, Der unerschrockenste Mann, Ritt auf Abenteuer aus Und fand des Schadens viel im Strauß. Dort im Wald von Aßagog Eine Tjost ihn nicht um Tod betrog, [Fußnote] |
|  | 28 | Die er that auf einen kühnen Mann, Der auch sein Ende da gewann. Das war mein Freund Eisenhart. Mit einem Sper durchstochen ward |
|  | 5 | Jedweder durch Schild und Leib. Das klag ich noch, ich armes Weib: Der beiden Tod mich ewig müht, Auf meiner Treue Jammer blüht.  »Ich vermählte nie mich einem Mann.« |
|  | 10 | Gachmuret erwog und sann, Obwohl sie eine Heidin wär, Weiblichen Sinnes sei doch mehr Nie in ein Frauenherz gekommen. Statt Taufe müß ihr Keusche frommen, |
|  | 15 | Der Regen auch, der sie begoß, Von ihren Augen strömt' und floß Ihr auf den Zobel, auf die Brust. Trauern nur war ihr Gelust, Dazu jammerhaftes Klagen. |
|  | 20 | Da hub sie wieder an zu sagen: |
|  |  | »Nun kam mich suchen über Meer Der Schottenkönig und sein Heer: Der war seines Oheims Sohn. Sie konnten mir nichts Schlimmres drohn, |
|  | 25 | Als mir schon geschehen war An Eisenharten, glaubt fürwahr.« Viel Seufzer sie entschickte, Zwischen Thränen manchmal blickte Sie beschämt und scheu hinan Zu Gachmureten: da begann |
|  | 29 | Ihr Aug dem Herzen zu vertraun, Der Degen wäre schön zu schaun. Sie war auch eine Kennerin Lichter Farbe: früherhin |
|  | 5 | Sah sie schon viel lichte Heiden. Da erwuchs zwischen beiden Getreuer Minne mehr und mehr: Sie blickte hin, er blickte her. Schenken hieß sie nun den Wein; |
|  | 10 | Dürfte sie, sie ließ' es sein. Gern säh sie, wenn es unterblieb, Weil es die Ritter stäts vertrieb, Die gerne sprachen mit den Fraun. Doch wars sein Leben, sie zu schaun; |
|  | 15 | Auch hatt er ihr den Sinn gegeben, Sein Leben war der Frauen Leben.  Da erhob er sich und sprach: »Frau, ich schaff euch Ungemach. Zu lange hab ich hier geseßen; |
|  | 20 | Da war ich klugen Sinns vergeßen. Ich dien euch gern; doch ist mir leid, Daß eure Noth so groß und breit. Frau, gebietet über mich: Wohin ihr wollt, dahin will ich. |
|  | 25 | Ich dien euch immer, wo ich kann.« »Ich seh euch,« sprach sie, »dafür an.«  Alles thut der Burggraf nun, Sein Wirth, was er vermag zu thun, Ihm zu kürzen Zeit und Stunde. Er frug mit höfschem Munde: |
|  | 30 | Ob er spazieren wolle reiten? »So seht ihr auch, wo wir streiten Und wie die Pforten stehn in Hut.« Gahmuret der Degen gut |
|  | 5 | Sprach, er wünsche wohl zu sehn, Wo ihr Kampfspiel war geschehn.  Hinunter mit ihm ritten Viel Degen edler Sitten, Hier der Junge, dort der Greise. |
|  | 10 | Sie führten ihn im Kreise Wohl vor sechszehn Pforten, Und beschieden ihn mit Worten, Daß keine je verschloßen ward, »Seit sie rächten Eisenhart |
|  | 15 | An uns mit Zorn. Mit gleicher Macht Stritten wir fast Tag und Nacht: Sie blieben offen all die Zeit. Vor acht Pforten giebt uns Streit Des getreuen Eisenhartens Bann: |
|  | 20 | Sie haben Schadens viel gethan. Wie sie nach Rache dürsten, Diese wohlgebornen Fürsten In des Königs Bann von Aßagog!« Vor jeglicher Pforte flog |
|  | 25 | Eine lichte Fahn ob kühner Schar, Drauf ein durchstochner Ritter war, Weil Eisenhart so zu sterben kam, Den nun sein Volk zum Wappen nahm. »Wir haben andern Brauch dagegen, Womit wir sie zu trösten pflegen: |
|  | 31 | Unsre Fahne wird daran erkannt, Daß zwei Finger ihrer Hand Die Fürstin bietet zu dem Eid, Ihr sei noch nie geschehn so leid, |
|  | 5 | Als durch Eisenhartens Tod; Der schuf ihr bittre Herzensnoth. So von des Krieges Anbeginn Belakane stand die Königin In einem weißen Sammetfeld |
|  | 10 | In schwarzen Farben ausgestellt, Seit wir des Feinds Panier erschaut (Ihre Treue wird im Jammer laut): So steht sie ob den Thürmen hoch. Von den andern acht bedrängt uns noch |
|  | 15 | Friedebrands des Schotten Heer, Die Getauften von über Meer.  »Ein Fürst behütet jedes Thor; Oftmals zieht er auch davor In den Streit mit dem Panier. |
|  | 20 | Gaschier, dem Normann, nahmen wir Einen Grafen ab im Feld: Der bietet hohes Lösegeld. Ein Schwestersohn ists von Kailet: Was uns der nun Böses thät, |
|  | 25 | Muste dieser stäts entgelten. Doch solch Glück kommt uns selten. Grünes Angers wenig, Sandes Wohl an dreißig Ritte Landes Ist zu den Zelten von dem Graben: Da sieht man sie zum Kampfspiel traben. |
|  | 32 | So gab sein Wirth ihm Bericht: »Ein Ritter unterläßt das nicht, Er kommt hervor und tiostiert. Wenn der seinen Dienst verliert |
|  | 5 | Bei jener, die ihn hergeschickt, Was hilft ihm dann, wie frech er blickt? Das ist der stolze Heuteger. Ich darf wohl sagen, seit das Heer Uns der Feinde hält umseßen, |
|  | 10 | Daß der Held vermeßen Allmorgentlich bereit erschien Vor der Pforte bei dem Baldachin; Auch weiß ich, daß der kühne Mann Manches Kleinod hat verthan, [Fußnote] |
|  | 15 | Wenn er uns durch die Schilde stach, Das man für kostbar ansprach, Wenn es die Knappen ausgebrochen; Er hat uns Manchen abgestochen. Der Held läßt sich gerne schauen; |
|  | 20 | Ihn loben auch unsre Frauen. Wen Frauen loben, wird bekannt, Er hat den Ruhm an der Hand Und seines Herzens Wonne.« Nun hatte müd die Sonne |
|  | 25 | Eingestellt den Strahlenschein: Des Lustritts must ein Ende sein. Der Gast ritt heim mit seinem Wirth; Das Mal bereit er finden wird.  Ich muß von ihrer Speise sagen: Die ward mit Anstand aufgetragen: |
|  | 33 | Man diente ihnen ritterlich. Mit Gefolge kam und stellte sich Die Königin vor seinen Tisch: Hier stand der Reiher, dort der Fisch. |
|  | 5 | Sie war herabgefahren, Um selber zu gewahren, Ob man fleißig pfläge sein. Mit Jungfraun kam sie, nicht allein. Sie kniete nieder (ihm wars leid): |
|  | 10 | Mit eigner Hand zerschnitt die Maid Dem Ritter seine Speise so. Die Frau war ihres Gastes froh. Da bot sie ihm sein Trinken dar Und pflag sein gut; wohl nahm er wahr |
|  | 15 | Ihr Geberden wie ihr Wort. Unten an dem Tische dort Saß ihm mancher Spielmann Und gegenüber sein Kaplan. Beschämt empor zur Herrin sah |
|  | 20 | Der Degen: schüchtern sprach er da:  »So hofft ichs nicht zu finden hier, Wie Ihr es, Frau, erbietet mir, Mit also hohen Ehren: Wenn ich euch dürfte lehren, |
|  | 25 | So hätt ich nur von euch begehrt Eine Pflege, der ich wäre werth: Dann kamt ihr nicht herabgeritten. Darf ich, Königin, euch bitten, So laßt mich in der Maße leben: Zu viel Ehre habt ihr mir gegeben.« |
|  | 34 | Sie wollt auch das nicht laßen, Seine Kinde, die dort saßen, Bat sie freundlich: »Eßet doch.« So ehrte sie den Fremdling noch. |
|  | 5 | Die Herrlein alle, wie es schien, Waren hold der Königin. Noch eins die Herrin nicht vergaß: Sie ging auch, wo der Wirth saß Und sein Weib die Burggräfin. |
|  | 10 | Den Becher hob die Königin Und sprach: »Laß dir befohlen sein Unsern Gast: die Ehr ist dein. Ich bitt euch beide höchlich drum.« So nahm sie Urlaub, wiederum, |
|  | 15 | Ging sie hin zu ihrem Gast. Schon trug sein Herz der Minne Last; Ein Gleiches ihr von ihm geschah, Ihr Herz, ihr Auge sagt' es ja: Die mustens mit ihr eingestehn. |
|  | 20 | Mit Züchten sprach die Herrin schön: »Gebietet, Herr: was ihr begehrt, Das schaff ich, denn ihr seid es werth; Und laßt mich Urlaub haben: Wenn sie euch fleißig laben, |
|  | 25 | So bin ich ihnen herzlich hold.« Ihre Leuchter waren Gold: Vier Kerzen trug man drauf entbrannt. Hin ritt sie, wo sie Ruhe fand.  Sie saßen auch nicht länger so; Der Held war traurig und doch froh. |
|  | 35 | Ihn freute, daß man Ehr ihm bot; Doch zwang ihn wieder andre Noth: Das war die strenge Minne, Die da neiget hohe Sinne. |
|  | 5 | Die Wirthin kam zu ihrer Ruh; Viel Zeit gehörte nicht dazu. Man bettete dem kühnen Mann; Das ward mit allem Fleiß gethan. Der Wirth sprach zu seinem Gast: |
|  | 10 | »Schlafet nun in guter Rast Und ruht die Nacht: das ist euch Noth.« Den Platz zu räumen gebot Der Wirth dem Ingesinde. Des Gastes edle Kinde, |
|  | 15 | Ihr Bett rings um das seine lag, Ihr Haupt daran, wie er es pflag. Da standen Kerzen schön und groß Und brannten hell. Den Held verdroß, Daß so lang war die Nacht. |
|  | 20 | Ihn bracht oft in Ohnmacht Diese schwarze Möhrin, Des Mohrenlandes Königin. Er wand sich oft wie Weidenholz; Da erkrachten ihm die Glieder stolz. |
|  | 25 | Minn und Kampf war sein Begehren; Nun wünscht, man mög es ihm gewähren. Sein Herz von lauten Stößen scholl, Weil es nach Ritterthaten schwoll. Das begann dem kühnen Recken Beide Brüste weit zu strecken |
|  | 36 | Wie die Sehne streckt die Armbrust; Zu heftig war da sein Gelust.  Der Herr ohn alles Schlafen lag, Bis er grauen sah den Tag. |
|  | 5 | Der gab noch keinen lichten Schein, Da stellte sein Kaplan sich ein Zur Messe nach des Herrn Gebot: Er sang sie ihm zugleich und Gott. Den Harnisch trug man ihm zuhand: |
|  | 10 | Hin ritt er, wo er Tjoste fand.  Der Degen säumte sich nicht lang: Das Ross, darauf er schnell sich schwang, Das konnte ruckweis springen Und geschwinde vorwärts dringen, |
|  | 15 | Bekehrig wenn mans rückwärts zog. Seinen Anker auf dem Helme hoch Man zum Thore führen sah. Weib und Mann gestand ihm da, Kein schönrer sei in allen Reichen: |
|  | 20 | Ihm sollten ihre Götter gleichen.  Man trug ihm manchen starken Sper; Wie der Held gerüstet wär? Von Eisen trug sein Ross ein Dach, Das gab vor Schlägen ihm Gemach. |
|  | 25 | Eine andre Decke überzog Es leicht, weil sie nur wenig wog; Die war ganz von grünem Samt. Korsett und Wappenrock gesamt War auch ein grüner Achmardi; In Arabien wirkt man die. |
|  | 37 | Lug will mir nicht geziemen; Seine Schildriemen Waren unverblichne Borten Mit Gestein aller Orten |
|  | 5 | Besetzt, das war theuer. Geläutert in Feuer War sein Schild von rothem Gold. Sein Dienst erwarb der Minne Sold, Weil scharfer Streit nur Spiel ihm schien. |
|  | 10 | Am Fenster lag die Königin; Der Frauen saßen da noch mehr. Nun seht, da hielt auch Heuteger, Der hier oft den Preis genommen. Als der den Herrn sah kommen |
|  | 15 | Galoppierend auf sich an, Gedacht er: »Wie oder wann Kam der Franzos in dieses Land? Wer hat den Stolzen hergesandt? Schiene der mir ein Mohr, |
|  | 20 | So wär mein bester Sinn ein Thor.«  Die das Springen doch nicht ließen, Mit Sporen sie die Rosse stießen Aus dem Galopp in die Rabbin. [Fußnote] Voll Ritterkraft Jedweder schien, |
|  | 25 | Als sie der Tjost sich nicht entzogen. Die Splitter in die Lüfte flogen Vom Sper des stolzen Heuteger; Auch fällt' ihn seines Gegners Wehr Auf das Gras hinters Ross, Was ihn als ungewohnt verdroß. |
|  | 38 | Er ritt auf ihn und trat ihn nieder; Zwar erholt' er oft sich wieder Und zeigte sich zu wehren Lust; Doch steckt' im Arm, ihm unbewust, |
|  | 5 | Schon ihm Gachmuretens Lanze: Der erheischte da Fianze. [Fußnote] Seinen Meister hatt er funden. »Wer hat mich überwunden?« Also sprach der kühne Mann. |
|  | 10 | Alsbald hub der Sieger an: »Ich bin Gachmuret Anschewein.« Er sprach: »Meine Sicherheit sei dein.« [Fußnote]  Er nahm sie an und sandt ihn ein. [Fußnote] Da must er hochgepriesen sein |
|  | 15 | Von den Fraun, die es gesehen haben. Von dort begann heranzutraben Der Normanne Gaschier, Der starke Degen stolz und zier, Der versuchte Lanzenbrecher. |
|  | 20 | Gachmuret der Unbillsrächer Hielt schon zur zweiten Tjost bereit. Seinem Spere war das Eisen breit, Der Schaft stark und feste. Da wägten diese Gäste |
|  | 25 | Ungleich Gewicht einander zu. Darnieder lag Gaschier im Nu, Mit dem Pferde gefallen Und den Gewaffen allen. Gezwungen gab er Sicherheit, Ob es ihm lieb war oder leid. |
|  | 39 | Gachmuret der Weigand Sprach: »Mir sichert eure Hand; Doch that sie mannliche Wehr. Nun reitet zu der Schotten Heer |
|  | 5 | Und bittet, daß sie uns mit Streit Verschonen: sind sie des bereit, So kommt mir nach in die Stadt.« Was er gebot oder bat, Das war allzumal vollbracht: |
|  | 10 | Vom Streite ließ der Schotten Macht.  Da kam geritten Kailet. Vor dem entwich Gachmuret, Denn er war seiner Muhme Sohn: Er spart' ihm gerne Spott und Hohn. |
|  | 15 | Der Spanier rief ihm nach genug. Einen Strauß er auf dem Helme trug; Gekleidet war derselbe Mann, Soviel ich euch berichten kann, In Pfellelseide weit und lang. |
|  | 20 | Das Gefilde von dem Helden klang: Seine Schellen gaben Töne. Diese Blum an Mannesschöne! Er behielt den Preis der Schönheit, Nur nicht vor zwein nach seiner Zeit: |
|  | 25 | Beaukorps, Lotens Kind, Und Parzival, die hier nicht sind: Sie waren jetzt noch ungeboren Und wurden dann für schön erkoren.  Gaschier ihn mit dem Zaume nahm: »Eure Wildheit wird wohl zahm, |
|  | 40 | Das sag ich bei der Treue mein, Besteht ihr dort den Anschewein, Der meine Sicherheit schon hat: Merket, Herr, meinen Rath |
|  | 5 | Und thut, wie ich gebeten. Ich verhieß Gachmureten, Ihn Kampfs mit euch zu überheben; Drauf hab ich ihm die Hand gegeben. Nun laßt den Ehrgeiz mir zu lieb: |
|  | 10 | Er zeigt euch Kraft in Stich und Hieb.« Da sprach der König Kailet: »Ist das mein Vetter Gachmuret, Fils dü Roi Gandein? Mit dem laß ich mein Streiten sein. |
|  | 15 | Laßt mir den Zaum.«   »Es soll geschehn, Hat mein Aug erst ersehn Euer unbedecktes Haupt; Meins hat er schier Gehörs beraubt.« Den Helm er gleich sich niederband; |
|  | 20 | Gachmuret doch Streit noch fand.  Es war schier halber Morgen. Den Städtern schwanden Sorgen, Da sie diesen Kampf gesehn. Ruhig konnten sie nun gehn |
|  | 25 | Hinter ihrer Mauer Zinnen. Er war ein Netz für sie da innen: Was drunter kam, das war beschlagen. Ein ander Ross, hört ich sagen, Bestieg alsbald der werthe Held: Das flog und rührte das Feld |
|  | 41 | Kunstrecht nach jeder Seite, Kühn, wo es galt im Streite, Geschickt und besonnen. Was er darauf begonnen? |
|  | 5 | Das rechn ich ihm für Großthat an. Hin ritt er, wo ihn Mohren sahn. Die lagen dort mit ihrem Heer Gegen Westen bei dem Meer.  Ein Fürst war Raßalig genannt, |
|  | 10 | Der jeden Tag sich unterstand, Von Aßagog der reichste Held (Sein Geschlecht das nicht in Frage stellt: Das war von königlicher Art), Er hob sich immer auf die Fahrt |
|  | 15 | Und tiostierte vor der Stadt. Jetzt machte seine Kräfte matt Unser Held von Anschau. Das beklagte eine schwarze Frau (Die hatt ihn dahin gesandt), |
|  | 20 | Daß ihn da Jemand überwand. Ein Knapp bot ungebeten Seinem Herren, Gachmureten, Einen Sper mit einem Schaft von Rohr: Damit stach er den Mohr |
|  | 25 | Hinters Ross auf den Grieß, Wo er ihn nur liegen ließ, Bis ihm gesichert war der Frieden. Hiemit war der Krieg entschieden, Und ihm erworben großer Preis. Acht Fahnen sah der Degen weis |
|  | 42 | Feindlich fliegen nach der Stadt, Die er zurück zu senden bat Den kühnen sieglosen Mann. Er gebot ihm alsdann |
|  | 5 | Ihm zu folgen, ritt' er ein; Das that er, denn es muste sein.  Gaschier auch säumte nicht zu kommen. Als von dem der Wirth vernommen, Sein Gast sei weiter noch hinaus – |
|  | 10 | Daß er nicht Eisen wie ein Strauß Verschlang und Kieselsteine, Das macht', er fand da keine. Sein Zorn erhob Gebrülle Wie der Löw aus Zornesfülle. |
|  | 15 | Er riß sich aus die Haare: »Nun hab ich meine Jahre Zu eitel Thorheit verwandt. Die Götter hatten mir gesandt Einen kühnen werthen Gast: |
|  | 20 | Ueberlädt sich der mit Streites Last, So werd ich Werthen nie mehr werth. Was taugt mir Schild nun und Schwert? Ein Schimpf ists, mahnt man mich daran.« Von den Seinen stob er da hindann |
|  | 25 | Zum Thor mit Spornschlägen. Ihm kam ein Knapp entgegen, Der trug einen gemalten Schild, Ein durchstochner Mann im Wappenbild, Gewirkt in Eisenhartens Land. Einen Helm auch trug er in der Hand |
|  | 43 | Und ein Schwert, das Raßalig, Der kühne, bracht in diesen Krieg; Nun must er von ihm scheiden, Dieser kühne Fürst der Heiden, |
|  | 5 | Der sich weites Lob erworben. Ist er ungetauft gestorben So erbarme sein sich bald, Der aller Wunder hat Gewalt.  Da der Burggraf das ersah, |
|  | 10 | Nie freut' er sich wohl mehr als da. Als er die Wappen hatt erkannt, Kam er vor das Thor gerannt: Seinen Gast sah er da halten, Den jungen, noch nicht alten, |
|  | 15 | Als harrt' er einer weitern Tjost. Da nahm ihn Lachfilirost, Sein Wirth, und griff ihm nach dem Zügel; Er stach heut keinen mehr vom Bügel.  Lachfilirost Schachtelakunt |
|  | 20 | Sprach: »Lieber Herr, macht mir kund, Ward besiegt von eurer Hand Raßalig? So ist dieß Land Vor Kampf gesichert immerdar: Ihm folgt der Mohren ganze Schar |
|  | 25 | Im Lehn des treuen Eisenhart, Davon so viel uns Schade ward: Zu End ist unsre Noth und Pein. Ein zornger Gott gab ihnen ein Uns heimzusuchen mit dem Heer: Darnieder liegt nun ihre Wehr.« |
|  | 44 | Er führt' ihn wider Willen mit. Die Königin ihm entgegen ritt: Seinen Zaum ergriff sie mit der Hand Und entstrickt' ihm des Visieres Band. |
|  | 5 | Der Wirth must ihn ihr laßen; Seine Knappen nicht vergaßen, Sie ritten ihrem Herren nach. Da führte durch die Stadt gemach Ihren Gast die weise Königin, |
|  | 10 | Dem erstritten war des Siegs Gewinn. Ab saß sie, da sie dauchte Zeit: »Weh, wie getreu ihr Knappen seid! Ihr sorgt wohl, ihr verlört den Mann: Ihm wird schon ohn euch Dienst gethan. |
|  | 15 | Nehmt sein Ross und führt es hin: Sein Geselle ich hier bin.«  Viel Fraun er auf dem Saale fand; Entwappnet mit schwarzer Hand Ward er von der Königin. |
|  | 20 | Von dem besten Zobel schien Die Decke und das Bette weich: Da erwies sie ihm sogleich Eine heimliche Ehre. Zeugen waren da nicht mehre. |
|  | 25 | Die Jungfraun gingen vor die Thür Und schoben Riegel dafür. Da nahm des Landes Königin Süßer Minne Hochgewinn, Und Gachmuret ihr Herzenstraut; Sie waren ungleich doch von Haut. |
|  | 45 | Den Göttern opferten zumal Die von der Stadt. Was befahl Der Held dem kühnen Raßalig, Eh er schied aus dem Krieg? |
|  | 5 | Das leistet' er in Treue; Doch wuchs sein Leid aufs Neue Um seinen Herren Eisenhart. Als des der Burggraf inne ward, Kam er herbei. Da hob sich Schall: |
|  | 10 | Die Fürsten nahten allzumal Aus der Königin Land von Zaßamank Und sagten ihm des Preises Dank, Den er erworben hatt im Feld. Vierundzwanzig gefällt |
|  | 15 | Hatt er hier vom Sattelbogen, Der Meisten Rosse fortgezogen; Gefangener Fürsten waren drei: Viel Ritter ritten auch herbei Mit ihnen vor den Königssaal. |
|  | 20 | Geruhet und gespeist zumal Und wonniglich herausstaffiert, Mit Kleidern herlich geziert, War des höchsten Wirthes Leib. Einst hieß sie Magd, nun war sie Weib. |
|  | 25 | Die ihn nun vorführt' an der Hand Und sprach: »Mein Leben und mein Land Sind diesem Ritter unterthan, Gönnt Feindeshaß ihm Theil daran.«  Nun folgten Alle Gachmureten; Sie thaten gern was er gebeten. |
|  | 46 | »Herr Raßalig, nun kommt heran, Meines Weibes Kuss sollt ihr empfahn. Thut Ihr ein Gleiches, Herr Gaschier.« Auch Heutegern den Schotten zier |
|  | 5 | Bat er sie küssen an den Mund; Der war von seiner Tjost noch wund.  Sich zu setzen, bat er Jeden; Er stand zu sinnigen Reden. »Ich säh auch gern den Neffen mein, |
|  | 10 | Könnt es mit dessen Hulden sein, Der ihn hier gefangen hat. Die Sippe giebt mir keinen Rath Als schnell ihn frei zu machen.« Belakanen sah man lachen: |
|  | 15 | Sie befahl ihn herzubringen. Dort eilte vorzudringen Der minnigliche beau Comte, Von Ritterschaft nicht unverschont; Er hatt im Streite viel gethan. |
|  | 20 | Gaschier der Normann Bracht ihn: gar höfisch that er; Ein Franzose war sein Vater, Er selbst Kailetens Schwestersohn; Seine Fahrt geschah um Minnelohn. |
|  | 25 | Er hieß Killirjakag; Schön war er wie ein Mann nur mag.  Kaum hatt ihn Gachmuret erkannt (In ihrem Antlitz Sippe stand, Sie sahen sehr einander gleich), Er bat die Königin sogleich, |
|  | 47 | Daß sie ihn küsse und umarme; »Nun komm auch her in meine Arme.« Da küsste selber ihn der Wirth. Das Wiedersehn sie freuen wird. |
|  | 5 | Gachmuret hub wieder an: »Weh, du junger süßer Mann, Was sollte hier dein schwacher Leib? Sag an, gebot dir das ein Weib?« »Herr, die gebieten wenig mir. |
|  | 10 | Mich hat mein Vetter Gaschier Hergebracht, er weiß wohl wie. Ich halt ihm tausend Ritter hie, Denn ich steh ihm gerne dienstlich bei. Gen Rouen in der Normandei |
|  | 15 | Kam ich zur Versammlung. Ich brachte manchen Helden jung Aus der Champagne mit mir hin. Nun hat der Schade Kunst und Sinn Verwandt, ihn zu beschweren; |
|  | 20 | Ihr wollt euch selbst denn ehren: Um meinetwillen gebt ihn frei, Daß seine Pein gesänftet sei.«  »Den Rath behalte nur bei dir. Geh du hin und Herr Gaschier |
|  | 25 | Und bringet mir Kaileten her.« Sie erfüllten gerne sein Begehr Und brachten ihn wie er gebeten. Da ward auch er von Gahmureten Minniglich empfangen Und zu öfterm Mal umfangen |
|  | 48 | Von der reichen Königin; Sie küsst' ihn auch mit holdem Sinn. Mit Ehren durfte sie das schon: Er war ihres Mannes Muhmensohn |
|  | 5 | Und von Geschlecht ein König hehr. Lachend sprach der Wirth noch mehr: »Gott weiß, Herr Kailet, Nähm ich euch nun ab Toled Und euer Land zu Spanien |
|  | 10 | Für den König von Gaskanien, Der oft euch drängt mit Zornbegier, Untreue wäre das von mir, Denn Ihr seid meiner Muhme Kind. Die besten Helden mit euch sind, |
|  | 15 | In Ritterschaft erfahren: Wer zwang euch her zu fahren?«  Da sprach der stolze Degen jung: »Mir entbot mein Vetter Schiltung, Weil Friedbrand seine Tochter hat, |
|  | 20 | Ich sollt ihm dienen, wär sein Rath. Seines Weibes wegen hat der hier Nur alleine von mir Sechstausend Ritter auserkannt; Wehrlich ist der Degen Hand. |
|  | 25 | Noch bracht ich ihm der Ritter mehr; Ein Theil fuhr wieder über Meer. Hier stritten für die Schotten Viel wehrlicher Rotten. Ihm kamen von Grünlanden [Fußnote] Helden, die im Streite standen, |
|  | 49 | Zwei Könige mit großer Kraft: Eine Flut der Ritterschaft Brachten sie auf manchem Kiel; Ihre Rotte mir gar wohl gefiel. |
|  | 5 | Hier war auch Morhold für ihn; Dessen Kampf hat Kunst und Sinn.  »Diese sind nun heimgekehrt. Wie jetzt die Königin begehrt, So thu ich mit den Meinen. |
|  | 10 | Ihrem Dienst will ich mich einen; Des Dienstes danktest Du mir nicht, Denn schon aus Sippe wär er Pflicht. Die verwognen Helden sind nun deine: Wären sie getauft wie meine |
|  | 15 | Und ihnen an der Haut auch gleich, Kein gekrönter König wär so reich, Dem sie nicht drohten Streits genug. Mich wundert was dich her verschlug Und wie's geschah: das sage mir.« |
|  | 20 | »Ich kam gestern, heute bin ich hier Herr geworden übers Land. Mich fing die Königin bei der Hand; Da wehrt' ich mich mit Minne: So riethen mir die Sinne.« |
|  | 25 | »Wohl hat dir deine süße Wehr Bezwungen hier und dort das Heer.« »Du meinst wohl, weil ich dir entrann? Du riefst mich ja so heftig an: Was wolltest Du von mir erzwingen? Laß mich also mit dir dingen.« |
|  | 50 | »Ich erkannte nicht den Anker dein: Meiner Muhme Mann Gandein Führt' ihn niemals mit sich aus.« »Doch ich erkannte deinen Strauß, |
|  | 5 | Im Schild ein Sarapandratest; [Fußnote] Dein Strauß stand hoch und ohne Nest.  »Ich sah gar wohl an Mann und Ross, Daß dich die Sicherheit verdroß, Die zwei Helden mir gelobt: |
|  | 10 | Die hatten erst sich wohl erprobt.« »Wie ihnen wär auch mir geschehn. Dem Teufel selbst müst ich gestehn, Werd ich auch seiner nimmer froh: Hätt er den Preis erworben so, |
|  | 15 | Wie du an freveln Händen, traun, Für Zucker äßen ihn die Fraun.« »Dein Mund des Lobs zuviel mir spricht.« »Nicht doch, schmeicheln kann ich nicht; Nimm anders meiner Hülfe wahr.« |
|  | 20 | Sie riefen Raßaligen dar.  Mit Züchten sprach da Kailet: »Euch hat mein Vetter Gachmuret Mit seiner Hand gefangen.« »Ja Herr, so ists ergangen. |
|  | 25 | Ich hab ihn wohl dafür erkannt, Daß nun Aßagog das Land Treu in seinem Dienst verharrt, Da unser König Eisenhart Dort nicht sollte Krone tragen. Er ward in ihrem Dienst erschlagen, |
|  | 51 | Die sich euerm Vetter hat ergeben: Ihre Minne kostet' ihm das Leben; Die Rache hat mein Kuss verschworen. Ich habe Herrn und Freund verloren. |
|  | 5 | Will nun eurer Muhme Kind Thun was Ritterpflichten sind, Daß er uns will entschädgen sein, So falt ich ihm die Hände mein. So hat er Reichtum und Preis |
|  | 10 | Und was sich nur von Tankaneis Auf Eisenhart vererbet hat, Der gebalsamt steht an jener Statt. Seine Wunden sah ich jeden Tag, Seit dieser Sper sein Herz zerbrach.« |
|  | 15 | Den zog er aus dem Busen sein Hervor an seidner Schnur so fein, Und wieder sahen ihn die Degen Ihn an bloße Brust sich legen. »Es ist jetzt frühe noch am Tag: |
|  | 20 | Will mein Herr Killirjakag Im Heere meine Botschaft melden, So folgen ihm hieher die Helden.« Ein Ringlein schickt' er seinen Scharen, Die nach der Hölle farbig waren: |
|  | 25 | Die Fürsten kamen allzumal Durch die Stadt in den Saal.  Da lieh mit Fahnen seine Hand Den Fürsten Aßagog das Land. Jeglichen freute wohl sein Stück; Der beste Theil blieb doch zurück |
|  | 52 | Ihrem Herren, Gachmureten. Die Ersten waren abgetreten: Nun kamen die von Zaßamank Mit Gepränge zum Empfang: |
|  | 5 | Sie erhielten nach der Frau Beschluß Von ihm ihr Land und des Genuß, Ein Jeglicher sein Gebiet. Die Armut ihren Herren mied. Nun hatte Prothißilas, |
|  | 10 | Der auch einst Fürstenrang besaß, Hinterlaßen ein Herzogtum: Das lieh er dem, der hohen Ruhm Oft mit seiner Hand erjagt (Nie war er vor dem Streit verzagt): |
|  | 15 | Lachfilirost Schachtelakunt Nahm es mit Fahnen gleich zur Stund.  Von Aßagog die Fürsten hehr Nahmen den Schotten Heuteger Und Gaschiern den Normann |
|  | 20 | Und traten vor den Herrn heran: Der gab sie frei wie sie gebeten; Das dankten alle Gachmureten. Heutegern, den Schotten, Baten sie sonder Spotten: |
|  | 25 | »Laßt unserm Herrn das Prachtgezelt Seiner Kühnheit zum Vergelt. Es raubt uns Eisenhartens Leben, Daß unsres Landes Zier gegeben, Sein Harnisch, wurde Friedebrand. Seine Freude stand zu Pfand; |
|  | 53 | Er selber leider liegt hier todt; Unvergoltner Dienst schuf ihm die Noth.« Die Welt nicht beßre Wehr besaß: Der Helm war von Adamas, |
|  | 5 | Dicht und großer Härte, Der beste Streitgefährte. Da gelobte Heuteger, Wenn er daheim in Schottland war, Wollt ers erbitten von dem Herrn |
|  | 10 | Und wiedersenden dann von fern. [Fußnote]  Das verhieß er frei und ohne Zwang. Zum König Urlaub bittend drang Nun der edeln Fürsten Zahl: Also räumten sie den Saal. |
|  | 15 | Wie verwüstet war sein Land, Doch konnte Gachmuretens Hand Schwenken solcher Gabe Sold, Als trügen alle Bäume Gold. Große Gabe ward vertheilt. |
|  | 20 | Freund' und Mannen unverweilt Nahmen hin des Helden Gut; Da war der Köngin wohl zu Muth.  Zu Stande kam die Hochzeit Nun nach manchem harten Streit. |
|  | 25 | Doch ward er so geschlichtet, Ich hab es nicht erdichtet: Man sagte mir, daß Eisenhart Königlich bestattet ward Von Freund und Mannen insgemein. Der Zins, den sein Land ihm ein |
|  | 54 | Trug in einem Jahre, Ward erlegt bei seiner Bahre; Das thaten sie aus freiem Muth. Gachmuret das große Gut |
|  | 5 | Seine Holden ließ behalten; Sie mochten drüber schalten.  Am Morgen vor der Veste Schieden aus dem Land die Gäste. Sich trennten, die da waren, |
|  | 10 | Und führten viel der Bahren. Der Herbergen stand das Feld Entblößt bis auf des Königs Zelt; Das hieß er auch zu Schiffe tragen. Seinem Volke ließ er sagen, |
|  | 15 | Er brächt es nur gen Aßagog: Mit der Red er sie betrog.  Diesen kühnen stolzen Mann Fiel nun bald das Heimweh an. Seine Freude war der Sorgen Pfand, |
|  | 20 | Als er nicht mehr zu kämpfen fand. Jedoch war ihm das schwarze Weib Lieber als sein eigner Leib. Nie war ein Weib so rein wie sie: Vergeßen mocht ihr Herz es nie: |
|  | 25 | Keuschheit und zarte Weiblichkeit War ihr das wertheste Geleit.  Aus Sevilla der Stadt War geboren, den er bat, Daß er mit ihm enteile. Er hatt ihn manche Meile |
|  | 55 | Gefahren schon, ihn auch zuvor Hieher gebracht; er war kein Mohr. Der Steurer sprach, der weise: »Hehlt es vor ihnen leise, |
|  | 5 | Die so schwarze Haut hier tragen. Meine Schiffe können jagen: Nimmer holen sie uns ein, Wir wollen bald von dannen sein.«  Er ließ sein Gold zu Schiffe tragen. |
|  | 10 | Nun muß ich euch von Scheiden sagen. Bei Nacht fuhr ab der werthe Mann; Das ward verstohlen gethan. Als er entrann vom Weibe, Trug sie schon im Mutterleibe |
|  | 15 | Ein zwölf Wochen altes Kind. Ihn entführte rasch der Wind. Die Frau in ihrem Beutel fand Einen Brief von ihres Mannes Hand. Auf Französisch, das sie konnte, |
|  | 20 | Zu sagen ihr die Schrift begonnte: »Hier entbeut ein Lieb dem andern Lieb: Wohl bin ich dieser Fahrt ein Dieb; Ich muß sie Jammer fürchtend stehlen. Ich kann dir, Frau, nicht verhehlen, |
|  | 25 | Wär dein Glaube gleich dem meinen, Immer müst' ich um dich weinen; Und hab schon immer nach dir Pein. Wird unser beider Kindelein Von Anblick einem Manne gleich, Fürwahr, so wird er tugendreich. |
|  | 56 | Er ist von Anschau geboren; Minn ist ihm zur Frau erkoren. Er wird ein Blitz in Streit und Fahr, Dem Feind ein übler Nachbar. |
|  | 5 | Wißen soll der Sohn mein, Sein Ahnherr war genannt Gandein Und fand im Ritterstreit den Tod. Des Vater litt die gleiche Noth; Er war geheißen Addanz; |
|  | 10 | Sein Schild verblieb gar selten ganz. Addanz war ein Breton; Er und Utepandragon Waren zweier Brüder Kind, Die beide hier geschrieben sind: |
|  | 15 | Der Eine war Laßaließ; Brikus der Andre hieß, Und beider Vater Maßadan. Ihn führt' eine Fee gen Fehmorgan, [Fußnote] Die Terre de la joie hieß, |
|  | 20 | Und ganz ihr Herz ihm überließ. Mein Geschlecht entsprang von diesen zwein, Und immer giebt es lichten Schein. Jeglicher noch die Krone trug Und hatte Würdigkeit genug. |
|  | 25 | Herrin, läßt du taufen dich, Wohl noch erwerben magst du mich.«  Seinem Glauben trug sie keinen Haß: »O wie bald geschähe das! Käm er gleich zurückgeeilt, Ich vollbrächt' es unverweilt. |
|  | 57 | Wem hat hier seine edle Zucht Gelaßen seiner Minne Frucht? Weh liebliche Genoßenschaft! Soll mir nun der Trauer Kraft |
|  | 5 | Immer zwingen Seel und Leib? Seinem Gott zu Ehren,« sprach das Weib, »Ich gern mich taufen wollte Und leben wie ich sollte.« Ihr gab dieß Leid manch harten Streich; |
|  | 10 | Ihre Treue fand den dürren Zweig, Wie noch die Turteltaube thut; Die hatte stäts den gleichen Muth: Trug sie um Minne Kummers Last, Ihre Treue kor den dürren Ast. |
|  | 15 | Die Frau zu rechter Zeit gebar Einen Sohn, der zweier Farben war. Ein Wunder legte Gott an ihn; Weiß und schwarzer Farb er schien. Die Königin küsst ihn tausend Male |
|  | 20 | Alsbald auf seine blanken Male. Die Mutter hieß ihr Kindelein Feirefiss Anschewein. Der ward ein Waldschwende, [Fußnote] Da die Tjoste seiner Hände |
|  | 25 | Manches Speres Schaft zerbrachen, Der Schilde viel durchstachen. Wie die Elster ganz und gar [Fußnote] Trug ihm Farbe Haut und Haar.  Nun war es über Jahres Ziel, Seit Gahmureten man so viel |
|  | 58 | Gepriesen dort in Zaßamank, Wo seine Hand den Sieg errang. Noch immer schwebt' er auf der See: Ihm thaten schnelle Winde weh. |
|  | 5 | Ein seiden Segel sah er fern: Das trug ein Schiff und auch die Herrn, Die als Boten Friedebrand Frau Belakanen zugesandt. Er bat sie, daß sie ihm verzeihe, |
|  | 10 | Wie auch sein Freund erschlagen seie, Daß sein Heer je ihre Stadt umsaß. Da brachten sie den Adamas, Halsberg, Schwert und Hosenpaar. Ein großes Wunder wars fürwahr, |
|  | 15 | Daß ihm das Schiff entgegenfuhr, Wie mir die Aventüre schwur. Sie gabens ihm: er gab sein Wort, Daß er ihre Botschaft dort Vermelde, kam er heim zu ihr. |
|  | 20 | Sie schieden sich; man sagte mir, Daß ihm das Meer den Hafen gab; In Sevilla stieg er ab. Mit Gold der Degen wohlgethan Lohnte seinem Steuermann |
|  | 25 | Reichlich seine Arbeit. Sie schieden sich; das war dem leid. |

### II. Herzeleide.

#### Inhalt.

Da sein Vetter, König Kailet, den er zu Sevilla vergebens aufsucht, gen Kanvoleis zum Turnier gezogen ist, so macht auch er mit hundert neuen Speren sich dahin auf. Dieß Turnier hatte die Königin Herzeleide, die jungfräuliche Wittwe, ausgeschrieben, und dem Sieger ihre Hand und beide Königreiche, Waleis und Norgals mit den Hauptstädten Kanvoleis und Kingrivalis, verheißen. Gachmuret läßt sein vor Patelamund erworbenes Prachtgezelt aufschlagen und hält einen glänzenden Einzug in Kanvoleis: durch beides erregt er die Bewunderung der Königin, deren stralende Schönheit auch ihn durchzuckt. Hier findet er Kailet, Killirjakag und Gaschier wieder. Kailet bittet ihn, ihm im Turnier gegen Hardeiß, König von Gaskon, beizustehen, der ihn haßt, weil er seine Schwester Aleiß verschmäht hat, welche jetzt dem gleichfalls gegenwärtigen Herzog Lämbekein von Brabant vermählt ist. Die zum Turnier anwesenden Ritter haben sich in ein inneres und äußeres Heer getheilt, je nachdem sie in der Stadt oder draußen auf dem Felde liegen. Zum inneren Heere, dem sich Gachmuret beigesellt, halten sich, außer dessen schon genannten Freunden, der alte Britenkönig Utepandragon, dessen Sohn Artus schon drei Jahre seiner von dem Zauberer Klinschor entführten Mutter nachzieht, ferner König Lot von Norwegen, mit seinem unmündigen, hier zuerst erwähnten Sohne Gawan, die Könige von Patrigalt und Portugall, die Provenzalen und Waleisen u. s. w. Zum äußern gehören, außer König Hardeiß von Gaskon und seinem Schwager, dem Herzog Lämbekein von Brabant, noch die Könige Brandelidelein von Punturtois und Schaffilor von Arragon, dann König Lähelein und der König von Askalon, ferner Morhold von Irland, Cidegast von Logrois, Poitewin von Prienlaskros u. s. w. Als Theilnehmer am Turnier werden ferner erwähnt Schiolarz de Poitou, Gurnemans de Graharz und Riwalin, König von Lohneis, der Vater Tristans. Schon am Vorabend beginnt der Kampf mit einem Vesperspiel (Vorturnier). Gachmuret, in Eisenharts Rüstung, besiegt und fängt unter Andern die Könige Hardeiß von Gaskon, Brandelidelein von Punturtois, Schaffilor von Arragon und Lähelein; Kailet sticht den Herzog von Brabant nieder, wird aber selbst von den Punturteisen gefangen, wie Killirjakag, der zuvor den König Lach niedergerannt hat, von Morholden. Doch bleibt der Sieg den Innern, vornämlich durch Gachmurets Tapferkeit. Traurig empfängt er gleichwohl die Königin Herzeleide, die ihn am Abend in seinem Zelte besucht. Ihn foltern die widersprechendsten Gefühle; denn während des Kampfs hatte ihm seine Jugendgeliebte, die Königin Anflise von Frankreich, deren Gemahl gestorben ist, ihre Hand antragen laßen; auch verdüstert seinen Sinn die Ahnung von dem Tode seines Bruders Galoes; denn ein Fürst des Landes Anschau hatte dessen Wappenschild umgekehrt, mit emporgerichteter Spitze, getragen. Dazu peinigen ihn Gewißensbiße über seine treulose Flucht von Zaßamank, dessen schwarze Königin er immer noch liebt, da ihn doch auch Herzeleidens Schönheit nicht unempfindlich läßt. Kailet und Killirjakag, von den Aeußern zur Auswechselung gegen König Brandelidelein hereingeschickt, kommen hinzu und erklären Gachmuret für Sieger im Turnier, da die Aeußern, deren Stärke Gachmuret gefangen genommen hat, es bei dem Vesperspiel bewenden laßen wollen. Da hienach Herzeleide, dem Gesetze des Turniers gemäß, seine Hand anspricht, und zugleich Anflisens Boten deren Rechte verwahren, gelobt Gachmuret, Kanvoleis nicht zu verlaßen, bis über Herzeleidens Sache entschieden sei. Als sie sich entfernt, erfährt Gachmuret durch Kailet die Bestätigung seiner Ahnung von dem Tode seines Bruders und zugleich die Nachricht, daß auch seine Mutter Schoiette gestorben ist. Er zieht sich in sein Zelt zurück und bringt die Nacht mit Jammer hin. Am andern Morgen finden Schiedsrichter, seiner Einrede, daß gar kein Turnier Statt gefunden, ungeachtet, das Urtheil, Gachmuret, als Sieger im Ritterspiel, dürfe Herzeleidens Hand nicht ausschlagen. Er unterwirft sich dem Spruch, worauf Anflisens Boten unwillig hinwegreiten. Da ihm nun mit der Hand Herzeleidens zwei Königreiche und als Erben seines Bruders auch die Krone von Anschau zugefallen, entschließt er sich als Volksherrscher zur Freude, vertauscht den Anker mit seines Vaters Wappen, dem Panther, und begeht, nachdem er Hardeißen mit Kailet versöhnt hat, eine glänzende Hochzeit. Von Herzeleiden hatte er sich monatlich ein Turnier ausbedungen: darin trägt er das seidene Hemde seiner Frauen über dem Harnische, welches sie dann, durchstochen und zerhauen, wieder anlegt. Dieß war achtzehnmal geschehen, als er wieder über Meer fährt, um dem Baruch, der von jenen babylonischen Brüdern abermals überfallen ist, beizustehen. Herzeleide, die schwanger zurückgeblieben ist, wird eines Tages von einem Traume geängstigt, der ihr den Tod des Gemahls und zugleich ihres Kindes Schicksale vorbedeutet. Als sie erwacht, bringt Tampaneis, Gachmurets Meisterknappe, die Trauerbotschaft von dessen Tod durch den Verrath Ipomidons. Vierzehn Tage später gebiert sie die Blüte aller Ritterschaft: Parzival.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  |  | Dort zu Spanien in dem Land War ihm der König wohlbekannt; Das war sein Vetter Kailet; Zu diesem eilt er gen Toled. |
|  | 59 | Der war nach Ritterschaft gefahren, Wo es galt den Schild nicht sparen. Da läßt auch er bereiten sich (So lehrt die Aventüre mich) |
|  | 5 | Mit Speren, die von Buntheit stralen Und mit grünen Zindalen: Denn jeder hatte sein Panier, Härmeline Anker drauf so zier, Daß man sie köstlich pries und reich; |
|  | 10 | Sie waren lang und breit zugleich Und reichten nieder auf die Hand. Wenn man sie zur Spitze band Oder tiefer eine Spanne. Deren ward dem kühnen Manne |
|  | 15 | Einhundert da zurecht gemacht Und durch die Lande nachgebracht Von seines Vetters Hausgetreuen. Ehren und mit Dienst erfreuen Konnten sie ihn nach Würdigkeit; |
|  | 20 | Das war auch ihrem Herrn nicht leid.  Er strich ihm nach wer weiß wie lang, Bis er Herberg sich errang In dem Lande Waleis. Geschlagen war vor Kanvoleis |
|  | 25 | Mancher Pavillon auf einen Plan. Ich sag es nicht nach eitelm Wahn; Gebietet ihr, so ist es wahr. Halten ließ da seine Schar Der Herr und sandte vor ihm ein Den klugen Meisterknappen sein: |
|  | 60 | Er sollte, wie sein Herr ihn bat, Herberge nehmen in der Stadt. Der eilte sich, er war kein Träumer; Man zog ihm hinterdrein die Säumer. |
|  | 5 | Kein Haus mocht er gewahren, Des Dach nicht Schilde waren; Auch die Wände sah er all behangen Und mit Speren rings umfangen. Die Königin von Waleis |
|  | 10 | Hat angesagt zu Kanvoleis Ein Turnier von solcher Strenge, Manchem Zagen wird es enge Ums Herz, wo er dergleichen sieht; Auf sein Gebot es nicht geschieht. |
|  | 15 | Eine Jungfrau war sie, nicht ein Weib, Zwei Länder und den eignen Leib Bot sie dem, der Sieger wäre. Manchen fällte diese Märe Hinters Ross auf den Sand. |
|  | 20 | Wer ein solch Gefalle fand, Viel Glück ward dem nicht nachgesagt. Des pflagen Helden unverzagt, Sie zeigten Muth zur Ritterschaft: Mit hurtiglicher Schenkel Kraft |
|  | 25 | Ward da manches Ross ersprengt Und der Schwerter viel erklängt.  Ueber einen Fluß geschlagen Eine Brücke sah man ragen, Mit einem Thor beschloßen, Das ein Knappe unverdroßen |
|  | 61 | Aufthat, wenn man ihm befahl. Darüber stand der Königssaal. Auch saß des Landes Königin In den Fenstern darin |
|  | 5 | Mit Mägdelein und Frauen, Die sah man spähn und schauen, Was die Knappen drüben thaten. Sie hatten sich berathen Und schlugen ein Gezelt hier auf. |
|  | 10 | Zu ungewährter Minne Kauf Ward des einst ein König ledig, Dem Belakane war ungnädig.  Mit Mühen ward aufgeschlagen, Das dreißig Säumer musten tragen, |
|  | 15 | Ein Zelt von höchster Kostbarkeit. Auch war der Plan wohl so breit, Daß sich die Schnüre streckten dran. Gachmuret der werthe Mann Nahm im Freien erst den Imbiß, |
|  | 20 | Darauf mit Fleiß er sich befliß, Wie er höfisch käm geritten. Verzug ward nicht gelitten; Die Knappen hatten ihm zumal Gebunden seiner Spere Zahl, |
|  | 25 | Jedweder fünf mit Einem Band; Den sechsten führt' er in der Hand Mit dem Anker im Paniere: So zog heran der Ziere.  Vor der Königin ward vernommen, Daß ein Fremdling kommen |
|  | 62 | Sollt aus einem fernen Land, Der hier Niemand wär bekannt. »Höfisch ist sein Volk, aus beiden Gemischt, Franzosen und Heiden; |
|  | 5 | Mancher mag ein Anschewein Wohl nach seiner Sprache sein. Ihr Muth ist stolz, ihr Gewand ist klar, Wohl geschnitten auch fürwahr. Seiner Knappen sprach ich einen; |
|  | 10 | Die werden nicht um Mangel weinen. Sie sagen, wer um Habe flehe, Wenn er zu ihrem Herren gehe, So scheid er ihn von Kummers Schwere. Bei ihnen fragt' ich nach der Märe: |
|  | 15 | Da sagten sie mir sonder Wank, Der König wärs von Zaßamank.«  *Die* Kunde bracht ihr ein Garzon. »Avoi! welch ein Pavillon! [Fußnote] Eure Krone stünd und euer Land |
|  | 20 | Wohl nicht halb dafür zu Pfand.« »So sehr zu loben brauchst du's nicht. Mein Mund dir das nicht widerspricht, Es gehört wohl einem reichen Mann, Der wenig Armut je gewann.« |
|  | 25 | Also sprach die Königin hehr. »Weh, was kommt er selbst nicht her?«  Das zu erfragen bat sie ihn. Durch die Stadt höfisch ziehn Sah man nun diesen Kecken Und die Schlafenden wecken. |
|  | 63 | Viel Schilde fand er hangen. Posaunen schmetternd klangen Voraus auf seinen Wegen: Mit Wurf, mit mächtgen Schlägen |
|  | 5 | Zwei Trommeln gaben lauten Schall: Ueber all die Stadt erscholl der Hall. Es war jedoch der Ton gemischt, Mit Flötenstimmen süß erfrischt. Es war ein Marsch, den sie bliesen. |
|  | 10 | Vergeßen wir nicht über diesen, Wie ihr Herr gekommen sei; Dem ritten Fiedelspieler bei.  Da legte der Degen werth Ein Bein vor sich übers Pferd, |
|  | 15 | Zwei Stiefel an den bloßen Beinen. Den Mund sah man ihm röthlich scheinen Wie ein glühender Rubin; Die Lippen dick und nicht zu dünn. Sein Leib war allenthalben klar, |
|  | 20 | Schön gelockt das lichte Haar So weit es sehen ließ der Hut; Köstlich war auch der und gut. Grün samten war der Mantel sein; Der Pelz davor gab schwarzen Schein |
|  | 25 | Auf einem Hemde fein und blank. Von Gaffern war da großer Drang.  Die Frage viel vernommen ward, Wer der Ritter wäre sonder Bart, Der solchen Reichtum möge zeigen? Sie brauchtens Niemand zu verschweigen: |
|  | 64 | Man sagt' es ihnen ohne Trug. Nach der Brücke nahm den Zug Ander Volk und auch das seine. Von dem lichten Scheine, |
|  | 5 | Der ausging von der Königin, Bis in das Bein durchzuckt' es ihn. Aus richtet sich der Degen werth Wie ein Federspiel, das gehrt. Die Herberge daucht ihn gut; |
|  | 10 | Also stand des Helden Muth. Sie empfand auch wohl, die Wirthin, Von Waleis die Königin.  Der König Spaniens erfuhr, Es stünd auf der Löwenflur |
|  | 15 | Ein Gezelt, das Gachmureten Von Raßalig erbeten Einst wurde vor Patelamunt: Das that ihm ein Ritter kund. Auf sprang er hurtig wie der Wind; |
|  | 20 | Er war der Freuden Ingesind. Noch sprach derselbe Ritter da: »Eurer Muhme Sohn ich sah Kommen in alter Ziere: Es sind hundert Paniere |
|  | 25 | Bei einem Schild ins grüne Feld Gestoßen vor sein Prachtgezelt; Die Fähnlein alle grüne. Endlich hat der Kühne Von Harm drei Anker licht und schön Auf jeglichem Zindal stehn.« |
|  | 65 | »Ist er unterm Helme hie? Avoi! so soll man schauen, wie Er die Scharen weiß zu mengen Und im Sturm einher zu sprengen! |
|  | 5 | Der stolze König Hardeiß Hat mit Zorn seinen Fleiß Nun lang genug auf mich gewandt; Den soll hier Gachmuretens Hand Mit seinen Tjosten neigen. |
|  | 10 | Nun will mein Glück sich zeigen!«  Seine Boten sandt er gleich hindann, Wo Gaschier der Normann Mit großem Ingesinde lag, Und der lichte Killirjakag: |
|  | 15 | Die waren da, von ihm erbeten. Zum Pavillone mit Kaileten Gingen die zwei Helden gut. Da empfingen sie mit frohem Muth Den werthen König von Zaßamank. |
|  | 20 | Die Weile dauchte sie zu lang, Bis sie ihn wiedersahen: Das gestanden sie beim Nahen. Da fragte sie der Held um Märe, Wer zum Turnier zugegen wäre. |
|  | 25 | Da sprach seiner Muhme Kind: »Aus fernem Land gekommen sind Ritter, die die Minne jagt, Viel kühner Helden unverzagt.  Hier hat manchen Breton [Fußnote] Roi Utepandragon. |
|  | 66 | Diesen sticht es wie ein Dorn, Daß er sein Weib hat verlorn, Die Artusen ihm gebar. Ein Pfaffe, der ein Zaubrer war, |
|  | 5 | Hat die Frau ihm entwandt; Dem ist Artus nachgerannt. Es geht ins dritte Jahr nun schon, Daß er Weib vermisst und Sohn. Hier ist auch seiner Tochter Mann, |
|  | 10 | Der Waffenspiel wohl spielen kann, Lot von Norwäge, Zu falscher That der träge, Geschwind jedoch zum Preise, Der kühne Degen weise. |
|  | 15 | Hier ist auch sein Sohn Gawan, So schwach noch, daß er nie gethan Ritterschaft im Ehrenfeld. Er war bei mir, der kleine Held: Er sagte, könnt er einen Schaft |
|  | 20 | Zerbrechen, fehlt' ihm nicht die Kraft, So thät' er gerne Rittersthat. Wie es früh sein Muth begonnen hat! Auch der König hat von Patrigalt Von Speren einen ganzen Wald; |
|  | 25 | Doch heißt noch nichts ihr Wesen all Gegen die von Portugal. Die nennen wir die Frechen, Die durch Schilde wollen stechen. Hier laßen Provenzalen Schilde von Helle stralen. |
|  | 67 | Hier sind endlich die Waleise, Die da reiten ihre Kreise Durch die Haufen nach Gelüsten, Mit ihres Landes Kraft sich brüsten. |
|  | 5 | Noch Viel sind hier um Weibesgruß, Deren Namen ich verschweigen muß. Von denen ich sie kund gethan, Wir alle liegen sonder Wahn Mit großem Aufwand in der Stadt, |
|  | 10 | Wie die Königin geboten hat.  »Nun hör auch, wer im Felde liegt Und unsre Stärke leicht besiegt. Der werthe König Askalons Und der stolze König Arragons, |
|  | 15 | Cidegast von Logrois Und der König auch von Punturtois; Der heißt Brandelidelein; Da ist auch der kühne Lähelein; Da ist Morhold von Irland: |
|  | 20 | Der raubt uns hier gar manches Pfand. Drüben liegen auf dem Plane Auch die stolzen Allemane: Der Herzog von Brabant Kam gefahren in dieß Land |
|  | 25 | Für den König Hardeiß. Seine Schwester Aleiß Gab ihm der König von Gaskon: Sein Dienst empfing voraus den Lohn.  »Die stehn mit Zorn entgegen mir; Jedoch vertrauen will ich dir. |
|  | 68 | Gedenke nun der Sippe dein; Bei Lieb und Treue, warte mein.«  Da sprach der Held von Zaßamank: »Von dir begehr ich keinen Dank, |
|  | 5 | Was dir mein Dienst zu Ehren thut: Wir haben billig Einen Muth. Steht dein Strauß noch sonder Nest? Du sollst dein Sarapandratest Wider seinen halben Greifen tragen. |
|  | 10 | Mein Anker wird in Grund geschlagen Bei seines Antritts schnellstem Hurt: Er selber suche die Furt Hinterm Ross auf dem Grieße. Wenn man uns zusammen ließe, |
|  | 15 | Ich fällt' ihn, oder er mich, Bei meiner Treu versichr ich dich.«  Heim ritt da Kailet erfreut; Bei seiner Freude war kein Leid. Jetzt erhob sich Kampfgeschrei |
|  | 20 | Von erlauchter Helden zwei: Von Poitou Schiolarz Und Gurnemans de Graharz, Die tiostierten auf dem Plan. Da hob das Vesperspiel sich an: |
|  | 25 | Hier ritten sechse, dorten drei; Da gesellten leicht sich Haufen bei. Sie begannen rechte Rittersthat; Es gab nun auch nicht andern Rath.  Noch war es um den mitten Tag; Der Held in seinem Zelte lag: |
|  | 69 | Da erfuhr der König von Zaßamank, Die Ritte wären weit und lang Auf dem Feld geworden Nach rechtem Rittersorden. |
|  | 5 | Da fuhr auch hin der Kühne Mit manchem Banner grüne. Noch sollte nichts von ihm geschehn: Er wollte nur in Muße sehn, Wie es stünd auf beiden Seiten. |
|  | 10 | Seinen Teppich ließ er spreiten, Wo die Haufen sich verwirrten, Und gestochne Rosse kirrten. Von Knappen war umher ein Ring, Dazu von Schwertern Klinge Kling. |
|  | 15 | Wie nach Preis die Helden rangen, Deren Klingen also klangen! Die Spere krachten auch wohl so, Man brauchte nicht zu fragen wo? Geschwader waren statt der Wände; |
|  | 20 | Da wirkten Wunder Rittershände.  Dieses Kampfspiel war so nah, Von dem Saal hernieder sah Manche Frau der Helden Streit. Doch wars der Königin leid, |
|  | 25 | Daß von Zaßamank der König hehr Sich nicht drängte mit der Andern Heer. »Weh, wohin ist er gekommen, Von dem ich Wunder viel vernommen?«  Nun war auch Roi de Franze todt, Des Weib ihn oft in große Noth |
|  | 70 | Gebracht mit minniglichem Sinn. Die erlauchte Königin Hatte Boten ausgesandt, Ob er nicht wieder wär ins Land |
|  | 5 | Gekommen aus der Heidenschaft: Sie zwang dazu der Liebe Kraft.  Da ward im Streite viel gethan Von manchem kühnen armen Mann; Doch jagten die dem Ziel nicht nach, |
|  | 10 | Das die Königin versprach: Ihre Hand und beide Länder; Sie begehrten andrer Pfänder.  Nun war auch Gachmuretens Leib In jener Rüstung, die sein Weib |
|  | 15 | Einst der Sühne hatt ermahnt, Der sie der Schotte Friedebrand Zur Gabe schickte für den Schaden, Womit sein Streit sie überladen. Die Erde Beßres nicht besaß. |
|  | 20 | Da schaut' er nun den Adamas, Den Helm. Darüber man ihm band Einen Anker, der bestand Aus verbundnen Edelsteinen, Großen, nicht zu kleinen; |
|  | 25 | Das war doch eine schwere Last: So gehelmziert war der Gast.  Wie der Schild geschmückt ihm war? Aus arabschem Golde klar, Eine theure Buckel drauf geschlagen, Schwer von Gewicht, die must er tragen. |
|  | 71 | Sie gab von Röthe solchen Glanz, Drin spiegeln mochte man sich ganz. Ein Anker stand von Zobel drauf. Ich lüde gern mir selber auf, |
|  | 5 | Womit der Held sich hat beschwert, Denn manche Mark war es werth.  Sein Wappenrock war räumig weit, Ich wette, daß man in den Streit So guten selten führte, |
|  | 10 | Der lang den Teppich rührte. Er glänzte, wenn ichs kenne, Wohl so, als ob da brenne Bei der Nacht ein queckes Feuer; Verblichne Farbe war da theuer. |
|  | 15 | Sein Schimmer mied die Blicke nicht, Doch mied ihn gern ein schwach Gesicht. Er war von Gold gebildet, das Am Gebirge Kaukasas Greifenklauen aus dem harten |
|  | 20 | Felsen zerrten und bewahrten, Und noch bewahren heute. Aus Arabien kommen Leute, Die erwerben es mit List (Beßres nicht zu finden ist) |
|  | 25 | Und bringens heim gen Arabie, Wo man die guten Achmardi [Fußnote] Wirket und die Pfellel reich: Kein Gewand kommt diesem gleich.  Den Schild der Held zu Halse nahm. Da stand ein Ross gar lobesam, |
|  | 72 | Gewappnet schier bis an den Huf; Dabei von Knappen Ruf auf Ruf. Er sprang hinauf, als er es fand. Da verschwendete des Helden Hand |
|  | 5 | Manch starken Schaft im Lanzenspiel, Der Haufen auch zertrennt' er viel, Immer durch, und jenseits wieder aus; Dem Anker folgte nach der Strauß. Gachmuret stach hinters Ross |
|  | 10 | Poitewin de Prienlaskros Und sonst noch manchen werthen Mann, Von dem er Sicherheit gewann. Wenn er bekreuzte Ritter sah, Die genoßen seiner Stärke da: [Fußnote] |
|  | 15 | Die erkämpften Rosse gab er ihnen; Sie mochten viel an ihm verdienen.  Gleicher Paniere Ihm entgegen fuhren viere (Darunter sah man Rotten reiten; |
|  | 20 | Auch wuste wohl ihr Herr zu streiten): Auf jedem eines Greifen Schweif. Zahllosen Rittern war vom Greif Dieser Schwanz ein Wappenbild; Den vordern Theil auf seinem Schild |
|  | 25 | Der König von Gaskone trug, Den halben Greif, ein Ritter klug. Gerüstet war der Held zu schauen, Daß er wohl gefiel den Frauen. Er hob sich vor den Andern aus, Als er auf dem Helm ersah den Strauß; |
|  | 73 | Doch kam der Anker erst an ihn. Da stach ihn hinters Ross dahin Der werthe Fürst von Zaßamank Und fing ihn. Groß war da der Drang: |
|  | 5 | Furchen wurden glatt getrennt, Mit Schwertern wirres Haar gekämmt; Da ward verschwendet der Wald, Daß zur Erde Mancher niederprallt. Die wandten sich (so hört ich sagen) |
|  | 10 | Nach hinten, wo da stehn die Zagen.  Das Kampfgetümmel war so nah, Die Frauen sahen wohl, wer da Sich erwarb des Ruhms Gewinn. Vom Sper des minnenden Riwalin |
|  | 15 | Von Splittern schneit' ein neues Gleis; Das war der König von Lohneis; [Fußnote] Laut krachte seiner Stöße Schall. Einen Ritter ihnen Morhold stahl, Den er aus dem Sattel zu sich hub: |
|  | 20 | Das war ein ungefüger Schub. Der Ritter hieß Killirjakag. Von dem hatte König Lach Zuvor empfangen solchen Sold, Den man fallend an der Erde holt; |
|  | 25 | Auch hatt er sonst noch viel gethan. Da gelüstete den starken Mann, Ihn zu bezwingen ohne Schwert: Also fing er den Degen werth.  Zu Boden stach Kailetens Hand Den Herzogen von Brabant, |
|  | 74 | Der hieß mit Namen Lämbekein. Was thaten da die Degen sein? Sie beschirmten ihn mit Schwerten, Die eitel Kampf begehrten. |
|  | 5 | Der König stach von Arragon Den alten Utepandragon Hinters Ross auf den Plan, Diesen König von Bretan. Es stunden Blumen viel um ihn. |
|  | 10 | Seht, wie höflich ich doch bin, Daß ich den werthen Britaneis Bette so schön vor Kanvoleis, Wohin nie eines Bauern Fuß [Fußnote] (Wie ich in Wahrheit sagen muß) |
|  | 15 | Noch trat, vielleicht auch nimmer tritt – Da er doch einmal niederglitt Von dem Ross, drauf er geseßen. Doch ward sein länger nicht vergeßen: Ihn beschirmten, die da um ihn stritten. |
|  | 20 | Da wurde mancher Stoß erlitten.  Nun der König kam von Punturteis, Der ward allhier vor Kanvoleis Auf seines Rosses Spur gefällt, Daß er dahinter lag im Feld. |
|  | 25 | Das that der stolze Gachmuret. Tret ihn nieder, trete, tret! Im Streite fanden sie zu treten. Seiner Muhme Sohn, Kaileten, Fingen die Punturteise: Da wurde rauh die Reise. |
|  | 75 | Als man ihnen Brandelideleinen, Ihren König nahm, die Seinen Einen andern König für ihn fingen. Hin und wieder liefen, gingen |
|  | 5 | Helden viel in Eisenschienen. Mich dünkt, da ward der Braten ihnen Zermürbt mit Schlegeln und mit Keulen; Ihre Haut trug schwarze Beulen. Von Quetschung mochten melden |
|  | 10 | Die wohlgethanen Helden.  Lautre Wahrheit bleibt mir Pflicht: Ruhe liebte man hier nicht. Die Werthen führte Lieb ins Feld, Manchen Schild von Kunst erhellt |
|  | 15 | Und manch hochgekrönten Helm: Hier lagen sie in Staub und Melm. Im Felde sah man Blumen blühn Und kurzes Gras so saftig grün: Darauf fiel mancher werthe Mann, |
|  | 20 | Dem solche Ehre ward gethan. Mein Ehrgeiz ward bescheidner längst: Ich sitze lieber auf dem Hengst.  Hin ritt der Held von Zaßamank Aus des Kampfgetümmels Drang, |
|  | 25 | Wo ein geruhtes Ross ihm stand. Man band ihm ab den Diamant, Daß Wind ihn kühle vor der Hitze, Sonst aus keinem Aberwitze. Man streift' ihm ab sein Härsenier; [Fußnote] Ihm war der Mund so roth und zier. |
|  | 76 | Ein Weib, die ich genannt vorher, Hier kam nun ihr Kaplan daher Und kleiner Jungherren drei, Nebst starken Knappen, welche zwei |
|  | 5 | Säumer führten an der Hand. Die Boten hatte hergesandt Anflise, Frankreichs Königin. Der Kaplan mit klugem Sinn, Alsbald erkannt er seinen Mann |
|  | 10 | Und sprach ihn auf französisch an: »Bien soi venü, beau Sir, Meiner Frauen so wie mir. Es ist die Reine de Franze: Die traf deiner Minne Lanze.« |
|  | 15 | Einen Brief ihm gab er in die Hand, Darin der Degen Grüße fand Und ein kleines Ringelein: Das sollt ein Wahrzeichen sein; Empfangen hatt es seine Frau |
|  | 20 | Einst von dem Helden von Anschau. Er neigt. als er die Schrift ersieht: Nun höret, wie ihn die beschied.  »Dir entbietet Minn und holden Gruß Mein Herz, das immer trauern muß, |
|  | 25 | Seit es deine Minn empfand. Deine Minn ist Schloß und Band Vor meines Herzens Herzenslust, Deine Minn erstickt mir die Brust. Bleibt mir deine Minne fern, So glänzt mir nie der Minne Stern. |
|  | 77 | Komm her und nimm von meiner Hand Krone, Scepter und ein Land: Da sie mir sind anerstorben, Hat sie deine Minn erworben. |
|  | 5 | Auch nimm zum Soldimente Die reichen Präsente In den vier Saumschreinen. Als mein Ritter sollst du auch erscheinen In dem Lande zu Waleis |
|  | 10 | Vor der Hauptstadt Kanvoleis. Sieht es auch die Königin: Das bringt mir wenig Ungewinn. Schöner, reicher bin ich sicher, Dazu kann ich minniglicher |
|  | 15 | Minn empfahn und Minne geben. Willst du nach werther Minne streben, So nimm meine Krone Deiner Minne zu Lohne.«  Das wars, was in dem Briefe stand. |
|  | 20 | Das Härsenier des Knappen Hand Wieder ihm zu Häupten zieht. Gachmureten Kummer mied. Man setzt' ihm auf den Adamas, Der dick und hart war ohne Maß. |
|  | 25 | Da wollt er wieder streiten. Die Boten ließ er leiten Sich auszuruhn in sein Gezelt. Wo Gedränge war, das schied der Held.  Dieser verlor und der gewann. Nachholen mochte wohl ein Mann, |
|  | 78 | Was er versäumt an kühner That; Hier war dazu genugsam Rath. Die Einen sah man tiostieren, Die Andern rottenweis punieren. |
|  | 5 | Sie begaben sich der Schliche, Die man nennet Freundesstiche; Trauliche Gevatterschaft Ward zunicht vor Zorneskraft. So wird die Krümme selten schlicht. |
|  | 10 | Man saß nicht lange zu Gericht: Wer was gewann behielt sich das Sorglos um des Andern Haß. Aus manchen Landen stammten sie, Die mit Rittershänden hie |
|  | 15 | Schildesamtespflichten übten, Sich um Schaden nicht betrübten.  Da geschah von Gachmureten, Was Anflise sich erbeten, Daß er ihr Ritter wäre; |
|  | 20 | In dem Brieflein stand die Märe. Avoi! nun ließ er erst sich los! Thats Minne oder Kühnheit bloß? Große Lieb und starke Treu Schuf ihm seine Kräfte neu. |
|  | 25 | Nun sah er wie der König Lot, Den Schild dem Sturm entgegenbot; Schier hätt er sich zur Flucht gewandt; Das wehrte Gachmuretens Hand. Die Haufen er im Anritt brach Und Arragoniens König stach |
|  | 79 | Hinters Ross mit einem Rohr; Der König hieß Schaffilor. Der Sper hatte kein Panier, Mit dem er stach den Degen zier; |
|  | 5 | Er bracht ihn aus der Heidenschaft. Die Seinen wehrten ihn mit Kraft; Er fing jedoch den Degen hehr. Vom innern ward das äußre Heer Zurück geschlagen tief ins Feld. |
|  | 10 | Ihr Vesperspiel war wohl bestellt; Wohl dürft es heißen ein Turnei, Denn mancher Schaft lag hier entzwei.  Da begann zu zürnen Lähelein: »Sollen wir so entehret sein? |
|  | 15 | Das schuldet, der den Anker trägt. Unser Einer heut noch legt Den andern, wo er unsanft liegt: Schier haben sie uns schon besiegt.« Raumes schuf ihr Anlauf viel: |
|  | 20 | Da ging es über Kinderspiel. Ihre Hände schufen bald, Daß verschwendet ward der Wald. Sie trugen beid ein gleich Begehr: »Spere her, her neuen Sper!« |
|  | 25 | Doch muste dulden Lähelein Eine schmähliche Pein: Ihn stach der Held von Zaßamank Hinters Ross, des Speres lang, Der in das Rohr geschäftet saß. Seine Sicherheit er an sich las; |
|  | 80 | Doch läs' ich lieber süße Birn, Wie die Ritter vor ihm niederschwirr'n.  Von Vielen ward der Ruf erhoben, Die vor seiner Tjost entstoben: |
|  | 5 | »Hier kommt der Anker, flieh, o flieh!« Entgegen ritt dem Helden hie Ein Fürst des Landes Anschau (Trauer trug er jetzt zur Schau), Des Schildes Spitz empor gekehrt: |
|  | 10 | Das hatt ihn Jammersnoth gelehrt. Der Held die Wappen bald erkannte: Warum er sich da von ihm wandte? Wollt ihr, ich bescheid euch des: Dieß Wappen gab ihm Galoes. |
|  | 15 | Fils dü Roi Gandein, Der vielgetreue Bruder sein, Eh Minne dem das Looß erwarb, Daß er von einer Tjost erstarb.  Da band er nieder seinen Helm. |
|  | 20 | Weder Gras noch Staubesmelm Sein Kampf noch eben bahnte, Weil ihn großer Jammer mahnte. Mit sich selber lag sein Sinn im Streit, Warum ers nicht erfragt zur Zeit |
|  | 25 | Von seiner Muhme Sohn Kailet, Was sein Bruder doch wohl thät, Daß er nicht turnierte hie. Leider wust er noch nicht, wie Der vor Montorie gestorben. Viel Leid hatt er erworben: |
|  | 81 | Einer reichen Königin Minne zwang ihm Herz und Sinn. Die kam darauf um ihn in Noth: Ihr gab der Treue Schmerz den Tod. |
|  | 5 | Wie Gachmuret nun stand in Klage, Doch hatt er an dem halben Tage So manchen Sper verstochen, Wär des Turniers Tag angebrochen, Verschwendet würd ein Wald zumal. |
|  | 10 | Hundert war der farbgen Zahl, Die verthan hatt' dieser Ziere. Seine schimmernden Paniere Waren den Krieurs geworden; Wohl gefiel das ihrem Orden. |
|  | 15 | Da ritt er nach dem Pavillon; Der Waleisin Garzon Folgte ihm dahin in Eil, Wo der theure Wappenrock zu Theil Ihm ward, durchstochen und zerhauen; |
|  | 20 | Den trug er hin zu seiner Frauen. Er war von Gold und noch so gut, Er glänzte wie in glühnder Glut. Man sah daran, wie reich er war. Da sprach die Königin: »Fürwahr, |
|  | 25 | Dich hat ein werthes Weib gesandt Mit diesem Ritter in dies Land. Nun muß ichs klug zum Ziele lenken, Die Andern alle nicht zu kränken, Die Aventüre hergebracht; Glück hätt ich Jedem zugedacht, |
|  | 82 | Denn mir sind Alle Sippe, Die entstammen Adams Rippe. Doch ist es Gachmuretens That, Die den Preis erworben hat.« |
|  | 5 | Die Andern übten Ritterschaft Noch mit solchen Zornes Kraft, Daß sie walkten bis zur Nacht. Die Aeußern stießen der Innern Macht Zurück bis an ihr Pavillon; |
|  | 10 | War nicht der Fürst von Askalon Und Morholt von Irland, Man war ihnen durch die Schnur gerannt.  Da war gewonnen und verloren: Die Einen hatten Schmach erkoren, |
|  | 15 | Die Andern Preis und Ehre. Nun ist Zeit, daß man sie kehre Von einander: Niemand sieht hier mehr. Der Pfandner giebt kein Licht mehr her. [Fußnote] Wer trieb' im Dunkeln gern das Spiel? |
|  | 20 | Den Müden wird es so zuviel.  Leicht der Finsterniss vergaß Man dort, wo Gachmuret nun saß, Als wär es Tag. Das war es nicht; Doch leuchtend schien manch großes Licht |
|  | 25 | Von kleiner Kerzen großer Zahl. Auf Oelbaumlaub sah man im Saal Zum bequemen Sitz für Viele Reiche Polster auf der Diele Und breite Teppiche davor. An die Schnüre ritt die Königin vor |
|  | 83 | Mit Mägdelein und Frauen: Sie wollten gerne schauen Den werthen König von Zaßamank; Ihre Ritter Müdigkeit bezwang. |
|  | 5 | Das Tischtuch war schon abgenommen, Eh sie zu dem Zelt gekommen. Der Wirth erhob sich gleich vor ihr Mit gefangener Könge vier; Etliche Fürsten sah man auch. |
|  | 10 | So empfing er sie nach höfschem Brauch. Er gefiel ihr wohl, als sie ihn sah. Die Waleisin sprach mit Freuden da: »Ihr seid hier Wirth, wo ich euch fand, Und ich bin Wirthin hier im Land: |
|  | 15 | Wollt ihr, daß ich euch küssen soll, So geschiehts mit meinem Willen wohl.« Da sprach er: »Euer Kuss sei mein. Wollt ihr diesen Herrn ihn auch verleihn: Soll Fürst und König des entbehren, |
|  | 20 | So darf auch ich es nicht begehren.« »Wohl habt ihr Recht; es soll geschehn; Die Herren hab ich nie gesehn. Sie küsste, die es waren werth: Das hatte Gachmuret begehrt. |
|  | 25 | Nun lud er sie zu sitzen ein. Der König Brandelidelein Ihr höfisch dort zur Seite saß. Grüne Binsen, thauig naß, Dünn auf den Teppich ausgestreut, Da saß er drauf, des hier sich freut |
|  | 84 | Der Waleisen Königin. Seine Minne zwang ihr doch den Sinn. So nahe saß er wohl bei ihr, Sie hob ihn auf und zog ihn hier |
|  | 5 | Zur Seite neben sich genau. Eine Jungfrau war sie, keine Frau, Die ihn so nahe sitzen ließ. Wollt ihr nun hören, wie sie hieß? Die Köngin Herzeleide. |
|  | 10 | Ihre Base hieß Rischeide, Vermählt dem König Kailet, Dem Muhmensohn von Gachmuret. Frau Herzeleid gab solchen Schein, Erlöschen all die Kerzen sein, |
|  | 15 | Es war doch hell von ihr genug. Wenn seiner Freude hohen Flug Nicht hemmte bittres Herzenleid, Seine Minne war ihr wohl bereit.  Sie sprachen manches höfsche Wort. |
|  | 20 | Nun traten Schenken ein von dort, Und Gezier von Aßagog, Dran großer Reichtum Niemand trog, Das trugen Jungherren ein. Theure Näpfe mustens sein |
|  | 25 | Vom edelsten Gesteine, Weite, nicht zu kleine; Sie waren allzumal von Gold, Einst erworben von des Landes Sold, Das Eisenhart so manchmal bot Belakanen in der Minne Noth. |
|  | 85 | So reichte man das Trinken dar In manchem Steine hell und klar. Smaragden und Sardinen; Darunter auch Rubinen. |
|  | 5 | Zu seinem Zelte ritten dort Zwei Ritter auf ihr Ehrenwort. Die Aeußern hatten sie gefangen. Hier kamen sie hereingegangen; Der Eine war Herr Kailet. |
|  | 10 | Der sah, wie König Gachmuret Da saß, als wär er unfroh. Da sprach er: »Wie gebahrst du so? Dein Preis ist doch dafür erkannt, Frau Herzeleiden und ihr Land |
|  | 15 | Hast du dir errungen, So gestehn hier alle Zungen: Es sei Breton, sei Irischmann, Oder wer hier welsche Sprache kann, Aus Brabant oder Frankreich, |
|  | 20 | Einhellig sagen Alle gleich, Es komme dir bei solchem Spiel Voraus kein Andrer an das Ziel. Des les ich hier den wahren Brief, Da deine Kraft fürwahr nicht schlief, |
|  | 25 | Als sie diese Herren bracht in Noth, Deren Hand nie Sicherheit entbot: Der König Brandelidelein Und der kühne Lähelein, Hardeiß und Schaffilor. O weh, Raßalig der Mohr, |
|  | 86 | Der dir vor Patelamunt Auch einst that Fianze kund! So bedarf dein Preis im Streite Der Höhe wie der Breite.« |
|  | 5 | »Die Köngin denkt gewiss, du tobst, Daß du also mich belobst. Verkaufen wirst du doch mich nicht: Leicht sieht der Käufer, wo's gebricht. Du hast den Mund zu voll genommen. |
|  | 10 | Doch wie bist du hieher gekommen?« »Das werthe Volk von Punturtois Hat mich und diesen Champanois Freigeben dieses Mal. Morholt, der meinen Neffen stahl, |
|  | 15 | Von dem soll er entledigt sein, Wenn Herr Brandelidelein Ledig wird von deiner Hand. Wir stehn noch beide sonst zu Pfand, Ich und meiner Schwester Sohn: |
|  | 20 | Du lösest uns, das weiß ich schon. Ein Vesperspiel nur gab es hier; Es kommt nun gar nicht zum Turnier Diesesmal vor Kanvoleis, Wenn ich die rechte Märe weiß. |
|  | 25 | Der Aeußern Stärke sitzet hie: So sage selbst, wie könnten sie Vor uns das Feld noch halten? Großen Preises magst du walten.«  Da wandte sich die Königin Zu Gachmureten bittend hin: |
|  | 87 | »Was mein Recht nun an euch sei, Ich flehe, laßet mich dabei: Gern wär ich eurer Huld auch werth. Könnte, wenn ihr dieß gewährt, |
|  | 5 | Euer Preis zu Schaden kommen, So würde mir Entsagung frommen.«  Anflise, der Königin, Der weisen mit bescheidnem Sinn, Auf sprang ihr Kapellan alsbald. |
|  | 10 | Er sprach: »Nicht doch, sein hat Gewalt Meine Frau, die in dieß Land Um seine Minne mich gesandt. Schon lang verzehrt sie sich um ihn: Ihrer Minne hat er sich verliehn, |
|  | 15 | Sie soll ihn auch behalten, traun: Denn sie liebt ihn über alle Fraun. Ihre Boten sind hier Fürsten drei, Kinder alles Tadels frei. Der eine heißet Lanzidant |
|  | 20 | Von hoher Art aus Grünland: Der ist gen Kärlingen gekommen Und hat die Sprache angenommen; Der andre heißet Liadarz, Fils dü Comte Schiolarz.« |
|  | 25 | Wer denn nun der dritte wäre, Davon vernehmet auch die Märe. Seine Mutter hieß Belleflur Und sein Vater Pansamur: Die waren von der Feien Art; Das Kind hieß Liachturteltart. |
|  | 88 | Die liefen alle drei vor ihn Und sprachen: »Herr, hast du nun Sinn (Dir zollt la Reine de France Der werthen Minne Schanze), |
|  | 5 | So magst du spielen sonder Pfand, Deine Freud ist Kummers frei zuhand.« [Fußnote]  Als diese Botschaft ward vernommen, Kailet, der näher war gekommen, Sprach heimlich mit der Königin; |
|  | 10 | Da wandte sie das Wort an ihn: »Sag an, ist dir noch mehr geschehn? Ich habe Blut an dir gesehn.« Da begriff sie ihm zur Stunden Seine Quetschungen und Wunden |
|  | 15 | Mit ihren linden Händen weiß, Auf die verwandt war Gottes Fleiß. Da hatt er manchen Schaden, War mit Schrunden überladen An Hüfte, Kinn und an der Nase. |
|  | 20 | Vermählt war ihm der Königin Base, Die ihm diese Ehr erzeigte, Sich so nahe zu ihm neigte.  Da sprach sie, wie die Zucht sie hieß, Zu Gachmureten nur noch dieß: |
|  | 25 | »Der Franzosen Königin Entbeut euch minniglichen Sinn. Nun ehrt an mir die Frauen all Und bringet nicht mein Recht zu Fall. Bleibt hier, bis ich mein Recht genommen; Ihr laßt mich sonst zu Schaden kommen.« |
|  | 89 | Das versprach der werthe Mann; Mit Urlaub schied sie da hindann. Sie hob Kailet, der Degen werth, Ohne Schemel auf ihr Pferd. |
|  | 5 | Wieder trat er dann herein, Wo er fand die Freunde sein.  Er sprach zu König Hardeiß: »Eure Schwester Aleiß Bot mir einst Minne, die ich nahm. |
|  | 10 | Da nun ein Andrer sie bekam Und ein Beßerer als ich, So erlaßt doch eures Zornes mich. Sie hat den Fürsten Lämbekein; Soll sie auch nicht gekrönet sein, |
|  | 15 | Sie herscht doch als gewaltge Frau. Brabant und Hennegau Dient ihr, und mancher Ritter gut. Grüßt mich nun wieder frohgemuth, Laßt mich in euern Hulden stehn: |
|  | 20 | So soll mein Dienst euch nicht entgehn.«  Gaskoniens König sprach dagegen Ernstlich, wie Männer pflegen: »Eure Rede stäts war süße: Wenn ich euch wieder grüße, |
|  | 25 | Dem ihr so manche Schmach gethan, So scheint es, Furcht war Schuld daran. Mich fing hier eurer Muhme Sohn; Der wägt zwar Niemand übeln Lohn.« »Euch giebt wohl ledig Gachmuret: Das sei zuerst von ihm erfleht. |
|  | 90 | Wenn ihr dann ungezwungen seid, So erlebt mein Dienst wohl noch die Zeit, Daß ihr mich zum Freunde nehmt; Ihr habt euch nun genug geschämt. |
|  | 5 | Was mir auch von euch geschicht, Eure Schwester schlüge mich doch nicht.«  Der Rede lachten sie zumal; Bald ward getrübt der Freude Schall: Versunken saß aufs Neue, |
|  | 10 | Der Wirth in Leid und Reue, Denn Jammer ist ein scharfes Reis. Sie sahen Alle rings im Kreiß, Wie er schwer mit Kummer rang Und seine Freude Leid bezwang. |
|  | 15 | Seiner Muhme Sohn hub zürnend an Und sprach: »Du thust nicht wohl daran.«  »Nein, ich weiß, warum ich traurig bin: Aus Sehnsucht nach der Königin. Ich ließ zu Patelamunt, |
|  | 20 | Um die mir noch das Herz ist wund, Von reiner Art ein süßes Weib. Ihre Reinheit legt mir Seel und Leib In des Minnekummers Band. Sie gab mir Leute, gab mir Land. |
|  | 25 | Mannliche Freuden meinem Sinn Belakane raubt die Königin: Scham geziemt dem Mann doch gut Um der Minne Wankelmuth. Da mich ihre Zärtlichkeit Hütete vor Kampf und Streit, |
|  | 91 | Da wähnt ich, daß mir Ritterschaft Sänftete des Unmuths Kraft; Hier hab ich doch genug gethan. Wohl denkt manch unverständger Mann, |
|  | 5 | Daß ihre Schwärze mich vertrieb: Die war mir wie die Sonne lieb. Mir schafft der Werthen Preis dies Leid: Sie hat die höchste Würdigkeit.  »Ich muß das Ein und Andre klagen: |
|  | 10 | Meines Bruders Wappen sah ich tragen Mit emporgekehrtem Ende.« Weh diesem Elende! Wie laut der Jammer da erscholl! Die Augen wurden Waßers voll |
|  | 15 | Auch dem kühnen Spaniole: »O weh, Königin Fole, [Fußnote] Um deine Minne starb den Tod Galoes: das ist die Noth, Die treulich klagen sollten |
|  | 20 | Alle Frauen, wenn sie wollten, Daß es ihrer Sitte brächte Ruhm, wo man des gedächte. Ja, Averrens Königin, Rührt es dir auch nicht den Sinn, |
|  | 25 | Den Freund verlor ich doch durch dich, Dem das Ende ritterlich Gab eine Tjost, die ihn erschlug, Als er deine Farben trug. Nun wollen Fürsten, die ihm waren Genoßen, keine Klage sparen. |
|  | 92 | Sie haben ihres Schildes Breite, Als zum Trauergeleite, Zu der Erden gekehrt, Wie sie großer Kummer lehrt. |
|  | 5 | Also thun sie Ritterschaft. Sie überwältigt Jammers Kraft, Da Galoes, meiner Muhme Sohn, Nicht Dienst mehr thut um Minnelohn.«  Als er vernahm des Bruders Tod, |
|  | 10 | Das schuf ihm neue Herzensnoth. Da sprach der Degen jammerhaft: »Wie hat nun meines Ankers Haft Grund erfaßt bei einem Grab!« Da legt' er dieses Wappen ab. |
|  | 15 | Das Herz ihm schier vor Jammer brach. Der Held aus wahrer Treue sprach: »Von Anschau Galoes! Wohl versichert sind wir des: Nie wurde so mannliche Zucht |
|  | 20 | Geboren; wahrer Milde Frucht Dir aus dem Herzen blühte: Nun erbarmt mich deine Güte.«  Da begann er zu Kailetten: »Wie ergeht es nun Schoietten, |
|  | 25 | Der Mutter mein, der Freudenarmen?« »So daß Gott es mag erbarmen: Da ihr erstorben war Gandein, Und Galoes, der Bruder dein, Und sie auch dich nicht bei sich sah, Im Tode brach das Herz ihr da.« |
|  | 93 | Da sprach der König Hardeiß: »Nun kehrt auf Mannheit euern Fleiß. Wenn ihr Mannheit wißt zu tragen, Sollt ihr das Leid mit Maßen klagen.« |
|  | 5 | Sein Kummer leider war zu groß: Ein Guß ihm von den Augen floß. Er schuf den Rittern gute Ruh; Er selbst ging seiner Kammer zu, Ein kleines Zelt von Samt: die Nacht |
|  | 10 | Ward mit Jammer zugebracht.  Als der andre Tag erschien, Vereinten Alle sich dahin, Das innre wie das äußre Heer: Wer zum Streit zugegen wär, |
|  | 15 | Sei er alt oder jung, Sei er schwach, sei stark genung, Sie tiostierten heute nicht. Da schien der mitte Morgen licht. Sie waren auch so aufgerieben, |
|  | 20 | Die Pferde schon so abgetrieben, Daß die Ritter kühn im Streit Doch übernahm die Müdigkeit. Selber ritt die Königin Zu Felde nach den Werthen hin |
|  | 25 | Und nahm sie mit sich in die Stadt, Wo sie die Allerbesten bat, Daß sie zum Löwenplane ritten. Da geschah nach ihren Bitten: Sie kamen, als man Messe sang Dem traurgen König von Zaßamank. |
|  | 94 | Da nun gegeben ward der Segen, Frau Herzeleide war zugegen. Nun sprach sie Gachmureten an: Ihr Recht erkannte Jedermann. |
|  | 5 | Da sprach er: »Frau, ich hab ein Weib, Die ist mir lieber als der Leib. Wenn ich der ledig wäre, Wüst ich noch andre Märe, Damit entging' ich euch fürwahr, |
|  | 10 | Nähm Jemand meines Rechtes wahr.«  Sie sprach: »Die Möhrin laßet Und nach meiner Minne faßet; Die Taufe hat viel beßre Kraft. Begebet euch der Heidenschaft, |
|  | 15 | Nach unserm Glauben mich zu minnen; Eure Minne liegt mir in den Sinnen. Oder bringt mir Ungewinn Der Franzosen Königin? Ihre Boten haben süß gesprochen, |
|  | 20 | Und nie habt ihr sie unterbrochen.«  »Ja, Die ist mir Gebieterin! In Anschau schuf ihr Rath Gewinn Mir an Zucht und sittgem Muthe; Ihre Hülse kommt mir noch zu Gute: |
|  | 25 | Sie bildete mich erst zum Mann, Denn sie floh, was Fraun entstellen kann. Wir waren Kinder beide noch, Und sahn wir uns, es freut' uns doch. Anflise hat, die Königin, An allem Frauenpreis Gewinn. |
|  | 95 | Was ihr steuern mocht ihr Land, Gab sie mir mit milder Hand (Ich war da noch ein armer Mann): Das nahm ich Alles willig an. |
|  | 5 | Zählt mich jetzt noch zu den Armen. Ihr solltet, Frau, euch mein erbarmen; Mir ist mein werther Bruder todt: Erlaßt mir gnädig andre Noth. Kehrt Minne hin, wo Freude wohnt; |
|  | 10 | Mein Herz hat Jammer nicht verschont.«  »Soll ich noch länger mich verzehren? Sagt, womit wollt ihr euch wehren?« »Vernehmt Bescheid der Frage: Ein Turnier sollt an dem Tage |
|  | 15 | Hier sein: es hatt nicht Statt gefunden; Das können Zeugen viel bekunden.« »Ein Vesperspiel hat das erlähmt; Die Kühnsten sind schon jetzt gezähmt: Davon verdarb das Turnier.« |
|  | 20 | »Eure Stadt nur wehrt' ich hier Mit Andern, Siegern in der Fehde. Erlaßt mir weitre Gegenrede; Hier thaten Viele mehr als ich. Ihr seht, ihr habt kein Recht an mich; |
|  | 25 | Nur euer Gruß geziemt mir wohl, Wenn ich den noch haben soll.«  Wie mir die Aventüre sagt, Da nahm der Ritter und die Magd Schiedsrichter über ihre Klage; Es nahte schon dem mitten Tage. |
|  | 96 | Man sprach dieß Urtheil zuhand: »Wer hier den Helm sich überband, Wenn zum Turnier er war gekommen, Hat er den höchsten Preis genommen, |
|  | 5 | Dem vermähle sich die Königin.« Die Folge ward dem Spruch verliehn. [Fußnote] Da sprach sie: »Herr, nun seid ihr mein. Ich will euch Huld und Dienst verleihn, Geb euch an Freuden solchen Theil, |
|  | 10 | Daß ihr vom Jammer werdet heil.«  Er hatte doch von Jammer Pein. Nun war schon des Aprilen Schein Zergangen, und das ganze Feld Von kurzem grünen Gras geschwellt. |
|  | 15 | Man sah es überall ergrünen. Das mag ein blödes Herz erkühnen Und verleihen Hochgemüthe. Man sah die Bäum in Blüte Von der süßen Luft des Maien. |
|  | 20 | Vom Geschlecht war er der Feien: Das muß minnen oder Minne gehren; Seine Freundin wollt ihm die gewähren.  Frau Herzeleiden blickt' er an, Mit Zucht sein süßer Mund begann: |
|  | 25 | »Frau, soll ich bei euch gedeihn, So müßt ihr nicht mein Hüter sein. Läßt ab von mir des Jammers Kraft, So thät ich gerne Ritterschaft. Laßt ihr nicht turnieren mich, So kann ich noch den alten Schlich, |
|  | 97 | Womit ich meinem Weib entrann, Die ich auch mit Ritterschaft gewann: Weil sie Streitens mich entband, Ließ ich ihr Volk und ließ ihr Land.« |
|  | 5 | Sie sprach: »Herr, nehmt euch selbst ein Ziel; Ich laß euch eures Willens viel.« »Viel Spere brech ich noch entzwei. Alle Monat ein Turnei: Wenn ich die besuchen will, |
|  | 10 | Darüber, Herrin, schweiget still.« Sie versprachs, ward mir gesagt: Er empfing die Länder und die Magd.  Anflisens kleine Junker drei Stunden wohl so nah dabei, |
|  | 15 | Und der Königin Kaplan, Da Folg und Urtheil ward gethan, Daß er wohl Alles hört' und sah, Zu dem König sprach er heimlich da: »Meiner Herrin wurde kund, |
|  | 20 | Ihr hättet vor Patelamunt Den höchsten Preis erhalten, Dürftet zweier Kronen walten. Sie hat auch Land und solchen Muth, Daß sie euch Leben giebt und Gut.« |
|  | 25 | »Seit sie mir gab die Ritterschaft, Must ich nach des Ordens Kraft, Und wie des Schildes Amt mir sagt, Dabei mich halten unverzagt. Durch sie hab ich den Schild gewonnen; Ich hätt es sonst wohl nie begonnen. |
|  | 98 | Es sei mein Schade, sei mein Glück, Mich hält hier Ritters Spruch zurück. Nun sagt ihr meinen Gruß daheim, Ich woll ihr Ritter dennoch sein. |
|  | 5 | Wären alle Kronen mir bereit, Nach ihr hab ich mein höchstes Leid.« Da bot er ihnen große Gabe; Doch sie verschmähten seine Habe. Die Botschaft fuhr zu Lande |
|  | 10 | Ohn ihrer Frauen Schande. Um Urlaub hielten sie nicht an, Wie es im Zorn wohl wird gethan. Den Fürsten sah man, diesen Kinden, Die Augen schier vor Leid erblinden. |
|  | 15 | Die im Feld den Schild verkehrt getragen, Hörten ihre Freunde sagen: »Frau Herzeleid die Königin Ist des Anscheweins Gewinn.« »Wer war von Anschau hier am Ort? |
|  | 20 | Mein Herr ist leider längst schon fort Um Rittersehre zu den Heiden: Das ist hier unser gröstes Leiden.« »Der hier den Preis erwarb im Feld, Der so manchen Ritter hat gefällt, |
|  | 25 | Derselbe, der so stach und schlug, Und der den theuern Anker trug Auf dem Helme lichtgesteinet, Der ist es, den man meinet. Mir sagt der König Kailet, Der Anschewein war Gachmuret. |
|  | 99 | Dem ist hier wohl gelungen.« Zu den Rossen ward gesprungen. Ihr Kleid ward von den Augen naß, Als sie hinkamen wo er saß. |
|  | 5 | Sie empfingen ihn, er empfing auch sie: Freud und Jammer sah man hie.  Da küsst' er die Getreuen all: »Ihr sollt euch meines Bruders Fall Nicht allzusehr zu Herzen ziehn: |
|  | 10 | Ich hoffe, ich ersetz euch ihn. Kehrt auf den Schild nach alter Art, Nach der Freude Brauch gebahrt. Meines Vaters Wappen will ich tragen: Mein Anker hat sein Land beschlagen. |
|  | 15 | Der Anker sei ein freies Ziel: Den nehm und trage, wer da will. Ich muß nun wie ein Lebemann Gebahren, da ich Gut gewann. Ich soll des Volkes Herscher sein: |
|  | 20 | Dem schüfe leicht mein Jammer Pein. Frau Herzeleide, helfet mir, Daß wir bitten, ich und ihr, Könge und Fürsten insgemein, Daß sie mir zu Willen sei'n |
|  | 25 | Und bleiben, bis Ihr mir gewährt Was Lieb vom süßen Lieb begehrt.« Die Bitte bat da beider Mund: Da versprachens jene gleich zur Stund.  Ein Jeder fuhr zu seiner Ruh. Die Köngin raunt dem Freunde zu: |
|  | 100 | »Verlaßt euch nur auf meine Pflege.« [Fußnote] Da wies sie ihn geheime Wege. Der Gäste ward doch wahr genommen, Wohin der Wirth auch sei gekommen. |
|  | 5 | Beider Ingesinde ward gemein; Den König sah man ganz allein, Nur mit zweien Jungherrn, ziehn. Jungfrauen und die Königin Ihn führten, wo er Freude fand, |
|  | 10 | Und all sein Kummer gar verschwand. Seine Trauer lag darnieder, Hochgemüthe kam ihm wieder: Das hat die Liebe stäts verliehn. Frau Herzeleid die Königin |
|  | 15 | Ihres Magdtums ohne ward. Die Munde blieben ungespart, Mit Küssen wurden die verzehrt, Und dem Leid mit hoher Lust gewehrt.  Ein höfsche Zucht ward da begangen: |
|  | 20 | Er gab sie frei, die er gefangen. Hardeißen und Kailet, Seht, die versöhnte Gachmuret. Da erging eine solche Hochzeit, Wer Gleiches schuf nach seiner Zeit, |
|  | 25 | Wohl hatt er Reichtum und Gewalt. Gachmuret entschloß sich bald, Seiner Habe ward nicht viel gespart. Arabisch Gold gespendet ward Dürftgen Rittern insgemein; Den Köngen manchen Edelstein |
|  | 101 | Schenkte Gachmuretens Hand Und allen Fürsten, die er fand. Da ward das fahrende Volk ihm hold, Sie empfingen reicher Gaben Sold. |
|  | 5 | Nun laßt die Gäste reiten heim Mit Urlaub von dem Anschewein. Den Panther, den sein Vater trug, Auf den Schild man ihn von Zobel schlug. Von weißer Seide lind und fein |
|  | 10 | Der Königin ein Hemdelein, [Fußnote] Das ihr berührt den bloßen Leib, Die nun geworden war sein Weib, Das deckte seinen Halsberg da. Ihrer achtzehn man durchstochen sah |
|  | 15 | Und mit Schwertern ganz zerhauen, Eh er schied von der Frauen. Sie legt' es auf die bloße Haut, Wenn aus dem Streite kam ihr Traut, Wo er zerbrochen manchen Schild. |
|  | 20 | Ihre Minne war der Treue Bild.  Er hatte Würdigkeit genug, Als ihn seine Mannheit trug Zum andern Mal über Meer. Mich jammert diese Reise sehr. |
|  | 25 | Ihm kam gewisse Botschaft, Der Baruch wär mit Heereskraft Ueberfallen vor Babylon. Der Eine war Ipomidon, Pompejus der andre hieß; Die Aventüre meldet dieß. |
|  | 102 | Das war ein stolzer, werther Mann (Nicht jener, der von Rom entrann Julius Cäsarn hiebevor); Der König Nachbuchdonosor, |
|  | 5 | Seiner Mutter Bruder war, Der in verlognen Büchern gar Las, er wäre selber Gott: Das wäre nun der Leute Spott. Sie schonten weder Leib noch Gut. |
|  | 10 | Edel war der Brüder Blut: Von Ninus, der der Herschaft pflag, Eh gestiftet wurde Baldag; Er stiftete auch Ninive. Ihnen that ein Schimpf, ein Schade weh: |
|  | 15 | Der Baruch sprach sie an für eigen; Drum muste sinken Glück und steigen Im Krieg zu beiden Seiten: Man sah die Helden streiten. Nun schuft' er wieder über Meer |
|  | 20 | Und mehrte seines Herren Wehr. Mit Freuden er empfangen ward, Wie mich auch jammert seiner Fahrt.  Was da geschah, wie's da ergeh, Wie es um Gewinn, Verlust da steh: |
|  | 25 | Das weiß Frau Herzeleide nicht. Sie war als wie die Sonne licht Und hatte minniglichen Leib. Jugend und Gut besaß das Weib Und Freuden mehr noch als zuviel: Sie überflog der Wünsche Ziel. |
|  | 103 | Ihr Herz sann nur auf gute Kunst: Das erwarb ihr aller Leute Gunst. Frau Herzeleid die Königin Erwarb durch Sitte Lobs Gewinn; |
|  | 5 | Ihre Reinheit ward mit Preis erkannt. Drei Lande dienten ihrer Hand: Waleis und Anschau, Die beherschte sie als mächtge Frau: Auch trug sie Krone zu Norgals |
|  | 10 | In der Hauptstadt Kingrivals. Ihr war auch wohl so lieb ihr Mann, Wenn nimmer eine Frau gewann So werthen Freund, was that ihr das? Dawider trug sie keinen Haß. |
|  | 15 | Als er außen blieb ein halbes Jahr, Seines Kommens harrte sie: es war Ihr Wunsch, der Leben bringe. [Fußnote] Doch ihrer Freuden Klinge Brach mitten in dem Heft entzwei. |
|  | 20 | Weh o weh und heia hei! Daß Güte solchen Kummer trägt Und immer Treue Jammer regt! Seht das Looß der Menschheit! Heute Freude, morgen Leid. |
|  | 25 | Die Frau um einen mitten Tag In ängstlichem Schlafe lag. Plötzlich schreckte sie empor, Als ob ein Blitz, so kams ihr vor, In die Lüfte sie entführte, Wo sie mit Schlägen rührte |
|  | 104 | Mancher feurge Donnerstral. Ringsher flogen sie zumal Nach ihr: mit Knistern sengte Glut Ihres langen Haares Flut. |
|  | 5 | Der Donner mit Gekrach erscholl, Sein Guß von heißen Zähren schwoll.  Als sie Besinnung wieder fand, Griff ihr ein Greif die rechte Hand. Das Bild mit Eins verwandelt sich, |
|  | 10 | Da sah sie Dinge wunderlich: Wie sie mit einem Wurme kreiße, Der ihr den Mutterschooß zerreiße, Ihr ein Drach die Brüste söge, Und dann plötzlich von ihr flöge, |
|  | 15 | Daß sie ihn nimmer wiedersah. Das Herz im Leibe brach ihr da Der Schrecken, den sie muste sehn. Wohl nie ist einer Frau geschehn Im Schlaf ein Unheil diesem gleich. |
|  | 20 | Bis dahin war sie freudenreich; Ach leider, das verkehrt sich gar, Sie hat nun Jammer immerdar. Ihr Schade wird noch lang und breit, Ihr droht ein nahend Herzeleid. |
|  | 25 | Die edle Frau begonnte, Was sie bisher nicht konnte, Im Schlaf die Glieder zu rühren, Ein laut Geschrei zu verführen. Vier Jungfrauen saßen hie, Die sprangen hin und weckten sie. |
|  | 105 | Da kam geritten Tampaneis, Ihres Mannes Meisterknappe weis, Und kleiner Jungherren viel. Ihre Botschaft gab der Freud ein Ziel: |
|  | 5 | Sie klagten ihres Herren Tod. Da kam Frau Herzeleid in Noth, Sie sank besinnungslos dahin. Die Ritter sprachen: »Den Gewinn Nahm unser Herr im Harnischkleid? |
|  | 10 | Er ritt doch wohlverwahrt zum Streit.«  Wie den Knappen Jammer plagte, Die Helden sah er an und sagte: »Kein langes Leben Gott ihm gab. Er zog das Härsenier sich ab; |
|  | 15 | Die Hitze zwang ihn zu der Frist. Verfluchte heidnische List Hat uns geraubt den Ritter gut. Ein Ritter hatte Bocksblut [Fußnote] Genommen in ein langes Glas; |
|  | 20 | Das schlug er auf den Adamas: Da ward er weicher denn ein Schwamm. Den man oft gebildet als ein Lamm Und ihm ein Kreuz zu tragen gab, Den erbarme was sich da begab. |
|  | 25 | »Als die Scharen auf einander ritten, Avoi! wie wurde da gestritten! Des Baruches Ritterschaft Wehrte sich mit Muth und Kraft. Vor Baldag auf dem Gefilde Durchstochen wurden viel der Schilde, |
|  | 106 | Da sie sich treffen mochten. Wie die Haufen sich verflochten, Panier sich wirrte mit Panier! Da fielen viel der Helden zier. |
|  | 5 | Hier wirkte meines Herren Hand, Daß aller Andern Preis verschwand. Da fuhr heran Ipomidon: Mit Tod er meinem Herren Lohn Gab; er stach ihn nieder da, |
|  | 10 | Daß es manch Tausend Ritter sah.  »Vor Alexandrien der Stadt Hatt er ohne falschen Rath Sich dem König zugekehrt, Des Tjost ihn Sterben hat gelehrt. |
|  | 15 | Der Speer durchschnitt ihm Helm und Stirn, Das Eisen fuhr durch Haupt und Hirn, Daß man den Splitter drinne fand. Noch saß zu Ross der Weigand; Sterbend ritt er aus dem Streit |
|  | 20 | Auf einen Plan, der war breit. Ueber ihn da kam sein Kapellan. Er hob mit kurzen Worten an Zu beichten und sandte her Dieß Hemde und denselben Sper, |
|  | 25 | Der ihn von uns geschieden hat. Er starb ohn alle Missethat. Euch, Frau Königin, befahl Er Kind' und Knappen allzumal.  »Zu Baldag ward der Held besargt. Da hat der Baruch nicht gekargt: |
|  | 107 | Mit Golde ward das Grab geschmückt, Des Reichtums Siegel drauf gedrückt; Auch glühn viel edle Steine, Wo bestattet ist der Reine. |
|  | 5 | Gebalsamt ward sein junger Leib. Jammer faßte Mann und Weib. Es deckt ein köstlicher Rubin Sein Grab: durchscheinend sieht man ihn. Nach Christensitte ließ man auch |
|  | 10 | Ein Kreuz ihm, nach der Marter Brauch, Durch die uns Christi Tod erlöste, Daß es seine Seele tröste Und schirme, bilden auf sein Grab. Der Baruch gern die Kosten gab. |
|  | 15 | Es ist von köstlichem Smaragd. Ohne der Heiden Rath ward dieß vollbracht, Die nicht das Kreuz zu ehren pflegen, Daran Christ uns sterbend ließ den Segen. Ihn selber beten sonder Spott |
|  | 20 | Die Heiden an als ihren Gott, Zwar nicht dem Kreuz zur Ehre, Noch nach der Taufe Lehre, Die uns einst am jüngsten Tag Von Höllenstricken lösen mag. |
|  | 25 | Die ritterliche Treue sein Giebt ihm im Himmel lichten Schein Und seine reuge Beichte, Den Falschheit nie erreichte.  »In seinen Helm, den Diamant, Ein Epitaph geschrieben stand, |
|  | 108 | Das man ins Kreuz versenken ließ. Die Buchstaben melden dieß: »Eine Tjost durch diesen Helm erschlug Den Werthen, der Mannheit trug. |
|  | 5 | Gachmuret war er genannt; Drei Reiche dienten seiner Hand. Sein Haupt trug dreier Kronen Zier, Und reiche Fürsten folgten ihr. Er war von Anschau geboren |
|  | 10 | Und hat vor Baldag verloren Das Leben für den Baruch. Seine Tugend nahm so hohen Flug, Kein Anderer erreicht das Ziel, Man prüfe Ritter noch so viel. |
|  | 15 | Von der Mutter ist noch ungeboren, Dem er als Dienstmann Treu geschworen, Uebt' er anders Schildesamt. Doch lieh er Hülf und Rath gesamt Mit Stätigkeit den Freunden sein. |
|  | 20 | Von Fraun erlitt er scharfe Pein. Er war getauft nach Christenbrauch; Der Sarazene klagt ihn auch: Das ist ohne Lüge wahr. Seit er bei vollen Sinnen war, |
|  | 25 | Hat seine Kraft nach Preis geworben, Bis er mit Ritterpreis gestorben. Der Falschheit hat er obgesiegt. So wünscht ihm Heil denn, der hier liegt.« Also sprach der Knappe da; Der Waleisen viel man weinen sah. |
|  | 109 | Die hatten Grund zu klagen. Schon hatt ein Kind getragen Die Frau, das ihr im Leibe stieß, Die man hier hülflos liegen ließ. |
|  | 5 | Schon lebt' es achtzehn Wochen lang, Des Mutter mit dem Tode rang, Frau Herzeleid die Königin. Die Andern hatten Thorensinn, Daß man nicht half dem Weibe: |
|  | 10 | Denn sie trug in ihrem Leibe Der aller Ritter Blume wird, Wenn ihn der Tod daran nicht irrt. Da kam ein altgreiser Mann Klagend zu der Frau heran, |
|  | 15 | Die da mit dem Tode rang: Ihre Zähn er von einander zwang, Man goß ihr Waßer in den Mund: Alsbald ward ihr Besinnung kund.  »O weh, wo ist mein Herzenstraut?« |
|  | 20 | Sie beklagt' ihn überlaut. »Vor Freude ward das Herz mir weit Ueber Gachmuretens Würdigkeit. Sein Hochsinn ließ ihn mir nicht mehr. Ich war viel jünger als er |
|  | 25 | Und bin ihm Mutter doch und Weib: Trag ich hier nicht seinen Leib Und von seinem Fleisch den Samen? Wir gaben ihn und nahmen Durch unser beider Minne. Hat nun Treue Gott im Sinne, |
|  | 110 | Laß er ihn mir zu Reife kommen. Zuviel Schaden hab ich schon genommen An meinem stolzen werthen Mann. Wie hat der Tod an mir gethan! |
|  | 5 | Ward je ihm eines Weibes Minne, Ihre Freuden freuten seine Sinne, Ihr Leid sein Herz betrübte, Weil er immer Treue übte, Denn alles Falsches war er leer.« |
|  | 10 | Nun vernehmet andre Mär,  Was die edle Frau beging: Kind und Mutterschooß umfing Sie mit Armen und mit Händen. Sie sprach: »Gott soll mir senden |
|  | 15 | Die werthe Frucht von Gachmuret: Das erfleht mein herzliches Gebet. Gott wahre mich vor dummer Noth: Das wär Gachmuretens andrer Tod, Wenn ich mich selber schlüge, |
|  | 20 | Dieweil ich bei mir trüge, Was ich von seiner Minn empfing, Der immer Treu an mir beging.«  Unbekümmert, wer es sah, Das Hemd vom Busen riß sie da, |
|  | 25 | Ihr Brüstlein lind und weiß Pflegte sie mit Mutterfleiß Und hob sie an den rothen Mund: Weiblich Gehaben thät sie kund. Also sprach die weise: »Du wirst meines Kindes Speise: |
|  | 111 | Die hat es sich voraus gesandt, Seit ichs im Leibe lebend fand!«  Es schuf der Frau kein Ungemach, Daß ihr überm Herzen lag |
|  | 5 | Die Milch in ihrem Tüttelein: Die drückte draus die Köngin rein. Sie sprach: »Du kommst von Treue her. Wär ich noch ungetauft bisher, Mit dir ich gern mich taufen ließe; |
|  | 10 | Ich weiß, daß ich mich oft begieße Mit dir und mit den Augen mein Oeffentlich und insgeheim: Denn Gachmureten will ich klagen.« Sie ließ ein Hemd zur Stelle tragen, |
|  | 15 | Das von Blut geröthet war, Darinnen vor des Baruchs Schar Das Leben Gachmuret verlor, Der ein herlich Ende kor Mit rechter mannhafter Wehr. |
|  | 20 | Da fragte sie auch nach dem Sper, Der Gachmureten schuf das Weh: Ipomidon von Ninive Gab also wehrlichen Lohn, Der stolze Held von Babylon; |
|  | 25 | In Fetzen hing das Hemd von Schlägen. Die Herrin wollt es an sich legen, Wie sie sonst auch wohl gethan, Wenn vom Turnieren kam ihr Mann: Sie nahmen ihr es aus der Hand. Die Fürstin allzumal im Land |
|  | 112 | Begruben Speer und auch das Blut Im Münster, wie man Todten thut. Da ward in Gachmuretens Land Abwärts Jammer bekannt. |
|  | 5 | Darauf am vierzehnten Tag Ein Kindlein bei der Frauen lag, Ein Sohn, der hatte solche Glieder, Kaum erholte sie sich wieder.  Hier beginnt der Aventüre Spiel: |
|  | 10 | Wir stehn an ihres Anfangs Ziel; Nun ist er erst geboren, Dem die Märe ward erkoren. Seines Vaters Freud und Noth, Sein Leben und zumal sein Tod, |
|  | 15 | Davon vernahmet ihr bisher. So habt ihr Kunde denn, woher Dieser Märe Held entsprang, Und wie man ihn bewahrte lang: Man barg ihn vor Ritterschaft, |
|  | 20 | Bis er erwuchs zu Sinn und Kraft.  Als die Köngin zu sich kam Und ihr Kindlein wieder nahm, Mit den dienenden Frauen Begann sie nachzuschauen, |
|  | 25 | Was es zwischen den Beinen trug. Geliebkost ward ihm genug, Als er männlich war von Glieden. Mit Schwertern lernt' er schmieden: Den Helmen Feuers viel entschlug, Des Herze Kraft und Mannheit trug. |
|  | 113 | Die Königin kannte kein Gelüste, Als daß sie ihn fleißig küsste. Sie sprach viel tausendmal gewiss: »Bon Fils, scher Fils, beau Fils.« |
|  | 5 | Die Köngin ohne lange Wahl Nahm das rothbraune Mal, Ihres Brüstleins Zutscherchen Und schob es in sein Lutscherchen. Selber wollt ihm Amme sein, |
|  | 10 | Die ihn trug im keuschen Schrein: Sie erzog ihn an der Brust, Der aller Falsch war unbewust. Sie daucht', als war ihr Gachmuret In ihren Arm zurück erfleht. |
|  | 15 | Sie legte sich auf keinen Trug; Demuth hatte sie genug.  Frau Herzeleide sprach mit Sinn: »Die allerhöchste Königin Jesu ihre Brüste bot, |
|  | 20 | Der für uns den scharfen Tod Am Kreuze menschlich empfing Und seine Treu an uns beging. Der eignen Seele Schaden bringt, Wer ihn nun zum Zorne zwingt, |
|  | 25 | Wie verständig sonst er wäre: Des weiß ich sichre Märe.«  Sich begoß des Landes Frau Mit ihres Herzens Jammerthau. Ihre Augen regneten auf das Kind; Getreuer war kein Weib gesinnt. |
|  | 114 | Seufzen, Lachen konnt' ihr Mund Beides wohl in Einer Stund. Des Sohns Geburt erfreut' ihr Herz; In der Klage Furt ertrank ihr Scherz. |

### III. Gurnemans.

Das Vorwort, nicht das Vorwort des ganzen Gedichts, denn die zwei ersten Bücher scheinen später hinzugedichtet (s. Anm. zu 744, 19), enthält einen beschönigenden Widerruf dessen, was der Dichter in der Erbitterung wider Eine von den Frauen überhaupt zu Anfange dieses Abschnittes gesagt hatte: es lebe nun kein Weib mehr, die wie Herzeleide die weltlichen Freuden um der himmlischen willen hingeben würde. Herzeleide hat sich, ihren Kronen entsagend, mit wenigen Leuten in die Wüste von Soltane zurückgezogen, wo sie ihren Knaben in bäurischer Einfalt erzieht und ihn sorgfältig vor aller Kunde des Rittertums zu bewahren sucht. Doch schnitzt er sich Bogen und Bolzen und schießt nach den Vögeln, deren Tod er gleichwohl beweint, weil ihr Gesang ihm die Brust schwellt. Da will die Mutter alle Vögel fangen und tödten laßen; er aber bittet für sie, und sie gedenkt, daß es auch Gottes Geschöpfe sind. Er fragt sie nach Gott, und sie beschreibt ihn lichter als der Tag, und er sollte ihn anflehen, dagegen den schwarzen Höllenwirth so wie den Zweifel meiden. Er übt sich auch mit dem Wurfspieß und erlegt viel Wild. Einst begegnen ihm auf seiner Jagd vier Ritter in glänzenden Rüstungen, welche den Jungfernräuber Meljakanz (vgl. 343, 25 ff.) verfolgen. Er hält sie für Engel; sie bescheiden ihn aber, daß sie nur Ritter seien, und weisen ihn, da er auch Ritter zu werden verlangt, zu König Artus. Seinem Verlangen dahin kann die Mutter nicht widerstehen; sie giebt ihm aber Thorenkleider und Lehren auf den Weg, die er allzuwörtlich befolgt. Sein Abschied bringt ihr den Tod. Im Walde Briziljan kommt er zu Orilus prächtigem Gezelte, dessen Gemahlin Jeschute er, nach der Mutter Rath, Fingerring und Fürspann (Halsschmuck) raubt. Er findet Sigunen mit dem eben von Orilus (von dem auch Galoes gefallen ist) erschlagenen Schionatulander. Sie sagt ihm seinen Namen und weist ihn gen Bretagne. Ein Fischer, dem er den Fürspann schenkt, geleitet ihn bis in die Nähe von Nantes, der Hauptstadt des Artus. Hier begegnet ihm Ither, der rothe Ritter, der auf Artus Krone Anspruch erhebt und mit seinen Rittern zu kämpfen draußen hält. Mit dessen Aufträgen kommt er an den Hof, wo sein Aufzug wie seine Schönheit Alles in Verwunderung setzt. Kunneware, des Orilus Schwester, die nicht eher lachen wollte, bis sie den Ritter des höchsten Preises ersähe, lacht, und Antanor, der nicht eher reden wollte, bis sie lachte, bricht sein Schweigen. Beide werden von Keien gezüchtigt, welche Misshandlung Parzival zu rächen gedenkt. Mit dem Wurfspieß erschlägt er Itheren und bemächtigt sich seiner Rüstung, die ihm Artus auf seine Bitte geschenkt hatte. So kommt er zu Gurnemans, dem Hauptmann der wahren Zucht (feinen höfischen Sitte), wo er seine kindische Einfalt ablegt. Gurnemans wünscht ihm seine Tochter zu vermählen und entläßt ihn so ungern, als verlöre er in ihm den vierten seiner Söhne.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  | 5 | Wer nun von Frauen beßer spricht, Fürwahr, ich haß ihn darum nicht; Ich vernehme gern, was sie erfreut. Nur Einer bin ich unbereit Hinfort zu dienstlicher Treu, |
|  | 10 | Ihr ist mein Zorn immer neu; Ihr Fehltritt schafft mir Ungemach. Ich bin Wolfram von Eschenbach, Nicht unerfahren im Gesange, Und halte fest wie eine Zange |
|  | 15 | Meinen Zorn wider ein Weib, Denn sie hat mir Seel und Leib Betrübt durch solche Missethat, Sie zu haßen, anders ist kein Rath. Trifft mich darum der Andern Haß, |
|  | 20 | O weh, warum denn thun sie das?  Sei mir auch ihr Haßen leid, Es beweist doch ihre Weiblichkeit, Da sich mein Mund versprochen hat Und mir selber Schaden that; |
|  | 25 | Es geschieht auch wohl so leicht nicht mehr. Doch mögen sie sich nicht zu sehr Beeilen, mir das Haus zu stürmen: Ich weiß mich wehrlich zu schirmen. Auch hab ichs nicht vergeßen, Ich kann noch wohl ermeßen, |
|  | 115 | Wie ihre Zucht und Sitte sei: Wohnt einem Weibe Reinheit bei, Deren Kämpe will ich sein, Mich jammert herzlich ihre Pein. |
|  | 5 | An der Krücke hinkt sein Ruhm, Der das ganze Frauentum Schmäht um seiner Frauen Schmach. Die mich recht beachten mag, Zugleich mit Schaun und Hören, |
|  | 10 | Die werd ich nicht bethören. Zum Schildesamt bin ich geboren: Sind Kraft und Muth an mir verloren Die mich um Sang will minnen, Dünkt mich nicht kluger Sinnen. |
|  | 15 | Trag ich edler Frau Begehr, Mag ich nicht mit Schild und Sper Erwerben ihrer Minne Sold, So sei sie mir mit Nichten hold. Es ist doch hoch genug gespielt, |
|  | 20 | Wer mit Ritterschaft nach Minne zielt.  Schiens Schmeicheln nicht den Frauen, Ich ließ euch ferner schauen An dieser Märe Neues viel Bis an der Aventüre Ziel. |
|  | 25 | Wer deren Kunde will empfahn, Der rechn es für kein Buch mir an: Ich kenne keinen Buchstaben. An Büchern mag, wer will sich laben: Diesen Abenteuern Sollen Bücher nicht steuern. |
|  | 116 | Eh man sie hielte für ein Buch, Lieber wär ich ohne Tuch [Fußnote] Nackt, wenn ich im Bade säße, Des Büschels freilich nicht vergäße. |
| ——— | | |
|  | 5 | Es betrübt mir Seel und Leib, [Fußnote] Daß so Manche heißet Weib. Die Stimme lautet Allen hell, Doch Viele sind zum Falle schnell, Andre frei von falschem Wandel: |
|  | 10 | So theilt sich dieser Handel. Daß die mit gleichem Namen prangen, Das hat mein Herz mit Scham befangen. Weibheit, dein ordentlicher Brauch, Treue hielt und hält der auch. |
|  | 15 | Viele sprechen, Armut Sei zu keinem Dinge gut; Wer sie um Treu will leiden, Mag doch die Hölle meiden. Die trug ein Weib um Treue. |
|  | 20 | Da ward ihr stäts aufs Neue Im Himmelreich gegeben. Nun werden Wenge leben, Die jung der Erde Reichtum Ließen um des Himmels Ruhm. |
|  | 25 | Ich kenne keinen, der das will, Mann und Weib sind mir gleichviel, Sie gleichen Alle sich darin. Frau Herzeleid die Königin Floh ihren dreien Landen fern: Sie trug der Freuden Mangel gern. |
|  | 117 | Aller Fehl so ganz an ihr verschwand, Daß ihn nicht Ohr noch Auge fand. Ein Nebel war ihr die Sonne; Sie mied die weltliche Wonne. |
|  | 5 | Auch war die Nacht ihr wie der Tag, Ihr Herz nur stäten Jammers pflag.  Sie zog sich vor des Grams Gewalt Aus ihrem Land in einen Wald In der Wildniss von Soltane: |
|  | 10 | Nicht um Blumen auf dem Plane: Ihr Herz erfüllte Leid so ganz, Sie kehrte sich an keinen Kranz, Ob er roth war oder fahl. Sie flüchtete dahin zumal |
|  | 15 | Des werthen Gachmuretes Kind. Leute, die da bei ihr sind, Müßen reuten und pflügen. Ihre Pflege konnte wohl genügen Dem Sohn. Eh der Verstand gewann, |
|  | 20 | Rief sie ihr Volk zu sich heran, Wo sie Mann und Weib zumal Bei Leib und Leben anbefahl, Daß von Rittern schwieg' ihr Mund: »Denn würd es meinem Herzlieb kund, |
|  | 25 | Was ritterliches Leben wär, So hätt ich Kummer und Beschwer. Nun legt die Zunge klug in Haft Und hehlt ihm alle Ritterschaft.«  Das schuf den Leuten Sorgen. Der Knabe ward verborgen |
|  | 118 | In der Wüste von Soltan erzogen, Um königlichen Brauch betrogen Außer in dem Einen Spiel: Bogen und Bolzen viel |
|  | 5 | Schnitt er sich mit eigner Hand Und schoß die Vögel, die er fand.  Wenn er jedoch das Vöglein schoß, Dem erst Gesang so hold entfloß, So weint' er laut und strafte gar |
|  | 10 | Mit Raufen sein unschuldig Haar. Sein Leib war klar und helle: Aus dem Plan an der Quelle Wusch er sich alle Morgen. Ihm schuf nichts anders Sorgen |
|  | 15 | Als über ihm der Vöglein Sang, Der ihm das Herz so süß durchdrang: Das dehnt' ihm seine Brüstlein aus. Mit Weinen lief er in das Haus. Die Köngin sprach: Wer that dirs an? |
|  | 20 | Du warst ja draußen auf dem Plan.« Da wust er ihr kein Wort zu sagen. So gehts Kindern noch in unsern Tagen.  Das macht' ihr viel zu schaffen. Da sah sie einst ihn gaffen |
|  | 25 | Nach einem Baum, von dem es scholl. Sie ward wohl inne, wie ihm schwoll Von dem Gesang die junge Brust; In seiner Art lag solch Gelust. Frau Herzleid trug den Vögeln Haß Seitdem, sie wuste nicht um was: |
|  | 119 | Sie sandte Knecht und Enken Ihr Singen zu beschränken, Vöglein mit Netz und Stangen Zu würgen und zu fangen. |
|  | 5 | Die Vöglein waren gut beritten, Daß sie den Tod nicht all' erlitten: Etliche blieben wohl am Leben, Die hört man neuen Sang erheben.  Der Knabe sprach: »Bei eurer Huld, |
|  | 10 | Was giebt man doch den Vöglein Schuld?« Er erbat ihnen Frieden gleich zur Stund. Seine Mutter küsst' ihn auf den Mund. Sie sprach: »Was brech ich sein Gebot, Der doch ist der höchste Gott? |
|  | 15 | Sollen Vöglein trauern meinethalb?« Der Knappe sprach zur Mutter bald: »Höre Mutter, was ist Gott?« »Das sag ich, Sohn, dir ohne Spott: Er ist noch lichter denn der Tag, |
|  | 20 | Der einst Angesichtes pflag Nach der Menschen Angesicht. Sohn, vergiß der Lehre nicht Und fleh ihn an in deiner Noth, Dessen Treu uns immer Hülfe bot. |
|  | 25 | Ein Andrer heißt der Hölle Wirth, Der schwarz Untreu nicht meiden wird: Von dem kehr die Gedanken Und auch von Zweifels Wanken.«  Seine Mutter unterschied ihm gar, Was finster ist, was licht und klar. |
|  | 120 | Dann eilt' er wohl waldein zu springen, Das Gabilot [Fußnote] auch lernt' er schwingen, Womit er manchen Hirsch erschoß, Davon der Mutter Volk genoß. |
|  | 5 | Ob man Grund sah oder Schnee, Dem Wilde thät sein Schießen weh. Hört aber fremde Märe: Wenn er erschoß das schwere, Einem Maulthier wär die Last genug, |
|  | 10 | Die er unzerlegt nach Hause trug.  Er kam auf seinem Waidegang Eines Tages einer Hald entlang Und brach zum Blatten manchen Zweig. In seiner Nähe ging ein Steig: |
|  | 15 | Da vernahm er Schall von Hufschlägen: Er begann sein Gabilot zu wägen. »Was hab ich da vernommen? Daß nun der Teufel kommen Wollte grimm und zorniglich! |
|  | 20 | Ich bestünd ihn sicherlich. Meine Mutter Schrecken von ihm sagt; Mich dünkt, sie ist auch zu verzagt.«  So stand er da in Streits Begehr. Seht, da traben dortenher |
|  | 25 | Drei Ritter in der Rüstung Glanz Von Haupt zu Fuß gewappnet ganz. Der Knappe wähnte sonder Spott, Jeglicher wär ein Herregott. Wohl stand er auch nicht länger hie, Er warf sich in den Pfad aufs Knie; |
|  | 121 | Mit lauter Stimme rief er gleich: »Hilf Gott, Du bist wohl hilfereich!«  Der Vordre zürnte drum und sprach, Als ihm der Knapp im Wege lag: |
|  | 5 | »Dieser täppische Waleise Wehrt uns schnelle Weiterreise.« Ein Lob, das wir Baiern tragen, Muß ich von Waleisen sagen: Sie sind täppischer als Bairisch Heer |
|  | 10 | Und leisten doch gleich tapfre Wehr. Wen dieser Länder Eins gebar, Wird der gefüg, ists wunderbar.  Da kam einher galoppiert, An Helm und Harnisch wohl geziert |
|  | 15 | Ein Ritter, welchem Zeit gebrach: Streitgierig ritt er jenen nach, Die ihm schon voraus gekommen. Zwei Ritter hatten ihm genommen Eine Frau aus seinem Lande: |
|  | 20 | Das dauchte diesen Schande. Der Jungfrau Leid betrübt' ihn schwer, Die erbärmlich ritt vor ihnen her. Die Dreie sind ihm unterthan. Er ritt ein schönes Kastilian; |
|  | 25 | An seinem Schild war wenig ganz. Er hieß Karnachkarnanz, Le Comte Ulterleg. [Fußnote] Er sprach: »Wer sperrt uns hier den Weg?« So fuhr er diesen Knappen an; Dem schien er wie ein Gott gethan: |
|  | 122 | Er sah noch niemals lichtre Schau. Sein Wappenrock benahm den Thau. Mit goldrothen Schellen klein Waren an jedwedem Bein |
|  | 5 | Ihm die Stegereif' in Klang gebracht Und zu rechtem Maße lang gemacht. Sein rechter Arm von Schellen klang, Wenn er ihn rührt' oder schwang; Er war von Schwertschlägen hell. |
|  | 10 | Der Degen war zur Kühnheit schnell. Also diesen Wald durchstrich Der Fürst gerüstet wonniglich.  Aller Mannesschöne Blumenkranz, Den fragte da Karnachkarnanz: |
|  | 15 | »Knapp, saht ihr hier vorüberfahren Zwei Ritter, die nicht können wahren Das Gesetz der Rittergilde? Sie tragen Raub im Schilde Und sind an Würdigkeit verzagt: |
|  | 20 | Sie entführten eine Magd.« Was er auch sprach, doch hielt ihn noch Der Knapp für Gott: so malt' ihn doch Die Königin Frau Herzeleid, Die vom lichten Schein ihm gab Bescheid. |
|  | 25 | Da rief er laut sonder Spott: »Nun hilf mir, hilfreicher Gott.« Niederwarf sich zum Gebet Le Fils dü Roi Gachmuret. Da sprach der Fürst: »Ich bin nicht Gott; Doch leist ich gerne sein Gebot. |
|  | 123 | Vier Ritter möchtest du hier sehn, Wenn du beßer könntest spähn.«  Der Knappe fragte fürbaß: »Du nennest Ritter: was ist das? |
|  | 5 | Hast du selbst nicht Gotteskraft, So sage, wer giebt Ritterschaft?« »Die theilt der König Artus aus. Junker, kommt ihr in sein Haus, So mögt ihr Ritters Namen nehmen, |
|  | 10 | Daß ihrs euch nimmer habt zu schämen. Ihr seid wohl ritterlicher Art.« Von den Helden er beschauet ward: Da sahn sie Gottes Kunst und Fleiß. Von der Aventür ich weiß, |
|  | 15 | Die mich mit Wahrheit des beschied, Daß Mannesantlitz nie gerieth So schön wie seins von Adams Zeit: Drum lobten Fraun ihn weit und breit.  Da hub der Knappe wieder an, |
|  | 20 | Daß sein zu lachen der begann: »Ei Ritter gut, was soll dies sein? Du hast so manches Ringelein An den Leib gebunden dir, Dort oben und auch unten hier.« |
|  | 25 | Der Knapp befühlte mit der Hand, Was er eisern an dem Fürsten fand. »Laßt mich den Panzer schauen: Meiner Mutter Jungfrauen Wohl an Schnüren Ringlein tragen, Die nicht so aneinander ragen.« |
|  | 124 | Noch sprach der Knappe wohlgemuth Zum Fürsten: »Wozu ist dieß gut, Was sich so wohl will schicken? Kanns nicht herunterzwicken.« |
|  | 5 | Da wies der Fürst ihm sein Schwert: »Nun sieh, wer Streit mit mir begehrt, Des erwehr ich mich mit Schlägen; Gegen seine muß ichs an mich legen: Dieß und der Schild behütet mich |
|  | 10 | Vor dem Schuß und vor dem Stich.« Wieder sprach der Knappe schnell: Trügen die Hirsche solches Fell, Sie versehrte nicht mein Gabilot; So fällt doch mancher vor mir todt.« |
|  | 15 | Die Ritter zürnten, daß er sprach Mit dem Knappen, welchem Sinn gebrach. Da sprach der Fürst: »Gott hüte dein! O wäre deine Schönheit mein! Dir hätte Gott genug gegeben, |
|  | 20 | Besäßest du Verstand daneben; Nun halte Gott dir Kummer fern.« Da ritt er weiter mit den Herrn. Sie gelangten alle bald Zu einem Feld im tiefen Wald. |
|  | 25 | Da fand er an der Pflugschar Frau Herzeleidens Bauernschar. Dem Volke nie so leid geschah. Die man künftig ernten sah, Sie mußten sän und egen, Starken Ochsen dräun mit Schlägen. |
|  | 125 | Der Fürst ihnen guten Morgen bot Und frug sie: »Sahet ihr nicht Noth Eine Jungfrau leiden?« Da konnten sie's nicht meiden, |
|  | 5 | Sie sagten ihm, was er gefragt: »Zwei Ritter und eine Magd Sahn wir reiten heute Morgen. Das Fräulein schien in Sorgen. Kräftig mit den Sporen rührte |
|  | 10 | Die Pferde, der die Jungfrau führte.« Es war Meliakanz, [Fußnote] Dem nachritt Karnachkarnanz Und ihm im Kampf die Jungfrau nahm: Sie war an aller Freude lahm. |
|  | 15 | Sie hieß Imäne Von der Bellefontäne.  Die Bauern waren sehr verzagt, Da diese Helden sie befragt. Sie sprachen: »Wie ist uns geschehn! |
|  | 20 | Hat unser Junker ersehn An diesen Rittern schartges Eisen, So dürfen wir das Glück nicht preisen. Uns trifft darum mit Recht fürwahr Der Zorn der Königin immerdar, |
|  | 25 | Weil er mit uns zu Walde lief Heute früh, da sie noch schlief.« Gleich galts dem Knappen, wer nun schoß Im Wald die Hirsche klein und groß; Heim zur Mutter lief er wieder Und sagt' es ihr. Da fiel sie nieder, |
|  | 126 | Seiner Worte sie so sehr erschrak, Daß sie bewußtlos vor ihm lag.  Als darauf die Königin Bewußtsein wieder fand und Sinn, |
|  | 5 | Wie sie zuvor auch war verzagt, Doch sprach sie: »Sohn, wer hat gesagt Dir von ritterlichem Orden? Wie bist dus inne geworden?« »Mutter, ich sah vier Männer licht, |
|  | 10 | Lichter ist Gott selber nicht: Die sagten mir von Ritterschaft. Artusens königliche Kraft Soll nach ritterlichen Ehren Mich Schildespflichten lehren.« |
|  | 15 | Das war ihr neuen Leids Beginn. Die Königin sann her und hin, Wie sie eine List erdächte Und ihn von solchem Willen brächte.  Der einfältge Knappe werth |
|  | 20 | Bat die Mutter um ein Pferd. Das begann sie heimlich zu beklagen. Sie gedacht: »Ich will ihm nichts versagen; Aber grundschlecht muß es sein. Es giebt noch Leute,« fiel ihr ein, |
|  | 25 | »Die gar lose Spötter sind. Thorenkleider soll mein Kind An seinem lichten Leibe tragen: Wird er gerauft und geschlagen, So kehrt er wohl in kurzer Frist.« O weh der jammervollen List! |
|  | 127 | Sie wählt' ein grobes Sacktuch aus Und schuf ihm Hemd und Hosen draus, Aus Einem Stück geschnitten Zu des blanken Beines Mitten; |
|  | 5 | Eine Kappe dran für Haupt und Ohren: So trugen damals sich die Thoren. Zwei *Ribbalein* statt Strümpfen auch Aus Kalbshäuten frisch und rauch Maß man seinen Beinen an. |
|  | 10 | Da weinten Alle, die es sahn.  Die Königin mit Wohlbedacht Bat ihn zu bleiben noch die Nacht: »Du darfst dich nicht von hinnen heben, Ich muß dir erst noch Lehren geben: |
|  | 15 | Du sollst auf ungebahnten Straßen Dich nicht auf dunkle Furt verlaßen; Ist sie aber seicht und klar, So hat der Durchritt nicht Gefahr. Du sollst auch Sitte pflegen, |
|  | 20 | Jeden grüßen auf den Wegen. Will dich ein grauweiser Mann Zucht lehren, wie ein Solcher kann, So folg ihm gerne mit der That Und zürn ihm nicht, das ist mein Rath. |
|  | 25 | Eins laß dir, Sohn, befohlen sein: Wo du guter Frauen Ringelein Erwerben mögest und ihr Grüßen, Da nimms: es kann dir Leid versüßen. Magst du ihren Kuss erlangen Und herzend ihren Leib umfangen, |
|  | 128 | Das giebt dir Glück und hohen Muth, Wenn sie keusch ist und gut.  »Deinen Fürsten, wiße, Sohn mein, Hat der stolze kühne Lähelein |
|  | 5 | Zwei Länder abgefochten, Die dir sonst nun zinsen mochten: Waleis und Norgals. Deiner Fürsten Einer, Turkentals, Den Tod von seiner Hand empfing: |
|  | 10 | All dein Volk er schlug und fing.« »Das räch ich Mutter, will es Gott, Ihn verwundet noch mein Gabilot.«  Da Morgens schien des Tages Licht, Der stolze Knappe säumte nicht: |
|  | 15 | Artus ihm im Sinne lag. Sie küsst' ihn oft und lief ihm nach. Der gröste Jammer da geschah, Als sie den Sohn nicht länger sah. Der ritt hinweg: wen mag das freun? |
|  | 20 | Da fiel die Fraue Falsches rein Zur Erde, wo sie Jammer schnitt, Bis sie den Tod davon erlitt.  Ihr getreulicher Tod Bewahrt sie vor der Hölle Noth. |
|  | 25 | O wohl ihr, daß sie Mutter ward! So fuhr die lohnergiebge Fahrt Diese Wurzel aller Güte, Aus der das Reis der Demuth blühte. Weh uns, daß uns nicht verblieb Ihre Sippe bis zum eilften Glied! |
|  | 129 | Drum muß man so viel Falschheit schaun. Doch sollten die getreuen Fraun Heil erwünschen diesem Knaben, Den sie hier sehen von ihr traben. |
|  | 5 | Da fuhr der Knappe wohlgethan In den Wald von Briziljan. Er kam an einen Bach geritten, Den ein Hahn hätt überschritten. Da stunden Blumen hell und klar; |
|  | 10 | Doch weil sein Fluß so dunkel war, Fiel seiner Mutter Rath ihm bei: Er ritt tagüber dran vorbei, Wie es ihm denn im Haupt nicht sonnte. Die Nacht verbracht er wie er konnte; |
|  | 15 | Doch als der lichte Tag erschien, Hub er zu einer Furt sich hin, Die lauter war und wohlgethan. Auf jener Seite war der Plan Mit herlichem Gezelt geschmückt; |
|  | 20 | Viel Reichtum ward daran erblickt. Das Zelt war hoch und weit dabei, Der Samt von Farben dreierlei; Auf den Näten lagen Borten gut. Von Leder hing dabei ein Hut, |
|  | 25 | Den man drüber ziehen sollte, Immer wenn es regnen wollte.  Dük Orilus de Lalander, Des Weib darunter fand er Wonniglich ruhen, wie es schien, Eine reiche Herzogin, |
|  | 130 | Ihres Ritters liebstes Pfand; Jeschute war sie genannt.  Entschlafen ward die Fürstin werth. Sie trug der Minne schärfstes Schwert: |
|  | 5 | Einen Mund durchleuchtig roth, Verliebten Ritters Herzensnoth. Während die Schöne schlief, Der Mund ihr von einander lief: Das schuf der Minne Glut und Feuer. |
|  | 10 | So lag das schönste Abenteuer. Schneeweiß, wie von Elfenbein, Zusammen dicht gefügt und klein, So standen ihr die lichten Zähne. Mich gewöhnt man nicht, ich wähne, |
|  | 15 | An so hochgelobten Mund; Solch Küssen wird mir selten kund.  Von Zobel eine Decke fein Sollt ihr verhüllen Hüft und Bein, Die sie vor Hitze von sich stieß, |
|  | 20 | Wenn sie der Wirth alleine ließ. Sie war geschmückt nach Hofes Art, An ihr ward keine Kunst gespart: Gott selber schuf den süßen Leib. Es trug das minnigliche Weib |
|  | 25 | Langen Arm und blanke Hand. Ein Ringlein dran der Knappe fand, Das ihn nach dem Bette zwang, Wo er mit der Fürstin rang. Ihm rieth ja die Mutter sein Zu der Frauen Ringelein. |
|  | 131 | Schnell sprang der Knappe wohlgethan Von dem Teppich an das Bett heran.  Das reine Weib unsanft erschrak, Da der Knapp ihr in den Armen lag: |
|  | 5 | Sie muste wohl erwachen. Beschämt und sonder Lachen Sprach, die man keusche Zucht gelehrt: »Wer ist es, der mich so entehrt? Jungherr, es ist euch allzuviel: |
|  | 10 | Wählt euch doch ein ander Ziel.«  Wie laut sie sich beklagte, Er frug nicht, was sie sagte, Ihren Mund er an den seinen zwang. Auch bedacht er sich nicht lang, |
|  | 15 | Er drückt' an sich die Herzogin, Ihr ein Ringlein abzuziehn; Eine Spange sah er ihr am Hemd: Die brach er nieder ungehemmt. Die Frau war nur ein Weib zur Wehr, |
|  | 20 | Seine Kraft war ihr ein ganzes Heer; Sie wandt ihn doch mit Ringen ab. Seinen Hunger klagte jetzt der Knapp: Da war sie frei der schweren Pflicht. Sie sprach: »Mich eßen sollt ihr nicht. |
|  | 25 | Wärt ihr ein wenig weise, Ihr nähmt euch andre Speise. Dahinten steht Brod und Wein Und zwei Rebhühner obenein, Die eine Jungfrau brachte, Nicht euch sie zugedachte.« |
|  | 132 | Er frug nicht, wo die Wirthin saß: Einen guten Kropf er aß. Darnach er schwere Trünke trank. Die Frau bedauchte gar zu lang |
|  | 5 | Sein Weilen in dem Pavillon. Sie wähnt', er wär ein Garzon, Dem Verstand und Sinn entkam. Der Angstschweiß brach ihr aus vor Scham. Doch sprach zu ihm die Fürstin rein: |
|  | 10 | »Jungherr, ihr sollt mein Ringelein Hier laßen und den Fürspann. Hebt euch hinweg: denn kommt mein Mann, So müßt ihr Zorn erleiden, Den ihr lieber möchtet meiden.« |
|  | 15 | Da sprach der Knappe wohlgeborn: »Was fürcht ich eures Mannes Zorn? Doch kränkts euch an den Ehren, So will ich hinnen kehren.« Da schritt er zu dem Bett heran: |
|  | 20 | Ein andrer Kuss war da gethan; Gar leid war das der Herzogin. So ritt er ohne Urlaub hin; Er sprach jedoch: »Gott hüte dein, Denn also rieth die Mutter mein.« |
|  | 25 | Der Knappe war des Raubes froh; Eine gute Weile ritt er so, Nicht fehlt' ihm an der Meile viel: Da kam, von dem ich sprechen will. Bald erspürt' er an dem Thau Den Besuch bei seiner Frau; |
|  | 133 | Der Schnüre hatt ein Theil gelitten: Da war der Knapp durchs Gras geschritten. Der werthe Herzog auserkannt Sein Weib im Zelte traurig fand. |
|  | 5 | Da sprach der stolze Orilus: »Wie hab ich, Frau, um euern Kuss Meine Dienste schlecht verwendet; Gelästert und geschändet Ist all mein ritterlicher Preis: |
|  | 10 | Einen Buhlen habt ihr: ich weiß.« Sie schwur, was mocht ihrs taugen? Mit waßerreichen Augen Daß sie unschuldig wäre: Denn er glaubte nicht der Märe. |
|  | 15 | Sie sprach jedoch mit Angst und Pein: »Es kam ein Thor zu mir herein: Was jemals meine Augen sahn, Nie erblickt ich schönern jungen Mann. Mein Ringlein und den Fürspann hier |
|  | 20 | Nahm er wider Willen mir.« »Ei, wie er euch so wohl gefällt: Gewiss, ihr habt euch ihm gesellt.« Da sprach sie: »Das verhüte Gott! Seine Ribbalein, sein Gabilot |
|  | 25 | Sind mir schon zu nah gekommen. Wie mag die Red euch frommen? Es missstünde Königinnen, So niedrig zu minnen.«  Der Herzog wieder begann: »Frau, nähmt ihr guten Rath nur an, |
|  | 134 | So ließt ihr Eine Sitte fahren: Statt der Köngin Namen zu bewahren, Hießt ihr nach mir nun Herzogin. Mir bringt der Handel Ungewinn. |
|  | 5 | Meine Mannheit ist doch wohl so keck, Daß euer Bruder Ereck, [Fußnote] Mein Schwager, Fils dü Roi Lak, [Fußnote] Euch wohl deswegen haßen mag. Auch erkennt der Degen weis, |
|  | 10 | Wohl ist mein ritterlicher Preis Von jedem andern Flecken rein, Als daß er mich vor Prurein Im Tjoste hat bezwungen. Doch hab ich an ihm errungen |
|  | 15 | Hohen Preis vor Karnant. In rechter Tjost stach meine Hand Ihn vom Ross und heischte Fianze. Durch den Schild hat meine Lanze [Fußnote] Ihm euer Kleinod gebracht. |
|  | 20 | Eure Huld, hätt ich da nicht gedacht, Käm' Andern je zu Gute, Meine Herrin Jeschute.  »Ueberzeugt auch seid ihr des, Frau, daß der stolze Galoes, |
|  | 25 | Fils dü Roi Gandein, Im Tod erlag der Tjoste mein. Ihr selber hieltet nah dabei, Wo mir Plihopliherei Entgegen tiostierend ritt Und mich im Streite da bestritt. |
|  | 135 | Hinters Ross mein Sper ihn zückte, Daß kein Sattel mehr ihn drückte. So hab ich manchen Preis errungen, Viel Ritter hinters Ross geschwungen. |
|  | 5 | Das kam mir nicht zu Gute hier: Die höchste Schande wehrt' es mir.  »Sie haßen mich mit Grunde, Die von der Tafelrunde. Ihrer achte stach ich nieder da, |
|  | 10 | Wo es manche Jungfrau sah, Bei dem Sperber dort zu Kanedig. [Fußnote] Ich behielt euch Preis und mir den Sieg, Wie ihr bei Artus wohl ersaht, Der meine Schwester bei sich hat, |
|  | 15 | Die Süße, Kunnewaren. Ihr Mund kann nicht gebahren Mit Lachen, eh sie den ersehn, Dem den höchsten Preis sie zugestehn. Ach käm mir doch derselbe Mann! |
|  | 20 | So würd ein Streiten hier gethan, Wie heute Morgen, da ich kämpfte Und eines Fürsten Hochmuth dämpfte, Der mir sein Tiostieren bot: Da gab ihm meine Tjost den Tod.« |
|  | 25 | »Ich will von solchem Zorn nichts sagen, Daß mancher hat sein Weib geschlagen Um geringere Schuld. Sollt ich euch verliebte Huld Im Ritterdienst noch bieten, So gewännt ihr nur die Nieten. |
|  | 136 | Ich will nicht mehr erwarmen In euern blanken Armen, Wo ich wohl sonst in Minne lag Manchen wonniglichen Tag. |
|  | 5 | Ich mach euch bleich den rothen Mund, Euern Augen thu ich Röthe kund; Eurer Freude will ich wehren, Euer Herze Seufzer lehren.«  Die Fürstin sah den Fürsten an, |
|  | 10 | Ihr Mund da jämmerlich begann: »Nun ehrt an mir die Ritter all. Weis und getreu seid ihr zumal Und wohl auch so gewaltig mein, Ihr könnt mir schaffen hohe Pein; |
|  | 15 | Nur geht erst weislich zu Gericht. Bei allen Fraun, versäumt es nicht! Verdien ichs, trag ich gern die Noth. Fänd ich von andrer Hand den Tod, Daß es euch nicht Schmach erwürbe, |
|  | 20 | Wie gern ich dann erstürbe! Das wär mir eine süße Zeit, Da ihr mir doch erzürnet seid.« |
|  |  | Wieder brach der Zornge los: »Frau, euer Hochmuth wird zu groß, |
|  | 25 | Dem sei ein Maß beschieden. Gesellschaft wird vermieden Mit Trinken und mit Eßen, Beilagers gar vergeßen. Euch wird kein anderes Gewand Als dieß, worin ich heut euch fand. |
|  | 137 | Sei euer Zaum ein Seil von Bast, Der Hunger lad eur Pferd zu Gast; Allen seinen Schmuck verliert Euer Sattel wohlgeziert.« |
|  | 5 | Hurtig zerrt' und riß er da Den Samt herab. Als das geschah, Und der Sattel brach, den sie geritten (Ihre keuschen reinen Sitten Hatten seinen Haß erfochten): |
|  | 10 | Mit dem Strick, von Bast geflochten, Richtet' er ihn wieder zu; Sein Haß benahm ihr gar die Ruh.  Der Herzog sprach nach solchem Thun: »Herrin, laßt uns reiten nun. |
|  | 15 | Wie wär ich froh, erreicht ich ihn, Der eure Minne nahm dahin. Ich bestünd das Abenteuer, Gäb auch sein Athem Feuer Wie eines wilden Drachen.« |
|  | 20 | Mit Weinen sonder Lachen Schied aus dem Zelte trauriglich Die edle Frau und härmte sich. Sie hing dem eignen Leid nicht nach, Nur ihres Mannes Ungemach. |
|  | 25 | Sein Trauern schuf ihr solche Noth, Ihr wäre lieber wohl der Tod. Nun sollt ihr treulich sie beklagen, Sie muß nun hohen Kummer tragen. Wär mir aller Frauen Haß bereit, Mich härmte doch Jeschutens Leid. |
|  | 138 | So ritten sie auf seiner Fährte. Der Knapp sein Ross auch Eile lehrte; Nur wuste nicht der Unverzagte Daß man hinterdrein ihm jagte; |
|  | 5 | Doch wen sein Auge wahr nahm, Sobald er ihm so nahe kam, Der gute Knappe grüßt' ihn fein Und sprach: »So rieth die Mutter mein.«  Also ritt der täppsche Knab |
|  | 10 | Einen Berghang hinab. Als er vor den Felsen kam, Eines Weibes Stimm er dort vernahm. Vor Jammer schrie sie manchen Schrei; Ihr war die Freude gar entzwei. |
|  | 15 | Der Knappe ritt ihr eilends nah: Nun hört, was that die Jungfrau da? In ihres Herzleides Drang Riß die braunen Zöpfe lang Sigune jammernd aus der Haut. |
|  | 20 | Als der Knapp sich umgeschaut, Schionatulander In der Tjost erschlagen fand er Liegen in der Jungfrau Schooß, Die aller Freuden nun verdroß. |
|  | 25 | »Mag er traurig oder fröhlich sein, Ihn grüßen hieß die Mutter mein: Gott wahr euch,« sprach des Knappen Mund. »Ich habe jämmerlichen Fund In euerm Schooß gefunden; Wer schlug ihm solche Wunden?« |
|  | 139 | Der Knapp sprach unverdroßen Noch: »Wer hat ihn erschoßen? Geschahs mit einem Gabilot? Mich dünket, Frau, er liege todt. |
|  | 5 | Wollt ihr mir davon nicht sagen Wer euch den Ritter hat erschlagen? Kann ich ihn noch erreiten, Ich will gerne mit ihm streiten.«  Da nahm der preiswerte Knab |
|  | 10 | Einen Köcher herab, Drin er scharfe Gabilote fand. Er trug auch noch in seiner Hand, Was er Frau Jeschuten nahm, Zu der er in der Einfalt kam. |
|  | 15 | Wär seines Vaters Brauch ihm kund, Der doch sein angebornes Pfund, Er hätte wohl den Schild geschwenkt, Doch nicht die Herzogin gekränkt, Die er von aller Freude schied. |
|  | 20 | Mehr denn ein ganzes Jahr vermied Sie mit Gruß und Kuss der Mann; Unrecht ward der Frau gethan.  Nun hört auch von Sigunen sagen: Die konnt ihr Leid mit Jammer klagen. |
|  | 25 | Sie sprach zum Knappen: »Du hast Tugend; Geehrt sei deine süße Jugend Und dein Antlitz minniglich: Fürwahr, das Glück erwartet dich. Diesen Ritter mied das Gabilot, Er empfing von einer Tjost den Tod. |
|  | 140 | Dir wurzelt Treu im Herzen, Daß er dich so kann schmerzen.« Eh die Beiden Abschied nahmen, Frug sie ihn nach dem Namen |
|  | 5 | Und gestand, daß Gott sich an ihm fliß. »Bon Fils, scher Fils, beau Fils, Also hat mich stäts genannt, Der ich daheim bin bekannt.«  Da gesprochen war das Wort, |
|  | 10 | Ihn erkannte sie sofort. Nun hört ihn endlich nennen, Daß ihr hinfort mögt kennen Dieser Aventüre Held, Der dort noch bei der Jungfrau hält. |
|  | 15 | Da sprach ihr rother Mund zumal: »Fürwahr du heißest Parzival. [Fußnote] Der Name sagt: Inmitten durch. Die Liebe schnitt wohl solche Furch In deiner Mutter treues Herz; |
|  | 20 | Dein Vater hinterließ ihr Schmerz. Nicht sag ichs mir zum Ruhme: Deine Mutter ist mir Muhme. Vernimm auch ohne falsche List Die rechte Wahrheit, wer du bist. |
|  | 25 | Dein Vater war ein Anschewein; Ein Waleis von der Mutter dein Bist du geboren zu Kanvoleiß, Wie ich mit ganzer Wahrheit weiß. Du bist auch König zu Norgals: In der Hauptstadt Kingrivals |
|  | 141 | Soll dein Haupt die Krone tragen. Für dich ward dieser Fürst erschlagen, Der stäts dein Land dir wehrte, Seine Treue nie versehrte. |
|  | 5 | Junger schöner süßer Mann, Zwei Brüder thaten Leid dir an. Zwei Länder nahm dir Lähelein; Diesen Ritter hier, den Oheim dein, Schlug Orilus im Einzelstreit; |
|  | 10 | Der ließ auch mich in diesem Leid. Mir dient' ohn alle Schande Dieser Fürst von deinem Lande, Wo deine Mutter mich erzog. Lieber Vetter, höre doch, |
|  | 15 | Wie ihm solch Ende ward zu Theil; Ihm schuf solch Leid ein Brackenseil. [Fußnote] In unsern Diensten [Fußnote] hat den Tod Der Held erjagt und Sehnsuchtsnoth Mir nach seiner Minne. |
|  | 20 | Wohl hatt ich kranke Sinne, Daß ich ihm Minne nicht geschenkt: Drum hat, der Alles schafft und lenkt, Jede Freude mir verboten: Nun minn ich so den Todten.« |
|  | 25 | Da sprach er: »Base, mir ist leid Meine Schande wie dein Herzeleid. Mag ich das künftig rächen, Will ich michs nicht entbrechen.« Da wollt er schon zum Streit hinweg; Doch wies sie ihn den falschen Weg, |
|  | 142 | Daß er das Leben nicht verlöre Und sie noch größern Schaden köre. Er gerieth auf eine Schneise, Die führt' ins Land der Bretaneise; |
|  | 5 | Sie war gar breit und wohlgebahnt. Wen er zu Fuß und Ross da fand, Ritter oder Kaufmann, Die sprach er alle grüßend an: Denn das wär seiner Mutter Rath; |
|  | 10 | Die gab ihn auch ohn Uebelthat.  Da die Dämmerung begann, Große Müde fiel ihn an. Da sah der Einfalt Spielgenoß Ein Haus, das war nicht eben groß: |
|  | 15 | Darinnen saß ein karger Wirth, Wie der Bauer selten höfisch wird. Dieser war ein Fischersmann, Der auf keine Güte sann. Den Knappen Hunger lehrte, |
|  | 20 | Daß er bei ihm einkehrte Und klagte seines Hungers Noth. Der sprach: »Ich gäb ein halbes Brot Euch noch nicht in dreißig Jahren. Wer meine Milde zu erfahren |
|  | 25 | Harren will, wie säumt der sich! Ich sorg um Niemand als um mich, Demnächst um meine Kindelein: Hier kommt ihr heute nicht herein. Hättet ihr Pfennig oder Pfand, Ich behielt' euch gleich zu Hand.« |
|  | 143 | Was bot der Knappe da ihm an? Frau Jeschutens Fürspann. Wie der Bauer das ersah, Lachendes Mundes sprach er da: |
|  | 5 | »Willst du bleiben, süßes Kind, Dich ehren alle, die hier sind.« – »Kannst du heut Nacht mich speisen, Den Weg mir morgen weisen Zu Artus (dem bin ich hold), |
|  | 10 | So mag verbleiben dir das Gold.« »Das thu ich,« sprach der Villan. »Ich sah nie Kind so wohlgethan: Ich bring dich als ein Wunder Vor des Königs Tafelrunder.« |
|  | 15 | Die Nacht verblieb der Knappe dort: Frühmorgens zog er wieder fort. Er hatte kaum des Tags erharrt; Der Wirth auch balde fertig ward Und lief voraus; der Junggesell |
|  | 20 | Ritt nach: sie waren beide schnell.  Mein Herr Hartmann von Aue, [Fußnote] Ginover eurer Fraue Und Artus euerm König hehr, Ihnen kommt von mir ein Gast daher. |
|  | 25 | Seht, daß man sein nicht spotte. Er ist Geige nicht noch Rotte, Laßt sie ein ander Spiel sich nehmen: So muß sich ihre Zucht nicht schämen. Sonst wird eure Frau Enide Und ihre Mutter Karsnafide |
|  | 144 | Durch die Stampfmühl auch gezückt, Mit Hohn ihr Lob all überbrückt. Sollt ich den Mund mit Spott verschleißen, Meinen Freund wollt ich dem Spott entreißen. |
|  | 5 | Da kam mit dem Fischersmann Unser Knappe wohlgethan Des Landes Hauptstadt so nah, Daß man Nantes wohl ersah. Da sprach er: »Kind, Gott hüte dein. |
|  | 10 | Nun sieh, dort must du reiten ein.« Der Knappe guten Sinnes bar Sprach: »Weise mich noch näher dar.« »Das laß ich bleiben, liebes Kind: So stolz ist all das Hofgesind, |
|  | 15 | Käm ihm ein Villan zu nah, Der fände übeln Lohn allda.«  Da ritt der Knapp allein voran Auf einen nicht zu breiten Plan Von bunten Blumen überzogen. |
|  | 20 | Kein Kurvenal hatt ihn erzogen. [Fußnote] Er wuste nichts von Kurtoisie: Der Ungereiste weiß das nie. Von Bast geflochten war sein Zaum, Sein armes Rösslein trug ihn kaum, |
|  | 25 | Strauchend thät es manchen Fall. Auch war sein Sattel überall Von neuem Leder unbeschlagen. Von Härmelin und samtnen Kragen Trug er kein zu schwer Gewicht; Mantelschnüre braucht er nicht: |
|  | 145 | Für Sukni und für Sürkot [Fußnote] Hatt er nur sein Gabilot. Der nie der reinsten Zucht vergaß, Sein Vater einst geschmückter saß |
|  | 5 | Auf dem Teppich dort vor Kanvoleis.  Dem Furcht nie machte kalt noch heiß, Einem Ritter, der da kam geritten, Bot er Gruß nach seinen Sitten: »Gott wahr euch, rieth die Mutter mir.« |
|  | 10 | »Gott lohne, Junker, euch und ihr,« Sprach Artusens Basensohn, Den erzogen Utepandragon; Auch sprach derselbe Weigand Als Erbtheil an der Britten Land. |
|  | 15 | Es war Ither von Gahevieß, Den man den rothen Ritter hieß.  All seine Rüstung war so roth, Daß sie den Augen Röthe bot. Sein Ross war roth aber schnell. |
|  | 20 | Allroth war sein Gügerel, [Fußnote] Seine Kovertür von rothem Samt, Sein Schild ein Feuer roth entflammt, Roth sein Korsett, laßt euch melden, Und wohlgeschnitten an dem Helden, |
|  | 25 | Roth war sein Schaft, roth war sein Sper; Roth auch hatt auf sein Begehr Sein Schwert der Schmied geröthet, Doch die Schärfe nicht verlöthet. Der König von Kukumerland, Roth von Gold in seiner Hand |
|  | 146 | Stand ein Becher reich geziert, Den er der Tafelrund entführt. Mit blanker Haut, mit rothem Haar Zum Knappen sprach er, freundlich zwar: |
|  | 5 | »Gesegnet sei dein süßer Leib, Dich trug im Schooß ein reines Weib. Der Mutter Heil, die dich gebar! Niemand war je so schön und klar. Du wirst der Minne Brand und Krieg, |
|  | 10 | Ihre Niederlage wie ihr Sieg. Du wirst der Frauen Wunsch und Lust, Du wirst ihr Jammer, ihr Verlust. Lieber Freund, willst du zur Stadt, So grüße doch, wie ich dich bat, |
|  | 15 | Den König Artus und die Seinen Und sag: nicht flüchtig zu erscheinen Woll ich hier warten und beschaun, Wer sich zum Kampfe wird getraun.  »Es nimmt, hoff ich, all nicht Wunder. |
|  | 20 | Ich ritt hin vor die Tafelrunder Und machte Anspruch auf mein Land. [Fußnote] Diesen Kopf mit ungefüger Hand Erhob ich, daß der Wein entfloß Frau Ginoveren in den Schooß. |
|  | 25 | Das that ich, Anspruch zu erheben; Verbrannten Strohwisch übergeben, Davon wird russig leicht die Haut: Drum mied ichs,« sprach der Degen laut. »Auch um Raub bin ich nicht hergefahren, Meine Krone kann mir das ersparen. |
|  | 147 | Nun sage, Freund, der Köngin an, Nicht ihr hab ichs zur Schmach gethan, Nur den Werthen, die da saßen Und der rechten Wehr vergaßen. |
|  | 5 | Seins Könge, seiens Fürsten, Soll dort ihr Wirth verdürsten? Holen sie seinen Goldnapf nicht, Ihr hoher Preis wird all zunicht.«  Der Knapp sprach: »Ich besteh dir, |
|  | 10 | Was du gesprochen hast zu mir.« Er ritt von ihm zu Nantes ein. Ihm folgten viel der Junkerlein Auf den Hof vor den Saal: Da war ein Leben, war ein Schall! |
|  | 15 | Bald entstand Gedräng um ihn Iwanet sprang zu ihm hin: [Fußnote] Dieser Knappe Falsches frei Bot ihm seine Kompanei.  Der Knappe sprach: »Gott wahre dich; |
|  | 20 | Meine Mutter lehrte mich, Eh ich von ihr schied, den Gruß. Hier seh ich manchen Artus: Welcher soll mich Ritter machen?« Iwanet begann zu lachen; |
|  | 25 | »Du hast den rechten nicht gesehn; Doch es soll sogleich geschehn.«  Da trat er mit ihm in den Saal Zu den Tafelrundern allzumal. So viel vermocht er in dem Schall, Er sprach: »Bewahre Gott euch all, |
|  | 148 | Zumal den König und sein Weib. Meine Mutter rieth, daß ich beileib Die begrüßte gleich zur Stunde, Und wer hier an der Tafelrunde |
|  | 5 | Mit Ehren Sitz erworben hat, Die alle sie mich grüßen bat. An Einer Kunst mir noch gebricht: Wer hier der Wirth ist, weiß ich nicht: Ein Ritter ihm durch mich entbot |
|  | 10 | (Den sah ich allenthalben roth), Er harre seiner vor dem Thor; Mich dünkt, er soll zum Kampf hervor. Ihm ist auch leid, daß er den Wein Verschüttet auf die Köngin rein. |
|  | 15 | O hätt ich doch sein Streitgewand Empfangen von des Königs Hand! Aller Freuden rühmt' ich mich, Denn es steht so ritterlich!«  Unser Jungherr unbezwungen |
|  | 20 | War von Leuten so umrungen, Ihn trieb bald hin bald her die Schar. Sie nahmen seines Aussehns wahr. Da war es leicht zu schauen: An Herren noch an Frauen |
|  | 25 | Sah man nie holder Angesicht. In übler Laune war es nicht, Daß Gott Parzivaln erdachte, Dem kein Schrecken Schrecken brachte.  So stellte sich Artusen vor, Den Gott zu einem Wunder kor. |
|  | 149 | Haßen konnte Niemand ihn. Da beschaut' ihn auch die Königin, Eh sie aus dem Saale schied, Wo ihr Gewand der Wein nicht mied. |
|  | 5 | Artus sah den Knappen an; Zu seiner Einfalt sprach er dann: »Habt, Junker, eures Grußes Dank; Ich vergelt ihn gerne lebenslang Mit Herzen und mit Gute: |
|  | 10 | Traun, so ist mir zu Muthe.«  »Wollte Gott, das würde wahr! Bis dahin dünkt mich wohl ein Jahr. Daß ich nicht Ritter werden soll, Das thut mir übler viel als wohl; |
|  | 15 | Nun haltet mich nicht länger hin: Sei Rittersehre mein Gewinn.« Der Wirth sprach: »Ich bin gern bereit, Gebricht mir selbst nicht Würdigkeit. Du bist so edel wohl von Art, |
|  | 20 | Mit vollen Händen ungespart Will ich dir meine Gabe schenken; Fürwahr, ich darf mich nicht bedenken. Gedulde dich bis Morgen, So will ich für dich sorgen.« |
|  | 25 | Der wohlgeborne Knappe Stand gaggernd wie ein Trappe. Er sprach: »Ich will nicht mehr erbitten: Der mir entgegen kam geritten, Kann ich nicht dessen Rüstung haben, So frag ich nichts nach Königsgaben. |
|  | 150 | Mir giebt wohl noch die Mutter mein; Die soll doch eine Köngin sein.«  Artus hub zum Knappen an: »Die Rüstung trägt ein solcher Mann, |
|  | 5 | Ich wag es nicht, sie dir zu geben. Ich selber muß in Kummer schweben Sonder alle meine Schuld, Weil ich darbe seiner Huld. Es ist Ither von Gahevieß, |
|  | 10 | Der Leid mir durch die Freude stieß.«  »Ihr wärt unmilde, König hehr, Schien euch solch Geschenk zu schwer. Gebts ihm immer,« sprach Herr Keie, »Und laßt ihn zu ihm ins Freie. |
|  | 15 | Wollt ihr zurück den goldnen Kopf, Hier ist die Geisel, dort der Topf: [Fußnote] Gönnts dem Kind, ihn umzutreiben; Man wird es Fraun mit Ruhm beschreiben. Er muß noch manchen Stoß ertragen, |
|  | 20 | Noch manche Ruthe wird ihn schlagen. Ich sorg um ihrer Keines Leben: Man soll Hund' um Eberköpfe geben.« »Ungern wollt ich ihm versagen, Ich fürchte nur, er wird erschlagen, |
|  | 25 | Den ich zum Ritter machen soll,« Sprach Artus aller Treue voll.  Der Knapp empfing die Gabe doch. Wie nahe ging das Manchem noch! Der Jüngling eilends aufbrach; Alt und Jung drang ihm nach. |
|  | 151 | Iwanet zog ihn an der Hand Vor einer Schaulaube Rand. Sein Auge vor und rückwärts flog: Auch war die Laube nicht zu hoch, |
|  | 5 | Daß er gar wohl darauf vernahm, Was bald ihm Kummer schuf und Gram.  Da wollte selbst die Königin An das Laubenfenster hin Mit Rittern und mit Frauen. |
|  | 10 | Sie wolltens Alle schauen. Da saß auch Kunneware, [Fußnote] Die stolze und die klare: Die lachte weder laut noch leis, Bis der kam, der den höchsten Preis |
|  | 15 | Erworben oder sollt erwerben; Lieber wollte sie ersterben. Alles Lachens blieb sie frei; Doch als der Knappe ritt vorbei, Da erlacht ihr minniglicher Mund: |
|  | 20 | Dafür ward ihr der Rücken wund.  Da faßte Kei der Seneschant Frau Kunnewaren de Lalant Bei ihrem lockigen Haar. Ihre langen Zöpfe klar |
|  | 25 | Wand er sich um seine Hand: Er spängte sie ohne Spängelband. Ihrem Rücken ward kein Eid gestabt; Doch ward ein Stab so dran gehabt, Bis sein Sausen ganz verklang, Daß es Kleid und Haut durchdrang. |
|  | 152 | So sprach der Unweise: »Ihr habt nun euerm Preise Mit Schmach den Abschied gegeben: Ich fing ihn im Vorüberschweben |
|  | 5 | Und will ihn wieder in euch schmieden, Daß ihrs empfindet in den Glieden. Mich dünkt, dem König Artus wär Zu Haus und Hofe schon bisher Geritten mancher werthe Mann; |
|  | 10 | Doch ihr lachtet ihn nicht an, Und lacht um jenen Mann so laut, Der Rittersitte nie geschaut.«  Was auch im Zorn geschehen mag, Das Reich hätt ihm doch keinen Schlag |
|  | 15 | Zuerkannt auf diese Magd, Die sehr von Freunden ward beklagt. Dürfte sie den Schildrand tragen, Sein Unfug würd ihm heim geschlagen. Ihr fürstlich Blut ist recht und rein: |
|  | 20 | Orilus und Lähelein, Ihre Brüder, hättens die gesehn, Mancher Schlag wär nicht geschehn.  Der verschwiegne Antanor, [Fußnote] Der um sein Schweigen daucht ein Thor, |
|  | 25 | An gleichen Schicksalsfäden Hing ihr Lachen und sein Reden: Er wollte nie ein Wörtlein sagen, Bis sie gelacht, die Kei geschlagen. Als ihr Lachen nun geschah, Sein Mund sprach zu Keien da: |
|  | 153 | »Gott weiß, Herr Seneschant, Daß Kunneware de Laland Um den Knappen ward misshandelt, Freud in Leid wird euch verwandelt |
|  | 5 | Noch dafür von seiner Hand, Wenn erst sich Zeit und Stunde fand.«  »Da euer erstes Wort mir dräut, So sorg ich, daß es euch nicht freut.« Zermürbt ward ihm der Braten, |
|  | 10 | Zugeflüstert und gerathen Viel dem sinnbegabten Thoren Mit Faustschlägen um die Ohren. Das that Herr Keie vor dem Saal, Daß der junge Parzival |
|  | 15 | Die Beschimpfung mochte schauen Antanors wie der Frauen. Leid war ihm herzlich ihre Noth; Er griff wohl oft zum Gabilot: Vor der Königin war solcher Drang, |
|  | 20 | Daß er es darum nicht schwang.  Urlaub nahm da Iwanet Vom Fils dü Roi Gachmuret. Alleine hub sich Der sodann Hinaus zu Ithern auf den Plan. |
|  | 25 | Dem bracht er dort die Märe, Daß in Nantes Niemand wäre, Der Lust mit ihm zu streiten habe. »Mich gewährte Artus einer Gabe. Ich sagt' ihm, wie dein Auftrag war, Daß es dein Wille ganz und gar |
|  | 154 | Nicht war, die Köngin zu begießen: Dich werde Unfug stäts verdrießen. Sie gelüstet nicht des Streites. Das Ross gieb, drauf du reitest, |
|  | 5 | Und deine Rüstung allzumal: Ich empfing sie auf dem Saal, Weil ich drin Ritter werden muß. Versagt sei dir mein Gruß, Wenn du mir es ungern giebst: |
|  | 10 | Nun gieb mir, wenn du Klugheit liebst.«  Der König von Kukumerland Sprach: »Hat dir Artusens Hand Meine Rüstung gegeben? Er gäbe dir mein Leben, |
|  | 15 | Könntest du mirs abgewinnen: So kann er Freunde minnen. War er dir schon früher hold? Dein Dienst erwarb so schnell den Sold.«  »Ich mag erwerben was ich will. |
|  | 20 | Wohl ist es wahr, er gab mir viel. Gieb her und laß dein Landrecht: [Fußnote] Ich will nicht länger sein ein Knecht, Ich soll nun Schildesamt bekommen.« Schon hatt er ihn beim Zaum genommen: |
|  | 25 | »Am Ende bist du Lähelein, Von dem mir klagt die Mutter mein.«  Der Ritter wandte seinen Schaft Und stieß den Knappen so mit Kraft, Daß er mit seinem armen Ross Nieder auf die Blumen schoß. |
|  | 155 | Ihn schlug der Zornerhitzte, Daß ihm vom Schafte spritzte Aus der Haut sein rothes Blut. Parzival der Knappe gut |
|  | 5 | Stand hier zornig auf dem Feld. Sein Gabilot ergriff der Held: Wo der Helm und das Visier Sich scheiden ob dem Härsenier, [Fußnote] Traf ihn durchs Aug das Gabilot |
|  | 10 | Und durch den Nacken, daß er todt Hinfiel, der Falschheit Gegensatz. Seufzern, Klagen machte Platz Ithers Tod von Gahevieß, Der Frauen naße Augen ließ. |
|  | 15 | Die seine Minne je empfand, Der war die Freude fern gebannt, Der war verscherzt der heitre Scherz, Verwandelt in der Trauer Schmerz.  Parzival war noch so dumm, |
|  | 20 | Er kehrt' ihn hin und wieder um, Ihm die Rüstung abzustreifen; Doch konnt ers nicht begreifen. Das Helmband und manch Schinnelier [Fußnote] Mit seinen blanken Händen zier |
|  | 25 | Wust er nicht auszustricken, Noch sonst herab zu zwicken; Jedoch versucht ers oft genug, Der weder weise war noch klug.  Das Streitross und das Pferdelein Huben an zu wiehern und zu schrein. |
|  | 156 | Da vernimmt es Iwanet, Der vor der Stadt am Graben steht, Vetter und Knapp der Königin: Da er hörte, wie die Pferde schrien, |
|  | 5 | Und da er Niemand drauf ersah, Der Liebe Willen that ers da, Die er zu Parzivalen trug, Daß zu ihm lief der Knappe klug.  Da fand er Itheren todt |
|  | 10 | Und Parzival in Dümmlingsnoth; Wie bald er ihm zu Hülfe sprang! Da sagt' er Parzivalen Dank, Daß den Preis erworben seine Hand An dem von Kukumerland. |
|  | 15 | »Gott lohns. Doch rathe was ich thu. Ich kann hier gar nicht recht dazu: Wie brings ich von ihm und an mich?« »Sei nur getrost, ich lehr es dich,« Sprach der stolze Iwanet |
|  | 20 | Zum Fils dü Roi Gachmuret. Entwappnet ward der todte Mann Da vor Nantes auf dem Plan, Das Kleid dem Sieger angelegt, Der noch der Einfalt Zeichen trägt. |
|  | 25 | Iwanet sprach: »Die Ribbalein Dürfen nicht unterm Eisen sein: Du sollst nun tragen Ritterskleid.« Das Wort war Parzivalen leid. Da begann der gute Knab: »Was mir meine Mutter gab, |
|  | 157 | Das soll nicht von mir kommen, Mag es schaden oder frommen.« Das dauchte wunderlich genug Iwaneten (der war klug); |
|  | 5 | Dennoch folgt' er ihm getrost, Und war ihm nicht darum erbost. Er schuht' ihm über die Ribbalein Zwei Eisenhosen licht von Schein; Mit edeln Borten ohne Leder |
|  | 10 | (Sie gehörten zu jedweder) Fügt' er ihm Sporen goldesroth. Eh er ihm den Halsberg bot, Band er ihm um manch Schinnelier. Nicht lange mehr, so sah man hier |
|  | 15 | Von Haupt zu Fuß in blankem Stahl Den ungeduldgen Parzival.  Gern hätt der Knappe wohlgethan Seinen Köcher umgethan. »Ich reiche dir kein Gabilot, |
|  | 20 | Weil dieß die Ritterschaft verbot,« Sprach Iwanet der Knappe werth; Er schnallt' ihm um ein scharfes Schwert: Das lehrt' er ihn vom Leder ziehn Und widerrieth ihm zages Fliehn. |
|  | 25 | Näher zog er dann heran Des todten Mannes Kastilian; Es war von Beinen hoch und lang. Der gewappnet in den Sattel sprang, Stegreife braucht' er nicht, Von dessen Raschheit man noch spricht. |
|  | 158 | Noch ließ Iwanet nicht nach, Er lehrt' ihn unter Schildesdach Nach Kunstgebrauch gebahren Und des Feindes Brust nicht sparen. |
|  | 5 | Er gab ihm in die Hand den Sper. Darnach verlangte den nicht sehr; Doch fragt' er: »Wozu soll das frommen?« »Die gegen dich tjostierend kommen, Auf die sollst du ihn brechen, |
|  | 10 | Durch ihren Schild verstechen. Wer das recht zu treiben weiß, Der hat vor den Frauen Preis.«  Die Aventüre giebt Bericht, Nicht zu Köln noch Mastricht |
|  | 15 | Könnt ihn ein Maler schöner malen, Als man ihn sah vom Pferde stralen. Zu Iwaneten hub er an: »Lieber Freund und Kumpan, Ich hab erworben, was ich bat: |
|  | 20 | Meinen Dienst nun magst du in der Stadt Dem König Artus sagen Und ihm meine Schande klagen. Bring ihm zurück den Goldnapf hier. Ein Ritter brach die Zucht an mir, |
|  | 25 | Daß er die Jungfrau schlug so sehr, Die mein gelacht von Ohngefähr. Mir liegt ihr Jammer stäts im Sinn, Es rührt mein Herz nicht obenhin: Wohl muß inmitten drinne sein Der Jungfrau unverdiente Pein. |
|  | 159 | Nun thus, weil wir uns gerne sehn, Und laß den Schimpf dir nahe gehn. Gott hüte dein; ich will nun fahren: Der mag uns Beide wohl bewahren.« |
|  | 5 | Jämmerlich da liegen ließ Der Held Ithern von Gahevieß. Der war im Tod noch minniglich, Im Leben lebt' er seliglich. Hätt ihn getödtet Ritterschaft, |
|  | 10 | Ein Sperstoß ihn dahingerafft, Wer klagte dann so seltne Noth? Er starb von einem Gabilot.  Viel lichte Blumen ihm zum Dach Iwanet darnieder brach. |
|  | 15 | Er stieß des Gabilotes Stiel In die Erde, wo er fiel; Dann in Kreuzesform ein Holz Stach der sinnge Knappe stolz Durch des Gabilotes Schneide. |
|  | 20 | Daß er dieß auch nicht vermeide, Er macht' es in der Stadt bekannt, Wo manche Frau verzagend stand, Und mancher Ritter weinte, Seine Treue so bescheinte. |
|  | 25 | Da ward der Jammer allgemein. Man holte schön den Todten ein: Die Königin ritt aus dem Thor; Man trug das Heiligtum ihr vor. |
|  |  | Ob dem König von Kukumerland, Gefällt von Parzivalens Hand, |
|  | 160 | Frau Ginover die Königin Sprach jammervoller Worte Sinn: »Weh, o weh und heia hei! Artusens Würdigkeit entzwei |
|  | 5 | Muß brechen dieses Wunder: Der aller Tafelrunder Höchsten Preis sollte tragen, Wo der vor Nantes liegt erschlagen. Sein Erbtheil nur begehrte, |
|  | 10 | Den man hier sterben lehrte. Er war doch lange Ingesind Allhier, daß weder Mann noch Kind Uebles je von ihm vernahm. Aller Falschheit war er gram, |
|  | 15 | Ueber allen Trug erhaben. Nun muß ich allzufrüh begraben Des höchsten Preises Siegel. Sein Herz, der Tugend Spiegel. Der Treue Grundfeste, |
|  | 20 | Rieth immer ihm das Beste, Wo man nach Frauenminne Mit festem Muth und Sinne Sollt erweisen Mannestreu. Den Frauen wuchert immer neu |
|  | 25 | Des hier gesäten Leides Kraut, Aus deiner Wunde Jammer thaut. Dir war doch wohl so roth dein Haar, Daß dein Blut die Blumen klar Nicht röther konnte machen. Du verbietest weiblich Lachen.« |
|  | 161 | Ither der lobesreiche Held Ward königlich der Gruft gesellt. Sein Tod die Frauen seufzen lehrte, Als ihm die Rüstung den bescherte: |
|  | 5 | Das Ende gab ihm ja nach ihr Des blöden Parzivals Begier; Als er mehr Verstand gewann, Da hätt ers lieber nicht gethan.  Dieser Sitte pflag das Ross, |
|  | 10 | Daß keine Arbeit es verdroß: Ob es kalt war oder heiß, Es gerieth vom Laufen nie in Schweiß, Obs über Stein und Wurzeln ging. Das Gürten war an ihm gering: |
|  | 15 | *Ein* Loch schnallt' es nur hinauf, Wer zwei Tage saß darauf. Gewappnet ritts der kindsche Mann Den Tag so weit, ein Kluger kann Es nicht in zweien reiten, |
|  | 20 | Stünd er auch auf bei Zeiten. Er ließ es rennen, selten traben Und wust ihm wenig anzuhaben.  Da der Abend anbrach, Gewahrt' er eines Thurmes Dach. |
|  | 25 | Da wähnt' in seinem Sinn der Thor, Der Thürme wüchsen mehr hervor; Ihrer stunden viel auf Einem Haus. Er dachte, Artus säe sie aus. Das schrieb er ihm für Wunder an Und dacht, er wär ein heilger Mann. |
|  | 162 | Also sprach der blöde Held: »Meiner Mutter Volk baut schlecht ihr Feld: So hoch ja wächst ihr nie die Saat, Die sie in dem Walde hat, |
|  | 5 | Wo es doch selten trocken wird.« Gurnemans de Graharz [Fußnote] hieß der Wirth In der fern erschauten Veste. Eine Linde wiegte breite Aeste Davor auf grüner Wiese. |
|  | 10 | Zu breit noch lang war diese, Nur in dem rechten Maße. Da trug ihn Ross und Straße Dahin, wo er ihn sitzen fand, Dem die Burg war und das Land. |
|  | 15 | Ermüdung war es, die ihn zwang, Daß er den Schild nicht richtig schwang, Zu sehr vor, zu sehr zurück, Und nimmer nach der Sitte Schick, Die da galt für rechtes Maß. |
|  | 20 | Fürst Gurnemans alleine saß. Die Linde gab mit Wonne Schatten vor der Sonne Dem Hauptmann aller wahren Zucht. Des Sitte Tadel zwang zur Flucht, |
|  | 25 | Der empfing den Gast: so war es recht; Nicht Ritter war bei ihm noch Knecht.  Parzival alsbald begann, In seiner Einfalt hub er an: »Meine Mutter hieß mich dessen Rath Erflehn, der graue Locken hat. |
|  | 163 | Dafür will ich euch dankbar sein, Da so mir rieth die Mutter mein.« »Kommt ihr guten Rath zu hören Hieher, so müßt ihr es verschwören |
|  | 5 | Mir zu zürnen um den Rath Und immer thun, wie ich euch bat.«  Da warf der edle Fürst zuhand Einen jährgen Sperber von der Hand, Der gleich sich in die Veste schwang, |
|  | 10 | Daß seine goldne Schelle klang. Das war ein Bote: Jungherrn gleich Kamen in Kleidern schön und reich. Die bat er: »Führt hinein den Gast |
|  | 15 | Und entledigt ihn der Eisenlast.« Der sprach: »Meine Mutter sprach wohl wahr, Altmannes Wort bringt nicht Gefahr.«  Da führten sie ihn ein zuhand, Wo er viel werthe Ritter fand. Auf dem Hof war eine Statt, |
|  | 20 | Wo man ihn abzusteigen bat. Der warf in seiner Thorheit ein: »Mich hieß ein König Ritter sein; Was mir darauf auch widerfährt, Ich komme nicht von diesem Pferd. |
|  | 25 | Euch zu grüßen rieth die Mutter mir.« Sie dankten beiden, ihm und ihr. Da so das Grüßen war gethan (Das Ross war müd und auch der Mann), Manches Grundes sie gedachten, Eh sie vom Ross ihn brachten |
|  | 164 | Zu einer Kemenaten. Da hört' er Alle rathen: »Laßt den Harnisch von euch thun, Daß sich die müden Glieder ruhn.« |
|  | 5 | Sie entwappneten ihn insgemein. Als sie die rauhen Ribbalein Und die Thorenkleider sahen, Da erschraken, die sein pflagen. Mit Scheu ward es am Hof gesagt; |
|  | 10 | Der Wirth war schier vor Scham verzagt. Ein Ritter sprach mit höfscher Zucht: »Gleichwohl, so edle Frucht Ersah nie meiner Augen Licht; Er hat, was Glück und Heil verspricht, |
|  | 15 | In reiner hoher süßer Art. Wie ist so der Minne Stolz bewahrt? Mich jammert immer, daß ich fand An der Lust der Welt so schlecht Gewand. Wohl doch der Mutter, die ihn trug, |
|  | 20 | Der aller Gaben hat genug. Sein Helmschmuck ist wohlgethan, Die Rüstung stand ihm herlich an, Eh wir sie niederbanden, Und von Quetschungen fanden |
|  | 25 | Manche Schramme roth von Blut, Die an sich trug der Knappe gut.«  Zu dem Ritter sprach der Wirth: »Gieb Acht, Ein Weib gebot ihm diese Tracht.« »Nein Herr, er hat noch solche Sitten, Er wüste wohl kein Weib zu bitten, |
|  | 165 | Ihn zum Diener zu erwählen; Sonst möcht ihm nichts zur Minne fehlen.« Der Wirth sprach: »Laßt uns zu ihm gehn, Und seine fremde Tracht besehn.« |
|  | 5 | Die Herren gingen hin zu Stund Und fanden Parzivalen wund Von einem Sper; der blieb doch ganz. Sein unterwand sich Gurnemans. Der war solch ein Unterwinder, |
|  | 10 | Daß ein Vater seine Kinder, An Treue Theil zu haben, Nicht beßer könnte laben. Seine Wunden wusch und band Ihm der Wirth mit eigner Hand. |
|  | 15 | Nun war auch aufgelegt das Brot. Des war dem jungen Gaste Noth: Hungrig war er überaus. Nüchtern war er Morgens aus Geritten von dem Fischersmann. |
|  | 20 | Die er vor Nantes dann gewann, Die Wunde, und der Harnisch schwer, Macht' ihn müd und hungrig noch viel mehr, Dazu die weite Tagereise Von Artus dem Bretaneise, |
|  | 25 | Wo man ihn allwärts fasten ließ. Der Wirth ihn mit sich eßen hieß; Da mocht erlaben sich der Gast: In den Gaumen schob er solche Last, Viel Speise ward zu nicht gemacht. Des hatte doch der Wirth nicht Acht: |
|  | 166 | Ihn ermahnte stäts aufs Neue Gurnemans der Vielgetreue, Daß er wacker äße Und der Müdigkeit vergäße. |
|  | 5 | Man hob den Tisch hinweg zur Zeit. »Ich wette, daß ihr schläfrig seid; Ihr wart früh auf am Morgen doch.« »Meine Mutter, Gott weiß, schlief wohl noch, Sie pflegt nicht früh zu wachen.« |
|  | 10 | Der Wirth begann zu lachen Und führt' ihn zu der Schlafstatt hin: Da bat er ihn sich auszuziehn; Er thats nicht gern, doch must es sein. Von Härmelin ein Laken fein |
|  | 15 | Bedeckte seinen bloßen Leib; Nie gebar so werthe Frucht ein Weib.  Wie ihn Schlaf und Müde lehrte, Auf die andre Seite kehrte Sich der Held nicht manches Mal; |
|  | 20 | So lag er bis zum Morgenstral. Der edle Fürst gebot bei Zeit, Daß ein Bad ihm wär bereit Vor dem Teppich, wo er lag, Eh höher stiege der Tag. |
|  | 25 | Also must es Morgens sein; Viel Rosen warf man ihm hinein. Ob Niemand ihn bei Namen rief, Der Gast erwachte, der da schlief: Der werthe, süße Jüngling In die Kufe sitzen ging. |
|  | 167 | Ich weiß nicht, wer sie darum bat: Jungfraun in reichem Staat Und von Ansehn minniglich Kamen zu ihm sittsamlich: |
|  | 5 | Die wuschen ihm und strichen sanft Seiner Quetschungen Ranft Mit blanken linden Händen. Das durft ihn nicht befremden, Dem Witz noch wenig Hülfe bot. |
|  | 10 | Also trug er Freud und Noth Und entgalt der Einfalt nicht bei ihnen, Da ihn mit holden Mienen Jungfrauen so hantierten. Wovon sie parlierten, |
|  | 15 | Zu Allem schwieg er stille fein, Es dürft ihm doch zu früh nicht sein: Denn sie schienen wie ein zweiter Tag. Als so ihr Schein im Wettstreit lag, Da löscht' er selbst das Doppellicht: |
|  | 20 | Versäumt an Weiße war er nicht.  Sie boten ihm ein Laken dar; Doch nahm er des mit Nichten wahr. So konnt er sich vor Frauen schämen: Er wollt es nicht vor ihnen nehmen. |
|  | 25 | Die Jungfrauen musten gehn, Sie durften da nicht länger stehn. Sie hätten gern vielleicht gesehn, Ob tiefer ihm was wär geschehn. So getreu ist Weiblichkeit, Des Freundes Schaden ist ihr leid. |
|  | 168 | Da schritt der Gast ans Bett und fand Für sich bereit schön weiß Gewand. Von Gold und edler Seide fein Einen Hosengürtel zog man drein. |
|  | 5 | Auch gab man roth scharlachne Hosen Dem nimmer Kraft- noch Muthlosen. Avoi! wie seine Beine standen! Da war der rechte Schick vorhanden. Scharlachbraun von schönem Schnitte |
|  | 10 | Und wohlgefüttert nach der Sitte Waren Rock und Mantel lang, Von Härmelin inwendig blank. Schwarz- und grauer Zobel stand Als Besatz vor jedem Rand; |
|  | 15 | Die warf er über sogleich. Mit einem Gürtel schön und reich Must er den Leib verzieren, Und dazu sich affischieren Einen theuern Fürspann; |
|  | 20 | Sein Mund dabei vor Röthe brann.  Da kam der treue Wirth daher, Ihm folgten Ritter stolz und hehr. Der empfing den Gast. Als das geschehn, Die Ritter musten all gestehn, |
|  | 25 | Sie sahen niemals schönern Leib. Getreulich priesen sie das Weib, Die solche Frucht der Welt gebar. Aus höfscher Zucht, und weil es wahr, Sprachen sie: »Ihm wird gewährt, Wohin um Huld den Dienst er kehrt. |
|  | 169 | Minn und Gruß sind ihm bereit, Ergehts nach seiner Würdigkeit.« Das gestanden Alle da Und Jeder, der ihn künftig sah. |
|  | 5 | Der Wirth ergriff ihn bei der Hand Und führt' ihn mit sich unverwandt. Unterwegs fragt' ihn der, Wie seine Ruhe wär Bei ihm gewesen diese Nacht? |
|  | 10 | »Herr, lebend wär ich nicht erwacht! Ein Glück, daß mir die Mutter rieth, Euch zu besuchen, als ich schied.« »Nun Gott lohn es euch und ihr; Herr, zu gütig seid ihr mir.« |
|  | 15 | Hin ging der Held, an Witz noch krank, Wo man dem Wirth und Gotte sang. Der Wirth ihn bei der Messe lehrte, Was der Seele Heil ihm mehrte: Opfern, und segnen sich |
|  | 20 | Und rüsten vor des Teufels Schlich.  Sie gingen wieder auf den Saal: Da stand der Tisch gedeckt zum Mal. Der Wirth bei seinem Gaste saß, Der ungeschmäht die Speisen aß. |
|  | 25 | Da sprach der Wirth mit Höflichkeit: »Wär euch die Frage, Herr, nicht leid, So hätt ich gern vernommen, Wannen ihr wärt gekommen?« Er sagt' ihm Alles ungelogen, Wie er von der Mutter war gezogen, |
|  | 170 | Vom Ringlein und vom Fürspann, Und wie er Harnisch gewann. Der Wirth erkannte den Ritter roth: Er seufzte: denn es schuf ihm Noth. |
|  | 5 | Dem Gast er nun den Namen ließ Und ihn den rothen Ritter hieß.  Da man hinweg die Tafel nahm, Da wurde wilde Sitte zahm. Der Wirth sprach zu dem Gaste sein: |
|  | 10 | »Ihr redet wie die Kindelein: Was geschweigt ihr eurer Mutter nicht Und gebt uns anderlei Bericht? Haltet euch an meinen Rath, Der scheidet euch von falschem Pfad. |
|  | 15 | »So heb ich an: »Legt nimmer hin Die Scham, die aller Zucht Beginn. Schamloser Mann, wie taugte Der? Als ob er in der Mauße wär, So rieselt von ihm Würdigkeit |
|  | 20 | Und weist ihn zu der Hölle Leid.  »Ihr tragt so edeln Schickes Schein, Wohl mögt ihr Volkes Herre sein. Ist hoch und höht sich eure Art, Seht, daß ihr stäts im Herzen wahrt |
|  | 25 | Erbarmung gegen dürftgen Mann; Wider dessen Kummer kämpfet an Mit Gut und milden Gaben: Solche Demuth sollt ihr haben. Der kummervolle werthe Mann, Der vor Scham nicht betteln kann |
|  | 171 | (Das ist ein unsüßes Leid), Dem seid zu helfen gern bereit. Wenn ihr dessen Kummer stillt, Das ist zu lohnen Gott gewillt. |
|  | 5 | Er ist übler dran, als der da geht Zur Thüre, wo das Fenster steht.  »Ihr sollt verständig überein Wißen arm und reich zu sein. Denn wo der Herr zu viel verthut, |
|  | 10 | Das ist nicht herlicher Muth, Und will er Schatz nur mehren, Das mag ihn auch nicht ehren.  »Das rechte Maß sei euer Orden. Ich bin wohl inne geworden, |
|  | 15 | Daß ihr rathbedürftig seid: Nun meidet Unfug jederzeit.  »Ihr sollt so viel nicht fragen; Doch dürft ihr nicht versagen Bedachte Antwort, die gemeßen |
|  | 20 | Ziemet auf die Frage dessen, Der euch mit Worten will erspähn. Ihr möget hören, möget sehn, Erwittern, kosten, merken: Das wird den Sinn euch stärken. |
|  | 25 | »Laßt Erbarmung bei der Kühnheit sein: Dem Rathe sollt ihr Folge leihn. Wer im Kampf euch bietet Sicherheit, That er euch nicht solches Leid, Das Herzleid müste geben, Nehmt sie und laßt ihn leben. |
|  | 172 | »Ihr legt oft Harnisch an euch: Legt ihr ihn ab, so reinigt gleich Euch an Händen und Gesicht Vom Rost des Eisens, das ist Pflicht. |
|  | 5 | So schaut ihr wieder hell und klar: Des nehmen Frauenaugen wahr.  »Seid mannlich und wohlgemuth, Das ist zu werthem Preise gut. Die Frauen haltet lieb und werth: |
|  | 10 | So wird ein junger Mann geehrt. Gebt keinem Wankelmuth euch hin: Das ist rechter Mannessinn. Wenn ihr sie thören wollt mit Lügen, Wohl mögt ihr ihrer viel betrügen: |
|  | 15 | Lohnt treuer Minne falsche List, Das bringt euch Lob gar kurze Frist. Da wird des Schleichers Klage Das dürre Holz im Hage, Denn es knistert und kracht, |
|  | 20 | Daß der Wächter erwacht. Strauchweg und verbotner Schlich Führen übeln Streit mit sich. Dieß meßet gegen wahre Minne. Die werthe hat auch kluge Sinne |
|  | 25 | Wider Falschheit und Betrug. Haßte sie euch je mit Fug, So müstet ihr geschändet sein Und immer dulden Scham und Pein.  »Dieß sollt ihr nah dem Herzen tragen: Ich will euch mehr von Frauen sagen. |
|  | 173 | Mann und Weib, die sind geeint Wie die Sonne, die heut scheint, Und der heut genannte Tag, Die beide Niemand scheiden mag. |
|  | 5 | Sie blühn hervor aus Einem Kern: Das merket und erwäget gern.«  Dem Wirthe dankt' er für das Wort. Der Mutter schwieg er hinfort Mit Reden, doch im Herzen nicht; |
|  | 10 | Das ist getreuen Mannes Pflicht.  Der Wirth sprach, was ihm Ehre schuf: »Lernt auch Kunst, euch ists Beruf, An ritterlichen Sitten. Wie kamt ihr her geritten! |
|  | 15 | Glaubt mir, ich sah schon manche Wand, Wo der Schild an seinem Band Beßer hing als euch am Hals. Es ist wohl Zeit noch allenfalls: Laßt uns hinaus zu Felde, |
|  | 20 | Daß ich von Kunst euch melde. Bringt sein Ross und mir das meine Und jedem Ritter das seine. Auch sollen Junker mit zuhand: Ein jeder führ' an seiner Hand |
|  | 25 | Einen starken Schaft und neu durchaus; Den bring er uns aufs Feld hinaus.«  So kam der Fürst auf den Plan: Da ward mit Reiten Kunst gethan. Er unterwies seinen Gast Wie er das Ross in voller Hast |
|  | 174 | Mit des Sporengrußes Pein, Bei fliegender Schenkel Schein Auf den Gegner sollte schwenken, Den Schaft gehörig senken |
|  | 5 | Und den Schild tjostierend vor sich halten: »So müßt ihr Schildesamt verwalten.«  So trieb er Ungeschick ihm aus, Wie ein schwankes Reis im Saus Unartgen Kindern gerbt das Fell. |
|  | 10 | Dann ließ er kommen Ritter schnell, Daß er mit ihnen tiostierte. Seinen Gast er selber führte Ihnen entgegen in den Ring. Da brachte dieser Jüngling |
|  | 15 | Seinen ersten Tjost durch einen Schild, Daß es wohl für ein Wunder gilt, Und daß er hinters Ross verschwang Einen starken Ritter groß und lang.  Ein andrer Gegner war gekommen. |
|  | 20 | Da hatt auch Parzival genommen Einen starken neuen Schaft. Seiner Jugend blühte Muth und Kraft. Den jungen süßen sonder Bart Lehrte Gachmuretens Art |
|  | 25 | Und angeborne Mannheit: Das Ross ersprengt' er wohl zum Streit In gestrecktem Laufe, wie man soll, Und zielt' auf *die vier Nägel* [Fußnote] wohl: Des Wirthes Ritter hielt nicht Bügel, So daß er fallend maß den Hügel. |
|  | 175 | Viel kleiner Stücklein wohl zerschellt Von Splittern sah man auf dem Feld. Also stach er fünfe nieder. Da nahm der Wirth ihn zu sich wieder; |
|  | 5 | Erhalten hatt er hier den Preis; Er ward im Streit noch klug und weis.  Die sein Reiten hier gesehn, Die Kundgen musten all gestehn, Es wohne Kunst und Kraft ihm bei. |
|  | 10 | »Mein Herr wird seines Jammers frei. Nun verjüngt sich wohl sein Leben. Er soll zum Weib ihm geben Seine Tochter, unsre Frauen. Ist er klug, ihr sollt es schauen, |
|  | 15 | So lischt ihm seines Kummers Noth. Für der dreien Söhne Tod Ritt ihm nun Ersatz ins Haus: Nun endlich blieb sein Heil nicht aus.«  So kam der Fürst am Abend heim: |
|  | 20 | Gedeckt die Tafel muste sein. Seine Tochter ließ er kommen Zu Tisch, so hab ich es vernommen. Da das Mägdlein kam heran, Nun höret wie der Wirth begann |
|  | 25 | Zu der schönen Liaßen: »Du sollst dich küssen laßen Diesen Ritter, biet ihm Ehre; Ihn beräth des Heiles Lehre. Euch aber macht ichs zum Beding, Daß ihr der Magd den Fingerring |
|  | 176 | Ließet, wenn sie einen hätte; Sie hat ihn nicht, noch Spang und Kette. Wer schenkt' ihr einen Fürspann Wie der Frauen dort im Tann? |
|  | 5 | Die hatte Einen, der ihr gab, Was ihr der Schönen nahmet ab. Liaßen könnt ihr wenig nehmen!« Der Gast begann sich des zu schämen; Er küsste sie doch auf den Mund: |
|  | 10 | Dem war wohl Feuerfarbe kund. Liaße war gar minniglich, Voll wahrer Keusche sicherlich.  Der Tisch war nieder und lang; Man sah an ihm nicht großen Drang. |
|  | 15 | Am Ende saß der Wirth allein; Den Gast setzt' er mitten ein Zwischen sich und sein Kind. Ihre blanken Hände lind Musten schneiden, wie der Wirth gebot, |
|  | 20 | Den man hieß den Ritter roth, Was der zu eßen trug Begehren. Niemand wird es ihnen wehren, Blickten sie sich heimlich an. Das züchtige Mädchen wohlgethan |
|  | 25 | That gern des Vaters Gebot. Sie und der Fremdling blühten roth.  Bald ging das Mägdlein hinaus. So pflegte man den Gast im Haus Bis an den vierzehnten Tag. In seinem Herzen Kummer lag, |
|  | 177 | Um anders nicht, als weil ihm schien, Ihm müß erst Ruhm im Streite blühn, Eh er daran würde warm, Was man da heißet Frauenarm. |
|  | 5 | Ihn dauchte, werthe Brautschaft Sei ein Glück von hoher Kraft Für dieses Leben wie für dort. Ungelogen ist das Wort.  Eines Morgens er um Urlaub bat: |
|  | 10 | Da räumt er Graharz die Stadt. Der Wirth gab ihm ins Feld Geleit: Da hob sich neues Herzeleid. Da sprach der Fürst aus Treu erkoren: »Mir geht der vierte Sohn verloren, |
|  | 15 | Da ich mich entschädigt glaubte Dreier, die der Tod mir raubte. Nur dreifach war bisher mein Schmerz; Wer mir aber jetzt das Herz Mit der Hand in Viere schlüge, |
|  | 20 | Jedes Stück von dannen trüge, Das dauchte mich ein Hochgewinn. Eins für euch (ihr reitet hin); Für meine Söhne drei, die lieben, Die muthig sind im Kampf geblieben. |
|  | 25 | Doch solchen Lohn giebt Ritterschaft; Ihr End umstrickt mit Jammers Haft.  »Mir lähmt ein Tod die Freude gar, Meines Sohnes, der so blühend war; Er hieß mit Namen Schenteflur. Da Kondwiramur |
|  | 178 | Leib und Leben nicht wollt ergeben, Verlor ihr Helfer, er das Leben Von Klamide und von Kingraun. Mir ist durchlöchert wie ein Zaun |
|  | 5 | Das Herz von Jammersschnitten. Nun zu früh seid ihr geritten Von mir trostlosem Mann. O weh, daß ich nicht sterben kann, Da Liaße die schöne Magd |
|  | 10 | Und mein Land euch nicht behagt.  »Mein andrer Sohn hieß Komte Laskoit: [Fußnote] Den hat mir Ider Fils de Noit Erschlagen eines Sperbers halb: Davon ist meine Freude falb. |
|  | 15 | Mein dritter Sohn hieß Gurzgri, Dem Mahaute verlieh Ihren blühenden Leib: Denn es gab sie ihm zum Weib Ihr stolzer Bruder Eckunat. |
|  | 20 | Gen Brandigan der Hauptstadt Kam er um Schoidelakurt geritten; Da hat auch er den Tod erlitten: Ihn erschlug Mabonagrein. Mahaute ließ den lichten Schein. |
|  | 25 | Seine Mutter auch, mein Weib, ist todt Vor Leid um ihn und Sehnsuchtsnoth.«  Wohl sah der Gast des Wirthes Qual; Der unterschied sie ihm zumal. Da sprach er: »Herr, ich bin nicht weise; Doch komm ich je zu Ritters Preise, |
|  | 179 | Daß ich wohl Minne mag begehren, Liaßen sollt ihr mir gewähren, Eure Tochter, die schöne Magd. Ihr habt mir allzuviel geklagt: |
|  | 5 | Kann ich des Jammers euch entschlagen. Des laß ich euch so viel nicht tragen.«  Urlaub nahm der junge Mann Von dem getreuen Fürsten dann Und von dem Ingesind zumal. |
|  | 10 | Die Dreizahl in des Fürsten Qual Stieg traurig nun zur Vierzahl auf. Die vierte Einbuß ist sein Kauf. |

### IV. Kondwiramur.

#### Inhalt.

In Gedanken an die schöne Liaße überläßt sich Parzival seinem Pferde, das ihn in einem Tage von Graharz in das Königreich Brobarz trägt, dessen Hauptstadt Pelrapär von einem feindlichen Heere belagert und ausgehungert wird. Da er seine Dienste anbietet, wird er eingelaßen und der Königin Kondwiramur, der Tochter Tampentärs, vorgestellt, welcher er, nach Gurnemans Rath, unnützes Fragen zu meiden, stumm gegenüber sitzt, bis sie selber das Schweigen bricht. Ihre Oheime, Kiot und Manfilot, die nach Schoisianens Tod sich des Schwerts begeben haben und als Einsiedler befriedet im Gebirge wohnen, versprechen ihr einige Lebensmittel zu schicken. In der Nacht schleicht sich die Königin an Parzivals Bette, weckt ihn mit ihren Thränen und klagt ihm, wie Klamide, König von Brandigan und Iserterre, und sein Seneschall Kingron ihr Land verheert, ihr Volk erschlagen hätten, sie aber lieber sterben wolle als sein Weib werden, zumal Klamide auch Schenteflur, ihren Verlobten, Liaßens Bruder, getödtet habe. Am Morgen besiegt Parzival den Seneschall und nöthigt ihm das Versprechen ab, sich Kunnewaren, jener an Artusens Hof seinethalb von Keie gemisshandelten Jungfrau, als Gefangener zu gestellen. Der Sieger wird von den Belagerten, denen der Sturm nun auch Lebensmittel in den Hafen verschlägt, der Königin zugeführt, die ihn umarmt, und keines Andern Weib zu werden gelobt. Das Beilager wird vollzogen, er läßt sie aber Magd, obgleich sie sich sein Weib wähnt. Erst in der dritten Nacht gedenkt er der Lehren seiner Mutter und des alten Gurnemans und umfängt sie minniglich. Klamide vernimmt seines Seneschalls Besiegung und versucht, während Jener den König Artus in seinem Jagdhause Karminal antrifft, die Stadt mit Sturm zu nehmen. Die Bürger wehren sich mit niederstampfenden Baumstämmen und zerstören sein Belagerungswerkzeug durch griechisches Feuer. Als auch die Hoffnung verschwindet, Pelrapär durch Hunger zu zwingen, fordert Klamide den Gemahl der Königin zum Zweikampf, in welchem auch er gezwungen wird, sich als Kunnewarens Gefangener zu Artus zu begeben, den er zu Dianasdron beim Pfingstfeste findet. Nach einiger Zeit nimmt Parzival Urlaub von Kondwiramur, um nach seiner Mutter zu sehen, wohl auch um Abenteuer aufzusuchen.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  |  | So schied von dannen Parzival, Der mit Freuden nun zumal |
|  | 15 | Ritters Kleid und Sitte führte, O weh, nur daß ihn rührte Manche unsüße Strenge. Ihm war die Weite zu enge, Und auch die Breite gar zu schmal, |
|  | 20 | Alle Grüne daucht ihn fahl, Sein rother Harnisch daucht ihn blant: So thät sein Herz den Augen Zwang. Seit er der Einfalt ledig ward, Da wollt ihn Gachmuretens Art |
|  | 25 | Sehnens nicht erlaßen Nach der schönen Liaßen, Dieser tugendreichen Maid, Die ihm mit Geselligkeit Ehre geboten ohne Minne. Wohin sein Ross zu laufen sinne, |
|  | 180 | Er kann den Zügel nicht gehaben Vor Leid, mags springen oder traben.  Kreuzen und umhegter Flur, Tiefer Wagengleise Spur |
|  | 5 | Blieb sein Waldweg ungesellt: Er ritt auf ungebahntem Feld, Wo wenig Wegerich stand. Ihm war nicht Berg noch Thal bekannt. Man hört den Spruch in Weit und Breite: |
|  | 10 | Wer irre geh oder reite, Da wohl den Schlegel find er. Schlegel fänd ein Blinder In solchem Wald nicht selten, Wenn für Schlegel Knorren gelten. [Fußnote] |
|  | 15 | Dennoch ritt er wenig um. Auf geradem Weg, nicht krumm, Kam er des Tages von Graharz In das Königreich Brobarz Durch das Gebirge wild und hoch. |
|  | 20 | Da schon der Tag zum Abend bog, Kam er an ein Waßer schnell Und von Geplätscher laut und hell: Die Felsen schickten es einander. Er ritt daran herab. Da fand er |
|  | 25 | Die Stadt zu Pelrapäre, Die König Tampentäre Vererbt hatte seinem Kind, Bei der viel Leute traurig sind.  Schnell fuhr das Waßer wie ein Bolz, Der wohlgeschnitten ist von Holz, |
|  | 181 | Wenn ihn gespannter Sehne Drang Gefiedert von der Armbrust schwang. Eine Brücke drüber hing, An die einst mancher Holzstoß ging; |
|  | 5 | Darunter floß der Strom ins Meer. Pelrapär stand wohl zur Wehr. Wie Kinder schaukelnd sich vergnügen, Die sich auf Schaukeln dürfen wiegen, So fuhr die Brück hinauf, hinunter; |
|  | 10 | Vor Jugend war sie nicht so munter.  Auf jener Seite stunden, Die Helme aufgebunden, Dreißig Ritter oder mehr. Sie riefen: »Wags und komm hieher!« |
|  | 15 | Mit aufgehobnen Schwerten Die Schwachen Kampf begehrten. Sie wähnten, es wär Klamide, Den sie oft gesehen eh, Als so königlich der Held |
|  | 20 | Zur Brücke ritt auf breitem Feld.  Da sie so den jungen Mann Mit lauten Stimmen riefen an, Ob der dem Ross die Sporen gab, Die Brücke scheut aus Furcht sein Trab. |
|  | 25 | Den Verzagtheit immer floh, Der sprang herab und führte so Sein Ross hin auf die Brücke schwank. Eines Zagen Muth wär allzukrank, Um in solche Fahr zu gehn; Auch galt es wohl sich vorzusehn: |
|  | 182 | Er fürchtete des Rosses Fall. Nun schwieg auch jenseits der Schall. Die Ritter trugen wieder ein Helm und Schild, der Schwerter Schein; |
|  | 5 | Auch verschloßen sie ihr Thor Besorgt, es zög ein Heer davor.  So zog hinüber unser Held Und kam geritten an ein Feld, Wo Mancher seinen Tod erkor, |
|  | 10 | Der um Ruhm den Leib verlor, Vor der Pforte bei dem Saal, Der hoch und prächtig war zumal. Einen Ring er an der Pforte fand, Den rührt' er kräftig mit der Hand. |
|  | 15 | Seines Rufens nahm doch Niemand wahr Als eine Jungfrau schön und klar: Aus einem Fenster sah die Magd Den Ritter halten unverzagt.  Da sprach das züchtge Mägdlein gut: |
|  | 20 | »Seid ihr mit feindlichem Muth Gekommen, Herr, des ist nicht Noth, Da uns Haß genug schon bot Ohne euch zu Land und Meer Ein ergrimmtes starkes Heer.« |
|  | 25 | Da sprach er: »Frau, hier hält ein Mann, Der euch dient, wofern er kann. Euer Gruß nur sei mein Sold; Ich bin euch dienstbereit und hold.« Da ging die Magd mit klugem Sinn Hin vor ihre Königin |
|  | 183 | Und schuf, daß sie ihn ließen ein, Der ihnen wandte hohe Pein.  So war er eingelaßen. Rechts und links der Straßen |
|  | 5 | Stand das Volk in dichter Schar, Das zur Wehr gekommen war: Schleudrer und Fußsoldaten, Die in langem Zuge nahten, Wurfschützen auch in großer Zahl. |
|  | 10 | Bei ihnen sah er zumal Viel verwegener Sarjande, Der Besten aus dem Lande, Mit langen starken Lanzen, Geschliffenen und ganzen. |
|  | 15 | Da war auch, hat mir kund gethan Die Märe, mancher Kaufmann Mit Aexten und mit Gabilot, Wie ihre Herrin gebot.  Das Volk war schlaff und schmächtig all. |
|  | 20 | Der Königstochter Marschall Führt' ihn durch die dichte Schar Auf den Hof, was mühsam war. Der war zur Wehr berathen: Thürm über Kemenaten, |
|  | 25 | Wichhäuser, Thürme, Erker auch Waren da so viel im Brauch, Er sah im Leben wohl nicht mehr. Da kamen allwärts Ritter her, Die ihn begrüßten und empfingen; Einige ritten, andre gingen. |
|  | 184 | Auch war die jämmerliche Schar All wie Asche grau fürwahr Oder wie ein falber Leim. Mein Herr, der Graf von Wertheim, [Fußnote] |
|  | 5 | War ungern Landsknecht da gewesen: Wie möcht er bei dem Sold genesen?  Ihnen schuf der Mangel Hungersnoth. Sie hatten Käse, Fleisch noch Brot: Sie ließen Zähnstochern sein; |
|  | 10 | Sie schmalzten wohl auch selten Wein Mit dem Munde, wenn sie tranken. Die Wänste ihnen niedersanken; Hochschlanke Hüften hatte Jeder; Eingeschrumpft wie ungrisch Leder |
|  | 15 | Auf ihren Rippen lag die Haut; Der Hunger hatt ihr Fleisch verdaut. Dem Mangel waren sie befohlen, Ihnen troff es selten in die Kohlen. Sie zwang hiezu ein werther Mann, |
|  | 20 | Der stolze König von Brandigan, Weil vergebens Klamide geworben. Nicht oft verschüttet noch verdorben War der Meth hier in der Kanne. Keine Truhendinger Pfanne [Fußnote] |
|  | 25 | Mit Krapfen hörte man erschrein, Ihnen schuf *der* Misslaut selten Pein.  Wollt ich ihnen des verdenken, Das hieße wohl mich selber kränken: Denn wo ich oft bin eingekehrt Und wo man mich als Herren ehrt, |
|  | 185 | Daheim in meinem eignen Haus Freut auch sich selten eine Maus. Die Maus muß ihre Speise stehlen; Die braucht man nicht vor mir zu hehlen, |
|  | 5 | Ich finde keine offen. Zu oft hat da betroffen Mich Wolfram von Eschenbach, Zu erdulden solch Gemach.  Meiner Klage ward genug vernommen; |
|  | 10 | Nun mag die Märe wieder kommen, Wie Pelrapär stand Jammers voll: Da gab das Volk von Freuden Zoll. Die der Treue sich ergeben, Die Helden musten spärlich leben. |
|  | 15 | Doch Mannheit wars, die das gebot. Erbarmen sollt euch ihre Noth: Denn ihr Leben steht zu Pfand, Sie löse denn die höchste Hand.  Hört mehr noch von den Armen: |
|  | 20 | Sie sollten euch erbarmen. Sie empfingen roth vor Scham Den edeln Gast, der ihnen kam. Sie sahn, er war so reich und werth: Aus Nothdurft nicht hatt er begehrt |
|  | 25 | Herberge hier zu solcher Zeit: Er kannte nicht ihr tiefes Leid.  Ein Teppich ward gespreitet, Wo gestützt war und geleitet Eine schattenreiche Linde. Da entwappnete ihn das Gesinde. |
|  | 186 | Andre Farb er bald als sie gewann, Da er des Eisens Rost hindann Sich wusch mit klarem Bronnen. Schier hätt er da der Sonnen |
|  | 5 | Ueberstralt den lichten Glast; Drum daucht er sie ein werther Gast. Man bot ihm einen Mantel gleich, Geschnitten aus demselben Zeuch Wie der Rock, den er zuvor getragen. |
|  | 10 | Wildneu roch der Pelz am Kragen.  Sie sprachen: »Wollt ihr schauen Die Köngin, unsre Frauen?« Da sprach der Ritter zu den Herrn, Ja, er sähe sie wohl gern. |
|  | 15 | Sie gingen zu des Saales Thor (Es führten Stufen viel empor), Daß ihn ein lieblich Antlitz grüße, Künftig seiner Augen Süße. Von der Königstochter ging |
|  | 20 | Ein Lichtglanz, eh sie ihn empfing.  Von Katelangen Kiot [Fußnote] Und der werthe Manfilot (Die beide Herzoge sind) Brachten ihres Bruders Kind, |
|  | 25 | Dieses Landes Königin; Sie hatten Gott zu Liebe hin Gegeben Harnisch, Schild und Schwert. Da gingen die Fürsten werth, Blühend, ob von Haaren grau, Und brachten ihm des Landes Frau |
|  | 187 | Mit Zucht bis an die Thür entgegen. Da küsste sie der werthe Degen; Die Munde waren beide roth. Die Königin die Hand ihm bot: |
|  | 5 | Ein führte sie Herrn Parzival: Sie setzten nieder sich zumal.  Die Frauen und die Ritterschaft Hatten alle schwache Kraft, Die da saßen oder stunden. |
|  | 10 | Die Freude war verschwunden Dem Gesinde wie der Wirthin. Kondwiramur die Königin Hat zwar ihr Liebreiz ausgeschieden: Denn Jeschuten und Eniden |
|  | 15 | Und Kunnewaren de Lalant Und die man je preiswürdig fand, Wo es Frauenschöne galt, Die überschien sie mit Gewalt Und der Isolden Lob, der beiden. [Fußnote] |
|  | 20 | Ja, ihr muß man den Preis bescheiden. Ihr, Kondwiramor: Die trug den wahren beau korps; Das heißt im Deutschen: schöner Leib. Jedwede war ein nutzes Weib, |
|  | 25 | Die uns die Zwei gebaren, Die hier beisammen waren. Da thaten Alle, Weib und Mann, Nichts als daß sie spähend sahn Auf die Zwei beieinander. Viel guter Freunde fand er. |
|  | 188 | Der Gast gedachte, höret wie: »Liaße dort, Liaße hie. Will Gott der Sorgen mich entbinden? Soll ich Liaßen wiederfinden, |
|  | 5 | Das Kind des werthen Gurnemans?« Doch war Liaßens Schönheitsglanz Nichts gegen sie, die vor ihm saß, An der Gott keinen Wunsch vergaß. Also saß des Landes Frau, |
|  | 10 | Wie erquickt von süßem Thau Die Ros aus zarter Hülle Hebt frischen Schimmers Fülle, Der zumal ist weiß und roth; Das schuf dem Gaste große Noth. |
|  | 15 | Inne hatt er Zucht so ganz, Seit der werthe Gurnemans Ihn von seiner Einfalt schied Und ihm Fragen widerrieth, Außer wo es nöthig wär. |
|  | 20 | Bei der Königin hehr Saß er stumm und ohne Wort Und saß doch nah, nicht ferne dort. Doch sieht man Manchen Rede sparen, Der mehr zu Frauen ist gefahren. |
|  | 25 | Da sprach die Königin bei sich: »Dieser Mann verschmähet mich, Ich bin ihm nicht mehr schön genug. Nein, er thut daran wohl klug. Er ist Gast, ich Wirthin hier: Die erste Rede ziemet mir. |
|  | 189 | Er hat mich gütlich angeschaut, Seit wir hier sitzen ohne Laut, Und seine Zucht wohl offenbart. Meine Red ist all zu lang gespart: |
|  | 5 | Hier soll nicht mehr geschwiegen sein.« Zu dem Gaste sprach das Mägdelein:  »Weil ich als Wirthin reden muß – Mir erwarb ein Kuss, Herr, euern Gruß: Auch habt ihr Dienst mir angetragen, |
|  | 10 | So hört ich eine Jungfrau sagen: Das that uns selten noch ein Gast; Drum trägt mein Herz der Sorge Last. Herr, ich hätte gern vernommen, Von wannen ihr hieher gekommen?« |
|  | 15 | »Frau, ich ritt am frühen Tage Von einem Mann, den ich in Klage Ließ; der trägt der Treue Kranz; Des Fürsten Nam ist Gurnemans: Von Graharz ist er genannt. |
|  | 20 | Von dort heut ritt ich in dieß Land.«  Dawider sprach die werthe Magd: »Herr, hätt es anders wer gesagt, Ich würd ihm schwerlich zugestehn, Es sei in Einem Tag geschehn. |
|  | 25 | Mein schnellster Bote mochte jagen, Doch ritt ers nicht in zweien Tagen. Seine Schwester war die Mutter mein, Eures Wirthes. Seiner Tochter Schein Bleicht sich wohl auch vor Ungemach. Wir haben manchen sauern Tag |
|  | 190 | Mit naßen Augen verklagt, Ich und Liaße die Magd. Schenkt ihr euerm Wirthe Huld, So nehmt vorlieb hier in Geduld, |
|  | 5 | Wie wir hier lange, Weib und Mann: Ihr dienet ihm zugleich daran. Ich will euch unsern Kummer klagen: Wir müßen bittern Mangel tragen.«  Da sprach ihr Oheim Kiot: |
|  | 10 | »Frau, ich send euch zwölf Laib Brot, Schultern und Schinken drei; Acht Käse liegen auch dabei Und zwei Legel mit Wein. So soll euch auch der Bruder mein |
|  | 15 | Heute steuern; wohl ists Noth.« Da sprach der Herzog Manfilot: »Ich send euch, Frau, wie er gesagt.« Da saß in Freuden da die Magd: Sie dankte, die so viel gelitten. |
|  | 20 | Sie nahmen Urlaub und ritten Zu ihrem Jägerhause. In der Wildniss lag die Klause, Wo die Alten saßen ohne Wehr; Sie hatten Frieden vor dem Heer. |
|  | 25 | Ihr Bote kam zurück getrabt: Da ward das schwache Volk gelabt. Verzehrt war all der Bürger Kost: Nur diese Speise war ihr Trost. Doch lag vor Hunger mancher todt, Eh ihm ward von diesem Brot. |
|  | 191 | Das vertheilte nun das Mägdelein, Dazu die Käse, Fleisch und Wein, An ihr Volk, das hungersmatte, Wie Parzival gerathen hatte. |
|  | 5 | Kaum ein Schnittchen blieb den Zwein Sie theilten ohne Zank sich drein.  Der Vorrath war bald verzehrt Und Manchem Tod damit gewehrt, Den noch der Hunger leben ließ. |
|  | 10 | Dem Gaste man nun betten hieß Sanft, wie ich wohl glauben will. Wären die Bürger Federspiel, So überkröpfte man es nicht: Wohl bezeugts ihr Tischgericht. |
|  | 15 | Sie waren all von Hunger fahl Bis auf den jungen Parzival.  Zum Schlafgang nahm er Urlaub. Waren seine Kerzen Schaub? [Fußnote] Nein, beßer wars damit bestellt. |
|  | 20 | Da ging der junge blühnde Held An ein Bette schön und reich, Einem königlichen gleich, Nicht nach der Armut Brauch bereitet; Ein Teppich lag davor gespreitet. |
|  | 25 | Er bat die Ritter heimzugehn Und ließ sie da nicht lange stehn. Ihn entschuhten Kinde, er entschlief, Bis ihn der wahre Jammer rief Und lichter Augen Herzensregen: Die weckten bald den werthen Degen. |
|  | 192 | Das kam wie ich euch sagen will; Es brach nicht der Weibheit Ziel. Stäte Keuschheit trug die Magd, Von der hier Manches wird gesagt. |
|  | 5 | Ihr zwang des langen Krieges Noth Und der lieben Helfer Tod Das Herz in solches Ungemach, Daß ihre Augen blieben wach. Da ging die reiche Königin |
|  | 10 | (Nicht zu solcher Lust Gewinn, Die aus Mädchen Frauen macht Unversehens in einer Nacht), Sie suchte Hülf und Freundes Rath. Sie trug auch wehrlichen Staat: |
|  | 15 | Ein Hemd von weißer Seide fein. Wie könnte streitbarer sein, Wenn sie zum Manne geht, ein Weib? Auch schwang die Frau um ihren Leib Von Sammet einen Mantel lang: |
|  | 20 | Sie ging, wie sie der Kummer zwang. Jungfrauen und Geleiterinnen, So viele bei ihr lagen drinnen, Die ließ sie schlafen allzumal. Da schlich sie leis, ohn allen Schall, |
|  | 25 | Zu einer Kemenaten. Der Köngin war verrathen, Daß Parzival alleine lag. Von Kerzen hell wie der Tag War es vor seiner Schlafstatt. Zu seinem Bette geht ihr Pfad, |
|  | 193 | Auf den Teppich kniet sie sich. Sie hatten beide sicherlich, Er und auch die Königin, Verbuhlte Minne nicht im Sinn. |
|  | 5 | Anders ward hier geworben: An Freuden verdorben War die Magd; sie zwang der Gram. Ob er sie nicht zu sich nahm? Leider das versteht er nicht: |
|  | 10 | Doch geschahs zuletzt nach Vorbericht Und mit so bedungnem Frieden, Daß sie im Bett geschieden, Die Glieder nicht zusammen brachten; Des sie auch wenig gedachten. |
|  | 15 | Der Jungfrau Jammer war so groß, Daß manche Zähre niederfloß Auf den jungen Parzival. Der hörte ihres Schluchzens Schall: Da wacht' er auf: als er sie sah, |
|  | 20 | Lieb und Leid geschah ihm da. Sich erhob der junge Mann, Der zu der Königin begann: »Herrin, bin ich euer Spott? Knieen sollt ihr nur vor Gott. |
|  | 25 | Geruht, und setzt euch zu mir her (Das war sein Bitten und Begehr) Oder legt euch hieher, wo ich lag, Und laßt mich bleiben, wo ich mag.« Sie sprach: »Wollt ihr euch ehren, Mir solche Zucht bewähren |
|  | 194 | Nicht zu rühren meine Glieder, Leg ich mich zu euch nieder.« Den Frieden gab er feierlich: Da barg sie in das Bette sich. |
|  | 5 | War es gleich schon späte, Da war kein Hahn, der krähte. Die Hahnenbalken standen ledig. Keinem Huhne war der Mangel gnädig. Das Fräulein unter Jammerslast |
|  | 10 | Frug mit Zucht den werthen Gast: »Wollt ihr hören meine Klage? Ich fürchte, wenn ichs sage, Euch flieht der Schlaf: es thut euch weh. Mir hat der König Klamide |
|  | 15 | Und Kingron sein Seneschant Verwüstet Burgen und Land Bis gen Pelrapäre. Mein Vater Tampentäre Ließ mich arme Wais im Tod |
|  | 20 | In einer schrecklichen Noth. Vettern, Fürsten, mancher Mann, Reich und Arm, mir unterthan War ein kräftiges Heer: Die sind erstorben in der Wehr |
|  | 25 | Halb, wo nicht die gröste Zahl. Wes tröst ich Arme mich einmal? Ich bin gekommen an das Ziel, Daß ich mich selber tödten will, Eh ich Magdtum und Leib Ergebe und Klamides Weib |
|  | 195 | Werde: seine Hand erschlug Mir Schentefluren, der da trug Im Herzen ritterlichen Preis. Der Mannesschön' ein blühend Reis, |
|  | 5 | Alle Falschheit mied er gar, Der Liaßens Bruder war.«  Da Liaße ward genannt, Neuer Kummer war gesandt Dem dienstbereiten Parzival. |
|  | 10 | Sein hoher Muth fiel in ein Thal; Liaße gab ihm den Gewinn. Da sprach er zu der Königin: »Sagt, Frau, wie man euch tröste.« »Herr, wenn man mich erlöste |
|  | 15 | Von Kingron dem Seneschant. Er fällte mir mit seiner Hand In der Tjost viel Ritter nieder. Nun kommt er morgen wieder Und wähnt, sein Herr solle warm |
|  | 20 | Liegen in meinem Arm. Ihr habt wohl meinen Saal geschaut: Wie hoch der ist empor gebaut, Lieber spräng ich in den Graben, Eh Klamide sollt haben |
|  | 25 | Mit Gewalt mein Magdtum: So wollt ich wehren seinem Ruhm.«  Da sprach er: »Herrin, sei Kingron Franzose oder Breton, Mir gilt gleichviel aus welchem Land, Wehren soll euch meine Hand, |
|  | 196 | So gut ich es vollbringen mag.« Die Nacht war hin, nun kam der Tag. Auf stand die Königin mit Neigen; Sie wollt ihm nicht den Dank verschweigen. |
|  | 5 | Hin schlich sie wieder leise. Da war Niemand so weise, Der ihres Gehens ward gewahr Als Parzival der Degen klar.  Der schlief nicht länger mehr darnach. |
|  | 10 | Die Sonne klomm zur Höhe jach: Ihr Schimmer durch die Wolken drang. Da lud zum Münster Glockenklang, Wo sich mit Gott das Volk berieth, Das Klamide von Freude schied. |
|  | 15 | Da erhob sich auch der junge Mann. Der Königstochter Kappelan Sang Gott und seiner Frauen. Da durft ihr Gast sie schauen, Bis gegeben ward der Segen. |
|  | 20 | Nach seiner Rüstung frug der Degen: Darin er bald gewappnet stund. Wohl that er Ritterstärke kund Mit rechter mannlicher Wehr. Da kam Klamides Heer |
|  | 25 | Mit manchem Banner gezogen. Kingron war voran geflogen All dem übrigen Heer Auf einem Ross von Iserterre; So hab ich vernommen. Vors Thor war auch gekommen |
|  | 197 | Fils dü Roi Gachmuret; Mit ihm der Bürger Gebet.  Dieß war sein erster Ritterstreit. Er nahm den Anlauf wohl so weit, |
|  | 5 | Daß von seiner Tjoste Stoß Beide Rosse wurden gürtellos. Die Riemen brachen, nicht die Flechsen; Die Rosse saßen auf den Hächsen. Da durften, die darauf geseßen, |
|  | 10 | Ihrer Schwerter nicht vergeßen; In den Scheiden wurden die gefunden. Kingron trug schon Wunden Durch den Arm und in der Brust. Gelehrt hatt ihn die Tjost Verlust |
|  | 15 | Alles Preises, des er durfte pflegen, Bis seine Hoffahrt schwand vor diesem Degen. Hoch pries man seine Streitergaben: Sechs sollt er abgeworfen haben, Die zu ihm ritten auf ein Feld; |
|  | 20 | Doch so bezahlt' ihn unser Held Mit seiner kraftreichen Hand, Daß Kingron dem Seneschant Zu Muthe ward in seinem Sinn, Als ob ein Schleuderwerkzeug ihn |
|  | 25 | Mit schweren Würfen erreichte. Ein andrer Streit wars, der ihn neigte: Ein Schwert ihm durch den Helm erklang. Parzival ihn niederzwang; Er setzt' ihm auf die Brust ein Knie: Da bot er ihm, was er noch nie |
|  | 198 | Einem Mann geboten, Sicherheit. Die wollte nicht sein Herr im Streit: Er gebot, daß er Fianze Brächte Gurnemanze. |
|  | 5 | »Nein, Herr, gieb lieber mir zum Lohn Den Tod. Ich schlug ihm seinen Sohn, Schenteflurn nahm ich das Leben. Viele Ehre hat dir Gott gegeben, Wenn man künftig sagt von dir, |
|  | 10 | Wie du Kraft erwiesen hast an mir. Da du mich hast bezwungen, So ist dir wohl gelungen.«  Da sprach der junge Parzival: »Ich will dir laßen andre Wahl: |
|  | 15 | Bring der Köngin Sicherheit, Der dein Herr so großes Leid Hat gethan in seinem Zorn.« »So wär ich sicherlich verlorn: Mit Schwertern schnitten sie mich klein |
|  | 20 | Den Stäubchen gleich im Sonnenschein: Solch Herzeleid hab ich gethan Da drinnen manchem kühnen Mann.«  »So bringe denn von diesem Plan Mit dir in das Land Bretan |
|  | 25 | Deine ritterliche Sicherheit Einer Magd, die meinethalben Leid Erlitt, das sie nicht hätt erlitten, Wenn Kei bescheiden war von Sitten. Sag ihr, was mir geschehe, Daß sie mich nicht fröhlich sehe, |
|  | 199 | Bis ich ihm den Schild durchsteche Und ihre Unbill räche. Artus und seinem Ehgemahl Melde meinen Dienst zumal |
|  | 5 | Und der ganzen Tafelrunde: Nicht käm ich vor der Stunde, Da ich der Schmach mich entschlage, Die ich gesellig trage Mit Jener, die mir Lachen bot; |
|  | 10 | Sie kam dadurch in große Noth. Sag ihr, ich sei ihr Dienstmann, Mit Dienst ihr dienstlich unterthan.« Der Andre sprach zu Allem ja; Die Helden man sich scheiden sah. |
|  | 15 | Zu Fuß kam heimgegangen, Da sein Ross war gefangen, Der Bürger Trost im Streite, Die er bald ganz befreite. Muthlos war das äußre Heer, |
|  | 20 | Weil Kingron trotz seiner Wehr So gekommen war zu Fall. Die Innern führten Parzival Zu ihrer jungen Königin. Die empfing umarmend ihn: |
|  | 25 | Sie drückt ihn fest sich an den Leib Und sprach: »Ich werde nimmer Weib Eines Mannes auf der Welt, Als den mein Arm umfangen hält.« Sie half, daß er entwappnet ward: Ihr Dienst blieb nicht dabei gespart. |
|  | 200 | Nach seiner großen Arbeit War wenig Labung bereit. Ihm war so hold die Bürgerschaft, Sie schwor ihm Treu aus Herzenskraft, |
|  | 5 | Er müß ihr Herr und König sein. Die Köngin willigte darein Ihn zum Amis zu haben, Da er so hohe Gaben An Kingron bewiesen. |
|  | 10 | Zwei braune Segel fließen Sah man von der Mauer Thurm. Die verschlug in ihren Hafen Sturm. Um der Kiele Ladung stand es so, Daß all die Bürger wurden froh: |
|  | 15 | Sie führten nichts als Speise; So fügt' es Gott der weise.  Sie stoben von den Zinnen Die Beute zu gewinnen Den Kielen zu, ein hungrig Heer. |
|  | 20 | Am Fleische trugen sie nicht schwer: Wie die Läuber mochten fliegen, Die magern, und sich biegen, Nicht bauchsatt strotzend bis zum Kinn. Der Marschall der Königin |
|  | 25 | Ließ den Schiffen Frieden geben: Er gebot bei Leib und Leben, Niemand solle sie berühren. Die Verkäufer hieß er führen In die Stadt vor seinen Herrn. Der bezahlte doppelt gern |
|  | 201 | Den Werth all ihrer Habe: Ihnen schien das große Gabe. Sie ließen ihre Waare theuer: Den Bürgern troff es nun ins Feuer. |
|  | 5 | Jetzt wär ich gerne Söldner hier; Denn da trinkt nun Niemand Bier, Sie haben Wein und Speise viel. Da that, wie ich euch sagen will, Der edle Ritter Parzival. |
|  | 10 | Zuerst in Bißen klein und schmal Theilt' er die Kost mit eigner Hand, Zumal den Besten all im Land: Er wollte speisentwöhnte Magen Nicht Ueberfülle laßen tragen. |
|  | 15 | Sein Maß erhielt ein Jeder so; Sie wurden seines Rathes froh. Zu Nacht beschied er ihnen mehr, Der nicht zu lose war noch hehr.  Ums Beilager frug man da: |
|  | 20 | Er und die Köngin sprachen Ja. So mäßig hielt er sich die Nacht, Es würd ihm sicherlich verdacht Bei mancher Frau in unsrer Zeit. Daß sie so an Lüsternheit |
|  | 25 | Sitt und Zucht verlieren Und doch sich gerne zieren! Sie zeigen Gästen keusche Sitte; Doch wohnt in ihres Herzens Mitte Das Widerspiel der Geberde. Dem Freunde heimliche Beschwerde |
|  | 202 | Schafft ihre Zärtlichkeit. Sich selbst bezwingt zu jeder Zeit Ein getreuer stäter Mann, Der auch der Frauen schonen kann. |
|  | 5 | Er denkt wohl, und es ist auch wahr: »Um Minne sah mich manches Jahr Diesem holden Weibe dienen; Nun ist der Tag erschienen, Da sie mir lohnt: nun lieg ich hier. |
|  | 10 | Genügt auf ewig hätt es mir, Wenn ich mit meiner bloßen Hand Rühren durft an ihr Gewand. Ließ' ich nun von edler Scheu, So schien ich selbst mir ungetreu. |
|  | 15 | Soll ich im Schlaf sie stören Und uns beide so entehren? Holde Kunde vor dem Schlaf Vernimmt, wer Frauenkeusche traf.« So lag auch der Waleise, |
|  | 20 | Der sich fürchtet keiner Weise.  Den man den rothen Ritter hieß Der Königin ihr Magdtum ließ; Sie wähnte doch, sein Weib zu sein: Ihr Haupt trug bei des Morgens Schein |
|  | 25 | Seiner Minne halb ein Band. Da gab ihm Burgen und Land Die Frau mit magdlichem Sinn; Längst war ihr Herz schon sein Gewinn.  Sie waren bei einander so In unschuldger Liebe froh |
|  | 203 | Zwei Tage bis zur dritten Nacht. Ans Umfangen hat er oft gedacht, Zumal es seine Mutter rieth; Gurnemans ihn auch beschied, |
|  | 5 | Daß Mann und Frau untrennbar sein: Sie verflochten Arm und Bein. Wenn ich euch berichten soll, Ihm gefiel die Nähe wohl: Den alten immer neuen Brauch |
|  | 10 | Uebten da die beiden auch.  Wohl war ihnen, war nicht weh. Nun höret auch, wie Klamide, Da er die Heerfahrt begann, Unfrohe Botschaft gewann. |
|  | 15 | Einen Knappen hört' er sagen, Des Rösslein Sporen wund geschlagen, Daß auf dem Plan vor Pelrapär Ritterschaft geschehen wär, Scharf genug, von Heldenhand: |
|  | 20 | »Bezwungen ist der Seneschant; Des Heeres Führer Kingron Fährt zu Artus dem Breton. Das Kriegsheer liegt noch vor der Stadt, Wie scheidend er befohlen hat. |
|  | 25 | Euch und euerm Doppelheer Steht noch Pelrapär zur Wehr. Die Stadt verficht ein Ritter werth, Der anders nichts als Streit begehrt. Von euern Söldnern hört ich Kunde. Zu Hülfe von der Tafelrunde |
|  | 204 | Sei der Königin gesandt Ither von Kukumerland. Des Wappen zog für sie zu Feld, Und ohne Tadel trugs der Held.« |
|  | 5 | Der König warf dem Knappen ein: »Kondwiramur begehrt ja mein, Und ich will sie und auch ihr Land. Kingron mein Seneschant Mir mit Wahrheit entbot, |
|  | 10 | Die Stadt bezwinge Hungersnoth; Mir aber werde zum Gewinn Die Huld der werthen Königin.«  Der Knapp erwarb da nichts als Haß; Mit dem Heer der König zog fürbaß. |
|  | 15 | Ein Ritter ihm entgegen ritt, Der auch sein Ross mit Sporen schnitt. Der sagt' ihm gleiche Kunde. Klamide gewann zur Stunde Einen unmuthschweren Sinn: |
|  | 20 | Es daucht ihn großer Ungewinn.  Ein Fürst sprach in des Königs Bann: Was Kingron auch hat gethan, Uns vertrat er nicht im Streit, Nur seine eigne Mannheit. |
|  | 25 | Sollen, wär er erschlagen, Zwei Heere drum verzagen, Dieß und jenes vor der Stadt? Den Herrn er Muth zu fassen bat: »Versuchen wir es noch einmal; Und wehrt sich ihre Minderzahl, |
|  | 205 | Sie werden so von uns bekriegt, Daß ihre Freude bald erliegt. Freund' und Mannen sollt ihr mahnen, Die Stadt bedrohn mit zweien Fahnen. |
|  | 5 | Wir mögen hier im Weiten Wohl zu Ross mit ihnen streiten; Zu Fuße nahen wir den Thoren: So ist ihr Gegenstreit verloren.« Den Rath gab Galogandres, |
|  | 10 | Der Herzog von Gippones: Die Bürger brachte Der in Noth; Er fand auch vor der Stadt den Tod. Mit ihm auch der Graf Narant; Er war ein Fürst aus Uckerland; |
|  | 15 | Und von den Söldnern mancher Mann, Den man erschlagen trug hindann.  Nun höret andre Märe, Wie die Bürger vor dem Heere Schützten des Walles Räume. |
|  | 20 | Sie nahmen lange Bäume Und stießen starke Stecken drein: Das schuf den Stürmenden Pein, Wenn die Stämme niedergingen An Seilen, die in Rädern hingen. |
|  | 25 | Das wurde Alles fertig, eh Zum Sturm heranzog Klamide Nach des Marschalls übelm Abenteuer. Sie hatten griechisches Feuer (Mit der Speise kam es in das Land): Der Feinde Rüstzeug ward verbrannt, |
|  | 206 | Ihre Ebenhöhn und Mangen, Was auf Rädern kam gegangen, Igel, Katzen und dergleichen, Die musten vor dem Feuer weichen. |
|  | 5 | Kingron indes, der Seneschant, Kam zu Bretagne in das Land Und traf den König Artus an Im Jägerhaus in Briziljan; Das hieß mit Namen Karminal. |
|  | 10 | Da thät er, wie ihn Parzival Geheißen, der ihn hin gesandt; Kunnewaren de Lalant Bracht er seine Sicherheit. Das Fräulein war hoch erfreut, |
|  | 15 | Daß so getreulich ihre Noth Zu Herzen nahm der Ritter roth.  Die Mär ward allwärts bald vernommen. Als vor den König war gekommen Der bezwungne werthe Mann, |
|  | 20 | Ihm und den Seinen sagt' er an, Was Parzival durch ihn entbot. Kei erschrak und wurde roth. »Bist du es,« sprach er, »Kingron? Avoi, wie manchen Breton |
|  | 25 | Hat überwunden deine Hand, Du Klamides Seneschant! Mag mirs dein Sieger nie verzeihn, Dein Amt soll dir Empfehlung sein. Der Keßel ist uns unterthan, Mir hier und dir zu Brandigan. |
|  | 207 | Hilf mir. daß Kunnewar die Maid Um breite Krapfen mir verzeiht.«  Er bot kein ander Schmerzengeld. Wollt ihr nun hören, was im Feld |
|  | 5 | Vor Pelrapär geschehen sei? Mit dem Heer zog Klamide herbei. Da wurde bald zum Kampf geschritten: Die Innern mit den Aeußern stritten. Sie hatten Trost und frische Kraft, |
|  | 10 | Man fand die Helden wehrhaft: So behielten sie das Feld. Ihr Landesherr, der junge Held, Stritt den Seinen weit vorauf; Da standen alle Pforten auf. |
|  | 15 | Wenn er die Arme fechtend schwang, Sein Schwert durch harte Helme klang, Die Ritter, die er niederschlug, Die fanden Marter genug: Man stach mit Schwerterspitzen |
|  | 20 | Sie durch des Halsbergs Schlitzen. Die Bürger thaten Rachsucht kund An Manchem, der schon fährlich wund: Drum wollt es Parzival nicht leiden; Er schalt: da musten sie es meiden. |
|  | 25 | Zwanzig sie lebend fingen, Eh aus dem Streit sie gingen.  Parzival ward wohl gewahr, Daß Klamide mit seiner Schar Nicht kämpfte vor den Pforten, Vielmehr an andern Orten. |
|  | 208 | Da ritt der junge kühne Held Hinaus auf ungebahntem Feld. Das Heer umreitend kam er da Des Königs Kriegsfahne nah. |
|  | 5 | Da wurden erst mit großem Schaden Die in des Königs Dienst beladen. So kühn die Bürger stunden, Daß ihnen bald verschwunden Die Schilde waren vor der Hand; |
|  | 10 | Auch Parzivals Schild verschwand Von Schüßen und von Schwerterschlägen. Frommt' es wenig gleich die Degen, Die Feinde musten doch gestehn, Daß sie nie kühnern Mann gesehn. |
|  | 15 | Galogandres die Fahne trug, Das Heer ermahnt' er wohl genug; An des Königs Seite lag er todt. Klamide kam selbst in Noth; Ihm und den Seinen wurde weh: |
|  | 20 | Den Kampf verbot da Klamide. Da hatte muthig sich verschafft Des Sieges Preis die Bürgerschaft.  Parzival der werthe Degen Ließ die Gefangnen wohl verpflegen |
|  | 25 | Bis an den dritten Morgen. Das äußre Heer war in Sorgen. Da ließ der junge Wirth bei Zeit Die Gefangnen frei auf ihren Eid. »Sobald ich Botschaft schicke, Lieben Freunde, kehrt zurücke.« |
|  | 209 | Man behielt nur ihre Eisenwehr; Entwappnet kehrten sie ins Heer.  Die Aeußern sprachen, ob sie roth Von Trünken waren; »Hungersnoth |
|  | 5 | Trugt ihr dort, ihr Armen.« – »Nein, sparet das Erbarmen,« Sprachen die gefangnen Helden: »Sie haben Speise, laßt euch melden, Lägt ihr hier noch ein volles Jahr, |
|  | 10 | Für sich und euch genug fürwahr. Die Köngin hat den schönsten Mann, Der jemals Schildesamt gewann. Er ist gewiss von hoher Art, Der aller Ritter Ehre wahrt.« |
|  | 15 | Da dieß erhörte Klamide, Da that ihm erst sein Kummer weh. Da schickt' er Boten in die Stadt Und ließ entbieten: »Wen sich hat Die Königin zum Mann genommen, |
|  | 20 | Wagt es der zum Kampf zu kommen, Und hat sie ihn dafür erkannt, Daß er sie selber und ihr Land Mir im Kampfe dürfe wehren, So biet ich Frieden beiden Heeren.« |
|  | 25 | Als das Parzival vernahm, Und ihm solche Botschaft kam, Daß ein Zweikampf sollt entscheiden, Der Unverzagte sprach mit Freuden: »Meine Treue steh zu Pfand: Im innern Heer rührt keine Hand |
|  | 210 | Sich um meinethalben mehr.« Zwischen dem Graben und dem äußern Heer Ward geschloßen dieser Friede. Da bewehrten sich die Kampfesschmiede. |
|  | 5 | Da bestieg der König von Brandigan Ein gewappnet Kastilian, Das hieß mit Namen Guverjorz; Von seinem Neffen Grigorz, Dem König von Ipotente, |
|  | 10 | Mit manchem reichen Präsente Hatt es erhalten Klamide Von Norden übern Uckersee. Ihm bracht es Graf Narant daher Und tausend Söldner in der Wehr; |
|  | 15 | Nur den Schild nehm ich aus. Ihnen war die Löhnung auch voraus Gesichert bis ins vierte Jahr, Spricht die Aventüre wahr. Grigorz ihm sandte Ritter klug, |
|  | 20 | Fünfhundert: jeglicher trug Den Helm aufs Haupt gebunden, Die im Kampfe furchtlos stunden. Da hatte Klamides Heer Pelrapär zu Land und Meer |
|  | 25 | So umseßen und umlegen, Die Bürger musten Kummer hegen.  Hinaus ritt Parzival der Held Auf das entscheidende Feld, Wo Gott bezeigen sollte, Ob er ihm laßen wollte |
|  | 211 | Das Kind des Königs Tampentär. Stolzlich fuhr er einher, Eh aus dem Galopp entschloß Zum vollsten Rennen sich das Ross. |
|  | 5 | Gewappnet wars für alle Noth; Von Sammet eine Decke roth Auf der eisernen lag. An sich selber zeigt' er diesen Tag Rothen Schild und rothes Kleid. |
|  | 10 | Klamide begann den Streit. Einen kurzen unbeschabten Sper Bracht er zur Tiost daher, Und nahm damit den Anlauf lang. Guverjorz gewaltig sprang. |
|  | 15 | Wohl getiostieret ward Von den beiden jungen ohne Bart Und sonder Falieren. Von Leuten noch von Thieren Geschah wohl nie so harter Kampf; |
|  | 20 | Von den müden Rossen stieg der Dampf.  Sie hatten so gefochten, Daß die Rosse nicht mehr mochten: Die stürzten von der Arbeit, Zumal, nicht zu verschiedner Zeit. |
|  | 25 | Da begannen beide mit Behagen Den Helmen Feuer zu entschlagen; Sie durften sich nicht lange ruhn: Hier war vollauf für sie zu thun. Die Schilde splitterten so sehr, Als ob mit Federbällen wer |
|  | 212 | Spielend würfe in den Wind. Doch spürte Gachmuretens Kind Müdigkeit an keinem Gliede. Da wähnte Klamide, der Friede |
|  | 5 | Würd ihm gebrochen von der Stadt. Seinen Kampfgenoßen bat Der Held, daß er sich selber ehrte Und den Mangenwürfen wehrte: Denn Schläge gingen auf ihn schwer, |
|  | 10 | Wie ein Mangenstein gewesen wär. Ihm ward von Parzival entgegnet: »Nicht Steine sind es, was hier regnet, Dafür ist meine Treue Pfand. Gäbe dir Frieden meine Hand, |
|  | 15 | Dir bräche nicht der Mangen Schwenkel Haupt und Brust, dazu den Schenkel.«  Klamiden zwang Müdigkeit; Die kam ihm noch zur Unzeit. Wer Sieg verloren, Sieg gewonnen, |
|  | 20 | Das bringt der Kampf nun an die Sonnen. Doch brachte Niederlage Hier Klamide in Klage. Zu Boden lag er gezückt, Von Parzivals Hand gedrückt, |
|  | 25 | Daß Blut ihm schoß aus Ohr und Nasen; Das färbte roth den grünen Rasen. Das Haupt entblößt' ihm Jener hier Vom Helm und von dem Härsenier. Entgegen sah dem Todesschlag Der bezwungne Mann. Der Sieger sprach: |
|  | 213 | »Nun bleibt mein Weib wohl von dir frei: Lerne jetzt was Sterben sei.«  »Nicht doch, kühner Degen werth. Dir ist jetzo gemehrt |
|  | 5 | Der Preis schon dreißigfaltig, Da du meiner bist gewaltig Wie kann der Ruhm dich höher tragen? Nun mag Kondwiramur wohl sagen, Daß ich der Unselge bin, |
|  | 10 | Und du erwarbst des Glücks Gewinn. Du hast dein Land nun erlöst, Wie der sein Schiff vom Riffe stößt: Von hinnen trägts die Welle flott. Meine Macht wird zu Spott; |
|  | 15 | Mannesstolz und hoher Sinn Weicht von mir und fährt dahin. Was hülfe dir mein Sterben? Ich muß Schande doch vererben Auf alle Nachkommen. |
|  | 20 | Du hast Preis und Frommen: Thust du mir mehr, das ist nicht Noth. Ich trage den lebendgen Tod, Da ich von ihr geschieden bin, Die das Herz mir und den Sinn |
|  | 25 | Mit Gewalt gefangen nahm, Ob es mir nie zu Gute kam. Nun muß dir sieglos meine Hand Sie überlaßen und ihr Land.«  Da gedachte, dem Gott Sieg beschied, Wie einst Gurnemans ihm rieth, |
|  | 214 | Daß zu kühner Mannheit Gezieme Barmherzigkeit. Diesem Rathe folgt' er nach; Zu Klamide der Degen sprach: |
|  | 5 | »Dem Vater von Liaßen, Ich will dirs nicht erlaßen, Dem bringe deine Sicherheit.« »Nein, Herr: dem hab ich Herzeleid Gethan: ich schlug ihm seinen Sohn: |
|  | 10 | Da wägtest du mir übeln Lohn. Wegen Kondwiramur Focht mit mir Schenteflur; Auch wär ich todt von seiner Hand, Half mir nicht mein Seneschant. |
|  | 15 | Es hatt ihn in das Land Brobarz Gurnemans de Graharz Gesandt mit starken Heeres Kraft. Da thaten gute Ritterschaft Neunhundert Ritter, die wohl stritten |
|  | 20 | Und geschiente Rosse ritten: Fünfzehnhundert Söldner auch, Gewappnet all nach Kriegsgebrauch, Nur den Schild nehm ich aus: Bloß der Same kam davon nach Haus. |
|  | 25 | So vernichtet' ich sein Heer; Du nahmst mir jetzt der Helden mehr. Ich muß Ehr und Freud entbehren: Was willst du noch begehren?  »Ich will dich sanftre Wege weisen: Fahre zu den Bretaneisen |
|  | 215 | (Kingron ist vor dir hingeritten) Zu König Artus dem Britten. Dem sollst du Grüße von mir sagen. Bitt ihn, daß er mir helfe klagen |
|  | 5 | Eine Schande, die ich dort gewann. Mich lachte eine Jungfrau an: Daß man die deshalb zerbleute, Das reut mich, wie mich nichts noch reute. Sag ihr, es sei mir leid; |
|  | 10 | Bring ihr deine Sicherheit Und leiste willig ihr Gebot Oder nimm von mir den Tod.«  »Soll dieses Urtheil gelten, Ich will es nicht beschelten,« [Fußnote] |
|  | 15 | Der König sprachs von Brandigan: »Diese Fahrt wird gethan.« Das gelobt' ihm, eh er schied, Den seine Hochfahrt verrieth. Parzival der Weigand |
|  | 20 | Sein müdes Ross wiederfand. Er hob den Fuß darnach nicht auf, Ohne Stegreif sprang er drauf, Daß umwirbelten mit Schall Des zerhaunen Schildes Scherben all. |
|  | 25 | Die Bürger hatten frohe Zeit, Die Aeußern nichts als Herzeleid Und in allen Gliedern Weh. Man brachte König Klamide Hin, wo seine Helfer waren. Die Todten ließ er aufbahren |
|  | 216 | Und bringen zu des Grabes Rast. Das Land räumte mancher Gast. Der werthe König Klamide Ritt gen Löver an die See. |
|  | 5 | Die von der Tafelrunde Waren zu der Stunde Versammelt in Dianasdron Mit König Artus dem Breton. Sag ich euch keine Lüge dran, |
|  | 10 | Zu Dianasdron der Plan Muste Zeltstangen tragen Mehr als im Spessart Stämme ragen. So zahlreich war das Hofgelag, Womit Artus den Pfingstentag |
|  | 15 | Beging und all die Frauen. Da waren auch zu schauen Paniere viel und mancher Schild, Jeder mit eignem Wappenbild, Vor manchem schön geschmückten Zelt. |
|  | 20 | Es nähme Wunder jetzt die Welt: Wer könnte all die Zeltlachen Solchem Heer von Frauen machen? Da wähnt' auch jede Frau fürwahr, Sie verlör den Preis der Schönheit gar, |
|  | 25 | Wenn sie nicht ihren Ritter hätte. Käm ich selbst an solche Stätte (Da waren so viel junge Herrn), So brächt ich doch mein Weib nicht gern In ein so groß Gemenge! Ich scheue Volksgedränge. |
|  | 217 | Vielleicht, daß Einer zu ihr spräche, Daß ihn ihre Minne stäche, Er könne nie gesunden: Wenn sie heile seine Wunden, |
|  | 5 | Er woll ihr dienen ewiglich. Mit ihr von dannen höb ich mich.  Genug gesprochen ist von mir: Nun hört, wie König Artus hier Sein Zelt mit Schnüren hatt umzogen. |
|  | 10 | Davor mit Freuden ungelogen Aß mit ihm das Ingesind, Manch werther Mann zu Falschheit blind Und manche stolze Fürstin, Die nichts als Tjoste trug im Sinn. |
|  | 15 | Sie schoß den Freund dem Feind entgegen: Kam zu Schaden da der Degen, So zart war ihr Gemüthe, Daß sie's vergalt mit Güte.  Klamide der Jüngling |
|  | 20 | Ritt mitten in den Zeltbering. Verdecktes Ross, umstählten Leib Sah an ihm Artusens Weib, Doch Helm und Schild verhauen. Das sahen all die Frauen, |
|  | 25 | Wie er zu Hofe war gekommen; Ihr habt zuvor wohl schon vernommen, Wer zu solcher Fahrt ihn zwang. Nun stieg er ab. Durch groß Gedrang Must er, eh er sitzen fand Frau Kunnewaren de Lalant. |
|  | 218 | Da sprach er: »Herrin, seid ihrs wohl, Der ich willig dienen soll? Zum Theile zwingt mich zwar die Noth. Euch entbietet Dienst der Ritter roth: |
|  | 5 | Eur Schimpf soll euch nicht grämen, Er will ihn auf sich nehmen; Auch hofft er, Artus wirds beklagen. Ihr wurdet seinethalb geschlagen. Frau, ich bring euch Sicherheit, |
|  | 10 | So gebot der Sieger mir im Streit. Gern leist ichs, wenn es euch gefällt. Mein Leben war dem Tod verfällt.«  Kunneware de Lalant Führt' ihn an der Eisenhand |
|  | 15 | Hin wo Frau Ginover saß, Die ohne den König mit ihr aß. Keie von dem Tisch erstund, Da ihm die Märe wurde kund: Sie kam ihm schrecklich ungelegen; |
|  | 20 | Kunnewaren freute sie dagegen.  Da sprach er: »Frau, daß dieser Mann Die Reise hat hieher gethan, Dazu hat ihn die Noth bewogen; Doch wähn ich, hat man ihn betrogen. |
|  | 25 | Ich war mit jener Prügeltracht Euch zu beßern bedacht: Zum Lohne wird mir euer Groll. Jedoch, wenn ich euch rathen soll, Gönnt dem Ritter abzulegen; Zu stehn verdrießt den Degen.« |
|  | 219 | Ihm ließ die Jungfraue zier Lösen Helm und Härsenier. Als man die von ihm streift' und band, Klamide ward bald erkannt. |
|  | 5 | Auch sein Seneschant Kingron Erkannt' ihn und erschrak davon. Er sah den Herren überwunden: Seine Hände wurden gewunden, Sie huben an zu krachen |
|  | 10 | Wie die dürren Spachen.  Den Tisch zurücke stieß zuhand Klamides Seneschant. Er frug den Herrn um neue Mär Und fand ihn aller Freuden leer. |
|  | 15 | Er sprach: »Ich bin zu Schaden geboren: Mir ging solch herlich Heer verloren: Nimmer sog der Mutter Brust, Der erlitten schmerzlichern Verlust. Doch schmerzt mich meiner Leute Tod |
|  | 20 | Noch minder: Minnemangelsnoth Lästet auf mich solche Last, Mir ist Freude fremd und Frohsinn Gast. Kondwiramur macht mich greis. Pontius Pilatus weiß |
|  | 25 | Nicht von solcher Höllenqual, Der arme Judas nicht einmal, Der unsern Heiland Jesus Verrieth mit treulosem Kuss. Wie das ihr Schöpfer rächte, Die Noth ich tragen möchte, |
|  | 220 | War von Brobarz die Königin Und ihre Huld mein Gewinn, Daß ich sie sanft umfinge, Wie es mir dann auch ginge. |
|  | 5 | Ihre Minne leider hofft nicht mehr Der König von Iserterre. Land und Volk von Brandigan Mag stätes Leid davon empfahn. Meines Oheims Sohn Mabonagrein [Fußnote] |
|  | 10 | Litt auch dort zu lange Pein. Nun bin ich, Artus, König hehr, Geritten in dein Land hieher, Bezwungen von Ritters Hand. Du weist, daß dir in meinem Land |
|  | 15 | Viel zu Leide ward gethan. Das vergiß nun, werther Mann, Dieweil ich hier gefangen bin, Und gieb dich solchem Haß nicht hin. Kunneware, hoff ich, werde |
|  | 20 | Mich bewahren vor Gefährde, Die meine Sicherheit empfing, Als ich gefangen vor sie ging.« Artus verzieh ihm seine Schuld, Der Vielgetreue schenkt' ihm Huld. |
|  | 25 | Da erfuhr Weib und Mann, Der König von Brandigan Sei geritten vor das Zelt. Da gabs ein Drängen auf dem Feld! Es erscholl die Märe weit und breit. Höflich um Geselligkeit |
|  | 221 | Bat der freudenlose Mann: »Ihr solltet, Frau, mich Herrn Gawan Empfehlen, bin ichs anders werth; Ich weiß wohl, daß ers selbst begehrt. |
|  | 5 | Euch ehrt er und den Ritter roth, Wenn er leistet eur Gebot.« Artus bat seiner Schwester Sohn (Ohne das geschäh es schon), Sich dem König freundlich zu erweisen. |
|  | 10 | Willkommen wurde da geheißen Von der Tafelrunder Reihe Der bezwungne Falschesfreie.  Zu Klamide sprach Kingron: »Weh, daß dich jemals ein Breton |
|  | 15 | Sah in seinem Haus bezwungen! Mehr Reichtum, als Artus errungen, Und mehr der Helfer hattest du, Und deine Jugend dazu! Muß Artus Preis dadurch empfangen, |
|  | 20 | Daß Kei im Zorn sich hat vergangen An einer edeln Fürstin, Die aus unschuldigem Sinn Sich den mit Lachen hat erwählt, Den man wahrlich ungefehlt |
|  | 25 | Mag krönen mit dem höchsten Preise! Wohl wähnen jetzt die Bretaneise Ueber allen andern hoch zu stehn; Doch ohn ihr Zuthun ists geschehn, Daß in den Tod hier ward gesandt Der König von Kukumerland, |
|  | 222 | Und daß mein Herr den Sieg ihm ließ, Der schon jenen niederstieß. Der Selbige bezwang auch mich Ohne verhohlnen Schlich: |
|  | 5 | Man sah aus Helmen Feuer wehn, In den Händen sich die Schwerter drehn.«  Da sprach die Tafelrunde, Reich und arm aus Einem Munde, Unrecht habe Kei gethan. |
|  | 10 | Begnügen wir uns jetzt hieran Und gehn zurück auf unsrer Spur. Das wüste Land ward blühnde Flur, Wo Parzival die Krone trug; Da war auch Freud und Lust genug. |
|  | 15 | Gelaßen hatt aus Pelrapär Ihm sein Schwäher Tampentär Licht Gestein und rothes Gold. Das vertheilt' er so, daß man ihm hold Ward um seine Milde. |
|  | 20 | Paniere, neue Schilde Sah man sein Land verzieren Und fleißiglich turnieren Ihn und all die Seinen. Oft ließ die Kraft erscheinen |
|  | 25 | An seines Landes Grenzmark Der junge Degen kühn und stark. Da priesen für die beste Stäts seine That die Gäste.  Nun hört auch von der Königin: Wie käm ihr größerer Gewinn? |
|  | 223 | Die junge süße Werthe Hatte, was ihr Herz begehrte. Ihre Minne blühte wonniglich, Nicht Wank noch Wandel zeigte sich. |
|  | 5 | Sie hat des Mannes Werth erkannt; Jedweder an dem andern fand: Er war ihr lieb, sie ihm noch mehr. Wenn nun melden soll die Mär, Daß sie sich musten scheiden, |
|  | 10 | So wächst Leid den beiden. Auch dauert mich das werthe Weib: Ihr Volk, ihr Land, ja Seel und Leib Schied seine Hand von großer Noth; Dagegen sie ihm Minne bot. |
|  | 15 | Eines Morgens sprach der Werthe, Daß es mancher Retter hörte: »Mags euch gefallen, Fraue, So erlaubt mir, daß ich schaue Wie's um meine Mutter steh. |
|  | 20 | Ob ihr wohl sei oder weh, Das ist mir völlig unbekannt. Ich treffe, reit ich in ihr Land. Wohl auch Abenteuer an. Wenn ich darin euch dienen kann, |
|  | 25 | So bleib ich eurer Minne werth.« So hatt er Urlaub begehrt. Er war ihr lieb, die Märe sprichts, Darum versagte sie ihm nichts. Von allen seinen Mannen Schied er allein von dannen. |

### V. Anfortas.

#### Inhalt.

Mit schnellem, ziellosem Ritt gelangt Parzival Abends an einen See, wo er Fischer nach Herberge fragt. Der Eine, reichgekleidet, doch traurig, bescheidet ihn zu einer nahen Burg, wo er selber Wirth sein werde. Er reitet dahin. Ein Knappe läßt, als er hört, daß ihn der Fischer gesandt habe, die Zugbrücke nieder. Im Burghofe wächst Gras, ein Zeichen, daß hier fröhliche Ritterspiele selten begangen werden. Er wird gut empfangen und mit dem Mantel der Königin, Repanse de Schoie, bekleidet. Ein Mann ruft ihn gebieterisch zum Könige. ergrimmt ballt Parzival die Faust, wird aber beruhigt, weil es dieses Mannes Amt sei, ihre Traurigkeit durch Scherze zu erheitern. Im Saale findet er hundert Kronleuchter und eben so viel Ruhebetten, auf jedem vier Ritter. Auf drei marmornen Feuerheerden brennt Aloeholz. Der Wirth, der in Pelzwerk gehüllt bei der mittlern Feuerstatt auf einem Spannbette (Feldbette) ruht, läßt Parzival neben sich Platz nehmen. Ein Knappe trägt eine bluttriefende Lanze durch den Saal, bei deren Anblick Alles in Jammer ausbricht. Nun beginnt der Dienst, d. i. die Bewirthung. Durch eine Stahlthüre treten zwei Jungfrauen ein, auf goldnen Leuchtern brennende Kerzen tragend; die eine ist Klarischanze, Gräfin von Tenabrock, die andere Garschiloie von Grünland. Ihnen folgen zwei Herzoginnen, jedwede setzt zwei Helfenbeinstollen vor den König hin. Diese vier tragen braunen Scharlach, die folgenden acht sind in grünen Samt von Aßagog gekleidet. Viere davon tragen Lichter voraus, die vier andern ein Tischblatt aus durchsichtigem Granatjachant, das sie auf die Stollen legen. Zwei Gräfinnen, Florie von Nonel und Anflise von Reil, bringen scharfe silberne Meßer; bei ihnen sind vier Jungfrauen mit Lichtern. Sechs andere wie die vorigen in getheilten Röcken, halb Plialt, halb Seide von Ninive, begleiten, in Gläsern brennenden Balsam tragend, die in arabischen Pfellel gekleidete jungfräuliche Königin, Repanse de Schoie, von welcher der Gral, ihrer Reinheit willen, sich tragen zu laßen würdigte. Diesen setzt sie auf einem grünen Achmardizeuge vor den König, tritt dann zurück und steht mit der Krone in der Mitte der vier und zwanzig Jungfrauen. Darauf werden hundert Tische, je Einer für vier Ritter, hereingetragen und gedeckt; an jedem reicht ein Kämmerer in goldenem Becken das Handwaßer und ein Junker eine weiße Zwickel zum Abtrocknen; dem Wirth und Parzival bietet sie ein Grafensohn knieend. Bei jeder Tafel schneiden zwei Knappen knieend vor, zwei andere tragen Trank und Speise zu. Vier Wagen mit goldenen Trinkgeschirren fahren im Saale umher, vier Ritter setzen sie auf die Tische, ein Schaffner hebt sie hernach wieder ab. Hundert Knappen nehmen vor dem Gral Brot in weiße Tücher und vertheilen es auf die Tische. Von dem Gral kommt auch sonst Trank und Speise, was und so viel nur ein Jeder zu eßen und zu trinken begehrt. Wohl bemerkt Parzival dieß Wunder, des Königs Schmerz und die allgemeine Trauer bei solchem Reichtum, aber der Lehre Gurnemans eingedenk, fragt er nicht, auch dann nicht, als ihm der König ein kostbares Schwert schenkt und dabei seiner schweren Verwundung erwähnt. Als das Mal zu Ende geht, wird das Geräth wieder in gleicher Ordnung hinausgeschafft und die Königin und ihre Jungfrauen entfernen sich, wie sie gekommen waren. Parzival blickt ihnen nach und sieht durch die offene Thüre einen schönen schneeweißen Greis (Titurel) auf einem Spannbette ruhen. Vom Wirth entlaßen, bringen ihn Ritter in ein kerzenhelles Schlafgemach mit prächtigem Bette, wo er von Edelknaben entkleidet und noch im Bette von Jungfrauen mit Obst und Getränke gelabt wird. In der Nacht quälen ihn ängstliche Träume, am Morgen erwacht er, vermisst die Dienerschaft und entschläft wieder. Spät erwacht, sieht er seine Rüstung und zwei Schwerter vor dem Bette liegen. Er wappnet sich und geht hinaus; sein Ross ist vor der Stiege angebunden, Schwert und Schild lehnt dabei. Vergebens ruft er und sucht nach den Leuten. Niemand zeigt sich; nur Spuren in Gras und Thau. Er reitet hinaus: gleich zieht ein Knappe die Brücke auf, schilt ihn eine Gans, daß er den Wirth nicht gefragt habe und schlägt das Thor vor ihm zu. Einer klagenden Frauenstimme folgend, findet er Sigune auf einer Linde den gebalsamten Leichnam des Geliebten in den Armen haltend. Von ihr erfährt er, daß er zu Monialväsche gewesen ist, wohin man nur unfreiwillig gelangen kann, und welche Bewandtniss es mit dem geschenkten Schwerte hat. Sie preist ihn über Alles glücklich, wenn er gefragt habe; als sie aber hört, daß die Frage unterblieben ist, schilt sie ihn aufs Heftigste und will nichts mehr von ihm hören. Traurig reitet Parzival weiter und begegnet Jeschuten, welcher er die seinethalb eingebüßte Huld des Gemahls wieder erwirbt, indem er ihn besiegt und zu Kunnewaren schickt, darnach aber ihre Unschuld freiwillig beschwört. Orilus findet Artus am Plimizöl.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  | 224 | Der nun will hören, wo er bleibt, Den Aventür von Haus vertreibt, Der mag großer Wunder viel Vernehmen, eh er kommt ans Ziel. |
|  | 5 | Laßt reiten Gachmuretens Kind. Wo nun getreue Leute sind, Die wünschen Heil ihm und Gedeihn: Er muß nun leiden hohe Pein; Dazwischen Freud und Ehre. |
|  | 10 | Eins schuf ihm Herzensschwere: Er mied ein Weib, die er besaß, So edel, daß kein Mund je las Oder meldete die Märe, Daß Eine schöner, beßer wäre. |
|  | 15 | Gedanken an die Königin Trübten ihm den frohen Sinn: Er hätt ihn längst schon ganz verloren, Wär er nicht herzhaft geboren.  Selbst trug das Ross den Zaum empor |
|  | 20 | Ueber Blöcke, Sumpf und Moor; Nicht führt' es seines Reiters Hand. Uns macht die Aventür bekannt, Er ritt denselben Tag so weit, Ein Vogel hätte Arbeit, |
|  | 25 | Wollt ers auf einmal überfliegen. Will mich die Märe nicht betriegen, So glich sein Ritt kaum so dem Flug Des Tages, da er Ithern schlug, Und später, als er von Graharz Ritt in das Königreich Brobarz. |
|  | 225 | Hört nun, wo er Herberg nahm. An einen See er Abends kam, Fischer ankerten daran; Ihnen war das Waßer unterthan. |
|  | 5 | Wohl hören mochten sie sein Fragen: Unfern vom Gestade lagen Sie noch, da sie ihn reiten sahn. Einen sah er in dem Kahn In so herlichem Gewande, |
|  | 10 | Dienten ihm alle Lande, Es wäre schwerlich noch so gut. Von Pfauenfedern war sein Hut. An diesen Fischer wandt' er sich Und ermahnt' ihn bittendlich, |
|  | 15 | Daß er ihm riethe, Gott zu Ehren Und seine Zucht zu bewähren, Wo er träfe Herberg an. Zur Antwort gab der traurge Mann.  Er sprach: »Herr, nicht bekannt ist mir, |
|  | 20 | Daß dreißig Meilen weit von hier Das Land bewohnt und urbar sei. *Ein* Haus nur kenn ich nahebei; Zur Herberg darf ich es empfehlen; Ihr könnt kein andres heute wählen. |
|  | 25 | Dort, wo die Felsen enden, Müßt ihr zu Rechten wenden. Kommt ihr dahin, der Graben Läßt euch nicht weiter traben. So heißt die Brücke senken, Wollt ihr zum Burghof lenken.« |
|  | 226 | Er that, wie ihm der Fischer rieth; Mit Urlaub er von dannen schied. Der sprach: »Wenn ihr euch nicht verirrt, So bin ich selber euer Wirth; |
|  | 5 | So danket, wie wir euch verpflegen. Nur hütet euch vor falschen Wegen: Ihr könntet bei der Halde Irr reiten leicht im Walde; Unlieb geschäh mir doch daran.« |
|  | 10 | Da hub sich Parzival hindann Und fand mit wackerm Traben Den Weg bis an den Graben. Da war die Zugbrück aufgezogen, Die Burg um Feste nicht betrogen, |
|  | 15 | Wie auf der Drechselbank gedreht. Beschwingt nur oder windgeweht Dränge man hinein mit Sturm. Mancher Saal und mancher Thurm Stand da in wunderbarer Wehr: |
|  | 20 | Und zögen alle Völker her, Sie gäben drin um solche Noth In dreißig Jahren noch kein Brot.  Ein Knappe hatt ihn wahrgenommen, Und frug ihn, wo er hergekommen, |
|  | 25 | Und was er suche vor dem Wall? »Der Fischer,« sprach da Parzival, »Hat mich zu euch hergesandt. Ich neigte dankend seiner Hand, Da sie mir Herberg hier geschenkt. Er will, daß ihr die Brücke senkt, |
|  | 227 | Daß ich reite zu euch ein.« »Herr, ihr sollt willkommen sein. Da der Fischer es versprach, Man beut euch Ehr und Gemach, |
|  | 5 | Ihm, der euch sandte, zu Gefallen.« Sprach der Knapp und ließ die Brücke fallen.  In die Burg ritt der Kühne, Auf weiten Angers Grüne Unzerstampft im Ritterspiel; |
|  | 10 | Kurzen Grases stand da viel. Da ward nicht oft turniert, gestritten, Mit Panieren hin und her geritten, Wie auf dem Anger zu Abenberg. [Fußnote] Selten war solch fröhlich Werk |
|  | 15 | Da geschehn in langer Zeit: Sie hatten Noth und Herzeleid.  Der Gast jedoch des nicht entgalt: Ihn empfingen Ritter jung und alt; Kleine Junker volle Zahl |
|  | 20 | Sprang ihm nach dem Zaum zumal; Ein Jeder thäte gern das Beste. Sie hielten ihm den Stegreif feste, Dieweil er abstieg von dem Ross. Ritter führten ihn ins Schloß, |
|  | 25 | Wo sie ihm schufen gut Gemach. Unlange währt' es darnach Bis er mit Zucht entwappnet ward. Da sie den Jungen ohne Bart Ersahen also minniglich, Glücklich pries ihn Männiglich. |
|  | 228 | Um Waßer bat der junge Mann: Da er den Rost sich hindann Gewaschen von Gesicht und Händen, Da schien er Jung und Alt zu blenden |
|  | 5 | Wie eines zweiten Tages Helle: So saß der wonnige Geselle. Ein Mantel ward ihm hingebracht, Aus arabschem Stoff gemacht Und alles Tadels ledig gar: |
|  | 10 | Den legt er an, der Degen klar. Die Schnur blieb unverbunden dran: Da gefiel er Allen, die ihn sahn.  Da sprach der Kammerwärter klug: »Repans de Schoi wars, die ihn trug, |
|  | 15 | Meine Frau, die Königin. Er sei euch von ihr geliehn, Denn euch ist noch kein Kleid geschnitten. Wohl mocht ich sie's mit Ehren bitten; Denn ihr seid ein werther Mann, |
|  | 20 | Wenn ichs recht ermeßen kann.« »Gott lohn euch, Herr, daß ihr mir traut. Wenn ihr recht mich beschaut, So war das Glück mir immer hold: Gottes Kraft giebt solchen Sold.« |
|  | 25 | Man schenkt' ihm ein und pflegt' ihn so, Die Traurgen waren mit ihm froh; Ein Jeder bot ihm Lieb und Ehr. Auch war da aller Fülle mehr, Als er zu Pelrapäre fand, Das von Kummer schied des Helden Hand. |
|  | 229 | Sein Rüstzeug war beiseit getragen: Das wollt er jetzo schier beklagen, Da er Scherzes hier sich nicht versah. Allzu vorlaut mahnte da |
|  | 5 | Ein immer wortreicher Mann Den edeln Fremdling wohlgethan Zum Wirth, als spräch er es im Zorn. Das Leben hätt er schier verlorn Von dem jungen Parzival. |
|  | 10 | Da er sein Schwert von lichtem Stahl Nicht mehr bei sich liegen fand, Da zwang er so zur Faust die Hand, Daß den Nägeln Blut entschoß Und ihm den Aermel übergoß. [Fußnote] |
|  | 15 | »Nicht doch, Herr,« sprach die Ritterschaft, »Dieser Mann uns gern zu lachen schafft, Wie traurig wir auch anders sei'n; So mögt ihr wohl ihm freundlich sein. Ihr habt nichts andres vernommen, |
|  | 20 | Als der Fischer sei gekommen. Geht hin, ihr seid sein werther Gast; Schüttet ab des Zornes Last.«  Hundert Kronen niederhingen In dem Saal, zu dem sie gingen, |
|  | 25 | Mit vielen Kerzen besteckt; So war auch rings überdeckt Mit kleinen Kerzen die Wand. Hundert Ruhbetten fand Man an den Seiten aufgeschlagen, Darauf hundert Kissen lagen. |
|  | 230 | Je vier Gesellen trug ein Sitz; Die Plätze unterschied ein Schlitz. Davor ein Teppich bilderhell: Le Fils du Roi Frimutel |
|  | 5 | Besaß doch Reichtum unermeßen. Eines Dings war nicht vergeßen, Sie hatte nicht das Gold gedauert: Von Marmor waren aufgemauert Drei viereckge Feuerrahmen. |
|  | 10 | Da brannt ein Holz, das man mit Namen Nannte lignum aloe. Wer hat so große Feuer je Hier gesehn zu Wildenberg? [Fußnote] Es war fürwahr ein kostbar Werk. |
|  | 15 | Der kranke Wirth selber hat Vor der mittlern Feuerstatt Auf einem Spannbett Platz genommen. Zum Bruche wars gekommen Zwischen ihm und der Freude; |
|  | 20 | Sein Leben war ein morsch Gebäude.  In den Saal gegangen Ward da gar wohl empfangen Von dem, der ihn dahin gesandt, Parzival der Weigand. |
|  | 25 | Ihn ließ der Wirth nicht lange stehn, Er bat ihn, nah heran zu gehn Und zu sitzen: »hier an meine Seite: Wies' ich euch in größre Weite, Das hieß' euch allzu fremd gethan.« So sprach der jammersreiche Mann. |
|  | 231 | Des Wirthes Siechtum heischte leider Große Feur und warme Kleider, Weit und lang, von Zobel fein. So muste aus und innen sein |
|  | 5 | Der Mantel und der Pelz darauf. Der geringste Balg war theur zu Kauf. Schwarz- und Grauwerk fand man da. Um das Haupt des Wirthes sah Man die gestreifte Mütze gehn, |
|  | 10 | Von Zobel, theuer zu erstehn. Arabsche Borten gingen Oben in goldnen Ringen, Und von der Spitze nieder schien Als Knopf ein leuchtender Rubin. |
|  | 15 | Ritter saßen da genug, Als man Jammer vor sie trug. Herein zur Thür ein Knappe sprang, Eine Lanze trug er, die war lang, (*Die* Sitte war zur Trauer gut); |
|  | 20 | Die Schneide nieder tropfte Blut Und lief am Schaft bis auf die Hand, Wo es am Aermel verschwand. Da ward geweint überall Und geschrien in dem Saal, |
|  | 25 | Daß dazu mit Kehl und Augen Kaum dreißig Völker möchten taugen. Also trug er den Sper An den vier Wänden umher Bis wieder zu des Saales Thür, Wo der Knappe sprang hinfür. |
|  | 232 | Da war des Volkes Noth gestillt, Das erst von Jammer stand erfüllt, Da es die Lanze hatt erkannt, Die der Knappe trug in seiner Hand. |
|  | 5 | Mag es euch nicht verdrießen, Will ich die Mär erschließen, Daß ihr vernehmet und erfahrt, Wie herlich da gedienet ward.  Zu Ende an dem langen Saal |
|  | 10 | Auf ging eine Thür von Stahl: Zwei werthe Kinder traten ein; Vernehmt, wie die geschaffen sei'n: Daß sie wohl gäben Minnesold, Wem sie um Dienste würden hold. |
|  | 15 | Das waren Jungfrauen klar, Kränzlein über bloßem Haar: Die Blumen hielt ein lichtes Band. Jedwede trug in der Hand Einen Leuchter von Gold. |
|  | 20 | Ihr Haar in blonden Locken rollt. Auf jedem Leuchter brennt ein Licht. Vergeßen wollen wir nicht Von der Jungfrauen Kleid zu sagen, Das sie vor den Rittern tragen. |
|  | 25 | Die Gräfin von Tenabrock, Von braunem Scharlach war ihr Rock; So war auch ihr Gespiel geziert. Das weite Kleid war affischiert Mit zweien Gürteln, da wo schlank Die Frauen sind und schmal und schwank. |
|  | 233 | Hinzu tritt eine Herzogin Und ihr Gespiel. Sie trugen hin Kleiner Stollen zween von Helfenbein. Ihr Mund gab feuerrothen Schein. |
|  | 5 | Alle Viere neigten sich; Nun setzten zwo behendiglich Vor den Wirth die Stollen hin; Das war ihr Dienst, wie es schien. Dann traten sie gepaart zurück |
|  | 10 | Und waren klar und hell von Blick.  Die Viere trugen gleiches Kleid. Nun versäumen nicht die Zeit Andrer Frauen zweimal vier. Was hatten die zu schaffen hier? |
|  | 15 | Vier musten große Kerzen tragen; Die andern durftens nicht versagen, Sie trugen einen theuern Stein, Die Sonne warf hindurch den Schein. Sein Namen ist uns wohl bekannt: |
|  | 20 | Es war ein Granatjachant, Lang und breit und leicht: das litt, Daß so dünn ihn zerschnitt, Der zum Tischblatt ihn zersägte, An dem der Wirth zu eßen pflegte. |
|  | 25 | Die Jungfraun traten alle acht Vor den Wirth, indem sie sacht Wie zum Gruß ihr Haupt bewegten. Die Viere dann die Tafel legten Auf der Stollen schneeweiß Helfenbein, Das zuvor getragen war herein. |
|  | 234 | Man sah sie züchtig wieder gehn Und bei den ersten vieren stehn.  Röcke grün wie Gras zu schauen Trugen diese acht Frauen |
|  | 5 | Aus edelm Samt von Aßagauch, Lang und weit, so wars Gebrauch. Ein theurer Gürtel, schmal und lang, In der Mitte sie zusammen zwang. Dieser acht Jungfrauen klug |
|  | 10 | Auf dem Haupt Jegliche trug Ein Blumenkränzlein wohlgethan. Von Nonel der Graf Iwan Und Jernis, der Herr von Reile, [Fußnote] Ihre Töchter über manche Meile |
|  | 15 | Hatte der Gral in Dienst genommen. Man sah die Jungfrauen kommen In gar wonniglichem Staat. Zwei Meßer, schneidig wie ein Grat, Trugen die Jungfrauen hehr |
|  | 20 | Auf zwo Zwickeln daher. Von Silber ist die Kling und weiß Und nicht versäumt von Künstlerfleiß, Geschärft, gewetzt zu solcher Glätte, Daß es wohl Stahl geschnitten hätte. |
|  | 25 | Vor dem Silber trugen Frauen werth, Die auch der Gral zum Dienst begehrt, Lichter, daß es heller sei, Vier Kinder alles Tadels frei. So gingen diese Sechse nun: Höret, was sie sollen thun. |
|  | 235 | Sie grüßten. Zwei Jungfräulein Trugen auf der Tafel Schein Das Silber, legten es da nieder. Dann gingen sie mit Züchten wieder |
|  | 5 | Zu den ersten Zwölfen hin. Wenn ich recht berichtet bin, Hier sollen achtzehn Frauen stehn. Nun sieht man neue sechse gehn In Kleidern, die man schwer bezahlt; |
|  | 10 | Es war zur Hälfte Plialt, Zur Hälfte Pfell von Ninive. Sie und die Sechse, der ich eh Erwähnt, getheilt war ihre Tracht, Jeder Theil aus anderm Stoff gemacht. |
|  | 15 | Nach diesem kam die Königin. Ein Glanz von ihrem Antlitz schien, Sie wähnten all, es wolle tagen. Ein Kleid sah man die Jungfrau tragen Von Pfellel aus der Arabie. |
|  | 20 | Auf grünseidnem Achmardi Trug sie des Paradieses Fülle, So den Kern wie die Hülle. Das war ein Ding, das hieß der Gral, Irdschen Segens vollster Stral. |
|  | 25 | Repanse de Schoie hieß, Von der der Gral sich tragen ließ. Der Gral war von solcher Art: Sie hat das Herz sich rein bewahrt, Der man gönnt des Grals zu pflegen: Sie durfte keine Falschheit hegen. |
|  | 236 | Lichter kamen vor dem Gral: Die waren schön und reich zumal. Sechs lange Gläser hell und klar, Drin brannte Balsam wunderbar. |
|  | 5 | Da sie gemeßnen Schritts herfür Zur Tafel kamen von der Thür, Die Königin verneigte sich Und jede Jungfrau züchtiglich, Die da Balsamgläser trug. |
|  | 10 | Die Köngin ohne Falsch und Trug Setzte vor den Wirth den Gral. Die Märe spricht, daß Parzival Sie hab andächtig lang beschaut, Der der Gral war anvertraut; |
|  | 15 | Er hatt auch ihren Mantel an. Die Sieben gingen sacht hindann Zu den achtzehn Ersten. Sie nahmen all die Hehrste Zwischen sich: Zwölf standen ihr |
|  | 20 | Zu beiden Seiten, sagt man mir. Da stand die Magd die Krone tragend Schön aus den Gespielen ragend.  All den Rittern zumal, Die da saßen in dem Saal, |
|  | 25 | Ließ man von den Kämmerlingen In goldnen Becken Waßer bringen. Je vier bediente Einer Und ein Junker, ein kleiner, Der eine weiße Zwickel trug. Man sah da Reichtum genug. |
|  | 237 | Der Tafeln musten hundert sein, Die man zur Thüre trug herein. Man setzte jegliche hier Vor der werthen Ritter vier: |
|  | 5 | Tischlachen blendend weiß Legte man darauf mit Fleiß.  Der Wirth nun selber Waßer nahm; Er war an frohem Muthe lahm. Da wusch sich Parzival zugleich. |
|  | 10 | Eine seidne Zwickel bilderreich Hielt ein Grafensohn ihm hin; Den sah man hurtig niederknien.  Wo eine Tafel war gestellt, Vier Knappen sah man da gesellt, |
|  | 15 | Daß sie zu dienen nicht vergäßen Denen, die an ihr säßen. Zweene mußten knieend schneiden; Die andern durftens nicht vermeiden, Sie trugen Speis und Trank herbei |
|  | 20 | Und dienten ihnen nach der Reih.  Hört mehr von Reichtum sagen. Vier Karossen musten tragen Manchen Becher goldenklar Jedem Ritter, der zugegen war. |
|  | 25 | Die wurden rings umher gerollt; Von vier Rittern ward das Gold Auf die Tafeln hingesetzt. Ein Schaffner folgte zuletzt; Dem war es aufgetragen, Alles wieder in den Wagen |
|  | 238 | Zu setzen, wenn gedienet wäre.  Nun vernehmet andre Märe. Hundert Knappen man gebot, Daß sie in weiße Zwickeln Brot |
|  | 5 | Knieend nähmen vor dem Gral. Zurück dann traten sie zumal Und vertheilten vor die Tafeln sich. Man sagte mir, so sag auch ich Auf euern eigenen Eid: |
|  | 10 | Vor dem Grale war bereit (Sollt ich damit betrügen, So helfet ihr mir lügen) Wonach einer bot die Hand, Daß er alles stehen fand, |
|  | 15 | Speise warm, Speise kalt, Speise neu und wieder alt, Fisch und Fleisch, Wild und Zahm. Es ist kein wahres Wort daran, Hör ich Manchen sprechen; |
|  | 20 | Der will sich viel erfrechen: Denn der Gral war alles Segens Born, Weltlicher Süße volles Horn: Es that es dem beinahe gleich, Was man erzählt vom Himmelreich. |
|  | 25 | In kleine Goldgefäße kam, Was man zu jeder Speise nahm, Pfeffer, Salz und Agraß. Der Genügsame, der Fraß, Alle fänden da genug; Höflich man es vor sie trug. |
|  | 239 | Moraß, Wein, Sinopel roth, [Fußnote] Wonach den Napf ein Jeder bot, Was er Trinkens mochte nennen, Das konnt er drin erkennen, |
|  | 5 | Alles durch des Grales Kraft. Die herliche Genoßenschaft Ward bewirthet von dem Gral. Wohl bemerkte Parzival Den Reichtum und das große Wunder; |
|  | 10 | Doch nicht zu fragen unterstund er.  Er gedachte: »Treulich rieth Mir Gurnemans, bevor ich schied, Viel zu fragen sollt ich meiden; Man wird mich hier wohl auch bescheiden, |
|  | 15 | Wie es dort bei ihm geschah. So hör ich ohne Frage ja, Wie es um diese Leute steht.« Wie er so dachte, sieh, da geht Ein Knappe her und bringt ein Schwert, |
|  | 20 | Die Scheide tausend Marken werth; Das Gehilz war ein Rubin; Auch war die Klinge, wie es schien, Großer Wunder Thäterin. Seinem Gaste gab der Wirth es hin |
|  | 25 | Und sprach: »Es half mir in der Noth Manchesmal, bevor mich Gott So schwer am Leibe hat verletzt. Ich hoffe, daß es euch ersetzt, Was hier fehlt an eurer Pflege; Führt es künftig allewege: |
|  | 240 | Ihr seid, erkennt ihr seine Art, Im Streite wohl damit verwahrt.«  Weh, daß er da vermied zu fragen! Das muß ich noch für ihn beklagen. |
|  | 5 | Denn da das Schwert ihm ward gegeben, Das mahnt' ihn, Frage zu erheben. Auch jammert mich sein edler Wirth, Daß er der Qual nicht ledig wird, Der ihn enthoben hätte Fragen. |
|  | 10 | Nun war hier sattsam aufgetragen. Die's anging, griffens wieder an Und trugen das Geschirr hindann.  Die vier Karossen lud man da; Jedes Fräulein seinen Dienst versah, |
|  | 15 | Erst die letzten, dann die ersten. Sie traten alle mit der Hehrsten Wieder hin zu dem Gral. Vor dem Wirth und Parzival Verneigte sich die Königin |
|  | 20 | Und all die Jungfraun wie vorhin Und trugen wieder aus der Thür, Was sie mit Zucht gebracht herfür.  Parzival blickt ihnen nach: Da sieht er in dem Vorgemach, |
|  | 25 | Eh sie die Thüre zuthun, Auf einem Spannbette ruhn Den allerschönsten alten Mann, Des er Kunde je gewann. Ich greif es traun nicht aus der Luft, Er war noch grauer als der Duft. |
|  | 241 | Wer der Greis gewesen, Das hört ihr künftig lesen, Dazu der Wirth, die Burg, das Land, Die werden euch von mir genannt |
|  | 5 | Künftig, wenn es an der Zeit, Bescheidentlich, ohn allen Streit, Und sogleich, unverzogen. Die Sehne sag ich sonder Bogen.  Die Sehne dient zum Gleichniss hier. |
|  | 10 | Behende scheint der Bogen dir, Doch ist schneller, was die Sehne jagt. Hab ichs nicht unbedacht gesagt, So gleicht die Sehne schlichten Mären, Womit wir gern zufrieden wären; |
|  | 15 | Denn wer die Krümme wandelt viel, Der führt uns allzuspät ans Ziel. Wenn ihr den Bogen spannen saht, Erst war die Sehne schlicht und grad; Sie muß sich dehnen, muß sich biegen, |
|  | 20 | Soll der Schuß zum Ziele fliegen. Doch wer die Märe schießt dem Thoren, Der hat sein Dehnen auch verloren: Sie findet nirgend eine Statt Und gar geräumigen Pfad |
|  | 25 | Zu einem Ohr ein, zum andern aus. Lieber bleib ich zu Haus, Als daß ich den mit Mären dränge: Denn ich sagte oder sänge Beßer wahrlich einem Bock Oder einem morschen Stock. |
|  | 242 | Ich will euch ferner doch bedeuten Von den jammerhaften Leuten, Die hier besucht hat Parzival. Man vernahm da selten Freudenschall, |
|  | 5 | Weder Tanz noch Ritterspiel. Ihrer Trübsal war so viel, Sie dachten auf Erholung nicht. Oft wohnt die Volkszahl minder dicht, Doch thut ihr manchmal Freude wohl; |
|  | 10 | Hier waren alle Winkel voll Und auch der Hof, wo man sie sah. Der Wirth sprach zu dem Gaste da: »Nun ist eur Bette wohl bereit, Drum rath ich, wenn ihr müde seid, |
|  | 15 | Euch zur Ruhe zu begeben.« Nun sollt ich Zeterschrei erheben Um ihr so gethanes Scheiden! Hier wächst Unheil ihnen beiden.  Vor des Wirthes Bette trat |
|  | 20 | Auf den Teppich hin und bat Um den Urlaub Parzival; Gute Nacht ihm bot der Wirth zumal. Auf sprang die Ritterschaft in Eil; Ihn zu geleiten kam ein Theil. |
|  | 25 | Da führten sie den jungen Mann In ein Schlafgemach hindann: Das war also ausstaffiert, Mit einem Bette geziert, Daß mich die Armut schmerzlich müht, Da der Erde solcher Reichtum blüht. |
|  | 243 | Dem Bett war Armut theuer; Als glüht' er im Feuer, Gab drauf ein Pfellel lichten Stral. Die Ritter bat da Parzival, |
|  | 5 | Sie möchten auch zur Ruhe gehn; Denn Ein Bett sah er hier nur stehn. Mit Urlaub gingen sie hindann. Hier hebt ein andrer Dienst sich an.  Vier Kerzen und sein klar Gesicht |
|  | 10 | Wetteifernd gaben helles Licht: Wie möchte heller sein der Tag? Vor seinem Bett ein andres lag, Ein Polster drauf; da setzt' er sich. Jungherren gar behendiglich |
|  | 15 | Entschuhn ihm Beine, die sind blank: Mancher ihm zu Hülfe sprang; Auch zog ihm seine Kleider ab Mancher wohlgeborne Knab: Es waren schmucke Herrlein. |
|  | 20 | Zur Thüre traten jetzt herein Vier klare Jungfrauen, Die man gesandt zu schauen, Ob man ihn wohl verpfläge, Und ob er sanft gebettet läge. |
|  | 25 | Die Märe meldet sonder Trug, Eine helle Kerze trug Ein Knappe Jeglicher voran. Parzival der schnelle Mann Sprang unters Decklachen. Sie sprachen: »Ihr sollt wachen |
|  | 244 | Uns zu Lieb noch eine Weile.« Verborgen in der Eile Hatt er unterm Bett sich ganz; Nur seines Antlitzes Glanz |
|  | 5 | Gab ihren Augen Hochgenuß, Eh sie empfingen seinen Gruß. Ihnen schufen auch Gedanken Noth, Daß sein Mund ihm war so roth, Und daß vor Jugend Niemand wahr |
|  | 10 | Da nahm auch nur ein halbes Haar.  Diese vier Jungfrauen klug, Hört was Jegliche trug: Moraß, Wein und Lautertrank [Fußnote] Trugen drei auf Händen blank; |
|  | 15 | Die vierte Jungfraue weis Trug Aepfel aus dem Paradeis Auf blanker Zwickel hin vor ihn. Diese sah man niederknien. Er hieß das Mägdlein sitzen: |
|  | 20 | Sie sprach: »Laßt mich bei Witzen; Ich könnt euch sitzend nicht bedienen, Und darum sind wir hier erschienen.« Süßer Red er nicht vergaß; Der Herr trank, einen Theil er aß, |
|  | 25 | Dann gingen sie mit Urlaub wieder. Da legte Parzival sich nieder. Die Junker setzten vor ihn Die Kerzen auf den Teppich hin, Da sie ihn entschlafen sahn: Also eilten sie hindann. |
|  | 245 | Parzival lag nicht allein: Gesellt bis zu des Morgens Schein War ihm strenges Herzeleid. Alles künftige Leid |
|  | 5 | Hat Boten ihm vorausgesandt, Daß Schreck den Blühnden übermannt; Seine Mutter bracht einst so in Noth Der Traum von Gachmuretens Tod. So verbrämt war ihm der Traum, |
|  | 10 | Mit Schwertschlägen um den Saum, Mit Tjosten oben reich gestickt: Von Lanzen auf sein Herz gezückt Litt er im Schlafe manchmal Noth. Lieber zwanzigmal den Tod |
|  | 15 | Hätt er dulden mögen wach: So gab den Sold ihm Ungemach. Der Aengstigungen Strenge Must ihn wecken auf die Länge. Ihm schwitzten Adern und Gebein. |
|  | 20 | Auch drang der Tag durchs Fenster ein. Da sprach er: »Weh, wo sind die Kinde, Daß ich sie nicht vor mir finde? Wer soll mir reichen mein Gewand?« So erharrte sie der Weigand, |
|  | 25 | Bis er abermals entschlief. Niemand sprach, Niemand rief, Sie blieben all verborgen. Wieder zu Mitte Morgen War erwacht der junge Mann; Vom Bette sprang er schnell hindann. |
|  | 246 | Auf dem Teppich sah der Werthe Seine Rüstung liegen und zwei Schwerte: Eins, das der Wirth ihm geben ließ, Das andre war von Gahevieß. |
|  | 5 | Da hub er zu sich selber an: »Weh, wer hat mir dieß gethan? Gewiss, ich soll mich wappnen drein. Ich litt im Schlafe solche Pein; Wachend ist mir Arbeit |
|  | 10 | Heute sicher auch bereit. Wenn diesen Wirth ein Feind bedroht, So leist ich gerne sein Gebot Und ihr Gebot mit Treuen, Die den Mantel, diesen neuen, |
|  | 15 | Mir geliehen hat aus Güte. Stünd also ihr Gemüthe, Daß sie Dienst von mir begehrte, Wie gern ich den gewährte! Doch nicht um Minnelohns Gewinn: |
|  | 20 | Denn mein Weib die Königin Ist von Antlitz wohl so klar Wie sie und klarer, das ist wahr.«  Er hilft sich selber, weil er muß, Wappnet sich von Haupt zu Fuß, |
|  | 25 | Daß er fertig sei zum Streite; Zwei Schwerter schnallt er an die Seite. Der werthe Degen ging hinaus; Da war sein Roß vor dem Haus Angebunden, Schild und Sper Stand dabei; das freut' ihn sehr. |
|  | 247 | Eh Parzival der Weigand Sich des Rosses unterwand, Der Held in manche Kammer lief, Wo er nach den Leuten rief. |
|  | 5 | Niemand hörte, sah er da, Daran ihm großes Leid geschah. Der Degen kam in übeln Zorn. Da lief er in den Burghof vorn, Wo er gestern stieg vom Pferde. |
|  | 10 | Da war Gras und Erde Von manchem Hufschlag berührt, Und der Thau hinweggeführt.  Der junge Mann mit lautem Rufen Kehrte zu des Hauses Stufen. |
|  | 15 | Mit manchem Scheltworte Sprang er zu Ross. Die Pforte Fand er weit offen stehn Und große Stapfen aus ihr gehn. Die Brücke war hinab gelaßen: |
|  | 20 | Hinüber ritt er seiner Straßen. Ein verborgner Knappe zog das Seil: Der Schlagbrücke Vordertheil Brachte schier sein Ross zu Fall. Das Haupt wandte Parzival: |
|  | 25 | Da wollt er gerne sich befragen: »Der Sonne Haß sollt ihr tragen,« Sprach der Knapp. »Ihr seid 'ne Gans. Hättet ihr gerührt den Flans Und hättet den Wirth gefragt! Nun bleibt euch großer Preis versagt.« |
|  | 248 | Der Gast rief um Erklärung: Da ward ihm nicht Gewährung. Wie viel er bat, wie lang' er rief, Der Knappe that, als ob er schlief', |
|  | 5 | Und schlug die Pforte vor ihm zu. Allzu früh für seine Ruh Schied da hinweg, der nun mit Leid Entgalt seiner frohen Zeit: Die blieb ihm jetzt verborgen. |
|  | 10 | Er hatt um schwere Sorgen Gedoppelt, als den Gral er fand, Mit seinen Augen, ohne Hand Und ohne Würfel zumal. Weckt ihn Kummer nun und Qual, |
|  | 15 | Des war er früher ungewohnt; Ihn hatte Trübsal noch verschont.  Parzival verfolgte da Die Hufspur, die er vor sich sah. »Die vor mir,« dacht er, »reiten, |
|  | 20 | Die werden mannlich streiten Heut um des Wirthes Ehre. Sie verschmähns, sonst wäre Ihre Schar mit mir auch nicht geschwächt: Ich wollt in keinem Gefecht |
|  | 25 | Von ihnen weichen in der Noth, Daß ich verdiente mein Brot Und dieß wonnigliche Schwert, Das ihr Herr mir hat verehrt, Und das ich unverdient noch trage. Sie wähnen wohl, ich wär ein Zage.« |
|  | 249 | Der aller Falschheit that entgegen, Hielt sich an den Hufschlägen. Daß er so scheidet, jammert mich; Nun erst aventürt es sich. |
|  | 5 | Die Fährt allmählich ihm zerrann: Hier schieden, die ihm sind voran. Die Spur ward schmal, erst war sie breit, Er verlor sie ganz: das war ihm leid. Da erst erfuhr der junge Mann, |
|  | 10 | Davon er Herzeleid gewann.  Der kühne Degen ohne Zagen Hört' eine Frauenstimme klagen. Naß von Thau noch war das Gras. Vor ihm auf einer Linde saß |
|  | 15 | Ein Weib, die Treu gebracht in Noth. Gebalsamt lag ein Ritter todt Ihr zwischen beiden Armen. Wollt es Einen nicht erbarmen, Der sie so säh in Schmerzen, |
|  | 20 | Das geschah aus falschem Herzen.  Sein Ross da zu ihr wandte, Der sie noch nicht erkannte: Sie war doch seiner Muhme Kind. Was irdsche Treue nur ersinnt, |
|  | 25 | Das ward vor ihrer Treu zunicht. Nun grüßt sie Parzival und spricht: »Herrin, mir ist herzlich leid, Daß ihr so bekümmert seid. Könnt euch mein Dienst davon befrein, Zu euerm Dienste wollt ich sein.« |
|  | 250 | Sie dankt' ihm mit des Jammers Sitten Und frug: »Wo kommt ihr hergeritten?« Sie sprach: »Es folgte schlimmem Rath, Wer noch je die Reise that |
|  | 5 | Her in diesen öden Wald. Unkundem Gaste mag da bald Großen Schadens viel geschehn; Gehört oft hab ich und gesehn Von Leuten, die den Tod hier nahmen |
|  | 10 | Und wehrlich doch zu sterben kamen. Flieht, wenn ihr das Leben liebt! Nur sagt, wo diese Nacht ihr bliebt?« »Eine Meile nur von hier, nicht mehr, Steht eine Burg, wie keine hehr |
|  | 15 | Durch alle Pracht und Herlichkeit: Die ließ ich erst vor kurzer Zeit.« Sie sprach: »Der euch Vertraun will schenken, Den sollt ihr nicht mit Lügen kränken. Eur Schild muß euch als fremd bekunden; |
|  | 20 | Ihr hättet Wald zuviel gefunden Von gebautem Lande hergeritten. Dreißig Meilen weit ward nie verschnitten Zu einem Hause Holz noch Stein. Nur eine Burg steht dort allein, |
|  | 25 | Reich an Allem was die Erde preis't. Wer die zu suchen sich befleißt, Der kann sie leider niemals finden: Doch sind Viele, die sichs unterwinden. Es muß unwißend geschehn, Soll Jemand die Burg ersehn. |
|  | 251 | Die ist euch, Herr, wohl nicht bekannt. Monsalväsch ist sie genannt. Terre de Salväsch geheißen wird Das Reich, wo Krone trägt der Wirth. |
|  | 5 | Vererbt einst hat es Titurel Seinem Sohn, dem König Frimutel: So hieß der werthe Weigand; Den Preis erwarb oft seine Hand. Auch gab ihm eine Tjost den Tod, |
|  | 10 | Den ihm die Minne gebot. Vier werthe Kinder ließ er nach: Drei haben Gut, doch Ungemach; Der vierte wählte Armut: So büßt er seinen sündgen Muth; |
|  | 15 | Er heißt mit Namen Trevrezent. Anfortas sein Bruder lehnt, Denn sitzen kann er nicht noch gehn, Auch weder liegen noch stehn, Der auf Monsalväsche wohnt; |
|  | 20 | Groß Unheil hat ihn nicht verschont.«  Sie sprach: »Wenn ihr gekommen wärt Zu der Schar, die Gram beschwert, Vielleicht wär nun der Wirth befreit Von seinem lang getragnen Leid.« |
|  | 25 | Zu der Jungfrau sprach der Waleis laut: »Groß Wunder hab ich da geschaut Und viel Frauen wohlgethan.« An der Stimm erkannte sie den Mann. |
|  |  | Da sprach sie: »Du bist Parzival. Nun sage, sahest du den Gral |
|  | 252 | Und den Wirth, den Freudeleeren? Laß liebe Kunde hören. Ist sein Jammer noch zu stillen, Wohl dir, der selgen Reise willen! |
|  | 5 | So weit die Lüfte Land umfangen, So weit soll deine Hoheit langen. Dir dienet Alles, Zahm und Wild, Aller Erdenwunsch ist dir gestillt.«  Parzival der Weigand |
|  | 10 | Sprach: »Woran habt ihr mich erkannt?« Da sprach sie: »Sieh, ich bins, die Magd, Die dir ihr Leid schon hat geklagt, Dir deinen Namen nannte. Verschmäh nicht die Verwandte: |
|  | 15 | Deine Mutter ist mir Muhme, Aller Erdenreinheit Blume, Ob lautern Thau sie nie empfing. Gott lohns, daß dir so nahe ging Mein Freund, den eine Tjost mir schlug. |
|  | 20 | Hier hab ich ihn. Noth genug Hat mir Gott an ihm gegeben, Daß er nicht länger sollte leben. Er war reich an Mannesgüte: Aus seinem Tod mein Leid erblühte; |
|  | 25 | Auch hat sich mir von Tag zu Tage Schmerzlich um ihn erneut die Klage.«  »O weh, wo blieb dein rother Mund! Bist dus, Sigune, die mir kund That so getreulich, wer ich war? Dein lockig langes braunes Haar, |
|  | 253 | Das ist von deinem Haupt geschwunden. Da ich dich in Briziljan gefunden, Da warst du noch so minniglich, Obwohl schon Jammer warb um dich. |
|  | 5 | Jetzt verlorst du Farb und Kraft. Dieser traurigen Gesellschaft Verdröße mich, sollt ich sie haben: Laß diesen Todten uns begraben.«  Die Augen näßten ihr das Kleid. |
|  | 10 | Auch hätt ihr wohl zu keiner Zeit Lunete solchen Rath gegeben. Die rieth der Herrin: »Laßt am Leben Diesen Mann, der euern schlug: Er giebt euch wohl Ersatz genug.« [Fußnote] |
|  | 15 | Sigune wollte kein Ersetzen Wie Fraun, die Wechsel mag ergetzen, Die mir zu nennen nicht behagen. Hört mehr von Siguns Treue sagen.  Die sprach: »Soll mir noch Freude werden, |
|  | 20 | Die wird mir, wenn ihn die Beschwerden Laßen, den unselgen Mann. Sollt er von dir Hülf empfahn, Fürwahr, so bist du Preises werth; Du trägst am Gürtel auch sein Schwert. |
|  | 25 | Kennst du denn des Schwertes Gaben? Du magst zum Kampf wohl furchtlos traben. Ihm liegen seine Schärfen recht. Ein Schmied von edelm Geschlecht, Trebüschet, schufs mit eigner Hand. Einen Brunnen steht bei Karnant; |
|  | 254 | Drum heißt des Landes König *Lach*. Das Schwert besteht den ersten Schlag, Doch von dem andern brichts entzwei. Bringst du's zum Brunnen, wieder neu |
|  | 5 | Wird es von des Waßers Guß. Doch von der Quelle nimm den Fluß, Am Fels, eh ihn beschien der Tag. Der Brunnen heißt auch selber Lach. Wenn nicht versplittert sind die Stücken, |
|  | 10 | Man muß sie recht zusammendrücken, Indem der Brunnen sie benetzt; Ganz und noch viel schärfer jetzt Wird gleich ihm *Falz* und *Schneide* sein, Und jedes *Mal* behält den Schein. |
|  | 15 | Doch das Schwert bedarf ein Segenswort: [Fußnote] Das fürcht ich, ließest du dort. Hats jedoch dein Mund gelernt, So gedeiht und wächst und kernt Des Heiles Fülle stäts bei dir. |
|  | 20 | Lieber Vetter, glaube mir, So dienet immer deiner Hand, Was Wunders dort dein Auge fand; So muß dir die Krone Des höchsten Heils zum Lohne |
|  | 25 | Ob allen Würdgen werden; Was man wünschen mag auf Erden, Wird dir völlig gegeben: So reich mag Niemand leben, Der sich dir vergleichen kann, Hast du der Frag ihr Recht gethan.« |
|  | 255 | »Keine Fraget sprach er, »that ich da.« »O weh, daß euch mein Auge sah,« Sprach die jammersreiche Magd, »Da ihr zu fragen habt gezagt! |
|  | 5 | So große Wunder, wie ihr saht, Daß eur Mund da keine Frage that! Ihr saht doch den hehren Gral, Saht edler Frauen reiche Zahl, Die werthe Garschiloie |
|  | 10 | Und Repans de Schoie, Schneidendes Silber, blutgen Sper. O weh, was kommt ihr zu mir her? Unseliger, verfluchter Mann! Ihr tragt des giftgen Wolfes Zahn, |
|  | 15 | An dem die Galle bei der Treue So früh sich zeigt zu später Reue. Euch hätt eur Wirth erbarmen sollen, An dem Gott Wunder wirken wollen: So fragtet ihr nach seiner Noth. |
|  | 20 | Ihr lebt und seid am Heile todt.«  Da sprach er: »Liebe Base, zeigt Beßer, daß ihr mir geneigt. Ich büß es, wenn ich was verbrach.« »Das sei euch erlaßen,« sprach |
|  | 25 | Sigune. »Mir ist wohl bekannt, In Monsalväsch an euch verschwand Ehr und ritterlicher Preis. Ihr findet nun in keiner Weis Antwort fernerhin bei mir.« So schied Parzival von ihr. |
|  | 256 | Daß er zu fragen war so laß, Als er bei dem traurgen Wirthe saß, Das muste da in Treuen Den kühnen Degen reuen. |
|  | 5 | Seine Noth war groß, der Tag war heiß, Er begann zu triefen von Schweiß. Den Helm, sich zu lüften, band Er ab und trug ihn in der Hand; Auch entstrickt' er die Vinteilen [Fußnote] sein; |
|  | 10 | Durch Eisenrost war licht sein Schein.  Er kam auf eine frische Spur: Vor ihm, wenig Schritte nur, Ging ein Ross gar wohl beschlagen, Und ein barfuß Pferd, das sah man tragen |
|  | 15 | Eine Frau, die vor ihm ritt In einem hinkenden Schritt. Von Mangel schien das Pferd gequält, Man hätt ihm durch die Haut gezählt Seine Rippen allzumal: |
|  | 20 | Wie ein Härmlein war es fahl. Eine Halfter trugs von Bast, Zu den Hufen fiel die Mähne fast, Die Augen tief, die Gruben weit. Der Gaul war von langem Leid |
|  | 25 | Abgequält und abgehetzt; Oft weckt' ihn Nachts der Hunger jetzt. Er war dürr wie Zunder; Sein Gehn war ein Wunder, Zumal die Werthe, die er trägt, Wohl selten noch ein Pferd gepflegt. |
|  | 257 | Das Reitgeräthe allzumal War ohn alle Breite schmal, Schellen, Sattelbogen Zerstückt und verbogen. |
|  | 5 | Sie hatt an Ueppigkeit nicht Theil; Ihr Obergurt war ein Seil: Dem war sie doch zu wohlgeborn. Hier ein Zweig und dort ein Dorn Hatt ihr das Kleid zerrißen. |
|  | 10 | Wo's von Zerren war zersplißen, Da wars geflickt mit Stricken; Darunter sah er blicken Ihre Haut noch weißer als ein Schwan. Sie hatte nichts als Hadern an: |
|  | 15 | Wo ihr die geschützt die Haut, Da wurde sie so blank erschaut; Das Uebrige litt von Sonne Noth. Wie es auch kam, ihr Mund war roth: Den sah man solche Farbe tragen, |
|  | 20 | Man hätte Feuer draus geschlagen. Wo man sie mocht anreiten, Stäts wars zur bloßen Seiten; Nennte sie Einer Vilan, Der hätt ihr Unrecht gethan, |
|  | 25 | So wenig hatte sie an ihr. Unverdient, das glaubet mir, Trug die Frau so großen Haß, Die nie der reinsten Zucht vergaß. Noch viel von ihrer Armut |
|  | 30 | Sagt' ich leicht; es ist schon gut: Ich nähm doch ihren bloßen Leib Für manches wohlgeschmückte Weib. |
|  | 258 | Da Parzival den Gruß ihr bot, Sie erkannt' ihn gleich und wurde roth. Er war der schönste Mann im Land, Drum hatte sie ihn bald erkannt. |
|  | 5 | Sie sprach: »Ich hab euch einst gesehn; Groß Leid ist mir davon geschehn. Möcht euch mehr Freud und Ehren Gott immerdar gewähren, Als ihr verdient habt an mir. |
|  | 10 | Nun hat mein Kleid nicht solche Zier, Als da ihr mich zuerst ersaht. Herr, wenn ihr mir nicht genaht Wäret zu derselben Zeit, So hätt ich Ehre sonder Leid.« |
|  | 15 | Da sprach er: »Frau, bedenkt es wohl, Wer euern Unmuth dulden soll. Nimmer ward (so viel ich weiß) Euch noch andrer Frau mit Fleiß Schande zugefügt von mir |
|  | 20 | (Es wär mir selber keine Zier), Seit ich den Schild zuerst gewann Und auf Waffenthaten sann. Doch muß mich euer Kummer peinen.« Sie ritt dahin mit lautem Weinen, |
|  | 25 | Auf die Brüste rann es ihr, Brüste, wie gedreht so zier, Sie standen hoch empor und weiß; Es könnte keines Drechslers Fleiß Sie schöner bilden sicherlich. War sie gleich so minniglich, |
|  | 259 | Sie must ihn doch erbarmen. Mit den Händen, mit den Armen Begann sie sich zu decken Vor Parzival dem Recken. |
|  | 5 | Da sprach er: »Herrin, nehmt um Gott, Denn ich biet es ohne Spott, An euern Leib mein Ueberkleid.« »Herr, und wär das außer Streit, Daß all mein Glück daran hinge, |
|  | 10 | So wagt' ich nicht, daß ichs empfinge. Wollt ihr uns Tödtens machen frei, So reitet schnell an mir vorbei: Obwohl ich minder meinen Tod Beklagen würd als eure Noth.« |
|  | 15 | »Frau, wer nähm uns wohl das Leben? Das hat uns Gottes Macht gegeben. Und heischt' es auch ein ganzes Heer, So stünd ich doch für uns zu Wehr.«  Sie sprach: »Es heischts ein werther Degen: |
|  | 20 | Der ist so tapfer und verwegen, Daß eurer Sechs ihn nicht bestreitet: Mir ist leid, daß ihr hier bei mir reitet. Ich bin einmal sein Weib gewesen; Jetzt taugte mein verkümmert Wesen |
|  | 25 | Des Helden Dirne nicht zu sein: So schafft er mir mit Zürnen Pein.« Da hub er zu der Frauen an: »Sagt an, wer ist bei euerm Mann? Denn flöh ich jetzt nach euerm Rath, Das däucht' euch selber Missethat. |
|  | 260 | Bevor ich fliehen lerne, Ich sterbe wohl so gerne.«  Da sprach die bloße Herzogin: »Ich bin hier ganz allein um ihn: |
|  | 5 | Das hilft euch nicht, wenn Streit sich hübe.« Nichts als Hadern und die Schiebe War an der Frauen Hemde ganz. Bei Armut trug sie den Kranz Weiblicher Zucht in Blüte. |
|  | 10 | Sie pflag so reiner Güte, Daß aller Falsch an ihr verschwand. Er verstrickte der Vinteilen Band; Den Helm er mit den Schnüren, Zum Kampf ihn zu führen, |
|  | 15 | Auf dem Haupte zurechte rückte. Das Ross, das sich bückte, Schrie dem Pferde zu mit lautem Schall. Der da ritt vor Parzival Und vor der bloßen Frauen, |
|  | 20 | Vernahms, und wollte schauen, Wer bei seinem Weibe ritte. Das Ross mit Zornessitte Warf er herum mit aller Kraft. Mit eingelegtem Lanzenschaft |
|  | 25 | Hielt der Herzog Orilus Zur Tjost bereit, mit festem Schluß Und rechter mannlicher Wehr. Von Gahevieß war sein Sper: *Die* Farben zeigt' er oft genug, Die er auch in seinem Wappen trug. |
|  | 261 | Seinen Helm wirkte Trebüschet. Der Schild war zu Toled, In König Kailetens Land, Geschmiedet diesem Weigand; |
|  | 5 | Rand und Buckel hatten Kraft. Zu Alexandrien in der Heidenschaft War gewirkt ein Pfellel gut, Davon der Herzog hochgemuth Trug so Kleid als Wappenrock. |
|  | 10 | Seine Decke war zu Tenabrock Aus harten Ringen geschaffen. Sein Stolz war sichtbar in den Waffen. Der Eisendecke Bezug War ein Pfellel, man schlug |
|  | 15 | Ihn an, daß er nicht wohlfeil wär. Ihm waren reich und doch nicht schwer Hosen, Halsberg, Härsenier. In manches Eisenschillier War gewappnet dieser kühne Mann, |
|  | 20 | Gewirkt zu Bealzenau, In der Hauptstadt von Anschau. Die Kleider dieser bloßen Frau Glichen seinen nicht in Stoff und Schnitt, Die hinter ihm so traurig ritt |
|  | 25 | Und es leider jetzt nicht beßer hatte. Von Soissons war die Harnischplatte; Sein Ross war von Brumbane De Salwäsch bei der Montane; In einer Tjost Roi Lähelein Erwarb es da, der Bruder sein. |
|  | 262 | Parzival war auch bereit: Galoppierend ritt er in den Streit Gegen Orilus de Lalander. Auf dessen Schilde fand er |
|  | 5 | Einen Wurm, als ob er lebte. Ein andrer Drache schwebte Auf seinen Helm gebunden; Drachen wurden auch gefunden Goldgetrieben, zierlich klein |
|  | 10 | (Mit manchem kostbaren Stein War ein jeder ausgeschmückt, Von Rubin ihm Augen eingedrückt) Auf dem Helm und auf dem Kleid. Den Anlauf nahmen da weit |
|  | 15 | Die beiden Helden unverzagt. Von keinem ward erst widersagt, Weil sie der Treu schon ledig waren. In die Lüfte sah man fahren Starke Splitter von den Schäften. |
|  | 20 | Mein Hochmuth käm zu Kräften, Hätt ich solche Tjost gesehn, Wie hier die Märe läßt geschehe  Da ward in vollem Lauf geritten Und eine neue Tjost gestritten. |
|  | 25 | Sich gestand Frau Jeschute, Nie sah sie Tjost so gute. Die hielt da, rang die Hände; Die freudenlos elende Gönnte beiden keinen Schaden. Im Schweiß sah man die Rosse baden. |
|  | 263 | Sie wollten beide Preis erringen. Den Glanz der blitzenden Klingen, Das Feur, das aus den Helmen sprang Bei manchem kräftigen Schwang, |
|  | 5 | Sah man leuchten fern und nah. Die besten Kämpfer waren da Im Kampf zusammen gekommen, Mög es schaden, möge frommen Den Kühnen kampferfahren. |
|  | 10 | Wie bereit die Rosse waren, Darauf sie beide saßen, Des Sporns sie nicht vergaßen, Noch des Schwerts von lichtem Stahl. Preis verdient hier Parzival, |
|  | 15 | Daß er sich also wehren kann Vor hundert Drachen, Einem Mann.  Der Drachen Einer ward versehrt, Mit mancher Wunde beschwert: Der auf Orilus Helme lag. |
|  | 20 | So durchleuchtig, daß der Tag Hindurch warf seinen vollen Schein, Stob nieder mancher Edelstein. Das erging zu Ross und nicht zu Fuß. Jeschuten ward des Mannes Gruß |
|  | 25 | Wieder erobert mit dem Schwert Durch diesen Degen kühn und werth. Im Anritt sie einander schoben, Daß die Ringe von den Knien zerstoben, Ob sie gleich von Eisen waren. Sie wusten kampflich zu gebahren. |
|  | 264 | Dem Einen reizt' es den Zorn, Daß seiner Frauen wohlgeborn Jüngst Gewalt war geschehn, Die ihn zum Vogt doch hatt ersehn; |
|  | 5 | Ihm war ihr Schutz und Schirm verliehn. Er wähnt', ihr weiblicher Sinn Hätte sich von ihm gekehrt, Also daß sie hätt entehrt Keuschheit und Reine |
|  | 10 | In verbotenem Vereine. Das verzieh er ihr nicht; Auch erging sein Gericht So über sie, daß größre Noth Kein Weib noch litt, bis auf den Tod, |
|  | 15 | Und Alles doch ohn ihre Schuld. Er durft ihr freilich seine Huld Versagen, wenn er wollte; Niemand ihn hindern sollte, Da der Mann des Weibes Meister ist. |
|  | 20 | Doch unser Held, der das vergißt, Jeschuten mit dem Schwerte Orilusens Huld begehrte. Sonst pflegt mans gütlich zu erbitten; Doch er vergaß der Schmeichelsitten. |
|  | 25 | Unrecht haben Beide nicht. Der, was krumm ist und was schlicht Erschuf, der möge beiden Den Kampf so gnädig scheiden, Daß es ohne Tod ergehe; Sie thun doch sonst sich wehe. |
|  | 265 | Nun stieg der Kampf zur Härte. Sie wehrten mit dem Schwerte Kühn den Preis einander. Dük Orilus de Lalander |
|  | 5 | Stritt nach früh erlernten Sitten. Wo hat ein Mann so viel gestritten? Er hatte Kunst genug und Kraft; Drum war er manchmal sieghaft Geworden, wie es heut auch ging. |
|  | 10 | Das gab ihm Muth: er umfing Den jungen starken Parzival. Doch der ergriff auch ihn zumal Und hob ihn aus dem Sattel so: Wie eine Garbe Haferstroh |
|  | 15 | Hielt er ihn untern Arm geschwungen, Und schnell mit ihm vom Ross gesprungen Drückt' er ihn über einen Klotz. Da ließ besiegt von seinem Trotz, Der solcher Noth war ungewohnt. |
|  | 20 | »Du büßest, daß so übel lohnt Dieser Frau dein blöder Zorn. Sieh, nun bist du verlorn, Wenn du ihr deine Huld nicht schenkst.« »Das geht so schnell nicht als du denkst,« |
|  | 25 | Sprach der Herzog Orilus: »Noch zwingt mich nichts zu solchem Schluß.«  Parzival der werthe Degen Drückt' ihn, daß des Blutes Regen Aus dem Helme kam gesprungen. Da war der Fürst bezwungen, |
|  | 266 | Man mochte viel von ihm erwerben: Er wollte doch nicht gerne sterben. Der Held zu Parzival begann: »Weh, du kühner starker Mann, |
|  | 5 | Wie verdient' ich solche Noth, Durch dich zu sterben den Tod?«  »Ich will dich gerne laßen leben,« Sprach Parzival, »doch must du geben Dieser Frauen deine Huld.« |
|  | 10 | »Das thu ich nimmer: ihre Schuld Ist so, daß man sie nie verzeiht. Sie war so reich an Würdigkeit: Die hat sie selber gekränkt Und mich in tiefes Leid gesenkt. |
|  | 15 | Ich leiste, was du sonst begehrst, Wenn du das Leben mir gewährst. Das war mir sonst von Gott verliehn: Nun bracht es deine Kraft dahin, Daß ichs danke deinem Preise.« |
|  | 20 | So sprach der Fürst, der weise.  »Mein Leben kauf ich theur von dir. In zweien Landen trägt die Zier Der Königskrone würdiglich Mein Bruder, reicher viel als ich. |
|  | 25 | Nimm dir, welches dir gefällt, Daß ich dem Tod nicht sei gesellt. Ich bin ihm lieb, er löset mich, Wie ichs bedinge gegen dich. Auch nehm ich dann mein Herzogtum Von dir. Dein preislicher Ruhm |
|  | 267 | Erwarb hier neue Würdigkeit. Nur erlaß mir, Degen kühn im Streit, Diesem Weibe hold zu werden: Alles magst du sonst auf Erden |
|  | 5 | Mir gebieten immerhin. Mit der entehrten Herzogin Will ich nicht versöhnt mich sehn, Mag mir was da will geschehn.«  Parzival mit hohem Muth |
|  | 10 | Sprach: »Leute, Land, noch fahrend Gut, Nichts kommt dir zu Gute hier, Es sei denn du gelobest mir Gen Britannien zu fahren Und die Reise länger nicht zu sparen |
|  | 15 | Zu einer Magd: die schlug um mich Ein Mann, ich räch es sicherlich, Wenn sie's nicht wehrt: das ist geschworen. Du sollst dem Mägdlein wohlgeboren Sichern und meinen Gruß ihr sagen: |
|  | 20 | Wo nicht, so wirst du hier erschlagen. Artus und seinem Ehgemahl Bringe meinen Gruß zumal: Sie lohnen meinen Dienst damit, Wenn sie ihr vergüten, was sie litt. |
|  | 25 | Dazu will ich schauen, Daß du verzeihst dieser Frauen Ohn Arglist und Gefährde: Sonst must du statt zu Pferde Auf einer Bahre hinnen reiten, Willst du mirs widerstreiten. |
|  | 268 | Merk das Wort und thu die Werke; Deine Hand mirs eidlich bestärke.« Da sprach der Herzog Orilus Zu Parzival mit Verdruß: |
|  | 5 | »Mag dem Niemand widerstreben, So leist ichs: denn ich will noch leben.«  In der Furcht für ihren Mann Jeschute dachte kaum daran, Daß noch zu scheiden wär der Streit: |
|  | 10 | Ihr war des Feindes Kummer leid. Parzival ihn aufstehn ließ, Da er Verzeihung ihr verhieß. Der Bezwungne sagte da: »Frau, daß dieß um euch geschah, |
|  | 15 | Daß ich den Unsieg hab erlangt, Wohl her, daß ihr den Kuß empfangt. Mir geht viel Preis durch euch verloren: Was thuts? das hab ich auch verschworen.« Die Frau mit dem zerrißnen Kleid |
|  | 20 | War zum Sprunge schnell bereit Von dem Pferd auf den Rasen. Wie das Blut aus der Nasen Noch den Mund ihm machte roth. Sie küsst' ihn, als er Kuss gebot. |
|  | 25 | Die dreie ritten unverwandt Vor eine Klaus in felsger Wand, Weil Parzival der König da Eine Heiltumskapsel sah; Ein bemalter Sper daneben lehnt. Der Einsiedel hieß Trevrezent. |
|  | 269 | Parzival getreu verfuhr, Auf das Heiltum that er diesen Schwur; Er selber stabte sich den Eid Und sprach: »Hab ich Würdigkeit – |
|  | 5 | Ob ich sie habe oder nicht, Wer mit mir unterm Schilde ficht, Der erfährt wohl meine Ritterschaft. Dieses Namens ordentliche Kraft, Wie uns des Schildes Amt besagt, |
|  | 10 | Hat oftmals hohen Preis erjagt; Es ist auch noch ein hoher Nam. Ich aber will verzagter Scham Stäts vor aller Welt verfallen Und meinen Preis verlieren allen. |
|  | 15 | Diesen Worten steh mein Glück zu Pfand Vor der Allerhöchsten Hand; Ich zweifle nicht, die trage Gott. Mög ich den Verlust und Spott In beiden Leben stäts empfangen |
|  | 20 | Durch seine Kraft, wenn sich vergangen Hat diese Frau, da sichs begab, Daß ich ihr nahm den Fürspann ab: Noch führt' ich Goldes mehr hindann. Ich war ein Thor und noch kein Mann, |
|  | 25 | Zu klugen Sinnen nicht gediehn. Ich sah sie weinen und sich mühn, Vor Jammer schwitzt' ihr all der Leib: Sie ist wahrlich ein unschuldig Weib. Ich nehm es nimmermehr zurück. Zu Pfande stell ich Ehr und Glück. |
|  | 270 | »So laßt sie denn unschuldig sein. Seht, gebt ihr hin ihr Ringelein; Ihr Fürspann wurde so verthan, Meine Thorheit sah man wohl daran.« |
|  | 5 | Die Gab empfing der Degen gut. Da strich er von dem Mund das Blut Und küsste sie, sein Herzenstraut; Auch bedeckt' er ihre bloße Haut. Ihr schob der Degen auserkannt |
|  | 10 | Das Ringlein wieder an die Hand Und legt' ihr an sein Ueberkleid. Das war von theuerm Pfellel, weit, Und von Heldeshand zerhauen. Noch selten hab ich Frauen |
|  | 15 | Wappenröcke sehen tragen, Die im Streite so zerschlagen. Ihr Ruf hat auch nicht oft Turnei Gesammeliert noch Sper entzwei Gebrochen, wo es sollte sein. |
|  | 20 | Der gute Knapp und Lämbekein [Fußnote] Wüsten beßer wohl Bescheid. So ward die arme Frau befreit.  Der Herzog Orilus begann Zu Parzival dem kühnen Mann: |
|  | 25 | »Held, mir schafft dein freier Eid Große Freud und kleines Leid. Die Niederlage, die ich litt, Macht mich alles Kummers quitt. Wohl mit Ehren darf ich nun Der werthen Frau Genüge thun, |
|  | 271 | Die ich aus meiner Huld verstieß. Als ich die süße einsam ließ, Wars ihre Schuld, was ihr geschehn? Doch weil sie sprach, du wärst so schön, |
|  | 5 | So wähnt' ich, wäre mehr dabei. Gott lohn dir, sie ist Falsches frei: Ich hab ihr Unrecht gethan. Aus dem Wald zu Briziljan Ritt ich dir nach durch jeune Bois.« [Fußnote] |
|  | 10 | Parzival nahm den Sper von Troyes Und führt' ihn mit sich hindann. Den vergaß der wilde Taurian, Dodines Bruder, dort. Nun sprecht, wie und an welchem Ort |
|  | 15 | Uebernachten wohl die Helden? Von Helm und Schilden kann ich melden, Man sah sie ganz verhauen. Der Held nahm von der Frauen Urlaub und von ihrem Herrn. |
|  | 20 | Der edle Herzog nähm ihn gern Mit sich an seine Feuerstatt: Es half ihm nicht, wie viel er bat.  Die beiden Degen schieden hier, So sagt die Aventüre mir. |
|  | 25 | Als Orilus der werthe Held Wieder heimkam an sein Zelt, Wo er sein Jagdgesinde fand, Die Freud in Aller Augen stand, Daß ihr Herr versöhnt erschien Mit der liebreichen Herzogin. |
|  | 272 | Das blieb nun länger nicht gespart: Orilus entwappnet ward; Auch wusch er Rost sich ab und Blut. Er nahm die Herzogin gut, |
|  | 5 | Sie an die Sühnstatt zu geleiten; Zwei Bäder ließ er auch bereiten. Da lag Frau Jeschute Weinend bei ihm, die gute, Vor Freude, nicht von Leideswegen, |
|  | 10 | Wie noch wohl gute Frauen pflegen. Auch ist das Sprichwort Vielen kund: Weinende Augen, süßer Mund. Davon zu sagen wär noch mehr. Die Lieb hat Freude wie Beschwer. |
|  | 15 | Wer der Liebe Freud und Qualen Legt' in verschiedne Wagschalen, Hielt' er ewig sich am Wägen, Sie bleiben gleich schwer allerwegen.  Zur Sühne kams hier sicherlich; |
|  | 20 | Dann gingen sie zu baden sich. Zwölf klare Jungfrauen Mochte man bei ihr schauen, Die sie gepflegt, seit sie den Mann Ohne Schuld zum Feind gewann. |
|  | 25 | Sie theilten Nachts ihr Decken mit, Wie bloß sie oft am Tage ritt. Sie jetzt zu baden freute sie. Wollt ihr nun gerne hören (wie Orilus des inne ward) Aventüre von Artusens Fahrt? |
|  | 273 | So begann ein Ritter ihm zu sagen: »Auf einem Plan sind aufgeschlagen Tausend Zelte, wo nicht mehr. Artus, der reiche König hehr, |
|  | 5 | Den die Britten nennen ihren Herrn, Lagert dort, von uns nicht fern, Mit wonniglicher Frauen viel; Eine Meile Wegs ists an das Ziel. Da ist auch von Rittern großer Schall. |
|  | 10 | Sie liegen den Plimizöl zu Thal Dieß- und jenseits vom Gestade.« In Eil fuhr aus dem Bade Orilus der Herzog froh; Er und Jeschute thaten so: |
|  | 15 | Die süße Herrin wohlgethan Ging zu seinem Bett heran Aus dem Bad: sie hatten frohe Zeit. Sie verdiente wohl ein beßer Kleid, Als lange ward der Armen. |
|  | 20 | Mit engem Umarmen Gab Minne freudigen Gewinn Dem Herzog und der Herzogin. Die Fürstin zogen Jungfraun an; Die Rüstung brachte man dem Mann. |
|  | 25 | Jeschutens Kleid war wohl zu loben. Vögel gefangen auf dem Kloben Die Zwei mit Freuden aßen, Die vor dem Bette saßen. Frau Jeschute manchen Kuss Empfing; den gab ihr Orilus. |
|  | 274 | Da brachte man der Fraue werth Ein schönes starkes Zelterpferd; Gezäumt ists und gesattelt wohl. Man hebt sie drauf, die reiten soll |
|  | 5 | Von hinnen mit dem Kühnen. Sein Ross trug Eisenschienen, Wie er es heut im Streit geritten. Das Schwert, mit dem er früh gestritten, Vorn vom Sattel niederhing. |
|  | 10 | Von Haupt zu Fuß gewappnet ging Der Herzog zu dem Pferde hin Und sprang drauf vor der Herzogin. Eh er mit ihr fuhr hindann, Gebot er seinem ganzen Bann |
|  | 15 | Gen Laland heimzukehren; Nur ein Ritter sollt ihn lehren, Wo König Artus weile, Sein harrn das Volk derweile.  Sie waren Artus schon so nah, |
|  | 20 | Daß man seine Zelte sah Meilenlang am Waßer nieder. Da sendet' er den Ritter wieder Heim, der ihn dahin geleitet. Frau Jeschut die schöne nur begleitet |
|  | 25 | Ihn als Gesind und Niemand mehr. Artus der reiche König hehr War nach dem Eßen Auf einem Plan umseßen Von der Tafelrunder Reihe. Orilus der Falschesfreie |
|  | 275 | Kam da in ihren Kreiß geritten; Sein Helm, sein Schild war so verschnitten, Man sah da keiner Zierde Mal: *Die* Schläge schlug ihm Parzival. |
|  | 5 | Vom Rosse sprang der kühne Mann; Frau Jeschute hielt es an. Mancher Junker näher sprang; Um ihn und sie war großer Drang: »Laßt uns der Rosse pflegen.« |
|  | 10 | Orilus der werthe Degen Legt' aufs Gras des Schildes Scherben Und begann nach ihr, der hier sein Werben Galt, zu fragen allzuhand. Kunneware de Laland |
|  | 15 | Ward ihm gezeigt, wo sie saß. Die nichts an edler Zucht vergaß.  Gewappnet er so nahe ging, Daß ihn das Königspaar empfing. Er ging und brachte Sicherheit |
|  | 20 | Seiner Schwester, der schönen Maid. Bei den Drachen am Gewand Hatte sie ihn gleich erkannt. Sie sprach: »Du bist der Bruder mein, Orilus oder Lähelein. |
|  | 25 | Nicht nehm ich eure Sicherheit: Ihr wart mir beide stäts bereit Zu jedem Dienste, der mir Noth. Ich wär an aller Treue todt, Sollt ich mit euch kriegen, Mich selbst um Zucht betriegen.« |
|  | 276 | Der Herzog kniete vor der Magd. Er sprach: »Du hast wahr gesagt: Dein Bruder Orilus bin ich. So zwang der rothe Ritter mich, |
|  | 5 | Dir Sicherheit zu geben; So erkauft ich mir das Leben. Nimm sie an: so thu ich nur, Was ihm verheißen hat mein Schwur.« Sie empfing die Treu in weiße Hand |
|  | 10 | Des, der trug den Serpant, Und gab ihn frei. Als das geschah, Aufstehend sprach der Kühne da:  »Nun zwingt die Treue mich zu klagen: O wehe, wer hat dich geschlagen? |
|  | 15 | Deine Schläge thun mir auch nicht wohl: Wird es Zeit, daß ich sie rächen soll, So sieht, wer Lust hat, es zu sehn, Mir sei groß Leid daran geschehn. Auch hilft der kühnste Mann mirs klagen, |
|  | 20 | Den je ein Mutterschooß getragen: Der nennet sich der Ritter roth. König und Köngin, er entbot Euch seine Dienste williglich Und meiner Schwester sonderlich. |
|  | 25 | Ihr lohnt ihm seinen Dienst damit, Ihr zu vergüten was sie litt. Auch hätt ichs sicherlich genoßen Bei dem Helden unverdroßen, Wüst er, wie nahe sie mir steht, Und mir ihr Leid zu Herzen geht.« |
|  | 277 | Keie erwarb da neuen Haß Von Rittern, Fraun und wer da saß Am Gestad des Plimizöl. Gawan und Jofreit, Fils Idöl, |
|  | 5 | Und von dessen Noth ihr hörtet eh, Den gefangnen König Klamide Und sonst noch manchen werthen Mann (Deren Namen ich wohl nennen kann, Doch will ich es nicht längen), |
|  | 10 | Sah man sich um sie drängen. Ihr Dienst ward höfisch angenommen. Jeschute muste näher kommen Auf ihrem Pferd, wo sie noch saß. Der König Artus nicht vergaß, |
|  | 15 | Und sein Weib die Königin, Sie gingen grüßend zu ihr hin.  Von den Frauen mancher Kuss geschah. Zu Jeschuten sprach Herr Artus da: »König Lach von Karnant, |
|  | 20 | Euer Vater, war mir so bekannt, Daß ich euern Kummer klagte, Als man davon mir sagte. Auch seid ihr selbst so wohlgethan: Wie that der Freund euch Solches an? |
|  | 25 | Denn euer minniglicher Glanz [Fußnote] Erwarb zu Kanedig den Kranz: Weil ihr trugt der Schönheit Krone, Ward der Sperber euch zum Lohne, Er ritt auf eurer Land hindann. Was Orilus mir auch gethan, |
|  | 278 | Euch gönnt ich nicht des Leids Beschwer Und gönne sie euch nimmermehr. Mir ist lieb, daß ihr versöhnet seid Und wieder herliches Kleid |
|  | 5 | Tragt nach eurer großen Noth.« Sie sprach: »Herr, das vergelt euch Gott: So wird auch euer Preis gemehrt.« Jeschuten und den Herzog werth Nahm da mit sich an der Hand |
|  | 10 | Frau Kunneware de Laland.  In des Kreises Befang, Wo ein Brunnen laut entsprang, War ihr Pavillon zu schauen: Da schlug ein Wurm die Klauen |
|  | 15 | Halb um einen Apfelknauf. Vier Seile zogen den Drachen auf, Als ob er lebend flöge, In die Luft das Zelt ihr zöge. Der Fürst erkannt es an dem Bild; |
|  | 20 | Denn er trugs in seinem Wappenschild. Entwappnet ward er in dem Zelt; Die süße Schwester bot dem Held Ehre sattsam und Gemach. All das Ingesinde sprach, |
|  | 25 | Des rothen Ritters Kraft und Muth War zum höchsten Preise gut.  So sprach man unverhohlen. Kei bat Kingron verstohlen, »Dient Orilus an meiner Statt!« Er konnt es wohl, den er da bat: |
|  | 279 | Denn er hat es oft gethan Vor Klamide zu Brandigan. Warum er selbst den Dienst vermied? Weil ihm einst sein Unstern rieth |
|  | 5 | Des Fürsten Schwester hart zu schlagen: Drum must er solchem Dienst entsagen. Auch wollt ihm nicht die Schuld verzeihn Das wohlgeborne Mägdelein. Doch schickt' er Speise hin genug: |
|  | 10 | Kingron sie Orilusen trug.  Kunnewar, die löblich weise, Schnitt dem Bruder seine Speise Mit ihrer blanken linden Hand. Frau Jeschute von Karnant |
|  | 15 | Bei ihm bescheiden saß und aß. Artus der König nicht vergaß, Er kam hin wo Beide saßen, Freundlich beisammen aßen. Er sprach: »Dient man euch übel hie, |
|  | 20 | Mein Wille sicher war es nie. Ihr aßt noch keines Wirthes Brot, Der es mit beßerm Willen bot: Das ist sicherlich wahr. Nun sollt ihr, Frau Kunnewar, |
|  | 25 | Eures Bruders gütlich pflegen; Gute Nacht leih Gottes Segen.« Da ging Artus zur Ruhestätte; Orilusen wurde solch ein Bette, Daß sein Frau Jeschute pflag Geselliglich bis an den Tag. |

### VI. Artus.

#### Inhalt.

Artus war von Karidol aufgebrochen, um dem rothen Ritter nachzuziehen, welchen die Tafelrunde in ihre Genoßenschaft aufnehmen wollte. An den Ufern des Plimizöl läßt er sich wegen der Nähe von Monfalväsche und des Gralsheeres von seinen Rittern geloben, ohne seine ausdrückliche Erlaubniss nicht zu streiten. Parzival, den der Zufall dahin führt, versinkt beim Anblick dreier Blutstropfen im Schnee ganz in Gedanken an Kondwiramur. So findet ihn ein Knappe Kunnewarens, der es als einen Schimpf für die Tafelrunde beschreit. Segramors wirkt sich Erlaubnis zum Kampf aus, wird aber von dem bewustlosen Parzival abgestochen. Gleiches Schicksal hat Keie, der im Fall den rechten Arm und das linke Bein zerbricht, womit Kunnewarens Schmach an ihm gerochen ist. Gawan reitet unbewaffnet hinaus, erkennt Parzivals Zustand und wirft ein Tuch über die Blutstropfen. Parzival kommt zu sich und reitet mit Gawan zu Artus, wo ihn Kunneware als ihren Ritter empfängt, kleidet und schmückt. Artus und seine Ritter bitten ihn, Genoß der Tafelrunde zu werden, die zwar zu Nantes geblieben ist, hier aber durch ein rundgeschnittenes Tuch vorgestellt wird. Ueber dem Festmal erscheint Kondrie la Sorziere, die ungeheure Botin des Grals, erklärt die Tafelrunde für entehrt durch die Mitgliedschaft Parzivals (dessen Namen und Geschlecht hier zuerst verlautet) und flucht diesem, weil er bei Anfortas Qual und den Wundern des Grals nicht gefragt habe. Dann lädt sie zur Befreiung der vier zu Chatelmerveil gefangen gehaltenen Königinnen ein. Gleich darauf erscheint Kingrimursel und fordert Gawanen, als den Mörder seines Herrn und Vetters Kingrisin, zum Zweikampf, der nach vierzig Tagen zu Schampsenzon vor dem König Vergulacht von Askalon Statt haben soll. Klamide wird auf Parzivals Fürsprache mit Kunnewaren verlobt. Ekuba, die heidnische Königin von Janfuse, erzählt Parzival von seinem Bruder Feirefiss. Parzival verzichtet auf die Tafelrunde, gelobt sich dem Gral und reitet traurig und an Gott verzweifelnd hinweg. Auch Gawan rüstet sich zu seiner Fahrt, Ekuba schifft sich ein, Artus zieht gen Karidol und Orilus mit Klamide gen Brandigan, wo seine Hochzeit mit Kunnewaren feierlich begangen wird.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  | 280 | Wenn ich euch nun sagen soll, Wie Artus von Karidol Und von seinem Lande schied, Wie ihm sein Ingesinde rieth –: |
|  | 5 | Er ritt, so thut die Mär uns kund, Auf seinem und auf fremdem Grund Nun schon den achten Tag umher, Jenen aufzusuchen, der Sich nennen ließ den Ritter roth |
|  | 10 | Und ihm so viel Ehre bot. Denn ihn schied von langem Gram, Der Ithern das Leben nahm Und Klamiden und Kingronen Sandte zu den Bretonen |
|  | 15 | An seinen Hof zu guter Stunde. Er wollt ihn an die Tafelrunde Ziehn, ihr Genoß zu werden: Drum scheut' er nicht Beschwerden.  Er sucht' ihn über Berg und Thal. |
|  | 20 | Es hatten Alle zumal, Die jemals Schildesamt erprobt, Dem König Artus angelobt: Wo sie sähen Ritterschaft, Daß sie, bei ihres Eides Kraft, |
|  | 25 | Nur dann mit Jemand föchten, Wenn sie's erbitten möchten, Daß er sie ließe streiten. Er sprach: »Wir müßen reiten In manches Land, das kühne Degen Zählt, die uns bestreiten mögen: |
|  | 281 | Da droht uns mancher scharfe Sper. Wollt ihr dann rennen kreuz und quer Wie freche Rüden, deren Band Abgestreift des Meisters Hand, |
|  | 5 | Das geschäh mir nicht zu Willen; Den Tollmuth will ich stillen. Ich geb euch Urlaub, thut es Noth; Bis dahin haltet mein Verbot.«  Dieß Gelübde habt ihr wohl vernommen. |
|  | 10 | Nun hört, wohin uns ist gekommen Parzival der Waleis. Ueber Nacht der Schnee war leis Doch dicht auf ihn herab geschneit. Es war jedoch nicht Schneiens Zeit, |
|  | 15 | Wenn ich die Kunde recht vernahm. Artus der maienhafte Mann, [Fußnote] Was man je von ihm sang und sprach, Das geschah an einem Pfingstentag Oder in des Maien Blütenzeit. |
|  | 20 | Wie man mit süßer Lust ihn freut! Meine Märe hat viel andern Brauch: Sie kleidet sich in Schnee wohl auch.  Seine Falkner von Karidöl Ritten Abends an den Plimizöl |
|  | 25 | Beizen. Schade traf sie dort: Ihnen flog der beste Falke fort; Der hob hinweg sich balde Und blieb die Nacht im Walde: Ueberkröpfung verbrockte, Daß kein Köder mehr ihn lockte. |
|  | 282 | Er blieb die Nacht bei Parzival. Ihnen war der Wald unkund zumal; Auch litten beide sehr an Frost. Als der Tag erschien im Ost, |
|  | 5 | War ihm ganz verschneit der Weg. Da ritt er durch das Waldgeheg Pfadlos über Stock und Stein. Der Tag gab immer lichtern Schein, Auch hellte sich des Waldes Raum; |
|  | 10 | Doch lag gefällt ein mächtger Baum Auf einem Plan, zu dem er bog (Und Artus Falken nach sich zog), Wo wohl tausend Gänse lagen: Da vernahm man ihr Gagagen. |
|  | 15 | Hurtig flog er unter sie, Der Falk, und traf die Eine hie, Daß sie ihm mit Noth entging, Unterm Ast des Baumes Schutz empfing. Ihrem hohen Flug geschah da Weh. |
|  | 20 | Aus ihren Wunden auf den Schnee Fielen drei Blutstropfen roth: Die schufen Parzivalen Noth.  Seine Treue sah man da: Als er die Blutszähren sah |
|  | 25 | Auf dem Schnee, der war so weiß, Da gedacht er: »Wer hat seinen Fleiß Gewandt auf diese Farben klar? Kondwiramur, dir fürwahr Nur gleichen diese Farben. Mich läßt Gott an Glück nicht darben, |
|  | 283 | Da ich hier dein ein Gleichniss fand. Gepriesen möge Gottes Hand Und seine ganze Schöpfung sein! Kondwiramur, hier liegt dein Schein. |
|  | 5 | Da der Schnee dem Blute Weiße bot, Das Blut den Schnee gefärbt so roth, Kondwiramor, Dem vergleicht sich dein beau Korps: Das erlaß ich dir nicht.« |
|  | 10 | Ihm schwebte vor ihr Angesicht, Wie ers jene Nacht sah prangen, Zwei Zähren an den Wangen, Das dritt an ihrem Kinne. Er pflag getreuer Minne |
|  | 15 | Zu ihr ohn alles Wanken. So versank er in Gedanken, Daß er da hielt mit Unbedacht: Ihn zwang der starken Minne Macht. Solche Noth gab ihm sein Weib. |
|  | 20 | Dieser Farbe glich der Leib Von Pelrapär der Königin: Die nahm ihm die Besinnung hin.  So hielt er da, als ob er schlief'. Erkennt ihr ihn, der zu ihm lief? |
|  | 25 | Kunnewars Garzon war ausgesandt: Er sollte gegen Laland, Als er vor dem Wald gewahrte Einen Helm mit mancher Scharte Und einen Schild arg verhauen Und zwar im Dienst seiner Frauen. |
|  | 284 | In voller Rüstung hielt ein Held Wie zur Tjost hier ausgestellt Mit hoch empor gekehrtem Schaft. Der Garzon lief heim aus aller Kraft. |
|  | 5 | Sicher hätt ihn nicht verschrien Dieser Knapp, erkennt' er ihn, Daß er seiner Herrin Ritter wär: Als träfe Bann und Acht ihn schwer, Hetzt' er das Volk hinaus an ihn: |
|  | 10 | Er wollt ihm schaffen Ungewinn. So verging er sich an höfschem Brauch; Nun, los war seine Herrin auch. [Fußnote]  Höret wie der Knappe schrie: »Fi, o fi! Fi, o fi! |
|  | 15 | Fi, verzagte Tafelrunder! Zählt man Gawanen für ein Wunder, Und diese Ritter allzumal Zu ehrenwerther Degen Zahl, Und Artusen, den Breton?« |
|  | 20 | Also rief der Garzon. »Die Tafelrunde steht entehrt! Die Schnüre hat man euch versehrt.« Die Ritter hoben großen Schall: Man hörte fragen überall, |
|  | 25 | Welch Waffenwerk da wär gethan. Nun hörten sie, ein einzger Mann Halte dort, zur Tjost bereit. Da gereute sie der Eid, Den jüngst Artus hatt empfangen. So schnell, es war nicht mehr gegangen, |
|  | 285 | Lief hinaus oder sprang Segramors, der stäts nach Streiten rang. Wo der glaubte Kampf zu finden, Mit Stricken muste man ihn binden, |
|  | 5 | Sonst wollt er bei dem Tanze sein. Nirgend ist so breit der Rhein, Säh er jenseits am Gestade Kämpfen, würd er nach dem Bade Nicht tasten, ob es warm ob kalt, |
|  | 10 | Ins Waßer spräng der Held alsbald.  Eilends lief der Jüngling Zu Artusens Zeltbering, Da noch der werthe König schlief. Segramors ihm durch die Schnüre lief. |
|  | 15 | Zu des Zeltes Thüre drang er ein, Von Zobel eine Decke fein Entriß er ihnen, die da lagen Und noch süßen Schlafes pflagen, So daß sie musten wachen |
|  | 20 | Und seines Unfugs lachen. Seiner Base rief er: »Königin, Ginover, Gebieterin, Es weiß die Welt, wir sind verwandt; Auch ist es kund im ganzen Land, |
|  | 25 | Um Fürsprache fleh ich dich. So hilf mir, Herrin, und sprich Ein Wort bei Artus, daß dein Gatte Eine Gnade mir gestatte: Ein Abenteuer ist nicht fern; Ich wär zur Tjost der Erste gern.« |
|  | 286 | Zu Segramors Herr Artus sprach: »Du weist, wie mir dein Mund versprach, Nach meinem Willen zu verfahren Und dich vor Vorwitz zu bewahren. |
|  | 5 | Wird von dir hier eine Tjost gethan, Darnach will mancher andre Mann, Daß ich ihn laße reiten, Sich auch Preis zu erstreiten. Doch damit schwächt sich unsre Wehr. |
|  | 10 | Wir nahn uns Anfortasens Heer, Das von Monsalväsche fährt Und seinen Wald mit Kämpfern wehrt. Da wir nicht wißen, wo die stehn, So kann uns Schade viel geschehn.« |
|  | 15 | Ginover bat Artus so, Daß Segramors wurde froh. Daß sie ihm das Abenteur erwarb, Daß er da nicht vor Freude starb, War viel, so hatte sich der Held. |
|  | 20 | Da hätt er wahrlich um kein Geld Belaßen all des Ruhmes Zoll, Den diese Fahrt ihm bringen soll.  Der junge Stolze sonder Bart, Sein Ross und er gewappnet ward. |
|  | 25 | Aus fuhr Segramors roi Galoppierend über jeune Bois, Sein Ross hoch über Stauden sprang. Manche goldne Schelle klang An der Deck und an dem Mann: Man hätt ihn wohl nach dem Fasan |
|  | 287 | Geworfen in ein Dornicht. [Fußnote] Wer ihn zu suchen wär erpicht, Der fänd ihn wieder an dem hellen Klang der läutenden Schellen. |
|  | 5 | So fährt der unberathne Held Zu dem, den Minnezauber hält. Doch schlägt und sticht er keinen Schlag, Bis ihm sein Mund den Frieden brach. Besinnungslos hielt Parzival. |
|  | 10 | Ihn zwang des Blutes dreifach Mal, Dazu die strenge Minne, Die auch mir oft raubt die Sinne Und mir das Herz unsanft bewegt. Ach, ein Weib ists, die mir Noth erregt: |
|  | 15 | Will sie mich also zwingen Und mir nimmer Hülfe bringen, So wird sie selbst der Schuld geziehn: Ich muß von ihrem Troste fliehn.  Nun hört auch von jenen Beiden, |
|  | 20 | Von ihrem Kommen, ihrem Scheiden.  Segramors sprach also: »Ihr gebahret, Herr, als wärt ihr froh, Daß hier ein König liegt mit seinem Heer. Die beiden wiegen euch nicht schwer: |
|  | 25 | Dafür müßt ihr ihm Buße geben, Ich verliere denn mein Leben. Ihr seid auf Streit zu nah geritten; Doch will ich erst euch höflich bitten: Ergebt euch meiner Gewalt, Sonst wäg ich solchen Lohn euch bald, |
|  | 288 | Daß euer Fallen rührt den Schnee. Beßer, ihr ergebt euch eh.«  Parzival der Drohung schwieg; Frau Minne gab ihm andern Krieg. |
|  | 5 | Die Tjost zu bringen warf sein Pferd Segramors der Degen werth. Auch wandte sich das Kastilian, Drauf Parzival der kühne Mann Noch der Besinnung ohne saß |
|  | 10 | Und das Blut mit Augen maß. Da ward sein Blick davon gekehrt Und der Preis ihm neuerdings gemehrt: Denn als er nicht mehr sah das Blut, Zu sich selber kam der Degen gut. |
|  | 15 | Hier ritt Segramors Roi. Parzival nahm den Sper von Troyes, Der zäh war und feste, Dazu bemalt aufs Beste, Wie er ihn vor der Klause fand: |
|  | 20 | Den senkt' er nieder mit der Hand. Eine Tjost empfängt er durch den Schild, Die er mit einer Tjost vergilt, Daß Segramors der Recke Lag auf der schnee'gen Decke, |
|  | 25 | Und der Sper doch ganz verblieb, Der ihn aus dem Sattel trieb. Parzival ritt ohne Fragen Hin, wo die Tropfen lagen: Als die sein Auge wieder fand, Frau Minne knüpft' ihn an ihr Band. |
|  | 289 | Er sprach dabei nicht das noch dieß; Besinnung wieder von ihm ließ.  Segramors Kastilian Hob sich zu seinem Stall hindann; |
|  | 5 | Er selbst auch muste sich erheben, Wollt er sich zur Ruh begeben. Sonst legt man sich um auszuruhn, Das pflegt ihr selber wohl zu thun. Welche Ruhe fand er in dem Schnee? |
|  | 10 | Darin zu liegen thät mir weh. Zum Schaden stäts gesellt sich Spott; Dem Glücklichen half immer Gott.  Des Königs Heer lag wohl so nah, Daß es Parzivalen sah, |
|  | 15 | Und was mit ihm geschehen war. Er ließ den Sieg der Minne gar, Die Salomonen auch bezwang. Jetzo währt' es nicht mehr lang, Bis Segramors ins Lager kam; |
|  | 20 | Ob ihm Einer gut war oder gram, Er empfing sie Alle gleich: Austheilt' er scheltend manchen Streich.  Er sprach: »Habt ihr noch nicht gewust, Daß der Kampf Gewinn hat und Verlust |
|  | 25 | Und Einer meist bei Tjosten fiel? Im Sturm sinkt halt der beste Kiel. Ihr hört mich wohl nicht sagen, Mein zu harrn werd er nicht wagen, Wenn er erkenne meinen Schild. Zu übel hat mir mitgespielt, |
|  | 290 | Der noch da draußen Tjost begehrt: Der Degen ist wohl Preisens werth.«  Keie der kühne Mann Bracht es bei dem König an, |
|  | 5 | Daß Segramors verloren habe: Draußen halt' ein übler Knabe, Der Tjost begehre wie vorher: »Mir läg es auf der Seele schwer, Ging' es ungestraft ihm hin! |
|  | 10 | Wenn ich euch so würdig bin, So laßt mich fragen, wes er gehrt, Der dort den Sper emporgekehrt Noch hält vor euerm Weibe. Versagt ihr mirs, ich bleibe |
|  | 15 | In euerm Dienst keine Stunde. Beschimpft ist all die Tafelrunde, Wenn man ihm nicht bei Zeiten wehrt. Seine Kraft an unserm Ruhme zehrt. Gebt mir zu streiten Urlaub: |
|  | 20 | Wären wir alle blind und taub. Ihr müstets wehren, es ist Zeit!« Artus erlaubte Kei'n den Streit.  Gewappnet ward der Seneschalt. Da wollt er schwenden den Wald |
|  | 25 | In der Tjost auf diesen künftgen Gast. Der trägt schon von der Minne Last, Da ihn bezaubert Schnee und Blut; Sich versündigt, wer ihm mehr noch thut. Auch höht es nicht der Minne Preis, Die so ihn bannt in ihren Kreiß. |
|  | 291 | Frau Minne, wie thut ihr so, Daß ihr den Traurgen machet froh Mit schnell verrauschter Freude, Ihn verkommen laßt im Leide? |
|  | 5 | Wie steht euch das, Frau Minne, Daß ihr mannhafte Sinne, Des hohen Muthes Zuversicht Zu Schanden machet und zunicht? Das Geringste wie das Beste, |
|  | 10 | Was auf der Erde Veste Widerstreitet eurer Macht, Ihr habt es bald zu Fall gebracht. Wir müßen eure Meisterschaft Erkennen, groß ist eure Kraft. |
|  | 15 | Ein Ding, Frau Minne, ehrt euch sehr, Ein einziges; das achtet mehr: Frau Freude sei euch beigesellt, Sonst ist es schwach um euch bestellt.  Frau Minne, ihr seid ungetreu; |
|  | 20 | Die Unart ist so alt als neu. Manches Weib habt ihr entehrt, Die des verwandten Manns begehrt. Durch euch hat an dem Lehensmann Oft der Lehnsherr missgethan, |
|  | 25 | Oft der Freund an dem Gesellen, Solche Sitte muß euch fällen, Oft der Dienstmann an dem Herrn. Frau Minne, das sei euch fern, Daß ihr den Leib der Gier ergebt, Wofür die Seele Schmerz durchbebt. |
|  | 292 | Frau Minne, daß ihr mit Gewalt So die Jugend machet alt, Die noch an Jahren dürftig ist, Das ist Tücke, die man nicht vergißt. |
|  | 5 | Diese Rede ziemte keinem Mann, Der jemals Trost von euch gewann. War mir eure Hülfe kund, So säumig lobt' euch nicht mein Mund. Ihr habt mir Mangel nur zum Ziel gesetzt, |
|  | 10 | Meiner Augen Schärfe so verwetzt, Daß ich euch nicht mehr trauen kann; Nie nahmt ihr meiner Noth euch an. Dennoch seid ihr mir zu hehr, Als daß ich so thöricht wär |
|  | 15 | Euch zu schelten in des Zornes Hitze: Ihr drückt uns mit so scharfer Spitze, Belastet uns, wir tragens kaum. Heinrich von Veldeck unterm Baum [Fußnote] Hat schön von eurer Art gedichtet: |
|  | 20 | Hätt er uns lieber unterrichtet, Wie man eure Gunst behalten soll! Er gab uns Unterweisung wohl, Wie man euch mög erwerben. Durch Einfalt muß verderben |
|  | 25 | Manches Thoren hoher Fund. Wird mir selber solches kund, Des zeih ich euch, Frau Minne: Ihr helft zu allem klugen Sinne. Wider Euch hält weder Schild noch Schwert, Schnell Ross, noch Veste thurmbewehrt: |
|  | 293 | Ihr werdet Meister aller Wehr. Auf der Erd und auf dem Meer Was entrinnet euerm Kriege, Ob es fließe, ob es fliege? |
|  | 5 | Frau Minne, Ihr wart auch zugegen, Da Parzival der kühne Degen Durch eure Kraft den Sinn verlor; Er ward durch große Treu ein Thor. Die süße klare Königin |
|  | 10 | Sandt euch als Botin her an ihn, Die sein gedenkt zu Pelrapär. Kardeißen, fils Tampentär, Ihrem Bruder, nahmt ihr auch das Leben. Muß man solchen Zins euch geben, |
|  | 15 | Wohl mir, daß ihr mir nichts geborgt, Wenn ihr so für eure Schuldner sorgt.  Für uns Alle nahm ich hier das Wort; Nun hört, was sich begeben dort.  Kei, der kraftreiche Mann, |
|  | 20 | Gewappnet ritt er stolz heran, Als er den Kampf begehrte; Auch mein ich, Kampf gewährte Ihm König Gachmuretens Kind. Wo nun zwingende Frauen sind, |
|  | 25 | Die sollten Heil ihm erflehn: Durch ein Weib ists ihm geschehn, Daß ihm Minne nahm die Sinne. Vor dem Anritt hielt Kei inne, Zu dem Waleisen sprach er da: »Da es Herr, euch geschah, |
|  | 294 | Daß ihr den König habt geschändet, So ists am Besten wohl bewendet Nach meinem Rath zu euerm Heil, Nehmt ihr selbst euch an ein Hundeseil |
|  | 5 | Und laßt euch vor ihn ziehen. Ihr könnt mir nicht entfliehen, Ich bring euch doch bezwungen hin: So wird euch übler Lohn verliehn.«  Den Waleisen zwang der Minne Kraft |
|  | 10 | Zu schweigen. Keie zog den Schaft Zurück und stieß ihm einen Schwang Ans Haupt, daß laut der Helm erklang. Er sprach: »Ich bringe dich zum Wachen. Willst du ohne Leilachen |
|  | 15 | Hier schlafend halten deinen Stand? Anders fügt es meine Hand: Auf den Schnee wirst du gelegt. Der Säcke von der Mühle trägt, Wollte man ihn also bleuen, |
|  | 20 | Seiner Trägheit würd ihn reuen.«  Frau Minne, seht fein beßer nach: Dieß geschieht zu eurer Schmach. Ein Bauer spricht, wenn sie ihn schelten: »Meinem Herren soll dieß gelten.« |
|  | 25 | Er gehts ihm klagen, darf er sprechen. Frau Minne, gönnt ihm sich zu rächen, Diesem werthen Waleisen. Laßt ihn aus euern Zauberkreisen, Enthebt ihn eurer schweren Last, So wehrt sich, wett ich, dieser Gast. |
|  | 295 | Kei, der heftig auf ihn schoß, Kehrt' ihm um und um das Ross: Als ihm vor Augen nicht mehr lag Sein süßes, saures Ungemach, |
|  | 5 | Das seinem Weib zu gleichen schien, Von Pelrapär der Königin, Ich meine den gefärbten Schnee, Besinnung kehrt ihm da wie eh, Er wurde sein bewust aufs Neue. |
|  | 10 | Galoppieren ließ sein Roß Herr Keie, Tiostierend ritt er her; Im Anlauf senkten sie den Sper.  In der Tjost brach Kei dem Helden jetzt, Wie er sich zielend vorgesetzt, |
|  | 15 | Ein weites Fenster durch den Schild. Den Stoß der Waleis ihm vergilt: Kei, Artusens Seneschall, Nahm vom Gegenstoß den Fall Auf den Stamm, zu dem die Gans entrann, |
|  | 20 | Daß das Ross und der Mann Beide litten harte Noth: Der Mann ward wund, das Ross lag todt. Zwischen dem Sattel und einem Stein Den rechten Arm, das linke Bein |
|  | 25 | Zerbrach Herr Kei von diesem Fall. Sattel, Gurt, die Schellen all Zerschlug ihm diese Niederlage. So vergalt zwei Schläg' in Einem Schlage Der Waleis: den von Kunnewaren Und den er selber hatt erfahren. |
|  | 296 | Dem nichts von Falschheit war bekannt, Ihn lehrte Treue, daß er fand Schneeigen Blutes Zähren drei, Die ihn machten Sinnes frei. |
|  | 5 | Seine Gedanken an den Gral Und das der Köngin gleiche Mal, Beides schuf ihm gleiche Noth; Doch war strenger, die ihm Minne bot. Trauern und Minne |
|  | 10 | Zerbricht die zähsten Sinne. Sollen dieß Abenteuer sein? Sie hießen beßer beide Pein.  Kühne Leute sollten Keiens Noth Beklagen: Mannheit ihm gebot |
|  | 15 | Sich zu erdreisten manchen Streit. Man singt in manchen Landen weit, Kei, Artusens Seneschant, War ein arger Höllenbrand. Des sagt ihn meine Märe los. |
|  | 20 | Er war der Würdigkeit Genoß: Stimmen mir auch Wen'ge bei, Ein getreuer, kühner Mann war Kei, Das Zeugniss giebt ihm mein Mund. Ich thu euch mehr wohl von ihm kund. |
|  | 25 | Artusens Hof war ein Ziel Für der fremden Leute viel Von verschiednem Thun und Trachten; Nicht Alle konnte man achten. Wer nur zu betriegen sann, Kei sah ihn mit dem Rücken an; |
|  | 297 | Doch welcher Kurtoisie beging, Nur werthe Kompagnie empfing, Einen Solchen konnt er ehren, Ihm jeden Wunsch gewähren. |
|  | 5 | Zugestanden sei es zwar, Daß Herr Kei ein Merker war. Er meint' es gut mit seinem Herrn, Schirmt' ihn durch seine Rauheit gern; Den Lecker und den falschen Wicht |
|  | 10 | Litt er bei Ehrenmännern nicht: Ein Hagelschauer war er ihnen Und stach sie schärfer als die Bienen. Seht, die verschrieen Keiens Preis; Weil er getreu war und weis, |
|  | 15 | Fiel ihn ihr Haß verleumdend an. [Fußnote] Von Thüringen Fürst Herman, [Fußnote] Wie ich dein Ingesind befinde, Ein Theil hieß beßer Ausgesinde. Dir wär auch eines Keien Noth, |
|  | 20 | Da wahre Milde dir gebot Deinen Hof so bunt zu mischen, Daß zu den Werthen, Höfischen Auch viel Verächtliche dringen. Darum muß Herr Walther singen |
|  | 25 | »Gut und Böse, guten Tag.« Wo man also singen mag, Da sind die Falschen geehrt. Das hätt ihn Keie nicht gelehrt, Noch Herr Heinrich von Rispach. Nun höret zu, ich trage nach |
|  | 298 | Was sich am Plimizöl begab. Da holten sie Herrn Keien ab Ihn zu Artusens Zelt zu tragen. Seine Freunde kamen ihn zu klagen, |
|  | 5 | Frauen viel und mancher Mann. So kam auch mein Herr Gawan In das Pavillon, wo Keie lag. Er sprach: »O weh, unselger Tag! Daß jemals diese Tjost geschah: |
|  | 10 | Denn einen Freund verlor ich da.« Er klagt' ihn herzlich und gut. Keie sprach im Unmuth: »Herr, wollt ihr mir Beileid sagen? So sollten alte Weiber klagen. |
|  | 15 | Ihr seid der Neffe meines Herrn: Ich wollt euch ferner dienen gern; Nie schlug ich einen Dienst euch ab, Als mir Gott gesunde Glieder gab. Da ließ ich mich nicht lange bitten; |
|  | 20 | So hab ich viel für euch gestritten Und thät es künftig, sollt es sein. Nun klagt nicht mehr, laßt mir die Pein. Euer Ohm, der König hehr, Trifft nimmer solchen Keien mehr. |
|  | 25 | Ihr seid zur Rache mir zu hochgeboren; Doch wär ein Finger euch verloren Gegangen, hätt ich gern mein Haupt Daran gesetzt: seht, ob ihrs glaubt.«  »Kehrt euch nicht an mein Hetzen. Er weiß unsanft zu letzen, |
|  | 299 | Der noch unflüchtig draußen hält; Nicht trabt noch galoppiert der Held. Auch ist wohl hier kein Frauenhaar So mürbe weder noch so klar, |
|  | 5 | Es wäre doch ein festes Band Am Streit zu hindern eure Hand. Ein Mann, der solche Demuth übt, Zeigt wohl, daß er die Mutter liebt; Zum Kampf hielt ihn der Vater an. |
|  | 10 | Der Mutter folgt doch, Herr Gawan: Vor scharfen Schwertern werdet bleich, Mannlich zu streiten hütet euch.«  So fiel den hochbelobten Mann An der unbewehrten Seite an |
|  | 15 | Sein Wort; der konnt es nicht vergelten; Der Wohlgezogne kann das selten: Denn ihm verschließt die Scham den Mund, Die nie dem Schamlosen kund.  Gawan zu Keien sprach: |
|  | 20 | »Wo man schlug oder stach, Ward ich je dabei gesehn, Wer meine Farbe wollt erspähn, Der sah wohl nie, daß ich erblich, Nicht vor Schlag noch vor Stich. |
|  | 25 | Du zürnest mit mir ohne Noth: Ich bins, der stäts dir Freundschaft bot.« So schritt Herr Gawan aus dem Zelt: Bringen ließ sein Ross der Held: Sonder Schwert, ohne Sporen Bestiegs der Degen wohlgeboren. |
|  | 300 | Als er den Waleisen fand, Des Sinn noch war der Minne Pfand, Drei Tjoste durch den Schild der trug, Die zweier Helden Hand ihm schlug; |
|  | 5 | Auch hatt ihn Orilus verletzt. Heranritt Herr Gawan jetzt Sonder Galoppieren; Auch wollt er nicht tjostieren: Er wollte gütlich nur ersehn, |
|  | 10 | Mit wem denn Kampf hier wär geschehn.  Den Fremdling grüßte Gawan zwar, Der aber ward des nicht gewahr. Wie konnt es wohl auch anders sein? Frau Minne nahm ihn völlig ein, |
|  | 15 | Den Frau Herzeleid gebar: Wie es angestammt ihm war, Must er vom Sinne scheiden Kraft angeerbter Leiden Von des Vaters und der Mutter Art: |
|  | 20 | Der Waleis wenig inne ward, Was des Herrn Gawanens Mund Ihm da mit Worten machte kund.  König Lotens Sohn begann: »Herr, ihr thut zu viel daran, |
|  | 25 | Daß ihr mir den Gruß versagt. Ich bin doch nicht so ganz verzagt, Daß ichs wohl anders fügen kann. Ihr habt den Freund mir und den Mann Und den König selbst entehrt, Unsre Schande hier gemehrt; |
|  | 301 | Doch erwerb ich euch die Huld, Daß euch der König schenkt die Schuld, Wollt ihr nach meinem Rathe leben Und mir Gesellschaft zu ihm geben.« |
|  | 5 | Den Gachmuret erzeugte, Nicht Flehn noch Drohn ihn beugte. Der höchste Preis der Tafelrunde Hatt auch von Liebesnöthen Kunde: Unsanft hatt er sie erkannt, |
|  | 10 | Da er sich das Meßer durch die Hand Stach: das schuf der Minne Kraft Und weibliche Genossenschaft. Auch war er von des Todes Banden Durch eine Königin erstanden, |
|  | 15 | Da Lähelein der kühne Held In stolzer Tjost ihn einst gefällt. Zu Pfande setzte da für ihn Ihr Haupt die süße Königin; Die getreue Schöne hieß |
|  | 20 | Reine Ingüs de Bachtarließ. [Fußnote] Da dachte mein Herr Gawan: »Vielleicht, daß Minne diesen Mann Bezwingt so wie sie mich einst zwang, Daß sie fest sich um ihn schlang, |
|  | 25 | Sinn und Gedanken ihm bestrickte.« Er gab Acht, wohin der Waleis blickte, Wohin er stäts das Auge trug. Ein Sureiner Seidentuch Gefüttert mit gelbem Zindale, Schwang er auf die blutgen Male. |
|  | 302 | Der Schleier barg das schnee'ge Blut; Nicht sah es mehr der Degen gut. Da gab zurück ihm Witz und Sinn Von Pelrapär die Königin; |
|  | 5 | Sein Herz jedoch behielt sie dort. Wollt ihr vernehmen nun sein Wort?  Er sprach: »O weh, Herrin und Weib, Wer benahm mir deinen schönen Leib? Erwarb im Kampfe meine Hand |
|  | 10 | Deine werthe Minne, Kron und Land? Bin ichs, der dich von Klamide Erlöste? Ich fand Ach und Weh Und seufzend heiße Herzensbrunst In deiner Hülfe. Augendunst |
|  | 15 | Hat dich bei lichter Sonne hie Mir entführt, ich weiß nicht wie.«  Er sprach: »O weh, wo blieb mein Sper, Den ich mitgebracht hieher?« Da sprach mein Herr Gawan: |
|  | 20 | »Ihr habt ihn in der Tjost verthan.« »Mit wem?« sprach der Degen werth, »Habt Ihr doch weder Schild noch Schwert. Wie sollt ich Preis an euch erjagen? Doch muß ich euern Spott ertragen: |
|  | 25 | Ihr lernt vielleicht mich beßer kennen: Ich war auch wohl bei Lanzenrennen. Find ich an euch auch keinen Streit, Doch sind die Lande wohl so weit, Ich mag den Drang im Kampfe kühlen, Noch Beides, Angst und Freude fühlen.« |
|  | 303 | Da sprach zu ihm mein Herr Gawan: »Die Rede, die ich hier gethan, War lauter und minniglich, Mit keiner Tücke trübt sie sich. |
|  | 5 | Ich verdiene noch was ich begehre. Ein König liegt hier mit dem Heere, Viel schönen Fraun und edeln Herrn. Gesellschaft leist ich euch gern, Geliebts euch hinzureiten, |
|  | 10 | Und bewahr euch auch vor Streiten.« »Dank euch, Herr; ihr redet fein: Ich will dafür erkenntlich sein. Ihr bietet Kompagnie mir; Wer ist euer Herr und wer seid ihr?« |
|  | 15 | »Ich heiße Herren einen Mann, Von dem ich große Lehn gewann, Die mein Mund euch nicht verschweigt. Er war mir immer so geneigt, Daß er mirs ritterlich erbot. |
|  | 20 | Seine Schwester hat der König Lot, Die mich zur Welt hat gebracht. Was mir von Gott war zugedacht, Das dienet Alles seiner Hand: König Artus ist er genannt, |
|  | 25 | Meinen Namen trag ich unverstohlen, Er bleibt auch keinem Land verhohlen; Leute, die mich kennen, Pflegen Gawan mich zu nennen. Ich und mein Name dient' euch gern, Bleibt nur üble Deutung fern.« |
|  | 304 | »Bist du es,« sprach er da, »Gawan? Wie wenig ich mich rühmen kann, Daß du so wohl hier thust an mir! Sagen hört' ich stäts von dir, |
|  | 5 | Du hast noch Allen wohlgethan. Doch will ich deinen Dienst empfahn, Vielleicht, daß ichs vergelte. Sag an, wes sind die Zelte? Dort ist so manches aufgeschlagen. |
|  | 10 | Liegt Artus hier, so muß ich klagen, Daß ich nicht mit Ehren ihn Darf sehen, noch die Königin, Ich räche denn zuvor die Schläge, Die ich im Herzen trauernd hege, |
|  | 15 | Seit ich schied, aus diesem Grund: Mir lachte eines Mägdleins Mund; Die schlug darum der Seneschalt, Daß von ihr niederstob ein Wald.« [Fußnote]  »Unsanft ist das gerochen,« |
|  | 20 | Sprach Gawan, »ihm ist zerbrochen Der rechte Arm, das linke Bein. Reit her, sieh Ross und auch den Stein, Hier noch Splitter auf dem Schnee Des Spers, nach dem du fragtest eh.« |
|  | 25 | Da Parzival die Wahrheit sah, Weiter frug und sprach er da: »Ich verlaße mich auf dich, Gawan, Ob dieß war derselbe Mann, Der solche Schmach beging an mir: So reit ich, wo du willst, mit dir.« – |
|  | 305 | »Ich will nicht lügen deinetwegen. In einer Tjost ist auch erlegen Segramors, ein kühner Held; Seiner That war immer Preis gesellt. |
|  | 5 | Das geschah, eh Keie ward bezwungen: An Beiden hast du Preis errungen.«  Zusammen ritten sie hindann, Der Waleis und Gawan. Viel Volk zu Ross und auch zu Fuß |
|  | 10 | Bot ihnen ehrenvollen Gruß, Gawanen und dem Ritter roth, Wie es ihre Zucht gebot. Er führt' ihn in sein Zelt zuhand. Frau Kunneware de Lalant, |
|  | 15 | Ihr Zelt schier an das seine ging: Die ward froh, mit Freud empfing Die Magd den Ritter, der gerochen, Was Keie hatt an ihr verbrochen. Ihren Bruder nahm sie an die Hand |
|  | 20 | Und Frau Jeschuten von Karnank. So sah sie kommen Parzival; Dem wars durch manches Eisenmal Wie thauge Rosen angeflogen. Den Harnisch hatt er abgezogen. |
|  | 25 | Er sprang auf, als er die Frauen sah: Zu ihm sprach Kunneware da:  »Gott zuerst, darnach auch mir Sollt ihr willkommen sein, da ihr Euch so mannlich habt bewährt. Mir war zu lachen gar verwehrt, |
|  | 306 | Eh euch mein Blick, mein Herz erkannt; Alle Freuden hat mir da gebannt Kei, der mich deswegen schlug; Gerochen habt ihr das genug. |
|  | 5 | Ich küsst' euch, wär ich Küssens werth.« »Das hätt ich selber jetzt begehrt,« Sprach Parzival, »wenn ihrs erlaubt; Eures Grußes bin ich froh, das glaubt.«  Sie küsst' und ließ ihn nicht mehr stehn. |
|  | 10 | Ihrer Jungfrauen Eine hieß sie gehn, Daß sie ihr reiche Kleider brächte: Geschnitten waren sie zurechte Aus Pfellel von Ninive, Da sie König Klamide, |
|  | 15 | Ihr Gefangner, sollte tragen. Die Jungfrau brachte sie, mit Klagen, Dem Mantel fehle noch die Schnur. An ihre blanke Seite fuhr Kunnewar: ein Schnürlein |
|  | 20 | Fand sie dort, das zog sie drein. Er bat um Urlaub, daß er sich Den Rost abspüle: sicherlich, Seine Haut war licht und roth sein Mund. Als er angekleidet stund, |
|  | 25 | Da war er lauter und klar; Wer ihn sah, der sprach, fürwahr Recht eine Blume sei der Mann. Seine Farbe hohes Lob gewann.  Herlich stand ihm seine Tracht; Einen grünen Smaragd |
|  | 307 | Schob sie ihm vor sein Halsgewand; Auch gab ihm Kunnewarens Hand Eines theuern Gürtels Zier. Auf der Borte sah man manches Thier |
|  | 5 | In edeln Steinen erglühn; Die Schnalle war ein Rubin. Wie stands dem Jüngling sonder Bart, Als er damit gegürtet ward? Die Märe meldet, schmuck genug. |
|  | 10 | Das Volk ihm holden Willen trug. Wer ihn sah, Weib oder Mann, Ihn werth zu halten begann.  Als die Messe war gethan, König Artus kam heran |
|  | 15 | Mit der ganzen Tafelrunde, Die Niemand rieth mit falschem Munde. Sie hatte Alle wohl vernommen, Der rothe Ritter wär gekommen Zu Gawanens Pavillon. |
|  | 20 | Dahin ging Artus der Breton.  Der zerbleute Antanor Sprang dem König immer vor, Daß er den Waleis sehen möchte. Er frug: »Seid ihr es, der mich rächte |
|  | 25 | Und Kunnewaren de Laland? Viel Preis erwarb eure Hand. Keien wird es nun gereun, Es ist gethan mit seinem Dräun; Ich fürchte wenig seinen Schlag: Der rechte Arm ist ihm zu schwach.« |
|  | 308 | Da sah der junge König reich Ohne Flügel Engeln gleich, Wie er blühend auf der Erde ging. Mit seinem Ingesind empfing |
|  | 5 | Ihn Artus minniglich und wohl. Gutes Willens waren voll Alle, die ihn hier ersahn. Sein Urtheil würden sie bejahn, Zu seinem Lob sprach Niemand Nein; |
|  | 10 | Er hatte minniglichen Schein.  Artus hub zum Waleis an: »Ihr habt mir Lieb und Leid gethan. Doch habt ihr mir der Ehre mehr Gesendet und gebracht hieher, |
|  | 15 | Als ich je von einem Mann empfing; Ich dient euch noch mit keinem Ding. Und hättet ihr nicht mehr gethan, Als daß die Herzogin gewann, Jeschute, ihres Mannes Huld. |
|  | 20 | Gern auch hätt ich Keies Schuld Vergolten ungerochen, Hätt ich früher euch gesprochen.« Artus sagt' ihm ihre Bitten, Um die sie Alle sei'n geritten |
|  | 25 | So fern her über Berg und Thal. Da baten sie ihn allzumal, Bis er mit Hand und Munde Verhieß der Tafelrunde Genossenschaft auf alle Zeit. Der Herrn Gesuch war ihm nicht leid,, |
|  | 309 | Er mocht es wohl zufrieden sein: Drum gab er seinen Willen drein. |
|  |  | Höret, urtheilt nun und sprecht, Ob die Tafelrund ihr Recht |
|  | 5 | Bewahrte heut. Seit manchem Tag Hing Artus dieser Sitte nach: Kein Ritter durfte mit ihm eßen, Wenn Aventüre noch vergeßen Hatt an seinen Hof zu kommen. |
|  | 10 | Aventür genug ward heut vernommen, Man darf zur Tafelrunde gehn. Blieb sie gleich zu Nantes stehn, [Fußnote] Man sprach ihr Recht auf blumgem Feld; Nicht störte Staude noch Gezelt. |
|  | 15 | So hatt es Artus geboten, Der den Ritter ehren wollt, den rothen, Seiner Würdigkeit zu Lohn. Ein Pfellel aus Akraton, Fern aus der Heidenschaft gebracht, |
|  | 20 | Ward zum Tischtuch gemacht, Nicht breit, doch rund geschnitten Nach der Tafelrunde Sitten. Denn so höfisch waren sie, Vom Ehrensitze sprach man nie, |
|  | 25 | Die Sitze waren alle gleich. Auch gebot Artus der König reich, Daß man Herrn und Frauen An dem Kreiße dürfe schauen. Alles, was da Preis besaß, Magd, Weib und Mann zu Hofe aß. |
|  | 310 | Da kam die Köngin Ginover Mit schöner Frauen viel daher, Manch edle Fürstin in den Reihn; Sie hatten minniglichen Schein. |
|  | 5 | Auch war der Tafel Kreiß so weit, Daß ungedrängt und sonder Streit Manche Frau bei ihrem Freunde saß. Artus, zu aller Falschheit laß, Führte den Waleis an der Hand. |
|  | 10 | Frau Kunneware de Laland Ging ihm zur andern Seite, Die er von Harm befreite. Artus sah den Waleis an; Hört, wie der König da begann: |
|  | 15 | »Ich will euern klaren Leib Küssen laßen mein Weib. Ihr würdet Niemand zwar drum bitten, Ihr kommt von Pelrapär geritten: Da ist des Küssens schönstes Ziel. |
|  | 20 | Nur um Eins ich bitten will: Daß ihr vergeltet diesen Kuss In euerm Hause,« sprach Artus. »Ich thu, wie ihr mich bittet, dorten,« Sprach der Waleis, »und aller Orten.« |
|  | 25 | Ein wenig trat sie ihm entgegen Und empfing mit einem Kuss den Degen. »So sei verziehen,« sprach sie da, »Das Leid, das mir von euch geschah: Viel Kummer habt ihr mir gegeben, Da ihr Itheren nahmt das Leben.« |
|  | 311 | Diese Sühne schöpfte Thränenthau Ins Aug der königlichen Frau: Denn Ithers Tod that Frauen weh. Man setzte König Klamide |
|  | 5 | Ans Ufer zu dem Plimizöl. Bei ihm saß Jofreit fils Idöl. Zwischen Klamide und Gawan Der Waleis seinen Platz gewann. Wie die Aventüre weiß, |
|  | 10 | Niemand saß in diesem Kreiß, Der je Mutterbrüste sog, Dessen Zucht so wenig trog. Kraft und Tugend trug fürwahr Der Waleis und ein Antlitz klar. |
|  | 15 | Wer Männer kennt, der muß gestehn, Manche Frau hat sich besehn In trüberm Spiegel, denn sein Mund. Von seiner Farbe sei euch kund Am Kinn und an den Wangen, |
|  | 20 | Sie wär zu einer Zangen Wohl gut: sie wüste festzuhalten Und ließe Unbestand nicht walten. Ich meine Fraun, die wanken, Von Dem zu Jenem schwanken: |
|  | 25 | *Die* Frauen feßelte sein Glanz. Ihr Unbestand verschwand da ganz, Ihr Blick getreulich an ihm hing, Durch die Augen in ihr Herz er ging.  Ihm waren Mann und Weib ergeben: So lebt' er würdigliches Leben |
|  | 312 | Bis an das klagenswerthe Ziel. Hier kam, von der ich sprechen will, Eine Maid, um Treue hoch zu loben, Scheint ihre Zucht uns gleich zu toben: |
|  | 5 | Ihre Botschaft in viel Herzen schnitt. Nun höret wie die Jungfrau ritt: Ein Maulthier wie ein Kastilian, Fahl, doch scheckig um und an, Geschlitzter Nase, und verbrannt |
|  | 10 | Wie ein Pferd aus Ungerland. Ihr Zaum und all ihr Reitgeräth War schön gestickt und wohl genäht, Dazu kostbar und reich. Das Maul ging eben und gleich. |
|  | 15 | Fraulich war nicht ihr Erscheinen. Weh, was mag ihr Kommen meinen? Sie kam jedoch, das muste sein: Sie bracht Artusens Heere Pein.  Die Jungfrau war der Künste voll, |
|  | 20 | Alle Sprachen sprach sie wohl, Französisch, Heidnisch und Latein. Sie hatt erlernt obendrein Dialektik und Geometrie; Auch von Astronomie |
|  | 25 | War ihr Alles wohlbekannt: Kondrie wurde sie genannt. Sorziere war der Zunamen Der am Mund fürwahr nicht Lahmen, Denn er sprach ihr genug, Die viel hoher Freuden niederschlug. |
|  | 313 | Diese Magd an Künsten reich Sah doch denen wenig gleich, Die man gerne beau gens nennt. Ein Brautlaken wars von Gent, |
|  | 5 | Lazurfarben und noch blauer, Das trug der Freuden Hagelschauer Als einen Mantel wohl geschnitten Nach französischen Sitten: Darunter sah man Pfellel gut. |
|  | 10 | Von Lunders ein Pfauenhut Unternäht mit Plialt (Der Hut war neu, die Schnur nicht alt), Hing ihr nieder auf den Rücken. Ihre Botschaft glich wohl einer Brücken, |
|  | 15 | Die Jammer über Freude trug: Behagens raubte sie genug.  Ueber den Hut ihr Zopf sich schwang Bis auf das Maulthier: der war lang, Schwarz und fest, nicht allzu klar, |
|  | 20 | Lind wie der Schweine Rückenhaar. Genaset war sie wie ein Hund; So ragten auch ihr aus dem Mund Zwei Eberzähne spannenlang. Jedwede Augenbraue schwang |
|  | 25 | Sich in langen Zöpfen nieder. Wahr sprech ich, ob der Zucht zuwider, Daß ich so muß von Frauen sagen; Keine andre darf es von mir klagen.  Kondrie hatt Ohren wie die Bären; Zu scheuchen zärtliches Begehren |
|  | 314 | War ihr Antlitz rauh genug. Eine Geisel in der Hand sie trug; Die hatte seidner Schwenkel viel; Ein Rubin war der Stiel. |
|  | 5 | Von Farbe wie des Affen Haut Trug Hände diese schöne Braut; Die Nägel waren nicht zu licht: Denn die Aventüre spricht, Sie sahn wie Löwenklauen aus. |
|  | 10 | Um sie gabs selten Kampf und Strauß.  So ritt sie zu des Kreißes Rund, Des Leids Beginn, der Freuden Schlund. Sie hatte bald den Wirth erkannt. Kunneware de Lalant |
|  | 15 | Aß mit König Artus; Die Königin von Janfus Mit Frau Ginoveren aß. Artus der König herlich saß. Kondrie ritt vor den Britten hin: |
|  | 20 | Ansprach sie auf französisch ihn: Wenn ichs im Deutschen sagen soll, Ihre Botschaft thut mir auch nicht wohl:  »Fils dü Roi Utpandragon, Dir selbst und manchem Breton |
|  | 25 | Hast du geworben Schande. Die Besten aller Lande Säßen hier, ein würdger Kreiß, Fiele nicht dieß Gift in euern Preis. Hin ist die Tafelrunde: Ein Falscher ist im Bunde. |
|  | 315 | König Artus, hoch erhob Ueber deine Genoßen sich dein Lob; Dein steigender Preis nun sinkt, Deine schnelle Würde hinkt, |
|  | 5 | Dein hohes Lob wird tief geneigt, Da Falsch an deinem Preis sich zeigt. Der Preis der Tafelrunde Muß erlahmen seit der Stunde, Daß ihr aufnahmt Parzivalen, |
|  | 10 | An dem die Ritterzeichen pralen. Ihr nennt ihn nach dem Ritter roth, Der vor Nantes fand den Tod; Doch ungleich sind die Zwei gewesen: Von Niemand ward noch je gelesen, |
|  | 15 | Der so höchlich wär zu preisen.« Von dem König ritt sie zum Waleisen.  Sie sprach zu ihm: »Ihr sollt mir büßen, Daß ich versagen muß mein Grüßen Artusen und den Rittern sein. |
|  | 20 | Verflucht sei euer lichter Schein Und eures Wuchses Männlichkeit. Hätt ich Heil und Seligkeit, So blieben sie euch theuer. Ich dünk euch ungeheuer |
|  | 25 | Und bin geheurer doch als ihr. Herr Parzival, nun saget mir, Wie sich das begeben hat: Da ihr den traurgen Fischer saht Freudlos sitzen, ungetröstet, Daß ihr des Leids ihn nicht erlöstet? |
|  | 316 | »Er zeigt' euch seines Jammers Last: O ihr ungetreuer Gast! Da sollt euch seine Noth erbarmen. Möcht auch der Mund verarmen, |
|  | 5 | Der Zunge, mein ich, drinne, Wie eur Herz ist rechter Sinne! Der Hölle hat euch vorbestimmt, Der im Himmel giebt und nimmt: So soll euch auch auf Erden |
|  | 10 | Der Guten Abscheu werden. Ihr Glücksverwiesner, Heilverbannter, Vom Preis Verlaßner, Ungekannter, Ihr seid an Ehre lahm und schwank Und an der Würdigkeit so krank, |
|  | 15 | Euch kann kein Arzt mehr Heil gewähren. Ich will auf euerm Haupte schwören, Stabt mir Jemand solchen Eid, Nie sah man größern Trug bis heut An einem also schönen Mann. |
|  | 20 | Ihr tücksche Angel, Natterzahn! Gab euch nicht der Wirth das Schwert, Des ihr niemals wurdet werth? Doch statt zu fragen, schwiegt ihr still; Ihr seid des Höllenhirten Spiel. |
|  | 25 | Ehrloser Mann, Herr Parzival! Trug man nicht vor euch hin den Gral, Schneidendes Silber, blutgen Sper! Ihr Freudenziel, des Leids Gewähr!  »Hättet Ihr zu Monsalväsch gefragt, Eine Stadt im Heidenlande ragt: |
|  | 317 | Tabronit, die jeden Wunsch erfüllt: Hier hätt euch Fragen mehr enthüllt. Feirefiss Anschewin Hat jenes Landes Königin |
|  | 5 | In scharfem Ritterkampf erworben. An dem ist nicht die Kraft verdorben, Die euer beider Vater trug. Euer Bruder ist seltsam genug: Wohl ist schwarz zumal und blank |
|  | 10 | Der Köngin Sohn von Zaßamank.  »Nun gedenk ich auch an Gachmureten, Des Herz nie Falschheit hat betreten. Von Anschau euer Vater hieß, Der euch ein ander Vorbild ließ, |
|  | 15 | Denn wie ihr habt geworben: Ihr seid am Preis verdorben. Hätt eure Mutter je gesündigt, So hätte mir eur Thun verkündigt, Daß ihr sein Sohn nicht könntet sein. |
|  | 20 | Doch nein, sie lehrte Treue Pein. Glaubt von ihr das Allerbeste Und daß eur Vater ehrenfeste War, zu aller Treue weise Und weitfängig hohem Preise. |
|  | 25 | Die Welt erfüllt' er rings mit Schalle; Großes Herz und kleine Galle, Darob war seine Brust ein Dach. Er war Reus und Netz und fängig Fach: Seine Kraft, sein hoher Muth Stellten nach dem Preise gut. |
|  | 318 | Nun ist eur Preis zu Fall gekommen. O weh mir, hätt ichs nie vernommen, Daß der Sohn von Herzeleiden Sich vom Preise mochte scheiden!« |
|  | 5 | Kondrie war selbst des Kummers Pfand, Daß sie die Hände weinend wand, Eine Zähre ihr die Andre schlug: Groß Leid sie in den Augen trug. Treue lehrte so die Maid |
|  | 10 | Klagen ihres Herzens Leid. Sie kehrte wieder zu dem Wirth, Wo sie noch Andres melden wird.  Sie sprach: »Ist hier kein Ritter werth, Des kühner Muth nach Preis begehrt |
|  | 15 | Und nach hoher Minne Zier? Ich weiß der Königinnen vier Und vierhundert Jungfrauen, Die man gerne möchte schauen. Zu Chatel Merveil ists, wo sie sind. |
|  | 20 | All' Aventür ist nur ein Wind Gegen Die; wer die Gefahr nicht scheute, Der fände hoher Minne Beute. Schafft mir die weite Reise Pein, Ich will doch heunte dort noch sein.« |
|  | 25 | Traurig war die Magd, nicht froh: Ohn Urlaub schied sie dannen so. Die oft noch weinend um sich schaut, »Weh!« ruft sie endlich überlaut, »Weh Monsalväsch, du Jammers Ziel, Weh, daß dich Niemand trösten will!« |
|  | 319 | Kondrie la Sorziere, Die unsüße, gleichwohl fiere, Den Waleis schwer bekümmert hat. Was half ihm kühnes Herzens Rath |
|  | 5 | Und wahre Zucht und Mannheit? Der Beschämung blieb er nicht befreit, All seines Thuns gereut' ihn doch. Wahre Bosheit mied ihn noch: Denn Scham giebt Preis zu Lohne |
|  | 10 | Und wird einst der Seele Krone; Scham will alle Zucht bewahren. Weinen sah man Kunnewaren, Daß Parzivaln, den Degen werth, Kondrie beschimpft hatt und entehrt, |
|  | 15 | Ein Geschöpf so wunderlich. Vor Herzeleid ergoßen sich Der Augen viel der werthen Frauen, Die man weinend muste schauen.  Kondrie hats ihnen angethan. |
|  | 20 | Die ritt hinweg: da ritt heran Ein Ritter, der trug hohen Muth. All seine Rüstung war so gut Vom Fuß empor bis an das Haupt, Daß man sie theur und kostbar glaubt. |
|  | 25 | Reich ist der Helmschmuck, den er führt; Ritterlicher Harnisch ziert Das Ross wie auch des Helden Leib. Er fand sie alle, Mann und Weib, Bekümmert in dem Kreiße hie; Dem ritt er zu; vernehmet wie: |
|  | 320 | Sein Muth stand hoch, doch Jammers voll. Wie kann das sein? Ich weiß es wohl: Mannheit gab ihm hohen Sinn; Den Jammer lehrte Herzleid ihn. |
|  | 5 | Er kam dem Kreiße zugesprengt. Ward da der Degen wohl gedrängt? Viel Knappen sprangen näher gleich: Da empfingen sie den Degen reich. Sein Schild wie er war unbekannt; |
|  | 10 | Den Helm er nicht vom Haupte band. Dem alle Freude war verwehrt, Er trug in seiner Hand das Schwert, Doch bedeckt von der Scheiden. Da fragt' er nach den beiden: |
|  | 15 | »Wo ist Artus und Gawan?« Die zeigten ihm die Junker an.  Da ging er durch die weite Schar. Sein Wappenrock war reich und klar, Mit lichtem Pfellel wohl geschmückt. |
|  | 20 | Als er den Wirth hatt erblickt, Stand er still und sprach also: »Gott mache König Artus froh! Dazu den Herrn und Frauen, Die meine Augen schauen, |
|  | 25 | Biet ich dienstbereiten Gruß, Den ich Einem nur versagen muß: Dem will ich nicht zu Diensten stehn, Sein Haß mag wider mich ergehn: Was er mit Haßen leisten kann, Mein Haß ist seinem Haße Mann. |
|  | 321 | »Wer Der sei, will ich euch sagen. Wohl bin ich Armer zu beklagen, Daß er so verwundet hat mein Herz: Durch ihn ist allzugroß sein Schmerz. |
|  | 5 | Das ist hier der Herr Gawan, Der sonst wohl hohen Preis gewann. Er hatte Würdigkeit errungen; Doch Unpreis hat ihn jetzt bezwungen, Da seine Gier so weit ihn trug, |
|  | 10 | Daß er meinen Herrn im Gruß erschlug: Judas küssender Verrath Verführt' ihn zu der Missethat. Es geht viel tausend Herzen nah. Meuchelmörderisch war da |
|  | 15 | An meinem lieben Herrn gethan. Läugnet das Herr Gawan, Mit Kampf er sich befreien mag Von heut am vierzigsten Tag Vor dem Könige von Askalon |
|  | 20 | In der Hauptstadt Schamfanzon. Kampflich fordr ich ihn heraus Mit mir zu fechten Kampf und Strauß.  »Daß er sichs nicht entschlage Und des Schildes Amt dort trage, |
|  | 25 | Will ich ihn ferner mahnen Beim Helm und bei den Fahnen Und allem Brauch der Ritterschaft. Die hat zwei Schätze großer Kraft: Rechte Scham und stäte Treu; Der beiden Preis ist alt und neu. |
|  | 322 | Von Scham soll sich nicht scheiden Gawan, will er bekleiden Noch die edle Tafelrunde, Die hier steht zu dieser Stunde: |
|  | 5 | Denn um ihr Recht wärs gethan Saß ein Treuloser dran. Ich bin zu schelten nicht gekommen; Glaubt mir, denn ihr habts vernommen, Ich fordre Kampf für Schelten. |
|  | 10 | Da soll der Tod nur gelten Oder Leben mit Ehren, Wenn das Glück es will gewähren.«  Der König schwieg und war unfroh; Doch entgegnet er der Rede so: |
|  | 15 | »Herr, Gawan ist mein Schwestersohn: Wär er todt, ich ginge schon Selbst in den Kampf, eh sein Gebein Beschimpft und ehrlos sollte sein. Wills Gott, so macht euch Gawans Hand |
|  | 20 | Wohl im Kampfe dort bekannt, Daß er Treue hält und ehrt Und sich aller Bosheit hat erwehrt. Hat euch anders Jemand Leid Gethan, so wärs nicht an der Zeit, |
|  | 25 | Daß ihr ihn schmähtet sonder Schuld. Denn erwirbt er eure Huld Und beweist, daß er unschuldig ist, So habt ihr hier in kurzer Frist Von ihm gesagt, was euerm Preise Schadet, sind die Leute weise.« |
|  | 323 | Beaukorps, der stolze Mann (Dessen Bruder war Gawan), Der sprang empor und sprach zuhand:  »Herr, ich stelle mich zum Pfand, |
|  | 5 | Wohin ihr immer Gawan fodert. Sein Schmähn hat mich mit Zorn durchlodert. Laßt ihr ihn der Schmach nicht frei, Haltet euch an mich, sein Pfand ich sei, Ich will für ihn den Kampf bestehn. |
|  | 10 | Es kann mit Worten nicht geschehn, Daß man höhern Preis erniedre, Als den Gawan trägt, der Biedre.«  Er ging zu seinem Bruder hin, Fußfällig bat er ihn; |
|  | 15 | Hört, wie er zu dem Bruder sprach: »Gedenke, daß du manchen Tag Mir halfst zu großer Würdigkeit. Laß mich für dich in diesem Streit Ein kampfliches Geisel sein. |
|  | 20 | Soll ich dann im Kampf gedeihn, Stäts wird dirs Ehre bringen.« Er wollt ihn flehend zwingen Bei Bruderlieb und Ritterpreis. Gawan sprach: »Ich bin so weis, |
|  | 25 | Daß ich dir, Bruder, nicht gewähren Kann dein brüderlich Begehren. Was mir der Streit soll, weiß ich nicht, Auch bin ich nicht auf Streit erpicht. Ungerne wollt ich dir versagen; Doch müst ichs ewig Schande tragen.« |
|  | 324 | Beaukorps fuhr zu bitten fort; Da sprach der Gast an seinem Ort: »Hier bietet Kampf mir ein Mann, Des ich Kunde nie gewann. |
|  | 5 | Was hätt ich wider ihn zu klagen? Stark, kühn, sonder Zagen, Reich, getreu und minniglich, Ist er das Alles völliglich, So taugt er wohl zum Bürgen; |
|  | 10 | Doch *ich* will ihn nicht würgen. Mein Herr und nächster Vetter ists, Des Tod mich mahnet solchen Zwists. Unsre Väter Brüder hießen, Die nichts einander ließen. |
|  | 15 | Kein gekrönter König ist so hehr, Dem ich nicht ebenbürtig wär, Ihm kampflich Rede zu stehn, Der Rache Pflicht zu begehn. Ich bin ein Fürst aus Askalon, |
|  | 20 | Der Landgraf von Schamfanzon, Und heiße Kingrimursel. Tönt Herrn Gawans Lob so hell, So kann er nimmer sich entschlagen Gegen mich den Schild zu tragen. |
|  | 25 | Ich geb ihm Frieden durch mein Land, Nur nicht von meiner eignen Hand. Der Friede, den ich ihm verheiße, Gilt allwärts außerm Kampfeskreiße. Gott nehm euch All in Schutz und Hut; Nur Einen nicht: ihr kennt ihn gut.« |
|  | 325 | So schied der wohlgelobte Mann Von des Plimizöls Plan. Da Kingrimursel ward genannt, Da war er Allen wohlbekannt: |
|  | 5 | Voll von seines Namens Preis War das Land in weitem Kreiß; Sie sprachen Alle, Herrn Gawan Dürf im Kampf wohl Sorge nahn; Kraft genug und Mannheit habe |
|  | 10 | Der Fürst, der dort von hinnen trabe. Auch schuf es Manchem große Noth, Daß man ihm hier nicht Ehre bot; Doch solche Botschaft ist gekommen, Ihr habt es selber wohl vernommen, |
|  | 15 | Daß leicht ein Gast des Wirthes Gruß Diesen Tag entbehren muß.  Von Kondrieen erst vernahm man recht Parzivals Namen und Geschlecht, Daß eine Köngin ihn gebar, |
|  | 20 | Und der Anschewein ihr Gatte war. Da hub wohl Mancher an: »Ich weiß, Daß er sie vor Kanvoleiß Ritterlich erworben hat Mit mancher Tjost, die er that, |
|  | 25 | Und seine Mannheit unverzagt Ihm erwarb die wonnigliche Magd. Anflise, die geehrte, Auch Gachmureten lehrte Kurtoisie und reine Sitte: Nun freue sich ein jeder Britte, |
|  | 326 | Daß der Held uns ist gekommen, Da so viel Preises ward vernommen Von ihm und Gachmureten auch; Würdigkeit war stäts sein Brauch.« |
|  | 5 | Artusens Heer war an dem Tage Gekommen Freude so wie Klage: Ein so gezweites Leben War den Helden hier gegeben. Sie standen auf überall: |
|  | 10 | Man sah sie trauern allzumal. Die Besten gingen, wo im Kreiß Sie Gawan und den Waleis Beieinander fanden stehn: Sie wollten sie zu trösten sehn. |
|  | 15 | Klamide, den Degen wohlgeboren, Gedaucht', er hätte mehr verloren Als Einer, der da möchte sein; Allzuscharf war seine Pein. Da hub er an zu Parzival: |
|  | 20 | »Wärt ihr auch König bei dem Gral, Doch müst ich sprechen sonder Spott: Das Heidenland Tribalibot [Fußnote] Und des Kaukasus goldreicher Grund, Was je von Reichtum las ein Mund, |
|  | 25 | Dazu des Grales Herlichkeit, Die ersetzten nicht das Herzeleid, Das ich vor Pelrapär gewann. Ich armer, unselger Mann! Mich schied von Freuden eure Hand. Hier ist Kunware de Laland: |
|  | 327 | Auch ist als ihrem Ritter euch So zugethan die Fürstin reich, Daß sie andern Dienst nicht will, Mag sie auch lohnen Rittern viel. |
|  | 5 | Doch verdröß es billig ihren Sinn, Daß ich ihr Gefangner bin So lange Zeit gewesen. Soll ich zum Glück genesen, So helft, daß sie sich selber ehrt, |
|  | 10 | Mir ihre Minne des gewährt Ein Theil, das eure Kraft mir nahm, Als der Freude Ziel mir ferne kam. Getroffen hätt ichs, säumtet ihr! Nun helft mir zu dem Mägdlein hier.« |
|  | 15 | »Das thu ich,« sprach der Waleis, »Wenn sie Bitten zu erhören weiß. Ich tröst euch gern: denn die ist mein, Um die ihr wollt unselig sein, Sie, die da trägt den beau korps, |
|  | 20 | Kondwiramor.« Von Janfus die Heidin, Artus und die Königin, Kunneware de Lalant Und Frau Jeschute von Karnand, |
|  | 25 | Die traten tröstend hinzu. Was wollt ihr, daß man weiter thu? Kunwaren gab man Klamide: Dem war nach ihrer Minne weh. Er gab sich ihr zu Lohne Und ihrem Haupt die Krone. |
|  | 328 | Als das die von Janfuse sah, Zu dem Waleis sprach die Heidin da: »Kondrie nannt uns einen Mann, Der als Bruder wohl euch freuen kann. |
|  | 5 | Seine Kraft reicht weit und breit. Zweier Kronen Herlichkeit Dient mit Furcht seiner Hand Auf dem Meer wie auf dem Land, Aßagog und Zaßamank, |
|  | 10 | Zwei mächtge Reiche weit und lang. Seinem Reichtum vergleicht Sich nur des Baruchs vielleicht, Oder auch Tribalibot. Er wird angebetet als ein Gott. |
|  | 15 | Seine Haut ist wunderlich: Nicht weiß, noch schwarz, wie ihr und ich, Nein, er ist schwarz und weiß zugleich. Ich kam gefahren durch sein Reich: Wohl große Mühe wandt' er an, |
|  | 20 | Von der Fahrt, die ich hieher gethan, Mich abzuziehn; doch nicht vermocht er. Seiner Mutter Muhmentochter Bin ich: er ist ein König hehr. Vernehmt von ihm der Wunder mehr. |
|  | 25 | Nie hielt wer Sitz vor seinen Tjosten; Er läßt sich seinen Preis auch kosten: Kein mildrer Mann ward je geboren. Die Falschheit hat das Spiel verloren Bei Feirefiss Anschewein; Oft litt er Fraun zu Ehren Pein. |
|  | 329 | »Zwar hatt ich wenig Freunde hier, Doch reist ich her aus Neubegier Nach Aventür und Ritterwerke. Nun seh ich, blüht die höchste Stärke |
|  | 5 | In euch, daß alle die Getauften Durch euern Preis sich Lob erkauften, Wenn euch edler Anstand zählt, Und wie sich Schönheit vermählt In euch mit mannlichem Brauch; |
|  | 10 | Der Kraft gesellt ihr Jugend auch.« Der reichen weisen Heidin Gab Unterweisung den Gewinn, Daß sie gut französisch sprach. Der Waleis begann darnach. |
|  | 15 | Also sprach er zu ihr: »Gott lohn euch, Herrin, daß ihr hier Mich so freundlich trösten wollt; Mir zahlt doch Kummer nur den Sold: Warum, laßt euch bescheiden. |
|  | 20 | Ich mag das Leid nicht leiden, Das sich mir angekündigt: Daß sich Mancher nun versündigt An mir, der meinen Schmerz nicht räth Und mich mit seinem Spott belädt. |
|  | 25 | In Frieden sieht mich Niemand mehr, Ersah ich nicht den Gral vorher, Es währe kurz oder lang. Mich jagt dahin der Seele Drang; Auch wendet nichts mir den Entschluß, So lang ich bin und leben muß. |
|  | 330 | »Trug Bescheidenheit und Zucht Mir den Spott der Welt als Frucht, So traf es wohl sein Rath nicht ganz: Mir rieth der werthe Gurnemans, |
|  | 5 | Daß ich unbescheidne Frage miede Und mich von allem Vorwitz schiede. Viel werther Ritter seh ich hier: Bei eurer Zucht, nun rathet mir, Wie erwerb ich wieder eure Huld? |
|  | 10 | Man warf mir eine schwere Schuld Hier mit strengen Worten vor. Wessen Huld ich drum verlor, Der ist mir ohne Grund nicht gram. Wenn ich zu Preis einst wieder kam, |
|  | 15 | So seht, ob ihr darnach mich schätzt: Von euch zu scheiden eil ich jetzt. Ihr gelobtet mir Genoßenschaft, Dieweil ich blüht' in Preises Kraft: Deren seid nun frei. Hin zu dem Orte, |
|  | 20 | Wo meine grüne Freude dorrte! Mein Herz soll tiefen Jammers pflegen, Den Augen geb es immer Regen, Seit ich auf Monsalväsch verließ, Was mich vom wahren Heil verstieß, |
|  | 25 | O Gott, wie manche klare Magd! Was je von Wundern ward gesagt, Viel größre Wunder hat der Gral. Der Wirth trägt seufzerreiche Qual. Ach hülfeloser Anfortas, Was half dir, daß ich bei dir saß!« |
|  | 331 | Was sollen sie hier länger stehn? Es muß nun an ein Scheiden gehn. Da begann der Waleis Zu Artus dem Bretaneis, |
|  | 5 | Den Rittern und den Frauen, Ihren Urlaub woll er schauen Und Heil erwünschen Allen. Niemand wollt es gefallen, Daß er so traurig ritt hindann. |
|  | 10 | Leid war sein Scheiden Weib und Mann.  Artus gelobt' ihm in die Hand, Käm je in solche Noth sein Land, Wie es von Klamide gewonnen, So woll er ihm zu Hülfe kommen. |
|  | 15 | Auch bedaur' er, daß ihm Lähelein Nahm zweier reichen Kronen Schein. Viel Dienste Mancher noch ihm bot; Den Helden trieb hindann die Noth.  Kunnewar die schöne Magd |
|  | 20 | Nahm den Degen unverzagt Und führt' ihn an der Hand hindann. Da küsst' ihn mein Herr Gawan. Auch sprach der Held verwegen Zu dem kraftreichen Degen: |
|  | 25 | »Ich weiß wohl, Freund, du must nun fahren, Darfst dich in manchem Kampf nicht sparen. Gebe Gott dir Glück im Streit Und mir noch einst Gelegenheit Dir zu dienen, wie ich es begehre. Daß seine Kraft mir das gewähre!« |
|  | 332 | Der Waleis sprach: »Weh, was ist Gott? Wär der gewaltig, solchen Spott Gäb er uns beiden nicht fürwahr! Wär er nicht aller Kräfte bar. |
|  | 5 | Ich war mit Dienst ihm unterthan, So lang ich bin und beten kann. Ich will ihm künftig Dienst versagen: Hat er Haß, den will ich tragen. Freund, kommt deine Kampfeszeit, |
|  | 10 | Ein Weib beschütze dich im Streit. Die müße segnen deine Hand, An der du Keuschheit hast erkannt Und weibliche Güte, Ihre Minne dich behüte. |
|  | 15 | Weiß nicht, wann ich dich wieder sehe; Ich wünsche, daß dir Heil geschehe.«  Zu Nachbarn gab ihr Scheiden Nun Trauer diesen beiden. Kunneware de Laland |
|  | 20 | Führt' ihn, wo das Zelt ihr stand. Sein Geräth ließ sie ihm bringen: Ihre linden Hände hingen Es um den Gachmuretens Sohn. Sie sprach: »Ich schuld euch solchen Lohn, |
|  | 25 | Da der König mich von Brandigan Euerthalb zur Braut gewann. Sonst giebt mir eure Würdigkeit Noth und seufzerreiches Leid. Wenn ihr euch Trauerns nicht erwehrt, Eure Sorg an meiner Freude zehrt.« |
|  | 333 | Nun war sein Roß mit Stahl verdeckt, Ihm selber neue Noth erweckt. Auch hat der Degen wohlgethan Lichtweißen Eisenharnisch an, |
|  | 5 | Theuer, aller Mängel bar; Korsett und Wappenrock ihm war Geschmückt mit Gesteine. Seinen Helm alleine Hatt er nicht aufgebunden. |
|  | 10 | Da küsst' er unumwunden Kunnewar die klare Magd; Also ward mir gesagt. Da geschah ein traurig Scheiden Von den liebenden Beiden. |
|  | 15 | Wir laßen reiten unsern Helden; Was die nächsten Abenteuer melden, Das geht ihn so genau nicht an; Doch hört ihr einst, was er begann, Wohin er fuhr und wo er blieb. |
|  | 20 | Wem Kampf und Ritterspiel nur lieb, Denk unterdessen nicht an ihn, Räth ihm das sein stolzer Sinn. Kondwiramor, Dein minniglicher beau korps, |
|  | 25 | Wie oft der Degen sein gedenkt, Was er dir Aventüren schenkt! Schildesamt um den Gral Uebt nun der Held, den mit Qual Einst Frau Herzeleid gebar, Der auch des Grals Anerbe war. |
|  | 334 | Da fuhr des Ingesindes viel Zu einem mühvollen Ziel: Das Schloß zu erschauen, Wo vierhundert Jungfrauen |
|  | 5 | Und vier Königinnen hehr Gefangen hielt ein Zauberer. Das Schloß heißt Schatelmerveil. Was ihnen dort ward zu Theil, Nicht beneid ich ihnen das; |
|  | 10 | Ich bin doch Frauenlohnes laß.  Da sprach der Grieche Klias: »Ich bins, der da den Boden maß.« Das gestand er öffentlich: »Der Türkowite fällte mich |
|  | 15 | Hinters Ross zu meiner Schmach. Von vier Königinnen sprach Er mir. die da gefangen sind; Zwei sind alt, und zwei noch Kind. Die eine heißet Itonjê, |
|  | 20 | Die andre heißet Kondriê, Die dritte heißt Arnive, Die vierte Sangive.« [Fußnote] Die Neugier trieb sie hinzugehn; Doch konnt es anders nicht geschehn, |
|  | 25 | Sie musten Schaden dort erjagen; Den Schaden will ich mäßig klagen. Wer um Frauen duldet Noth und Streit, Das giebt ihm Freude, wenn auch Leid Wohl mitunter überwiegt: So geht es wo die Minne kriegt. |
|  | 335 | Auch Gawan machte sich bereit, Er wappnete sich für den Streit Vor dem König von Askalon. Leid war es manchem Breton; |
|  | 5 | Von mancher Frau und mancher Magd Ward es herzlich auch beklagt, Daß er zum Kampf sollt reisen. An Würdigkeit verwaisen Sah man die Tafelrunde. |
|  | 10 | Gawan erwog zur Stunde, Womit er möchte siegen. Harte Schilde wohlgediegen (Gleich galt ihm, wie die Farbe war) Brachten Kaufleute dar |
|  | 15 | Auf Säumern, doch nicht wohlfeil: Dreie wurden ihm zum Theil. Auch erwarb der Degen hochgemuth Sieben Ross zum Kampfe gut; Zwölf scharfe Spere von Angram |
|  | 20 | Sich der Held zu Freunden nahm, Starke Rohrschäfte drein Von Oraste Gentesein, Aus einem Moor im Heidenland. Gawan nahm Urlaub zuhand |
|  | 25 | Und fuhr hinweg mit Mannheit. Artus gab willig und bereit Zu der Fahrt ihm reichen Sold, Licht Gestein und rothes Gold Und Silbers manchen Sterling; Viel Mühen er entgegen ging. |
|  | 336 | Nach der Heimat schiffte da Sich ein die junge Ekuba; Die reiche Heidin mein ich. Allwärts hin zerstreute sich |
|  | 5 | Das Volk von dem Plimizöl. Artus fuhr gen Karidöl; Doch nahmen von ihm Urlaub eh Kunnewar und Klamide. Orilus der Herzog auserkannt |
|  | 10 | Und Frau Jeschute von Karnant Nahmen Urlaub auch sofort; Doch verblieben sie noch dort Bis zum dritten Tag bei Klamiden: Des Hochzeit sollte da geschehn; |
|  | 15 | Jedoch nicht laut, nur insgeheim: Sie wurde größer bald daheim. Denn wie ihm seine Milde rieth, Viel Ritter, welche Reichtum mied, Nahm er mit in seiner Schar; |
|  | 20 | Die Fahrenden noch alle gar. Daheim in seinem Lande Mit Ehren ohne Schande Vertheilt' er ihnen seine Habe, Versagte Niemand karg die Gabe. |
|  | 25 | Auch Frau Jeschute fuhr zumal, Und Orilus ihr Gemahl, Klamiden zu Lieb gen Brandigan. Das ward zu Ehren gethan Kunnewar, der Königin: Der ward die Krone da verliehn. |
|  | 337 | Nun hoff ich, sinnge Frauen gut, Haben sie getreuen Muth, Die dieß einst geschrieben sehn, Sie werden mir wohl eingestehn, |
|  | 5 | Daß ich Frauen beßer schildern mag, Als ich einst von Einer sprach. Belakane, die Königin, Tadelsohne war ihr Sinn Und zu aller Falschheit laß, |
|  | 10 | Da ein todter König sie umsaß. Frau Herzeleiden füllt' ein Traum Mit Seufzern aus des Herzens Raum. Wie groß war Ginoverens Klage An Itherens Todestage! |
|  | 15 | Auch fühlt ich ihren Kummer mit, Da Jeschute solche Schmach erlitt, Des Königs Tochter von Karnant, Eh ihre Unschuld ward erkannt. Misshandelt wurde Kunnewar |
|  | 20 | Und gerauft ihr schönes Haar: Das seht ihr Beiden wohl ersetzt; Sie haben Preis für Schande jetzt.  Diese Märe führe fort ein Mann, Der Aventüre schlichten kann |
|  | 25 | Und Reime weiß zu sprechen, Zu paaren und zu brechen. Ich thäts euch gerne weiter kund, Geböt und lohnt' es mir ein Mund, Den aber kleinre Füße tragen, Als die mein Ross mit Sporen schlagen. |

### VII. Obilot.

#### Inhalt.

Gawan, während Parzivals Verzweiflung Herr der Aventüre, begegnet einem Heere, das der junge König Meljanz von Li gegen Lippaut, seinen Erzieher und Lehensträger, nach Beaurosche führt, weil ihm dessen Tochter, die schöne Obie, obwohl sie ihn liebte, Minnelohn verweigert hat. Sein Oheim, König Poidikonjonz von Gross, dessen Sohn Meljakanz, und der Herzog Astor von Lanveronz, der die vor Jahren von Poidikonjonz gefangen genommenen Britten führt, bilden die Stärke seines Heeres, das sonst meist aus Kinden (Edelknaben) besteht, die Meljanz zu Rittern geschlagen hat. Die Bürger, welche die Pforten vermauert hatten, öffnen sie wieder, als ihnen Hülfe zuzieht. Auch Gawan, welcher der Burg zugeritten ist, wird von Obiens kleiner Schwester Obilot zum Beistand ihres Vaters vermocht, während Obie selbst, aus Minnezorn und um gegen die Schwester Recht zu behalten, ihn als einen Falschmünzer verfolgen läßt. Die kindische Jungfrau nimmt ihn zu ihrem Ritter an und schenkt ihm einen Aermel als Kleinod, den er auf seinen Schild schlagen läßt. Gawan reitet mit seinem Wirthe, dem Burggrafen Scherules, in den Streit, rennt Lisavander, den Schatelier (Kastelan) von Beauvais, einen der Kinde des jungen Königs, der die Sporen an ihm verdienen will, nieder, schützt den Herzog Kardefablet de Jamor, den Schwager Lippauts, vor Meljakanz, fängt den starken Lahduman, Komte de Montan, weicht den gefangenen Britten aus, verwundet und fängt Meljanzen und würde auch Meljakanzen gefangen haben, wenn ihn der Herzog Astor ihm nicht entzogen hätte. Unterdessen hat ein rother Ritter (Parzival), der auf Meljanzens Seite focht, den König Schirniel von Lirivoin, dessen Bruder König von Avendroin und den Herzog Marangließ gefangen, die er nun in die Stadt schickt, um gegen Meljanz ausgewechselt zu werden. Gawan giebt den im Kampf zerfetzten Aermel Obiloten zurück, die ihn sogleich anlegt. Hernach schenkt er ihr auch seinen Gefangenen König Meljanz. Sie schenkt ihn ihrer Schwester Obie, wodurch Sühne und Vermählung zu Stande kommt. Gawan, dessen Ross Ingliart, mit den kurzen Ohren, bei Meljanzens Gefangennehmung dem rothen Ritter zugelaufen ist, nimmt Abschied von Obiloten und zieht weiter.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  | 338 | Wer Schande floh bis in den Tod, Eine Weile soll ihm zu Gebot Diese Aventüre stehn, Gawan, dem Degen ausersehn. [Fußnote] |
|  | 5 | Manchen Helden rühmt sie gern Neben oder vor dem Herrn Dieser Märe, Parzival. Wer seinen Freund in jedem Fall Auf den höchsten Thron will tragen, |
|  | 10 | Muß Andern billges Lob versagen. Doch dem alleine glaubt die Welt, Des Lob sich an die Wahrheit hält; Sonst, was er spricht und was er sprach, Bleibt seine Rede sonder Dach. |
|  | 15 | Wer soll des Sinnes Haus erhalten, Will die Weisheit sein nicht walten? Verlogne, falsche Märe, Bedünkt mich, beßer wäre Die dach- und fachlos auf dem Schnee, |
|  | 20 | So daß dem Munde würde weh, Der für Wahrheit sie verbreitet: So hätt ihn Gott dahin geleitet, Wo ihn der Gute gerne sieht, Dem oft um Wahrheit Leid geschieht. |
|  | 25 | Wer sich zu solcher That beeilt, Der Unglück billig Lohn ertheilt, Will den ein werther Dichter preisen, Des müst ihn Thorheit unterweisen. Er meidets, weiß er sich zu schämen: Den Brauch soll er zum Vogte nehmen. |
|  | 339 | Gawan trug den rechten Muth: Seine Tapferkeit hielt solche Hut, Daß Verzagtheit seinem Preise Schaden mochte keinerweise. |
|  | 5 | Im Felde war sein Herz ein Thurm, Und doch so rasch im Kampfessturm, Daß man stäts ihn im Gedränge fand. Freund und Feind ihm zugestand, Sein Schlachtruf laute löblich hell, |
|  | 10 | Wie gern ihm auch Kingrimursel Hätte solchen Preis benommen. Nun war von Artus gekommen, Ich weiß nicht, schon wie manchen Tag Gawan, der aller Mannheit pflag. |
|  | 15 | So ritt der Degen wohlgestalt Seines Wegs aus einem Wald Mit dem Gefolg durch einen Grund. Da ward ihm auf dem Hügel kund Ein Ding, das Angst wohl lehrte, |
|  | 20 | Doch seine Mannheit mehrte.  Da sah der Held wohl unbetrogen, Unter Panieren zogen Volle Scharen mit Gepränge. »Hier wird es,« dacht er, »mir zu enge: |
|  | 25 | Kehr ich wieder in den Wald.« Da ließ der Degen gürten bald Ein Ross, das Orilus ihm ließ; Zwei rothe Ohren senkte dieß. Gringuljet sein Name war: Er empfing es ohne Bitte gar. |
|  | 340 | Es war von Monsalväsch gekommen; Da hatt es Lähelein genommen Bei Brumban, so hieß der See. Seine Tjost that einem Ritter weh, |
|  | 5 | Den er todt herunter stach: So erzählte Trevrezent hernach.  Gawan gedachte: »Wer verzagt Flieht, bevor ihn Einer jagt, Das ist zu früh für seinen Ruhm: |
|  | 10 | Stapf ich näher hin darum, Was mir davon auch mag geschehn. Die Meisten haben mich gesehn; Doch wird Rath zu Allem werden.« Da schwang er sich zur Erden, |
|  | 15 | Als wollt er rasten sich einmal. Die Haufen waren ohne Zahl, Die da rottenweise ritten. Er sah viel Kleider wohlgeschnitten Und manchen Schild mit solchen Zeichen, |
|  | 20 | Daß er noch nie gesehn dergleichen, Noch die im Fähnlein an dem Sper. »Fremd bin ich sicher diesem Heer,« Sprach der werthe Gawan, »Da ich ihrer Kunde nie gewann. |
|  | 25 | Will man mir das zum Argen kehren, Einer Tjost wohl will ich sie gewähren Mit eignen Händen, Gott weiß, Eh ich scheid aus ihrem Kreiß.« Da war auch Gringuljet bereit, Der oft in ängstlichen Streit |
|  | 341 | Tiostierend ward gebracht. Das war ihm jetzt auch zugedacht.  Gawan sah da reich floriert, Mit manchem Wappenbild geziert |
|  | 5 | Kostbarer Helme viel. Sie führten vor ihr Kriegsziel Neuer Spere manche Garbe. Sie waren bunt von Farbe, Junkern in die Hand gegeben; |
|  | 10 | Im Banner sah man Wappen schweben.  Gawan Fils du Roi Lot Sah von Gedränge große Noth. Mäuler musten Rüstzeug tragen, Rosse zogen volle Wagen; |
|  | 15 | Zur Herberg eilte Maul und Ross. Hinterdrein der Krämertross Zog gar wunderlich daher; Es geht halt anders nimmermehr. Auch Frauen sah man da genug; |
|  | 20 | Manche den zwölften Schwertgurt trug Zu Pfande für verkaufte Lust. Nicht Königinnen warens just: Solche Buhlerinnen Nannte man Marketenderinnen. |
|  | 25 | Dabei Hallunken mannigfalt, Der eine jung, der andre alt: Sie liefen sich die Glieder krank. Manchem ziemte mehr der Strang, Als daß er hier das Heer vermehrte Und werthes Volk verunehrte. |
|  | 342 | Die hier Gawan traf, die Haufen Waren vor geritten und gelaufen; So begab es sich da, Daß wer den Helden halten sah, |
|  | 5 | Meint', er wär desselben Heers. Weder dieß- noch jenseits Meers Fuhr jemals stolzre Ritterschaft; Sie hatten hohen Muth und Kraft.  Dicht hinter ihnen fuhr |
|  | 10 | Eilends folgend ihrer Spur Ein Knapp gar alles Tadels frei; Ein ledig Ross ging nebenbei. Er führte einen neuen Schild; Die Sporen stieß er unmild |
|  | 15 | Dem Ross in die Seiten: Denn ihn lüstete zu streiten. Sein Gewand war wohlgeschnitten. Gawan hatt ihn bald erritten Und frug ihn nach dem Gruß um Märe, |
|  | 20 | Wes das Ingesinde wäre?  Der Knapp sprach: »Herr, ihr spottet mein. Hätt ich solcher Züchtgung Pein Von euch verwirkt durch mein Betragen? Lieber wollt ich andre Noth ertragen: |
|  | 25 | Sie beschimpfte mich nicht so wie das. Um Gott, besänftigt euern Haß. Ihr seid bekannter hier als ich: Warum also fragt ihr mich? Sicher tausendmal so gut Kennt ihr dieses Heeres Flut.« |
|  | 343 | Gawan ihm hoch und theuer schwur, Alles Volk, das vor ihm fuhr, Sei ihm unkund völliglich. Der Degen sprach: »Ich schäme mich; |
|  | 5 | Doch hab ich Alle nie gesehn, Wie ich in Wahrheit muß gestehn, Vor dieser Zeit an keinem Ort, Dient' ich gleich bald hier bald dort.« Der Knappe sprach zu Gawan: |
|  | 10 | »So that ich Unrecht, Herr, daran, Daß ich euch nicht Bescheid gesagt: Da war mein beßrer Sinn verzagt. Richtet über meine Schuld Nach eurer eigenen Huld: |
|  | 15 | Hernach will ich euch Alles sagen; Erst ziemts, mein Unrecht zu beklagen. »Nun sagt mir, Junker, wer sie sei'n, Wollt ihr so gefällig sein.«  »Herr, so heißt der vor euch fährt |
|  | 20 | Und dem die Reise Niemand wehrt: Roi Poidikonjonz, Mit Dük Astor de Lanveronz. Bei ihnen fährt ein wüster Mann, Der Frauenminne nie gewann. |
|  | 25 | Er trägt der Unsitte Kranz Und heißt mit Namen Meljakanz. [Fußnote] Ob es Weib war oder Magd, Von der er Minne je erjagt, So nahm er sie mit Nöthen: Man sollt' ihn drum ertödten. |
|  | 344 | Poidikonjonzens Sohn ist er Und will auch kämpfen mit dem Heer. Oftmals hat er Ritterschaft Gethan mit unverzagter Kraft. |
|  | 5 | Was hilft sein mannlicher Brauch? Ein Mutterschwein wehrt sich auch Tapfer, wenns dem Ferkel gilt. Der Mann verdient, daß man ihn schilt, Der zum Muth nicht Sitte fügt; |
|  | 10 | Ihr bezeugt mir, daß mein Mund nicht lügt.  »Herr, noch meld ich Wunder viel: Merket, was ich sagen will. Uns folgt mit großer Heeresmacht, Den Unart hat in Leid gebracht, |
|  | 15 | Von Li Meljanz der König hehr. Sich selber schuf er viel Beschwer Durch Zorn und Hochfahrt ohne Noth. Verschmähte Lieb es ihm gebot.«  Noch sprach der höfsche Knappe da: |
|  | 20 | »Herr, ich sag euch was ich selber sah. König Meljanzens Vater, Auf dem Todbett zu sich bat er Die Herrn in seinem Lande. Unlöslich zu Pfande |
|  | 25 | Stand sein tugendreiches Leben: Es muste sich dem Tod ergeben. Da solches Leid ihm widerfuhr, Bei ihrer Treu er sie beschwur Und befahl Meljanz den klaren Den Fürsten, die da waren. |
|  | 345 | Aus diesen wählt' er Einen dann, Der war sein höchster Lehensmann; Er hatte stäts sich treu bewährt, Von aller Falschheit abgekehrt. |
|  | 5 | Den bat er, seinen Sohn zu ziehn. Er sprach: »Bewähre gegen ihn Deine Treu aufs Beste. Lehr ihn, daß er die Gäste Und die Heimschen halte werth. |
|  | 10 | Wenn der Dürftige begehrt, So lehr ihn milde sein mit Gaben.« So befahl er ihm den Knaben.  »Da that der Fürst Lippaut, Was sein Herr, der König Schaut, |
|  | 15 | Ihm befohlen hatt im Sterben. Er ließ kein Wort verderben, Richtet' Alles treulich aus. Er nahm den Knaben in sein Haus. Zwei liebe Kinder hatt er dort, |
|  | 20 | Er liebt sie wohl noch immerfort: Eine Tochter, welcher nichts gebräche Als das Alter, daß man spräche, Sie möge Minn um Minne leihn. Obie heißt das Töchterlein; |
|  | 25 | Ihre Schwester heißet Obilot. Obie schafft uns diese Noth.  »Eines Tags es sich begeben hat, Daß sie der junge König bat Für seinen Dienst um Minne. Sie verfluchte seine Sinne |
|  | 346 | Und fragt' ihn, was er dächte, Daß er sich von Sinnen brächte? Sie sprach zu ihm: »Wärt ihr so alt, Daß ihr gefochten, wo es galt, |
|  | 5 | Den Helm aufs Haupt gebunden Unterm Schild in würdgen Stunden, In Gefahr und hartem Drang Fünf volle Jahre lang; Hättet stäts den Preis gewonnen |
|  | 10 | Und wäret dann zurück gekommen, Mir zu Gebot gewesen da, Und ich spräche dann erst Ja Zu dem, was ihr schon heut begehrt, Noch hätt ichs euch zu früh gewährt. |
|  | 15 | Ihr seid mir lieb (wer leugnet des?) Wie Annoren Galoes, [Fußnote] Die den Tod um ihn erwarb, Da er in einer Tjost erstarb.«  »Ungern, Frau, ich muß bekennen, |
|  | 20 | Seh ich euch so in Liebe brennen, Daß euer Zorn sich auf mich kehrt. Dienst,« sprach er, »ist doch Gnade werth, So mag man Minne wohl erproben. Frau, ihr habt euch überhoben, |
|  | 25 | Als ihr mich von Sinnen schaltet; Da hat Klugheit nicht gewaltet. Wenig dachtet ihr daran, Daß euer Vater ist mein Mann Und daß er hat von meiner Hand Burgen viel und all sein Land.« |
|  | 347 | »Dem ihr was leiht, verdien ers auch,« Sprach sie; »doch höher zielt mein Brauch. Von Niemand nehm ich Lehen an. Meine Freiheit ist sogethan, |
|  | 5 | Jeder Krone hoch genug, Die ein irdisch Haupt noch trug.« Er sprach: »Das hat man euch gelehrt, Daß ihr so die Hochfahrt mehrt. Da euer Vater gab den Rath, |
|  | 10 | So büß er mir die Missethat. Ich will hier Wappen also tragen, Gestochen werd und geschlagen. Ob es Krieg heißt ob Turnei: Hier bricht mancher Sper entzwei.« |
|  | 15 | »Im Zorne schied er von der Magd. Sein Unmuth wurde schwer beklagt Von all der Massenie; Wohl klagt' auch drum Obie. Auf des Herrn Beschuldigung |
|  | 20 | Drang auf Untersuchung Und erbot zum Eid sich gar Lippaut, der unschuldig war. Ob es krumm wär oder schlicht, Von Genoßen heisch' er ein Gericht, |
|  | 25 | Wenn die Fürsten all bei Hofe wären: Denn er käm zu solchen Mären Ganz ohn alle seine Schuld. Er bat um gnädigliche Huld Inständigst seinen Herrn; Den hielt der Zorn von Freuden fern. |
|  | 348 | »Es wär nicht angegangen, Daß Lippaut hätt gefangen Seinen Herrn: er war sein Wirth; Das wär von Treue weit verirrt. |
|  | 5 | Der König ohne Urlaub schied, Wie sein bethörter Sinn ihm rieth. Da weinten mit Gestöhne Seine Knappen, Fürstensöhne, Die mit dem König dort gewesen: |
|  | 10 | Sie ließen Lippaut gern genesen. Getreulich hatt er sie erzogen, Um edle Sitte nicht betrogen. Meinen Herrn nur lockt ehrgeizger Sinn; Wohl pflegte doch der Fürst auch ihn. |
|  | 15 | Mein Herr, der ist ein Franzais, Le Schatelier de Beauvais; Er heißt Lisavander. Alle Knappen miteinander Musten dem Fürsten widersagen; |
|  | 20 | Sie sollten Schildesamt hier tragen. Fürsten- und Grafenkinder schlug Zu Rittern Meljanz heut genug.  »Des vordern Heeres pflegt ein Mann, Der scharfen Streit wohl kämpfen kann, |
|  | 25 | König Poidikonjonz von Gross; Er führt manch wohlgewappnet Ross. Meljanz ist seines Bruders Sohn. Hochfahrt verstehen Beide schon, Der Junge wie der Alte. Daß denn der Unfug walte! |
|  | 349 | »So hat der Zorn sich vorgenommen, Daß die Könige gezogen kommen, Beide vor Beaurosch: da muß Uns Kampf erwerben Frauengruß. |
|  | 5 | Mancher Sper wird da zerbrochen, Gerannt wird und gestochen. Doch steht Beaurosche wohl zur Wehr: Hätten wir zwanzigmal dieß Heer Und größer als wirs haben, |
|  | 10 | Wir füllten nicht den Graben.  »Dem hintern Heer bleibt verhohlen Meine Fahrt: ich trug verstohlen Diesen Schild weg vor den andern Kinden, Ob mein Herr möge finden |
|  | 15 | Eine Tjost durch seinen ersten Schild, Die seinen jungen Ehrgeiz stillt.« Da sah der Knappe hinter sich: Sein Herre folgt' ihm hurtiglich. Zwei blanke Spere und drei Rosse |
|  | 20 | Wurden ihm nachgebracht vom Trosse. An seiner Hast verrieth sich klar, Er sann, vorauf der ganzen Schar, Die ersten Tjoste zu erjagen; Die Aventüre hört ichs sagen. |
|  | 25 | Der Knappe sprach zu Gawan hier: »Herr, euern Urlaub gönnet mir.« Er wandte seinem Herrn sich zu. Was wollt ihr nun, daß Gawan thu? Soll er nicht bei dem Tanze sein? Ein Bedenken schuf ihm scharfe Pein: |
|  | 350 | Er dachte: »Soll ich kämpfen sehn, Und solls von *mir* nicht auch geschehn, So ists um meinen Preis gethan. Und fang ich erst zu kämpfen an |
|  | 5 | Und versäume meine Stunde, So muß ich mit Grunde Auf allen Preis verzichten. Nein, ich bleibe hier mit Nichten; Ich folge meinem Kampfgebot.« |
|  | 10 | Verwickelt wurde seine Noth: Zu bleiben bis sein Tag erschien, Allzugefährlich daucht' es ihn; Und doch war hier nicht durchzukommen. »Nun mag mir Gottes Hülfe frommen, |
|  | 15 | Daß ich bestehe wie ein Mann.«  Gen Beaurosche ritt Gawan. So vor ihm lagen Burg und Stadt, Daß Niemand beßern Wohnsitz hat. Er sah sie glänzend glästen, |
|  | 20 | Eine Krone aller Vesten, Mit starken Thürmen wohlgeziert. Schon war das äußre Heer quartiert Vor der Stadt auf den Plan. Da ersah Herr Gawan |
|  | 25 | Manch reich geschmückten Zeltbering. Die Hochfahrt war da nicht gering! Von Panieren mannigfalt Sah er einen ganzen Wald Und fremden Pöbel aller Art. Mit Zweifel war sein Muth gepaart; |
|  | 351 | Der legt' ihm scharfe Foltern an: Mitten hindurch ritt Gawan.  Eine Zeltschnur die andre drang Das weite breite Heer entlang. |
|  | 5 | Da sah er, wie sie lagen, Was der, was jene pflagen. Wer zu ihm sprach Bien sois venü, Dem gab er Antwort Grand Merzi. In großer Rotte dorten lag |
|  | 10 | Ein Söldnerheer von Semblidag; Von Bogenschützen lag dabei Ein Geschwader auch aus Kahetei. Unbekanntschaft zeugt oft Haß, An König Lotens Sohn bewies sich das: |
|  | 15 | Da ihn zu bleiben Niemand bat, Gawan wandte sich zur Stadt.  Er dachte: »Muß ich Schmuggler sein, So berg ich vor Verlust, was mein, Draußen nicht so gut als drinnen. |
|  | 20 | Auf Gewinn will ich nicht sinnen, Nur das Meine zu erhalten, Will das Glück mir freundlich schalten.«  Zu einer Pforte ritt er hin: Was er da sah, bekümmert' ihn. |
|  | 25 | Die Bürger hatt es nicht gedauert, Ihre Pforten waren all vermauert. Die Thürme stehen wohl verwahrt: An jeder Zinne gewahrt Einen Schützen er, die Armbrust Gerichtet auf der Feinde Brust; |
|  | 352 | Sie flißen sich zu trotzger Wehr. Bergauf ritt der Degen hehr.  War er gleich dort unbekannt, Er ritt, bis er die Veste fand. |
|  | 5 | Da durften edler Frauen Seine Augen viel erschauen. Gekommen war des Wirths Gemahl Sich umzuschauen auf den Saal Mit ihren schönen Töchtern zwein; |
|  | 10 | Ihre Farbe hatte lichten Schein.  Wohl hat er ihr Gespräch vernommen: »Wer mag uns da zu Hülfe kommen?« Sprach die alte Herzogin: »Wo will er mit den Säumern hin?« |
|  | 15 | Da hub die ältre Tochter an: »Mutter, es ist ein Kaufmann.« – »Er führt doch manchen Schild daher.« – »Das thun der Kaufleute mehr.« Die Jüngere versetzte da: |
|  | 20 | »Du zeihst ihn, was wohl nie geschah, Schwester, dessen schäme dich: Er war nie Kaufmann sicherlich. Er ist so minniglich und hold, Zum Ritter ich ihn haben wollt. |
|  | 25 | Er mag um Dienst hier Lohn begehren: Ich will ihm Lieb und Lohn gewähren.«  Da sah sein Ingesinde, Daß bei Oelbäumen eine Linde Unten an der Mauer stund; Das dauchte sie ein lieber Fund. |
|  | 353 | Was meint ihr, daß geschehen werde? Herr Gawan schwang sich vom Pferde, Wo er willkommnen Schatten sah. Sein Kämmrer säumte nicht, ihm da |
|  | 5 | Matratz und Kissen hinzulegen: Drauf setzte sich der stolze Degen; Ein Heer von Frauen sahs von Oben. Von den Saumthieren hoben Die Knappen Rüstzeug und Gewand. |
|  | 10 | Wo sich sonst ein Baum noch fand, Da nahmen Herberg im Schatten, Die ihn dahin begleitet hatten.  Die alte Herzogin begann: »Tochter, welcher Kaufmann |
|  | 15 | Wüste so sich zu gehaben? Du unterschätzest seine Gaben.« Da sprach die junge Obilot: »Unart ihr noch mehr gebot: Durch Hochmuth verletzte sie |
|  | 20 | Den König Meljanz von Li, Der sie um Minne wollte bitten: Das sind unfeine Sitten.« Obie sprach dagegen, Unmuth mochte sie bewegen: |
|  | 25 | »Ich kann so viel nicht an ihm finden: Ein Wechsler sitzt dort an der Linden; Er wird ein gut Geschäft hier machen. Den Goldschrein hütet gleich den Drachen Dein Ritter, närrsche Schwester mein: Er will sein Wächter selber sein.« |
|  | 354 | In Herrn Gawans Ohren Ging kein Wort verloren. Nun laßen wir die Rede bleiben Und sehen, was die Städter treiben. |
|  | 5 | Ein schiffbar Waßer floß vorüber; Von Stein ging eine Brücke drüber: Dort war noch unverheert das Land, Da der Feind der Stadt im Rücken stand. Ein Marschall angeritten kam, |
|  | 10 | Der vor der Brücke Herberg nahm Auf einem Felde groß und breit. Sein Herr kam auch zur rechten Zeit Und die Andern, die noch sollten kommen. Ich sag euch, habt ihrs nicht vernommen, |
|  | 15 | Wer dem Wirth zu Hülfe ritt, Und wer für ihn mit Treue stritt: Ihm kam von Brevigariez Sein Bruder Dük Marangliez; Und dem zu Lieb zwei Ritter schnell, |
|  | 20 | Der werthe König Schirniel, Der die Krone trug zu Lirivoin, Und sein Bruder, Herr zu Avendroin.  Als die Bürger sahen, Ihnen solle Hülfe nahen, |
|  | 25 | Was mit Aller Willen war geschehn, Schien ihnen jetzt ein groß Versehn. Da sprach der Herzog Lippaut: »Weh daß Beaurosch den Tag erschaut, Wo ihm vermauert sind die Pforten. Doch wenn ich meinem Herren dorten |
|  | 355 | Im offnen Feld entgegen stünde, So würde Tapferkeit zur Sünde. Mir ziemt' und frommte seine Huld Mehr als sein Haß ohn alle Schuld. |
|  | 5 | Eine Tjost steht meinem Schilde schlecht, Die mein Herr mir stößt im Zwiegefecht; Ungern auch verletzt mein Schwert Den Schild ihm, meinem Herren werth! Wenn ein kluges Weib das lobt, |
|  | 10 | Die hat sich allzulos erprobt. Gesetzt, ich hätte meinen Herrn In meinem Thurm: ich löst' ihn gern Und ginge mit in seinen. Wie er mich wollte peinen, |
|  | 15 | Ich stünd ihm gänzlich zu Gebot. Danken gleichwohl muß ich Gott, Daß ich noch ungefangen, Da Lieb und Zorn ihn zwangen, Daß er mich hier umlagert hat. |
|  | 20 | Gebt mir einen weisen Rath,« Sprach er zu den Bürgern nun, »Was ist in solcher Noth zu thun?«  Wohl sprach da mancher werthe Mann: »Säh der König eure Unschuld an, |
|  | 25 | So stünd es anders hier zur Stunde.« Sie riethen ihm aus Einem Munde, Daß er die Pforten aufthäte Und die Besten alle bäte Zur Tjost hinaus zu reiten. »Laßt uns offen streiten, |
|  | 356 | Statt von den Zinnen uns zu wehren, Mit Meljanzens beiden Heeren. Es sind doch meist nur Kinde In des Königs Heergesinde. |
|  | 5 | Vielleicht, daß wir ein Pfand uns fangen: So ist oft schon großer Zorn vergangen. Wenn er Ritterschaft hier thut, So legt sich wohl sein Unmuth, Daß er aus dieser Noth uns nimmt |
|  | 10 | Und seinen Zorn herunterstimmt. In der Feldschlacht lieber sterben Als vermauert hier verderben. Es sollt uns wohl gelingen Vor ihren Zeltberingen, |
|  | 15 | Wär Poidikonjonz nicht so stark: Dem folgt des Heeres Kern und Mark. Dann müßen wir zumeist erbangen Vor den Britten, die er hält gefangen: Sie führt der Herzog Astor, |
|  | 20 | Der kämpft im Streit den Andern vor. Dann ist sein Sohn Meljakanz: Hätte den erzogen Gurnemans, So mehrte sich sein Preis erst recht, Und so schon scheut er kein Gefecht. |
|  | 25 | Doch auch uns ist Hülfe jetzt gekommen.« Nun habt ihr ihren Rath vernommen.  Der Herzog that, wie man ihm rieth: Die Maur er aus den Pforten schied. Um Kraft und Muth unbetrogen Die Bürger aus den Pforten zogen, |
|  | 357 | Hier Eine Tjost, die Andre dort. Auch zog das fremde Heer sofort Der Stadt zu mit hohem Muth; Ihr Vesperspiel wurde gut. |
|  | 5 | Zu beiden Seiten zahllos Heer: Die Knappen riefen hin und her; Wälsch und Schottisch her und hin Und durcheinander ward geschrien. Von Ritterthat wär viel zu melden: |
|  | 10 | Waidlich versuchten sich die Helden.  Es waren meistens wohl nur Kinde In des Königs Heergesinde, Die doch viel kühne That begingen, Die Bürger auf dem Saatfeld fingen. |
|  | 15 | Der ein Kleinod nie von einem Weibe Verdiente, mocht an seinem Leibe Beßer Gewand nicht tragen. Von Meljanz hört' ich sagen, All seine Rüstung wäre gut; |
|  | 20 | Er trug auch selber hohen Muth Und ritt ein schönes Kastilian, Das einst Meljakanz gewann, Als er Kei'n so hoch herunter trieb, Daß er am Aste hängen blieb. |
|  | 25 | Das dort Meljakanz erstritt, Meljanz von Li wars, der es ritt. Er war voraus schon so bekannt, Obiens Blick hing unverwandt Vom Saal an seinem Ritterspiel, Wo sie zusah mit der Frauen viel. |
|  | 358 | Sie sprach zur Schwester: »Sieh doch, Kleine, Fürwahr, mein Ritter und der deine Begehn hier ungleiche That. Der deine wähnt, daß wir die Stadt |
|  | 5 | Und die Burg verlieren sollen; Andre Wehr wir suchen wollen.« Die Junge must ihr Spotten tragen. Sie sprach: »Man soll an nichts verzagen: Ich trau es seiner Kraft noch zu, |
|  | 10 | Er schafft vor deinem Spott sich Ruh. Mag er mit seinem Dienst mich ehren, Dafür will ich ihn Freude lehren: Da du sagst, daß er ein Kaufmann sei, Meinen Lohn erhandeln mag er frei.« |
|  | 15 | Von dem Streit der Jungfraun über ihn Ließ Gawan sich kein Wort entfliehn. Ohn einen Laut zu sagen Must ers geduldig tragen. Soll sich ein lauter Herz nicht schämen, |
|  | 20 | Das muß der Tod von hinnen nehmen. |
|  |  | Das große Heer noch stille lag, Dessen Poidikonjonz pflag. Nur Ein werther junger Mann Nahm Theil am Streit mit seinem Bann: |
|  | 25 | Der Herzog von Lanveronz. Da kam Poidikonjonz; Auch nahm der altweise Mann Sie allzumal mit sich hindann: Vorüber war das Vesperspiel, Um werthe Fraun gestritten viel. |
|  | 359 | Da sprach Poidikonjonz Zum Herzogen von Lanveronz: »Was harrt ihr mein nicht, wie's gebührt, Wenn Ehrgeiz in den Kampf euch führt? |
|  | 5 | Wähnt ihr, das sei wohlgethan? Hier ist der werthe Lahduman Und mein Sohn Meljakanz: Kommen die zwei in den Tanz Und ich, so mögt ihr Streiten sehn, |
|  | 10 | Wenn ihr Streit könnt prüfen und verstehn. Ich komme nicht von dieser Statt, Ich mach euch All noch Kämpfers satt, Es sei denn, daß sich mir mit Beben Weib und Mann gefangen geben.« |
|  | 15 | Da sprach der Herzog Astor: »Euer Neffe, Herr, stritt vor dem Thor, Der König, und sein Heer von Li: Und die Euern, sollten sie Sich inzwischen schlafen legen? |
|  | 20 | Wann lehrtet ihr das eure Degen? So schlaf ich, wo man streiten soll; Den Streit verschlafen kann ich wohl. Doch glaubt mir, wär ich nicht gekommen, Die Bürger hätten Preis und Frommen |
|  | 25 | Davon getragen bei der Fahrt: Vor Schanden hab ich euch bewahrt. Um Gott, besänftigt euern Zorn: Hier ist mehr gewonnen als verlorn Von eurer Massenie, Wills gestehen Frau Obie.« |
|  | 360 | Wohl muste Meljanz, seinen Neffen, Poidikonjonzens Zorn noch treffen, Doch trug der werthe junge Mann Manche Tjost durch seinen Schild hindann. |
|  | 5 | Sein neuer Preis darfs nicht beklagen. Nun höret von Obien sagen.  Die erwies nun Haß genug Gawanen, der ihn schuldlos trug; Sie erwürb ihm Schande gern und Hohn. |
|  | 10 | Sie sandte einen Garzon Hin zu Gawan unterm Saal. Sie sprach: »Geh hin und frag einmal, Ob die Rosse zu verkaufen sei'n, Und ob er wohl in Kist und Schrein |
|  | 15 | Führe gutes Kramgewand? Wir Frauen kaufens allzuhand.«  Der Garzon kam gegangen: Mit Zorn ward er empfangen. Kaum hat ihn Gawan angeblickt, |
|  | 20 | Als sein Herz zusammenschrickt. Der Garzon wurde so verzagt: Ungefragt und ungesagt Blieb, was sie ihn bestellen ließ. Gawan die Rede doch nicht ließ: |
|  | 25 | Er sprach: »Hallunke, packe Dich, Maulschellen fürchterlich Sollst du haben kreuz und quer, Kommst du noch einmal hieher.« Der Garzon lief was er konnte; Nun höret, was Obie begonnte. |
|  | 361 | Einen Junker schickt sie wieder Zu dem Burggrafen nieder, Welcher Scherules hieß. »Bitt ihn,« sprach sie, »daß er dieß |
|  | 5 | Thu zu meiner Ehre Und seine Mannheit dran bewähre. Sieben Rosse dort am Graben Unterm Oelbaum soll er haben Und noch andern Reichtums viel. |
|  | 10 | Einen Kaufmann, der uns trügen will, Soll er des Gutes pfänden. Ich getrau es seinen Händen, Sie nehmens unvergolten; Auch behält ers unbescholten.« |
|  | 15 | Der Knappe ging hinab und sagte, Worüber seine Herrin klagte. »Gilts vor Trug uns zu bewahren,« Sprach Scherules, »so will ich fahren.« Da ritt er hin wo Gawan saß, |
|  | 20 | Der selten hohen Muths vergaß. Da fand er jedes Fehls Verlust, Lichtes Antlitz, hohe Brust Und einen Ritter wohlgethan. Scherules blickt' ihn prüfend an, |
|  | 25 | Er sah den Arm, jedwede Hand, Wie Alles ihm so adlig stand. »Herr,« sprach er, »unser Gast seid ihr; Nicht wohl bei Sinnen waren wir, Daß ihr nicht Herberg längst empfingt; Unsre große Schuld ists unbedingt. |
|  | 362 | Ich will nun selber Marschall sein; Leut und Gut und was nur mein, Das soll euch ganz zu Diensten stehn. Keinen Wirth hat je ein Gast gesehn, |
|  | 5 | Der ihm so gern ist unterthan.« »Großen Dank, Herr,« sprach Gawan. »Nicht verdient' ich Solches noch; Gerne folg ich euch jedoch.« Scherules den Tadel mied, |
|  | 10 | Sprach, wie ihm die Treue rieth: »Da es mir zu thun verbleiben muste, Wohlan, ich schütz euch vor Verluste, Es beraub euch denn das äußre Heer: Dann steh ich mit euch wohl zu Wehr.« |
|  | 15 | Er sprach mit frohem Munde Zu den Knappen in der Runde: »Hebt auf das Rüstzeug allzumal: Wir wollen nieder in das Thal.«  Gawan fuhr mit seinem Wirth. |
|  | 20 | Obie, auch hiedurch ungeirrt, Schickt' ein Spielweib als Gesandte Zu ihrem Vater, der sie kannte: »Geh und sag ihm Wort für Wort: Ein Falschmünzer reite dort |
|  | 25 | Und führe bei sich großes Gut. Bitt ihn (da er doch die Flut Von Knechten habe, deren Sold Rosse sei'n, Gewand und Gold), Ihnen diesen Preis zu geben: Ihrer Sieben hätten so zu leben.« |
|  | 363 | Sie ging und sagt' ihm unverhohlen, Was seine Tochter ihr befohlen. Wer in Fehden ist befangen, Kann der reiche Beute fangen, |
|  | 5 | Die nimmt er ohne Weigern an. Lippaut, den getreuen Mann, Die vielen Söldner drängten ihn: Da dacht er wohl in seinem Sinn: »Ich muß dieß Heil gewinnen, |
|  | 10 | Er soll mir nicht entrinnen.« Alsbald verfolgt' er den Degen. Da kam ihm Scherules entgegen Und frug ihn: »Herr, wohin so jach?« »Einem Betrüger reit ich nach: |
|  | 15 | Ich höre von ihm sagen, Falsch Geld hab er geschlagen.«  Schuldlos war Herr Gawan ganz; Nur seinen Rossen galt der Tanz, Seinem Gold und seinen Sachen. |
|  | 20 | Scherules muste lachen. Da sprach er: »Herr, ihr seid betrogen, Wer es euch sagte, hat gelogen, Ob es Weib sei oder Mann. Unschuldig ist mein Gast hieran; |
|  | 25 | Lernet jetzt ihn anders preisen: Keine Münze hat er aufzuweisen. Wollt ihr der rechten Märe lauschen, Er kann nicht wechseln, kann nicht tauschen. Seht ihn nur an, vernehmt sein Wort; Er ist in meinem Hause dort. |
|  | 364 | Kennt ihr ritterliches Wesen, So mögt ihr hier nur Gutes lesen: Er war auf Falschheit niemals aus. Wer ihn des zeihen will durchaus, |
|  | 5 | Wärs mein Vater, wärs mein Kind, Alle die ihm feindgesinnt, Mein nächster Freund, mein Bruder, Müste des Kampfes Ruder Wider mich ziehn: ich will ihn wehren, |
|  | 10 | Alle Unbill von ihm kehren, Wenn ihr mich, Herr, nicht drum verdammt. In einen Sack aus Schildesamt Wollt ich mich lieber ziehen, In eine Wüste fliehen |
|  | 15 | Zu unbekanntem Lande, Eh ihr eure Schande Solltet, Herr, an ihm begehn. Gütlich würd euch beßer stehn Sie zu empfangen, die da kommen, |
|  | 20 | Weil sie von eurer Noth vernommen, Als daß ihr sie berauben wollt; Das meidet, Herr, ich bin euch hold.«  Da sprach der Fürst: »Laß mich ihn sehn. Ihm soll nichts Arges geschehn.« |
|  | 25 | Sie ritten, wo sie Gawan fanden: Zwei Augen und ein Herz gestanden (Die kamen Lippaut zugesellt), Daß der Gast ein edler Held, Und rechter mannlicher Sinn Aus seinen Geberden schien. |
|  | 365 | Wen jemals wahrer Liebe Drang Zu herzlicher Minne zwang – Herzlieb' ist wohl dafür bekannt, Daß sie das Herz als Minnepfand |
|  | 5 | So versetzet und verpfändet, Kein Mund es je vollendet Was Minne Wunder wirken kann. Es sei Weib oder Mann, Sie schwächt an klugem Sinne |
|  | 10 | Oft herzliche Minne. Obie und Meljanz, Die beiden liebten sich so ganz Und gar mit solchen Treuen, Sein Zorn sollt euch nicht freuen, |
|  | 15 | Der sie verzürnt hat und entzweit. Nun gab ihr Trauer solches Leid, Zum Zorne stimmt' es ihre Huld. Das büßte Gawan sonder Schuld Und andre, die es mit ihm litten. |
|  | 20 | Sie fiel aus weiblichen Sitten, Ihre Sanftmuth trübte sich mit Zorn. Es war ihr beider Augen Dorn, Wo sie den werthen Mann erblickte. Ihrem Herzen, das Meljanz entzückte, |
|  | 25 | Sollt er durchaus der Höchste sein. Sie dachte: »Bringt er mich in Pein, Für ihn will ich sie tragen – Der ganzen Welt entsagen Für den werthen jungen süßen Mann: Das hat das Herz mir angethan.« |
|  | 366 | Da oft aus Zorn die Minne spricht, So tadelts an Obien nicht.  Nun höret ihren Vater an: Als er den werthen Gawan |
|  | 5 | In seinem Land willkommen hieß, Zu ihm begann und sprach er dieß: »Herr, daß ihr hergekommen, Mag uns zum Heile frommen. Ich bin gefahren manche Fahrt, |
|  | 10 | Kein Antlitz hab ich je gewahrt, Das mir solche Freude bot. In dieser ängstlichen Noth Soll uns eurer Ankunft Tag Trösten, der wohl trösten mag.« |
|  | 15 | Er bat ihn: »Thut hier Ritterschaft. Fehlt euch Harnisch, Schild und Schaft, Das laß ich euch bereiten, Herr, wollt ihr für uns streiten.«  Da sprach der werthe Gawan: |
|  | 20 | »Ich war dazu ein willger Mann; Ich bin gesund und wohlgerüstet – Doch streiten darf ich, wie mich lüstet, Nicht vor bestimmtem Tage. Sieg oder Niederlage |
|  | 25 | Wollt ich für euch erleiden; Doch muß ich es vermeiden, Herr, bis der Kampf geschlichtet, Dem ich theuer bin verpflichtet, Wo ich bei aller Werthen Gruß Mich mit dem Schwerte lösen muß |
|  | 367 | (Mich führt dahin die Straße), Wenn ich nicht das Leben laße.«  Das war Lippaut ein Herzeleid, »Herr, bei eurer Würdigkeit, |
|  | 5 | Eurer höfschen Zucht und Huld, Vernehmet meine Unschuld. Zwei Töchter hab ich, sie sind Mir lieb; wer liebte nicht sein Kind? Was mir an denen Gott gegeben, |
|  | 10 | Damit will ich in Frieden leben. Wohl mir, auch des Kummers wegen, Den ich jetzt um sie muß hegen! Den trägt jedoch die Eine Mit mir in engerm Vereine; |
|  | 15 | Nur sind wir darin entzweit: Ihr thut mein Herr mit Minnen leid Und mir mit Unminne. Wenn ich mich recht besinne, So thut mein Herr Gewalt mir an, |
|  | 20 | Weil ich keinen Sohn gewann. Mir sollen Töchter lieber sein; Was thuts, erleid ich diese Pein? Ich will sie mir zum Heile zählen. Wer mit der Tochter einst soll wählen, |
|  | 25 | Ist ihr verboten gleich das Schwert, Sie weiß schon, wie sie sonst sich wehrt: Sie wird ihm würdiglich erwerben Einen wackern Sohn zum künftgen Erben. Darauf ist auch mein Sinn gestellt.« »Das gewähr euch Gott,« so sprach der Held. |
|  | 368 | Lippaut der Herzog bat ihn sehr: »Um Gott, Herr, bittet mich nicht mehr,« Sprach da König Lotens Sohn, »Bei eurer Zucht, laßt ab davon, |
|  | 5 | Daß ich nicht Treue muß entbehren. Eins jedoch will ich gewähren: Es zu erwägen diese Nacht; Dann hört ihr, wie ich mich bedacht.«  Der Fürst ihm dankt' und ging zur Hand; |
|  | 10 | Zu Hof er seine Tochter fand Und des Burggrafen Töchterlein; Die beiden schnellten Ringelein. [Fußnote] Da sprach er Obiloten zu: »Von wannen, Tochter, kommst du?« |
|  | 15 | »Zur Stadt, Vater, will ich. Er gewährt mirs sicherlich: Ich will den fremden Ritter bitten, Daß er mir dient nach Ritterssitten.« »So sei dir, Töchterlein, geklagt: |
|  | 20 | Er hat mir zu- noch abgesagt; Doch unterstütze meine Bitte.« Sie lief zum Gast mit schnellem Schritte.  Da sie in seine Kammer ging, Aufspringend Gawan sie empfing; |
|  | 25 | Hin zu den Süßen setzt' er sich, Und dankt' ihr, daß sie minniglich Ihm bei der Schwester Beistand bot. Er sprach: »Litt je ein Ritter Noth Um ein so kleines Fräulein, So sollt ichs auch gesonnen sein.« |
|  | 369 | Die junge süße klare Maid Sprach da ohne Schüchternheit: »Wie mir Gott bezeugen kann, So seid ihr, Herr, der erste Mann, |
|  | 5 | Der je mein Sprechgeselle ward. Ist meine Zucht dabei bewahrt Und auch mein verschämter Sinn, Das giebt mir freudigen Gewinn: Denn meine Meisterin sprach, |
|  | 10 | Die Rede wär des Sinnes Dach.  »Herr, ich flehe euch und mich; Wahrer Kummer nöthigt mich: Ich will ihn nennen, wenn ihr wollt. Seid mir darum nicht minder hold; |
|  | 15 | Ich wandle doch des Maßes Pfad, Da ich zugleich mich selber bat: Ihr seid in der Wahrheit Ich, Scheiden auch die Namen sich. Nehmet meinen Namen an, |
|  | 20 | So seid ihr Maid zugleich und Mann. Drum hab ich euch und mich begehrt. Laßt ihr mich, Herr, nun ungewährt Und beschämt von hinnen gehn, So muß dafür zu Rede stehn |
|  | 25 | Euer Preis vor eurer wahren Zucht, Daß eine Magd umsonst gesucht Euch zur Hülfe zu bewegen. Ist euch, Herr, daran gelegen, Ich will euch geben Minne Mit Herzen und mit Sinne. |
|  | 370 | »Habt ihr mannlichen Brauch, So weiß ich, Herr, ihr dient mir auch; Seht, ich bin wohl Dienens werth. Wohl hat mein Vater schon begehrt, |
|  | 5 | Daß ihm Freund' und Vettern Hülfe senden: Das braucht euch doch nicht abzuwenden, Nein, dienet uns um meinen Lohn.« Er sprach: »Frau, eures Mundes Ton Will mich von Treue scheiden: |
|  | 10 | Wollt ihr mir Treu verleiden? Da ich Treu zum Pfande bot, Lös ich sie nicht, so bin ich todt. Doch setzt auch, daß ich Dienst und Sinne Richten wollt aus eure Minne – |
|  | 15 | Eh ihr Minne möchtet geben, Müstet ihr noch fünf Jahr leben; Das ist für eure Zeit die Zahl.« Da gedacht er doch, wie Parzival Sich mehr auf Fraun als Gott verließ. |
|  | 20 | Ihm war als ob der Freund ihn hieß', Er soll' ihr zu Gebote sein. Er versprach dem Fräulein, Helm und Schild für sie zu tragen. Scherzend hörte sie ihn sagen: |
|  | 25 | »In eurer Hand sei mein Schwert; So jemand Tjost von mir begehrt, Ihr müßt den Buhurd reiten, Für mich tjostierend streiten. Ob mich Alle kämpfen sehn, Doch muß der Kampf von Euch geschehn.« |
|  | 371 | Sie sprach: »Des bin ich gern gewillt: Ich bin eur Schirm, ich euer Schild, Ich euer Herz, ich die euch tröstet, Wie ihr vom Zweifel mich erlöstet. |
|  | 5 | Ich bin für alle Fälle Eur Geleit und eur Geselle, Wider Unglücks Sturm ein Dach, Im Ungemach ein sanft Gemach. Meine Minne soll euch Frieden geben, |
|  | 10 | Vor Sorge sichernd euch umschweben, Daß eure Kraft nichts stört noch irrt, Sich zu wehren trotz dem Wirth. Ich bin Wirth und Wirthin, Bin euch im Streit Begleiterin. |
|  | 15 | Bleibt ihr dessen eingedenk, Wird Heil und Kraft euch zum Geschenk.«  Da sprach der werthe Gawan: »Um Beides, Herrin, halt ich an. Da ich euch soll zum Wunsche leben, |
|  | 20 | Ihr müßt mir Trost und Minne geben.« Derweil lag ihre kleine Hand In der seinen festgebannt. Da sprach sie: »Herr, ich will nun gehn, Was meines Amts ist, zu versehn. |
|  | 25 | Wie zögt ihr ohne meinen Sold? Dazu wär ich euch allzuhold. Meine Sorge sei, bei Zeiten Euch mein Kleinod zu bereiten: Wenn ihr das tragt, in keiner Weise Weicht euer Preis dann anderm Preise.« |
|  | 372 | Aufbrach die Magd und ihr Gespiel. Sie erboten sich zu Diensten viel Ihrem Gaste Gawan. Dankend sprach der kühne Mann: |
|  | 5 | »Werdet ihr erst achtzehn alt, Trüg dann Spere nur der Wald, Der jetzt viel ander Holz noch hat, Das ist euch Zwein geringe Saat. Da so schon eure Jugend zwingt, |
|  | 10 | Wenn ihrs zu vollen Jahren bringt, Eure Minne lehrt noch Rittershänden Schild und Spere viel verschwenden.«  Mit Freuden sonder Leide Fuhren hin die Mägdlein beide. |
|  | 15 | Des Burggrafen Töchterlein Sprach: »Nun sagt mir, Herrin mein, Womit wollt ihr ihn begaben, Da wir nichts als Docken (Puppen) haben? Wenn meine schöner wären, |
|  | 20 | Gebt die, ich wills nicht wehren Und verschmerze sie auch balde.« Mitten in des Berges Halde Kam Lippaut der Fürst geritten. Obiloten und Klauditten |
|  | 25 | Sah er sich entgegen gehn: Er bat sie beide stillzustehn. Da sprach die junge Obilot: »Vater, mir war nie so noth Deiner Hülfe noch; auch gieb mir Rath. Der Ritter thut, wie ich ihn bat.« |
|  | 373 | »Tochter, was dein Sinn begehrt, Das wird dir, hab ich es, gewährt. Heil dem Tag, der dich mir brachte: Wie da das Glück mir freundlich lachte!« |
|  | 5 | »So will ich, Vater, dir es sagen, Dir meinen Kummer heimlich klagen; So thu an mir dann gnädiglich.« Er hob sie auf sein Pferd zu sich. Sie sprach: »Wo bleibt dann mein Gespiel?« |
|  | 10 | Der Ritter hielten bei ihm viel: Die stritten, wer sie nehmen sollte, Da sie ein Jeder haben wollte, Bis endlich Einer sie gewann. Klauditte war auch wohlgethan. |
|  | 15 | Unterwegs ihr Vater sprach zu ihr: »Obilot, nun sage mir, Was hast du für große Noth?« Sie sprach: »Ich hab ein Kleinod Dem fremden Ritter angelobt. |
|  | 20 | Da hab ich, fürcht ich jetzt, getobt. Hab ich ihm nichts zu geben, Was soll mir dann das Leben, Da er mir zu dienen sich erbot? Scham und Schande färbt mich roth, |
|  | 25 | Wenn ich ihm nichts geben kann; Einer Magd war nie so lieb ein Mann.«  Da sprach er: »Tochter, zähl auf mich: Des nicht darben laß ich dich. Da du Dienst von ihm begehrst, So sorg ich, daß du ihm gewährst, |
|  | 374 | Deine Mutter müst es denn verdrießen. Möcht uns Heil daraus entsprießen! O der stolze, werthe Mann. Wie zieht er Herz und Sinn mir an! |
|  | 5 | Gesprochen hatt ich nie ihn noch; Da sah ich heut im Schlaf ihn doch.« Lippaut ging zur Herzogin, Obiloten führt' er zu ihr hin. Da sprach er: »Herrin, helft uns zwein. |
|  | 10 | Laut vor Freude möcht ich schrein, Daß Gott mich dieser Magd berieth. Die mich von Sorg und Unmuth schied.« Die alte Herzogin begann: »Was heischt ihr meines Gutes dann?« |
|  | 15 | »Frau, da ihr uns willfährig seid, Obilot begehrt ein beßer Kleid. Sie meint auch wohl, sie wär es werth, Da ein Solcher ihrer Minne gehrt; Da er ihr zu dienen denkt |
|  | 20 | Und das Kleinod will, das sie ihm schenkt.« Da hob des Mägdleins Mutter an: »Der gute, herliche Mann! Ich weiß, ihr meint den fremden Gast; Er glänzt wie Maiensonnenglast.« |
|  | 25 | Sammet von Ethneise Trug da herbei die weise; Man bracht' auch andre Zeuge mit: Pfellel von Tabronit Aus dem Land Tribalibot. Das Gold vom Kaukasas ist roth, |
|  | 375 | Daraus die Heiden schön Gewand Wirken; mit Kunstverstand Legen sie das Gold in Seiden. Da muste man das Kleid ihr schneiden |
|  | 5 | Nach des Herzogs Gebot. Er misste gern für Obilot Das beste wie geringste Tuch. Einen Goldstoff fest genug Schnitt man an das Fräulein. |
|  | 10 | Ihr must ein Arm entblößet sein: Ein Aermel ward davon genommen, Den sollte Gawan bekommen.  Das war ihr Kleinod, ihr Präsent, Pfellel von Naurient, |
|  | 15 | Fern aus der Heidenschaft geführt. Ihren rechten Arm hatt er berührt; Doch noch dem Rock nicht angenäht: Nie ein Faden ward dazu gedreht. Klauditte bracht ihn alsobald |
|  | 20 | Gawan dem Degen wohlgestalt: Da ward er aller Sorgen frei. Seiner Schilde waren drei: Auf einen schlug er ihn zuhand. [Fußnote] All sein Kummer verschwand; |
|  | 25 | Auch entbot ihr großen Dank der Degen. Heil erfleht' er Weg und Stegen, Wo die Jungfraue ging, Die ihn so gütlich empfing Und sein wahrnahm minniglich, Daß aller Kummer von ihm wich. |
|  | 376 | Der Tag war hin, nun kam die Nacht. Beiderseits stand große Macht, Manch wohlbewehrter Ritter gut. Wär des äußern Heers nicht solche Flut, |
|  | 5 | Die Innern hätten Wehr genug. Sie steckten ihrer Letzen [Fußnote] Zug Ab bei lichtem Mondenschein. Sie mochten wohl erledigt sein Aller Furcht und Zagheit. |
|  | 10 | Da hatten sie vor Tag bereit Der Zingeln zwölf von großer Weite; Die schützten Gräben vor dem Streite. Jede Zingel muste haben Drei Barbigan, [Fußnote] hinauszutraben. |
|  | 15 | Kardefablets von Jamore Marschall nahm da vier Thore, Wo man am Morgen sah sein Heer Kämpfen mit entschloßner Wehr. Der Herzog erprobte sich |
|  | 20 | Selber auch gar ritterlich; Die Wirthin war seine Schwester. Er war entschloßener und fester Als mancher streitbare Mann, Der sich im Streit wohl tummeln kann. |
|  | 25 | Drum litt er gern im Streiten Pein. Sein Heer zog über Nacht herein. Er kam aus fernem Land gefahren: Denn selten pflegt' er sich zu sparen, Wo es Kampfgetümmel galt. Vier Thore wehrt' er mit Gewalt. |
|  | 377 | Was der Brücke jenseits lag, Die Scharen zogen sich vor Tag Zu Beaurosch in die Stadt, Wie Lippaut der Fürst sie bat, |
|  | 5 | Wogegen Die von Jamor Ueber die Brücke ritten vor. Die Pforten wurden so bemannt, Stark genug zum Widerstand Sah man sie beim Morgenscheine. |
|  | 10 | Scherules erkor sich eine: Mit Gawan dem Degen gut Ließ er die nicht aus der Hut.  Man hörte da von Gästen (Das waren traun die Besten) |
|  | 15 | Beschwerde, daß schon Kampf geschehn Wär, von dem sie nichts gesehn, Da man das Vesperspiel gefochten, Eh sie mit tjostieren mochten. Gar überflüßig war die Klage: |
|  | 20 | Ungezählt am selben Tage Bot man es Allen, die Gelüsten Trugen, sich zum Kampf zu rüsten.  In den Gaßen sah man groß Gewühl: Flatternder Paniere viel |
|  | 25 | Zogen allenthalben ein, Immer noch bei Mondenschein; Auch mancher Helm, kostbar verziert (Am Morgen ward damit tjostiert) Und mancher Sper von lichtem Stahl. Ein Regensburger Zindal |
|  | 378 | Würde nicht sehr gepriesen Vor Beaurosch auf den Wiesen: Da sah man Wappenröcke tragen, Deren Kaufpreis hatte mehr betragen. |
|  | 5 | Die Nacht hielt ihren alten Brauch: Dem Tage wich sie endlich auch. Man erkannt' ihn nicht am Lerchensang; Dröhnend scholl hier andrer Klang; Das kam vom Kampfgetümmel: |
|  | 10 | Spergekrach, als ob am Himmel Eine Wolk am Platzen wär. Da war von Li das junge Heer Im Kampf mit Denen von Lirivoin Und mit dem König von Avendroin. |
|  | 15 | Da erscholl so manche laute Tjost, Als würfe man auf glühnden Rost Kastanien, daß sie sprängen. Avoi, wie sie sich mengen! Wie von den Gästen ward geritten |
|  | 20 | Und von den Bürgern gestritten!  Der Burggraf und Gawan, Der Seele Heil zu empfahn, Eh sie zum Kampfe gingen, Ließen eine Messe singen; |
|  | 25 | Die sang ein Pfaffe Gott und ihnen: Da mochten sie wohl Preis verdienen; Denn sie hielten ihr Gesetze. Sie ritten hinter ihre Letze: Die Zingeln nahmen wohl in Hut Viel der werthen Ritter gut. |
|  | 379 | Das waren Scherules Leute; Wacker stritten die heute. |
|  |  | Was bericht' ich nun noch mehr? Poidikonjonz war stolz und hehr. |
|  | 5 | Der kam mit solcher Heereskraft, Wär im Schwarzwald jedes Reis ein Schaft, Da könnte dichtrer Wald nicht stehn Als in seiner Schar zu sehn. Er kam sechs Fähnlein stark geritten: |
|  | 10 | Von denen wurde bald gestritten. Posaunen hört man krachend tönen, So pflegt der Donner zu erdröhnen, Wenn er die Welt in Schrecken setzt. Wirbelnd stimmten Trommeln jetzt |
|  | 15 | In der Posaunen Blasen. Blieb noch ein Halm am Rasen Unzerstampft, so weiß ichs nicht. Der Erfurter Wingert spricht [Fußnote] Noch von solcher Tritte Noth, |
|  | 20 | Dem mancher Huf Verwüstung bot.  Da kam der Herzog Astor Im Kampf an Die von Jamor. Da stachen Spere scharf gewetzt; Da ward manch werther Mann entsetzt |
|  | 25 | Hinters Ross auf den Acker. Sie stritten scharf und wacker. Da scholl viel fremdes Feldgeschrei, Manch Rösslein lief im Felde frei, Des Herr auf seinen Füßen stund; Mich dünkt, dem war Gefälle kund. |
|  | 380 | Da ersah mein Herr Gawan Sich verflechten auf dem Plan Die Freunde mit der Feinde Reihn: Da schwang auch er sich mitten drein. |
|  | 5 | Ihm zu folgen hielt da schwer; Die Rosse schonten doch nicht sehr Scherules und die Seinen: Gawan zwang sie sich zu peinen. Was er da Ritter niederstach |
|  | 10 | Und was er starker Spere brach!  Dieser werthe Tafelrunder, Lieh ihm die Kraft nicht Gottes Wunder, Des höchsten Preises wär er werth; Da ward erschwungen manches Schwert. |
|  | 15 | Er fragte nicht, von welchem Heer, Seine Hand traf Beide schwer, Die von Li und die von Gross. Man sah ihn manch erbeutet Ross Von der wie jener Seiten |
|  | 20 | Zu des Wirths Panier geleiten. Ob es Jemand wolle, frug er da; Ihrer Viele sprachen Ja. Manchem wurde Gut verschafft Durch seine Kampfgenoßenschaft. |
|  | 25 | Da kam ein Ritter angefahren, Der auch nicht Spere konnte sparen; Von Beauvais der Kastellan Und der höfische Gawan Geriethen aneinander, Daß der junge Lisavander |
|  | 381 | Hinterm Ross auf Blumen lag: In der Tjost empfing er solche Schmach. Das thut mir um den Knappen leid, Der gestern erst mit Höflichkeit |
|  | 5 | Gawanen sagte Märe, Wie der Zwist entsponnen wäre: Der bog auf seinen Herrn sich nieder. Ihn erkennend, gab ihm Gawan wieder Das Ross, das er dem abgejagt. |
|  | 10 | Dank sprach der Knapp, ward mir gesagt.  Nun seht, wie dort Kardefablet Selber auf dem Acker steht, Auf den ihn eine Tjost gerannt, Gezielt von Meljakanzens Hand. |
|  | 15 | Die Seinen hoben ihn empor. Vielstimmig ward da Jamor Zu hartem Schwertschlag geschrien. Enger ward es rings um ihn, Da Anlauf wieder Anlauf drang, |
|  | 20 | Und mancher Helm betäubend klang. Zu Hülfe kam ihm Gawan. Kräftig sprengt' er heran: Ueberdeckt hatt er schier Mit seines Wirthes Panier |
|  | 25 | Von Jamor den edeln Mann. Mit ihm wurden auf dem Plan Kühner Ritter viel gefällt. Glaubets, wenn es euch gefällt: Zeugen sind mir gar versagt; Mir hats die Aventür gesagt. |
|  | 382 | Le Komte de Montan ersah Zum Gegner sich Gawanen da. Eine schöne Tjost ward gethan, Davon der starke Lahduman |
|  | 5 | Hinterm Ross lag auf der Flur. Sicherheit bezwungen schwur Der stolze Degen auserkannt: Die gelobt' er in Gawanens Hand.  Zunächst vor der Zingeln Thor |
|  | 10 | Stritt der Herzog Astor: Da gabs Getös und Lanzenstreit. Nantes ward oft laut geschreit: Das war Artusens Heerzeichen. Man sah da stehen und nicht weichen |
|  | 15 | Manch vertriebnen Bretaneis; Die Söldner auch von Destrigleis Aus König Ereckens Land Machten sich da wohlbekannt: Sie führte Dük de Lanveronz. |
|  | 20 | Auch dürfte jetzt Poidikonjonz Die Bretonen ledig laßen gehn, Die er so tapfer heut gesehn. Dem König Artus waren Sie am Berge Klus vor Jahren |
|  | 25 | Genommen und hiehergebracht; Das war geschehn in heißer Schlacht. Sie riefen Nantes nach ihren Sitten Hier und wo sie immer stritten; Das war ihr Ruf nach altem Brauch. Schon grauen Bart trug Mancher auch. |
|  | 383 | Dann führte jeder Breton Zum Kennzeichen ein Gampilon Auf dem Helm und auf dem Schild, Ilinotens Wappenbild: |
|  | 5 | Der war Artusens Sohn gewesen. [Fußnote] Wie sollte Gawan hier genesen? Er seufzt', als er das Wappen sah, Weil ihm im Herzen Weh geschah. Seines Oheims Sohnes Tod |
|  | 10 | Schuf Gawanen Herzensnoth. Er erkannte wohl der Wappen Schein: Seine Augen füllten sich vor Pein. Die Bretonen ließ der Held Unbestritten aus dem Feld; |
|  | 15 | Mit ihnen kämpfen mocht er nicht; So ehrt man noch der Freundschaft Pflicht.  Er ritt zu Meljanzens Heer. Die Bürger standen dem zur Wehr, Man sagt' es ihnen billig Dank; |
|  | 20 | Wiewohl es dießmal nicht gelang Das Feld der Uebermacht zu wehren: Da sah man sie zum Graben kehren. Der hier den Bürgern Tjoste bot, Der Held war allenthalben roth; |
|  | 25 | Er hieß der Ungenannte, [Fußnote] Weil hier ihn Niemand kannte.  Dieß ists was ich vernommen. Her zu Meljanz gekommen War er erst vor dreien Tagen. Die Bürger mochtens wohl beklagen, |
|  | 384 | Daß er Meljanzen sich versprach. Der gab ihm da von Semblidag Zwölf Knappen, bei der Tjost sein wahr Zu nehmen und in dichter Schar: |
|  | 5 | Was er Spere mocht aus ihren Händen Empfahn, die sah man ihn verschwenden. Seine Tjoste schollen hell, Als er den König Schirniel Und seinen Bruder nahm gefangen. |
|  | 10 | Doch ward noch mehr von ihm begangen, Da er dem Herzog Marangließ Gefangenschaft auch nicht erließ. Die fing er Alle vor dem Heer; Noch lange stand ihr Volk zur Wehr. |
|  | 15 | Meljanz ritt selber in den Streit. Ob er Lieb wem oder Leid Gethan, sie musten All gestehn: Selten sah man mehr geschehn Von einem also jungen Mann, |
|  | 20 | Als von ihm hier ward gethan. Seine Hand manch festen Schild zerklob, Manch starker Sper vor ihm zerstob, Als Haufen sich in Haufen schloß. Sein junges Herz war so groß, |
|  | 25 | Stäts must er Kampf begehren. Niemand konnt ihm gewähren Voll und satt, das schuf ihm Noth, Bis ihm Gawan Tjostieren bot.  Gawan zu seinen Knappen nahm Der zwölf Spere Einen von Angram, |
|  | 385 | Die er erwarb am Plimizöl. Meljanzens Ruf war Barbigöl, So hieß die werthe Hauptstadt Li's. Gawan seiner Tjost sich fliß; |
|  | 5 | Da lehrte Meljanzen Pein Von Oraste-Gentesein Der starke Schaft, der gerohrte, Der ihm Schild und Arm durchbohrte. Eine schöne Tjost geschah da wieder: |
|  | 10 | Gawan stach ihn flüglings nieder; Doch brach sein hintrer Sattelbogen, Daß beide Helden ungelogen Hinter den Rossen stunden. Da schlugen sie sich Wunden |
|  | 15 | Mit den Schwertern, den hellen. Da ward zwei bäurischen Gesellen Gedroschen mehr als genug. Des andern Garbe Jeder trug; Die Stücke wurden hingeschlagen. |
|  | 20 | Einen Sper auch muste Meljanz tragen: Der stak dem Helden im Arm; Ihm war von blutgem Schweiße warm. Da zog ihn mein Herr Gawan In der Brevigarier Barbigan [Fußnote] |
|  | 25 | Und zwang ihn, Sicherheit zu geben: Die gab er: denn er wollte leben. Wäre der junge Mann nicht wund, So bald gelobte wohl sein Mund Sich keinem Helden unterthan; Das stünde länger wohl noch an. |
|  | 386 | Lippaut, des Landes Fürsten, Sah man nach Ehre dürsten, Da er mit dem König focht von Gross. Da musten beide, Leut und Ross, |
|  | 5 | Von Geschütz erleiden Pein, Als die Söldner von Kahetein Und von Semblidag die Schergen Ihre Kunst nicht wollten bergen. Die Schützen sah man schnell sich schwenken; |
|  | 10 | Die Bürger musten erdenken, Was den Feind von ihren Letzen schied. Sie hatten Schergen a pied: Ihre Zingeln schützten die so gut Als die allerbeste Hut. |
|  | 15 | Die das Leben dort verlor'n, Entgalten schwer Obiens Zorn: Ihre junge Thorheit Brachte Manchem Herzeleid. Wes entgalt der Fürst Lippaut? |
|  | 20 | Sein Herr, der alte König Schaut, Hätts ihm erlaßen fürwahr. Müdigkeit befiel die Schar.  Wacker stritt noch Meljakanz: War der Schild ihm noch ganz? |
|  | 25 | Kaum handbreit war er ihm geblieben. Ihn hatte weit zurückgetrieben Der Herzog Kardefablet, Bis jetzt ihr Spiel zur Neige geht Auf einem blumigen Plan. Da kam dahin auch Herr Gawan. |
|  | 387 | Das brachte Meljakanz in Noth, Daß selbst der werthe Lanzelot Ihm schärfer nicht entgegentrat, Als er von der Schwertbrücke Pfad |
|  | 5 | Kommend mit ihm hob den Streit. Dem war die Gefängniss leid, Die Frau Ginover erlitt, Der die Freiheit er erstritt.  Lotens Sohn kam angesprengt: |
|  | 10 | Da war wohl Meljakanz gedrängt, Den Gaul entgegen ihm zu führen. Viel Leute sahn ihr Tiostieren. Wer da hinterm Ross gelegen? Den Der von Norwegen |
|  | 15 | Geworfen hatte auf die Au. Der Ritter viel und manche Frau, Die diese Tjost mit angeschaut, Priesen Gawan überlaut. Leicht konnten es die Frauen |
|  | 20 | Vom Saal hernieder schauen. Meljakanz ward gestampft: Den Rock betrat ihm unsanft Manch Ross, dem nie mehr Hafer schmeckte: Schweiß und Blut ihn überdeckte. |
|  | 25 | Heut ist der Rosse Schelmetag, Der wohl die Geier sättgen mag. Da nahm der Herzog Astor Meljakanzen Denen von Jamor: Die hätten ihn gefangen schier. Vorüber war das Turnier. |
|  | 388 | Wer da am Besten hat geritten Und um der Frauen Lohn gestritten? Darüber kann ich nicht erkennen: Sollt ich die Besten alle nennen, |
|  | 5 | Das wär ein allzuweites Feld. Im innern Heer stritt ein Held Für die junge Obilot; Im äußern ein Ritter roth: Die Zween errangen da den Preis |
|  | 10 | Und gönnten Niemand nur ein Reis.  Da der Gast im äußern Heer Gewahrte, daß er Dank nicht mehr Von seinem Dienstherrn mocht empfangen (Die Städter hielten ihn gefangen), |
|  | 15 | Ritt er, bis er die Seinen sah. Zu den Gefangenen sprach er da: »Ihr Herren gabt mir Sicherheit; Nun widerfuhr mir hier ein Leid: Von Li der König ist gefangen. |
|  | 20 | Nun seht, ob ihr es mögt erlangen, Daß sie für euch ihn befrein; So kann ich ihm doch nützlich sein,« Sprach er zum König von Avendroin Und zu Schirniel von Lirivoin |
|  | 25 | Und dem Herzogen von Marangließ, Die er mit dem Gelübde ließ Zu den Bürgern reiten, Daß sie Meljanz befreiten, Wo nicht, ihm hülfen zu dem Gral. Da konnten sie ihm allzumal |
|  | 389 | Nicht sagen, wo der wäre, Als daß Anfortas ihn wehre.  Da diese Rede geschah, Wieder sprach der rothe Ritter da: |
|  | 5 | Kann nicht geschehen mein Begehr, So fahrt gegen Pelrapär Und bringt der Köngin Sicherheit. Da sagt, der einst für sie den Streit Focht mit Kingron und Klamide, |
|  | 10 | Dem sei nun nach dem Grale weh Und zugleich nach ihrer Minne; Darnach tracht ich stäts und sinne. Als meine Boten mögt ihrs melden. Bewahre nun euch Gott, ihr Helden!« |
|  | 15 | Mit Urlaub ritten sie hinein. Da sprach er zu den Knappen fein: »Uns blieb Gewinn hier unversagt; Nehmt was von Rossen ward erjagt Und laßt mir selbst nur eines, |
|  | 20 | Ihr seht wohl, wund ist meines.« Da sprachen die Knappen gut: »Großen Dank, Herr, ihr thut An uns mit großer Mildigkeit: Wir sind nun reich für alle Zeit.« |
|  | 25 | Da wählt er Eins für seine Fahrt, Mit den kurzen Ohren Ingliart, Das Gawanen war entgangen, Als er Meljanzen nahm gefangen; Hin zogs des rothen Ritters Hand: Das büßte mancher Schildesrand. |
|  | 390 | Mit Urlaub schied der Degen hehr Funfzehn Rosse, wo nicht mehr, Ließ er den Knappen ohne Wunden: Sie mochten ihm wohl Dank bekunden. |
|  | 5 | Zu bleiben baten sie ihn viel; Doch fern gesteckt war ihm das Ziel. Hin fuhr der getreue Mann, Wo er nicht oft Gemach gewann. Denn er suchte nur zu streiten. |
|  | 10 | Mich dünkt, zu seinen Zeiten Stritt kein Mann so viel als er. Da vertheilte sich das äußre Heer, Wo es Herberg hoffte zu gewinnen.  Lippaut unterdes dort innen |
|  | 15 | Frug, wie Alles war gekommen: Denn er hatte wohl vernommen, König Meljanz wär gefangen. Da war es ihm nach Wunsch ergangen Auch sollte jetzt ihm Freude nahn. |
|  | 20 | Den Aermel löste Gawan Von dem Schilde sonder Zerren (Es blühte neuer Preis dem Herren) Und gab ihn Klauditten. Am Rand und in der Mitten |
|  | 25 | War er durchstochen und durchschlagen: Sie sollt ihn Obiloten tragen. Da ward des Mägdleins Freude groß. Ihr blanker Arm war noch bloß: Darüber schob sie ihn zuhand. Sie sprach: »Wer hat mir dieß gesandt?« |
|  | 391 | Wenn sie vor ihre Schwester ging, Die diesen Scherz mit Zorn empfing.  Den Rittern war Erholung Noth Nach großer Müdigkeit Gebot. |
|  | 5 | Scherules nahm Gawan Und den Grafen Lahduman Und was er da der Ritter fand, Die Gawan mit seiner Hand Des Tags gefangen hatt im Feld, |
|  | 10 | Wo Manchen niederwarf der Held. Der Burggraf setzte sie zumal Vor ein ritterliches Mal. So müd er war, und all sein Lehn, Man sah sie vor ihm dienend stehn, |
|  | 15 | Während Meljanz aß, der König; Seiner Hast entgalt der wenig.  Das dauchte Gawan allzuviel: »Wenn der König es gestatten will, Herr Wirth, so sitzt: was sollt ihr stehn?« |
|  | 20 | Sprach der Degen ausersehn, Wie ihn edle Zucht bewog. Der Wirth versagt' es ihm jedoch: »Mein Herr ist des Königs Mann: Diesen Dienst hätt er gethan, |
|  | 25 | Wenn dem König beliebte, Daß er den Dienst wieder übte. Aus Zucht vermied mein Herr zu kommen, Weil ihm des Königs Huld benommen. Sühn und Freundschaft stifte Gott, Und Alle thun wir sein Gebot.« |
|  | 392 | Da sprach der junge Meljanz: »Ihr bewahrtet stäts die Zucht so ganz, Als ich hier Wohnsitz hatt erwählt; Nie hat mir euer Rath gefehlt. |
|  | 5 | Wie ihr mir riethet, that ich so, So sähe man mich heute froh. Helft mir nun, Graf Scherules, Wohl getrau ich euch des, Bei dem Herrn, der mich gefangen hat |
|  | 10 | (Sie thun wohl gern nach Euerm Rath), Und Lippaut, dem zweiten Vater mein, Daß sie mir Gnad und Gunst verleihn. Ich wär in seiner Huld geblieben; Doch hat Obie mit mir getrieben |
|  | 15 | Possenhaften Thorenscherz: Das zeigt unweibliches Herz.«  Da sprach der werthe Gawan: »Eine Sühne wird hier bald gethan, Die Niemand scheidet als der Tod.« |
|  | 20 | Da kamen, die der Ritter roth Den Städtern abgefangen, Vor den König hingegangen. Sie sagten ihm, wie Alles kam. Als dessen Wappenschild vernahm |
|  | 25 | Gawan, der sie besiegt' im Streit, Und dem sie gaben Sicherheit, Und sie ihm sagten von dem Gral, Da sah er wohl, daß Parzival Es war, der Alles dieß gethan. Seine Augen auf zum Himmel sahn |
|  | 393 | Und dankten Gott, daß er sie heut Von einander hielt im Streit. Es war bescheidner Zucht ein Pfand, Daß Beide blieben ungenannt. |
|  | 5 | Sie kannte Niemand hier zur Zeit, Doch kennt die Welt sie weit und breit.  Zu Meljanz Scherules begann: »Herr, wenn ich euch erbitten kann, So geruht ihr, meine Herrn zu schauen |
|  | 10 | Und der Freunde Urtheil zu vertrauen, Was beiderhalben gelten soll. Tragt ihm ferner keinen Groll.« Sie billigten den Rath zumal. Da ritten zu des Königs Saal |
|  | 15 | All die Krieger aus der Stadt, Wie sie des Fürsten Marschall bat. Da sprach mein Herr Gawan Zu dem Grafen Lahduman Und den Andern, die er heut gefangen |
|  | 20 | (Sie kamen All dahin gegangen): »Bringet eure Sicherheit, Die ihr mir angelobt im Streit, Meinem Wirthe Scherules.« Niemand säumte sich des: |
|  | 25 | Die Entbotnen eilten allzumal Gen Beaurosch auf den Saal. Meljanzen reiche Kleider trug Die Burggräfin, dazu ein Tuch, Den rechten Arm hineinzuhangen, In den er Gawans Tjost empfangen. |
|  | 394 | Gawan durch Scherules entbot Seiner Freundin Obilot, Daß er wünsche sie zu sehn, Um ihr mit Wahrheit zu gestehn, |
|  | 5 | Er sei ihr treulich unterthan; Auch halt' er um den Urlaub an: »Ich laß' ihr auch den König hie: Sie möge sich bedenken, wie Sie also mit ihm schalte, |
|  | 10 | Daß sie Ruhm davon behalte.«  Die Rede hörte Meljanz: »Obilot wird recht ein Kranz Weiblicher Güte. Es leiht mir froh Gemüthe, |
|  | 15 | Daß ich ihr Sicherheit soll geben Und in ihrem Frieden leben.« »Euch fing hier, seis euch nur bekannt, Niemand als des Mägdleins Hand,« Fiel der werthe Gawan ein; |
|  | 20 | »Ihr gehört mein Preis allein.«  Scherules kam vorgeritten. Man sah bei Hof nach höfschen Sitten Weder Mann, Magd noch Weib, Die nicht so geziert den Leib, |
|  | 25 | Daß man in ärmlichem Gewand Des Tages selten Jemand fand. Mit Meljanz zu Hofe ritten, Die seine Freiheit zu erbitten Waren in die Stadt geschickt. Schon saßen droben wohlgeschmückt |
|  | 395 | Lippaut mit Töchtern und Gemahl. Die da kamen, traten in den Saal.  Der Wirth dem Herrn entgegensprang. Groß im Saale ward der Drang, |
|  | 5 | Als er Freund und Feind empfing; Neben Gawan Meljanz ging. »Konnte sie's von euch erlangen, Küssend möcht euch gern empfangen Eure alte Freundin: |
|  | 10 | Das ist mein Weib, die Herzogin.« Zum Wirthe hub da Meljanz an. »Gern will ich Gruß und Kuss empfahn Zweier Frauen, die mein Aug ersieht; Der dritten Sühne nicht geschieht.« |
|  | 15 | Die Aeltern weinten bitterlich; Obilot nur freute sich.  Mit Kuss der Fürst empfangen ward Und noch zwei Könge sonder Bart, Dazu der Herzog Marangließ; |
|  | 20 | Auch Gawanen man ihn nicht erließ. Seine Herrin ward ihm vorgeführt: Er zog das schöne Kind gerührt Wie eine Dock an seine Brust; Dazu zwang ihn freundliches Gelust. |
|  | 25 | Zu Meljanz sprach er von der Maid: »Eure Hand versprach mir Sicherheit: Die gebet diesem Mägdlein jetzt. Alles was mein Herz ergetzt, Sitzet zu der Rechten mein: Ihr Gefangner sollt ihr sein.« |
|  | 396 | Als da Meljanz näher kam, Gawanen bei der Hand sie nahm: Das sahn viel Ritter kühn im Streit. [eine Zeile fehlt] |
|  | 5 | »Herr König, Unrecht thatet ihr, Wenn ein Kaufmann ist mein Ritter hier, Wie meine Schwester hat gewollt, Daß ihr Fianz ihm habt gezollt.« So sprach die junge Obilot. |
|  | 10 | Meljanzen sie darauf gebot, Er solle Sicherheit geloben, Und zwar Hand in Hand geschoben, Ihrer Schwester Obie. »Zur Herrin und Amie |
|  | 15 | Habt sie mit Gottes Segen; Zum Ami und Herrn dagegen Soll sie euch haben immerfort: Gehorchet Beide meinem Wort.«  Gott sprach aus ihrem jungen Munde. |
|  | 20 | Ihr Gebot geschah zur Stunde. Da meisterte Frau Minne (Wohl hat die Kraft und Sinne) Im Bund mit herzlicher Treu Der Beiden Minne wieder neu. |
|  | 25 | Obiens Hand dem Kleid entschlüpfte, Meljanzens Armbinde lüpfte: Mit Weinen küsst' ihr rother Mund Ihn, der von der Tjost noch wund. Manche Zähre seinen Arm begoß, Die ihr aus lichten Augen floß. |
|  | 397 | Wer macht sie vor dem Volk so dreist? Die Lieb ermuthigt allermeist. Lippaut sah seinen Wunsch vollbracht: Er hatte Liebres nie erdacht, |
|  | 5 | Da ihm Gott die Ehre zuerkannte, Daß er die Tochter Herrin nannte. Wie man die Hochzeit beging Fragt den, der Gabe dort empfing, Und die beim Feste ritten. |
|  | 10 | Ob sie ruhten oder stritten, Das ist mehr als ich berichten kann. Man sagte mir, daß Gawan Auf dem Saale Urlaub nahm, Zu dem er Urlaubs willen kam. |
|  | 15 | Wohl weinte Obilot da viel. Sie sprach: »Nun führt mich mit euch hin.« Da ward. der jungen süßen Magd Von Gawan dieser Wunsch versagt. Die Mutter kaum sie von ihm brach, |
|  | 20 | Als er des Abschieds Worte sprach. Lippaut, der holdes Herz ihm trug, Der bot ihm Dienste da genug. Scherules, sein stolzer Wirth, Mit den Seinen nicht versäumen wird, |
|  | 25 | Den Helden zu geleiten: Es ging durch Waldesweiten. Drum sandt' er Jäger vor mit Speise, Ihn zu versorgen auf der Reise. Urlaub nahm der Degen werth: Mit Kummer war Gawan beschwert. |

### VIII. Antikonie.

#### Inhalt.

Gawan kommt vor die prächtige Burg Schampfanzon im Lande Askalon, dessen König Vergulacht, um sich bei der Reiherbeize nicht stören zu laßen, ihn der Pflege seiner Schwester Antikonie empfiehlt. Beide Geschwister, welche Kingrisin, den Gawan ermordet zu haben fälschlich beschuldigt ist, mit Fleurdamur, der Tochter Gandeins und Schwester Gachmurets, erzeugt hat, theilen die Schönheit des ganzen von den Feien stammenden Geschlechts. Die Reize Antikoniens, mit der Gawan allein geblieben ist, verleiten ihn zu ungestümer Liebeswerbung. Eben soll er erhört werden, als ein grauer Ritter eintritt und das Volk zu den Waffen ruft, weil Gawan, nicht zufrieden den König ermordet zu haben, nun auch dessen Tochter nöthigen wolle. Gawan flüchtet sich mit der Königin in einen festen Thurm, gebraucht den Thorriegel als Waffe, und ein Schachbrett dient ihm zum Schilde, während Antikonie die Schachbilder gegen die Anstürmenden schleudert. Vergulacht kommt hinzu und mahnt die Seinen zu neuem Angriff, statt sich als Wirth seines Gastes anzunehmen; der Landgraf Kingrimursel aber, der Gawanen zum Zweikampf dahin geladen, schlägt sich auf seine Seite, weil er ihm Geleit zugesagt hatte. Auf das Zureden der Seinigen bewilligt Vergulacht einen Waffenstillstand. Antikonie und Kingrimursel, seines Oheims Sohn, tadeln sein Betragen; letzterer geräth darüber mit Liddamus, einem reichen aber feigen Lehnsfürsten des Königs, in Wortwechsel und schließt mit Gawan einen Sonderfrieden, wonach ihr Zweikampf nach einem Jahre zu Barbigöl vor dem König Meljanz von Li gefochten werden soll. Vergulacht, indem er sich mit seinen Fürsten beräth, erzählt diesen, wie er jüngst einem Ritter (Parzival), der ihn abgestochen, geloben müßen, ihm den Gral zu erwerben oder der Königin von Pelrapär seine Sicherheit zu bringen. Auf den Rath des Liddamus wird Gawan unter der Bedingung entlaßen, daß er diese Verpflichtung Vergulachts über sich nehme. Kingrimursel verspricht, seine Edelknaben durch Scherules Vermittlung zu Artus zu senden, worauf Gawan Urlaub nimmt und hinwegreitet, nach dem Grale zu forschen.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  | 398 | Wer auch gen Beaurosch war gekommen, Doch hatte Gawan da genommen Den Preis allein auf beiden Seiten; Nur Ein Ritter könnt ihn ihm bestreiten, |
|  | 5 | Bei rothen Waffen unbekannt, Des Preis die höchste Höhe fand.  Gawan hatte Ehr und Heil, An beiden seinen vollen Theil; Nun naht' auch seines Kampfes Zeit. |
|  | 10 | Lang war der Wald und weit, Den er hatte zu durchstreichen, Dem Kampf nicht zu entweichen, Zu dem er schuldlos war erwählt; Da Ingliart ihm leider fehlt, |
|  | 15 | Sein Ross mit kurzen Ohren: Zu Tabronit von Mohren Ward nie ein beßer Ross ersprengt. Nun ward der Wald bunt gemengt, Hier ein Busch und dort ein Feld, |
|  | 20 | So schmal noch manches, daß ein Zelt Platz kaum fände dazustehn. Gebautes Land dann sollt er sehn, Das hieß mit Namen Askalon. Da fragt' er nach Schamfanzon |
|  | 25 | Alle Leute, die er fand. Hoch Gebirg und sumpfig Land Hatt er schon durchmeßen viel. Eine Burg ihm in die Augen fiel, Die glänzte schön im Sonnenschein; Da kehrte dieser Fremdling ein. |
|  | 399 | Nun hört von Aventüre sagen Und helft mir auch dabei beklagen Gawanens großen Kummer. Ob ich weiser sei, ob dummer, |
|  | 5 | Doch thut es aus Geselligkeit Und trauert mit mir um sein Leid. O weh, nun sollt ich schweigen; Doch nein, laßt ihn sich neigen, Der sonst das Glück herbeigewinkt |
|  | 10 | Und jetzt in Ungemach versinkt.  Die Burg war so stolz und hehr, Daß Karthago nimmermehr So herlich vor Aeneas stand, Als Tod um Minne Dido fand. |
|  | 15 | Meld ich euch wie mancher Saal Da prange, all der Thürme Zahl? Sie genügten wohl für Akraton, Die Stadt, die nach Babylon Den weitsten Umfang gewann, |
|  | 20 | Wenn man den Heiden glauben kann. Sie war so hoch im Kreiß umher, Und wo sie abschoß nach dem Meer, Sie brauchte keinen Sturm zu scheun Noch ungefügen Haßes Dräun. |
|  | 25 | Meilenbreit lag ein Plan Vor ihr: darüber ritt Gawan. Fünfhundert Ritter oder mehr (Einer war vor Allen hehr) Entgegen kamen ihm geritten In lichten Kleidern wohl geschnitten. |
|  | 400 | Wie mir die Aventüre sagte, Ihr Federspiel den Kranich jagte, Oder was vor ihnen flog. Ein spanisch Streitross schnell und hoch |
|  | 5 | Ritt der König Vergulacht; Sein Blick war Tag wohl bei der Nacht. Sein Geschlecht entsandte Mazadan Aus dem Berge Feimorgan; Denn er stammte von den Feien. |
|  | 10 | Als sähe man den Maien Blühen in der Rosenzeit, So war des Königs Lieblichkeit. Wohl bedauchte Gawan, Da er so blühend ritt heran, |
|  | 15 | Es wär der andre Parzival, Oder Gachmuret dazumal, Als er, wie diese Märe weiß, Einzug hielt in Kanvoleis.  Zu einem sumpfgen Weiher |
|  | 20 | Vor Falken floh ein Reiher. Der König, der die Furt nicht fand, Als er den Falken beistand, Wurde naß in dem Moor. Sein Ross er noch dazu verlor |
|  | 25 | Und seine Kleider allzumal (Doch die Falken schied er von der Qual); Die Falkner nahmen Alles hin. War ihnen solches Recht verliehn? Es war ihr Recht, sie solltens haben, Es ließ sich aus dem Recht nicht schaben. |
|  | 401 | Ein ander Ross ward ihm geliehn; Auf immer gab er seins dahin. Man zog auch ander Kleid ihm an, Da seins die Falknerzunft gewann. |
|  | 5 | Da kam Gawan herzugeritten. Fürwahr, da sah man höfsche Sitten: [Fußnote] Man empfing ihn beßer wohl, Als man einst zu Karidol Erecken sah empfahen, |
|  | 10 | Da er Artusen nahen Wollte nach dem Streite, Und Enit an seiner Seite War seiner frohen Ankunft Zier. Ein Zwerg hatt ihn, Maliklifier, |
|  | 15 | In Ginoverens Gegenwart Geschlagen mit der Geisel hart: Zu Tulmein must er das rächen, Wo im weiten Kreiß ein Stechen Ward um den Sperber angestellt. |
|  | 20 | Ider Fils Noit, der kühne Held Wars, der ihm da Fianze bot, Denn anders mied er nicht den Tod.  Doch laßt es dort und horchet her: Sicher habt ihr nimmermehr |
|  | 25 | Schönern Empfang vernommen. Weh, das wird schlimm bekommen König Lotens werthem Sohn. Wollt ihr, so steh ich ab davon Euch das Weitre zu berichten: Aus Mitleid will ich draufs verzichten. |
|  | 402 | Doch vernehmet noch aus Güte, Wie ein lauter Gemüthe Fremde Falschheit konnte trüben. Soll ichs noch ferner üben |
|  | 5 | Diese Mär euch zu sagen, Werdet ihrs mit mir beklagen.  Da sprach der König Vergulacht: »Herr, so hab ich mirs bedacht: |
|  | 10 | Reitet ihr zur Burg herein. Kanns mit euern Hulden sein, Möcht ich euch weiter nicht begleiten. Kränkt euch jedoch mein Weiterreiten, So sei mein Jagen eingestellt.« |
|  | 15 | Da sprach Gawan, der werthe Held: »Herr, was ihr zu thun geruht, Recht ist immer, daß ihrs thut: Ich spare darum meinen Haß, Mit gutem Willen thu ich das.«  Der König sprach von Askalon: |
|  | 20 | »Herr, ihr seht wohl Schamfanzon. Meine Schwester wohnt dort, eine Magd: Was je von Schönheit ward gesagt, Davon hat sie das vollste Theil. Rechnet ihr es euch zum Heil, |
|  | 25 | So wird mein Bote sie bewegen, Euch an meiner Statt zu pflegen. Ich komme früher als ich soll: Denn gern entbehrt ihr meiner wohl, Wenn ihr meine Schwester seht: Ihr klagt nicht, komm ich noch so spät.« |
|  | 403 | »Ich seh euch gern und gerne sie. Doch haben Königinnen nie Wirthespflicht an mir gethan,« So sprach der stolze Gawan. |
|  | 5 | Einen Ritter sandt er mit ihm ein Und gebot der Schwester sein, Ihn zu pflegen, daß die längste Weile Ihn bedünke kurze Eile. Gawan that wie er gebot. |
|  | 10 | Wollt ihr, noch schweig ich großer Noth.  Nein, ich will euch weiter melden. Pferd und Straße trug den Helden Hin zu des Schloßes Thor, Wo der Pallas sich verlor. |
|  | 15 | Wer je ein Haus hat aufschlagen, Der wüste beßer wohl zu sagen Von dieses Baues Feste. Welch eine Burg! die beste, Die wohl je die Erde trug. |
|  | 20 | Auch war ihr Umfang weit genug.  Laßen wir des Schloßbaus Preis, Ob ich mehr zu sagen weiß Von des Königs Schwester, einer Magd. Von ihrem Bau ward viel gesagt; |
|  | 25 | Ich beschreib ihn, wie ich soll. War sie schön, das stand ihr wohl; Hatte sie den rechten Muth, Das war zu ihrem Preise gut: So mochte sie an Sitt und Sinn Wetteifern mit der Markgräfin, |
|  | 404 | Die oftmals von dem Heitstein [Fußnote] Warf über all die Mark den Schein. Wohl ihm, ders traulich dort bei ihr Erfahren soll! Glaubet mir, |
|  | 5 | Der Kurzweil so viel als dort Findet er an keinem Ort. Ich will nur Frauentugend loben, Die ich mit Augen konnt erproben – Die ich rühmen soll und preisen, |
|  | 10 | Muß sich sittsam erweisen. Nun vernehm dieß Abenteuer Ein lautrer Mann, ein treuer. Was soll der Ungetreue? Mit durchbohrender Reue |
|  | 15 | Verliert er seine Seligkeit: Seine Seele duldet scharfen Streit.  Auf den Saalhof ritt Gawan Zu der Gesellschaft heran, Der ihn der König sendete, |
|  | 20 | Der sich selber an ihm schändete. Der Ritter führt' ihn zu ihr ein: Da saß sie in der Schönheit Schein, Antikonie die Königin. Ist Frauenehre Hochgewinn, |
|  | 25 | Stäts hat sie solchen Kauf geschloßen, Zu aller Falschheit so verdroßen, Daß sie der Reinheit Preis erwarb. O weh, daß uns so früh erstarb Von Veldeck der weise Mann! Wer ist nun, der sie loben kann? |
|  | 405 | Als Gawan die Jungfrau sah, Der Bote ging und sagt' ihr da, Was ihr der König laße melden. Ungesäumt sprach zu dem Helden |
|  | 5 | Die Königin: »Herr, tretet ein. Ihr sollt mir selbst Zuchtmeister sein: Ihr mögt gebieten, mögt mich lehren. Mag ich euch Kurzweile mehren, Das soll, wie ihr gebietet, sein. |
|  | 10 | Da euch mir der Bruder mein Anempfohlen hat so wohl, Ich küss euch, wenn ich küssen soll. Nach euerm Sinn gebietet nun Ueber mein Laßen und mein Thun.« |
|  | 15 | Mit großer Zucht sie vor ihm stund. »Frau,« sprach Gawan, »euer Mund Sieht sich gar so kusslich an, Euern Gruß und Kuss will ich empfahn.« Ihr Mund war heiß und voll und roth, |
|  | 20 | Zu dem Gawan den seinen bot. Der Fremdling küsste sie nicht fremd. Zu dem Mägdlein ungehemmt Setzte sich der werthe Degen. Sie durften süßer Rede pflegen |
|  | 25 | Beiderseits mit Treuen. Oft musten sie erneuen Er sein Gesuch, sie ihr Versagen; Herzlich wollt er das beklagen. Um Gewährung bat er viel; Sie sprach, wie ich euch sagen will: |
|  | 406 | »Herr, wofern ihr anders klug, So bedünk euch dieß genug. Weil mich der Bruder drum gebeten, Bot ich euchs so, daß Gachmureten |
|  | 5 | Anflis es nimmer beßer bot, Meinem Ohm. Wohl um ein Loth Schwerer wöge noch mein Pflegen, Wollte man es gründlich wägen. Weiß ich doch, Herr, nicht, wer ihr seid, |
|  | 10 | Der ihr nach so kurzer Zeit Meine Minne schon begehrt.« Da sprach Gawan der Degen werth: »Wollt ihr das wißen, Königin? Ich sag euch, Herrin, ich bin |
|  | 15 | Meiner Vatersschwester Bruderssohn. Wollt ihr mir schenken Minnelohn, Meiner Herkunft halb säumt nicht damit: Die hält mit eurer so den Schritt, Daß beid auf gleicher Höhe stehn |
|  | 20 | Und Hand in Hand wohl dürfen gehn.«  Die Magd, die ihnen eingeschenkt, Hatte schon den Schritt hinaus gelenkt; Die Fraun, die erst bei ihr geseßen, Durften länger nicht vergeßen, |
|  | 25 | Was sie draußen musten pflegen; Auch der Ritter war nicht mehr zugegen, Der ihn der Köngin vorgestellt. Da gedachte der Held, Da sie alle waren draußen, Daß oft den großen Straußen |
|  | 407 | Fangen mag ein kleiner Aar. Er griff ihr untern Mantel gar, Die Hüfte rührt' er ihr, ich glaube: Da ward er großer Pein zum Raube. |
|  | 5 | Von der Liebe solche Noth gewann So die Magd wie der Mann, Daß schier ein Ding da wär geschehn, Hättens üble Augen nicht ersehn. Sie waren beide fast bereit: |
|  | 10 | Sieh, da naht' ihr Herzeleid! Herein zur Thüre trat alsbald Ein Ritter blank, weil grau und alt. Im Waffenrufe nannt er Gawanen: den erkannt er. |
|  | 15 | Er schrie dazu mit lautem Schrei: »Weh o weh und heia hei Meinem Herrn, den eure Hand erschlug! Doch dünkt euch das noch nicht genug: Seiner Tochter thut ihr hier Gewalt.« |
|  | 20 | Dem Waffenrufe folgt man bald: Das war es, was auch hier geschah. Zur Königin sprach Gawan da: »Nun rathet, Herrin, saget an: Wie wehren wir uns, wenn sie nahn? |
|  | 25 | Hätt ich doch nur mein Schwert!« Da begann die Jungfrau werth: »Wir müßen uns zur Wehre ziehn, Dort auf jenen Thurm entfliehn, Der bei meiner Kammer steht: Vielleicht, daß Gnade noch ergeht.« |
|  | 408 | Hier den Ritter, dort den Kaufmann, Schon hörte sie die Jungfrau nahn, Und all das Volk aus der Stadt, Da sie zum Thurm mit Gawan trat. |
|  | 5 | Noth must ihr Freund erleiden. Sie bat sie oft, es doch zu meiden: Sie schrien und lärmten all so toll, Daß es ungehört verscholl.  Zur Thüre drang der Feinde Heer: |
|  | 10 | Gawan stand innerhalb zur Wehr Und hielt vom Leibe sich den Tross. Einen Riegel, der den Thurm verschloß, Brach er aus, sich zu bewahren. Seine übeln Nachbaren |
|  | 15 | Zwang er oft, vor ihm zu fliehn. Die Königin lief her und hin, Ob sie was fände dort im Thurm Wider der Ergrimmten Sturm. Endlich fand die Reine |
|  | 20 | Eines Schachspiels Steine Und ein Brett, schön und weit: Gawanen brachte sie's zum Streit. Es hing an einem Eisenring, Mit dem es Gawan empfing. |
|  | 25 | Auf diesem viereckgen Schild War schon manchmal Schach gespielt: Er ward ihm sehr verhauen. Nun hört auch von der Frauen.  Ob König oder Thurm es war, Sie warf es in der Feinde Schar. |
|  | 409 | Die Bilder waren groß und schwer; Wohl zu denken ists daher, Wen ihres Wurfes Schwang getroffen, Der stürzte wider sein Verhoffen. |
|  | 5 | Wohl stritt die reiche Königin Bei Gawanen da so kühn, Sie warf so ritterlich darein, Daß die Kauffraun nie zu Tollenstein [Fußnote] Zu Fassnacht tapfrer stritten. |
|  | 10 | Sie thuns nach Narrensitten Und ermüden ohne Noth den Leib. Wenn eisenrostig wird ein Weib, Ist sie ihres Rechts vergeßen, Weiß ich Frauenzucht zu meßen; |
|  | 15 | Es sei, daß sie's aus Treue thut. Antikonie war treu und gut: Sie hats zu Schamfanzon gezeigt; Doch ward ihr hoher Muth geneigt, Im Kampf vergoß sie Zähren. |
|  | 20 | So mochte sie's bewähren, Daß Liebe stät und tapfer ist. Was Gawan that zu selber Frist?  Ließ man ihm nur Muße da, Daß er die Jungfrau recht besah, |
|  | 25 | Ihre Augen, Mund und Nasen: So wohlgegliederten Hasen Am Spieße sahet ihr wohl nie, Als sie dort war und hie, Um die Hüften, an den Brüsten. Minnegehrendes Gelüsten |
|  | 410 | Konnt ihr Liebreiz wohl erregen. Ihr wißt, wie Ameisen pflegen Um die Mitte schmal zu sein: Noch schlanker war das Mägdelein |
|  | 5 | Das gab ihrem Kampfgesellen Muth, der Feinde viel zu fällen: Sie bestand mit ihm die Noth. Sein sichres Looß war der Tod Und anders kein Entkommen. |
|  | 10 | Ihm war die Furcht benommen Vor Feindeshaß, wenn er sie sah: Das büßten viel der Feinde da.  Da kam der König Vergulacht Und sah die streitbare Macht |
|  | 15 | Wider Gawanen kriegen. Ich will euch nicht betriegen Und beschönen kann ichs nicht, Daß er der wirklichen Pflicht An seinem werthen Gast vergaß. |
|  | 20 | Der wehrte sich ohn Unterlaß. Da mischte so der Wirth sich drein, Daß es mir leid ist um Gandein, Den König von Anschau, Daß eine doch so werthe Frau, |
|  | 25 | Seine Tochter, je den Sohn gebar, Der seines Volks untreue Schar Nicht zurückrief aus dem Streit. Gawanen ließen sie nur Zeit, Bis der König sich gerüstet, Den selbst zu kämpfen jetzt gelüstet. |
|  | 411 | Gawan muste wohl entweichen, Es kann ihm nicht zur Schmach gereichen: Die Thurmthür gab ihm Schutz fortan. Nun seht, da kam derselbe Mann, |
|  | 5 | Der ihn kampflich angesprochen Bei Artus vor einer Wochen, Kingrimursel der Landgraf. Gawanens Noth ihn schwer betraf, Daß er die Hände rang und wand: |
|  | 10 | Denn seine Ehre stund zu Pfand, Daß er Frieden und Geleit Finden sollte, bis im Streit Ihn ein Einzelner bezwungen. Die Alten wie die Jungen |
|  | 15 | Trieb er im Zorne von dem Thurm; Doch befahl der König neuen Sturm.  Kingrimursel hub da an, Indem er aufsah zu Gawan: »Held, laß mich friedlich zu dir ein, |
|  | 20 | Daß ich geselliglich die Pein Mit dir trage dieser Noth. Schlage mich der König todt, Ich erhalte dir das Leben.« Da ihm der Friede ward gegeben, |
|  | 25 | Der Landgraf sprang in den Thurm. Das äußre Heer ließ ab vom Sturm: Er war auch Burggraf alldort, Drum hatte Jung und Alt sofort Sich des Kämpfens abgethan. Ins Freie wieder sprang Gawan; |
|  | 412 | So that auch Kingrimursel: Sie waren beide kühn und schnell. Die Seinen mahnte Vergulacht: »Wie lange stehn wir hier auf Wacht |
|  | 5 | Vor zweien Männern, die uns drohn? Unterfängt sich meines Oheims Sohn Zu beschirmen diesen Mann! Der mir Schaden hat gethan, Den er selber rächen sollte, |
|  | 10 | Wenn er Kühnheit zeigen wollte.«  Da schickten sie aus treuem Sinn Einen zu dem König hin: »Herr,« so ließen sie ihm sagen, »Der Landgraf bleibt unerschlagen |
|  | 15 | Hier von unsern Händen. Mög euch Gott auf Dinge wenden, Die der Ehre beßer frommen. Aller Preis wird euch benommen, So ihr erschlagt euern Gast: |
|  | 20 | Das belädt euch mit der Schande Last. Der Andre ist euch nah verwandt, Mit dessen Hülf er kam ins Land: Darum stehet ab davon; Es bringt euch nichts als Fluch und Hohn. |
|  | 25 | Geht einen Waffenstillstand ein, So lange währt des Tages Schein Und dazu die nächste Nacht. Was ihr alsdann euch habt bedacht, Das steht euch immer noch frei, Ob es euch Ehr, ob Schande sei. |
|  | 413 | »Unsre Frau Antikonie, Die von Falschheit wuste nie, Seht ihr dort weinend bei ihm stehn. Kann euch das nicht zu Herzen gehn, |
|  | 5 | Da euch doch Eine Mutter trug, So bedenkt, Herr, seid ihr anders klug: Ihr selber sandtet ihn der Maid. Gab auch sonst ihm nichts Geleit, So sollt er ihrethalb gedeihn.« |
|  | 10 | Der König ging den Frieden ein, Bis er beßer sich besprochen, Wie sein Vater würd gerochen. Unschuldig war Herr Gawan; Ein andrer Mann hatt es gethan: |
|  | 15 | Denn der stolze Eckunat Gab einer Lanze durch ihn Pfad, Da er gegen Barbigöl Führte Jofreit Fils Idöl, Den er fing von Gawans Seite: |
|  | 20 | So kam der zu diesem Streite.  Kaum war der Friede kundgethan, Aus dem Felde sah man Jedermann Zu den Herbergen ziehn. Antikonie die Königin |
|  | 25 | Herzte ihres Oheims Sohn: Sie gab ihm manchen Kuss zum Lohn, Daß er Gawanen Schutz gewährt Und selbst der Unthat sich erwehrt. Sie sprach: »Du meines Oheims Kind Bist gegen Niemand falsch gesinnt.« |
|  | 414 | Hört nur zu, so thu ich kund, Wovon gesprochen hat mein Mund, Daß lauter Gemüthe trübe ward. Unselig heiße diese Fahrt |
|  | 5 | Vergulachts auf Schamfanzon. Es stammte solches Thun dem Sohn Nicht von Vater noch von Mutter an. Gefoltert ward dem jungen Mann Von Schamgefühl der beßre Sinn, |
|  | 10 | Da seine Schwester jetzt, die Königin, Ihn zu schelten begann; Um Erbarmen fleht' er oft sie an.  Also sprach die Jungfrau werth: »Herr Vergulacht, trüg ich ein Schwert |
|  | 15 | Und wär ein Mann nach Gottes Willen Das Amt des Schildes zu erfüllen, Ihr wärt am Kampf mit mir verzagt; Nun bin ich wehrlos, eine Magd: Jedennoch führ ich einen Schild |
|  | 20 | Mit ehrenvollem Wappenbild. Ich will das Wappen nennen, Daß ihr es lernet kennen: Reinheit und gerecht Betragen, Die treuen Beistand nie versagen. |
|  | 25 | Den hielt ich euch zum Schirm dem Degen, Den ihr mir sendetet, entgegen: Kein andrer Schild war mir verliehn. Büßt ihr die Schuld auch gegen ihn, Ihr habt euch doch an mir vergangen, Soll Frauenpreis sein Recht erlangen. |
|  | 415 | Ich hörte stäts: wo es geschieht, Daß in den Schutz der Frauen flieht Ein Mann, so sollen, die ihn jagen, Der Verfolgung entsagen: |
|  | 5 | So ziem es männlicher Zucht. Herr Vergulacht, des Gastes Flucht Zu mir, daß er dem Tode wehre, Belädt mit Schmach eure Ehre.« |
|  |  | Der Landgraf sprach ihm ins Gewißen: |
|  | 10 | »Herr, es geschah mit euerm Wißen, Daß ich dem Herren Gawan Auf des Plimizöls Plan Frieden gab in euer Land. Hatt ich doch euer Wort zu Pfand: |
|  | 15 | Trüg ihn her sein kühner Muth, So stünden wir dafür ihm gut, Nur Einer sollt ihn hier bestehn. Herr, das ließt ihr nicht geschehn. Meine Genoßen mögen das bedenken, |
|  | 20 | Ob ihr so uns dürfet kränken. Wißt ihr der Fürsten nicht zu schonen, So achten wir nicht mehr der Kronen. Soll man euch ehrlich nennen, Ehrlich müßt ihr bekennen, |
|  | 25 | Daß ich euer Vetter sei. War ein Kebsschlich dabei Meinerseits, war das erwiesen, Ihr hättet mich schon längst verwiesen. Ich bin ein Ritter, hoff ich doch, An dem man niemals Tadel noch |
|  | 416 | Fand, und will's erwerben, Des ledig auch zu sterben Zu Gott hab ich die Zuversicht, Er verhängt mir Solches nicht. |
|  | 5 | Doch von wem die Märe wird vernommen, Artusens Neffe sei gekommen In meinem Schutz gen Schamfanzon – Sei's Franzose, sei's Breton, Provenzale, Burgondois, |
|  | 10 | Galizier oder Punturtois, Hören die von Gawans Noth, Hab ich Preis, der ist dann todt. Mir macht sein ängstlicher Streit Schmal das Lob, den Tadel breit. |
|  | 15 | Es nimmt mir alle Freude hin Und giebt mir Schande zum Gewinn.«  Als diese Rede geschah, Stand ein Mann des Königs da, Der Liddamus den Namen trug; [Fußnote] |
|  | 20 | So nennt ihn Kiot oft genug. Kiot le Chanteur, dem war Wohl die Kunst offenbar So zu singen und zu sprechen, Daß nie der Dank ihm darf gebrechen. |
|  | 25 | Kiot ist ein Provenzal, Der die Mär von Parzival Fand in arabischem Buch. Wie ers französisch übertrug, So wirds, wenn mir der Sinn nicht fehlt, Von mir im Deutschen nacherzählt. |
|  | 417 | Fürst Liddamus brach zornig aus: »Was soll in meines Herren Haus Der seinen Vater erschlug Und ihm so nah die Schande trug? |
|  | 5 | Hält mein Herr auf seinen Werth, Er muß es richten mit dem Schwert. So vergilt Ein Tod den andern Tod: Gleich sei hier wie dort die Noth.«  Nun seht wie dort Herr Gawan stand: |
|  | 10 | Da ward ihm Sorge erst bekannt.  Da sprach Kingrimursel: »Wer sich im Drohen zeigt so schnell, Der sollt auch eilen in den Streit. Der Raum sei eng oder weit, |
|  | 15 | Man erwehrt sich euer leicht. Herr Liddamus, vor euch vielleicht Wär noch zu retten dieser Mann: Hätt er euch noch so viel gethan, Ihr ließets ungerochen. |
|  | 20 | Ihr habt hier zu viel gesprochen; Man würd euch eher glauben, Daß euch Niemands Augen Noch zuvorderst sahn im Streit. Stäts war euch Kampf ein Herzeleid, |
|  | 25 | Ihr bliebt gern weit davon entfernt. Ihr habt auch wohl noch mehr gelernt: Wo ihr Kampf saht beginnen, Floht ihr wie ein Weib von hinnen. Ein Fürst, der euerm Rathe glaubt, Dem steht die Krone schief zu Haupt. |
|  | 418 | »Wohl hätt ich ohne Schanden Im Kreiße bestanden Gawan den Degen unverzagt: Das hatten wir uns zugesagt. |
|  | 5 | Auch hätten wir den Kampf gefochten, Wenn wir vor dem Könge mochten. Dem zürn ich nun, ich sag es laut; Ich hätt ihm Beßres zugetraut. Gelobt, Herr Gawan, mir fürwahr, |
|  | 10 | Daß ihr von heut nach einem Jahr Mir im Kampf wollt Rede stehn, Falls es nämlich kann geschehn, Daß mein Herr euch läßt das Leben: So wird euch Kampf von mir gegeben. |
|  | 15 | Ich sprach euch an am Plimizöl; Nun sei der Kampf zu Barbigöl Vor Meljanz dem König hehr. Der Sorgen ein ganzes Heer Trag ich bis zu jenem Tag, |
|  | 20 | Da ich mit euch fechten mag: Da wird mir Angst und Noth bekannt Durch eure wehrliche Hand.«  Da gab Gawan der Degen werth, Wie der Landgraf begehrt, |
|  | 25 | Sein Wort und seine Sicherheit. Zu neuer Red indes bereit War der Herzog Liddamus. Er hatt in seiner Rede Fluß Die Worte wohl verflochten, Wie alle hören mochten. |
|  | 419 | Er sprach, es war ihm Sprechens Zeit: »Komm ich je zu einem Streit, Ob ich Fechtens mich befleiße Oder schmählich ausreiße, |
|  | 5 | Ob ich verzagt da zage, Ob Preis und Ruhm erjage, Herr Landgraf, ohne Schonen Laßt nach Verdienst mich lohnen. Versagt ihr mir dann euern Sold, |
|  | 10 | So bin ich mir doch selber hold.«  So sprach der reiche Liddamus: »Wollt ihr sein Herr Turnus, Wohlan, so will ich Tranzes werden: [Fußnote] Straft mich, habt ihr erst Beschwerden |
|  | 15 | Und überhebt euch nicht dergleichen. Wenn ihr der Fürsten meinesgleichen Der Höchste wärt, was nicht sein wird – Ich bin auch Fürst und Landeswirth. Ich habe in Galizia |
|  | 20 | Manche Burg fern und nah Bis hinaus nach Vedron. Was ihr und jeder Breton Mir da zu Schaden möchtet thun, Da flöh doch nie vor euch ein Huhn. |
|  | 25 | »Von den Britten ist hieher gekommen, Gegen den ihr Kampf habt übernommen: So rächt den Blutsfreund und den Herrn; Mir aber bleibt mit Kämpfen fern. Euerm Ohm (ihr wart sein Mann), Der dem das Leben abgewann, |
|  | 420 | Rächt es an dem; ich that ihm nichts, Und wenn mir recht ist, Niemand sprichts. Euern Oheim brauch ich nicht zu klagen: Sein Sohn soll jetzt die Krone tragen, |
|  | 5 | Der ist zum Herrn mir hoch genug. Die Köngin Fleurdamur ihn trug; Sein Vater war Kingrisein, Sein Ahne König Gandein. Auch kam es hier nicht in Vergeß, |
|  | 10 | Daß Gachmuret und Galoes Ihm Oheime waren. Vor Lug will ich mich wahren: Ich darf mit Ehren wohl mein Land Zu Lehn empfahn von seiner Hand. |
|  | 15 | »Wen zu fechten lüstet, thu er das. Bin ich selbst zum Streite laß, Doch ist mir unverhohlen: Wer im Kampfe Preis kann holen, Dem dankt es manches stolze Weib. |
|  | 20 | Ich will um Niemand meinen Leib Verleiten in zu scharfe Pein. Was sollt ich solch ein Wolfhart sein? Mir ist zum Kampf der Weg versperrt, Die Kampfgier hat mich nie genärrt. |
|  | 25 | Würdet ihr mir nimmer hold, Ich folgte eher Rumold, Der dem König Gunther rieth, Da er von Worms gen Heunland schied: [Fußnote] Lange Schnitten bat er ihn zu bähn, Im Keßel fleißig umzudrehn.« |
|  | 421 | Da sprach der Landgraf muthesreich: »Euer alten Sitte thut ihr gleich, Die wir Alle fürwahr An euch gewohnt sind manches Jahr. |
|  | 5 | Ihr rathet mir zum Streit, und doch Thut ihr, wie da rieth ein Koch Den kühnen Nibelungen, Da sie zogen unbezwungen Hin, wo an ihnen ward gerochen, |
|  | 10 | Was sie an Siegfried einst verbrochen. Herr Gawan gebe mir den Tod Oder fühle meiner Rache Noth.«  »Da thut ihr recht,« sprach Liddamus. »Doch was sein Oheim Artus |
|  | 15 | Besitzt und die von India, Was man da je von Schätzen sah – Wer mir das all zu eigen brächte, Ich laß es ihm, eh daß ich fechte. Nun behaltet euern Ruhm und Preis: |
|  | 20 | Segramors bin ich nicht, Gott weiß, Den man um Fechtgier binden muß; Ich erwerbe doch der Könge Gruß. Sibich hat nie ein Schwert gezogen: Er war stäts bei denen, die da flohen. |
|  | 25 | Dennoch muste man ihn flehn: Großer Gab und starker Lehn Schenkt' ihm Ermenrich genug, Ob er nie ein Schwert durch Helme schlug. Für euch, Herr Kingrimursel, schaut Ihr keine Schramm auf meiner Haut: |
|  | 422 | So bin ich gegen euch gesinnt.« König Vergulacht beginnt: »Schweiget eurer Wechselreden. Unbescheiden find ich euch Jedweden, |
|  | 5 | Daß ihr mit Worten seid so frei. Allzunah bin ich dabei Zu sothanem Wortgefecht: Es steht so euch als mir nicht recht.«  Das geschah auf dem Saal, |
|  | 10 | Wo seine Schwester war zumal; Neben ihr stand Herr Gawan Und manch andrer werthe Mann. Der König sprach zur Schwester sein: »Nun nimm den Gesellen dein |
|  | 15 | Und den Landgrafen auch mit dir. Die mir Gutes gönnen, folgen mir, Daß sie mir rathen, was ich thu.« »Deine Treue,« sprach sie, »nimm dazu.«  Da ging der König Raths zu pflegen. |
|  | 20 | Die Königstochter nahm dagegen Ihres Oheims Sohn und ihren Gast; Das dritte war der Sorgen Last. Wie es ihr gar trefflich stand, Nahm sie Gawanen bei der Hand |
|  | 25 | Und führt' ihn in ein nah Gemach. »Wärt ihr nicht heil,« die Schöne sprach, »Alle Lande hätten Ungewinn.« An der Hand der Königin Ging da König Lotens Sohn. Ohne Schande durft ers schon. |
|  | 423 | Zu der Kemenaten ein Trat die Köngin mit den Zwein; Von den andern blieb sie leer: Dafür sorgten Kämmerer; |
|  | 5 | Nur der klaren Mägdelein Durften viel bei ihnen sein. Die Königin in Ehren pflag Gawans, der ihr am Herzen lag. Zugegen war der Landgraf auch; |
|  | 10 | Der schied sie nicht von solchem Brauch. Viel Sorge trug die werthe Magd Für Gawan, wurde mir gesagt.  So mochten nun die Beiden Bei der Königin verbleiben, |
|  | 15 | Bis der Tag ließ seinen Streit; Die Nacht kam: da war Eßenszeit. Moraß, Wein, Lautertrank Brachten Jungfraun um die Mitte schwank Und Speise zu dem Tische: |
|  | 20 | Fasan, Rebhühner, Fische Und manchen Kuchen blank und hell. Gawan und Kingrimursel Waren ledig großer Noth. Da es die Königin gebot, |
|  | 25 | Aß Jeder, was er sollte Und was er eßen wollte. Vergebens wehrten die Degen Antikonien vorzulegen. Soviel man kniender Schenken fand, Keinem brach der Hosen Band: |
|  | 424 | Mägdlein warens, in den Jahren, Wo sie die Reize frisch bewahren. Darob bin ich unerschrocken, Trugen sie gekraust die Locken |
|  | 5 | Wie der Falke sein Gefieder: Ich streite nicht dawider.  Nun hört, bevor der Rath sich schied, Was man dem Herrn des Landes rieth. Ihm war manch weiser Mann gekommen, |
|  | 10 | Den hatt er in den Rath genommen. Ein Jeder sprach, wie ihn gedäuchte, Daß ihn sein bester Sinn erleuchte. Da erwogen sie es hin und her; Ums Wort auch bat der König hehr. |
|  | 15 | Er sprach: »Jüngst ward mit mir gestritten. Ich kam um Aventür geritten In den Wald Lächtamreis. Ein Ritter, der zu hohen Preis Wohl an mir sah in dieser Wochen, |
|  | 20 | Flüglings hatt er mich gestochen Hinters Ross ohn alle Wahl. Da zwang er mich, daß ich den Gral Ihm gelobte zu erwerben. Wollt ich nicht ersterben, |
|  | 25 | So must ich leisten Sicherheit, Wie er mich zwang im Ritterstreit. Nun rathet: denn es ist mir Noth. Mein bester Schild war für den Tod, Daß ich zum Schwure hob die Hand, Wie ichs frei euch eingestand. |
|  | 425 | »Er ist durch Kraft und Mannheit hehr. Noch gebot der Held mir mehr: Daß ich sonder arge List Innerhalb Jahresfrist, |
|  | 5 | Wenn ich den Gral nicht hätt erworben, Zu ihr käm, der angestorben Die Krone sei zu Pelrapär Von ihrem Vater Tampentär. Hätt ich zu der mein Aug erhoben, |
|  | 10 | Ich sollt ihr Sicherheit geloben. Er entbot ihr, dächte sie an ihn. Das gab ihm freudigen Gewinn: Er sei's, der sie befreit hab eh Von dem König Klamide.« |
|  | 15 | Als diese Rede kam zum Schluß, Wieder sprach da Liddamus: »Erlauben mir die Herrn ein Wort; Die Reihe kommt an sie sofort. Was ihr gelobt habt jenem Mann, |
|  | 20 | Das mag erfüllen Herr Gawan, Der's Gefieder schlägt aus euerm Kloben: Vor uns allen mög er hier geloben, Daß er euch den Gral gewinne. So laßt mit guter Minne |
|  | 25 | Ihn denn von hinnen reiten, Den Gral euch zu erstreiten. Wir müsten All die Schmach beklagen, Würd er in euerm Haus erschlagen. Nun vergebt ihm seine Schuld Und behaltet eurer Schwester Huld. |
|  | 426 | Er erlitt hier große Noth Und muß nun reiten in den Tod. So weit die Erd umwogt das Meer, Stand nie ein Haus so wohl zur Wehr |
|  | 5 | Als Monsalväsch; nicht eben breit Führt hin ein rauher Pfad durch Streit. Laßt ihn schlafen diese Nacht; Sagt ihm Morgen was wir hier erdacht.« Beifall ward dem Rath gegeben. |
|  | 10 | So behielt Herr Gawan hier das Leben.  Man pflag des kühnen Helden Die Nacht so, hört ich melden, Daß er ruhte wohlgeborgen. Als andern Tags um mitten Morgen |
|  | 15 | Aus der Messe kam die Menge, War im Saale groß Gedränge Von Pöbel und von werther Schar. Der König, wies beschloßen war, Ließ Gawanen vor sich bringen. |
|  | 20 | Er wollt ihn zu nichts Anderm zwingen, Als man schon vernommen hat. Nun seht, wie dort sich mit ihm naht Antikonie die schöne Maid; Ihres Oheims Sohn gab ihr Geleit |
|  | 25 | Und Mancher aus des Königs Bann. Die Köngin führte Gawan Vor den König an der Hand; Ein Blumenkranz ihr Haupt umwand. Den Blumen nahm den Preis ihr Mund: In dem Kränzlein keine stund, |
|  | 427 | Die so glühend war und roth. Wem den Kuss sie gütlich bot, Der mochte wohl den Wald verschwenden Mit Lanzenbrechen sonder Enden. |
|  | 5 | Nun folgt mir, wenn ich grüße Mit Lob die reine, süße Antikonie, Die von Falschheit wuste nie: Denn sie lebt' in solcher Weise, |
|  | 10 | Nie ward ihrem Preise Ein zweifelnd Wort verwoben. Die sie hörten loben, Jeder Mund erwünscht' ihr froh, Daß ihren Preis immer so |
|  | 15 | Verschone Tadels trübe Lauge. Weitreichend wie ein Falkenauge War des Balsams lichter Schein an ihr. Dieß rieth ihr würdige Begier: Die süße wonnigliche Maid |
|  | 20 | Sprach mit Wohlgezogenheit:  »Hier bring ich, Bruder, dir den Degen, Den du mir selbst befahlst zu pflegen: Laß ihms zu Gute kommen; Gewiss, es wird dir frommen. |
|  | 25 | Treue steht dir beßer an Als den Haß der Welt empfahn Und meinen, könnt ich haßen, Den lehr mich, zu dir laßen.« |
|  | 428 | Da sprach der werthe junge Mann: »Das thu ich, Schwester, wenn ich kann; Dazu gieb selber deinen Rath. Dich dünkt, ich habe Missethat |
|  | 5 | Meiner Würdigkeit verwoben, All mein Preis sei zerstoben: Wie taugt' ich dann zum Bruder dir? Und dienten alle Kronen mir, Die gäb ich hin auf dein Gebot: |
|  | 10 | Dein Haß wär meine höchste Noth. Ich verschmähe Freud und Ehre, Wird sie mir nicht nach deiner Lehre. Herr Gawan, laßt euch bitten: Ihr kamt um Preis geritten: |
|  | 15 | So thut es um des Preises Huld Und helft mir, daß um meine Schuld Schwinde meiner Schwester Groll. Eh ich sie verlieren soll, Verzeih ich euch mein Herzeleid, |
|  | 20 | Wollt ihr mir geben Sicherheit, Daß ihr mir treulich werbt sogleich Um des Grales Königreich.«  So ward der Zwist geendet, Gawan hinaus gesendet, |
|  | 25 | Daß er mit des Schwertes Blitz Werbe nach des Grals Besitz. Auch verzieh der Landgraf jetzt Dem König, der ihn schwer verletzt, Daß sein Geleit er nicht geehrt: Das geschah vor all den Fürsten werth. |
|  | 429 | Die Waffen waren aufgehangen. Da kamen auch daher gegangen Gawans Knappen, ihm ein lieber Fund: Im Streite ward ihm keiner wund. |
|  | 5 | Ein gewaltger Mann der Stadt, Der ihnen Frieden erbat, Fing sie, um sie zu schonen: Die Franzosen und Bretonen, Oder aus welchem Land sie sind, |
|  | 10 | Ob starker Knapp, ob kleines Kind, Die wurden frei zurückgesandt Gawan dem Degen auserkannt. Als ihn die Kinde wiedersahn, Geschah groß Küssen und Umfahn: |
|  | 15 | Wie sie sich weinend an ihn hingen! Doch mit Thränen, die der Freud entspringen.  Da war bei ihm von Kornewal Komte Laiz Fils Tinal. Dann war ein edel Kind dabei, |
|  | 20 | Dük Gandilus, Fils Gurzgrei, Der um Schoi de la Kour erstarb, Wo manche Frau noch Leid erwarb. Liaße war des Kindes Base. Ihm waren Augen, Mund und Nase |
|  | 25 | Recht aus der Minne Kern geschnitten; Bei aller Welt wars wohlgelitten. Dazu sechs andre Kindelein. Diese acht Jungherren fein, Alle von edler hoher Art, Hatte Geburt schon wohlbewahrt. |
|  | 430 | Sie waren ihm als Neffen hold Und dienten ihm um seinen Sold: Was er zu Lohn gab? Würdigkeit Und gute Pflege jederzeit. |
|  | 5 | Gawan sprach zu den Kindelein: »Wohl euch, süße Neffen mein: Mich dünkt, ihr würdet mich beklagen, Hätten sie mich hier erschlagen.« Zutrauen mocht ers ihnen wohl: |
|  | 10 | Sie waren so noch Jammers voll. Er sprach: »Ich hatt um euch viel Leid: Wo wart ihr, da mir kam der Streit?« Sie sagtens ihm, und Keiner log. »Ein junger Sperber entflog, |
|  | 15 | Da ihr saßet bei der Königin; Da liefen wir und jagten ihn.«  Die da stunden, saßen Und zu spähen nicht vergaßen, Die sahen wohl, Herr Gawan |
|  | 20 | War ein tapfrer, höfscher Mann. Der König ihm gewährte, Da er Urlaub begehrte, Dazu das Volk allgemein, Bis auf den Landgraf allein. |
|  | 25 | Die Beiden nahm die Königin Und Gawans Junker mit sich hin. Sie führten sie, wo von Jungfrauen Sie gute Pflege sollten schauen: Mit Zucht nahm ihrer dienend wahr Manche Jungfrau schön und klar. |
|  | 431 | Als sich vom Mal erhob Gawan (Wie Kiot mir bezeugen kann), Aus herzlicher Treue Erwuchs groß Leid aufs Neue. |
|  | 5 | Der Held begann zur Königin: »Frau, behalt ich klugen Sinn, Und schenkt mir Gott das Leben, Muß ich dienstlich Bestreben Und ritterlich Gemüthe |
|  | 10 | Eurer weiblichen Güte Zu Diensten immer kehren. Ihr hört des Heiles Lehren, Aller Falschheit habt ihr obgesiegt, Euer Preis all andre überwiegt: |
|  | 15 | So muß das Glück euch Heil gewähren. Urlaub laßt mich, Frau, begehren: Den gebet mir und laßt mich fahren; Eure Zucht mög euern Preis bewahren.«  Sein Scheiden schuf ihr Herzenspein. |
|  | 20 | In ihr Weinen stimmten ein Viel schöner Jungfrauen klar. Die Königin sprach offenbar: »Hätt ich mehr euch mögen frommen, So wär mir Freude nicht benommen; |
|  | 25 | Doch blüht euch hier kein beßrer Frieden. Glaubt mir. wird euch Pein beschieden, Oder bringt euch Ritterschaft In sorgenvollen Kummers Haft, So wißet, mein Herr Gawan, Mein Herz hat immer Theil daran, |
|  | 432 | Am Verlust wie am Gewinn.« Die viel edle Königin Küsste da Gawanens Mund. Der ward an allen Freuden wund, |
|  | 5 | Daß er schon muste scheiden. Leid war es sicher Beiden.  Die Knappen hattens wohl bedacht, Seine Pferd' ihm vor den Saal gebracht, Daß er auf dem Hof sie finde, |
|  | 10 | Wo Schatten gab die Linde. Auch war dem Landgraf gekommen Sein Gefolge (so hab ich vernommen): Da ritt er mit ihm vor die Stadt. Gawan ihn draußen freundlich bat, |
|  | 15 | Daß er sich bemühe Und mit seinen Leuten ziehe Gen Beaurosch: »Scherules ist dort: Sie bitten ihn, daß er sie fort Geleite gen Dianasdron. |
|  | 20 | Da wohnt mancher Breton: Der bringt sie wohl dem König hehr Oder der Königin Ginover.« Das versprach Kingrimursel: Urlaub nahm der Degen schnell. |
|  | 25 | Gringuljet nach kurzer Zeit Stand wie sein Herr im Eisenkleid. Seine Neffen, die Kindelein, Küsst' er und die Knappen sein. Nach dem Grale, wie sein Eid gebot, Ritt er allein zu großer Noth. |

### IX. Trevrezent.

#### Inhalt.

Die Aventüre begehrt Einlaß in des Dichters Herz, um ihm weiter von Parzival zu sagen. Sie übergeht Manches, Anderes deutet sie nur an, wie das Abenteuer von dem zersprungenen, in dem Brunnen Lach bei Karnant wieder ganz gewordenen Gralsschwerte. Es folgt eine neue Begegnung mit Sigunen, die jetzt im härenen Hemde eine Klause über dem Grabe des Geliebten bewohnt. Sie verzeiht ihm, in Betracht, daß er hart genug gestraft sei, die unterlaßene Frage und räth ihm, Kondrieen, welche ihr alle Samstag Nacht Speise brächte und sie erst vor Kurzem verlaßen hätte, nachzureiten. Parzival folgt der frischen Spur, hat sie aber wieder verloren, als ein Gralsritter ihm Kampf bietet, weil er es gewagt habe, Monsalväsch so nahe zu reiten. Der Templeise wird besiegt, entkommt aber lebend; sein Ross mit der Turteltaube, dem Wappen des Grals, am Buge besteigt Parzival statt des ihm erschlagenen. Lange Zeit darnach begegnet ihm ein grauer Ritter, der mit seinem Weib, zweien Töchtern und fürstlichem Gefolge barfuß, obgleich Schnee gefallen war, seine jährliche Buß- und Bittfahrt durch den Wald zu einem Einsiedel unternommen hat und es herzlich beklagt, daß Parzival im Harnisch die heilige Zeit nicht begehe, indem heute Karfreitag sei; er räth ihm, gleichfalls bei dem Einsiedel zu beichten und Buße zu thun. Die Jungfrauen laden ihn zu Gaste: er will aber nicht neben ihnen reiten, während sie zu Fuße gehen den zu verehren, welchen er haßt, beurlaubt sich und reitet weiter. Darauf aber wird er reuig, gedenkt zum Erstenmal seines Schöpfers, und überläßt, dessen hülfreiche Führung zu versuchen, dem Ross die Zügel. Da bringt es ihn gen Fontain-sauvasche, wo Trevrezent als Einsiedel ein strenges Bußleben führt. Hier erfährt er die Märe von dem Gral, welche der Dichter bisher absichtlich verschwiegen hat. Parzival erkennt die Stelle, wo er Orilus durch einen Eid über Jeschutens Treue beruhigt hat. Er steigt vom Pferde und erzählt dem Klausner von dem Ritter, der ihn hieher gewiesen habe, seine Sünden zu beichten. Trevrezent führt sein Ross an einen Felsenbrunnen, ihn selbst zu einem Feuer in einer Gruft, wo der Held sich wärmt, entwappnet und einen Rock des Einsiedels anlegt. In einer zweiten Höhle findet er auf dem Altar die Heiltumskapsel, der er bei jenem Schwur die Hand aufgelegt hat. Er fragt, wie lange das her sei, und erfährt, daß fünftehalb Jahre seitdem verfloßen sind. Er bekennt, in all dieser Zeit kein Gotteshaus besucht zu haben, indem er Haß zu Gott im Herzen trage. Der Klausner belehrt ihn über Gottes hülfreiche Barmherzigkeit und Güte, warnt ihn vor Vermeßenheit an Lucifers, Evas und Kains Beispiele und fragt, welcher Kummer ihn beschwere. Als ihm Parzival seine Sorgen um den Gral und sein Weib klagt, lobt er letztere und nennt die andere thöricht, weil den Gral nur der vom Himmel dazu Benannte gewinnen könne. Nun erzählt er von dessen himmlischem Ursprung, von der Taube mit der Oblate, von der erscheinenden und verschwindenden Schrift u. s. w. Als Parzival ihn mit dem Wunsch unterbricht, durch die Schrift zum Gral benannt zu werden, warnt er ihn vor Hochfahrt an dem Beispiele des Anfortas und fährt fort zu berichten, wie die Templeisen die Grenzen des Gralreichs schützen; gleichwohl sei Lähelein bis an den See Brumbane vorgedrungen, wo er einen Gralsritter getödtet und dessen Ross erbeutet habe. Für Lähelein hält der Einsiedel seinen Gast wegen seines Pferdes: doch bekennt sich dieser für den Sohn Gachmurets und Ithers Sieger. Trevrezent erschrickt, als er hört, daß sein Neffe den nahe Verschwägerten (Ither war mit Lamiren, der Tochter Gandeins, also Gachmurets Schwester, vermählt) erschlagen; wie er denn auch scheidend seine Mutter, Trevrezents Schwester, getödtet habe. Er erzählt nun von seinen übrigen Geschwistern, Tschoisianen, der Mutter Sigunens, Repansen de Schoie, die den Gral zu tragen gewürdigt wird, und Anfortas, dem König des Grals; dann des letzten Verirrung im Minnedienst, seine Verwundung mit dem vergifteten Sper des Heiden, die vergeblichen Heilungsversuche, und wie zuletzt die Schrift am Gral einen Ritter gemeldet, dessen Frage Erlösung brächte, der aber dann keine Frage gethan habe. Dann gehen Beide Gras und Laub für das Ross, sich selber Wurzeln und Kräuter suchen. Nach dem kargen Mal gesteht Parzival, daß er jener Ritter gewesen sei. Sein Oheim beklagt ihn, hofft aber, ihm werde noch Heil blühen, wenn er sein Herz so erkühnen könne, daß er an Gott nicht mehr verzweifle. Darauf erklärt er ihm Alles, was er zu Monsalväsche gesehen hat, die blutige Lanze, die Meßer mit den Silberklingen, Anfortas Frieren und Lehnen, sein Fischen auf dem See Brumbane und die dienenden Frauen; schildert ihm dann der Templeisen Leben, wie der Gral aus seiner Schar den herrenlosen Ländern Fürsten heimlich schicke, die Jungfrauen aber, wie Parzivals Mutter, öffentlich vermähle, und wie alle Gralsritter, außer dem Könige, Frauenminne verschwören müsten, eine Vorschrift, die auch er in seiner Jugend unbeachtet gelaßen, wie seine Erzählung ergiebt. Nach solchen und ähnlichen Gesprächen gehen sie zur Ruhe. Vierzehn Tage bleibt Parzival bei dem Einsiedel; beim Abschied ermahnt ihn dieser, Frauen und Priester zu ehren und spricht ihn frei von Sünden.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  | 433 | »Thut auf!« Wem? Wer seid ihr? »Ich will ins Herz hinein zu dir.« So begehrt ihr engen Raum. »Was thut es, faßt er mich auch kaum; |
|  | 5 | Ueber Druck wirst du nicht klagen, Ich will dir nun viel Wunder sagen.« Seid ihrs, Frau Abenteuer? Was macht der Degen theuer? Ich meine den werthen Parzival, |
|  | 10 | Den Kondrie nach dem Gral Mit unsüßen Worten jagte; Manch schönes Weib beklagte, Daß unerläßlich wär sein Reisen. Von Artus dem Bretaneisen |
|  | 15 | Schied er da: wo ist er nun? Die Märe eilt uns kund zu thun: Ob er an Freuden ganz verzagte Oder hohen Preis erjagte. Blieb heut ihm seine Würdigkeit |
|  | 20 | Noch ganz wie sonst, so lang und breit, Oder ward sie kurz und schmal? Sagt uns Alles auf einmal, Was noch von seiner Hand geschah; Ob er Monsalväsch nun sah |
|  | 25 | Und Anfortas den klagenswerthen, Dem Seufzer das Herz beschwerten? Gebt Trost uns aus Barmherzigkeit, Ob er des Jammers ward befreit. Laßt hören, gebt uns Kunde, Ist da Parzival zur Stunde, |
|  | 434 | Der uns beiden zu gebieten hat? Ach, erhellt mir seinen Pfad: Gachmurets Sohn, was beginnt Der süßen Herzeleide Kind, |
|  | 5 | Seit er von Artus Abschied nahm? Hat er Freude, hat er Gram Seitdem erkämpft im Streite? Stürmt er noch in die Weite Oder liebt er sich zu ruhn? |
|  | 10 | Sagt mir sein Ueben und sein Thun.  Aventüre macht uns nun bekannt. Erkundet hab er manches Land Zu Ross, in Schiffen auch zu Meer; Landsmann, Blutsfreund, oder wer |
|  | 15 | Sich ihm tjostierend stellte, Daß er den siegreich fällte. So kann sich seine Schale neigen, So weiß sein Preis empor zu steigen Und der Andern Preis zu dämpfen. |
|  | 20 | Er hatt in harten Kämpfen Der Niederlage sich erwehrt, Sich so versucht mit Lanz und Schwert, Wer Preis von ihm zu borgen Gedachte, thats mit Sorgen. |
|  | 25 | Das ihm Anfortas verehrt [Fußnote] Bei dem Grale, jenes Schwert, Da ers im Streite schwang, zerbrach: Bei Karnant der Brunnen Lach Macht' es dann ihm wieder ganz; Stäts mehrt' er seines Ruhmes Glanz. |
|  | 435 | Wer es nicht glaubt, der sündigt. Die Aventür verkündigt, Daß Parzival der kühne Held Geritten kam in ein Gewäld, |
|  | 5 | Zu welcher Stunde, weiß ich nicht: Da stand vor seinem Angesicht Eine neuerbaute Klause; Ein Quell lief durch mit Brause: Sie war darüber ausgehöhlt. |
|  | 10 | Der junge Degen muthbeseelt Suchte Abenteuer dort: Da kam er zu der Gnade Port. Er fand da eine Klausnerin; Gott zu Liebe gab sie hin |
|  | 15 | Magdtum und alle Erdenlust. Ihrer weiblichen Brust Entblühte Trauer, ewig neue, Doch aus der Wurzel alter Treue.  Schionatulander |
|  | 20 | Und Sigunen fand er. Begraben lag der Held und todt; Sie erlebt' auf seinem Sarge Noth. Sigune la Düschesse Hörte selten Messe; |
|  | 25 | Doch all ihr Leben war Gebet. Ihr rother Mund von Glut gebläht, Nun war er blass, so ganz erblichen, Seit alle Weltlust ihr gewichen. Keine Maid litt je so hohe Pein: Um zu trauern will sie einsam sein. |
|  | 436 | Da der Fürst sie nicht erwarb, An ihm die Minne ihr erstarb, Sie minnte seinen todten Leib. Wär sie wirklich jetzt sein Weib, |
|  | 5 | Frau Lunet hätt ihr im Leben [Fußnote] Solchen Rath wohl nie gegeben, Wie sie gab ihrer Frauen. Man mag noch Frauen schauen, Bei denen eine üble Statt |
|  | 10 | Fände Frau Lunetens Rath. Ein Weib, die um des Lieben willen Und der Zucht Gebot zu erfüllen, Sich enthält fremder Minne, Täuscht mir kein Trug die Sinne, |
|  | 15 | Läßt sie's bei ihres Mannes Leben, Dem ward an ihr ein Heil gegeben. Kein Fasten kleidet sie so wohl: Das beeid ich wenn ich soll. Hernach mag sie beliebig schalten; |
|  | 20 | Kann sie auch dann noch sich enthalten, Das ziert sie, keinen schönern Kranz Trägt sie je beim Freudentanz.  Vergleich ich Freude mit der Noth, Die Sigunen ihre Treu gebot? |
|  | 25 | Das sollt ich lieber laßen. Ueber Blöcke sonder Straßen Ritt Parzival dem Fensterlein Allzunah: das schuf ihm Pein. Er wollte nach dem Walde fragen, Und wohin der Weg ihn werde tragen. |
|  | 437 | Bescheid zu finden hofft' er da. »Ist Jemand drin?« Da sprach sie: »Ja.« Als er die Frauenstimm erkannte, Auf unzertretnen Rasen wandte |
|  | 5 | Der Held zurück das Rösselein; Schon daucht es ihn zu spät zu sein: Daß er nicht gleich war abgestiegen, Fühlt' er Scham sich überfliegen.  An des gefällten Baumes Ast |
|  | 10 | Band sein Ross alsbald der Gast Und hing des Schildes Scherben dran. Der bescheidne kühne Mann Das Schwert auch von der Seite band: So trat er zu des Fensters Rand |
|  | 15 | Nachzufragen, wo er wär. Die Klaus war aller Freuden leer Und aller Kurzweil bar und bloß: Nur Jammer fand er, der war groß. Er bat, daß sie ans Fenster trete. |
|  | 20 | Da erhob sich vom Gebete Mit Zucht die Jungfrau bleich und fahl. Noch immer war ihm dazumal, Wer sie wäre, völlig fremde. Sie trug ein hären Hemde |
|  | 25 | Unter grauem Rock zunächst der Haut. Großem Jammer war sie angetraut: Der hatt ihr hohen Muth gesenkt, Ihrem Herzen Seufzer viel geschenkt.  Mit Zucht die Magd zum Fenster ging, Wo sie den Fremdling wohl empfing. |
|  | 438 | Den Psalter trug sie in der Hand. Parzival der Weigand Sah sie ein kleines Ringlein tragen, Dem sie im Leid nicht mocht entsagen; |
|  | 5 | Sie behielts nach treuer Minne Rath. Das Steinlein war ein Granat: Das sah man aus dem Dunkel glühn, Recht wie Feuer Funken sprühn. Sie trug ums Haupt ein schwarzes Band. |
|  | 10 | Sie sprach: »Da draußen bei der Wand Seht ihr eine Bank gestellt: Setzt euch, wenn es euch gefällt, Und vergönnt die Muße. Daß ich zu euerm Gruße |
|  | 15 | Kommen durfte, lohn euch Gott; Der hilft getreulich in der Noth.«  Der Degen folgte gern dem Rath; Vors Fenster setzt er sich und bat: »Sitzet ihr da drinnen auch.« |
|  | 20 | Sie sprach: »Gar selten wars mein Brauch, Daß ich hier saß bei einem Mann.« Da hub der Held zu fragen an, Was sie der Sitte pflege, »Daß ihr so fern dem Wege |
|  | 25 | Wohnet in der Wildniss hier. Große Unbill scheint es mir, Herrin, was ihr hier begeht, Da rings kein Haus euch nahe steht.«  Sie sprach zu ihm: »Mir wird vom Gral Der Kost genug gesandt zum Mal. |
|  | 439 | Kondrie la Sorzier Bringt mir von dorten her Jeden Samstag in der Nacht (Den Vorsatz hat sie sich gemacht), |
|  | 5 | Was ich die Woche haben soll.« Sie sprach: »Wär mir nur anders wohl, Um die Nahrung würd ich wenig sorgen; In diesem Stück bin ich geborgen.«  Da wähnte Parzival, sie löge |
|  | 10 | Und daß sie sonst ihn gern betröge. Er sprach im Spott zu ihr hinein: »Von wem habt ihr dieß Ringelein? Stäts hab ich sagen hören, Liebschaft müsten verschwören |
|  | 15 | Klausner und Klausnerinnen.« »An der Rede werd ich innen, Ihr zeihtet mich der Falschheit gerne. Wenn ich jemals Falschheit lerne, Merkt sie wohl, seid ihr dabei; |
|  | 20 | Wills Gott, ich bin der Falschheit frei: Aller Fehltritt widert mir.« Noch sprach sie: »Diesen Mahlschatz hier Trag ich um einen lieben Mann. Seine Minne nie gewann |
|  | 25 | Ich zwar mit menschlicher That. Magdtumlichen Herzens Rath Rieth mir zu seiner Minne.« Sie sprach: »Er ist hier drinne, Dessen Kleinod ich trug, Seit ihn Orilus im Kampf erschlug. |
|  | 440 | »Ich will ihm Minne geben All mein jammerreiches Leben. Rechte Minne muß ich ihm gewähren, Da er mit Schwert, Schild und Speren |
|  | 5 | Um meine Minne wehrlich warb, Bis er in meinem Dienst erstarb Reines Magdtum blieb mir noch; Er ist vor Gott mein Mann jedoch. Rechnet Gott Gedanken an |
|  | 10 | Für That, so sind wir Weib und Mann Verbunden in der rechten Ehe. Sein Tod that meinem Leben wehe. Vor Gott soll dieses Ringelein Uns wahrer Ehe Zeugniss sein. |
|  | 15 | Es bindet meine Treue fest, Mit Herzensthränen oft genäßt.  »Hier bin ich selbander: Schionatulander, Und die andere bin ich.« |
|  | 20 | Nun erst überzeugt' er sich, Daß es Sigune war, die Maid. Ihr Kummer schuf ihm Herzeleid. Eh er weiter sprach zu ihr, Zog er herab das Härsenier, |
|  | 25 | Daß sie sein bloßes Haupt erschaue. Da sah an ihm die Jungfraue Durch Eisenrost die Haut so licht. Jetzt erkennt sie ihn und spricht: »Wie, seid ihrs, Herr Parzival? Sagt an, wie steht ihr mit dem Gral? |
|  | 441 | Habt ihr nun seine Kraft erkannt? Wie ists um eure Fahrt bewandt?«  Er sprach zur Jungfrau wohlgeboren: »Ich habe Freud und Glück verloren, |
|  | 5 | Der Gral giebt Sorgen mir genug. Das Land, wo ich die Krone trug, Ließ ich, dazu das schönste Weib. Geboren ward so schöner Leib Auf Erden nie von Menschenfrucht. |
|  | 10 | Ich sehne mich nach ihrer Zucht, Um ihre Minne traur ich viel; Doch mehr noch nach dem hohen Ziel, Wie ich Monsalväsche mög ersehn Und den Gral: das ist noch ungeschehn. |
|  | 15 | Base, du vergehst dich schwer, Sigun, an mir: ich leide sehr, Und doch feindest du mich an.« Da sprach sie: »All mein Zorn fortan, Vetter, sei auf dich verschworen, |
|  | 20 | Du hast doch Freude viel verloren, Da die Frage unterließ Dein Mund, die dir so viel verhieß, Als dir der edle Anfortas Dein Wirth, dein Glück, zur Seite saß. |
|  | 25 | Da hätt dir Fragen Heil erjagt; Doch nun ist Freude dir versagt Und all dein hoher Muth gelähmt. Dein Herz hat Sorge nun gezähmt, Die stäts dir fremde wäre, Erfrugst du dort die Märe.« |
|  | 442 | »Ich that wie der sich schaden soll. Nun, liebe Base, rath mir wohl: Nahverwandt ja bist du mir; Und sag mir auch: wie stehts mit dir? |
|  | 5 | Dein Leid sollt ich beklagen, Müst ich nicht größres tragen, Als je war eines Mannes Looß: Meine Noth ist allzugroß.« Sie sprach: »Dir helfe Dessen Hand, |
|  | 10 | Dem aller Kummer ist bekannt. Vielleicht, daß es dir noch gelingt, Daß ein Pfad dahin dich bringt, Wo du Monsalväsch ersiehst Und deinem Herzen Trost entsprießt. |
|  | 15 | Kondrie la Sorzier ritt noch Nicht lange fort: hätt ich sie doch Gefragt, ob sie dahin will ziehn Oder anderswohin. Ihr Maulthier läßt sie dort wohl halten, |
|  | 20 | Wo der Brunnen fließt aus Felsenspalten. Mach dich auf und folg ihr unverweilt, Vielleicht daß sie vor dir nicht eilt: So holst du sie in Kurzem ein.« Da durfte nicht gezögert sein: |
|  | 25 | Mit Sigunens Urlaub folgt' er bald Den frischen Stapfen durch den Wald. Doch ritt ihr Maulthier solche Wege, Daß bald im dichten Waldgehege Die Spur verschwand, die er erkoren. So war der Gral aufs Neu verloren. |
|  | 443 | Da vergaß er Freud und Lust. Beßer hätt er jetzt gewust Zu fragen, wär er hingekommen, Als damals, wie ihr habt vernommen. |
|  | 5 | Nun laßt ihn reiten; doch wohin? Dort sich entgegen sieht er ziehn Einen Ritter, der sich bloßhaupt trug. Sein Wappenrock war theur genug, Der Harnisch drunter stralt von Glanz: |
|  | 10 | Denn sonst ist er gewappnet ganz. Der ritt auf Parzival einher Und sprach: »Herr, ich zürn euch sehr, Daß ihr dringt in meines Herren Wald. Fort, sonst ermahn ich so euch bald, |
|  | 15 | Daß euer Herz sich ferne sehnt. Monsalväsch ist nicht gewöhnt, Daß ihm wer so nahe ritt, Es sei denn, daß er siegreich stritt Oder solche Buße bot, |
|  | 20 | Die sie vor dem Walde heißen Tod.«  Einen Helm in der Hand Sah man ihn tragen, dessen Band War von seidenen Schnüren; Einen scharfen Sper auch führen; |
|  | 25 | Von frischem Holze war sein Schaft. Der Held band mit Zorneskraft Sich den Helmhut fest aufs Haupt. Man hätt es gerne geglaubt, Er wolle zu den Zeiten Nicht vergebens dräun mit Streiten. |
|  | 444 | So schickt' er zu der Tjost sich an. Spere hatt auch viel verthan Parzival wie diese reich: Er gedacht: »Ich wär des Todes gleich, |
|  | 5 | Ritt' ich dem Manne durch sein Korn: Wie gerieth' er dann wohl erst in Zorn? Hier tret ich nur auf wilde Haide. Versagt ihr Arme mir nicht beide, So lös ich mich mit solchem Pfand, |
|  | 10 | Daß mich nicht bindet seine Hand.«  Sie brachten ihre Pferde drauf Beiderseits in vollen Lauf Und trieben sie mit Sporenschlägen Einander pfeilgeschwind entgegen. |
|  | 15 | Die Tjost missrieth auch Keinem jetzt; Doch in mancher Tjost blieb unverletzt Parzivals hohe Brust. Den lehrte Kunst und sein Gelust, Daß seine Lanzenspitze fuhr |
|  | 20 | Recht in den Strick der Helmschnur. Er traf ihn, wo man hängt den Schild, Wenn es Tjostieren gilt, Daß der Templer von dem Gral Vom Ross herabfiel in ein Thal |
|  | 25 | Und sank die Hald hinunter tief: Wohl scheints, daß unser Held nicht schlief.  Der Sieger folgt des Schwungs Gewalt; Umsonst gebot dem Ross er Halt: Es fiel hinab, zerbrach im Fall. Den Ast ergriff noch Parzival |
|  | 445 | Einer Ceder mit den Händen. Es wird ihn wohl nicht schänden, Daß er sich ohne Schergen hing. Mit den Füßen glücklich fing |
|  | 5 | Er sich auf festem Felsengrund. Im unerreichbaren Schlund Lag sein Ross da unten todt. Der Templer aus der Lebensnoth Floh zu der andern Thalwand hin. |
|  | 10 | War er stolz auf den Gewinn, Den er erwarb an Parzival, So frommt' ihm mehr daheim der Gral.  Da sich Parzival hinauf begab, Des Templers Zügel hing herab |
|  | 15 | Vom Ross, das sich darin verfangen: Drum war es weiter nicht gegangen, Als es der Ritter dort vergaß. Da Parzival im Sattel saß, Hat er den Sper nur eingebüßt: |
|  | 20 | Der Verlust war durch den Fund versüßt. Gewiss, der starke Lähelein, Noch der stolze Kingrisein, Noch der König Gramoflanz, Noch Komte Laskoit Fils Gurnemans |
|  | 25 | Hatten nimmer beßre Tjost geritten, Als womit er dieses Ross erstritten. Da ritt er weglos immerdar, Und der Monsalväscher Schar Bot ihm weiter keinen Streit. Ihm gebrach der Gral, das war sein Leid. |
|  | 446 | Wers hören will, dem geb ich Kunde, Was ihm widerfuhr nach dieser Stunde. Doch weiß ich nicht der Wochen Zahl, Wie lang hernach noch Parzival |
|  | 5 | Auf Abenteuer ritt wie eh. Eines Morgens war ein dünner Schnee, Doch wohl so dicht herabgeschneit, Daß Frost daraus ward prophezeit. Es war in einem tiefen Wald: |
|  | 10 | Da begegnet' ihm ein Ritter alt. Dem war ergraut des Bartes Haar, Jedoch das Antlitz licht und klar; Klar und licht auch war sein Weib. Die beiden auf dem bloßen Leib |
|  | 15 | Trugen Röcke rauhbehaart Auf ihrer Buß- und Bittefahrt. Ihre Kinder, zwei Jungfrauen, Die man gerne mochte schauen, Gingen auch in solchem Kleid. |
|  | 20 | Ihnen rieth Bescheidenheit, Daß sie barfuß waren allzumal. Seinen Gruß bot Parzival Dem grauen Ritter, der da ging, Von dem er selgen Rath empfing. |
|  | 25 | Er mocht ein Landesfürst wohl sein. Den Frauen folgten Hündelein. Demüthig schritten, nicht zu hehr, Ritter noch und Knappen mehr Sittig auf der Gottesfahrt, Noch Mancher jung und ohne Bart. |
|  | 447 | Parzival der Weigand Trug am Leibe solch Gewand, Daß sein reiches Ritterkleid Ihm herlich stand wie allezeit. |
|  | 5 | Er fuhr so stolz gerüstet, Daß er sich anders brüstet', Als jener graue Mann sich trug. Aus dem Wege früh genug Wandt er mit dem Zaum sein Pferd. |
|  | 10 | Gern hätt er fragend sich belehrt Ueber der frommen Leute Fahrt; Sie beschieden ihn mit guter Art. Das war des grauen Ritters Klage, Daß er die heiligen Tage |
|  | 15 | Nicht also ehrte nach der Sitte, Daß er ungewappnet ritte Oder bärfuß ginge Und des Tages Fest beginge.  Da gab ihm Parzival Bescheid: |
|  | 20 | »Herr, ich weiß zu keiner Zeit, An welchem Ziel das Jahr nun steht Und wie der Wochen Zahl vergeht. Wie die Tage sind benannt, Das ist mir Alles unbekannt. |
|  | 25 | Ich diente Einem, der heißt Gott, Eh seine Ungunst solchen Spott Mir gab und solchen Ungewinn, Da doch nie von ihm gewankt mein Sinn. Man sagte mir, er helfe gern; Doch bleibt mir seine Hülfe fern.« |
|  | 448 | Da sprach der Ritter grau von Haar: »Meint ihr Gott, den eine Magd gebar? Glaubt ihr, daß er Mensch geworden Und heut für uns am Kreuz gestorben, |
|  | 5 | Weshalb wir diesen Tag begehn, So muß solch Kleid euch übel stehn. Denn es ist Karfreitag heut, Des alle Welt sich billig freut Und doch in Leid befangen ist. |
|  | 10 | Sprecht, ob ihr höhre Treue wißt Als die Gott an uns beging, Da man für uns ans Kreuz ihn hing? Habt ihr die Tauf empfangen, So muß euch Leid umfangen: |
|  | 15 | Er hat sein heiliges Leben Um unsre Schuld dahingegeben; Sonst wär der Mensch verloren, Zu der Hölle Pein erkoren. Wofern ihr nicht ein Heide seid, |
|  | 20 | Herr, so heiligt diese Zeit. Reitet eures Weges fort: Nicht ferne wohnt von diesem Ort Ein heilger Mann: der giebt euch Rath, Wie ihr büßet eure Missethat. |
|  | 25 | Wollt ihr ihm Reue künden, Er spricht euch los von Sünden.«  Seine Töchter huben an zu sprechen: »Was willst du, Vater, an ihm rächen? So böses Wetter wie nun ist, Was räthst du ihm zu solcher Frist? |
|  | 449 | Hilf ihm vielmehr, daß er erwarme. Seine geharnischten Arme, Wie ritterlich und stark sie sind, Doch ist die Kälte nicht gelind: |
|  | 5 | Er erfrör und wär er seiner drei. Hast du doch hier nahe bei Gezelt und Kleiderkammer stehn; Käm Artus und sein ganzes Lehn, So gebräch dir auch die Speise nicht. |
|  | 10 | So übe denn des Wirthes Pflicht Und nimm dich dieses Ritters an.« Da sprach alsbald der graue Mann: »Herr, meine Töchter sprechen wahr. Mit Zelt und Hütten jedes Jahr |
|  | 15 | Fahr ich durch diesen wilden Wald, Ob es warm sei oder kalt, Naht uns Dessen Marterzeit, Der stäten Lohn für Dienst verleiht: Was ich Gott zu Liebe hergebracht, |
|  | 20 | Das ist euch willig zugedacht.«  Die beiden Jungfrauen Ließen guten Willen schauen. Sie baten ihn zu bleiben; Ihn solle nichts vertreiben, |
|  | 25 | Sprachen sie mit holden Mienen. Parzival ersah an ihnen, Obgleich das Wetter Frost nur bot, Munde heiß und voll und roth. Sie hatte Trauer nicht entstellt Um den Heiland der Welt. |
|  | 450 | Hätt ich mit ihnen mich entzweit, Ich nützte die Gelegenheit Den Kuss der Sühne zu empfahn, Nähmen sie die Sühne an. |
|  | 5 | Frauen sind doch immer Fraun: Wo sie den tapfern Mann erschaun, Da sind sie bald bezwungen; Das bezeugen tausend Zungen.  Mit süßem Wort, mit holden Sitten |
|  | 10 | Hörte Parzival sie bitten, Kinder und Aeltern beide. Er gedachte: Wenn ich bleibe, Gern zieh ich nicht in dieser Schar. Die Mädchen sind so schön fürwahr, |
|  | 15 | Mein Reiten würde übel stehn, Da Mann und Weib zu Fuße gehn. Es fügt sich beßer, daß wir scheiden, Da Haß mir Jenen muß verleiden, Den sie von Herzen minnen |
|  | 20 | Und auf seine Hülfe sinnen. Mir hat er Hülfe stets verwehrt, Nur meiner Sorgen Zahl gemehrt.  »Herr und Frau,« hub er an, »Laßt euern Urlaub mich empfahn. |
|  | 25 | Das Glück verleih euch volles Heil, Und Freude werd euch stäts zu Theil. Ihr süßen Jungfraun beide, Eure Zucht euch Lohn bescheide, Daß ihrs so gut gemeint mit mir. Nun gebt mir euern Urlaub hier.« |
|  | 451 | Da neigt er sich, und Jene neigen; Sie konnten Klage nicht verschweigen.  Hin reitet Herzeleidens Frucht. Den lehrte mannliche Zucht |
|  | 5 | Demuth und Barmherzigkeit. Dem die junge Herzeleid Angeboren Treu und Güte, Traurig ward sein Gemüthe. Jetzt zuerst gedacht er Seiner Macht, |
|  | 10 | Der die Welt aus Nichts gemacht, Der ihn erschaffen und erhalten, Wie Der gewaltig müße walten: »Wie, wenn Gott doch sendete Was meinen Jammer wendete? |
|  | 15 | Ward er jemals einem Ritter hold, Erwarb ein Ritter seinen Sold, Hält er seiner Hülfe werth, Die da führen Schild und Schwert Unverzagt und mannhaft, |
|  | 20 | So lös er mich aus Sorgenhaft: Ist heute seiner Hülfe Tag, So helf er, wenn er helfen mag.«  Er ritt zurück daher er kam. Noch standen jene, wie im Gram, |
|  | 25 | Daß er so von ihnen schied. Wie ihr getreuer Sinn es rieth, Blickten ihm die Jungfraun nach. Doch auch das Herz des Ritters sprach, Daß er sie gerne möge sehn: Denn sie waren hold und schön. |
|  | 452 | Er sprach: »Ist Gottes Kraft so groß, Daß sie beide, Mann und Ross, Mag rechte Wege weisen, Seine Hülfe will ich preisen. |
|  | 5 | Kann von Gott uns Hülfe nahn, So weis er dieses Kastilian, Daß meine Reise glücklich sei: Seine Güte steh mir hülfreich bei. Nun geh nach göttlichem Bescheide.« |
|  | 10 | Zaum und Zügel legt' er beide Frei zu des Rosses Ohren Und trieb es mit den Sporen.  Gen Fontän sauvasche wars gegangen, Wo den Eid hatt Orilus empfangen. |
|  | 15 | Der fromme Trevrezent dort saß, Der manchen Montag wenig aß Und auch den Rest der Wochen. Sich hat er abgebrochen Moraß, Wein, dazu das Brot. |
|  | 20 | Strenger war noch sein Gebot: Fisch und Fleisch, und was nur Blut Trüge, mied sein keuscher Muth. So war sein heiliges Leben. Gott hatt ihm solchen Sinn gegeben. |
|  | 25 | Zu des Himmels Herlichkeit Macht' er übend sich bereit, Indem er fastend Noth erlitt, Der Freud entsagend widerstritt.  Von Dem erfährt nun Parzival Die verhohlne Märe von dem Gral. |
|  | 453 | Wer mich früher drum gefragt Hätt, und weil ichs nicht gesagt, Mir Feindschaft bieten wollen, Verschwendet wär sein Grollen. |
|  | 5 | Zu hehlen bat michs Kiot, Weil ihm die Aventür gebot Es heimlich noch zu wahren; Niemand sollt es erfahren, Bis im Verlauf der Märe |
|  | 10 | Davon zu sprechen wäre. [Fußnote]  Kiot, der Meister wohlbekannt, Zu Toled verworfen liegen fand, Und in arabischer Schrift, Die Märe, die den Gral betrifft. |
|  | 15 | Der Charakter ABC Must er innehaben eh Ohne nigromantische Kunst. Ihm half dabei der Taufe Gunst, Sonst wär die Mär noch unvernommen. |
|  | 20 | Heidenkunst mag nimmer frommen Zu künden, was uns offenbart Ist von des Grales Kraft und Art.  Ein Heide, Flegetanis, [Fußnote] Den man um seltne Künste pries, |
|  | 25 | Hatte manche Vision. Er stammte von Salomon, Aus israelischem Geschlecht erzielt Von Alters her, eh unser Schild Die Taufe ward vor Höllenqual. Der schrieb der Erste von dem Gral. |
|  | 454 | Ein Heide war er vaterhalb, Flegetanis, der noch ein Kalb Anbetete, als wär es Gott. [Fußnote] Wie darf der Teufel solchen Spott |
|  | 5 | Doch an so weisen Völkern thun? Will sie zu wahren nicht geruhn Davor des Allerhöchsten Hand, Dem alle Wunder sind bekannt?  Flegetanis den Heiden |
|  | 10 | Mochte seine Kunst bescheiden Vom Lauf aller Sterne Und ihrer Heimkehr aus der Ferne, Wie lang ein jeder hat zu gehn, Bis wir am alten Ziel ihn sehn. |
|  | 15 | Menschliches Geschick und Wesen Ist in der Sterne Gang zu lesen. Flegetanis der Heid erkannte, Wenn er den Blick zum Himmel wandte, Geheimnissvolle Kunde. |
|  | 20 | Er sprach mit scheuem Munde Davon: »Ein Ding wird Gral genannt; Im Gestirn geschrieben fand Er den Namen, wie es hieß. Eine Schar ihn aus der Erde ließ, |
|  | 25 | Die zu den Sternen wieder flog, Ob Gnad ob Unschuld heim sie zog. Dann pflegte sein getaufte Frucht Mit Demuth und reiner Zucht. Die Menschheit trägt den höchsten Werth, Die zum Dienst des Grales wird bekehrt.« |
|  | 455 | So schrieb davon Flegetanis. Kiot der Meister, den ich pries, Suchte dann aus Wißensdrang In lateinschen Büchern lang, |
|  | 5 | Wo ein Volk der Ehre Je werth gewesen wäre, Daß es des Grales pflege, Demuth im Herzen hege. Er las der Lande Chronika |
|  | 10 | In Irland und Britannia, In Frankreich und manch anderm Land, Bis er die Mär in Anschau fand. Da mocht er lesen sonder Wahn Vom ersten Ahnherrn Mazadan, |
|  | 15 | Und die von ihm den Ursprung nahmen. Fand er geschrieben all mit Namen. Und andrerseits, wie Titurel Und sein Sohn Frimutel Den Gral Anfortas überwies, |
|  | 20 | Des Schwester Herzeleide hieß, Die Gachmureten trug den Helden, Von welchem diese Mären melden. [Fußnote] Der ritt nun auf der neuen Fährte, Von der der graue Ritter kehrte. |
|  | 25 | Er erkennt die Statt, obwohl nun Schnee Da liegt, wo Blumen blühten eh: Es war vor jener Bergeswand, Wo seine mannliche Hand Einst Jeschuten Huld erwarb Und ihres Gatten Zorn verdarb. |
|  | 456 | Doch nicht verlor der Weg sich dort: Fontän sauvasche hieß der Ort, Zu welchem seine Reise ging: Er fand den Wirth, der ihn empfing: |
|  | 5 | Da sprach der Einsiedel gut: »O weh, Herr, daß ihr also thut In dieser heiligen Zeit! Hat euch fährlicher Streit In diesen Harnisch getrieben, |
|  | 10 | Oder seid ihr ohne Streit geblieben? Euch stünde beßer sonst ein Kleid, Ließet ihr Vermeßenheit. Geruht nun, Herr, und steigt vom Pferde (Mich dünkt, daß es euch wohlthun werde) |
|  | 15 | Und erwarmt bei einem Feuer. Seid ihr auf Abenteuer Ausgesandt um Minnesold, Seid ihr rechter Minne hold, So minnt, wie nun die Minne will, |
|  | 20 | Dieses Tages Minne nehmt zum Ziel; Ein andermal dient Frauen wieder. Ich bitte, steigt vom Pferde nieder.«  Parzival der Weigand Stieg vom Pferd gleich zur Hand; |
|  | 25 | Mit großer Zucht er vor ihm stund. Er that ihm vor den Leuten kund, Die ihn dahin gewiesen, Seinen Rath ihm angepriesen. Da sprach er: »Herr, nun gebt mir Rath; Ich bin ein Mann, der Sünde that.« |
|  | 457 | Als diese Rede geschah, Wieder sprach der Gute da: »Euch zu rathen bin ich wohl geneigt: Nun sagt mir, wer euch hergezeigt.« |
|  | 5 | »Herr, im Wald begegnet' ich Einem Greisen; wohl empfing der mich, Und die da mit ihm waren. Der, in Falschheit unerfahren, Wars, der mich euch finden lehrte: |
|  | 10 | Ich ritt hieher auf seiner Fährte.« Der Wirth sprach: »Das war Kahenis, Den man um Tugend immer pries. Der Fürst ist ein Punturteis: Es hat der König von Kareis |
|  | 15 | Seine Schwester zum Gemahl erkoren. Reinere Frucht ward nie geboren Als seine Töchter beide, Die ihr fandet auf der Haide. Er stammt aus königlichem Hause; |
|  | 20 | Jährlich besucht er meine Klause.«  Zum Wirthe sprach der Fremdling da: »Als ich euch vor mir stehen sah, Hat euch Furcht da übernommen? Erschrakt ihr, als ich angekommen?« |
|  | 25 | Da sprach der Alte: »Glaubt mir, Herr, Der Hirsch erschreckt mich und der Bär Wahrlich öfter als ein Mann. Mit Wahrheit ich euch sagen kann, Ich fürchte nicht was menschlich ist: Ich hab auch Menschenkunst und List. |
|  | 458 | Selbstruhm sei fern; doch in dieß Leben Hätt ich aus Furcht mich nicht begeben. Nie ist mir so das Herz erkrankt, Daß ich von tapfrer Wehr gewankt. |
|  | 5 | In meiner wehrlichen Zeit War ich ein Ritter, wie ihr seid, Der auch nach hoher Minne rang. Manch sündiger Gedanke schlang Sich durch mein keusches Leben. |
|  | 10 | Es war mein höchstes Streben, Daß ein Weib mir gnädig wär; Vergeßen bin ich des nunmehr.  »Gebt den Zaum in meine Hand. Dort unter jener Felsenwand |
|  | 15 | Soll euer Ross sich ruhend stehn. Nach einer Weile laßt uns gehn Und brechen Grün und Farrnkraut ab, Da ich kein ander Futter hab; Ich hoffe doch, daß wirs ernähren.« |
|  | 20 | Da wollte Parzival sich wehren, Daß er den Zaum nicht sollt empfangen. »Die Zucht kann nicht von euch verlangen Wider euern Wirth zu streiten: Laßt Unfug nicht die Zucht verleiten.« |
|  | 25 | Also sprach der gute Mann: Da ließ er ihn den Zaum empfahn. Der zog das Ross nun vor den Stein, Den selten traf der Sonne Schein: Das war ein wilder Marstall; Hindurch ging einer Quelle Fall. |
|  | 459 | Parzival stand auf dem Schnee: Einem kranken Manne thät es weh, Wenn er Harnisch trüge, Und der Frost so an ihn schlüge. |
|  | 5 | Ihn führt der Wirth in eine Gruft, Die nie durchwehten Wind und Luft; Hier lagen glühende Kohlen, Da mochte sich der Gast erholen. Eine Kerze ward auch angebrannt: |
|  | 10 | Da entwappnete sich der Weigand. Unter ihm lag Reis und Stroh. Da erwarmten ihm die Glieder so, Daß seine Haut gab lichten Schein. Er mochte wohl waldmüde sein: |
|  | 15 | Lang war er Straßen ferne, Nur die lichten Sterne Sein Obdach, Nachts umhergeirrt: Hier fand er nun getreuen Wirth.  Da lag ein Rock, den zog ihm an |
|  | 20 | Der Wirth und führt' ihn mit sich dann Zu einer zweiten Gruft, wo aufgeschlagen Des Einsiedels Bücher lagen. [Fußnote] Entblößt stand nach des Tages Brauch Der Altar: jene Kapsel auch |
|  | 25 | Darauf, die ihm gar wohl bekannt; Sie wars, auf der einst seine Hand Schwur den ungefälschten Eid, Der Jeschutens langes Leid In Freude verkehrte, Ihr neues Glück gewährte. |
|  | 460 | Zum Wirthe sprach der Held sofort: »Herr, die Heiltumskapsel dort Erkenn ich, weil ich einst drauf schwur, Da ich hier vorüber fuhr. |
|  | 5 | Einen farbgen Sper, der bei ihr stand, Herr, den nahm hier meine Hand; Viel Preis hab ich damit erjagt, Zum mindsten ward es mir gesagt. Der Gedanke wars an mein Gemahl, |
|  | 10 | Der mir die Besinnung stahl; Zwei Tjoste rannt ich doch damit, Die unbewust ich beide stritt. Gleichwohl fand ich Sieg und Ehr; Ach, jetzt hab ich der Sorgen mehr |
|  | 15 | Als wohl je zuvor ein Mann. Bei eurer Zucht sagt mir an, Von jener Zeit wie lang ists her, Daß ich hinwegnahm jenen Sper?«  Da sprach zu ihm der gute Mann: |
|  | 20 | »Den Sper vergaß hier Taurian; Mein Freund erhob darum auch Klage. Fünfthalb Jahr ists und drei Tage Seit ihr den Sper euch nahmt zu eigen: Glaubt ihrs nicht, ich wills euch zeigen.« |
|  | 25 | Da las er ihm im Psalter all Der Wochen und der Jahre Zahl, Die seitdem vergangen waren. Er sprach: »Nun hab ich erst erfahren, Wie lang ich irre weisungslos Und aller Freuden bar und bloß,« |
|  | 461 | Sprach er: »mir ist Freud ein Traum; Ich trage Kummers schweren Saum.  »Herr, ich thu euch mehr noch kund, Wo Münster oder Kirche stund, |
|  | 5 | Darin Gott Ehre soll geschehn, Da hat kein Auge mich gesehn In allen diesen Zeiten. Ich suchte nichts als Streiten. Zu Gott auch trag ich Haß und Zorn, |
|  | 10 | Denn Er ist meiner Sorgen Born, Er hat sie allzuhoch erhaben; Lebendig ist mein Glück begraben. Wollte Gott mir Hülfe leihn, So ankerte die Freude mein |
|  | 15 | So tief nicht in des Kummers Grund. Mir ist mein mannlich Herz so wund! Wie war es wohl auch heil und ganz, Da Trübsal ihren Dornenkranz Mir drückt auf alle Würdigkeit, |
|  | 20 | Die mir Schildesamt erstritt im Streit Wider wehrliche Degen. Das darf ich Dem zu Last wohl legen, Der aller Hülfe mächtig ist Und hülfreich Hülfe nie vergißt; |
|  | 25 | Mir alleine half er nicht, Was man von seiner Hülf auch spricht.«  Mit Seufzen sah der Wirth ihn an. »Herr,« sprach er, »laßt von solchem Wahn. Lernt beßer Gott vertrauen: Ihr sollt noch Hülfe schauen. |
|  | 462 | Gott mög uns helfen beiden. Herr, wollet mich bescheiden (Aber setzt euch doch dabei) Und sagt mir unumwunden frei, |
|  | 5 | Wie dieser Zwiespalt sich entspann, Da Gott euern Haß gewann. Bei eurer Zucht, hört mit Geduld Von mir erst seine Unschuld, Eh ihr über ihn mir klagt: |
|  | 10 | Seine Hülf ist Allen unversagt.  »Ob ich gleich ein Laie bin, Mir blieb wahrhafter Bücher Sinn Nicht fremd, die alle schreiben, Wie der Mensch getreu soll bleiben |
|  | 15 | In dessen Dienst, des Hülfe groß Stäter Hülfe nie verdroß, Daß unsre Seele nicht versank. Seid getreu ohn allen Wank, Da Gott selbst die Treue ist. |
|  | 20 | Verhaßt war stäts ihm falsche List: Das soll bei uns zu Gut ihm kommen Und was er that zu unserm Frommen, Da der Allerhöchste mild Uns zu Liebe ward zum Menschenbild. |
|  | 25 | Gott heißt und ist die Wahrheit, Drum bleibt ihm Falschheit ewig leid: Das bedenket immerdar. Er verläßt uns nicht fürwahr: Lehrt ihr auch die Gedanken Nicht mehr von Ihm zu wanken. |
|  | 463 | »Ihr nöthigt Gott nichts ab durch Zorn. Wer sieht, ihr habt ihm Haß geschworn, Wähnt euch gewiss am Hirne krank. Bedenkt, wie Lucifern gelang |
|  | 5 | Und seinen Genoßen alle. Sie waren doch ohne Galle: Wo nahmen sie die Bitterkeit, Für die ihr endloser Streit Erwirbt der Hölle bittern Lohn? |
|  | 10 | Astiroth und Beleimon, Belet und Rhadamant, Und andre, die mir wohl bekannt: Das lichte himmlische Geleit Ward höllenschwarz durch Zorn und Neid. |
|  | 15 | »Da Lucifer zur Hölle sank, Da nahm der Mensch den Anfang. Gott bildete von Erdenthon Adamen, seiner Hände Sohn. Aus Adams Fleisch er Even brach, |
|  | 20 | Von der uns kommt das Ungemach, Die den Schöpfer überhörte Und unser Heil zerstörte. Von Beiden kam gezweite Frucht: Dem Einen rieth die Eigensucht, |
|  | 25 | Daß er in blinder Leidenschaft Seiner Ahnfrau nahm die Jungfrauschaft. Hier hebt nun Mancher an zu fragen, Wird diese Mär ihm vorgetragen, Wie das möglich könne sein? Durch Sünde möglich wars allein.« |
|  | 464 | Parzival versetzte da: »Herr, ich zweifle doch, ob das geschah. Wer hat den Vater ihm geboren, Von dem die Ahnfrau hat verloren |
|  | 5 | Die Jungfrauschaft, wie ihr gewähnt? Ihr hättets beßer nicht erwähnt.« Der Wirth entgegnete sogleich: »Aus diesem Zweifel nehm ich euch. Wenn ich nicht Wahrheit sage, |
|  | 10 | Führt über Trug dann Klage. Die Erde Adams Mutter war: Gott bildet' ihn aus Erde zwar; Dennoch blieb die Erde Magd. Nun hab ich euch noch nicht gesagt, |
|  | 15 | Wer das Magdtum ihr benahm. Den Kain zeugte Adam, Der Abeln schlug um eitel Gut. Als auf die reine Erde Blut Fiel, ihr Magdtum war entflohn: |
|  | 20 | Das benahm ihr Adams Sohn. Da hub sich Menschenzorn und Neid; Sie währen fort von jener Zeit.  »Nichts Reinres doch auf Erden ist Als die Jungfrau sonder arge List. |
|  | 25 | Nun seht wie rein die Maide sind: Gott selber war der Jungfrau Kind. Von Maiden sind zwei Menschen kommen: Gott selber hat Gestalt genommen Nach der Frucht der ersten Maid: So erwies er hohe Mildigkeit. |
|  | 465 | Unheil und Wonne kamen Uns aus Adams Samen. Er will gesippt uns angehören, Des Lob erklingt von Engelschören; |
|  | 5 | Doch must aus Sipp uns Sünde blühn, Daß wir der Sünde nie entfliehn. Erbarme drob sich dessen Kraft, In dem Erbarmen wirkt und schafft, Der im Menschenbild Unbilde litt |
|  | 10 | Und getreulich wider Untreu stritt.  »Ihr sollt den Zorn vergeßen: Ihr verwirkt das Heil vermeßen. Für Sünde sollt ihr Buße thun Und laßt verwegne Rede ruhn. |
|  | 15 | Wer sein Leid will rächen Mit ungezähmtem Sprechen, Von dessen Lohne sei euch kund. Ihn richtet der eigne Mund. Nehmt zur neuen alte Mähre, |
|  | 20 | Daß sie euch Treue lehre. Jener Redner Platon Sprach zu seinen Zeiten schon, Und Sibylle hat, die Seherin, Mit untrüglichem Sinn |
|  | 25 | Vorausgesagt so manches Jahr, Uns werde kommen fürwahr Für die Schuld ein hohes Pfand. Aus der Hölle nahm uns Gottes Hand Und die göttliche Minne; Die Frevler ließ sie drinne. |
|  | 466 | »Aus des wahren Minners Mund Ward uns frohe Botschaft kund. Der ist ein durchleuchtig Licht Und wankt in seiner Minne nicht. |
|  | 5 | Wem er Minn erzeigen soll, Dem wird mit seiner Minne wohl. Die Botschaft kündet zweierlei: Aller Welt zu kaufen sei Gottes Haß und Gottes Minne: |
|  | 10 | Welches wählt ihr zum Gewinne? Der Sündige sonder Reue Flieht die göttliche Treue; Wer aber büßt seine Schuld, Der verdient des Höchsten Huld. |
|  | 15 | »Dem Höchsten wehrt keine Schranke. Dem Blick der Sonne wehrt Gedanke: Gedank ist ohne Schloß versteckt, Vor aller Kreatur verdeckt, Gedank ist finster ohne Schein; |
|  | 20 | Doch Gottes Klarheit blitzt hinein. Sie leuchtet durch die finstre Wand, Sie kommt verhohlnen Sprungs gerannt, Der nicht toset, der nicht klingt, Wenn er in die Herzen dringt. |
|  | 25 | Sei Gedanke noch so schnelle, Eh er vor des Herzens Schwelle Kommt, ist er durchgründet: Gott wählt, die er würdig findet. Da Gott Gedanken selbst durchspäht, Weh dem, der sündge That begeht! |
|  | 467 | Wer mit Werken seinen Gruß Verwirkt, daß Gott sich schämen muß, Was hilft dem weltliche Zucht? Wo ist seiner Seele Zuflucht? |
|  | 5 | Wenn ihr Gott entgegen seid, Der zu beidem ist bereit, Zur Minne wie zum Zorne, So seid ihr der Verlorne. Nun wendet eur Gemüthe, |
|  | 10 | Daß er euch dankt, zur Güte.«  Parzival versetzte so: »Herr, von Herzen bin ich froh, Daß ihr mich über Den beschieden, Der nichts läßt ungelohnt hienieden, |
|  | 15 | Das Laster noch die Tugend. Mit Sorgen meine Jugend Hab ich bis diesen Tag durchlebt, Mit Treue Jammer nur erstrebt.«  Der Wirth sprach zu dem jungen Herrn: |
|  | 20 | »Verhehlt ihrs nicht, so hört ich gern, Was euch für Sorgen drücken. Entdeckt sie meinen Blicken, Vielleicht daß ihr dann guten Rath, Den ihr nicht habt, von mir empfaht.« |
|  | 25 | Wieder sprach da Parzival: »Meine höchste Noth ist um den Gral Und dann um mein ehlich Weib: Auf Erden lebt kein schönrer Leib, Der jemals sog der Mutter Brust; Nach den beiden sehnt sich mein Gelust.« |
|  | 468 | Der Wirth sprach: »Herr, ihr sprechet wohl. Das ist Kummer, den man haben soll, Wenn ihr um euer Ehgemahl Im Herzen tragt der Sehnsucht Qual. |
|  | 5 | Lebt ihr in rechter Ehe, Träf euch der Hölle Wehe, Zu Ende wäre bald die Pein: Aus solcher Banden Noth befrein Würd euch Gottes Hülfe gleich. |
|  | 10 | Doch nach dem Gral auch sehnt ihr euch; Ihr dummer Mann, das muß ich klagen. Den Gral kann Niemand erjagen, Als der im Himmel wird ernannt Und in den Dienst des Grals gesandt. |
|  | 15 | Das laßt vom Gral euch offenbaren: Ich weiß es, hab es selbst erfahren.« Parzival sprach: »Wart ihr da?« »Herr,« gab der Wirth zur Antwort, »ja!« Parzival verschwieg ihm gar, |
|  | 20 | Daß auch er einst bei ihm war: Er frug ihn um die Märe, Wie es mit dem Grale wäre.  Der Wirth sprach: »Mir ist wohl bekannt, Es wohnt manch wehrliche Hand |
|  | 25 | Zu Monsalväsche bei dem Gral. Auch pflegen über Berg und Thal Dieselben Templeisen Auf Abenteur zu reisen, Die sie als Sündenbuße tragen, Ob sie da Leid, ob Preis erjagen. |
|  | 469 | »Die wehrliche Ritterschaft, Höret, was ihr Nahrung schafft: Sie leben von einem Stein, Dessen Art muß edel sein. |
|  | 5 | Ist euch der noch unbekannt, Sein Name wird euch hier genannt. Er heißet Lapis exilis. [Fußnote] Von seiner Kraft der Phönix Verbrennt, daß er zu Asche wird |
|  | 10 | Und dann der Glut verjüngt entschwirrt. Der Phönix schüttelt sein Gefieder Und gewinnt so lichten Schimmer wieder, Daß er schöner wird als eh. Wär einem Menschen noch so weh, |
|  | 15 | Doch stirbt er nicht denselben Tag, Da er den Stein erschauen mag, Und noch die nächste Woche nicht; Auch entstellt sich nicht sein Angesicht: Die Farbe bleibt ihm klar und rein, |
|  | 20 | Wenn er täglich schaut den Stein, Wie in seiner besten Zeit Einst als Jüngling oder Maid. Säh er den Stein zweihundert Jahr, Ergrauen würd ihm nicht sein Haar. |
|  | 25 | Solche Kraft dem Menschen giebt der Stein, Daß ihm Fleisch und Gebein Wieder jung wird gleich zur Hand: Dieser Stein ist Gral genannt.  »Dem kommt heut eine Botschaft, In der liegt seine gröste Kraft; |
|  | 470 | Denn heut ist der Karfreitag, Da man der Sendung warten mag: Eine Taube sich vom Himmel schwingt, [Fußnote] Die dem Stein hernieder bringt |
|  | 5 | Eine Oblat weiß und klein. Die Gabe legt sie auf den Stein: Dann hebt mit glänzendem Gefieder Die Taube sich zum Himmel wieder. Alle Karfreitage |
|  | 10 | Bringt sie, was ich euch sage. Davon empfängt der Stein genug, Was Gutes je die Erde trug Von Eßen und von Trinken, Was im Paradies mag winken, |
|  | 15 | Die Erde mag gebären. Ihnen soll der Stein gewähren, Was Wildes unterm Himmel lebt, Was läuft, fliegt oder schwebt: Die Pfründe giebt des Grales Kraft |
|  | 20 | Der ritterlichen Bruderschaft.  »Doch die zum Grale sind benannt, Hört wie ihr Name wird bekannt. An dem Grale ringsherum Erscheint ein Epitaphium, |
|  | 25 | Das sie und ihr Geschlecht benennt, Denen Gott die selge Fahrt vergönnt, Ob es Mägdlein sind, ob Knaben. Hinweg läßt sich die Schrift nicht schaben; Doch wenn der Name gelesen ist, Verschwindet sie zur selben Frist. |
|  | 471 | Sie kamen all dahin als Kind, Die nun dort erwachsene Leute sind. Wohl der Mutter, die das Kind geboren, Das zum Dienst des Grales wird erkoren! |
|  | 5 | Ob sie arm sind oder reich, Darüber freun sich Alle gleich, Wenn sie ihr Kind zu rufen kommen, Das in die Schar wird aufgenommen. Man holt sie her aus manchen Landen; |
|  | 10 | Sie sind vor sündlichen Schanden Dort immerdar behütet, Und im Himmel wirds vergütet. Scheiden sie aus diesem Leben, Wird ihnen dort das Heil gegeben. |
|  | 15 | »Die sich nicht entscheiden mochten, [Fußnote] Als Kampf ward gefochten Zwischen Trinitas und Lucifer, All das himmlische Heer Mit leuchtendem Gefieder, |
|  | 20 | Zu dem Steine must es nieder Dort zu dienen diesem Stein: Wohl muß der hehr und edel sein. Ob ihnen Gott die Schuld erließ, Ob er sie später ganz verstieß – |
|  | 25 | Er mochte thun, was ihm genehm. Dem Steine dienen seitdem Die Gott dazu benannte, Seinen Engel ihnen sandte. Herr, so steht es um den Gral.« Wieder sprach da Parzival: |
|  | 472 | »Da Ritterschaft des Leibes Preis Und doch der Seele Paradeis Erwerben mag mit Schild und Sper, So war mir Ritterschaft Begehr. |
|  | 5 | Ich stritt, wo ich nur Streiten fand, Und meine wehrliche Hand Näherte sich oft dem Preis. Wenn Gott nun Kampf zu würdgen weiß, So soll er mich zum Gral benennen, |
|  | 10 | Der, sie werdens bald erkennen, Sich nie dem Kampf entziehen wird.« Demüthig sprach jedoch sein Wirth: »Erst müstet ihr vor Hochfahrt Behütet sein und wohlbewahrt. |
|  | 15 | Euch verführte leicht die Jugend, Daß ihr brächt der Demuth Tugend. Stäts muste Hochmuth fallen.« Seine Augen sah man wallen Beim Gedanken an die Kunde, |
|  | 20 | Die da ging aus seinem Munde:  »Herr, ein König einst den Gral besaß, Der hieß und heißt noch Anfortas. Immerdar erbarmen Soll euch und mich Armen |
|  | 25 | Seine bittre Herzensnoth, Die Hochfahrt ihm zu Lohne bot. Seine Jugend und sein reiches Gut Verlockten ihn zum Uebermuth, So daß er warb um Minne Mit ungezähmtem Sinne. |
|  | 473 | »Dem Gral ist solcher Brauch nicht recht: Da muß der Ritter und der Knecht Behütet sein vor Leichtsinn; Demuth giebt beßern Gewinn. |
|  | 5 | Des Grales werthe Bruderschaft Hält mit wehrlicher Kraft Das Volk aus allem Land umher Stäts so fern durch seine Wehr, Daß keinem wird der Gral bekannt, |
|  | 10 | Den er nicht selbst dazu ernannt, In Monsalväsch dem Gral zu dienen Ungenannt kam einer doch zu ihnen: Das war ein einfältger Mann Und schied mit Sünden auch hindann, |
|  | 15 | Daß er nicht zum Wirthe sprach Und frug nach seinem Ungemach. Ich sollte Niemanden schelten; Doch dieser muß der Sünd entgelten, Daß er nicht erfrug des Wirthes Schaden. |
|  | 20 | Er war mit Leid doch so beladen, Die Erde kennt nicht höhre Pein. Vor ihm schon war Roi Lähelein [Fußnote] An den See Brumban geritten. Eine Tjost hat da mit ihm gestritten |
|  | 25 | Libbeals der werthe Held, Auch ward er in der Tjost gefällt; Er war geboren von Prienlaskross. Lählein zog des Helden Ross An seiner Hand als Beute fort: So beging er Raub zugleich und Mord. |
|  | 474 | »Herr, seid ihr nicht Lähelein? Ihr brachtet zu dem Stalle mein Ein Ross, den Rossen völlig gleich, Die sie reiten in des Grales Reich. |
|  | 5 | Auf dem Sattel steht die Turteltaube: Es kommt von Monsalväsch, ich glaube. Das Wappen gab Anfortas ihnen, Als ihm noch alle Freuden schienen. Sie führtens früher schon im Schilde: |
|  | 10 | Da bracht es Titurel, der milde, Auf seinen Sohn Frimutel. Unter ihm verlor der Degen schnell [Fußnote] Auch von einer Tjost das Leben. Seinem Weibe war der so ergeben, |
|  | 15 | Daß wohl von keinem Manne mehr Geminnet ward ein Weib so sehr; Ich mein in rechten Treuen. Den Brauch sollt ihr erneuen Und minnt von Herzen eur Gemahl. |
|  | 20 | Befleißt euch seiner Sitten all; Ihr seht von Angesicht ihm gleich. Einst war er Herr im Gralesreich. Ach Herr, wie ist doch eur Geschlecht? Wo stammt ihr her? Das sagt mir recht!« |
|  | 25 | Einer sah den Andern an; Zum Wirthe Parzival begann: »Ich ward einem Mann geboren, Der im Kampf das Leben hat verloren Durch sein ritterlich Gemüthe. Schließt ihn, Herr, bei eurer Güte |
|  | 475 | Künftig ein in eur Gebet. Mein Vater hieß Gachmuret, Von Geschlecht ein Anschewein. Herr, ich bin nicht Lähelein: |
|  | 5 | Hab ich den Mordraub je genommen, Wars, eh ich zu Verstand gekommen. Es ist jedoch von mir geschehn, Die Sünde muß ich eingestehn: Ithern von Kukumerland |
|  | 10 | Schlug meine sündhafte Hand: Ich streckt ihn todt dahin aufs Gras Und nahm ihm, was er nur besaß.«  »Weh dir, Welt, wie thust du so!« Sprach der Wirth; er war der Mär nicht froh. |
|  | 15 | »Du giebst uns Trübsal und Beschwer, Kummer und Sorge mehr Als wahrer Lust: was ist dein Lohn? So endet deines Liedes Ton!« So sprach er: »Lieber Neffe mein, |
|  | 20 | Wie mag dir nun zu rathen sein? Du hast dein eigen Fleisch erschlagen. Willst du vor Gott die Blutschuld tragen (Ihr stammt beid aus Einem Blut), Wenn Gott gerecht als Richter thut, |
|  | 25 | So kostet es dein eigen Leben. Was willst du zum Ersatze geben Für Ithern von Gahevieß, Der nie der Ehre Pfad verließ? Gott schuf an ihm, was höhre Zier Dem Leben leiht auf Erden hier. |
|  | 476 | Nur Andrer Freude mocht ihn freuen, Der ein Balsam war der Treuen. Alle Schande floh ihn weit, Sein Herz bewohnte Würdigkeit. |
|  | 5 | Nie solltens werthe Fraun vergeben, Daß du nahmst sein holdes Leben. Er ergab sich ihrem Dienst so ganz, Der Frauen Augen stralten Glanz, Wenn sie ihn sahn, von seiner Süße. |
|  | 10 | Daß es Gott erbarmen müße! Warum schufst du solche Noth? Meiner Schwester gabst du auch den Tod, Herzeleid, der Mutter dein.« »Nicht doch, guter Herr, ach nein! |
|  | 15 | Was sagt ihr da?« sprach Parzival, »Und wenn ich König wär vom Gral, Das Leid vergüten möcht es nicht, Davon mir euer Mund nun spricht. Bin ich eurer Schwester Kind, |
|  | 20 | So zeigt, daß ihr mir treu gesinnt, Und macht mir wahrhaft offenbar: Sind diese Dinge beide wahr?«  Dawider sprach der gute Mann: »Ich bin es nicht, der trügen kann. |
|  | 25 | Deine Mutter, da du schiedest, starb; Die Treu ihr solches Looß erwarb. Du warst das Thier, das sie da sog, Der Drache, der da von ihr flog. Im Traum es ihr beschieden war, Eh noch die Süße dich gebar. |
|  | 477 | »Meiner Geschwister zwei noch sind. Meine Schwester Tschoisian' ein Kind Gebar: die Frucht gab ihr den Tod. Der Herzoge Kiot |
|  | 5 | Von Katelangen war ihr Mann; Keine Freud er auch seitdem gewann. Sigunen, beider Töchterlein, Befahl man der Mutter dein. Mitten in meinem Herzen |
|  | 10 | Muß mich Tschoisiane schmerzen: Ihr weiblich Herz war so gut, Ein Wehr vor aller Sünden Flut. Meine andre Schwester lebt; die Magd Hat aller Eitelkeit entsagt. |
|  | 15 | Repans de Schoie pflegt den Gral: Ihr ist er leicht, ein Federball; Doch nimmer von der Stelle trägt Ihn, wer im Herzen Falschheit hegt. Unser Bruder ist Anfortas, |
|  | 20 | Der nun besitzt und längst besaß Des Grals ererbte Herlichkeit. Von dem ist leider Freude weit, Nur daß er von der Hoffnung zehrt, Sein Kummer werde dort verkehrt |
|  | 25 | In Wonne sonder End und Ziel. Wie ich dir, Neffe, künden will, Ist es wunderbar ergangen, Daß ihn Jammer hält befangen: Hegst du dann Treu im Herzen, So muß sein Leid dich schmerzen. |
|  | 478 | »Meinen Vater Frimutel verloren Wir früh: da ward nach ihm erkoren, Der seiner Söhne ältester war, Zum Vogt des Grals und seiner Schar. |
|  | 5 | Anfortas wars, der Bruder mein: Ihm ziemte wohl der Krone Schein, Obgleich wir Kinder waren. Als mein Bruder zu den Jahren Kam, daß ihm der Bart entsprang, |
|  | 10 | Solcher Jugend thut die Minne Zwang. Sie pflegt sie allzusehr zu plagen: Das muß man ihr zum Tadel sagen. Als Herr des Grals nach Minne streben, Die ihm die Schrift nicht nachgegeben, |
|  | 15 | Ist sträfliche Vermessenheit, Die Seufzer bringt und Herzeleid.  »Mein Herr und Bruder wählte sich Eine Freundin minniglich Und hehrer Sitten, daucht es ihn |
|  | 20 | Wer sie war, das steh dahin. In ihrem Dienst hielt er sich so, Daß ihn alle Zagheit floh. Da ward von seiner starken Hand Zerbrochen mancher Schildesrand. |
|  | 25 | Zu manchem Abenteuer Trieb ihn Liebesfeuer: Ward Einer öfter noch bestanden In allen ritterlichen Landen, Solches Willens war er frei. Amor war sein Feldgeschrei: |
|  | 479 | Der Feldruf ist zur Demuth Eben auch nicht allzugut.  »Einst ritt der König allein (Den Seinen allen schuf es Pein) |
|  | 5 | Aus nach Abenteuern: Minne sollt' ihm Freude steuern, Denn noch zwang ihn Minne sehr. Mit einem giftigen Sper Ward er in einer Tjost so wund, |
|  | 10 | Daß er nimmermehr gesund Wird, der süße Oheim dein. Getroffen war sein Schambein. Ein Heide wars, der mit ihm stritt, Wider ihn tjostierend ritt, |
|  | 15 | Geboren von Ethnise, Wo aus dem Paradiese Gefloßen kommt der Tigris. Der Heide meinte für gewiss, Den Gral sollt er gewonnen haben. |
|  | 20 | In den Sper sein Name stand gegraben. Er suchte ferne Ritterschaft: Einzig um des Grales Kraft Strich er über Meer und Land. Von seinem Streit uns Freude schwand. |
|  | 25 | »Man muste wohl als tapfer preisen Deines Oheims Kampf; des Speres Eisen Führt' er in seinem Leib hindann. Da der junge werthe Mann Heimkam zu den Seinen, Da sah man kläglich Weinen. |
|  | 480 | Den Heiden hat er dort erschlagen; Den wollen wir mit Maßen klagen.  »Als der König kam, erblichen Und alle Kraft von ihm gewichen, |
|  | 5 | Da griff ein Arzt ihm in die Wunde Und fand das Eisen dort zur Stunde. Die Spitze war von innen hohl: Draus floß das Gift zur Wunde wohl. Aus zog der Arzt die Splitter wieder. |
|  | 10 | Da fiel ich zum Gebete nieder Und gelobte Gott aus Herzenskraft, Daß ich aller Ritterschaft Hinfort entsagen wollte, Daß Gott doch helfen sollte |
|  | 15 | Meinem Bruder aus der Noth. Fleisch verschwur ich, Wein und Brot, Und was man blutger Speisen wüste, Daß ihrer nimmer mich gelüste. Da hub das Volk erst an zu klagen, |
|  | 20 | Lieber Neffe, laß dir sagen, Daß ich des Schwerts mich abgethan. Sie sprachen: »Wer wird fortan Dem Gral zum Schirmer taugen?« Da weinten lichte Augen. |
|  | 25 | »Man trug den König vor den Gral, Ob Gott ihm hülfe von der Qual. Da den Gral der König sah, Ein neuer Jammer ward ihm da, Daß er nicht konnt ersterben. Tod durft er nicht erwerben, |
|  | 481 | Da ich mich hatt ergeben In dieses arme Leben, Und des Grales Herschaft Ruht' auf seiner schwachen Kraft. |
|  | 5 | Von Gift war seine Wunde naß. Was man Arzneibücher las, Die gaben keiner Hülfe Lohn. Wider Aspis, Ecidemon, Ehkontius und Lisis, |
|  | 10 | Jecis und Meatris, Der argen Schlangen heißes Gift, Was man dafür verordnet trifft, Und andre giftge Würme, Was ein Arzt dafür zum Schirme |
|  | 15 | An Kräutern weiß und Würzen (Laß den Bericht dir kürzen), Nichts sollte helfen können: Gott wollt es nicht vergönnen.  »Da schickten wir zum Geon |
|  | 20 | Boten und zum Fison, Zum Euphrates und Tigris, Den vier Flüßen aus dem Paradies, So nah ihm, daß sein Ruch so fein Noch nicht verflogen könnte sein: |
|  | 25 | Ob ein Kraut geschwommen käme, Das uns aus der Trauer nähme. Das war verlorne Arbeit: Erneut war unser Herzeleid.  »Wir versuchtens noch in mancher Weise. Da griffen wir zu jenem Reise, |
|  | 482 | Das Sibylle dem Aeneas bot Wider alle Höllennoth, Wider des Phlegetons Dunst und Rauch Und andrer Höllenflüße auch: |
|  | 5 | Mit Mühn und Sorgen mancherlei Schafften wir das Reis herbei, Ob der grausame Sper Vielleicht im Höllenfeuer wär Vergiftet und gelöthet, |
|  | 10 | Der uns viel Freud ertödtet.  »So war es nicht mit ihm bewandt. Ein Vogel, Pelikan genannt, Wenn er junge Brut gewinnt, Allzusehr die Kleinen minnt: |
|  | 15 | Wie ihn seiner Treu Gelust Zwingt, durchbeißt er sich die Brust, Läßt das Blut den Jungen in den Mund; Er aber stirbt zur selben Stund. Da nahmen wir des Vogels Blut, |
|  | 20 | Ob seine Treu uns käm zu gut, Und strichens auf die Wunden, So gut als wirs verstunden:  »Das half uns keine taube Nuß. Ein Thier heißt Monicirus: |
|  | 25 | Das dünkt der Jungfrau Reinheit groß: Es schlummert ein in ihrem Schooß. Wir verschafften uns des Thieres Herz Wider des Königs Schmerz; Wir nahmen den Karfunkelstein Aus des Thieres Hirnbein, |
|  | 483 | Der da wächst unter seinem Horn. Wir bestrichen ihm die Wunde vorn, Tauchten drein den Stein sogar; Doch blieb sie giftig wie sie war. |
|  | 5 | »Das that uns mit dem König weh. Wir nahmen ein Kraut, heißt Trachonte (Von dem Kraute hört man sagen, Wo ein Drache werd erschlagen Aus dem Blute wachs es auf. |
|  | 10 | Das Kraut hat zu der Sterne Lauf Unerforschlichen Bezug), Ob uns vielleicht des Drachen Flug Noch im Kraute möchte frommen Bei der Sterne Wiederkommen |
|  | 15 | Und des Mondes Wandeltag, Der der Wunde Schmerz zu mehren pflag: Des Krautes edle Eigenschaft Erwies mit nichten ihre Kraft.  »Wir knieten betend vor dem Gral. |
|  | 20 | Da stand daran mit einem Mal Geschrieben, daß ein Ritter käme: Wenn dessen Frage man vernähme, So wär das Uebel abgethan; Hätt aber Kind, Magd oder Mann |
|  | 25 | Ihn gewarnt, der Frage zu gedenken, So möge sie nicht Hülfe schenken: Der Schade währe fort wie eh Und brächte nur noch schärfres Weh. Die Schrift sprach: »Habt ihr das vernommen? Aus Warnung kann nur Schade kommen. |
|  | 484 | Auch frag er in der ersten Nacht; Hernach zergeht der Frage Macht. Hört man zur rechten Zeit ihn fragen, Soll er des Grales Krone tragen, |
|  | 5 | Und sich der Kummer enden: Die Hülfe will Gott senden. Das mag Anfortas Heil verleihn; Doch soll er nicht mehr König sein.«  »Also lasen wir am Gral, |
|  | 10 | Daß Anfortasens Qual Damit ein Ende nähme, Wenn uns die Frage käme. Wir brachten an die Wunden, Wovon wir Lindrung oft empfunden, |
|  | 15 | Nardensalben, Theriak, Und was von ihm empfing den Schmack, Nebst dem Rauch von lignum Aloe: Ihm war doch allewege weh. Damals zog ich hieher; |
|  | 20 | Ich finde wenig Freude mehr. Der Ritter ist seitdem gekommen: Daraus erwuchs uns wenig Frommen; Schon hab ich dir von ihm gesagt. Nur Unpreis hat er dort erjagt, |
|  | 25 | Daß er das bittre Ungemach Ersah und zu dem Wirth nicht sprach: »Herr, wie stehts um eure Noth?« Da seine Einfalt ihm gebot, Daß er solche Frage mied, Wie großes Heil darum ihn flieht!« |
|  | 485 | Sie klagten lange sich ihr Leid. Inzwischen ward es Mittagszeit. Der Wirth sprach: »Gehn wir Nahrung holen; Dein Ross ist übelm Stall befohlen: |
|  | 5 | Ich weiß uns selber nicht zu speisen, Will uns nicht Gott die Mittel weisen. Meine Küche rauchet selten: Des must du heut entgelten Und, so lang du willst, bei mir verkehren. |
|  | 10 | Viel Wurzeln zwar dich kennen lehren Wollt ich, ließ es zu der Schnee: Gott gebe, daß er bald zergeh! Nun brechen wir ihm Eibensproßen; Dein Ross hat beßre Kost genoßen |
|  | 15 | Zu Monsalväsche oft als hie; Gleichwohl trefft ihr beide nie Den Wirth, ders lieber gönnte, Wenn mans hier haben könnte.«  Sie gingen aus, der Nahrung nach. |
|  | 20 | Parzival des Futters pflag; Wurzeln grub der Wirth, der weise: Das war ihre beste Speise. Seiner Regel nicht vergaß Der Wirth: wie viel er grub, er aß |
|  | 25 | Kein Würzlein vor der None. Um der nächsten Stauden Krone Hing ers und suchte mehre. Manchen Tag zu Gottes Ehre War er nüchtern gegangen, Fand er nirgend Wurzeln hangen. |
|  | 486 | Die zwei Gesellen nicht verdroß, Sie gingen, wo der Brunnen floß, Und wuschen Wurzeln rein und Kraut. Ihr Mund war selten Lachens laut. |
|  | 5 | Dann wuschen sie die Hände sich. An einem Stricke säuberlich Trug Eibenzweige Parzival Fürs Ross. So gingen sie zumal Zu ihrem Sitz heim vor die Kohlen. |
|  | 10 | Mehr Speise konnte Niemand holen: Da war gesotten noch gebraten; Ihre Küche war gar unberathen. Parzival in seinem Sinne, Bei der herzlichen Minne, |
|  | 15 | Die er zu seinem Wirthe trug, Meinte doch, es wär genug Und so gut als einst bei Gurnemans, Und da zu Monsalväsch im Glanz Schöner Jungfraun Zug vorüberging |
|  | 20 | Und er die Kost vom Gral empfing.  Sein getreuer Wirth, der greise, Sprach zu ihm: »Sieh diese Speise, Lieber Neffe, nicht verschmähe: Du triffst den Wirth nicht in der Nähe, |
|  | 25 | Der dirs so gerne gönnte, Wenn er dich laben könnte.« »Herr,« sprach Parzival dawider, »Gott seh nie huldreich auf mich nieder, Wenn je mich beßer hat geletzt, Was ein Wirth mir vorgesetzt.« |
|  | 487 | Die Speise, die man auftrug hier, Wuschen sie sich nicht nach ihr, Das schadet' ihren Augen nicht. Wie man von fischigen Händen spricht. |
|  | 5 | Man könnte mit mir beizen Ohne mich viel zu reizen (Wenn ich Habicht oder Sperber hieße), Daß ich auf die Beute stieße, Hätt ich keinen vollern Kropf; |
|  | 10 | Der Hunger blähte mir den Schopf.  Was spott ich der Getreuen hier? Meine alte Unart rieth es mir. Ihr wißt doch, was den Frommen Den Reichtum hat benommen, |
|  | 15 | Warum sie waren freudenarm, Oftmals kalt und selten warm. Aus gottgetreuem Herzen Trugen sie die Schmerzen In erwählter Armut Stand. |
|  | 20 | Von des Allerhöchsten Hand Empfingen sie dafür den Sold; Gott war und ward noch Beiden hold.  Zum Stall ging nach dem kargen Mal Mit dem guten Manne Parzival, |
|  | 25 | Der nach dem Ross noch nicht geschaut. Mit betrübter Stimme Laut Der Wirth zum Ross sprach: »Mir ist leid Deines Kummers Bitterkeit Des Sattels wegen, der dich ziert Und der Anfortas Wappen führt.« |
|  | 488 | Da dem Ross geschehen war sein Recht, Da hub sich erst der Jammer recht. Parzival zum Wirth begann: »Herr und Oheim, hört mich an. |
|  | 5 | Dürft ichs vor Beschämung sagen, So wollt ich euch mein Unglück klagen. Doch eure Güte wird verzeihn: Zu euch muß meine Zuflucht sein. Solche Schuld hab ich mir aufgebürdet, |
|  | 10 | Wenn ihr darum mich haßen würdet, Müst ich dem Trost entsagen In allen meinen Tagen Unerlöst von Reue. Ihr sollt mit Rath der Treue |
|  | 15 | Beklagen meine Thorheit. Der auf Monsalväsch zu jener Zeit Sah des Königs Ungemach Und doch keine Frage sprach, Das bin ich unselger Mann! |
|  | 20 | So hab ich Armer missgethan.«  Der Wirth sprach: »Neffe, was sagst Du? Wir müßen alle beide zu Herzlicher Trauer greifen, Die Freude laßen schweifen, |
|  | 25 | Da dich Einfalt so ums Heil betrog. Gab dir Gott fünf Sinne doch: Die haben übel dich berathen. Sprich, welchen Beistand sie dir thaten In der entscheidenden Stunde Dort bei Anfortasens Wunde? |
|  | 489 | »Doch will ich Rath dir nicht versagen: Auch zu tiefes Leid sollst du nicht tragen. Du sollst in rechten Maßen Klagen und Klage laßen. |
|  | 5 | In der Menschheit ist ein wilder Zug: Oft wird zu früh die Jugend klug; Will dann das Alter Thorheit üben Und seine lautre Sitte trüben, So wird das Weiße schwarz zumal, |
|  | 10 | Wird die grüne Jugend fahl, Und weder hier noch dort gedeiht Rechter Sinn und Würdigkeit. Könnt ich dich noch ergrünen Und das Herz dir so erkühnen, |
|  | 15 | Daß du den Preis erjagtest, An Gott nicht mehr verzagtest, So möcht es dir gelingen Solche Würde zu erschwingen, Daß es Ersatz wohl hieße. |
|  | 20 | Gott selbst dich nicht verließe.  »Gott will dich durch mich belehren. Lieber Neffe, laß mich hören, Sahst du zu Monsalväsch die Lanze? Wenn sich der Stern Saturn im Glanze |
|  | 25 | An sein Ziel zurückgefunden, Das war zu spüren an den Wunden Und an dem späten Frühlingsschnee. Dann that der Frost ihm grimmig weh, Dem süßen Oheime dein. Der Sper must in die Wund hinein, |
|  | 490 | Daß eine Noth der andern Noth Half: der Sper war blutigroth.  »Einiger Sterne Rückkehrtage Brachte Monsalväsch in Klage: |
|  | 5 | Wenn sie ob einander stehn, Feindselig sich vorübergehn. Auch bleibt die Wunde nicht verschont, Wenn im Wechsel steht der Mond. In der jetzt benannten Zeit |
|  | 10 | Faßt den König grimmes Leid: Ihm thut der scharfe Frost so weh, Sein Fleisch wird kälter als der Schnee. Da man ein Gift nun, glühendheiß, An der Sperspitze weiß, |
|  | 15 | So wirds den Wunden aufgelegt: Der Frost gleich aus der Wunde schlägt Und legt wie Glas sich um den Sper; Das alsdann nur Niemand mehr Von dem Eisen lösen kann. |
|  | 20 | Trebüschet wars, der weise Mann, Der zwei Meßer schuf mit Silberklingen: Mit denen läßt es sich vollbringen. Die Kunst hatt ihn ein Spruch gelehrt An unsres Königes Schwert. |
|  | 25 | Man hört wohl sagen vom Asbest, Daß er sich nicht verbrennen läßt; Doch fiel von jenem Glas darauf, Gleich schlugen helle Flammen auf, Und der Asbest verbrannte gar: Wie ist dieß Gift so wunderbar! |
|  | 491 | »Er kann nicht reiten, kann nicht gehn, Der König, liegen nicht noch stehn, Nicht sitzen: er muß lehnen Mit Seufzen, unter Thränen. |
|  | 5 | Beim Mondeswechsel wird ihm weh. Brumbane heißt ein naher See: Da tragen sie ihn hin: beim Fischen Soll ihn da milde Luft erfrischen. Das nennt er seinen Waidetag; |
|  | 10 | Doch was er dort erbeuten mag Bei so schmerzlicher Beschwer, Er bedarf zu Hause mehr. Davon erscholl die Märe, Daß er ein Fischer wäre. |
|  | 15 | Das Märchen läßt er walten. Er hat doch feilgehalten Nie Salmen noch Lampreten; Könnt er vor Schmerz sich retten!«  Da unterbrach ihn Parzival: |
|  | 20 | »Ich fand den König auch einmal Ankern auf den Wellen, Den Fischen nachzustellen Oder zur Kurzweile. Ich ritt manche Meile |
|  | 25 | Den Tag auf waldgen Straßen. Pelrapär hatt ich verlaßen Erst um den mitten Morgen. Am Abend trug ich Sorgen, Wo meine Herberg möchte sein: Da bot sie mir mein Oheim.« |
|  | 492 | »Nicht gefahrlos war die Fahrt,« Sprach der Wirth, »denn wohlverwahrt Von den Templeisen wird der Wald. Weder List noch Gewalt |
|  | 5 | Mag da den Reisenden frommen. Mit Schrecken hat das oft vernommen, Wer da den Tod empfing im Streit: Sie nehmen Niemands Sicherheit, Sie setzen Leben gegen Leben. |
|  | 10 | Zur Buß ists ihnen aufgegeben.«  »Dennoch kam ich ohne Streit Durch den Wald zu jener Zeit, Wo ich am See,« sprach Parzival, »Den König fand. Dessen Saal |
|  | 15 | Sah ich am Abend Jammers voll. Ach wie laut der Wehruf scholl! Ein Knapp herein zur Thüre sprang: Von Jammer gleich der Saal erklang. Der trug in seinen Händen |
|  | 20 | Einen Schaft zu den vier Wänden; Der Sper daran war blutigroth: Das schuf dem Volke Jammers Noth.«  Der Wirth sprach: »Heftiger als je War dazumal des Königs Weh: |
|  | 25 | Denn so kündigte sein Nahn Uns der Stern Saturnus an. Der pflegt mit großem Frost zu kommen. Drauf legen mochte da nicht frommen, Wovon wir Lindrung sonst empfunden: Man stach den Sper ihm in die Wunden. |
|  | 493 | Saturnus steigt so hoch empor; Die Wund empfand den Frost zuvor: Die Kälte kam erst hinterdrein. Es eilte sich nicht so zu schnein; |
|  | 5 | Die andre Nacht erst fing es an, Obgleich mit ihr der Lenz begann. Groß Leid alles Volk beschwerte, Da man so dem Frost des Königs wehrte.«  Da sprach der fromme Trevrezent: |
|  | 10 | »Ihres Jammers war kein End, Als den Sper die Wunde heischte, Der ihr eigen Herz zerfleischte; Ihrer Klage Jammerton Glich einer neuen Passion.« |
|  | 15 | Zum Wirthe sprach da Parzival: »Fünf und zwanzig an der Zahl Sah ich Maide vor dem König stehn, Mit großer Zucht den Dienst begehn.« Der Wirth sprach: »Mägdlein sollen pflegen |
|  | 20 | (Das Recht verlieh ihm Gottes Segen) Des Grals, ihm dienen für und für. Der Gral ist streng in seiner Kür: Sein sollen Ritter hüten Mit entsagenden Gemüthen. |
|  | 25 | Wenn dann die hohen Sterne kehren, Muß Jammer all dieß Volk beschweren, Die Jungen wie die Alten. Gott ließ den Ingrimm walten Allzulange wider sie: Wird ihnen Trost und Freude nie? |
|  | 494 | »Neffe, nun bericht ich dir, Ich weiß, du zweifelst nicht an mir, Von der Templeisen Leben. Sie empfangen und sie geben. |
|  | 5 | Sie nehmen junge Kinder an Von hoher Art und wohlgethan, Auserwählt von Gottes Hand. Wird dann herrenlos ein Land, Das eines Königs begehrt |
|  | 10 | Aus der Schar des Grals, das wird gewährt. Wohl wird des Volks ein Solcher pflegen: Denn ihn begleitet Gottes Segen.  »Gott schafft die Männer heimlich fort; Die Jungfraun giebt man offen dort. |
|  | 15 | Darum war kein Hinderniss, Als der König Kastis Herzeleidens hat begehrt: Mit Freuden ward sie ihm gewährt. Deine Mutter ward ihm angetraut; |
|  | 20 | Doch nicht genoß er seiner Braut: Es kam der Tod und grub sein Grab. Zuvor er deiner Mutter gab Waleis und Norgals Mit Kanvoleis und Kingrivals: |
|  | 25 | Das ward ihr öffentlich gegeben. Der König sollt unlange leben: Zu seiner Heimat fuhr er wieder; Da legt' er sich zum Sterben nieder. Die Königin und ihr Doppelland Erwarb da Gachmuretens Hand. |
|  | 495 | »Der Gral giebt Jungfraun unverstohlen, Die Männer giebt er hin verhohlen. Ihre Frucht dereinst nimmt er zurück, Blüht ihren Kindern auch das Glück |
|  | 5 | Des Grales Schar zu mehren: Das wird die Schrift dann lehren.  »Frauenminne muß verschwören Wer zur Schar des Grales will gehören. Nur dem König allein |
|  | 10 | Gebührt ein Weib, an Tugend rein, Und jenen, welche Gott gesandt Zu Herren herrenlosem Land. Die Vorschrift ließ ich unbeachtet, Da das Herz nach Minne mir getrachtet. |
|  | 15 | Mir rieth die blühnde Jugend Und werthen Weibes Tugend, Daß ich in ihrem Dienste ritt Und oft in blutgem Kampfe stritt. Mich dauchten so geheuer |
|  | 20 | Die wilden Abenteuer, Daß ich nicht mehr turnierte. Ihre Minne führte Mir ins Herz der Freude Schein: Da wollt ich ernsten Kampf nicht scheun. |
|  | 25 | Zu ferner wilder Ritterschaft Zwang mich ihrer Minne Kraft, Daß ich ihre Gunst erkaufte. Der Heid und der Getaufte Galten mir im Streite gleich: Ich dachte, sie wär lohnesreich. |
|  | 496 | »Ich trug um sie Beschwerde In drei Theilen der Erde, In Europa und in Asia Und im fernen Afrika. |
|  | 5 | Wollt ich schöne Tjoste reiten, So must ich vor Gaurivon streiten; Auch hab ich manche Tjost gethan Vor dem Berge Feimorgan. Manch schöne Tjost ward mir verliehn |
|  | 10 | Vor dem Berg Agremontin. Wer des Innern Trotz will dämpfen, Der muß mit feurgen Männern kämpfen; Die äußern Völker brennen nicht, Wie Mancher dort den Sper auch bricht. |
|  | 15 | Als am Rohas ich im Steierland Abenteuer sucht' und fand, Da kamen tapfre windsche Männer Entgegen mir als Lanzenrenner.  »Ich fuhr von Sevilla |
|  | 20 | Auf dem Meere gen Sicilia, Durch Friaul bis gen Aglei. [Fußnote] Weh, o weh und heia hei! Daß ich jemals deinen Vater sah! Denn ich fand und sah ihn da. |
|  | 25 | Zu Sevilla zog ich ein, Als der werthe Anschewein Eben Herberg genommen. Seine Fahrt macht mir das Herz beklommen, Die er that gen Baldag, Wo er in einer Tjost erlag, |
|  | 497 | Wie ich dich selber hörte sagen. Ewig muß ich ihn beklagen.  »Mein Bruder ist ein reicher Mann. Er sah die Kosten nicht an, |
|  | 5 | Wenn er mich heimlich von sich sandte. Wenn ich von Monsalväsch mich wandte, Sein Insiegel nahm ich da Und führt' es gegen Karkobra: Da fällt ins Meer der Plimizöl |
|  | 10 | In dem Bistum Barbigöl. Auf seinen Siegelring berieth Mich da der Burggraf, eh ich schied, Mit Gefolg, und was ich nöthig fand Zu einem Zug ins Heidenland |
|  | 15 | Oder anderm Abenteuer; Da war ihm nichts zu theuer. Ich kam allein gen Karkobra; Bei der Heimkehr ließ ich wieder da Das Gesind und alle andern Stücke |
|  | 20 | Und ritt gen Monsalväsch zurücke.  »Nun höre, lieber Neffe mein: Da der werthe Vater dein Zuerst mich in Sevilla sah, Ansprach er mich als Bruder da |
|  | 25 | Seines Weibes Herzeleid, Und hatte doch zu keiner Zeit Mein Angesicht zuvor gesehn. Auch war ich, muste man gestehn, Schön, wie kein Mann gesehn noch ward; Noch hatt ich damals keinen Bart. |
|  | 498 | Als er in meine Herberg fuhr, Da verneint ich es und schwur Manchen ungestabten Eid. Er hielt sich drauf mit Sicherheit; |
|  | 5 | Zuletzt gestand ichs insgeheim. Mit großen Freuden fuhr er heim.  »Sein Kleinod verehrt' er mir; Was ich gab, nahm er mit Begier. Da sahest meine Kapsel hie; |
|  | 10 | Grüner als der Klee ist sie: Ich ließ sie aus dem Steine Bilden, den mir gab der Reine. Zum Knappen ließ er mir Itheren: Das Herz gab seinem Neffen Lehren, |
|  | 15 | Daß aller Falsch an ihm verschwand, Dem König von Kukumerland. Wir durften Fahrt nicht länger meiden Und musten von einander scheiden. Da zog er in des Baruchs Land; |
|  | 20 | Zum Rahos fuhr ich selbst zuhand.  Von Cilli kam ich hingeritten. Drei Wochen hatt ich dort gestritten, Da schien es mir genug gethan. Zunächst von Rohas ritt ich dann |
|  | 25 | In die weite Stadt Gandein: Sie ists, nach der der Ahnherr dein Einst Gandein ward genannt. Da machte sich Ither bekannt. Diese Stadt liegt dort genau, Wo die Greian in die Drau, |
|  | 499 | Ein goldreich Waßer, rinnet. Da ward Ither geminnet, Als er deine Muhme fand. Sie beherschte dieses Land; |
|  | 5 | Ihr Vater, Gandein von Anschau, Gab sie diesem Land zur Frau. Lammire wurde sie genannt; [Fußnote] Aber Steier heißt das Land. Durchstreifen muß der Lande viel, |
|  | 10 | Wer Schildesamt verwalten will.  »Nun dauert mich mein Knappe roth, Um den sie mir viel Ehre bot. Ither war dir nah verwandt; Vergaß der Sippe deine Hand, |
|  | 15 | Gott hat ihrer nicht vergeßen; Er kann sie wohl nach Gliedern meßen. Willst du mit Gott in Frieden leben, Sollst du dafür ihm Buße geben. Ich muß dir jammernd künden: |
|  | 20 | Du trägst zwei Todsünden. Ithern hast du erschlagen; Auch deine Mutter sollst du klagen, Der ihre große Treue rieth, Daß sie aus diesem Leben schied, |
|  | 25 | Da du von ihr geschieden. Nun folge mir, hienieden Büße deine Missethat, Daß wenn einst dein Ende naht, Irdsche Drangsal dir erwirbt, Daß dort die Seele nicht verdirbt.« |
|  | 500 | Weiter ohne Zornes Hast Frug der Wirth seinen Gast: »Noch hab ich, Neffe, nicht vernommen: Wie bist du an dieß Ross gekommen?« |
|  | 5 | »Herr, dieß Ross hab ich erstritten, Da ich von Sigunen kam geritten, Die ich vor ihrer Klause sprach. Einen Ritter flüglings stach Ich dann herab und zogs hindann; |
|  | 10 | Von Monsalväsche war der Mann.« Der Wirth sprach: »Blieb er denn am Leben, Dem es Anfortas hat gegeben?« »Herr, ich sah ihn heil entgehn Und fand dieß Ross mir nahe stehn.« |
|  | 15 | »Des Grales Volk berauben .Und dabei doch glauben Seine Freundschaft zu gewinnen, Das ist thöricht Beginnen.« »Herr, ich nahms in offnem Streit. |
|  | 20 | Wer deshalb mich der Sünde zeiht, Der prüf erst näher, wie es kam: Er erschlug das meine, dem ichs nahm.«  Wieder sprach da Parzival: »Wer war die Jungfrau, die den Gral |
|  | 25 | Trug? Den Mantel lieh sie mir.« Der Wirth sprach: »Neffe war er ihr (Sie ist auch deine Muhme). Sie lieh ihn nicht zu eitelm Ruhme: Du solltest dort Gebieter sein Des Grals und ihr, nicht minder mein. |
|  | 501 | Dein Oheim gab dir auch ein Schwert, Das dir mit Sünden nun gehört, Da leider keine Frage kund That dein wohlberedter Mund. |
|  | 5 | Laß die Sünde bei den andern stehn; Zeit ists, daß wir zur Ruhe gehn.« Nicht Bett noch Kissen ward gebracht: Sie lagen auf dem Stein zu Nacht; Ihrem herlichen Geschlecht |
|  | 10 | War solch ein Lager nicht gerecht.  So blieb er bei ihm vierzehn Tage. Sein pflag der Wirth, wie ich euch sage, Kraut und Wurzeln allein Musten ihre Speise sein. |
|  | 15 | Der Held trug die Beschwerde, Daß sein süßer Trost ihm werde, Da ihn der Wirth von Sünde schied, Mit gutem Rath ihn wohl berieth.  »Wer wars,« so frug einst Parzival, |
|  | 20 | »Der in der Kammer lag beim Gral, Grau von Haar, von Antlitz hell?« Der Wirth sprach: »Das war Titurel. Der ist deiner Mutter Ahne: Zuerst ward des Grales Fahne |
|  | 25 | Zum Schutz befohlen seiner Hand. Ein Siechtum, Podagra genannt, Hält ihn gelähmt ans Bett gebunden. Seine Farb ist nimmer doch geschwunden. Den Gral erblickt sein Angesicht; Drum mag er auch ersterben nicht. |
|  | 502 | Der Greis giebt ihnen guten Rath. In seiner Jugend manchen Pfad Ritt er zu tiostieren. Willst du dein Leben zieren |
|  | 5 | Und immer würdiglich gebahren, Die Frauen zu haßen must du sparen. Fraun und Pfaffen, wie bekannt, Unbewehrt ist beider Hand; Doch schirmt die Pfaffen Gottes Segen. |
|  | 10 | Dein Dienst soll ihrer treulich pflegen, So wird dereinst dein Ende gut. Der Pfaffheit zeige holden Muth: Was auf Erden sieht dein Angesicht, Das vergleicht sich doch dem Priester nicht. |
|  | 15 | Sein Mund verkündet uns das Wort, Das unser Heil ist, unser Hort; Auch greift er mit geweihter Hand An das allerhöchste Pfand, Das je für Schuld verliehen ward. |
|  | 20 | Ein Priester, der sich so bewahrt, Daß er sich ganz ihm hat ergeben, Wer könnte heiliger leben?«  Das war der Beiden Scheidetag. Ihn küsste Trevrezent und sprach: |
|  | 25 | »Deine Sünden laß mir hier: Gottes Huld erfleh ich dir. Leiste, was ich dir gesagt, Und halt fest dran unverzagt!« Von einander schieden sie; Ihr mögt euch selber denken wie. |

### X. Orgeluse.

#### Inhalt.

Gawan, aus dessen Zweikampf mit Kingrimursel auch zu Barbigöl nichts geworden ist, weil sich seine Unschuld und nahe Verwandtschaft mit Vergulacht herausstellt hatte, begegnet, indem er nach dem Grale forscht, einem verwundeten Ritter, lehrt dessen Freundin das Blut durch ein Rohr aus der Brustwunde ziehn, verfolgt den Sieger nach Logrois, findet dort Orgelusen, die Herzogin des Landes, und wirbt um ihre Minne. Da er trotz ihrer schnöden Antworten darauf besteht ihr zu dienen, so heißt sie ihn ihr Pferd aus einem nahen Baumgarten holen, wo ihn alle Leute vor der Herzogin warnen. Er bringt ihr gleichwohl das Pferd, sie besteigt es ohne seine Hülfe und heißt ihn vorausreiten. Unterwegs pflückt er ein Heilkraut für jenen Wunden, worüber Orgeluse spottet. Ein missgeschaffner Knappe der Herzogin, Malkreatüre, Kondriens Bruder, reitet ihr auf elender Mähre nach und beleidigt Gawan, der ihn züchtigt und zu Boden wirft, sich aber an seinem igelborstigen Haar die Hand verletzt. Sie kommen zu dem verwundeten Ritter, der erst vor Orgelusen warnt, dann dem Gawan durch List sein Pferd entführt und sich als *Urjan* zu erkennen giebt, dem Artus auf Gawans Fürbitte die verwirkte Todesstrafe in eine Ehrenstrafe verwandelt hat. Für Gawan bleibt nur jene elende Mähre übrig, die er unter den Spottreden der Herzogin zuletzt doch besteigt. Sie kommen endlich an das Ziel, wo ihm ein Kämpe der Herzogin, Lischois Giwellius, der schon Urjan besiegt hat, auf stattlichem Pferde entgegenreitet, indes Orgeluse sich von einem Fährmann über Waßer setzen läßt. Jenseits sehen über vierhundert Frauen aus den Fenstern eines herlichen Schloßes dem ungleichen Kampfe zu. Lischois wird besiegt; sein Pferd aber, das Gawan für das ihm von Urjan entführte Ross Gringuljet erkennt, nimmt Plippalinot, der Fährmann, als Zins des Kampffeldes in Anspruch. Er überläßt ihm dafür den Besiegten, wird von dem Fährmann bewirthet und von Benen, dessen Tochter, gepflegt.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  | 503 | Wir nahn seltsamen Mären, Die der Freude können wehren Und wieder Hochgemüthe bringen: Sie schwanken zwischen beiden Dingen. |
|  | 5 | Gekommen war des Jahres Frist, Auf den der Zweikampf, wie ihr wißt, Vertagt ward, den am Plimizöl Gawan erwarb. Gen Barbigöl War der von Schampfenzon gesprochen. |
|  | 10 | Doch auch jetzt blieb ungerochen Kingrisins des Königs Mord. Wohl hatte sich Gawanen dort Vergulacht, sein Sohn, gestellt. Ihre Sipp erkannte da die Welt, [Fußnote] |
|  | 15 | Und den Kampf verbot der Sippe Macht, Zumal der Graf Eckunacht Den Mord begangen hatt allein, Des Gawan schuldig sollte sein. Da ward versöhnt Kingrimursel |
|  | 20 | Mit Gawan dem Degen schnell.  Geschieden ritten sie hindann, Vergulacht und Gawan. Beide wollten nun zumal Gesondert forschen nach dem Gral. |
|  | 25 | Da musten mit den Händen Sie Tjoste viel versenden. Wer des Grals begehrte, Der muste mit dem Schwerte Sich hohen Preis erschwingen. So soll man Preis erringen. |
|  | 504 | Wie es Gawan ergangen sei, Ihm, der alles Tadels frei, Seit von Schampfenzon er schied, Ob er unterwegs auf Streit gerieth, |
|  | 5 | Das fraget, die es sahen: Jetzt soll ihm Streiten nahen.  Eines Morgens ritt Herr Gawan Hin zu einem grünen Plan: Einen Schild mit lichtem Glanze |
|  | 10 | Sah er durchbohrt von einer Lanze Und ein Pferd, das Frauenreitzeug trug; Zaum und Sattel reich genug. Gebunden zu dem Schilde War das Ross an eine Linde. |
|  | 15 | Da dacht er: »Wer dieß Weib wohl ist, Die solcher Kühnheit sich vermißt, Daß ein Schildesrand ihr frommt? Wenn sie mit mir zu streiten kommt, Wie soll ich da mich schützen? |
|  | 20 | Mir möcht ein Fußkampf nützen. Will sie mit mir ringen, Sie mag zu Fall mich bringen: Auf einen Fußkampf will ich sinnen, Ob es mir Haß bringt oder Minnen. |
|  | 25 | Und wenn es Frau Kamille wär, [Fußnote] Die mit ritterlicher Wehr Vor Laurentum Preis erstritt, Wär sie stark, wie die dort ritt, Ich versucht es doch mit ihr, Böte sie mir Kampf allhier.« |
|  | 505 | Der Schild war auch zerhauen: Gawan mocht ihn beschauen, Als er näher kam geritten, Der Tjoste Fenster war geschnitten |
|  | 5 | Mit dem Lanzeneisen weit. Also malt sie der Streit; Den Schildrern würd es nicht vergolten, Die sie also malen wollten. Hinter der Linde breitem Stamm |
|  | 10 | Saß eine Frau, an Freuden lahm, Auf dem grünenden Klee. Der that groß Herzeleid so weh, Keinem Troste gab sie Raum. Gawan ritt zu ihr um den Baum: |
|  | 15 | Da lag ein Ritter ihr im Schooß, Um den ihr Jammer war so groß.  Er grüßte sie gar minniglich: Da dankte sie und neigte sich. Heiser war ihre Stimme, |
|  | 20 | Harsch von des Schmerzens Grimme. Vom Rosse sprang Herr Gawan: Dem durchstochenen Mann Lief das Blut in den Leib. Gawan frug des Ritters Weib, |
|  | 25 | Ob der Ritter lebe, Ob schon im Tode schwebe? Da sprach sie: »Herr, er lebt wohl noch: Unlange, dünkt mich, währts jedoch. Mir zum Troste sandt euch Gott: Nun rathet treulich, sonder Spott; |
|  | 506 | Ihr habt solch Leid schon mehr gesehn. Laßt die Wohlthat mir geschehn, Daß ich eure Hülfe schaue.« »Gerne,« sprach er, »Fraue. |
|  | 5 | »Diesem Ritter spart' ich Sterben, Ich möcht ihm Heilung wohl erwerben, Hätt ich eine Röhre: Sehen und hören Möchtet ihr ihn noch gesund. |
|  | 10 | Er ist nicht so gefährlich wund: Das Blut ist seines Herzens Last.« Da riß er von dem Lindenast Den Bast und krümmt' ihn wie ein Rohr (Er war der Heilkunst nicht ein Thor) |
|  | 15 | Und schobs dem Wunden in den Leib. Zu saugen bat er dann das Weib, Bis ihr das Blut entgegen floß Und dem Ritter neue Stärke sproß, Ihm auch die Sprache wieder ward. |
|  | 20 | Er gewahrte Gawans Gegenwart: Da dankt' er sehr dem Degen, Und es brächt ihm Gottes Segen, Daß er ihn schied von Unkraft. Er frug, ob er um Ritterschaft |
|  | 25 | Gekommen wär gen Logrois? »Ich kam auch fern von Punturtois Hier Aventüre zu erjagen. Nun muß ichs immerdar beklagen, Daß ich so nah geritten bin. Ihr sollts auch meiden, habt ihr Sinn. |
|  | 507 | »Ich dachte mir nicht solchen Schluß. Es war Lischois Giwellius, Der mich so übel hat verletzt. Er hat mich hinters Ross gesetzt |
|  | 5 | Mit einer Tjost untadelig. Die sauste mir so hurtiglich Durch den Schild und durch den Leib. Doch half mir dieses gute Weib Auf ihrem Pferd an diese Statt.« |
|  | 10 | Gawanen er zu bleiben bat; Doch Gawan sprach, er wolle sehn, Wo ihm der Schade wär geschehn: »Erreich ich Logrois Thor, Oder ereil ich ihn davor, |
|  | 15 | So steht er Rede mir dafür. Ich frag ihn, was er rächt' an dir.« »Das thu nicht,« sprach der wunde Mann: »In Wahrheit ich dir sagen kann, Kein Kinderspiel ist solch Erkecken; |
|  | 20 | Es mag wohl heißen Angst und Schrecken.«  Gawan die Wunde verband Mit der Frauen Kopfgewand; Er sprach zur Wunde Wundensegen Und bat der Beiden Gott zu pflegen. |
|  | 25 | Mit Blut war ihre Spur begoßen, Als ob ein Hirsch da wär geschoßen; Das ließ nicht irr ihn reiten. Er sah in kurzen Zeiten Logrois die stolze Veste: Die lobten alle Gäste. |
|  | 508 | Die Veste schien ein löblich Werk. Schraubenartig war ihr Berg: Aus der Ferne gesehn Scheint sie sich im Kreiß zu drehn. |
|  | 5 | Der Burg läßt man noch heut die Ehre, Daß Sturm auf sie vergeblich wäre. Ihr bangte nicht vor solcher Noth, Wer immer ihr sein Haßen bot. Den Berg umgab ein Garten, |
|  | 10 | Edler Bäume drin zu warten. Granaten, Feigen, Oel und Wein Und andre Früchte süß und fein Zog man in der Fülle drin; Da Gawan ausritt, kreuzt' er ihn. |
|  | 15 | Da sah er unter sich zumal Seines Herzens Freud und Qual.  Ein Brunnen aus dem Felsen schoß: Da fand er, was ihn nicht verdroß, Eine Frau so schön und klar, |
|  | 20 | Daß er entzückt vom Anblick war, Aller Frauenschöne Blütenflor. Außer Kondwiramor Sah die Welt so schöne nie. Lauter, klar und süß war sie, |
|  | 25 | Dazu gefüg und kurtois: Orgeluse hieß sie de Logrois. Die Märe sagt, man sah an ihr Reizung sehnender Begier, Augenweide sonder Schmerzen, Einen Spannerv aller Herzen. |
|  | 509 | Gawan grüßte sie mit Neigen. Er sprach: »Wenn ich vom Pferde steigen Darf mit euern Hulden, Fraue, Wenn ich euch so gesonnen schaue, |
|  | 5 | Daß ihr mich gerne bei euch habt, So hat mich Freude reich begabt; Mehr mag kein Mann erwerben. Ich will damit ersterben, Daß mir kein Weib so wohl gefällt.« |
|  | 10 | »Nun weiß ich, wie's mit euch bestellt,« Sprach sie zu ihm und sah ihn an. Ihr süßer Mund darauf begann:  »Mit euerm Lobe haltet ein; Zu Schanden möcht es euch gedeihn. |
|  | 15 | Ich will nicht, daß ein jeder Mund Mir sein Urtheil mache kund. Wär Jeglichem mein Lob gemein, Die Würde dauchte mich gar klein – Den Weisen wie den Dummen, |
|  | 20 | Den Geraden wie den Krummen: Wo blieb' ihm wohl zu trachten Zeit Nach dem Preis der Würdigkeit? Ich will mein Lob behalten, Daß die Weisen sein nur walten. |
|  | 25 | Herr, ich weiß nicht, wer ihr seid; Doch daß ihr reitet, dünkt mich Zeit.  »Mein Urtheil läßt euch drum nicht frei: Ihr wohnt meinem Herzen bei Weit davor, nicht darinne. Begehrt ihr meiner Minne, |
|  | 510 | Was macht' euch Minnelohns gewiss? Mancher seine Augen schmiß, Auf Schleudern möchts gelingen Sie zu sanfterm Wurf zu bringen, |
|  | 5 | Wenn er zu sehn nicht meidet, Was ihm das Herz zerschneidet. Laßt walzen eure tolle Gier Nach andrer Minne denn zu mir. Dient nach Minne eure Hand, |
|  | 10 | Hat euch Aventür gesandt Nach Minnelohn für Ritterthat, *Den* Lohn ihr nicht von mir empfaht; Ihr mögt wohl Schande hier erjagen, Soll ich euch die Wahrheit sagen.« |
|  | 15 | Da sprach er: »Frau, ihr redet wahr: Die Augen bringen mir Gefahr, Da sie so viel an euch ersehn, Daß ich mit Wahrheit muß gestehn, Daß ich eur Gefangner bin. |
|  | 20 | Nun zeigt mir weiblichen Sinn. Wars gleich nicht euer Wille, Ihr singt mich in der Stille. Nun löset oder bindet, Da ihr mich willig findet, |
|  | 25 | Hätt ich euch, wo ich wollte, Daß ich Alles gern erdulden sollte.«  Sie sprach: »So führt mich mit euch hin. Rechnet ihr auf den Gewinn, Den ihr bei mir erwürbt mit Minne, Mit Schanden würdet ihr des inne. |
|  | 511 | Ich wüste gern, ob ihr der seid, Der meinethalb sich wagt in Streit; Thut es nicht, es frommt euch sehr. Wollt ihr meines Raths noch mehr, |
|  | 5 | Und will mir folgen euer Herz, So such es Minne anderwärts. Wenn ihr *meine* Minne wollt, Entgeht euch Freud und Minnesold. Wollt ihr mich hinnen führen, |
|  | 10 | Wird euch Angst das Herz umschnüren.«  Da sprach mein Herr Gawan: »Ohne Dienst wer möchte Minn empfahn? Ich darf euch wohl verkünden, Der erwürbe sie mit Sünden. |
|  | 15 | Zu edler Minne Gewinnst Gehört vorher und nachher Dienst.« Sie sprach: »Mir Dienst zu geben Müßt ihr wehrlich leben Und mögt doch Schande wohl erjagen; |
|  | 20 | Mein Dienst bedarf keines Zagen. Nehmt jenen Pfad (es ist kein Weg) Ueber jenen hohen Steg, Zu jenem Baumgarten, Meines Pferdes dort zu warten. |
|  | 25 | Ihr seht und hört da Leute viel, Tanz, Gesang und Saitenspiel, Flöt und Trommel nimmer ruhn. Geht hindurch, was sie auch thun, Zu meinem Pferde, das da steht, Und löst es, daß es mit euch geht.« |
|  | 512 | Gawan von dem Rosse sprang. Bei sich erwog der Degen lang, Wo er bleibe mit dem Pferd die Zeit. Der Born gab nicht Gelegenheit |
|  | 5 | Es anzuheften mit dem Riemen: Ob ihm die Bitte wohl geziemen Möchte, daß sie es nähme, Bis er mit ihrem käme? »Ich sehe wohl, was euch beschwert,« |
|  | 10 | Sprach sie: »laßt mir hier stehn das Pferd: Ich verwahr es bis ihr wieder kommt, Obgleich der Dienst euch wenig frommt.«  Da bot mein Herr Gawan Ihr seines Rosses Zügel an: |
|  | 15 | »Nun haltet mir es, Fraue.« »Wie thöricht ich euch schaue!« Sprach sie: »wo eure Hand geruht, Griff' ich dahin, das ziemte gut!« Da sprach der minnegehrende Mann: |
|  | 20 | »Dieß Ende griff ich niemals an.« »So will ich es empfangen. Erfüllt nun mein Verlangen Und holt mir schnell hierher mein Pferd: So reit ich mit, wie ihr begehrt.« |
|  | 25 | Das schien ihm freudiger Gewinn. Eilends ging er von ihr hin Ueber den Steg zur Pforten. Viel Frauen sah er dorten Und der jungen Ritter viel Bei Tanz, Gesang und Saitenspiel. |
|  | 513 | Nun hatte mein Herr Gawan So reichen Helm und Harnisch an, Daß sein Kommen Niemand freute: Denn es waren treue Leute, |
|  | 5 | Die des Baumgartens pflagen. Ob sie standen oder lagen, Oder saßen in Gezelten, Da vergaß doch Einer selten, Sein nahes Unheil zu betrauern: |
|  | 10 | Man hört' es Mann und Weib bedauern. Auch sprachen ihr genug: »Unsrer Herrin listger Trug Will diesen Mann verleiten In große Fährlichkeiten: |
|  | 15 | O weh, daß er ihr folgen will Zu so kummervollem Ziel!«  Manch ein Edler ihm entgegen ging, Der mit Armen ihn umfing, Um ihn freundlich zu empfahn. |
|  | 20 | Man sah ihn einem Oelbaum nahn Und dem daran gebundnen Pferd. Auch war tausend Mark wohl werth Das Reitzeug samt dem Zaume. Mit breitem Bart am Baume, |
|  | 25 | Wohl geflochtenem und grauen, Mocht er einen Ritter schauen Auf einer Krücke lehnen: Dem entschoßen helle Thränen, Daß Gawan zu dem Pferde ging, Obwohl er freundlich ihn empfing. |
|  | 514 | Er sprach: »Ist guter Rath euch werth, So laßet ab von diesem Pferd. Hier wills euch Niemand vorenthalten; Doch laßt ihr gerne Klugheit walten, |
|  | 5 | So begebt euch selber sein. Verflucht soll unsre Herrin sein, Daß sie so manchen werthen Mann Um sein Leben bringen kann.« Gawan sprach, er ließ' es nicht. |
|  | 10 | »Weh, so ergeht ein Schreckgericht!« Sprach der graue Ritter werth. Die Halfter löst' er von dem Pferd Und sprach: »Ihr sollt nicht länger stehn: Laßt dieß Pferd denn mit euch gehn. |
|  | 15 | Der das Meer gesalzen hat, Der geb in eurer Noth euch Rath. Seht zu, daß euch nicht höhne Meiner Herrin Schöne: Die ist bei der Süße sauer |
|  | 20 | Wie bei Sonnenschein ein Regenschauer.«  »Nun walt' es Gott,« sprach Gawan Und nahm Urlaub von dem grauen Mann Und den Uebrigen all; Sie beklagten ihn zumal. |
|  | 25 | Das Ross ging einen schmalen Weg Zum Thor aus über jenen Steg. Seines Herzens Herrin fand Er dort; ihr diente dieses Land. Wie ihr sein Herz entgegenflog, Viel Leid sie doch ihm drin erzog. |
|  | 515 | Unterm Kinne das Band Hatte sie mit der Hand Gelöst und auf das Haupt gelegt. Wenn ein Weib sich also trägt, |
|  | 5 | Die hat Schalkheit im Sinne Und denkt nur, wie sie Streit beginne. Wie sie sonst gekleidet war? Macht' ich das euch offenbar, Und nennte jedes Kleidungsstück – |
|  | 10 | Das erläßt mir wohl ihr lichter Blick.  Da Gawan zu der Frauen ging, Ihr süßer Mund ihn so empfing: Sie sprach: »Willkommen denn, ihr Gans! Eure Thorheit zeigte sich im Glanz, |
|  | 15 | Da ihr durchaus mir dienen wolltet: Ihr miedets gern, wenn ihr nicht tolltet!« Er sprach: »Wie hart ihr euch geberdet, Ich weiß, daß ihrs ersetzen werdet. Es ehrt euch, einst dieß Schelten |
|  | 20 | Mit Güte zu vergelten. So lange dien euch meine Hand, Bis ihrs zu lohnen Muth gewannt. Wollt ihr, ich heb euch aus das Pferd.« Sie sprach: »Das hab ich nicht begehrt: |
|  | 25 | Eure unbewährte Hand Greife nach geringerm Pfand.« Sie wandte sich, ergriff den Zügel, Aus den Blumen sprang sie in die Bügel. Sie bat ihn: »Reitet vor im Trab: Es wäre Schade, käm ich ab |
|  | 516 | Von so würdigem Gesellen,« Sprach sie: »Gott mög euch fällen.«  Wer meinem Rathe folgen will, Mit ihrem Tadel schweig er still, |
|  | 5 | Daß er sich nicht verspreche, Bis er weiß, was sie verbreche, Und bis er wahrhaft hat erkannt, Wie es um ihr Herz bewandt. Rache nehmen könnt auch ich |
|  | 10 | An der Frauen minniglich Für Alles, was sie an Gawan In ihrem Zorn hat missgethan, Oder was sie künftig noch verbricht; Ungerochen laß ichs nicht. |
|  | 15 | Da gehabte ungeselliglich Die reiche Orgeluse sich: Auf Gawan kam sie geritten Mit so zornigen Sitten, Daß ich vom gleichen Fall betroffen |
|  | 20 | Wenig Trost mir würd erhoffen. Von dannen ritten beide Alsbald auf lichte Haide. Gawan nahm eines Krautes wahr, Des Wurzel Wunden heilsam war. |
|  | 25 | Eilends von seinem Pferde Schwang er sich zur Erde: Er grub sie, stieg dann wieder auf. Sie ließ dem Spotte freien Lauf Und sprach: »Kann der Geselle mein Arzt zugleich und Ritter sein, |
|  | 517 | Er mag sich Nahrung wohl erjagen, Versteht er, Büchsen feil zu tragen.« Da sprach zu ihr Gawanens Mund: »Einen Ritter fand ich wund |
|  | 5 | Unter einer Linde. Wenn ich ihn wieder finde, Soll ihn die Wurzel heilen, Sein Uebel all zertheilen.« Sie sprach: »Das seh ich gerne: |
|  | 10 | Vielleicht, daß ichs erlerne.«  Ein Knapp ritt hinter ihnen her; Der Botschaft willen eilt' er sehr, Die er bestellen sollte. Gawan sein harren wollte; |
|  | 15 | Nicht ganz geheuer schien er ihm. Malkreatür hieß das Ungethüm, Dieser Knappe, der fiere. Kondrie la Sorziere War sein schönes Schwesterlein. |
|  | 20 | Ihr Ebenbild auch wird er sein, Wär er nicht männlichen Geschlechts. Hauzähne trug er links und rechts, Wie der Eber hat, der wilde, Ungleich einem Menschenbilde. |
|  | 25 | Auch war das Haar ihm minder lang – Das Kondrien auf das Maulthier sank – Gleich Igelsborsten, scharf wie Glas. Bei dem Waßer Gangas, Zu Tribalibot im Land der Inden Sind solcher Leute mehr zu finden. |
|  | 518 | Unser Vater Adam, Dem von Gott die Einsicht kam, Gab allen Thieren Namen, Den wilden wie den zahmen. |
|  | 5 | Auch kannt er eines Jeden Art, Dazu der Himmelssterne Fahrt, Der Planeten all, der sieben, Und welchen Einfluß sie üben, Und wuste aller Wurzeln Kraft |
|  | 10 | Und einer jeden Eigenschaft. Da seine Kinder zu den Jahren Kamen, daß sie selbst gebaren Und erzeugten Menschenfrucht, Vor Unmaß warnt' er sie mit Zucht. |
|  | 15 | Wenn seiner Töchter Eine trug, Die ermahnt' er oft genug: Den Rath er selten unterließ, Daß er sie Kräuter meiden hieß, Die Menschenfrucht verkehrten |
|  | 20 | (Einst sein Geschlecht entehrten): »Anders denn uns Gott ersonnen, Da er mich zu bilden hat begonnen,« Sprach er: »Darum, liebes Kind, Sei zum eignen Heil nicht blind.« |
|  | 25 | Die Frauen waren Frauen halt: Etliche musten mit Gewalt Das Verbotene vollbringen; Sie konnten ihr Gelust nicht zwingen. So ward entstellt die Menschheit: Adamen war es schmerzlich leid; |
|  | 519 | Doch rein verblieb sein Wille. Die Köngin Sekundille, Die Feirefiss mit Rittershand Erwarb, ihr Herz und auch ihr Land, |
|  | 5 | Die hatt in ihrem Königreich, Die lautre Wahrheit meld ich euch, Der Leute viel seit alten Tagen, Die so entstellt das Antlitz tragen Von manchem fremden Muttermal. |
|  | 10 | Da sagte man ihr von dem Gral In Anfortas Königreiche, Daß sich seinem Reichthum nichts vergleiche. Das schien ihr wunderbar genug. Mancher Strom in ihrem Lande trug |
|  | 15 | Statt Sand und Kiesel edle Steine. Gebirge hatte sie, nicht kleine, Von lauterm Goldgesteine darin. Da sprach die edle Königin: »Wie gewinn ich Kunde von dem Mann, |
|  | 20 | Dem der Gral ist unterthan?« Geschenke schickte sie alsbald, Zwei Menschen seltsam von Gestalt, Kondrien und ihren Bruder, hin. Noch mehr sandt ihm die Königin, |
|  | 25 | Das Niemand wüste zu vergelten; Zu Kaufe findet man es selten. Dann sandte Anfortas der gute, Der immer war von mildem Muthe, Orgelusen de Logrois Diesen Knappen kurtois; |
|  | 520 | Weiblicher Gelüste Mal Schied ihn aus der Menschheit Zahl.  Der Wurzeln und der Sterne Sohn Bot Gawanen Schmach und Hohn, |
|  | 5 | Der sein geharrt mit holden Sitten. Malkreatüre kam geritten Auf einer Mähre schwach und krank, An allen Vieren lahm von Gang Sie strauchelt' oft zur Erde, |
|  | 10 | So daß auf beßerm Pferde Selber Frau Jeschute ritt, Da ihr Parzival erstritt Von Orilus die alte Huld, Die sie verloren sonder Schuld. |
|  | 15 | Der Knappe blickte Gawan an, Malkreatür im Zorn begann: »Seid ihr, Herr, von Ritters Art, So ließt ihr klüglich diese Fahrt. Ihr dünket mich ein dummer Mann, |
|  | 20 | Daß ihr meine Herrin führt hindann. Ihr werdet unterwiesen, Daß euch die Leute priesen, Führet ihr dabei nicht schlecht. Doch seid ihr ein gemeiner Knecht, |
|  | 25 | Klopft man euch so den Rücken aus, Daß ihr gerne miedet solchen Strauß.«  Gawan sprach: »Wohl nie empfand Solche Züchtigung mein Ritterstand. So soll man dumme Jungen bleun, Die vor tapferm Kampf sich scheun; |
|  | 521 | Mir erläßt man solche Pein. Wollt ihr vor der Herrin mein Mit schnöden Worten mir begegnen, So soll euch Antwort niederregnen, |
|  | 5 | Die euch wohl für Zürnen gilt. Wie scheusslich ihr auch seid und wild, Mir zu dräuen mögt ihr sparen.« Da griff ihn bei den Haaren Gawan und schwang ihn unters Ross. |
|  | 10 | Der Knappe, den sein Fall verdroß, Warf Blicke grimm und fürchterlich. Seine Igelborsten rächten sich Und verschnitten Gawan so die Hand, Daß er sie blutigroth befand. |
|  | 15 | Ihn verlachte drum die Fraue: Sie sprach: »Wie gern ichs schaue, Thut ihr zwei euch alle Schmach!« Sie ritten fort; das Pferd lief nach.  Sie kamen hin, wo er den wunden |
|  | 20 | Ritter kurz zuvor gefunden. Getreulich auf die Wunde band Ihm die Wurzel Gawans Hand. Der Wunde sprach: »Wie ging es dir, Seit du geschieden bist von mir? |
|  | 25 | Die Frau ist, die du mitgebracht, Auf deinen Schaden nur bedacht: Durch ihre Schuld ist mir so weh. In aive étroite malvoiée Half sie mir zu starken Tjosten, Die mich Blut und Leben kosten. |
|  | 522 | Behältst du Leben gern und Leib, So laß dieß trügerische Weib Und wende dich hinweg von ihr. Ein warnend Beispiel schau an mir. |
|  | 5 | Doch nähms noch gutes Ende, Wenn ich wo Ruhe fände: Hilf mir dazu, getreuer Mann.« Da sprach mein Herr Gawan: »Gern helf ich dir, nach deiner Wahl.« |
|  | 10 | »In der Nähe steht ein Hospital,« Fuhr der wunde Ritter fort: »Wär ich in wenig Stunden dort, Da fänd ich Ruhe lange Zeit. Meiner Freundin Ross steht dort bereit, |
|  | 15 | Das uns beiden wohl den Rücken lieh': Heb sie drauf, mich hinter sie.«  Da band der wohlgeborne Gast Dieser Frauen Pferd vom Ast Und zog es näher hin zu ihr. |
|  | 20 | Der Wunde rief: »Hinweg von mir! Ihr tretet mich, o Ungemach!« Er zogs ihr fern: die Frau ging nach Sanft und mit gemeßnem Schritt; Sie war im Einverständnis mit. |
|  | 25 | Gawan auf das Pferd sie schwang, Derweil der wunde Ritter sprang Auf Gawanens Kastilian: Wohl dünkt mich, das war missgethan. So ritt er mit der Frauen hin: Das war ein sündlicher Gewinn. |
|  | 523 | Darüber klagte Gawan sehr; Die Frau jedoch belacht' es mehr, Als der Scherz ihn dauchte werth. Da ihm benommen war das Pferd, |
|  | 5 | Ihr süßer Mund versetzte da: »Als ich euch zuerst ersah, Schient ihr vom Ritterorden; Dann seid ihr Arzt geworden, Und ein Fußknecht gar zuletzt. |
|  | 10 | Doch nicht verzweifeln dürft ihr jetzt: Ihr habt der Künste so viel inne. Gelüstet euch noch meiner Minne?«  »Ja, Herrin,« sprach Herr Gawan: »Eure Minne, möcht ich die empfahn, |
|  | 15 | Nichts Liebres wüst' ich auf der Welt. Sei Einer noch so hoch gestellt, Er möge Kron und Scepter tragen, Der Erde höchstes Glück erjagen, Böt er mir das für den Gewinn: |
|  | 20 | So räth mir meines Herzens Sinn, Daß ich ihm Alles laßen wollte, Wenn mir eure Minne blühen sollte. Kann ich sie nicht erwerben, So muß ein bittres Sterben |
|  | 25 | Sich bald an mir erzeigen. Ihr verwüstet euer Eigen: Bin ich gleich ein freier Mann, Für euer Eigen seht mich an: Das ist eur wohlerworben Recht. Nennt mich Ritter oder Knecht, |
|  | 524 | Garzon oder Vilan. Es ist fürwahr nicht wohlgethan, Verschmäht ihr meinen Dienst mit Spott: Ihr versündigt euch vor Gott. |
|  | 5 | Käme mir mein Dienst zu gut, Ihr ließet spöttischen Muth. Gesetzt, er thäte mir nicht leid, Er schmäht doch eure Würdigkeit.«  Nun ritt zurück der wunde Mann |
|  | 10 | Und sprach: »Bist dus, Gawan? Was ich dir noch schuldig war, Das ist dir nun vergolten gar: Da deine mannliche Kraft Mich fing in harter Ritterschaft |
|  | 15 | Und mich gefangen brachte heim Zu Artus, deinem Oheim: Vier Wochen, noch ists unvergeßen, Must ich da mit den Hunden eßen.«  »Du bist es,« sprach er, »Urjan? |
|  | 20 | Jetzt wünschest du mir Schaden an, Den trüg ich sonder alle Schuld: Ich erwarb dir noch des Königs Huld. Dein schnöder Sinn dich so berieth, Daß man von Schildesamt dich schied; |
|  | 25 | Man nahm dir das gemeine Recht, Weil du eine Magd geschwächt Friedbrüchig durch verruchten Zwang. König Artus mit dem Strang Hätt es sicherlich gerochen, Hätt ich nicht für dich gesprochen.« |
|  | 525 | »Was dort geschah, du stehst nun hier. Kund ist wohl auch das Sprichwort dir: Wer dem Andern rettete das Leben, Nie wird es Jener ihm vergeben; |
|  | 5 | Dem folg ich, weil ich kluggesinnt. Es schickt sich beßer, weint ein Kind Als ein vollbärtger Mann. Dieß Ross behalt ich, weil ich kann. Spornstreichs ritt er so von hinnen; |
|  | 10 | Leid war Gawanen sein Beginnen.  »Herrin, dieß war der Verlauf: Der König Artus hielt sich auf In der Stadt Dianasdron Und mit ihm mancher Breton. |
|  | 15 | Da ward als Botin seinem Land Eine Jungfrau zugesandt. Auf Abenteuer kam da auch Hergeritten dieser Gauch: Er war hier fremd und sie nicht minder. |
|  | 20 | Da rieth sein wüster Sinn dem Sünder, Daß er mit der Jungfrau rang Und sie zu seinem Willen zwang. Am Hof vernahm man das Geschrei: Laut rief der König: heiahei! |
|  | 25 | Es war geschehn vor einem Wald; Wir eilten Alle hin alsbald. Der ich voraus den Andern fuhr, Ich fand des Missethäters Spur: Gefangen führt' ich alsdann Vor den König diesen Mann. |
|  | 526 | »Mit uns geritten kam die Maid. Ungeberdig war ihr Herzeleid, Daß mit Gewalt ihr hatt entrißen, Der sich nie in ihrem Dienst beflißen, |
|  | 5 | Das unbefleckte Magdtum. Auch erwarb er kleinen Ruhm: Denn wehrlos ist der Frauen Hand. Zum Zorne war mein Herr entbrannt, Artus der getreue Mann: |
|  | 10 | »Die ganze Welt,« so hub er an, »Muß die verruchte That beklagen. Weh, daß der Tag je muste tagen, Bei dessen Licht sie ward vollführt; Weh, daß das Urtheil mir gebührt, |
|  | 15 | Und daß ich heute Richter bin.« Er sprach zur Jungfrau: »Habt ihr Sinn, So nehmt Fürsprechen an und klagt.« Das war der Jungfrau leicht gesagt, Sie that wie ihr gerathen war; |
|  | 20 | Da stand der Ritter große Schar. |
|  |  | »Urjan der Fürst aus Punturtois Stand da vor dem Bretanois Angeklagt auf Ehr und Leben: Da kam sie Klage zu erheben, |
|  | 25 | Daß es Alle mochten hören. Sie begann den König zu beschwören, Daß er aller Frauen wegen Ließ' ihre Schande sich bewegen Und aller Jungfraun Ehre willen. Auch bat sie ihn ihr Leid zu stillen |
|  | 527 | Bei dem Ruhm der Tafelrunde Und der Botschaft, deren Kunde Sie als Gesandtin überbracht: Hätt er hier zu richten Macht, |
|  | 5 | Daß er mit Gerechtigkeit Richten möge dieß ihr Leid. Sie bat der Tafelrunde Schar: »Nehmt meines Rechtes wahr,« Da, was der Räuber ihr genommen, |
|  | 10 | Nimmer möge wieder kommen, Unbefleckte Jungfrauschaft: Daß sie All aus Herzenskraft Um Recht den König bäten Und mit Worten sie vertreten. |
|  | 15 | »Einen Anwalt nahm der schulde Mann, Den ich erst jetzt recht würdgen kann; Der sprach zu seinen Gunsten viel, Es half ihm aber nicht zum Ziel. Man sprach ihm Leben ab und Preis, |
|  | 20 | Und daß man winden sollt ein Reis: Ohne blutige Hand Ward der Tod ihm zuerkannt. Er schrie zu mir in seinem Leid: Ich hätt ihm doch für Sicherheit |
|  | 25 | Das Leben wollen schenken. Meine Ehre schiens zu kränken, Verlör er Leben dort und Leib. Ich bat das klaghafte Weib, Da sie gesehn, wie im Gefecht Ich mannlich ihre Schmach gerächt, |
|  | 528 | Daß sie mit Weibesgüte Möchte sanften ihr Gemüthe: Es war doch ihre Liebeshuld, Die ihn verleitet zu der Schuld, |
|  | 5 | Und ihr wonniglicher Leib. Wenn je ein Mann von einem Weib Gekommen sei in Herzensnoth, »Die dann ihm gnädig Hilfe bot: Der Hülfe thuts zu Ehren, |
|  | 10 | Laßt euerm Zorne wehren.«  »Ich bat den König und die Seinen, Jetzo möcht er mirs bescheinen, Ob ich je ihm Dienst gethan, Indem er aus der Schande Bann |
|  | 15 | Mich durch seine Hülfe nähme Und zu Hülfe diesem Ritter käme. Ich bat sein Weib, die Königin, Der ich nah befreundet bin (Da mich der König hat erzogen, |
|  | 20 | Sie stäts mir treulich war gewogen), Daß sie mir hülfe: das geschah. Beiseit zog sie die Jungfrau da: Das Leben dankt er Ginoveren; Doch sollt ihn bittre Schmach beschweren. |
|  | 25 | Für sein verwirktes Leben Ward Buß ihm aufgegeben: Aus einem Troge aß sein Mund Mit dem Bracken und dem Leithund Vier volle Wochen: So ward die Maid gerochen. |
|  | 529 | »Frau, das ist sein Zorn auf mich.« »Es beschimpft ihn,« sprach sie, »sicherlich. Werd ich euch auch nimmer hold, Er empfängt dafür doch solchen Sold, |
|  | 5 | Eh er kommt aus meinem Lande, Daß er es zählt für Schande. Da es der König nicht gerochen, Was er an der Maid verbrochen, So ist das Urtheil billig mein; |
|  | 10 | Euer Beider Richter will ich sein, Weiß ich gleich nicht, wer ihr Beide seid. Ich straf ihn drum zu seiner Zeit, Der Jungfrau Pein zu stillen, Doch nicht um euretwillen. |
|  | 15 | Mit Schlagen und mit Stechen Soll man solchen Unfug rächen.«  Gawan zu der Mähre ging, Die er mit leichter Müh fing. Da kam der Knappe hinten nach, |
|  | 20 | Zu dem sie auf arabisch sprach, Was sie zu melden ihm gebot. Nun nahet bald Gawanens Noth.  Der Knappe lief zu Fuß hindann. Da sah sich Gawan näher an |
|  | 25 | Des Knappen Ross: mit Spat und Dampf War es zu schwach für einen Kampf. Der Knappe hatt es dort genommen, Eh er den Berg herabgekommen, Einem armen Vilan; Nun sollt es aber Gawan |
|  | 530 | Für sein Ross behalten: Solchen Tausches must er walten.  Sie sprach zu ihm mit Spott und Haß: »Nun sagt mir, wollt ihr fürbaß?« |
|  | 5 | Da sprach mein Herr Gawan: »Meine Fahrt von hinnen wird gethan, Wie es euer Mund mir räth.« Sie sprach: »Mein Rath, der kommt euch spät.« »Nun, so dien ich doch darum.« |
|  | 10 | »Daran thut ihr eben dumm. Wollt ihr das nicht meiden, Müßt ihr von Freude scheiden Und euch zur Trübsal kehren, Euer Kummer muß sich mehren.« |
|  | 15 | Da sprach der Minnegehrende: »In euerm Dienst der währende Bin ich, obs Freude bringt, ob Noth. Seit eure Minne mir gebot, Muß ich euch zu Gebote stehn, |
|  | 20 | Ich möge reiten, möge gehn.«  So stand er bei der Frauen, Sich das Ross zu beschauen. Wohl schiens zu raschen Tjosten Zu wenig Geld zu kosten: |
|  | 25 | Steigriemen hingen dran von Bast; Dieser herrliche Gast War beßer Sattelzeug gewohnt. Mit Reiten hätt ers gern verschont: Denn er sorgte, daß dabei Riem und Sattel bräch entzwei. |
|  | 531 | Der Mähre war der Rücken jung; Hätt er darauf gethan den Sprung, Zerbrochen wär er sicherlich; Darum enthielt er dessen sich. |
|  | 5 | Er hätt es sonst nicht leicht gethan: Er zogs am Zaum und schritt voran, Den Schildrand tragend und den Sper. Seiner peinlichen Beschwer Begann die Frau zu lachen, |
|  | 10 | Die ihm Kummer wollte machen. Den Schild er auf die Mähre band. Da sprach sie: »Führt ihr Kramgewand Feil hier in meinem Lande? Die Begleitung bringt mir Schande: |
|  | 15 | Ein Arzt und ein Krämer! Bedenkt den Zolleinnehmer, Daß euch nicht auf diesen Wegen Das Handwerk meine Zöllner legen!«  Wie scharf ihm auch ihr Spotten schien, |
|  | 20 | So nahm er doch es willig hin Und kehrte sich nicht weiter dran. Sah er sie dann wieder an, So war verschwunden all sein Leid. Sie war ihm eine Maienzeit, |
|  | 25 | Ein Blütenflor vor seinen Blicken, Ein herzenbittres Augerquicken. Stäts war ein Fund hier beim Verlust, Davon genas die kranke Lust: So ward er immer wieder frei Und blieb gebunden doch dabei. |
|  | 532 | Mich lehrte mancher Meister so: Amor und Cupido Und Venus, Mutter dieser zwein, Pflegten Minne zu verleihn |
|  | 5 | Mit Geschoßen und mit Feuer. Solche Minne dünkt mich nicht geheuer. Hat ein Herz getreue Sinne, So wird es nimmer frei von Minne, Seis zur Wonne, seis zur Pein; |
|  | 10 | Wahre Minn ist Treu allein.  Cupido, nimmer trifft Mich deines flüchtgen Pfeiles Gift; Stäts verfehlt mich Amors Sper. Seid ihr beiden über Minne hehr, |
|  | 15 | Und Venus mit der Fackel Brand, Solcher Kummer ist mir unbekannt. Soll ich in wahrer Minne glühn, So muß sie mir aus Treue blühn.  Könnt ich mit klugem Sinne |
|  | 20 | Wem helfen wider Minne, Herrn Gawan wär ich wohl so hold, Ich wollt ihm helfen ohne Sold. Zwar bringt es ihm nicht Schande, Halten ihn Minnebande, |
|  | 25 | Wenn ihn Minne überwindet, Vor der die stärkste Wehr verschwindet. Er war so wehrlich doch fürwahr, Der Wehr so mächtig immerdar, Daß nicht bezwingen sollt ein Weib Seinen wehrlichen Leib. |
|  | 533 | Laßt euch beschaun, Herr Minnezwang! Die Freude rauft ihr uns so lang, Bis dünn die Saat der Freude steht, Und der Weg des Kummers drüber geht. |
|  | 5 | Allmählich geht da Kummers mehr; Wenn sein Ziel ein andres wär Als in des Herzens hohen Muth, Das käm der Freude noch zu gut. Zu leichtfertgem Sinne |
|  | 10 | Dünkt mich zu alt die Minne. Oder schiebt sie's auf die jungen Jahre, Daß sie mit Unart gebahre? Der Unart gönnt ich lieber Jugend, Als wenn das Alte misste Tugend. |
|  | 15 | Uebels hat sie viel gethan; Wem von beiden rechn ichs an? Will sie mit jungen Streichen Von den alten Sitten weichen, Das wird ihren Preis nicht mehren; |
|  | 20 | Eines Beßern soll man sie belehren. Nur lautre Minne preisen Mag ich und auch die Weisen: Weib und Mann, insgemein Stimmen alle mit mir ein: |
|  | 25 | Wo das Herz dem Herzen Minne giebt, So lautre, daß kein Hauch sie trübt, Und der Herzen keins verdrießt, Wenn sie der Minne Schlüssel schließt In unwandelbarem Sinne, Die Minn ist über alle Minne. |
|  | 534 | So gern ich ihn befreite, Herr Gawan kann doch heute Der Minne nicht verwehren, Sie muß sein Herzleid mehren. |
|  | 5 | Was frommte mein Vermitteln dann, Und was ich drüber sprechen kann? Es wehre sich kein Mann der Minne: Sie hilft ihm erst zu rechtem Sinne. Gawanen gab sie diese Buße; |
|  | 10 | Seine Herrin ritt, er ging zu Fuße.  Orgeluse mit dem Degen kühn Kam zu einem Walde grün. Da zog der unberittne Mann Sein Pferd zu einem Block heran: |
|  | 15 | Seinen Schild, den er darauf gelegt, Des er kraft Schildesamtes pflegt, Nahm er zu Hals und stieg zu Pferde; Die Mähre trug ihn mit Beschwerde Wieder auf gebautes Land. |
|  | 20 | Bald hatt er eine Burg erkannt, So stattlich, daß er nie gesehn, Wohl must es Aug und Herz gestehn, Eine Veste, die ihr glich. Ringsum war sie ritterlich. |
|  | 25 | Sie zählte manchen Saal, vor Sturm Schützte sie manch fester Thurm; Auch mocht er viel der Frauen Sehn aus dem Fenster schauen, Wohl vierhundert oder mehr; Vier schienen vor den andern hehr. |
|  | 535 | Eine vielbefahrne Straße trug An ein Waßer, breit genug, Schiffbar, mit raschen Wellen, Die Frau und den Gesellen. |
|  | 5 | Eine blühende Wiese lag daran; Auf der ward mancher Sper verthan. Jenseits ragte das Kastell. Da sah Gawan, der Degen schnell, Einen Ritter sich entgegen fahren, |
|  | 10 | Der Schild und Sper nicht wollte sparen.  Orgelus die Königin Begann zu ihm mit stolzem Sinn: »Ob es euer Mund auch spricht, Ich breche meine Treue nicht: |
|  | 15 | Ich hab es euch voraus gesagt, Daß ihr hier Schande nur erjagt. Wehrt euch, wenn ihr euch wehren könnt, Kein ander Heil ist euch vergönnt. Der hier einhersprengt, in den Sand |
|  | 20 | Setzt euch unsanft seine Hand. Platzt euch dabei das Niederkleid, Das sei euch um die Frauen leid, Die droben sitzend niederspähn: Wie wenn die eure Schande sähn?« |
|  | 25 | Ein Schiffmann fuhr von drüben her Auf der Herzogin Begehr; Daß der sie in den Nachen nahm, Das war Gawanen neuer Gram. Orgelus die Wohlgeborne Sprach aus dem Kahn zu ihm mit Zorne: |
|  | 536 | Ich nehm euch nicht zu mir hinein; Ihr müßt zu Pfand hier hüben sein.« Nach rief der Held ihr trauriglich: »Frau, warum verlaßt ihr mich? |
|  | 5 | Soll ich euch nie mehr wiedersehn?« Sie sprach: »Das könnte noch geschehn: Wenn ihr siegt, sollt ihr mich schaun; Doch das ist euch nicht zuzutraun.«  Sie schied von ihm der breite Fluß, |
|  | 10 | Da kam Lischois Giwellius. Ich weiß wohl, daß ich löge, Wenn ich sagte, daß er flöge; Doch berührt' er kaum die Erde; Ich rühm es an dem Pferde: |
|  | 15 | Das bewies Geschwindigkeit Auf dem grünen Anger breit. Da gedachte Herr Gawan: »Wie erharr ich diesen Mann? Welches mag gerathner sein? |
|  | 20 | Zu Fuß oder auf dem Rösselein? Will er sein Roß nicht sparen, Kommt er spornstreichs angefahren, Zu Boden stürz ich sicherlich: Doch auch sein Ross, wie hält es sich, |
|  | 25 | Daß es über meins nicht fällt? Wenn er dann auf blumgem Feld Mit mir kämpfen will zu Fuß, Und erwürb ich nimmer ihren Gruß, Die mich verlockt' in diesen Streit, Ich biet ihm willig Kampf und Streit.« |
|  | 537 | Der Kampf war unvermeidlich: Doch kämpft der Nahnde weidlich, Wie auch der Harrende streitet; Schon hat er sich zur Tjost bereitet. |
|  | 5 | Er setzte seiner Lanze Knauf Dem Filzbesatz des Sattels auf; So hatt er sich es ausgedacht. Als ihre Tjost nun ward gebracht, Die Spere brachen beid in Splitter, |
|  | 10 | Zu Boden fielen beide Ritter. Der beßer berittne Mann Strauchelte, daß er mit Gawan Auf die Blumen kam zu liegen. Wie sollten sie nun kriegen? |
|  | 15 | Aufspringend, mit den Schwerten, Die noch beide Kampf begehrten. Die Schilde hatten viel zu leiden: Zerschnitten wurden sie, daß beiden Kaum ein Span blieb vor der Hand, |
|  | 20 | Denn der Schild ist stäts des Kampfes Pfand.  Da blitzt das Schwert, der Helm sprüht Feuer. Er bestand ein glücklich Abenteuer, Der den Sieg davon soll tragen; Doch muß er erst sich weidlich schlagen. |
|  | 25 | Also lange währt' ihr Streit Auf dem blumgen Anger breit, Es würden wohl zwei Schmiede, Wie stark sie wären, müde Von all den mächtigen Schlägen: So rangen um den Preis die Degen. |
|  | 538 | Wer aber wird sie preisen, Daß die unweisen Sich ohne Feindschaft schlagen, Nur um Preis zu erjagen? |
|  | 5 | Keiner hat am Andern Theil: Was boten sie ihr Leben feil? Sie thaten nie sich was zu Leide: Das musten sie gestehen beide.  Ein starker Ringer war Gawan, |
|  | 10 | Zu Boden warf er Jedermann, Konnt er unters Schwert ihm springen: Den seine Arme befingen, Zwang er, wozu er wollte. Nun er sich wehren sollte, |
|  | 15 | Wollt er wehrlich gebahren. Der Held, im Kampf erfahren, Ergriff den Jüngling mit Gewalt, Der auch mit Kraft die Kraft vergalt Und zwang ihn hurtig unter sich. |
|  | 20 | Er sprach zu ihm: »Held, nun versprich Sicherheit, willst du noch leben.« Doch wollte sie ihm nicht ergeben Lischois noch; bis diese Zeit Hatt er noch nie geboten Sicherheit. |
|  | 25 | Es daucht ihn wunderlich genug, Daß ein Mann die Stärke trug, Die ihn zwänge zu bedingen, Was er nie sich ließ entringen: Sicherheit ihm abgedrungen, Die er nur selbst im Kampf erzwungen. |
|  | 539 | Hier wars ihm schlimm ergangen; Oft hatt er empfangen, Was er nicht weiter mochte geben: Statt Sicherheit bot er sein Leben |
|  | 5 | Und sprach: Geschäh was immer, Fianze bät er nimmer: Er hätt es auch nicht nöthig, Er war zum Tod erbötig.  Da sprach der Unterliegende: |
|  | 10 | »Bist du nun, Held, der Siegende? Ich wars, so lang Gott wollte, Daß Preis mir bleiben sollte. Nun hat mein Preis ein Ende Durch die Kraft deiner Hände. |
|  | 15 | Hört nun Mann und Männin, Daß ich überwunden bin, Des Preis so siegreich strebt' empor, Den Tod zu sterben zieh ich vor, Eh' meine Freund' und Lieben |
|  | 20 | Solche Botschaft soll betrüben.« Ihm zu sichern mahnte Gawan ihn; Doch stand sein Will und all sein Sinn Nur auf des Leibs Verderben Oder ein jähes Sterben. |
|  | 25 | Da dachte mein Herr Gawan: »Was soll ich tödten diesen Mann? Wollt er mir zu Gebote stehn, Gern ließ ich ihn gesund entgehn.« Er macht' ihm solch Gedinge kund; Doch nicht gelobt' es Jenes Mund. |
|  | 540 | Auf ließ er doch den Weigand Ohne sichernde Hand. Sie setzten beide sich aufs Gras. Gawan des Leides nicht vergaß, |
|  | 5 | Daß sein Pferd so elend sei. Da fiel ihm der Gedanke bei, Mit Sporn und Schenkel zu erproben, Ob des Besiegten Ross zu loben. Wohlgewappnet wars zum Streit; |
|  | 10 | Der Couvertüre Ueberkleid War aus Samt und Pfellel zugeschnitten. Da ers im Kampfe hat erstritten, Was sollt er es nicht reiten? Sein Recht wer kanns bestreiten? |
|  | 15 | Der Held bestiegs: da ging es so, Seiner weiten Sprünge ward es froh.  »Gringuljet,« rief Gawan, »Bist dus, das mit Verrath Urjan, Er weiß wohl wie, von mir erwarb |
|  | 20 | Und seinen Preis damit verdarb. Wer hat dich nun gewappnet so? Gewiss du bists, Gott macht mich froh, Der mir so schön dich wiedersendet, Wie er Manchem Kummer wendet.« |
|  | 25 | Der Degen stieg herab und fand Des Grales Wappen eingebrannt, Eine Turteltaube, seinem Bug. Lählein gewanns: denn er erschlug Tjostierend den von Prienlaskross. Dem Orilus ward dieses Ross, |
|  | 541 | Der es dann Gawanen gab An des Plimizöls Gestad.  Darob gewann der Degen gut Wieder fröhlichen Muth; |
|  | 5 | Doch zwang ihn Minne nun aufs Neue Und die dienstbare Treue, Die er zu seiner Herrin trug, Nach der, that sie ihm gleich genug Zu Leid, all sein Gedanke rang. |
|  | 10 | Lischois indes, der Stolze, sprang Und hob vom Boden auf sein Schwert, Das Gawan der Degen werth Ihm entwunden. Viel der Frauen Wollten ihr ander Kampfspiel schauen. |
|  | 15 | Die Schilde waren so zerschlagen: Man ließ sie liegen, wo sie lagen, Und eilte bloß in den Streit. Jedweder drang bei guter Zeit Heran zu herzhafter Wehr. |
|  | 20 | Ob ihnen saß ein Frauenheer In den Fenstern auf dem Saal, Den Kampf zu schauen allzumal. Da hob sich erst ein grimmer Zorn. Jedweder war so hochgeborn, |
|  | 25 | Sein Preis es ungern litte, Wenn ihn Jener niederstritte. Da kamen Helm und Schwert in Noth, Die allein sie schirmten vor dem Tod. Wer sah, wie sie die Hiebe schnellten, Der ließ es gern für Arbeit gelten. |
|  | 542 | Lischois Giwellius wehrte sich, Der schöne Jüngling, ritterlich: Kühnheit und vermeßne That War seines hohen Herzens Rath. |
|  | 5 | Er schlug manch schnellen Schwertesschwang, Indem er bald von Gawan sprang, Bald wieder heftig ein auf ihn. Gawan hielt es fest im Sinn, Er dachte: »Krieg ich dich zu faßen, |
|  | 10 | Ich will es dich schon büßen laßen.«  Da sah man Funken sprühen Und geschwungne Schwerter glühen In der starken Männer Hand. Sie trieben sich von ihrem Stand |
|  | 15 | Vorwärts, rückwärts und zur Seite. Rache rief sie nicht zum Streite, Auch trieb sie keine Feindschaft an. Da ergriff ihn Herr Gawan Und warf ihn unter sich mit Kraft: |
|  | 20 | So möcht ich ungern Brüderschaft Mit Umhalsung schließen; Sie würd auch euch verdrießen.  Gawan heischte Sicherheit: Dazu ist jetzt so unbereit |
|  | 25 | Lischois, den er niederhält, Als da er ihn zuerst gefällt. Er sprach: »Du säumst dich ohne Noth: Statt Sicherheit biet ich den Tod. Aller Preis, den je ich fand, Nun tilg ihn deine werthe Hand. |
|  | 543 | Da ich in Gottes Haß verfiel, Damit hat doch mein Preis ein Ziel. Seit ich um Minne dienstbar bin Orgelus, der edeln Herzogin, |
|  | 5 | Muste mancher werthe Degen Seinen Preis in meine Hände legen: Kannst du mich nun ersterben, Magst du viel Preis ererben.«  Da dachte König Lotens Kind: |
|  | 10 | »Nein, das bin ich nicht gesinnt: Denn ich verlör des Preises Huld, Erschlüg ich ohne seine Schuld Den unverzagten Helden jetzt. Sie hat ihn ja auf mich gehetzt, |
|  | 15 | Deren Minne mich auch zwingt Und mir so viel Kummer bringt: Ihr zu Lieb will ich ihn schonen. Soll sie mir künftig lohnen, Er kann es doch nicht wehren, |
|  | 20 | Will mirs das Glück gewähren. Hat sie unsern Kampf gesehn, So muß sie mir wohl eingestehn, Daß ich um Minne dienen kann.« Da sprach mein Herr Gawan. |
|  | 25 | »Wohlan, der Herzogin zu Ehren, Will ich dich nicht sterben lehren.«  Sie waren müd, nicht wunderts mich. Er ließ ihn auf; sie setzten sich, Beide von einander fern. Da sahen sie des Kahnes Herrn |
|  | 544 | Vom Waßer steigen auf das Land. Er ging und trug auf seiner Hand Einen jährgen Falken grau. Dieß Recht besaß er an der Au |
|  | 5 | Zu Lehn: wenn man da tiostierte, Daß ihm dessen Ross gebührte, Der da den Unsieg fände: Und der ihn überwände, Dem sollt er dankend neigen, |
|  | 10 | Seinen Preis nicht verschweigen. Oft hat er solchen Zins genommen: Es war sein einzig Einkommen, Wenn einer Lerche nicht etwa Von seinem Falken Leid geschah. |
|  | 15 | Ihm ging zu Feld kein andrer Pflug; Doch daucht ihn dieß Besitz genug. Er war zum Ritterstand geboren Und früh zu edler Zucht erkoren.  Nun trat er hin zu Gawan: |
|  | 20 | Um den Zins von seinem Plan Bat er mit Bescheidenheit. Da sprach der Degen kühn im Streit: »Herr, ich bin kein Kaufmann, Daß ich euch Zoll entrichten kann.« |
|  | 25 | Der Herr des Schiffs versetzte da: »Herr, der Fraun so manche sah Euch hier den Preis erlangen; Laßt auch mich mein Recht empfangen: Mein Recht nur sei mir zuerkannt. In rechter Tjost hat eure Hand |
|  | 545 | Mir dieses Ross erworben. Euer Preis ist nicht verdorben: Denn eure Hand hat ihn gefällt, Dem den höchsten Preis die Welt |
|  | 5 | Mit Wahrheit gab bis diesen Tag. Euer Preis und des Geschickes Schlag Hat ihm des Sieges Lust genommen; Doch euch ist großes Heil gekommen.«  Gawan sprach: »Er stach mich nieder; |
|  | 10 | Doch erholt' ich mich wieder. Gebührt euch Zins von Tjosten, Geh der Zins auf seine Kosten. Hier seht ihr, Herr, die Mähre, Die des Siegers billig wäre. |
|  | 15 | Nehmt sie, wenn es euch gefällt; Der dieses Roß für sich behält, Bin ich: es muß mich hinnen tragen, Solltet ihr nie ein Ross erjagen. Ihr spracht von Recht; soll Recht entscheiden, |
|  | 20 | So dürft ihr selber es nicht leiden, Daß ich zu Fuß von hinnen geh. Gewiss, es thäte mir zu weh, Sollte dieß Ross euer sein. Es war ganz unbestritten mein |
|  | 25 | Noch heute Morgen in der Frühe. Glaubt ihr, ihr nehmt es ohne Mühe, Ihr rittet sanfter einen Stab. Der mir dieß Ross zu eigen gab War Orilus der Burgondois; Urjan, der Fürst aus Punturtois, |
|  | 546 | Hat es mir heut gestohlen. Eines Maulesels Fohlen Möchtet ihr eh gewinnen. Auf Ersatz doch will ich sinnen. |
|  | 5 | Ihr haltet jenen Mann so werth: Statt des Pferds, das ihr begehrt, Nehmt ihn, der's ritt in diesem Streit. Ob es ihm lieb ist oder leid, Ich kehre wenig mich daran.« |
|  | 10 | Da freute sich der Schiffmann.  Er sprach mit lachendem Mund: »Nie ward mir reichre Gabe kund, Wenn das Glück nur wollte, Daß ich sie haben sollte. |
|  | 15 | Wenn ihr sie, Herr, im Ernst gewährt, Das ist weit mehr als ich begehrt. Fürwahr, stets klang sein Lob so hell, Fünfhundert Rosse stark und schnell Nähm ich sicher nicht für ihn: |
|  | 20 | Auch wärs mein großer Ungewinn. Ihr macht mich zum reichen Mann. Nur um eins noch halt ich an, Genügt euch anders die Kraft: Daß ihr in meinen Kahn ihn schafft; |
|  | 25 | So seid ihr mild und hochgesinnt.« Da sprach König Lotens Kind: »In den Kahn und hinaus Und hinein in euer Haus Schaff ich gern ihn euch gefangen.« »So werdet ihr wohl empfangen,« |
|  | 547 | Sprach der Schiffmann. Nicht verschweigen Wollt er großen Dank mit Neigen.  Da sprach er: »Lieber Herre mein, Geruht auch selbst mein Gast zu sein |
|  | 5 | In meinem Hause diese Nacht. Größre Ehre zugedacht Ward keinem Fergen je wie ich. Glücklich preist mich männiglich, Bewirth ich solchen werthen Mann.« |
|  | 10 | Da sprach mein Herr Gawan: »Ich wollt euch selber schon drum bitten. So müde hab ich mich gestritten, Daß mir wohl Ruhe wäre Noth. Die mir dieß Ungemach gebot, |
|  | 15 | Weiß ihre Süße wohl zu säuern, Dem Herzen Freude zu vertheuern; An Sorgen macht ihr Dienst es reich: So ist ihr Lohn sich selbst nicht gleich. O weh dir, Fund, du bist Verlust: |
|  | 20 | Du senkest mir die eine Brust, Die sonst empor begehrte, Da mir Freude Gott gewährte. Da ward ein Herz gefunden: Nun, fürcht ich, ists verschwunden. |
|  | 25 | Wie soll ich Trost nun finden, Muß ich mich unterwinden Solcher Sehnsucht nach Minne? Folgt sie weiblichem Sinne, Sie soll mir Freude schenken Statt mich in Leid zu senken.« |
|  | 548 | Der Schiffmann hörte, daß er rang Mit Sorg, und daß ihn Minne zwang. »Das ist hier Brauch, Herr,« hub er an, »In dem Forst und auf dem Plan, |
|  | 5 | Soweit Klinschor Gebieter ist. Ob ihr Muth habt oder misst, Anders geht es nicht als so, Heute traurig, morgen froh. Euch ists vielleicht noch unbekannt: |
|  | 10 | Nichts als Wunder ist dieß Land, Das währt hier immer, Nacht und Tag; Nur Glück bei Mannheit helfen mag. Die Sonne seh ich niedrig stehn: Laßt uns, Herr, zu Schiffe gehn.« |
|  | 15 | Also bat der Schiffmann. Lischoisen führte Gawan Mit sich an des Schiffes Bord. Da folgte sonder Widerwort Ihm der Held geduldiglich. |
|  | 20 | Der Schiffmann zog das Ross mit sich.  Sie fuhren über. Am Gestad Der Fährmann Gawanen bat: »Seid selber Wirth in meinem Haus.« Das war so herlich überaus, |
|  | 25 | Daß zu Nantes kaum, wo Artus saß, Sich sein Haus mit diesem maß. Lischoisen führte Gawan ein. Der Wirth und das Gesinde sein Nahmen sich des Gastes an. Zu seinem Töchterlein begann |
|  | 549 | Der Wirth und sprach zur holden Maid: »Gut Gemach und frohe Zeit Schaff meinem Herren, der hier steht; Mir ist lieb, wenn ihr beisammen geht. |
|  | 5 | Nun so dien ihm unverdroßen: Durch ihn ist Heil uns zugefloßen.  Seinem Sohn befahl er Gringuljeten. Was er das Mägdlein gebeten, |
|  | 10 | Das ward mit großer Zucht gethan. Mit der Maid darauf Gawan Zu einer Kemenaten ging, Wo den Estrich überfing Bins und Blumen frisch geschnitten Als Gestreusel nach des Landes Sitten. |
|  | 15 | Da entwappnete sie ihn. »Würd euch der Dank von Gott verliehn!« Sprach Gawan. »Frau, es schafft mir Noth; Es ist des Vaters Gebot, Sonst dientet ihr mir allzusehr.« |
|  | 20 | Da sprach sie: »Ich dien euch mehr, Daß ich eure Huld erringe, Herr, als um andre Dinge.«  Des Wirthes Sohn, ein Knappe, trug Weicher Betten genug |
|  | 25 | An die Wand der Thür entgegen, Und ging dann einen Teppich legen: Da sollte sitzen Gawan. Der Knappe ging und brachte dann Ein Kissen von lichtem Glanz, Aus rothem Zindal war es ganz; |
|  | 550 | Auch ward dem Wirth ein Sitz gelegt. Ein andrer Knappe kommt und trägt Linnen auf den Tisch und Brot; Beides nach des Wirths Gebot. |
|  | 5 | Die Hausfrau kam um nachzusehn: Als sie den Gast sah vor sich stehn, Herzlich willkommen hieß sie ihn. Sie sprach: »Ihr habt uns viel verliehn; Die Gabe hat uns reich gemacht: |
|  | 10 | Ich seh, daß unser Glück noch wacht.«  Da nun der Wirth war gekommen, Und das Waßer Gawan schon genommen, Da that er eine Bitte kund Seinem Wirth mit holdem Mund: |
|  | 15 | »Laßt mit mir eßen diese Magd.« »Herr, es ist ihr untersagt, Daß sie mit Herren äße Und so nah bei ihnen säße: Sie überhebt sich sonst so sehr. |
|  | 20 | Doch gilt mir euer Wunsch noch mehr: Tochter, thu all sein Verlangen; Es sei dir im Voraus verhangen.«  Wohl ward vor Scham die Süße roth; Doch that sie, was der Wirth gebot. |
|  | 25 | Da saß bei Gawan Bene. Starker Söhne zweene Hatt außer ihr der Wirth erzogen. Sein jährger Falke hatt erflogen Am Abend drei Galander: Die ließ er miteinander |
|  | 551 | Gawanen bringen alle drei Und eine Brühe dabei. Mit Anstand legt' ihm vor die Maid. Sie wust ihm auch mit Freundlichkeit |
|  | 5 | Gute Bißen auszusuchen, Die sie auf weißem Kuchen Ihm bot mit klaren Händen. »Wollt ihr meiner Mutter senden Der gebratnen Vögel einen? |
|  | 10 | Sie bekommt sonst heute keinen,« Sprach die Jungfrau zu Gawan. Er sprach zum Mägdlein wohlgethan, Daß er ihren Willen thäte Hierin, und was sie sonst ihn bäte. |
|  | 15 | Ein Galander ward gesandt Der Wirthin. Seiner milden Hand Ließ sie großen Dank vermelden, Und Dank entbot der Wirth dem Helden.  Da wurde noch in Essig |
|  | 20 | Portulack und Lattich Von einem Sohn des Wirths gebracht. Nicht hilft zu großer Leibesmacht Auf die Länge solche Nahrung; Auch macht sie bleich, lehrt die Erfahrung. |
|  | 25 | Solche Farbe thut die Wahrheit kund, Wenn sie verschlucken will der Mund; Doch falsch sind aufgelegte Farben: Die müßen alles Lobes darben. Ergiebt der Treu ein Weib sich ganz, Die, dünkt mich, trägt den schönsten Glanz. |
|  | 552 | Genügte Gawan guter Willen, So mocht er hier den Hunger stillen: Keine Mutter gönnt dem Kind das Brot So gern, als ihm der Wirth es bot. |
|  | 5 | Die Tische wurden weggebracht; Die Wirthin wünscht ihm gute Nacht. Zur Stelle trug man manches Bette Zu des Helden Ruhestätte: Von Flaum das eine ganz und gar, |
|  | 10 | Ein grüner Samt die Zieche war; Kein Samt zwar von der höchsten Art, Es war ein Sammet-Bastard. Ein leichtes Kissen dient' als Decke, Daß sich Gawan darunter strecke; |
|  | 15 | Der Ueberzug schien lautres Gold, Fern aus der Heidenschaft geholt Gesteppt auf Palmenseide. Jedoch zum Ueberkleide Zog man zwei große Linnen auf. |
|  | 20 | Auch kam ein Ohrkissen drauf Und ein neuer Mantel, ihm geliehn Von der Magd, aus reinem Härmelin.  Urlaub nahm von seinem Gast Der Wirth, bevor er ging zur Rast; |
|  | 25 | Gawan verblieb, ward mir gesagt, Allein zurück, mit ihm die Magd. Hätt er mehr von ihr begehrt, Sie hätt es ihm vielleicht gewährt. Doch schlaf auch er, wenn ers vermag; Gott hüte sein bis an den Tag. |

### XI. Arnive.

#### Inhalt.

Vor Tag erwacht sieht Gawan die schon gestern gewahrten Frauen noch aus den Fenstern des Schloßes niederblicken. Als Bene zu ihm kommt, fragt er sie, welche Bewandtniss es mit ihnen habe. Sie bittet ihn, darnach nicht zu forschen, und bricht in Thränen aus, als er die Frage wiederholt. Ihr Vater, der hinzukommt, will ihm erst auch nicht Rede stehen, um ihn nicht in neuen Kampf zu verlocken; als er aber darauf besteht, es zu erfahren, entdeckt er ihm, daß er zu Terre merveille in Klinschors Lande sei; daß sich im Schloß das Lit merveille befinde, wo, wer das Abenteuer bestehe, die vier Königinnen und fünfhundert Frauen erlöse, von welchen er schon am Plimizöl aus Kondriens Munde vernommen hat. Zugleich erfährt er, daß Parzival gestern in Plippalinots Kahne übergefahren ist, nach dem Abenteuer von Chatel merveil aber nicht gefragt hat. Von dem Fährmann ausgerüstet und unterrichtet, reitet Gawan nach dem Schloße. Ein Krämer, der vor dem Thor köstliche Schätze feil hält, übernimmt es, sein Ross zu hüten. Er tritt in den Saal, den die Frauen eben verlaßen haben, und von da in ein Gemach, über dessen spiegelglatten, von Edelsteinen getäfelten Estrich das Wunderbette aus vier rubinenen Scheiben vor ihm hin und her rollt. Er springt glücklich hinein, da prallt es mit ihm unter furchtbarem Getöse gegen die vier Wände. Als endlich das Bett stille steht, schleudern fünfhundert Wurfschwingen Steine, schießen fünfhundert Armbrüste Pfeile gegen ihn, die ihn durch den harten Schild des Fährmanns vielfach verwunden. Ein wilder Mann mit einer Keule tritt ein, und als er sieht, daß der Ritter noch lebt, läßt er einen Löwen gegen ihn los, den Gawan zwar erschlägt, aber bewustlos auf ihn niederfällt. Die alte Königin Arnive, die er mit drei andern Königinnen von Klinschors Zauberbanne erlöst hat, schickt ihm zwei Jungfrauen zu Hülfe und übernimmt dann selbst seine Heilung.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  | 553 | Die Augen zog ihm Müde zu, Er genoß bis an den Morgen Ruh: Da war erwacht der Weigand. Viel Fenster sah er an der Wand |
|  | 5 | Des Zimmers, lichtes Glas davor. Auch fand er ein geöffnet Thor Nach einem Baumgarten gehn: Er trat hinein, sich umzusehn; Auch wohl um Luft und Vogellieder. |
|  | 10 | Da sah er bald die Veste wieder, Die er Tags zuvor gesehn, Vor der sein Kampfspiel war geschehn. Viel Frauen sah er auf dem Saal, Und manche schöne in der Zahl. |
|  | 15 | Es wundert' ihn, daß auf dem Schloß Die Fraun des Wachens nicht verdroß: Denn er sah, sie schliefen nicht, Da kaum noch schien des Tages Licht.  Er dachte: »Daß sie schlafen mögen, |
|  | 20 | Will ich mich auch noch schlafen legen.« Wieder an sein Bett er ging. Der Jungfrau Mantel überfing Ihn als seine Decke. Ob ihn nicht Jemand wecke? |
|  | 25 | Nein: das wär dem Wirthe leid. Da dachte sein die junge Maid, Die an der Mutter Seite lag. Die Gute sich des Schlafs entbrach Und ging hinauf zu ihrem Gast, Der wieder schlief in süßer Rast. |
|  | 554 | Weil sie gern bedient ihn hätte, Auf den Teppich vor sein Bette Setzte sich die Jungfrau klar. Nicht oft geschieht es mir fürwahr, |
|  | 5 | Daß mir Abends oder frühe Solch Abenteuer blühe.  Als drauf Gawan erwachte, Sah er sie an und lachte: »Gott lohn euch,« sprach er, »Fräulein, |
|  | 10 | Daß ihr so von wegen mein Euern Schlaf unterbrecht Und es an euch selber rächt, Daß ich euch niemals Dienst gethan.« Da sprach die Jungfrau wohlgethan: |
|  | 15 | »Euern Dienst entbehr ich gern, Wär mir nur eure Huld nicht fern. Herr, gebietet über mich: Was ihr gebietet, thu ich. All die bei meinem Vater sind, |
|  | 20 | Die Mutter und ein jedes Kind, Wir sehn als unsern Herrn euch an, So Liebes habt ihr uns gethan.«  Er sprach: »Seid ihr schon lang gekommen? Hätt ich es eher nur vernommen, |
|  | 25 | Eine Frage hätt ich euch gestellt, Wenn es euch anders gefällt Mir Bescheid darauf zu sagen. Ich sah in diesen Tagen Viel Fraun auf mich hernieder blicken. Seid so gut, wenn es sich schicken |
|  | 555 | Will, und sagt mir, wer sie sein?« Da erschrak das Mägdelein: »Ach, Herr,« begann sie, »fragt das nicht, Denn ich geb euch nicht Bericht. |
|  | 5 | Ihr werdets nicht von mir erfragen; Weiß ich es gleich, ich darfs nicht sagen. Ihr dürft es nicht übel nehmen; Ich laß euch Alles gern vernehmen, Nur schweigt hievon, folgt meinem Rath.« |
|  | 10 | Doch Gawan neue Frage that Und forschte nach der Märe, Wie es mit den Frauen wäre, Die er auf dem Saale sitzen sah. Das treue Mägdlein weinte da, |
|  | 15 | In helle Thränen brach sie aus, Ihr Jammer scholl durchs ganze Haus.  Es war noch früh an der Zeit: Da kam der Vater der Maid. Ohne Zorn ließ ders bewenden, |
|  | 20 | Ob er mit starken Händen Sein Töchterlein bezwungen Oder doch mit ihr gerungen. Das züchtge Mädchen wohlgethan Stellt sich nicht anders an, |
|  | 25 | Zumal sie vor dem Bette saß: Das ließ der Vater ohne Haß. »Tochter,« sprach er, »weine nicht: Was man wohl scherzweis thut und spricht, Setzt das auch Anfangs böses Blut, Hernach ist Alles wieder gut.« |
|  | 556 | Gawan sprach: »Hier ist nichts geschehn, Das wir nicht offen eingestehn. Ich frug das Kind nach einem Theil: Das dauchte sie mein Unheil |
|  | 5 | Und bat, daß ich die Frage ließe. Wenn ich nun euch nicht auch verdrieße, Und euch mein Dienst bewegen kann, So geruht, Herr Wirth, und sagt mir an, Wie ist es mit den Frauen dort? |
|  | 10 | Ich weiß in aller Welt den Ort Nicht, wo man schöner Frauen So viel möchte schauen, Mit so lichtem Gebäude.« Da rang der Wirth die Hände |
|  | 15 | Und sprach: »Herr, fragt das nicht, um Gott. Denn hier ist Noth ob aller Noth!«  »So will ich ihren Kummer tragen,« Sprach Gawan. »Wirth, ihr sollt mir sagen, Warum ist euch mein Fragen leid?« |
|  | 20 | »Herr, wegen eurer Mannheit. Könnt ihr der Frage nicht entbehren, So werdet ihr auch Kampf begehren. Der bringt euch tödliche Gefahr Und macht uns aller Freude bar, |
|  | 25 | Mich und alle meine Kinder, Die euch zu Diensten sind, nicht minder.« »Ihr sollt mirs sagen,« sprach Gawan; »Wenn ich es hier nicht hören kann, Daß eure Kunde mir entgeht, Ich erfahre doch wohl, wie es steht.« |
|  | 557 | Da sprach der Wirth mit Treuen: »Daß ihr das Fragen scheuen Nicht wollet, Herr, das schafft mir Pein. Einen Schild will ich euch leihn; |
|  | 5 | Wappnet euch zu neuem Streit. Zu Terre merveille ists, wo ihr seid: Denn das Lit merveil ist hie. Herr, bestanden ward noch nie Auf Chatel merveil die Noth: |
|  | 10 | Euer Leben will nun in den Tod. Wieviel auch stritt eure Hand, Wieviel sie Abenteuer fand, Das war noch Alles Kinderspiel: Hier trefft ihr Angst und Schreckens viel.« |
|  | 15 | Gawan sprach: »Es wär mir leid, Ritt ich aus Gemächlichkeit Unthätig hin von diesen Frauen, Ohne recht die Sache zu beschauen. Ich hatte längst davon vernommen; |
|  | 20 | Nun ich so nah ihr bin gekommen, So darf ich nicht verzagen Für die Frauen mich zu wagen.« Der Wirth beklagt' ihn, der getreue. Er sprach zu seinem Gast aufs Neue: |
|  | 25 | »Alle Noth ist Kleinigkeit, Die man finden mag im Streit, Gegen dieß Abenteuer: Es ist scharf und ungeheuer Fürwahr und sonder Lügen: Glaubts, Herr, ich kann nicht trügen.« |
|  | 558 | An Furcht und Schrecken kehrte Sich Gawan nicht, der Kampfbewährte. Er sprach: »Nun gebt zum Kampf mir Rath: Wenn ihrs verhänget, Rittersthat |
|  | 5 | Werd ich hier leisten, will es Gott. Euren Rath und eur Gebot Nehm ich immer willig an. Herr Wirth, ich thäte übel dran, Von hinnen so zu scheiden: |
|  | 10 | Die Lieben und die Leiden Hielten mich für einen Zagen.« Nun erst begann der Wirth zu klagen, Dem größer Leid wohl nie geschah. Zu seinem Gaste sprach er da: |
|  | 15 | »Wenn es Gottes Willen ist, Daß ihr den Tod nicht leiden müßt, So wird zu Theil euch dieses Land. Viel Frauen stehen hier zu Pfand, Die Zauberei gefeßelt hält |
|  | 20 | (Erlösen mochte sie kein Held), Dazu viel edle Ritterschaft; Kann sie befreien eure Kraft, So ist euch Preises viel gewährt. Euern Namen hat Gott hoch geehrt: |
|  | 25 | Das Glück läßt euch gewaltig sein Ueber Schönheit, lichten Schein, Fraun aus manchen Landen. Es gereicht' euch nicht zu Schanden, Wär zu scheiden eur Entschluß, Da Lischois Giwellius |
|  | 559 | Seinen Preis an euch verloren hat, Der manche ritterliche That Zuvor vollbracht, der holde Mann, Wie ich wohl ihn nennen kann. |
|  | 5 | Kühn war seine Ritterschaft: So manche Tugend Gottes Kraft Noch aus keinem Herzen blühen ließ, Nehm ich Ithern aus von Gahevieß.  »Mein Schiff ihn gestern über trug, |
|  | 10 | Der Ithern vor Nantes schlug. Fünf Rosse hat er mir gegeben (Laß ihn Gott mit Freuden leben), Die Fürsten sonst und Könge ritten. Sie müßen wie sie mit ihm stritten |
|  | 15 | Nun selbst zu Pelrapär vermelden: Das gelobten sie dem Helden. Sein Schild trägt mancher Tjoste Mal; Er ritt hier forschen nach dem Gral.«  »Herr Wirth, wo ist er hingekommen? |
|  | 20 | Und hat er,« sprach der Gast, »vernommen Als er so nahe ritt vorbei, Wie es mit diesen Frauen sei?« »Er hats, Herr, nicht erfahren. Die Rede konnt ich sparen |
|  | 25 | Ihn dessen zu bescheiden: Den Unfug wollt ich meiden. Hättet ihr die Frage nicht erdacht, Ich hätt euch nicht darauf gebracht, Was hier bestanden werden soll: Ein Abenteuer schreckenvoll. |
|  | 560 | Laßt ihr michs nicht verhindern, So ist mir und meinen Kindern Wohl nimmer leider geschehn, Wenn ihr fallen müßt und untergehn. |
|  | 5 | Sollt ihr den Sieg behalten, Dieses Landes künftig walten, So muß meine Armut enden: Denn ich getrau es euern Händen, Daß ihr mir Reichtum verleiht. |
|  | 10 | Mit Freuden Lieb ohne Leid Mag euer Preis hier erben, Müßt ihr nicht ersterben.  »Nun wappnet euch zu scharfem Streit.« Noch trug Gawan kein Eisenkleid: |
|  | 15 | Er sprach: »Bringt mir die Rüstung her.« Der Wirth erfüllte sein Begehr. Von Fuß auf wappnet' ihn alsbald Das süße Mägdlein wohlgestalt, Da nach dem Ross der Vater ging. |
|  | 20 | An seiner Wand ein Schildrand hing, Der war dick und also hart, Daß er Gawans Erretter ward: Ihm wurden Schild und Ross gebracht. Nun hatte sich der Wirth bedacht, |
|  | 25 | Und als er wieder vor ihm stund, Begann er: »Herr, ich thu euch kund, Wie ihr sollt verfahren, Euer Leben zu bewahren.  »Meinen Schild sollt ihr tragen: Er ist nicht durchstochen noch zerschlagen: |
|  | 561 | Denn ich kämpfe selten: Wes sollt er denn entgelten? Herr, wenn ihr vor das Burgthor kommt, Ich weiß, was euerm Rosse frommt: |
|  | 5 | Es sitzt ein Krämer an dem Thor, Dem übergebt das Ross davor. Kauft von ihm, was euch gefällt: Nur daß er euch das Ross behält, Wenn ihr es ihm zu Pfande setzt. |
|  | 10 | Bleibt ihr im Kampf dann unverletzt, Mögt ihr das Ross zurück empfahn.« Da sprach mein Herr Gawan: »Reit ich nicht zu Ross hinein?« »Nein, Herr. All jener Frauen Schein |
|  | 15 | Bleibt vor euch verborgen. Es naht nun Angst und Sorgen.  »Im Saale seht ihr euch allein: Ihr findet weder Groß noch Klein, Das da leb und Athem habe. |
|  | 20 | Nun stärk euch Gottes Gabe, Wenn ihr in die Kammer geht, Darin das Lit merveil steht. Das Bett und die vier Rollen sein Von Marokko der Mahmumelein, |
|  | 25 | Wollte der mir allen Schätzen Kron und Land dagegen setzen, Das reichte nicht an seinen Werth. An diesem Bette widerfährt Euch dann, was Gott euch zugedacht: Lenk es gnädig seine Macht. |
|  | 562 | Merkt euch Herr und seid belehrt: Diesen Schild und euer Schwert, Laßt sie nicht aus den Händen. Denkt ihr, nun solle enden |
|  | 5 | Eure schreckhafte Pein, Da bricht die Noth erst recht herein.«  Als Gawan sich zu Rosse schwang, Da ward dem armen Mägdlein bang. Alle klagten, die da waren |
|  | 10 | Mit ängstlichem Gebahren. Er sprach zum Wirth: »Gott gönne nur, Was mir hier Gutes widerfuhr Durch eure treue Pflege, Daß ichs einst vergelten möge.« |
|  | 15 | Urlaub nahm er von der Maid, Die er zurückließ im Leid. Dort ritt er hin; hier ward geklagt. Wenn euch zu hören nun behagt, Was sich mit Gawan zugetragen, |
|  | 20 | Desto lieber will ichs sagen.  Ich sag es, wie ich es vernahm: Als er vor die Pforte kam, Er fand davor den Krämer wohl, Und seinen Kram der Schätze voll. |
|  | 25 | Feil lag solch Gut darinne, Stäts hätt ich frohe Sinne, Wär solcher Reichtum mir beschert. Da schwang sich Gawan ab vom Pferd. Nie hatt er reichern Markt gesehn, Als er hier sah vor sich stehn. |
|  | 563 | Die Bude war ein samtnes Zelt, Im Viereck hoch und weit gestellt. Was da feil war und zu Kauf? So leicht wohl wög es Niemand auf. |
|  | 5 | Der Baruch von Baldag Bezahlt' es nicht, was drinne lag; Das thät auch nicht von Rankulat Der Katholiko. [Fußnote] Der Griechenstaat, Als man in dem noch Schätze fand, [Fußnote] |
|  | 10 | Da bezahlt' es doch des Kaisers Hand Nicht mit Hülfe jener Zween: So köstlich Gut war hier zu sehn.  Den Krämer grüßte Gawan, Und als er sah, was der Mann |
|  | 15 | Feil bot für Wunderdinge, Er erwies ihm nicht geringe Ehre und ließ mit Neigen Sich Spang und Gürtel zeigen. Der Krämer sprach: »Hab ich fürwahr |
|  | 20 | Doch hier geseßen manches Jahr, Daß es kein Mann zu schauen Gewagt, nur edle Frauen, Was mein Kram für Schätze beut. Nährt euer Herz nun Mannheit, |
|  | 25 | So ist euch Alles zugedacht. Es ward aus fernem Land gebracht. Wenn ihr den Sieg errungen habt (Falls ihr zum Kampfe kommt getrabt, Und euch hier soll gelingen), So ist leicht mit mir dingen: |
|  | 564 | Denn was in meinem Krame liegt, Das gehört euch Alles, wenn ihr siegt. Zieht weiter und vertraut auf Gott. Hat euch Plippalinot, |
|  | 5 | Der Fährmann, hergewiesen? Noch von mancher Frau gepriesen Wird euer Kommen in dieß Land, Wenn sie erlöst eure Hand.  »Wollt ihr das Abenteur bestehn, |
|  | 10 | So laßt das Ross hier bei mir stehn: Vertraut mirs, ich bewahr es euch.« Mein Herr Gawan versetzte gleich: »Wüst ich, wenn ichs euch ließe, Ob ich wider euch verstieße! |
|  | 15 | Mich schreckt euer köstlich Gut: In so reichen Marschalls Hut Kam es nie, seit ichs geritten.« Der Krämer sprach mit holden Sitten: »Herr, ich selbst mit allen Schätzen |
|  | 20 | (Was soll ichs auseinandersetzen?) Bin euer, wenn das Glück euch lacht. Wem wär ich anders zugedacht?«  Gawan war so verwegen, Zu Fuß der Noth entgegen |
|  | 25 | Ging er kühn und unverzagt. Wie ich euch voraus gesagt, Das Schloß war großer Weite Und stand an jeder Seite Mit Mauern wohl zur Wehre. Um Sturm nicht eine Beere |
|  | 565 | Gäb es in dreißig Jahren. Was hätt es zu befahren? In der Mitte lag ein Anger; Das Lechfeld ist langer. |
|  | 5 | Viel Thürme ragten hoch empor. Die Märe meldet uns: als vor Dem Saale Gawan draußen stand, Da war das Dach bis an den Rand Bunt wie der Pfaun Gefieder: |
|  | 10 | So schillernd blickt' es nieder. Weder Regen noch der Schnee That dem Glanz des Daches weh.  Innen war die Burg geziert Mit allem Reichtum ausstaffiert; |
|  | 15 | Die Fenstersäulen wohl zu loben, Ein hoch Gewölbe drauf erhoben. Ruhebetten ohne Zahl An den Wänden überall; Steppdecken drauf von mancher Art, |
|  | 20 | Wie man sie schöner nie gewahrt. Der Fraun, die da geseßen, Jetzt hatt es keine vergeßen, Sie waren All gegangen. Von keiner ward empfangen, |
|  | 25 | Der doch Heil und Freiheit brachte, Wie Gawan zu thun gedachte. Sie hatten ihn doch wohl gesehn: Konnt ihnen Lieberes geschehn? Unrecht ists wohl von Allen: Er kam ihnen zu Gefallen. |
|  | 566 | Doch hatten sie nicht Schuld daran. Nun ging mein Herr Gawan In dem Saale hin und her, Zu schaun, was da zu schauen wär. |
|  | 5 | Da sah er dort an jener Wand – Ob zur rechten oder linken Hand – Eine Thür weit aufgethan: Da sollt ihm die Entscheidung nahn, Ob er hohen Preis erwürbe, |
|  | 10 | Oder um den Preis erstürbe.  Nun trat er zu dem Zimmer ein: Dem war des Estriches Schein Wie Glas so schlüpfrig und so klar. Das Lit merveil darinne war, |
|  | 15 | Das wunderbare Bette. Dem liefen auf der Glätte Von Rubin vier helle Scheiben; Kein Wind kann schneller treiben Als die Rollen wurden fortgeschoben. |
|  | 20 | Den Estrich muß ich euch loben: Von Sardinen, Jaspis, Chrysolith Getäfelt, wie es Klinschor rieth, Der dieses Werk hatt erdacht Und durch weise Zaubermacht |
|  | 25 | Geholt aus manchen Landen Die Steine, die da standen.  So schlüpfrig war der Estrich, Auf den Füßen konnte sich Herr Gawan kaum erhalten. Wenn er das Glück ließ walten |
|  | 567 | Und hin ging zu dem Bette, Schnell fuhr es von der Stätte, Darauf es Platz genommen. Wohl fühlt' er sich beklommen, |
|  | 5 | Zumal der Schild ihm lästig wird, Den so dringend ihm empfahl der Wirth. »Wie komm ich,« dacht er, »denn zu dir? Springst du hin und her vor mir, Ich will dich innen bringen, |
|  | 10 | Daß ich auch weiß zu springen.« Jetzo stand es vor ihm eben, Da eilt' er sich zum Sprung zu heben Und sprang auch glücklich mittendrein. Der Schnelle mag kein Gleichniss sein, |
|  | 15 | Wie das Bette fuhr bald rechts bald links. Wider die vier Wände gings, Hier ein Stoß, dort wieder Stöße: Die Burg erscholl von dem Getöse.  So ritt er manchen Ritt, der Ritter. |
|  | 20 | Furchtbarer donnert kein Gewitter; Die Posaunen alle Zumal in Einer Halle, Bliesen sie aus Hungersnoth Um das letzte Stückchen Brot, |
|  | 25 | Nicht ärger könnt es krachen. Gawan muste wachen, Lag er gleich im Bette. Wie sich der Held nun rette? Er hätte gern den Lärm gestillt; Doch zog er über sich den Schild, |
|  | 568 | Lag da und ließ den walten, Der sich Hülfe vorbehalten, Und den der Hülfe nie verdroß, Wenn ihm fromm das Herz erschloß, |
|  | 5 | Der seiner Hülfe Noth gewann. Der weise herzhafte Mann, Wird dem Kummer bekannt, Zu Hülfe ruft er Gottes Hand, Des stäts an Hülfe reichen: |
|  | 10 | Der wird ihm Hülfe reichen. Das ward an Gawan neu bewährt: Der seinen Preis noch stäts gemehrt Durch seine Kraft und seine Güte, Den bat er, daß er ihn behüte. |
|  | 15 | Das Krachen nahm ein Ende. Von jeder der vier Wände Gleich entfernt war die Stätte, Wo das wundervolle Bette Blieb auf dem Estriche stehn. |
|  | 20 | Noch sollt er größre Noth bestehn: Fünfhundert Wurfschwingen An verborgnen Federn hingen: Die wurden jetzt gezogen. Da kamen Steine geflogen |
|  | 25 | Auf das Bette wo er lag: Der Schild, dem Härte nicht gebrach, Schützte deckend sein Gebeine. Es waren Waßersteine, Hart genug, schwer und rund; Der Schild war hier und da doch wund. |
|  | 569 | Die Steine waren auch verthan. Nie empfunden hatt er bisheran So scharfe Würfe, wie da flogen. Nun waren auch zum Schuße Bogen |
|  | 5 | Gespannt, fünfhundert oder mehr. Die zielten allzumalen her Auf das Bette wo er lag. Wer solche Noth bestand, der mag Wohl reden über Pfeile. |
|  | 10 | Doch währt' es kurze Weile, Sie waren bald verstoben. Wer sich Gemach will loben, Gerath' in solches Bette nicht, Das ihm nicht viel Gemachs verspricht. |
|  | 15 | Jugend wohl möcht ergrauen, Das Gemach zu schauen, Das Gawan in dem Bette fand. Doch fühlt' er noch in Herz und Hand Sich keine Schwäche regen. |
|  | 20 | Der Stein und Pfeile Regen War nicht gänzlich abgeglitten: Gequetscht, wohl auch geschnitten War Gawan durch die Ringe. Schon wähnt' er, hiemit ginge |
|  | 25 | Nun seine Noth zu Ende: Da musten seine Hände Noch Preis erwerben im Streit. Denn sieh zu derselben Zeit Erschloß sich vor ihm eine Thür; Ein starker Bauer trat herfür, |
|  | 570 | Ein entsetzlicher Mann. Von Fischhäuten hatt er an Eine Mütze und ein Oberkleid Und desselben Stoffs zwei Hosen weit. |
|  | 5 | Einen Kolben in der Hand er trug, Die Keule dicker als ein Krug.  Der schritt gerad auf ihn daher; Nicht war es eben sein Begehr: Seines Kommens ihn verdroß. |
|  | 10 | Gawan dachte: »Der ist bloß; Da hab ich beßre Wehr und Hut.« Er richtete sich auf so gut, Als seine Müdigkeit es litt. Zurück trat Jener einen Schritt, |
|  | 15 | Als wollt er fliehen aus dem Haus, Und rief in seinem Zorn doch aus: »Von mir soll euch kein Leid geschehn; Doch will ich gleich zu sorgen gehn, Daß ihr zu Pfand das Leben gebt. |
|  | 20 | Der Teufel weiß, wie ihr noch lebt: Hat der euch vor dem Tod bewahrt, Doch bleibt euch Sterben ungespart: Des bring ich euch wohl innen; Laßt mich nur erst von hinnen.« |
|  | 25 | So trat der Bauer aus dem Haus. Mit dem Schwerte schlug im Saus Gawan vom Schilde sich die Schäfte. Die Pfeile waren durch die Kräfte Des Schußes meist hindurch gegangen, So daß sie in den Schienen klangen. |
|  | 571 | Gebrüll füllt jetzt die Hallen, Wie wenn zwanzig Trommeln schallen Zum Tanz bei einem Feste. Sein kühner Muth, der feste, |
|  | 5 | Den noch nie der Zagheit Schwert Verwundet hatte noch versehrt, Dachte: »Was soll jetzt geschehn?« Hier könnt es übel wohl ergehn. Will sich mein Leid noch mehren? |
|  | 10 | Hier gilt es sich zu wehren.« Er blickte nach des Bauern Thür: Ein starker Löwe sprang herfür, Einem Rosse gleich an Höhe. Gawan, der ungern flöhe, |
|  | 15 | Ergriff den Schild beim Riemen, Wie zur Wehr ihm mochte ziemen, Indem er auf den Estrich sprang. Der starke Löwe hatte lang Gefastet, Hunger macht ihn grimm; |
|  | 20 | Und doch erging es hier ihm schlimm; Zornig sprang er auf den Mann: Zur Wehre stellte sich Gawan.  Er hätt ihm schier den Schild entrungen; Durch den Schild war gedrungen |
|  | 25 | Beim ersten Griff seine Tatze. *Den* Griff hat selten eine Katze Durch solche Härte gethan. Mit Zucken wehrte sich Gawan, Der ihm ein Bein vom Leibe schwang. Der Leu auf dreien Füßen sprang; |
|  | 572 | Im Schilde blieb sein vierter Fuß. Niederschoß des Blutes Guß, Daß es den Estrich näßte: Nun stand Gawan erst feste. |
|  | 5 | Oft sprang der Leu empor an ihm, Seine Nase schnaubte ungestüm, Wenn er zähnebleckend stöhnte. Wenn man ihn so gewöhnte, Gute Leute zu verschmausen, |
|  | 10 | Möcht ich nicht mit ihm hausen. Im Kampf um Tod und Leben auch Missfiel Gawanen solcher Brauch.  Er hatt ihn schon so schwer verletzt: Allenthalben war benetzt |
|  | 15 | Das Gemach mit seinem Blut. Aufsprang der Leu mit zorngem Muth Und wollt ihn zucken unter sich: Gawan gab ihm einen Stich Durch die Brust bis an die Hand, |
|  | 20 | Davon des Löwen Zorn verschwand: Er stürzte nieder und war todt. So hat Gawan die große Noth Ueberwunden im Streit. Nun gedacht' er um die Zeit |
|  | 25 | Bei sich: »Was wäre mir nun gut? Ich säß nicht gern in diesem Blut: Auch will ich vor dem Bett mich wahren: Es weiß so toll umher zu fahren, Ich lege mich nicht wieder drein: Da müst ich wahrlich unklug sein.« |
|  | 573 | Doch so betäubt und sinnberaubt Von den Würfen war sein Haupt, Auch war ihm durch die Wunden Des Bluts so viel geschwunden, |
|  | 5 | Daß seine trotzige Kraft Jetzt allmählich war erschlafft, Und er schwindelnd nun zusammenbrach. Das Haupt ihm auf dem Löwen lag, Der Schild fiel nieder unter ihn. |
|  | 10 | Besaß er jemals Kraft und Sinn, Jetzt sind ihm beide weit entführt: Wer hat so unsanft ihn berührt?  Der Sinn verließ ihn völliglich. Sein Kopfkissen glich |
|  | 15 | Nicht jenem, das Gimele Von Monte Ribele, Die in Liedern wird gepriesen, Unterschob Kahenisen, Daß er den Preis verschlief in Ruh: [Fußnote] |
|  | 20 | Der Preis lief *diesem* Manne zu. Denn ihr habt ja wohl vernommen, Wie er von Sinnen ist gekommen, Daß er dalag ohne Leben, Wie sich Alles hat begeben. |
|  | 25 | Heimlich lauschend wards beschaut, Wie mit Blut war überthaut Der Kemenaten Estrich, Und Jedweder Leichen glich, Der Löwe und Herr Gawan. Eine Jungfrau wohlgethan |
|  | 574 | Lugte scheu von oben ein: Da erblich der lichte Schein Der Jungen, die verzagte, Daß drob die Alte klagte, |
|  | 5 | Arnive die weise. Doch gereicht es ihr zum Preise, Daß sie dem Ritter Hülfe bot Und ihn schützte vor dem Tod.  Sie selber ging nun schauen. |
|  | 10 | Da ward von der Frauen Durch das Fensterlein geblickt. Was ist es, daß der Himmel schickt? Sinds künftge Freudentage, Ist es währende Klage? |
|  | 15 | Der Ritter, sorgte sie, ist todt, Der Gedanke schuf ihr Noth, Da er so auf dem Löwen liegt Und auf kein ander Bett sich schmiegt. Sie sprach: »Mir ist von Herzen leid, |
|  | 20 | Wenn deine treue Mannheit Dein werthes Leben hat verloren: Hast du den Tod allhier erkoren Für uns Heimatlose, Gab dir Treue das zum Looße, |
|  | 25 | So erbarmt mich deine Tugend, Du habest Alter oder Jugend.« Zu allen Frauen sprach sie da, Da sie so den Helden liegen sah: »Ihr Frauen, die die Tauf empfingen, Fleht Gott, ihm Hülfe noch zu bringen. |
|  | 575 | Sie sandte zwei Jungfrauen Hinunter, nachzuschauen; Daß sie leise zu ihm schlichen Und nicht eher von ihm wichen, |
|  | 5 | Bis sie wüsten sichre Märe, Ob er am Leben wäre, Ob verfallen schon dem Tod; Beiden gab sie dieß Gebot. Die reinen süßen Maide, |
|  | 10 | Ob sie nicht weinten beide? Ja, Jedwede weinte, Jedwede Jammer peinte, Da sie ihn so gefunden, Daß von seinen Wunden |
|  | 15 | Der Schild im Blute schwebte. Sie besahn ihn, ob er lebte.  Die Eine jetzt mit klarer Hand Ihm den Helm vom Haupte band Und entschnürt' ihm die Fintalen sein. |
|  | 20 | Sie sah ein leichtes Schäumelein Vor seinem rothen Munde. Sie lauschte nach der Kunde, Ob sie seinen Athem spüre, Kein Leben mehr sich rühre: |
|  | 25 | Das lag noch mit dem Tod im Streit. Von Zobel stand auf seinem Kleid Ein gedoppelt Gampilon, Wie Ilinot der Breton Mit großem Preis das Wappen trug. Der brachte Würdigkeit genug, |
|  | 576 | Ein Jüngling, an sein Ende. Da rupften ihre Hände Zobel aus, und hielt ihn sacht Vor seine Nase, gab dann acht, |
|  | 5 | Ob sich sein Athem regte, Daß er sich leis bewegte.  Da fand sich Athem genug. Nun hieß sie ohne Verzug Nach dem Hofe springen |
|  | 10 | Und lautres Waßer bringen: Ihr Gespiel wohlgethan Bracht es eilends heran. Da schob die Magd ihr Ringelein Zwischen seiner Zähne Reihn: |
|  | 15 | Sie wust' es gar geschickt zu thun. Des Waßers goß die Gute nun Ein wenig nach und mählich mehr: Zu gießen brauchte sie nicht sehr, Bis er die Augen aufschwang. |
|  | 20 | Da bot er Dienst und sagte Dank Den holden Jungfrauen: »Daß ihr mich mustet schauen, Hier so ungezogen liegen! Wird es von euch verschwiegen, |
|  | 25 | Für Güte rechn ich das euch an: Eure Zucht bewährt ihr dran.«  Da sprach sie: »Ihr lagt und liegt, Wie der den höchsten Preis ersiegt. Ihr habt den Preis hier so behalten, Daß ihr mit Freuden möget alten: |
|  | 577 | Der Sieg ist eure Beute. Tröstet auch uns arme Leute: Steht es um eure Wunden so, Daß wir mit euch werden froh?« |
|  | 5 | Er sprach: »Säht ihr mich gerne leben, So sollt ihr mir Hülfe geben.« So bat er die Frauen: »Laßt meine Wunden schauen Aerzte, die sich drauf verstehn. |
|  | 10 | Soll ich der Kämpfe mehr bestehn, So geht und reicht den Helm mir her; Mein Leben schütz ich gern mit Wehr.« Sie sprachen: »Kampfes seid ihr ledig. Herr, laßt uns bleiben, seid so gnädig. |
|  | 15 | Doch geh Eine sich gewinnen Bei vier Königinnen Das Botenbrot, daß ihr am Leben. Auch soll man gut Gemach euch geben Und bereiten Arzenei: |
|  | 20 | Mit Salben pflegt man euch dabei Getreulich, die so heilsam sind Und so sanft und gelind, Daß von Quetschungen und Wunden Ihr alsbald müßt gesunden.« |
|  | 25 | Die Eine schnell von dannen sprang, Nicht mit lahmendem Gang: Die trug zu Hof die Märe, Daß er am Leben wäre, »So den Lebendigen gleich, Daß er uns noch freudenreich |
|  | 578 | Mit Freuden macht, geliebt es Gott. Nur ist ihm guter Hülfe Noth.« Sie riefen alle: »Dieu merzis.« Die alte Königin ließ |
|  | 5 | Ein Bette gleich bereiten Und davor den Teppich spreiten Bei einem guten Feuer. Heilsame Salben theuer, Gemischt mit kundigem Sinn, |
|  | 10 | Bracht herbei die Königin, Daß sie seine Wunden heile. Auch gebot sie in Eile Vier Frauen, daß sie gingen Seinen Harnisch ihr zu bringen; |
|  | 15 | Doch sollten sie ihn leise Entkleiden solcher Weise, »Daß er sich nicht braucht zu schämen. Einen Pfellel mögt ihr um euch nehmen, Und ihn entwappnen ungesehn. |
|  | 20 | Kann er schon vor Schwäche gehn, So geh er, oder tragt ihr ihn Zu Bette, wo ich bei ihm bin; Ich sorge, daß er sanft mag liegen. Wust er so im Kampf zu kriegen, |
|  | 25 | Daß er nicht ward von Herzen wund, So mach ich ihn wohl bald gesund. Eine Wund in seinem Herzen, Die müst uns Alle schmerzen: So wären wir mit ihm erschlagen, Müsten den Tod lebendig tragen.« |
|  | 579 | Nun, dieß Alles ward gethan. Entwappnet wurde Gawan, Alsdann zu Bett geleitet, Und ihm Beistand bereitet |
|  | 5 | Von solchen, die's verstunden. Da waren seiner Wunden An funfzig oder gar noch mehr. Da fand man durch des Panzers Wehr Die Pfeile nicht gar tief gedrückt, |
|  | 10 | Weil er den Schild davor gerückt. Die alte Königin nahm Warmen Wein und Diktam: Mit einem blauen Zindal strich Sie aus den Wunden säuberlich |
|  | 15 | Sein geronnen Blut, und verband Sie so, daß bald sein Leiden schwand. Wo der Helm war eingebogen, Das Haupt mit Beulen überzogen Von den Würfen und Schüßen |
|  | 20 | Diese Quetschungen müßen Nur weichen vor der Salbe Kraft Und der Aerztin Meisterschaft.  »Ich erleicht'r euch,« sprach die Hehre. »Kondrie la Sorziere |
|  | 25 | Besucht mich hier zuweilen: Was Arznei vermag zu heilen, Das lehrt sie mich. Seit Anfortas So schwer verwundet wurde, daß Man auf Hülfe für ihn sann, Hat diese Salb ihm wohlgethan; |
|  | 580 | Von Monsalväsche kommt sie her.« Da Gawan der Degen hehr Monsalväsch aus ihrem Mund Vernahm, da ward ihm Freude kund. |
|  | 5 | Er wähnt', es wäre nahebei. Da sprach der Degen falschesfrei, Gawan zu der Königin: »Bewustsein, Herrin, und Sinn, Die ich beide schon verloren, |
|  | 10 | Habt ihr zurückbeschworen In mein Herz mit Einem Mal; Auch lindert schon sich meine Qual. Hab ich Kraft nun und Sinn, So verdankt euch den Gewinn |
|  | 15 | Euer Dienstmann ganz allein.« Sie sprach: »Euch dankbar zu sein Müßen wir alle streben Und uns treulich Mühe geben. Folgt mir nur und sprecht nicht viel. |
|  | 20 | Eine Wurzel ich euch geben will, Daß ihr erquicklich schlafen müßt. Essens, Trinkens kein Gelüst Sollt ihr haben vor der Nacht. Kehrt euch dann wieder Leibesmacht, |
|  | 25 | So trag ich so viel Speis euch zu, Daß ihr wohl harrt bis Morgen fruh.«  Da legte sie in seinen Mund Eine Wurzel: er entschlief zur Stund. In Decken hüllte sie ihn tief, Daß er des Tages Rest verschlief. |
|  | 581 | Der Ehrenreiche, Schandenarme Lag sanft und warm in Schlafesarme; Nur fiel zuweilen Frost ihn an, Daß er zu niesen begann: |
|  | 5 | Das war der Salbe Wirken. Man sah ihn Fraun umzirken; Sie gingen aus und wieder ein Und trugen lichter Schönheit Schein. Doch musten alle halten |
|  | 10 | Arnivens Rath, der alten, Daß keine spräch und riefe, So lang der Held da schliefe. Verschließen ließ sie auch den Saal, Daß die Ritter allzumal, |
|  | 15 | Die Bürger und die Knechte, Vom bestandenen Gefechte Nichts erführen vor dem andern Tage. Da kam den Frauen neue Klage.  So schlief der Held bis an die Nacht. |
|  | 20 | Da war die Königin bedacht Ihm die Wurzel aus dem Mund zu thun. Er erwachte: trinken sollt er nun; Getränk und süße Speise Schafft' ihm herbei die weise. |
|  | 25 | Er richtete sich auf und saß. Auch schmeckt ihm wohl, was er aß. Manch schöne Frau da vor ihm stand: Nie ward ihm beßrer Dienst bekannt; Er ward mit großer Zucht gethan. Da spähte mein Herr Gawan |
|  | 582 | Bald nach diesen, bald nach jenen; Doch must er stäts sich sehnen Nach Orgelus, der klaren. Ihm war in seinen Jahren |
|  | 5 | Noch kein Weib so nah gegangen, Ob er Minne hatt empfangen, Ob ihm Minne blieb versagt. Da sprach der Held unverzagt Zu der alten Königin, |
|  | 10 | Arniven, seiner Aerztin:  »Frau, es kränkt mir meine Zucht Und schiene großen Hochmuths Frucht, Ließ' ich die Frauen vor mir stehn: Gebietet, daß sie sitzen gehn; |
|  | 15 | Oder laßt sie mit mir eßen.« »Herr, hier wird nicht geseßen Von ihrer Einer bis auf mich: Schämen müsten Alle sich, Dienten sie euch nicht gar gern: |
|  | 20 | Denn ihr seid unsrer Freude Stern. Jedoch was ihr gebieten wollt, Das leisten sie, sie sind euch hold.« Die hochgebornen Frauen Ließen ihrer Zucht wohl schauen: |
|  | 25 | Denn sie baten ihn zumal Mit holdem Mund, daß er beim Mal, Wenn es ihn nicht verdrieße, Sie vor ihm stehen ließe. Nun das vorbei ist, gehn sie wieder; Zum Schlafe legt sich Gawan nieder. |

### XII. Cidegast.

Inhalt.

Gawan, den Minnenoth nicht schlafen läßt, springt vom Lager und beschaut sich die Wunderburg. Auf dem Warthaus steht eine hohe Säule, die Alles abspiegelt, was sich im Umkreiß von sechs Meilen begiebt. Darin sieht er Orgelusen mit einem Ritter, dem Türkowiten, nach der Kampfwiese reiten. Er hält dieß, wie es in der That gemeint ist, für eine Herausforderung, wappnet sich, reitet hin und sticht auch diesen Kämpen der Herzogin ab. Diese reizt ihn wieder durch höhnische Reden, verheißt ihm aber Minne, wenn er ihr aus dem Klinschorwalde einen Kranz von dem Baume bringe, den König Gramoflanz hege. Diesen zu holen will er bei dem Waßer Sabins über die gefährliche Furt Ligweiß Prellius sprengen, stürzt aber mit dem Pferde in die reißende Flut und erreicht nur mit großer Noth das Gestade. Als er den Kranz bricht, erscheint Gramoflanz unbewaffnet, verschmäht aber den Kampf mit ihm, weil er nur mit Zweien zugleich zu kämpfen gewohnt sei. Gramoflanz hat Orgelusens Gemahl Cidegast erschlagen und sie selbst entführt, ohne sie gewinnen zu können; aus Rache stellt sie ihm jetzt nach dem Leben. Er liebt nun eine der vier Königinnen auf Schatelmerveil, die junge Itonjê, Gawans Schwester, deren Vater Lot jedoch seinen Vater Irot im Gruß erschlagen haben soll, weshalb er mit Lots Sohne Gawan ausnahmsweise zum Einzelkampfe bereit sei. Als sich Gawan zu erkennen giebt und für seinen Vater einzustehen erbietet, wird ein Zweikampf auf dem Plan vor Joflanze verabredet, zu dem sich beide Theile mit großem Gefolge von Rittern und Frauen, namentlich Gawan mit Artus und seiner Massenie (Ingesinde), einfinden sollen. Darauf sprengt Gawan, obwohl eine Brücke in der Nähe ist, über den Strom zurück und bringt Orgelusen den Kranz. Diese bittet ihm fußfällig ihre bisherige Härte ab, die ihn nur versuchen und für den Kampf mit Gramoflanz gewinnen sollte. Um an diesem Cidegasts Tod zu rächen, hat sie eine große Schar von Rittern, worunter Herzoge und Könige, um Sold und Minnelohn geworben (nur Parzival hatte sie verschmäht) und den reichen Kram (den Sekundille mit Kondrien la Sorziere und Malkreatüre dem Anfortas, und dieser Orgelusen, seiner Geliebten geschenkt) mit Klinschors Bewilligung vor das Thor des Schloßes gesetzt, damit Gramoflanz, weil ihr Besitz daran hing, zu dem Abenteuer gereizt würde und umkäme. Die Herzogin begleitet nun Gawan nach dem Schloße, von dessen Zinne sie erkannt und von Klinschors Ritterschaft eingeholt werden. Nach der Ueberfahrt, bei welcher sie Bene bewirthet, bedingt sich Plippalinot als Lischoisens Lösegeld aus Sekundillens Goldkram eine Harfe, Schwalbe genannt. Gawan schickt Artusen Brief und Boten nach Bems an der Korka im Lande Löver wegen seines Zweikampfes mit Gramoflanz. Arnive, der Gawan seinen Namen und nahe Verwandtschaft verheimlicht, versucht vergebens den Boten auszuforschen.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  | 583 | Wer ihm nun Schlummer nähme, Wenn jetzt ihm Schlummer käme, Der würde sich versündigen. Wir hörten uns verkündigen, |
|  | 5 | Welche Drangsal er bestanden, Wie seinen Preis viel Landen Kund that seines Kampfes Noth. Was der werthe Lanzelot Auf der Schwertbrücke litt, |
|  | 10 | Und als er Meljakanz bestritt, Das vergleicht sich diesen Schrecken nicht, Noch was von Garel man spricht, Dem reichen König unverzagt, Der es ritterlich gewagt, |
|  | 15 | Den Leu zu werfen vor den Saal Zu Nantes, vor den Herren all. Das Meßer holte auch Garel; Doch büßt' es schwer der Degen schnell In der marmornen Säule. |
|  | 20 | Trüg ein Maulthier die Pfeile, Es wär ihm allzuschwere Last, Die Gawan der muthge Gast Auf sein Herz abschnurren ließ, Wie ihn seine Kühnheit hieß. |
|  | 25 | Ligweiß Prellius die Furt, Und Erecks Noth, der Schoidelakurt Von Mabonagrein erstritt, Schuf nicht solch Leid, wie Gawan litt, Auch Iweins nicht (der stolze Degen Ließ den Guß nicht unterwegen |
|  | 584 | Auf der Aventüre Stein): [Fußnote] Fügt in Eins all diese Pein, Noch größre Noth bestand Gawan, Wer Ungemach ermeßen kann. |
|  | 5 | Welche Noth mag ich nun meinen? Will s nicht zu früh euch scheinen, So mach ich euch bekannt damit. Orgeluse kam mit schnellem Schritt In Gawanens Herz gegangen, |
|  | 10 | Wo er Zagheit nie empfangen, Nur hohen Muth und kühnen Sinn. Wie geschahs, wie barg sich drin Die große Frau in kleiner Statt? Sie kam so einen engen Pfad |
|  | 15 | In Gawans beklommnes Herz, Daß all sein übriger Schmerz Neben dieser Noth verschwand. Es war doch eine niedre Wand, Die solch hohes Weib verdeckte, |
|  | 20 | Der zu dienen nichts erschreckte Sein dienstliches Wachen. Niemand soll drüber lachen, Daß also wehrhaften Mann Ein Weib so überwinden kann. |
|  | 25 | Alle Welt, was soll das sein? Nun lehrt der Minne Zorn ihn Pein, Der hohen Preis sich hat erjagt. Wehrlich und unverzagt Hat sie ihn doch befunden. Gewalt zu thun dem Wunden, |
|  | 585 | Kanns ihrer Ehre frommen? Sollt ihm zu Gut nicht kommen. Daß sie ihn bei voller Kraft Wider Willen zwang in ihre Haft? |
|  | 5 | Frau Minne, wollt ihr Preis erjagen, So laßt bescheidentlich euch sagen, Ehre kann euch dieß nicht bringen. Da Gawan in allen Dingen That nach eurer Huld Gebot. |
|  | 10 | Desgleichen auch sein Vater Lot, Und all sein mütterlich Geschlecht Euch zu Diensten war gerecht Schon seit jenem Mazadan, Welchen gegen Feimorgan |
|  | 15 | Terredelaschoi entführte, Da eure Macht sein Herz berührte. Von Mazadans Nachkommen Hat man noch stäts vernommen, Daß Keiner jemals von euch ließ. |
|  | 20 | Ither auch von Gahevieß Hat euer Wappenkleid getragen: Hört' eine Frau nur von ihm sagen, Die bedachte sich nicht lang, Auf seines Namens bloßen Klang |
|  | 25 | Sich überwunden zu gestehn: Wie jene denn, die ihn gesehn? Der war frohe Zeit gekommen. An dem ward euch viel Dienst benommen.  Nun gebt Gawanen auch den Tod Wie seinem Vetter Ilinot, |
|  | 586 | Den eure Macht so lange zwang, Bis der Junge, Süße rang Nach der Liebsten günstgem Blick; Florie wars von Kanedick. |
|  | 5 | Früh must er seine Heimat fliehn; Ihn erzog die Königin; Er sah Britannien nicht mehr. Mit Minne lud sie ihn so schwer, Es trieb ihn auch aus ihrem Land. |
|  | 10 | Zuletzt in ihrem Dienste fand Man ihn todt; ihr habts vernommen. Gawans Geschlecht ist oft gekommen Durch Minn in herzliche Beschwer. Ich nenn euch seiner Vettern mehr, |
|  | 15 | Denen auch von Minne wurde weh. Wie zwang der blutige Schnee Parzivals getreuen Sinn? Das schuf sein Weib, die Königin. Galoes und Gachmureten |
|  | 20 | Habt ihr zu Boden so getreten, Daß sie auf der Bahre lagen. Itonjê die junge muste tragen, Die schöne Schwester Gawans, Mit Treuen um Roi Gramoflanz |
|  | 25 | Der Minne peinlichen Streit. Frau Minne, schuft ihr nicht auch Leid Sürdamur um Alexandern? [Fußnote] Dem Einen wie dem Andern, Die Gawanen zum Verwandten hatten, Wolltet ihr es nie gestatten |
|  | 587 | Eure Feßel nicht zu tragen: Nun wollt ihr Preis an ihm erjagen.  Ihr solltet Kraft der Kraft erwiedern Und ließet Gawan frei, den Biedern. |
|  | 5 | Ihn schmerzen noch die Wunden: Bezwingt erst die Gesunden. Schon Mancher viel von Minne sang, Den Minne nie so sehr bezwang; *Ich* möcht es in Geduld ertragen: |
|  | 10 | Verliebte Herzen solltens klagen, Wie ihr den von Norweg schlagt in Banden; Die Aventür hatt er bestanden: Da traf den Armen allzubitter Der Minne schauriges Gewitter. |
|  | 15 | »Weh,« sprach er, »daß zur Ruhestätte Mir ward dieß ruhelose Bette! Das eine hat mich wund gemacht; Das andre quält mir über Nacht Mit Liebessehnen Herz und Sinn. |
|  | 20 | Orgelus die Herzogin Muß Genad an mir begehn, Soll ich noch frohe Tage sehn.« Wie er vor Ungeduld sich wand, Zerriß ihm mancher Wundverband. |
|  | 25 | In solchem Ungemache lag Der Held, bis ihn beschien der Tag. Den hatt er unsanft erharrt. Ich weiß, daß oft ihm wohler ward In manchem scharfen Schwerterstreit Als heut in seiner Ruhezeit. |
|  | 588 | Soll ein Leid an seines reichen Will seins ein Minner ihm vergleichen, Von Minne werd er erst gesund, Und dann wie er von Pfeilen wund: |
|  | 5 | Das schmerzt vielleicht ihn schon so sehr Als all sein Liebesschmerz vorher.  Gawan trug Minn und andre Noth. Da schien des Tages Morgenroth, Daß seiner großen Kerzen Schein |
|  | 10 | Schier verdunkelt muste sein. Vom Bette sprang der Weigand. Da war all seine Leinewand Von Blut und Eisenrost befleckt. Doch war ein Stuhl für ihn bedeckt |
|  | 15 | Mit Hos und Hemd von Buckeram: Dem Wechsel war er gar nicht gram. Dann war ein Marderhut bereit, Von gleichem Pelz ein Unterkleid; Darüber kam ein weit Gewand |
|  | 20 | Von Zeuch aus Arras hergesandt. Zwei Stiefeln standen auch dabei, Nicht zu eng, doch schön und neu. [Fußnote]  Die neuen Kleider legt' er an: Da schritt mein Herr Gawan |
|  | 25 | Zu des Zimmers Thür hinaus. Nun ging er hin und her im Haus, Bis er den reichen Pallas fand. Sein Auge hatt in keinem Land Solche Pracht noch erschaut, Wie hier verwandt war und verbaut. |
|  | 589 | Zu einem Bau von mäßger Weite Gings auf im Saal an Einer Seite: Stufen führten in der Runde Zu der herlichen Rotunde. |
|  | 5 | In ihr stand eine Säule stolz, Nicht etwa aus faulem Holz, Nein, schön und licht, dabei so stark Und groß, der Frau Kamille Sarg [Fußnote] Hätte wohl darauf gestanden. |
|  | 10 | Aus Feirefissens Landen Brachte Klinschor der weise, Was hier prangt' im Kreise.  Runder sah man Zelte nie. Einem Meister der Geometrie, |
|  | 15 | Der es schaffen wollen, Hätte Kunst gebrechen sollen: Geschaffen hatt es Zauberlist. Diamant und Amethist (Die Märe hat es uns verrathen), |
|  | 20 | Topasen und Granaten, Chrysolithen und Rubinen, Smaragden und Sardinen Schmückten alle Fenster reich. Weit und hoch, den Säulen gleich, |
|  | 25 | Die sich zwischen Fenstern hoben, War verziert die Decke droben.  Doch keine Säule zeigte sich, Die der großen Säule glich, Die in des Raumes Mitte stund: Die Aventüre thut uns kund, |
|  | 590 | Viel Wunder zeigte sich daran. Schaulustig stieg Herr Gawan Auf dieß Warthaus allein Zu manchem kostbaren Stein. |
|  | 5 | Da fand er Wunder übergroß, Daß ihn des Schauens nicht verdroß Ihn dauchte, daß er Fern und Nähe In der großen Säul gespiegelt sähe. Die Länder drehten sich im Kreise, |
|  | 10 | Es drängten wie in Kampfesweise Die großen Berg einander. In der Säule fand er Leute reiten, Leute gehn, Diesen laufen, jenen stehn. |
|  | 15 | In ein Fenster setzte sich Gawan Und sah das Wunder staunend an.  Da kam die alte Arnive Mit ihrer Tochter Sangive Und ihren beiden Enkelinnen: |
|  | 20 | Ihm nahten die vier Königinnen. Gawan sprang auf, als er sie sah. Arnive sprach, die alte, da: »Herr, ihr solltet noch der Ruhe pflegen. Wollt ihr der Ruh euch schon begeben, |
|  | 25 | Ihr seid dazu noch allzuschwach; Ihr braucht nicht neues Ungemach.« Da sprach er: »Frau und Meisterin, Mir hat so viel Kraft und Sinn Eure Kunst zurückgegeben, Ich wills euch danken all mein Leben.« |
|  | 591 | Die Köngin sprach: »War es nicht Tand, Daß ihr mich Meisterin genannt, So laßt es durch die That mich schauen, Indem ihr küsset diese Frauen. |
|  | 5 | Ihr könnt nicht Schimpf davon gewinnen: Sie sind geborne Königinnen.« Dieser Bitte freut' er sich: Die Frauen küsst' er minniglich, Sangiven erst, dann Itonjê |
|  | 10 | Und die süße Kondriê; Selbfünfter setzt' er dann sich nieder; Prüfend blickt' er hin und wieder Auf der Jungfraun klaren Leib. Doch bewirkte das ein Weib, |
|  | 15 | Die in seinem Herzen lag, Daß all ihr Glanz ein Nebeltag Ihm gegen Orgeluse war. Ihm schien so minniglich und klar Von Logrois die Herzogin, |
|  | 20 | Sie benahm ihm Herz und Sinn.  Nun, auch dieß war abgethan: Mit Kuss empfangen war Gawan Von den Frauen allen drein. Die trugen also lichten Schein, |
|  | 25 | Es mochte wohl ein Herz verwunden, Das nicht für Andre schon empfunden. Seine Meisterin frug er da Nach der Säule, die er vor sich sah, Daß sie ihm sagte Märe Wie es damit doch wäre. |
|  | 592 | Da sprach sie: »Herr, dieser Stein Warf bei Tag und Nacht den Schein, Seit er zuerst mir ward bekannt, Sechs Meilen weit umher im Land, |
|  | 5 | So daß man drin gespiegelt sah, Was binnen diesem Raum geschah Auf dem Waßer, auf dem Felde: Von Allem giebt er Melde. Den Vogel wie das Säugethier, |
|  | 10 | Den Gast und den vom Waldrevier, In seinem Spiegel schauet man Den heimschen wie den fremden Mann. Sein Schimmer reicht sechs Meilen weit; Er hat auch solche Festigkeit, |
|  | 15 | Von seiner Stelle rückte, Wie er Hau und Hammer zückte, Ihn nicht der allerstärkste Schmied. Er ward geraubt zu Thabronit Der Köngin Sekundille: |
|  | 20 | Denn gewiss wars nicht ihr Wille.«  In der Säule sah Gawan Da einen Ritter heran Reiten mit einer Frauen: Die mocht' er deutlich schauen. |
|  | 25 | Die Frau bedaucht ihn schön und klar. Mann und Ross gewappnet war, Und der Helm schön verziert. Sie kamen hastig galoppiert Durch den Hohlweg auf den Plan: Seintwegen ward ihr Ritt gethan. |
|  | 593 | Die beiden ritten aus dem Holze Die Straße, wie Lischois, der stolze, Den er vom Ross tjostierte. Die schöne Fraue führte |
|  | 5 | Den Ritter an dem Zaume her: Tiostieren wollt auch er. Zum Fenster kehrt sich Gawan um, Nicht mindert sich sein Leid darum. Die Säule hatt ihn nicht betrogen: |
|  | 10 | Denn dort sieht er ungelogen Orgelusen de Logrois Und einen Ritter kurtois Reiten auf den Kampfeswasen. Wie die Nieswurz in der Nasen |
|  | 15 | Scharf wirkt und strenge, So in des Herzens Enge Fuhr ihm die Herzogin mit Pein Durch die Augen oben ein.  Weh, ein hülfloser Mann |
|  | 20 | Ist gegen Minne Herr Gawan. Als er den Ritter kommen sah, Zu seiner Meisterin sprach er da: »Dort fährt ein Ritter einher, Herrin, mit gezücktem Sper. |
|  | 25 | Er will sich Suchens unterwinden: So soll er, was er sucht, denn finden. Da er Ritterschaft begehrt, So sei ihm Streit von mir gewährt. Doch welche Frau geleitet ihn?« Sie sprach: »Es ist die Herzogin |
|  | 594 | Von Logrois, das schöne Weib. Wem will sie feindlich an den Leib? Den Türken seh ich mit ihr kommen, Von dem man immer hat vernommen, |
|  | 5 | Sein Herz sei kühn und unverzagt. Er hat mit Speren Preis erjagt, Es zierte dreifach wohl ein Land. Wider seine starke Hand Sollt ihr noch Kampf vermeiden: |
|  | 10 | Ihr mögt nicht Kampf erleiden, Ihr seid zum Kampf noch allzuwund. Und wärt ihr völlig auch gesund, Ich rieth' euch Kampf mit ihm nicht an.« Da sprach mein Herr Gawan: |
|  | 15 | »Ihr sagt mir, daß ich Herr hier wäre: Wer denn wider meine Ehre Ritterschaft hier suchen kommt, Heraus, wofern ihm Kämpfen frommt! Frau, laßt mich meine Rüstung sehn.« |
|  | 20 | Groß Weinen sah man da geschehn Von den Frauen allen vieren. Sie sprachen: »Wollt ihr zieren Euern Ruhm mit neuem Preise, So kämpft in keiner Weise. |
|  | 25 | Fändet ihr vor ihm den Tod, Schrecklich wüchs erst unsre Noth. Und ob ihr ihm das Leben nähmt, Wenn ihr in den Harnisch kämt, Stürbt ihr an den alten Wunden: Uns würde nimmer Heil gefunden.« |
|  | 595 | Gawan mit großem Kummer rang, Ihr hört wohl selber, was ihn zwang. Als Beschimpfung hatt er aufgenommen Des kühnen Türkowiten Kommen; |
|  | 5 | Ihn schmerzten auch die Wunden sehr Und die Minne noch viel mehr, Dazu der Jammer dieser Frauen: Denn ihre Güte war zu schauen. Er bat, daß sie das Weinen mieden; |
|  | 10 | Sein Mund begehrte doch entschieden Harnisch, Ross und Schild und Schwert. Die vier klaren Frauen werth Wollten in den Saal ihn bringen. Er bat sie, daß sie vor ihm gingen |
|  | 15 | Hinab. wo die andern waren, Die süßen und die klaren.  Als Gawan zu seiner Fahrt Von den Fraun gewappnet ward, Lichte Augen weinten da; |
|  | 20 | Obwohl es so geheim geschah, Daß es Niemand erfuhr, Als der gute Krämer nur, Der sein Ross befahl zu streichen. Hinaus sah man den Helden schleichen, |
|  | 25 | Wo Gringuljet das Ross ihm stund. Doch war er noch so schwach und wund, Daß er den Schild mit Mühe trug; Durchlöchert war der auch genug.  Da schwang sich Herr Gawan zu Ross Und wandte sich von dem Schloß |
|  | 596 | Zu seines treuen Wirthes Haus, Der ihm willig überaus Alles gab, was sein Begehr. Von ihm empfing er einen Sper |
|  | 5 | Unbeschabt und wohl zu loben. Er hatte manchen aufgehoben Jenseits auf seinem Wiesenplan. Da bat ihn mein Herr Gawan: »Schafft mich hinüber balde.« |
|  | 10 | In einer breiten Schalde Fuhr der ihn über an den Strand, Wo er den Türkowiten fand, Den werthen Helden hochgemuth. Der war vor Schand in solcher Hut, |
|  | 15 | Daß Niemand Tadel an ihm fand; Auch ward der Preis ihm zuerkannt: Wer eine Lanze mit ihm brach, Daß er hinterm Rosse lag Von seiner Tjost mit jähem Fall. |
|  | 20 | Also hatt er sie noch all, Die wider ihn geritten, Mit Tjosten überstritten. Auch gab sich aus der Degen werth, Mit der Lanze wollt er, sonder Schwert, |
|  | 25 | Hohen Preis erwerben Oder seinen Preis verderben. Und wer den Preis erränge, Daß er vom Ross ihn schwänge, Dem wollt er sich nicht weiter wehren Er wollt ihm Sicherheit gewähren. |
|  | 597 | Das erfuhr Herr Gawan Von dem, der manches Pfand gewann. Plippalinot nahm also Pfand: Ward ihm bei der Tjost bekannt, |
|  | 5 | Daß Einer fiel, der Andre saß, So empfing er ohne Beider Haß Des Verlust und des Gewinn: Das ist das Ross, das zog er hin Gleichviel, ob sie sich satt geritten. |
|  | 10 | Wer sich Preis, wer Schmach erstritten, Das entschieden ihm die Frauen; Die mochten manchen Zweikampf schauen. Den Held er fest zu sitzen bat, Er zog das Ross ihm ans Gestad, |
|  | 15 | Er bot den Schild ihm und den Sper. Nun fuhr der Türkowit einher Galoppierend wie ein Mann, Der seine Tjost wohl meßen kann. Nicht zu hoch und nicht zu tief. |
|  | 20 | Hurtig ihm entgegenlief Von Monsalväsche Gringuljet, Das nach Gawans Willen thät, Wie der Zaum ihm Weisung gab: So lief es auf den Plan im Trab. |
|  | 25 | Hurtig, tiostiert geschwind! Einher fährt König Lotens Kind Kühn und unerschrocken itzt. Wißt ihr, wo die Helmschnur sitzt? Da traf ihn hin der Türkowite. Gawan lehrt' ihn andre Sitte, |
|  | 598 | Er traf ihn durch des Helms Visier. Offenkundig ward es hier, Wer der Besiegte wäre. An dem kurzen starken Spere |
|  | 5 | Empfing den Helm Herr Gawan: Fort ritt der Helm, dort lag der Mann, So lang der Mannheit Blume, Bis er hier zu Gawans Ruhme Das Gras gedeckt mit jähem Fall, |
|  | 10 | Daß seines Helmschmucks Zierden all Im Thau mit Blumen stritten. Gawan kam hingeritten, Wo er Sicherheit von ihm gewann. Da sprach das Ross der Fährmann an: |
|  | 15 | Das war sein Recht, wer streitet drum? »Ihr freut euch (wißt ihr auch warum?)« Sprach Orgelus die Schöne, Daß sie Gawanen höhne, »Weil des starken Löwen Fuß |
|  | 20 | Euch im Schilde folgen muß; Und wollt hier neuen Preis empfahn, Da diese Frauen alle sahn, Wie ihr tiostieren könnt: Sei euch die Freude denn gegönnt. |
|  | 25 | Wohl dankt ihrs billig euerm Heil, Daß sich an euch das Lit merveil So wenig hat gerochen. Zwar ist euer Schild zerbrochen, Als wär euch doch, was Streit heißt, kund. Doch seid ihr sicherlich zu wund |
|  | 599 | Zu neuem Lanzenbrechen, Wärs auch nur Gänsestechen. Gleicht euer Schild nun einem Sieb, So ists euch rühmenshalber lieb, |
|  | 5 | Daß ihn so mancher Pfeil zerbrach. Flieht klüglich neues Ungemach Nach so viel Schüßen, so viel Pfeilen: Laßt euch erst den Finger heilen. Reitet wieder zu den Frauen: |
|  | 10 | Wie dürftet ihr euch wohl getrauen Neuen Kampf noch zu bestehn, Wär euch selbst zum Lohn ersehn Meiner Minne Gewinn?« Da sprach er zu der Herzogin: |
|  | 15 | »Herrin, meine Wunden Haben Hülfe schon gefunden. Wenn ihr mir nun zu Hülfe kämt, Daß ihr meine Minne nähmt, So kennt' ich nicht so große Nöthe, |
|  | 20 | Darin ich euch nicht Dienste böte. Sie sprach: »Ich laß euch reiten (Neuen Preis zu erstreiten) Neben mir, geliebt es euch.« Aller Freuden ward da reich |
|  | 25 | Der stolze werthe Gawan. Den Türken sandt er gleich hindann Mit seinem Wirth Plippalinot, Durch den er aus der Burg entbot, Es möchten gütig seiner wahr Nehmen dort die Frauen klar. |
|  | 600 | Gawans Sper war ganz geblieben, Wie heftig sie zum Kampf getrieben Die Rosse mit der Schenkel Kraft. In seiner Hand führt' er den Schaft |
|  | 5 | Von der blühenden Aue. Wohl weinte manche Fraue, Die ihn von dannen reiten sah. Arnive sprach, die Königin, da: »Unser Trost traf eine Wahl |
|  | 10 | Den Augen süß, des Herzens Qual. Wir sehn ihn folgen mit Verdruß Gen Ligweiß Prelljus Orgelus der Herzogin. Seinen Wunden bringt es Ungewinn.« |
|  | 15 | Vierhundert Frauen sah man klagen; Hin ritt er, neuen Preis erjagen.  Wie schwer er noch verwundet war, *Der* Noth vergaß er ganz und gar Ueber Orgelusens Glanz. |
|  | 20 | Sie sprach: »Ihr sollt mir einen Kranz Von eines Baumes Reise Holen. Seht, ich preise Euch um die That, wollt ihrs gewähren: Meine Minne dürft ihr dann begehren.« |
|  | 25 | Da sprach er: »Herrin, wo das Reis Auch stehe, das so hohen Preis Mir soll zum Heile tragen, Daß ich, Frau, euch dürfe klagen Erhörung hoffend meine Noth, Ich brech es, wehrt mirs nicht der Tod.« |
|  | 601 | Wohl standen da viel Blumen licht, Doch glichen sie der Farbe nicht, Die er an Orgelusen sah. Gedacht' er ihrer, ihm geschah |
|  | 5 | So wohl, sein altes Ungemach Ließ mit allen Schmerzen nach. So ritt sie mit dem Gaste Von der Burg wohl eine Raste, Grad war die Straße und geraum, |
|  | 10 | Vor eines grünen Waldes Saum. Tämris und Prisin Waren all die Bäume drin; Man nannt ihn nur den Klinschors-Tann. Da sprach der kühne Held Gawan: |
|  | 15 | »Wo brech ich, Herrin, nun den Kranz, Von dem mein wundes Herz wird ganz?«  Was stieß er sie nicht nieder, Wie es wohl hin und wieder Geschehn ist schönen Frauen? |
|  | 20 | Sie sprach: »Ich laß euch schauen, Wo ihr Preis erwerbt zur Stunde.« Feldüber tiefem Schlunde So nahe ritten sie heran, Daß sie den Baum des Kranzes sahn. |
|  | 25 | Sie sprach zu ihm: »Herr, jenen Stamm, Den heget, der mir Freude nahm: Bringt ihr mir davon ein Reis, So ward um Minne höhrer Preis Nie einem Ritter zum Gewinn.« Also sprach die Herzogin. |
|  | 602 | »Ich kann nicht weiter mit euch reiten; Wollt ihr fürbaß, mög euch Gott geleiten: So dürft ihrs länger nicht verhängen: Das Ross von dieser Höhe sprengen |
|  | 5 | Müßt ihr nach kühnen Herzens Schluß Ueber Ligweiß Prellius.«  Stille hielt sie auf dem Plan; Weiter ritt Herr Gawan. Da vernahm er jähen Waßers Fall: |
|  | 10 | Durchbrochen hatt es sich ein Thal Weit, tief, schier unzugänglich. Da nahm Gawan nicht bänglich Das Ross mit Schenkeln und mit Sporen: So triebs der Degen wohlgeboren, |
|  | 15 | Daß es jenseits das Gestad Mit zweien Füßen betrat. Nach dem Sprunge stürzte Ross und Mann; Die Herzogin sahs weinend an. Voll und reißend ging die Flut; |
|  | 20 | Gawan en kam die Kraft zu gut, Doch drückt' ihn seiner Rüstung Last. Da sah er eines Baumes Ast Ragen zwischen Felsenriffen: Der Starke hatt ihn bald ergriffen: |
|  | 25 | Denn er lebte gern noch mehr. An seiner Seite schwamm sein Sper: Den ergriff der Weigand Und stieg hinauf an das Land.  Gringuljet schwamm auf und nieder: Ihm hülfe gern der Degen bieder; |
|  | 603 | Doch wie der Strom es mit sich riß, Folgt' er nicht ohne Hinderniss. Schwer drückt der Harnisch, den er trug Wunden hatt er auch genug. |
|  | 5 | Nun trieb es ihm ein Wirbel her, Daß ers erreichte mit dem Sper Hier, wo der Regen weiten Fluß Gebrochen hatte seinem Guß Durch einer tiefen Halde Saum |
|  | 10 | Des gespaltnen Ufers Raum Kam dem armen Ross zu gut: Mit dem Spere zog ers aus der Flut So nahe zu sich an den Strand, Daß den Zaum ergriff des Helden Hand. |
|  | 15 | So zog mein Herr Gawan Das Ross hinaus auf den Plan. Es schüttelte sich: der Schild glitt nieder. Er gürtete dem Rosse wieder Und nahm den Schild an seinen Arm. |
|  | 20 | Wen nicht grämen will sein Harm, Den tadl ich nicht; doch hatt er Noth! Das schuf der Minne streng Gebot. Der schönen Orgeluse Glanz Trieb den Degen nach dem Kranz. |
|  | 25 | Doch verwegen war die Fahrt: Der Baum war also bewahrt, Es müsten um den Kranz ihr Leben Seinesgleichen Zwei wohl geben: Ihn hegte König Gramoflanz. Gawan brach jedoch den Kranz. |
|  | 604 | Jenes Waßer hieß Sabins. Gawan holte bittern Zins, Als er drein fiel mit dem Pferde Wie hold sich Orgelus geberde, |
|  | 5 | Ich ränge nicht nach ihrer Minne. Ich weiß zu wohl was ich beginne.  Als das Reis sich Gawan brach, Und der Kranz ward seines Helmes Dach, Da ritt zu ihm ein Ritter kühn: |
|  | 10 | Den sah er in den Jahren blühn, Nicht zu jungen, noch zu alten. Ihn lehrte Hochmuth solch Verhalten: Wie viel zu Leid ihm ward gethan, Doch stritt er nicht mit Einem Mann: |
|  | 15 | Es musten Zwei sein oder mehr. Sein stolzes Herz war so hehr, Was ihm Einer that zu Leid, Darum erhob er keinen Streit.  Le fils dü Roi Irot |
|  | 20 | Gawanen guten Morgen bot; Das war der König Gramoflanz. Da sprach er: »Herr, auf diesen Kranz Hab ich noch nicht ganz verzichtet. Mein Gruß hätt anders euch berichtet, |
|  | 25 | Wenn eurer zweie wären, Die ihren Preis zu mehren Sich kühnlich unterfangen, Meines Baums ein Reis zu langen. Die sollten mir zu Rede stehn: So aber muß ich es verschmähn.« |
|  | 605 | Ungern auch Gawan mit ihm stritt, Da der König wehrlos ritt; Doch trug der Sperverderber Einen jährigen Sperber: |
|  | 5 | Der stand auf seiner weißen Hand; Itonjê hatt ihn ihm gesandt, Gawanens holde Schwester. Ein Pfaunhut von Sinzester Wars, der ihm zu Haupte saß, |
|  | 10 | Von Sammet grün wie das Gras War der Mantel, den er führte; Vom Pferde hangend rührte Rechts und links die Erde schier Des Hermelinbesatzes Zier. |
|  | 15 | Nicht zu groß, doch stark genug War das Pferd, das ihn trug, Um Pferdesschöne nicht betrogen, Am Zaum aus Dänmark hergezogen; Oder kam es auf dem Meer? |
|  | 20 | Der König ritt ohn alle Wehr; Auch sein Schwert führt' er nicht. »Von Kampf giebt euer Schild Bericht,« Sprach der König Gramoflanz, »Wenig blieb des Schildes ganz: |
|  | 25 | Durch solchen Kampf ward euch zu Theil, Seh ich wohl, das Lit merveil. Ihr habt das Abenteur vollbracht, Das mir wurde zugedacht, Wenn auch Klinschor immerdar, Der weise, mir befreundet war, |
|  | 606 | Und ich mit ihr nur kriege, Die durch der Minne Siege Hat die Oberhand behalten. Sie läßt den Zorn noch schalten |
|  | 5 | Wider mich. Auch zwingt sie Noth: Cidegasten schlug ich todt, Selbvierten, ihren werthen Mann. Sie selber führt ich so hindann. Ich bot die Kron ihr, bot mein Land; |
|  | 10 | Doch wie ihr Dienst bot meine Hand, Haß bot ihr Herz mir immerdar. So hielt ich flehend sie ein Jahr Und konnte Minne nicht erjagen. Ich muß mein Herzeleid euch klagen: |
|  | 15 | Ich weiß, daß sie euch Minne bot, Weil ihr hier sinnt auf meinen Tod. Wärt ihr selbander nun gekommen, Mir das Leben hättet ihr benommen, Oder ihr wärt beid erstorben: |
|  | 20 | Den Lohn hätt euch ihr Dienst erworben.  »Doch jetzt nach andrer Minne geht Mein Herz, das euch um Gnade fleht, Da ihr zu Terre merveile seid Geworden Herr. Durch kühnen Streit |
|  | 25 | Habt ihr dort den Preis behalten. Laßt ihr nun Güte walten, So helfet mir bei einer Magd, Nach der mein Herz sich sehnend klagt. Sie ist König Lotens Kind: Alle die auf Erden sind, |
|  | 607 | Zwangen nimmer mich so sehr. Sie sandte mir ihr Kleinod her. Gelobt von mir der schönen Maid Getreue Dienstbeflißenheit. |
|  | 5 | Wohl hoff ich auch, sie ist mir hold; Sie hat mir Noth genug gezollt: Seit Orgelus die Herzogin Mit feindselger Worte Sinn Ihre Minne mir versagte: |
|  | 10 | Wenn ich Preis seitdem erjagte, So ward mir nimmer wohl noch weh Als um die schöne Itonjê. Leider sah ich sie noch nicht. Wenn eure Gunst mir Trost verspricht, |
|  | 15 | So bringt dieß kleine Ringelein Der klaren süßen Herrin mein. Kampf findet ihr hier nicht fürwahr, Ihr kämet denn in größrer Schar, Zu zweien oder mehren gleich. |
|  | 20 | Wie ehrt' es mich, erschlug ich euch, Oder erzwänge Sicherheit Von euch? stäts mied ich solchen Streit.«  »Ich dächte doch,« sprach Herr Gawan, »Ich wär ein wehrlicher Mann. |
|  | 25 | Wenn ihr damit nicht Preis erjagt, So ihr im Zweikampf mich erschlagt, So mehrt es auch nicht meinen Preis, Daß meine Hand sich brach dieß Reis. Aber ehrt' es mich wohl sehr, Erschlüg ich hier euch ohne Wehr? |
|  | 608 | Euer Bote will ich sein: Gebt mir her das Ringelein Und laßt mich euern Dienst ihr sagen Und eures Herzens sehnlich Klagen.« |
|  | 5 | Der König nahm es dankend an. Da frug ihn aber Gawan: »Da ihr mit mir verschmäht den Streit, So sagt mir, Herr, wer ihr seid?«  »Euch ists mit Nichten lästerlich,« |
|  | 10 | Sprach Gramoflanz, »ich nenne mich: Mein Vater hieß Irot; Den erschlug der König Lot. Ich bin der König Gramoflanz. Meines Herzens Muth war stäts so ganz, |
|  | 15 | Daß ich zu keinen Zeiten Wegen Kränkung mochte streiten, Die mir that ein einzger Mann. Von Einem nur, er heißt Gawan, Hab ich so viel Preis vernommen, |
|  | 20 | Mit ihm zu streiten würd ich kommen. So wird mein altes Leid gerochen: Sein Vater hat die Treu gebrochen, Im Gruß er meinen Vater schlug. Zu rächen hab ichs Grund genug. |
|  | 25 | Dieweil ist Lot gestorben; Doch Gawan hat erworben Solchen Preis aus aller Munde, Daß Niemand an der Tafelrunde Sich seinem Preis vergleichen mag. Mir kommt zum Kampf mit ihm der Tag!« |
|  | 609 | Da versetzte König Lotens Kind: »Zeigt ihr so euch holdgesinnt Eurer Freundin, wenn sie's ist, Daß ihr so arge Hinterlist |
|  | 5 | Mögt von ihrem Vater sagen Und ihr den Bruder wollt erschlagen? So ist sie eine üble Magd, Wenn ihr der Brauch an euch behagt. Kennt sie der Tochter, Schwester Pflicht |
|  | 10 | So nimmt sie scharf euch ins Gericht. Daß ihr entsaget solchem Haß. Wie stünde euerm Schwäher das, Hätt er die Treu gebrochen? Habt ihrs als Eidam nicht gerochen, |
|  | 15 | Wie ihr dem Todten sprachet Hohn? So erkühnt es sich der Sohn: Keine Müh wird ihn verdrießen; Und soll er nicht genießen Dabei der Schwester Beistand, |
|  | 20 | So beut er selber sich zum Pfand. Herr, ich heiße Gawan: Was euch mein Vater hat gethan, Das rächt an mir, denn er ist todt. Gern will ich, eh ihm Schande droht, |
|  | 25 | Hab ich würdigliches Leben, Es euch im Kampf zu Geisel geben.«  Der König sprach: »Seid ihr der Mann, Dem ich ungesühnten Haß gewann, So ist mir eure Würdigkeit Beides, lieb und auch leid. |
|  | 610 | Ein Ding gefällt mir an euch wohl, Daß ich mit euch streiten soll. Euch trägt es hohen Preis schon ein, Daß ich versprach, mit euch allein |
|  | 5 | Woll ich zum Kampfe kommen. Uns wirds zum Preise frommen, Wenn wir edle Frauen Unsern Kampf laßen schauen. Fünfzehnhundert bring ich dar; |
|  | 10 | Ihr habt auch eine kleine Schar Dort zu Schatel merveil. Andre bringt zu euerm Theil Artus euer Oheim mit Aus dem Land, das er erstritt, |
|  | 15 | Und das Löver ist genannt. Euch ist wohl die Stadt bekannt Bems an der Korka? All sein Ingesind ist da, So daß er nach dem achten Tag |
|  | 20 | Von heut mit Freuden kommen mag. Von heut am sechzehnten Tage Komm ich zur Sühnung alter Klage Auf den Plan von Joflanze, Und weil ihr grifft nach diesem Kranze.« |
|  | 25 | Obwohl der König Gawan bat: »Folgt mir nach Roschsabins der Stadt, Keine andre Brücke trefft ihr an,« Doch entgegnet ihm Gawan: »Ich will nicht anders hin als her; Sonst thu ich willig eur Begehr.« |
|  | 611 | Sie gaben sich Fianze, Daß sie gen Joflanze Mit Rittern und mit Fraungeleit Beide kämen zu dem Streit |
|  | 5 | Und dem benannten Tagedinge, Sie Zwei allein zu Einem Ringe.  Also schied mein Herr Gawan Für heute von dem kühnen Mann. Mit dem Kranze, der den Helm ihm zierte, |
|  | 10 | Der Ritter freudig galoppierte. Er verhing dem Ross den Zaum Und spornt' es an des Ufers Saum. Gringuljet nahm bei Zeit Dießmal seinen Sprung so weit, |
|  | 15 | Daß nicht zu Falle kam der Degen. Ihm ritt die Herzogin entgegen, Als auf das grünende Feld Gesprungen war vom Ross der Held, Weil ihm der Gurt war losgegangen. |
|  | 20 | Huldigend ihn zu empfangen Eilends auf das thauge Grün Sprang die reiche Herzogin. Zu seinen Füßen warf sie sich Und sprach: »Herr, solcher Noth, wie ich |
|  | 25 | Zu meinem Dienst von euch begehrt, Ward nimmer meine Würde werth. Nun schafft mir solches Herzeleid Eurer Mühsal Fährlichkeit, Wie um den geliebten Mann Ein getreues Weib nur fühlen kann.« |
|  | 612 | »Frau,« sprach er, »wenn dieß Wahrheit ist, Grüßt ihr mich ohne Hinterlist, So naht ihr euch dem Preise. Ich bin doch wohl so weise: |
|  | 5 | Soll der Schild sein Recht empfangen, So habt ihr euch an ihm vergangen, Des Schildes Amt ist hoher Art, Und immer blieb vor Spott bewahrt, Wer es mit Ehren hat getragen. |
|  | 10 | Frau, geziemt es mir zu sagen, Wer mich gesehen hat dabei, Der gestand, daß ich ein Ritter sei: Das wolltet ihr nicht zugestehn, Da ihr zuerst mich habt gesehn. |
|  | 15 | Das laß ich ruhn: nehmt hin den Kranz. Doch mög euch eurer Schönheit Glanz Nicht verleiten mehr, so bitter Mitzuspielen einem Ritter. Eh ich ertrüge solchen Hohn, |
|  | 20 | Entsagt ich wohl dem Minnelohn.«  Mit herzlichem Weinen Sprach die Schöne zu dem Reinen: »Wenn ich die Noth euch klage, Die ich, Herr, im Herzen trage, |
|  | 25 | Ihr gesteht, daß ich unselig bin. Zeig ich wem unholden Sinn, Er mag es billig mir verzeihn. Nie büß ich wieder so viel ein An Freuden, gegen die verlornen An Cidegast, dem auserkornen. |
|  | 613 | »Mein süßer Freund, schön und klar, Sein Preis so durchleuchtig war, Er rang nach Würdigkeit so sehr, Daß ihm dieser so wie der, |
|  | 5 | Die je in unsern Tagen Einer Mutter Schooß getragen, Gestand, mit seiner Würdigkeit Wage Niemands Preis den Streit. Es war ein Born höfischer Tugend, |
|  | 10 | In unerschöpflicher Jugend Litt er des Falsches Trübung nicht. Aus der Finsterniss zum Licht Hatt er sich hervorgethan Und trug den Preis so hoch hinan, |
|  | 15 | Daß Niemand ihn erreichte, Den Falschheit je erweichte. Sein Preis war hoch emporgetrieben, Daß all die andern drunten blieben, Aus seines Herzens Kernen: |
|  | 20 | So kreist ob allen Sternen Der schnelle Saturnus. Getreu wie der Monocirus, Wenn ich die Wahrheit sprechen kann, So war mein erwünschter Mann. |
|  | 25 | Das Einhorn sollten Jungfraun klagen: Ihrer Reinheit halber wirds erschlagen. Ich war sein Herz, er war mein Leib; Den verlor ich armes Weib. Ihn erschlug der König Gramoflanz Von dem ihr führet diesen Kranz. |
|  | 614 | »Herr, sprach ich jemals euch zu nah, Wißt, daß es darum geschah, Weil ich versuchen wollte, Ob ich mit Minne sollte |
|  | 5 | Lohnen eure Würdigkeit. Mein Sprechen, weiß ich, that euch leid; Doch versucht' euch nur mein Mund. Thut nun eure Milde kund, Indem ihr euerm Zorn befehlt |
|  | 10 | Und mir verzeiht, wenn ich gefehlt. Ich befand euch tugendreich: Recht dem Golde seid ihr gleich, Das man läutert in der Glut: So ist geläutert euer Muth. |
|  | 15 | Den zu bestreiten ich euch brachte, Wie ich denke, wie ich dachte, Der hat mir Herzeleid gethan.« Da sprach mein Herr Gawan:  »Frau, mir wehr es denn der Tod, |
|  | 20 | Den König lehr ich solche Noth, Daß seine Hochfahrt endet. Meine Treue steht verpfändet, Ich will in kurzen Zeiten Mit ihm zum Kampfe reiten: |
|  | 25 | Da gilt es, Mannheit kundzuthun. Frau, verziehen ist euch nun. Wenn ihr aber nicht verschmäht, Was mein einfältger Sinn euch räth, So wäre weibliche Ehre Und Würdigkeit meine Lehre. |
|  | 615 | Hier ist Niemand jetzt als wir: Zeigt euch gnädig, Frau, an mir.«  »An geharnischtem Arm,« Sprach sie, »ward ich noch selten warm. |
|  | 5 | Doch will ichs nicht bestreiten, Ihr mögt zu andern Zeiten Wohl Lohn bei mir erjagen. Eure Mühsal will ich klagen. Bis ihr von allen Wunden |
|  | 10 | Mochtet völliglich gesunden, So daß aller Schade heil. Gen Schatel merveil Will ich euch jetzt begleiten.« »Freude wollt ihr mir bereiten,« |
|  | 15 | Sprach der minnegehrende Mann. Er hob die Fraue wohlgethan An sich drückend auf ihr Pferd. Dessen hatt er ihr nicht werth Geschienen, an dem Brunnen dort; |
|  | 20 | Da gab sie ihm manch queres Wort.  Gawan ritt froh von hinnen; Sie ließ die Thränen rinnen, Bis er mit ihr klagte. Er bat, daß sie ihm sagte, |
|  | 25 | Warum sie Thränen vergieße? Daß sie um Gott das Weinen ließe. Da sprach sie: »Herr, ich muß euch klagen Von dem, der mir ihn hat erschlagen, Den werthen Helden, Cidegasten. Nun darf ins Herz mir Jammer tasten; |
|  | 616 | Sonst wohnte Freude drinne Durch Cidegastens Minne. Doch war ich so noch nicht verdorben, Ich hab ihm Schaden viel geworben, |
|  | 5 | Was es auch mochte kosten. Mit manchen scharfen Tjosten Stellt' ich ihm nach dem Leben. Vielleicht sollt ihr mir Hülfe geben, Die mich rächt und mir vergütet |
|  | 10 | Das Leid, das noch mein Herz durchwüthet.  »Ich empfing auf Gramoflanzens Tod Dienst, den mir ein Degen bot, Der jeden Erdenwunsch besaß; Sein Name, Herr, war Anfortas. |
|  | 15 | Von ihm als Minnekleinod nahm Ich jenen Tabroniter Kram, Der noch vor eurer Pforte steht, Und den man theuer wohl ersteht Von dem Lohn, den er erworben, |
|  | 20 | Ist auch meine Freud erstorben: Da ich ihm Minne sollte schenken, Must ich neuen Jammers denken. Sein Lohn war grimmige Beschwer. Gleichen Jammer oder mehr, |
|  | 25 | Als mir Cidegast gegeben, Ließ mich Anfortas Wund erleben. Nun saget selbst, wie sollt ich Arme Besonnen thun bei solchem Harme? Hieß es nicht von Treue wanken? Must ich selber nicht erkranken, |
|  | 617 | Da alle Hülf an ihm verloren, Den ich nach Cidegast erkoren Mich zu trösten und zu rächen? Herr, nun höret sprechen, |
|  | 5 | Wie Klinschor zu dem reichen Kram Vor euerm Thor, der Zaubrer, kam.  »Als Anfortas, meinem Lieb, Freud und Minne ferne blieb, Der jene Gabe mir gegeben, |
|  | 10 | Da sorgt' ich, Schande zu erleben. Klinschor wust ich, dankt der Gunst Der negromantischen Kunst, Daß er mit Zauber zwingen kann Wen er will, Weib und Mann. |
|  | 15 | Weiß er irgends werthe Leute, Die werden seines Zaubers Beute. Da ward mein reicher Kram um Frieden Klinschorn mit dem Beding beschieden: Wer sein Abenteur bestände |
|  | 20 | Und den Sieg im Kampfe fände, Den zu minnen wär mir Pflicht; Wollt er meine Minne nicht, So wär der Kram von Neuem mein; Jetzt sollt er unser beider sein. |
|  | 25 | Das beschwor mir, wer zugegen war. Verlocken wollt ich in Gefahr Gramoflanz mit solcher List, Die leider nicht gelungen ist. Hätt er die Aventür gewagt, So blieb der Tod ihm unversagt |
|  | 618 | »Klinschor ist höfisch und klug: Willig vergönnt' er mir Fug, Durch sein Land nach allen Seiten Darf mein Ingesinde reiten |
|  | 5 | Mit manchem Stich und manchem Schlag. Die ganze Woche jeden Tag, Die Wochen all im ganzen Jahr Drohn wechselnd Rotten ihm Gefahr, Die bei Tag und die bei Nacht. |
|  | 10 | Die Kosten hab ich nie bedacht, Galt es dem kühnen Mann zu schaden: Er ist mit ihrem Kampf beladen. Was ihn wohl beschützen mag? Seinem Leben stell ich nach. |
|  | 15 | Die zu reich sind meinem Sold, Oft wurden die umsonst mir hold: Um Minn ich manchen dienen ließ, Dem ich doch niemals Lohn verhieß.  »Selten sah mich noch ein Mann, |
|  | 20 | Von dem ich Dienst nicht bald gewann; Nur Einer, Waffen trägt er roth, Brachte mein Gesind in Noth. Er kam vor Logrois geritten, Da hatt er gleich den Sieg erstritten. |
|  | 25 | Mein Volk er nieder streute, Daß ich mich nicht drob freute. Zwischen Logrois und euerm Plan Griffen ihn fünf der meinen an: Die stach er alsbald zur Erde Und gab dem Fährmann die Pferde. |
|  | 619 | Als er meine Ritter niederstach, Ritt ich selbst dem Helden nach. Ich bot mein Land, bot Hand und Leib: Er sprach, er hätt ein schöner Weib |
|  | 5 | Und die ihm lieber wäre. Unlieb war mir die Märe; Wie sie heiße, frug ich ihn. »Von Pelrapär die Königin, Das ist die Schöne meiner Wahl; |
|  | 10 | Ich selber heiße Parzival. Mich kümmert nicht, ob ihr mich liebt; Der Gral mir andern Kummer giebt.« So sprach der Held im Zorne; Hin ritt der Auserkorne. |
|  | 15 | That ich daran Unrecht, Laßt es mich erfahren, sprecht, Daß ich in meines Herzens Noth Dem werthen Ritter Minne bot? Bringt es meiner Minne Schmach?« |
|  | 20 | Gawan zu Orgelusen sprach: »Frau, ich weiß, er war es werth, Von dem ihr Minne habt begehrt. Euer Preis wär unverloren, Hätt er eure Minn erkoren.« |
|  | 25 | Gawan, der Held kurtois, Und die Herzogin von Logrois Blickten sich einander an. Da ritten sie so nah heran, Sie wurden von der Burg erkannt, Wo er das Abenteur bestand. |
|  | 620 | Da sprach er: »Frau, hört mein Begehren, Ihr werdets hoffentlich gewähren. Laßt meinen Namen unbekannt, Den euch der Ritter hat genannt, |
|  | 5 | Der mir entwandte Gringuljeten. Leicht thut ihr, wie ich euch gebeten. Sollt euch Jemand darnach fragen, Mein Geselle, mögt ihr sagen, Ist mir unbekannt von Namen, |
|  | 10 | Den meine Ohren nie vernahmen.« Sie sprach zu ihm: »Es bleibt verhohlen, Da ihrs zu hehlen mir befohlen.«  Er und die Herrin wohlgethan Ritten zu der Burg heran. |
|  | 15 | Die Ritter hatten jetzt vernommen, Daß ein Ritter wär gekommen, Der die Aventür bestand, Den grimmen Löwen überwand Und den Türkowiten auch hernach |
|  | 20 | In rechter Tjost vom Sattel stach. Eben ritt da Herr Gawan Auf des Kampfspiels blumgen Plan: Auf der Zinne sah man ihn. Die Ritter zogen gleich dahin |
|  | 25 | Aus der Burg mit Schalle; Da führten sie Alle Reiche Banner an den Schäften. Er sah sie mit Kräften Die schnellen Rosse reiten: Wollten sie mit ihm streiten? |
|  | 621 | Als er von fern sie kommen sah, Zur Herzogin begann er da: »Ziehn die uns feindlich wohl daher?« Da sprach sie: »Es ist Klinschors Heer, |
|  | 5 | Die euch nicht erwarten mögen: Sie reiten fröhlich euch entgegen Und empfangen ihren neuen Herrn. Ihren Gruß vernehmet gern, Den ihnen Freude nur gebot.« |
|  | 10 | Nun war auch Plippalinot Mit seiner Tochter wohlgethan Angekommen in dem Kahn. Auf dem Anger ihm entgegen ging Die Magd, die freudig ihn empfing. |
|  | 15 | Gawan bot ihr seinen Gruß; Sie küsst' ihm Stegereif und Fuß Und hieß die Herzogin willkommen. Sie hatte seinen Zaum genommen Und bat Gawanen: »Steigt vom Pferd.« |
|  | 20 | Die Herrin und der Degen werth Gingen zu des Schiffleins Bord. Teppich und Polster sah man dort Liegen als zum Schmuck der Stelle, Wo, so wollt es ihr Geselle, |
|  | 25 | Die Herzogin bei Gawan saß, Während Bene nicht vergaß Ihn zu entwappnen. In das Schiff getragen War auch der Mantel, hört' ich sagen, Der ihn gedeckt in jener Nacht, Die er bei dem Fährmann zugebracht: |
|  | 622 | Der kam ihm jetzt zur rechten Zeit. Ihren Mantel und sein Oberkleid Legte da der Degen an; Sie trug die Rüstung hindann. |
|  | 5 | Hier nahm die Herzogin klar Erst seines Antlitzes wahr, Da sie saßen beieinander. Zwei gebratene Galander, Dazu ein Glas gefüllt mit Wein |
|  | 10 | Und zwei Kuchen blank und fein Die süße Magd zur Stelle trug Auf einer Zwickel blank genug. Die Speise war des Sperbers Beute. Orgelus und Gawan musten heute |
|  | 15 | Vor dem Male sich bequemen Das Waschwaßer selbst zu nehmen; Was sie doch wohl gerne thaten. Er war mit Freude reichberathen, Daß er mit ihr eßen sollte, |
|  | 20 | Mit der er theilen wollte So die Freude wie die Noth. So oft sie ihm den Becher bot, Den berührt jetzt hatt ihr Mund, Ward ihm neue Freude kund, |
|  | 25 | Daß er nach ihr sollte trinken. Seine Trauer muste sinken, Hochgemüthe ward ihm kund. Ihre lichte Farb, ihr süßer Mund Trieb alles Leid aus seinem Herzen, Er fühlte keine Wunde schmerzen. |
|  | 623 | Ihre Malzeit schauen Mochten auf der Burg die Frauen. Jenseits zu dem Kampfplatz kam Mancher Ritter lobesam: |
|  | 5 | Man sah sie kunstvoll Buhurt reiten. Herr Gawan dankt' auf dieser Seiten Dem Fährmann und der Tochter sein (Orgeluse stimmte gern mit ein) Gütlich für Trank und Speise. |
|  | 10 | Orgeluse sprach, die weise: »Wo ist der Ritter hingekommen, Der gestern vor den Sper genommen Ward, eh ich von hinnen ritt? Wenn ihn Jemand niederstritt, |
|  | 15 | Blieb er am Leben oder todt?« Da sprach Plippalinot:  »Frau, ich sah ihn heut noch leben. Er ward mir für ein Ross gegeben. Wollt ihr diesen Mann befrein, |
|  | 20 | So sei dafür die Schwalbe mein, Die Sekundille sonst besaß, Und die euch sandte Anfortas: Wird die Harfe mir, so sei Von Gowerzein der Herzog frei.« |
|  | 25 | Sie sprach: »Die Harf und was noch mehr Zum Kram gehört, das möge der Verschenken oder behalten, Der hier sitzt: ihn laß ich walten. Zu zeigen, daß er hold mir sei, Mach er mir Lischoisen frei, |
|  | 624 | Den Herzogen von Gowerzein, Und auch den andern Fürsten mein, Von Itolak Floranden, Der mir Wache Nachts gestanden. |
|  | 5 | Er war mein Türkowit, und so Werd ich nimmer seines Kummers froh.«  Gawan sprach zu der Frauen: »Ihr sollt sie ledig schauen Beide, eh uns kommt die Nacht. |
|  | 10 | Sie hatten sich derweil bedacht Und fuhren an das Ufer hin. Da hub die schöne Herzogin Herr Gawan wieder auf ihr Pferd. Mancher edle Ritter werth |
|  | 15 | Empfing ihn und die Herzogin. Sie wandten zu der Burg sich hin. Da ward mit freudgen Sitten Künstlich Buhurt geritten Mit Stich und Lanzenbrechen. |
|  | 20 | Was soll ich weiter sprechen? Als den werthen Gawan Und die Fürstin wohlgethan Empfingen so die Frauen, Sie mochtens gerne schauen, |
|  | 25 | Auf Schatel merveil. Nun gereich' es ihm zum Heil, Was ihm Liebes hier geschah. An sein Gemach führt' ihn da Arnive: seine Wunden Wurden ihm geschickt verbunden. |
|  | 625 | Zu Arniven sprach Gawan: »Frau, einen Boten schafft mir an.« Eine Jungfrau ward hinausgesandt: Einen Fußknecht brachte die zuhand, |
|  | 5 | Der war mannlich und klug Für einen Fußknecht genug. Der Knappe schwur ihm einen Eid, Würd ihm Lieb oder Leid, Doch verrieth' ers weder dort |
|  | 10 | Noch anderwärts, als an dem Ort, Wo er es bestelle. Gawan bat, daß man schnelle Dinte holt' und Pergament. Da schrieb die Botschaft, die ihr kennt, |
|  | 15 | Lotens Sohn mit fertger Hand: Er entbot gen Löver in das Land Artusen und Frau Ginoveren, Ihnen treue Dienste zu gewähren Sei er bereit in alter Weis; |
|  | 20 | Und hab er je beseßen Preis, Der sei an Würdigkeit nun todt Ohn ihre Hülf in dieser Noth: Wenn sie der Treu nicht dächten Und gen Joflanze brächten |
|  | 25 | Der Ritter und der Frauen Schar. Zum Kampfe komm er selber dar Und löse seiner Ehre Pfand. Dann macht er ihnen noch bekannt, Daß sich die Kämpfer vorgenommen Mit Gepräng zum Kampf zu kommen. |
|  | 626 | Auch entbot da Herr Gawan Und ersuchte Weib und Mann, Artusens ganzes Ingesind, Wären sie ihm holdgesinnt, |
|  | 5 | So riethen sie dem Herrn zu kommen. Es würd auch ihrer Ehre frommen. All den Würdigen entbot Er Gruß und seines Kampfes Noth.  Obgleich der Brief kein Siegel trug, |
|  | 10 | Wahrzeichen standen drin genug, Daß man sah, wer ihn geschrieben. »Nun sollst dus länger nicht verschieben, Mein Knappe, deines Wegs zu ziehn. Der König und die Königin |
|  | 15 | Sind zu Bems an der Korka. Frau Ginoveren sollst du da Zu sprechen suchen gleich am Morgen: Du wirst es, hoff ich, wohl besorgen. Der List vergiß mir nicht dabei: |
|  | 20 | Verschweig, daß ich hier Herre sei. Daß du hier Ingesinde bist, Gedenke des zu keiner Frist.«  Der Knappe eilends aufbrach; Arnive schlich ihm leise nach |
|  | 25 | Und frug, wohin er wollte Und was er bestellen sollte. Er sprach: »Es wird euch, Frau, nicht kund: Ein Eid versiegelt mir den Mund. Behüt euch Gott, ich muß nun fahren.« Da ritt er hin zu tapfern Scharen. |

### XIII. Klinschor.

#### Inhalt.

Auch die Herzogin, von Gawan gewarnt, verschweigt Arniven seinen Namen. Auf dem Saale wird ein Fest begangen, bei welchem Gawan die beiden Kämpen der Herzogin auf ihre Bitte frei giebt, seiner Schwester Itonjê Ring und Botschaft von Gramoflanz überbringt und ihrer Liebe Beistand verspricht. Nach dem Male tanzen die Frauen mit Klinschors Ritterschaft: beiden ist es zu früh, als Gawan zum Zeichen des Aufbruchs den Nachttrunk fordert. Darauf hält er, nur mit Arnivens und Benes Mitwißen, sein Beilager mit Orgelusen. Der nach Löver gesandte Knappe spricht erst heimlich bei Ginover vor, die ihn unterweist, wie er seine Botschaft öffentlich werben und den König gewinnen solle. Er kehrt mit dessen Zusage heim und widersteht abermals Arnivens ausforschenden Fragen. Von dieser läßt sich Gawan erzählen, welche Bewandtniss es mit dem Schloße und Klinschors Zauberkunst habe. Er war Herzog von Kapua in Terre de Labeur (Kampanien) und Neffe des Zauberers Virgilius in Neapel und minnte Iblis, die Gemahlin Iberts, Königs von Sizilien, der ihn auf Kalot-Embolot in ihren Armen ertappte und zum Kapaun machte. In der Stadt Persida erlernte er die Zauberkunst, durch welche er seine Schmach an der Welt zu rächen gedachte. König Irot von Roschsabins, Gramoflanzens Vater, schenkte ihm einen Berg mit acht Meilen Umkreiß, wo er Chatelmerveil erbaute, viel Frauen und Ritter aus der Christenheit und Heidenschaft, namentlich die vierhundert Frauen und vier Königinnen von Artus Hofe dahin entführte und Burg und Land Dem verhieß, der das Abenteuer des Wunderbettes bestehen würde. Artus, der seinem Versprechen gemäß mit großem Heere heranzieht, war vor Logrois mit der Ritterschaft der Herzogin, die einen Angriff Gramoflanzens vermuthete, in Kampf gerathen. Gawan, der ihm eine Ueberraschung bereiten will, läßt ihn unbegrüßt vorüberziehen. Darauf ernennt er vier Amtleute, zieht sie ins Geheimniss, befiehlt ihnen, keinen Aufwand zu sparen, und schickt den Marschall auf den Plan vor Joflanze voraus, ihm neben Artus Gezelten ein gesondertes Lager aufzuschlagen. Dann bricht er mit seiner Schar auf, zieht durch Artus Lager und umgiebt dessen Gezelt mit einem Kranz von Frauen. Artus und Ginover kommen hervor, ihn zu begrüßen; die Königin führt ihn mit den Vornehmsten ins Gezelt, während Artus im Kreiße umherreitet, um auch die Frauen mit ihren dienenden Rittern willkommen zu heißen. Als er ins Zelt zurückkommt, stellt ihm Gawan in Arniven Utepandragons Wittwe, Artusens Mutter, in Sangiven König Lots Wittwe, Artusens Schwester und Gawanens Mutter, in Itonjê und Kondriê Lots und Sangivens Töchter, Gawanens Schwestern vor, wodurch er sich Arniven als ihren Enkel zu erkennen giebt und ihre Neugierde befriedigt. Es wird verabredet, auch Orgelusens Ritterschaft und die von ihr gefangenen Britten, welche die Herzogin frei giebt, kommen zu laßen, um den Glanz der Versammlung zu mehren. Darauf begiebt sich Gawan mit seinem Gefolge in das von dem Marschall für sie aufgeschlagene Lager. Am Morgen ziehen die von Logrois heran und schlagen gleichfalls ein Sonderlager auf. Artus schickt Boten nach Roschsabins und ersucht Gramoflanz, sich zum Zweikampf einzufinden. Gawan empfängt Orgelusens Minneritter, wappnet sich und reitet hinaus, sich zum Kampf vorzubereiten. Am Sabins begegnet ihm ein Ritter, mit dessen Erscheinen die Märe zu ihrem Helden zurückkehrt.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  | 627 | Zorn Arniven übermannte, Da ihr der Knappe nicht bekannte, Wo er hin gesendet wäre, Ihr verhohlen blieb die Märe. |
|  | 5 | Sie bat den, der der Pforte pflag: »Es sei Nacht oder Tag, Wenn der Knappe kehrt zurücke, Laß ihn nicht von der Brücke, Eh ich heimlich mit ihm sprach: |
|  | 10 | Deine Kunst sich hier bewähren mag.« Dem Knappen kann sie's nicht verzeihn. Neugier trieb sie jetzt herein Wieder zu der Herzogin; Doch trug auch die so klugen Sinn, |
|  | 15 | Daß ihr Mund es nicht gestand, Wie der Ritter wär genannt. Seiner Bitte that sie volles Recht, Barg seinen Namen, sein Geschlecht.  Posaunen- und Drometenklang |
|  | 20 | Hörte man den Saal entlang Schmettern jetzt und schallen. An den Wänden sah man allen Tapeten aufgehangen; Im Saal ward nicht gegangen |
|  | 25 | Als auf Teppichen heut; Das hätt ein armer Wirth gescheut. Ringsum an den Seiten Sah man den Gästen breiten Flaumpolster sanft genug, Darauf man reiche Decken trug. |
|  | 628 | Nach seinen Arbeiten lag Gawan und schlief am hohen Tag. Ihm waren alle Wunden Mit solcher Kunst verbunden: |
|  | 5 | Hätt er Minne zu pflegen Seiner Freundin beigelegen, Es hätt ihm Schaden nicht gebracht. Er schlief auch beßer als die Nacht, Da ihm die schöne Herzogin |
|  | 10 | Mit Sehnsucht füllte Herz und Sinn. So erwacht' er nicht vor Vesperzeit. Doch auch dießmal hatt er Streit Gestritten mit der Minne: Ihm lag die Herzogin im Sinne. |
|  | 15 | Neu für ihn geschnittne Tracht, Kleider reich an goldner Pracht Bracht ihm ein Kämmerer getragen Von lichtem Pfellel, hört ich sagen. Da sprach Gawan, der Degen hehr: |
|  | 20 | »Der Kleider brauchen wir noch mehr, Und die nicht minder kostbar sein, Für den Herzog von Gowerzein Und Florand den klaren; Er hat manch Land durchfahren |
|  | 25 | Und erworben Würdigkeit: Sorge, daß sie sein bereit.«  Durch einen Knappen entbot Er seinem Wirth Plippalinot, Lischoisen wünsch er dort zu sehn. Da ward mit seiner Tochter schön |
|  | 629 | Ihm Lischois hinaus gesandt: Bene führt' ihn an der Hand, Die Gawanen gerne schaute, Ihm wie ein Kind vertraute, |
|  | 5 | Der ihrem Vater Wohl verhieß, Als er die Weinende verließ Des Tages, da er von ihr ritt Und seine Mannheit Preis erstritt.  Auch der Türkowite war gekommen: |
|  | 10 | Von Gawanen aufgenommen Wurden sie mit Freude; Ihm zur Seite saßen beide, Bis man die Kleider ihnen trug. Die waren kostbar genug, |
|  | 15 | Beßre mochten schwerlich sein: Die dreie kleideten sich drein. Ein Meister hieß Sarant (Sares ward nach ihm genannt), Er stammte von Triande. |
|  | 20 | In Sekundillens Lande Ist eine Stadt, heißt Thasme, Die größer ist als Ninive Oder als die weite Akraton. Da trug Sarant viel Preis davon, |
|  | 25 | Indem er einen Stoff erfand, Auf den er große Kunst verwandt, Der Sarantthasme ward geheißen. Ob er prächtig mochte gleißen? Das nehmet ohne Fragen an: Man verwandte große Kosten dran. |
|  | 630 | Solche Kleider legten an Die Beiden und Herr Gawan. Er ging mit ihnen auf den Saal: Hier saß der Ritter große Zahl |
|  | 5 | Und viel der klaren Frauen. Wer prüfend konnte schauen, Von Logrois wars die Herzogin, Die ihm die Allerschönste schien. Da trat der Wirth mit seinen Gästen |
|  | 10 | Vor sie, die sie sahen glästen, Die Orgeluse war genannt. Dem Türkowiten Florand Und Lischois dem kühnen Mann Ward Freigebung kund gethan, |
|  | 15 | Den beiden Fürsten kurtois, Zu Liebe der von Logrois. Da sagte sie Gawanen Dank, Die zu aller Falschheit krank, Gesund doch war und weise |
|  | 20 | Zu weiblichem Preise.  Da diese Ledigung geschah, Bei der Herzogin sah Gawan vier Königinnen stehn. Die beiden hieß er näher gehn, |
|  | 25 | So ließ er Kurtoisie schauen: Die jüngern drei Frauen Hieß er küssen diese Zwene. Nun war auch Fräulein Bene Mit Gawan in den Saal gegangen: Die ward da wohl empfangen. |
|  | 631 | Der Wirth nicht länger wollte stehn, Er hieß die beiden sitzen gehn Bei den Frauen, wo sie wollten. Sie thatens ungescholten: |
|  | 5 | Denn solch Geheiß thut Niemand weh. »Welche heißt Itonjê Sprach der werthe Gawan jetzt. »Zu der hätt ich mich gern gesetzt.« So frug er Benen leise. |
|  | 10 | Sie sah sich um im Kreise Und wies ihm dann das Mägdlein klar: »Die den rothen Mund, das braune Haar Ihr seht bei hellen Augen tragen. Wollt ihr heimlich ihr was sagen, |
|  | 15 | Das thut mit gutem Fuge,« Sprach Bene da die kluge. Sie wust Itonjes Minnenoth, Daß ihrem Herzen Dienste bot Der werthe König Gramoflanz; |
|  | 20 | Er weiht' ihr seine Treue ganz.  Sich setzte Gawan zu der Magd (Ich sag euch, was man mir gesagt), Und sprach, wie ers gar wohl verstund, Sie an mit klug beredtem Mund. |
|  | 25 | Auch sah er sie so fein gebahren: Bei den wenigen Jahren, Die Itonjê, die junge, trug, Bewies sie edler Zucht genug. Mit der Frage hatt er es begonnen, Ob sie noch Minne nie gewonnen? |
|  | 632 | Sie sprach mit klugen Sinnen: »Herr, wen sollt ich minnen? Seit mir mein erster Tag erschien, Kam es niemals dahin, |
|  | 5 | Daß ich mit einem Ritter sprach Mehr als mit euch an diesem Tag.«  »So mocht euch doch wohl Kunde werden, Wie Mannheit trägt für euch Beschwerden Und Preis erwirbt durch Ritterschaft, |
|  | 10 | Und wer mit herzlicher Kraft Um Minne Dienst erzeigen kann.« Also sprach mein Herr Gawan; Zur Antwort gab die klare Magd: »Mir ist um Minne Dienst versagt. |
|  | 15 | Der Herzogin von Logrois Dient mancher Ritter kurtois Um Minne wie um andern Sold. Zu Tjosten ward ihr Mancher hold, Daß es unser Auge sah; |
|  | 20 | Doch kam uns Keiner je so nah, Als ihr uns gekommen seid; Euch ward der höchste Preis im Streit.«  Da hub er zu der Schönen an: »Wen bekriegt der Fürsten Bann, |
|  | 25 | So mancher Ritter auserkoren? Wer hat ihre Huld verloren?« Sie sprach: »Den König Gramoflanz, Der doch alles Lobes Kranz Trägt, wie jeder Weise spricht; Herr, ich weiß es anders nicht.« |
|  | 633 | Da sprach mein Herr Gawan: »So sollt ihr ferner Kund empfahn Von ihm, da er sich naht dem Preis Und Preis erstrebt mit ganzem Fleiß. |
|  | 5 | Aus seinem Mund hab ich vernommen, Es sei sein Herz dahin gekommen Daß er sich euerm Dienst gesellt; Sein Trost sei ganz allein gestellt Auf euer Helfen, euer Minnen. |
|  | 10 | Ein König von Königinnen Empfängt wohl billig Herzensnoth. Herrin, hieß eur Vater Lot, So seid ihrs, die er meinet, Nach der sein Herze weinet; |
|  | 15 | Und ist eur Name Itonjê, So thut ihr seinem Herzen weh.  »Wenn ihr Treue wißt zu tragen, So wendet seines Herzens Klagen. Euer Beider Bote will ich sein: |
|  | 20 | Fräulein, nehmt dieß Ringelein, Das sendet euch der werthe Held: Heimlich wirds von mir bestellt; Ich weiß zu hehlen, zweifelt nicht.« Scham übergoß ihr Angesicht: |
|  | 25 | Die Farbe, die erst trug ihr Mund, Ward ihrem ganzen Antlitz kund; Doch gleich darauf erblich die Magd, Nach dem Ringlein griff sie ganz verzagt. Sie hatt es Augenblicks erkannt Und empfings in ihre klare Hand. |
|  | 634 | »Nun seh ich wohl, Herr,« sprach sie gleich, »Wenn ich so sprechen darf vor euch, Daß ihr von dem mir Kunde bringt, Nach dem mein Herz verlangend ringt. |
|  | 5 | Verschwiegenheit geziemt euch nun, Denkt ihr der Zucht ihr Recht zu thun. Schon öfter ward mir dieß gesandt Von des werthen Königs Hand: Sein Wahrzeichen sollt es sein, |
|  | 10 | Er empfing von mir dieß Ringelein. Was er Kummers je gewann, Gar ohne Schuld bin ich daran: Denn immer hab ich ihm gewährt In Gedanken, was er nur begehrt. |
|  | 15 | Er hätt es von mir selbst vernommen, Wär ich ihm je so nah gekommen.  »Ich küsste heut die Herzogin, Die seinen Tod nur hat im Sinn: Das war ein Kuss wie Judas Kuss, |
|  | 20 | Von dem man heut noch sprechen muß. Alle Treu an mir verschwand, Da der Türkowit Florand Und der Herzog von Gowerzein Von mir geküsst hier musten sein. |
|  | 25 | Ich vergeb es ihnen doch nicht ganz, Die dem König Gramoflanz So stäten Haß im Herzen tragen. Meiner Mutter sollt ihr das nicht sagen, Noch meiner Schwester Kondriê.« So bat Gawanen Itonjê. |
|  | 635 | »Herr, es geschah auf euer Bitten, Daß ich ihren Kuss gelitten, Doch ohne Sühn, auf meinen Mund; Mein Herz davon ist ungesund. |
|  | 5 | Ob je uns eint ein selig Band, Das liegt nun, Herr, in eurer Hand. Ich weiß, der König minnet mich Vor allen Frauen sicherlich. Dafür geb ich ihm den Sold: |
|  | 10 | Ich bin wie keinem Mann ihm hold. Gott lehr euch Hülfe, lehr euch Rath, Daß mir durch euch die Freude naht.«  Da sprach er: »Frau, nun lehrt mich wie: Er hat euch dort, ihr habt ihn hie, |
|  | 15 | Mag euch auch Ferne scheiden. Wüst ich nun euch beiden Mit Treuen solchen Rath zu geben, Der euch zu würdiglichem Leben Frommte, sollt es gern geschehn, |
|  | 20 | Ich ließe mirs nicht leicht entgehn.« Sie sprach: »Ihr sollt gewaltig sein Des werthen Königs und mein. Eure Hülf und Gottes Segen Mög unser beider Minne pflegen, |
|  | 25 | Daß er frei wird durch mich Arme Von seinem Kummer, seinem Harme. Da bei mir steht seine Freude, Wenn ich Untreue meide, So ist mein Wunsch und mein Begehren Ihm meine Minne zu gewähren.« |
|  | 636 | Das Fräulein, hörte wohl Gawan, War dem König zugethan; Dabei war auch nicht allzulaß Zu der Herzogin ihr Haß: |
|  | 5 | So trug sie Minne, trug sie Haß. Schier Versündung schien ihm das An der Einfalt der Magd, Die ihm den Kummer hat geklagt. Daß er ihr noch vermied zu sagen, |
|  | 10 | Wie Eine Mutter sie getragen! Auch war ihr beider Vater Lot. Der Magd er seine Hülfe bot: Sie dankte heimlich ihm mit Neigen, Daß er sich hülfreich wollt erzeigen. |
|  | 15 | Nun war es Zeit auch, daß man trug Manch Tischlaken weiß genug Und das Brot zum Mittagsmal Zu den klaren Frauen in den Saal. Man hält es mit den Plätzen |
|  | 20 | So, daß sich die Ritter setzen Dort an Eine Wand im Haus. Die Sitze theilte Gawan aus. Der Türkowite bei ihm saß; Lischois mit Gawans Mutter aß, |
|  | 25 | Der klaren Sangive. Mit der Königin Arnive Aß die schöne Herzogin. Seine schönen Schwestern setzt' er hin Ihm zu Seiten überm Mal: Sie thaten gern, wie er befahl. |
|  | 637 | Meine Kunst giebt mir nicht halb Bericht, Solcher Küchenmeister bin ich nicht, Daß ich die Speisen könnte sagen, Die mit Zucht da wurden aufgetragen. |
|  | 5 | Den Wirth und all die Frauen gar Bedienten Mägdlein schön und klar; Den Rittern dort an ihrer Wand Gingen Knappen auch zur Hand. Zucht hatte solchen Brauch gerathen, |
|  | 10 | Daß drängend nicht die Knappen nahten Den dienenden Maiden. Nun ließen sie sich scheiden, Ob sie Speise brachten oder Wein: Damit verblieb die Sitte rein. |
|  | 15 | Sie sahen heut ein Festmal hie, Wie es gewiss die Fraun noch nie Gesehen, noch die Ritterschaft, Seit sie Klinschors Zauberkraft Hielt in dieses Schloß gebannt. |
|  | 20 | Sie waren sich noch unbekannt. Obgleich Ein Thor sie alle dort Verschloß, sie hatten nie ein Wort Noch gewechselt, Weib und Mann. Nun schuf es heute Herr Gawan, |
|  | 25 | Daß dieß Volk einander sah. Daran ihm Freude viel geschah. Ihm war auch selber Lieb geschehn; Doch oftmals heimlich anzusehn Seine klare Herzogin, Zwang sie das Herz ihm und den Sinn. |
|  | 638 | Zu sinken nun begann der Tag, Daß sein Schein beinah erlag; Auch glitt schon durch die Wolken sacht, Die man für Boten hält der Nacht, |
|  | 5 | Mancher Stern, der freudig blinkte, Da ihm der Nacht Herberge winkte. Nach der Nacht Standarten Ließ sie selbst nicht auf sich warten. Von der Decke nieder hold |
|  | 10 | Manche Krone hing von Gold Ringsum in dem schönen Saal; Die Kerzen warfen lichten Stral. Auf die Tische ringsumher Trug man der Kerzen wohl ein Heer. |
|  | 15 | Die Aventüre hehlt uns nicht, Die Herzogin erschien so licht, Und schien' der Kerzen keine hier, Es wär doch nirgend Nacht bei ihr: Ihr Glanzschein konnte selber tagen, |
|  | 20 | So hört ich von der Schönen sagen.  Gawanen muste man gestehn: Selten habe man gesehn Einen Wirth so freudenvoll. Sie thaten wie der Frohe soll. |
|  | 25 | Da ward mit freudigem Begehr, Die Ritter hin, die Frauen her, Sich ins Angesicht geblickt. Das noch vor Blödigkeit erschrickt, Lernt sich dieß Volk nun beßer kennen, Das will ich ihm von Herzen gönnen. |
|  | 639 | Saß ein Fraß nicht mit zu Tisch, So aß man satt nun Fleisch und Fisch. Die Tische trug man all hindann. Da fragte mein Herr Gawan, |
|  | 5 | Ob nicht gute Fiedler dort Zu finden wären an dem Ort? Da waren edler Knappen viel Wohlgelehrt im Saitenspiel. Doch konnten sie die Kunst nicht ganz, |
|  | 10 | Sie strichen all nur alten Tanz: Neuer Tänze ward nicht viel vernommen, Wie von Thüringen uns sind gekommen.  Nun dankt es All dem Wirth Gawan: Er ließ der Freude freie Bahn. |
|  | 15 | Viel der Frauen schön und klar Tanzten vor ihm in der Schar. Also schmückt sich jetzt ihr Reigen: Viel der kühnen Ritter zeigen Sich untermischt dem Frauenheer: |
|  | 20 | So stehen sie dem Gram zur Wehr. Auch mochte man da schauen Stäts zwischen zweien Frauen Einen klaren Ritter gehn: Sie freuten sich, das war zu sehn. |
|  | 25 | Wars einem Ritter so zu Sinne, Daß er Dienst verhieß um Minne, Das vernahm man ohne Harm. An Freuden reich, an Sorgen arm Vertrieben sie die kurze Stunde Mit süßem Wort aus liebem Munde. |
|  | 640 | Gawan und Sangive Und die Königin Arnive Saßen bei dem Tanz in Ruh. Da trat die Herzogin hinzu. |
|  | 5 | Zu Gawan setzte sich die Feine, Ihre Hand empfing er in die seine. Da ward manch treues Wort vernommen: Er war froh, daß sie zu ihm gekommen. Schmal ward sein Harm, seine Freude breit: |
|  | 10 | So verschwand ihm all sein Leid. War groß am Tanz der Fürstin Lust, Ihm war noch minder Gram bewust.  Die Königin Arnive sprach: »Herr, nun denkt auf eur Gemach: |
|  | 15 | Ruh wird euch wohl bekommen Und euern Wunden frommen. Hat sich die Herzogin bedacht, Daß sie mit Decken diese Nacht Euch besorgen will und hegen? |
|  | 20 | Die kann mit Rath und That euch pflegen.« »Fragt sie selber,« sprach Gawan: »Was ihr Zwei gebietet, wird gethan.« Da sprach die Herzogin darein: »Er soll in meiner Pflege sein. |
|  | 25 | Laß dieß Volk zur Ruhe fahren. Ich will ihn so bewahren, Daß nie ein Weib sein beßer pflag. Floranden von Itolak Und den Herzog von Gowerzein Laßt in der Ritter Pflege sein.« |
|  | 641 | Bald ein Ende nahm der Tanz. Jungfraun in blühnder Farbe Glanz Sah man sitzen dort und hie, Sich Ritter setzen zwischen sie. |
|  | 5 | Wer nun mit Freude Leid vertrieb, Um Minne bat sein holdes Lieb, Er fände holde Antwort wohl. Als jetzt des Wirths Gebot erscholl Ihm den Nachttrunk aufzutragen, |
|  | 10 | Das musten Werbende beklagen. Der Wirth warb wie ein andrer Gast: Trug nicht auch er der Minne Last? Ihr Sitzen daucht ihm allzulang, Da sein Herz auch die Minne zwang. |
|  | 15 | Der Trunk beschloß ihr Minnescherzen. Vor den Rittern viel der Kerzen Trugen Knappen aus dem Saal. Floranden und Lischois befahl Der Wirth den Rittern allen: |
|  | 20 | Denen must es wohlgefallen. Lischois und Florand Gingen schlafen gleich zur Hand. Die Herzogin mit Wohlbedacht Wünschte beiden gute Nacht. |
|  | 25 | Da erhob sich auch der Frauen Schar Und nahmen ihrer Ruhe wahr. Sie wusten wohl mit Neigen Beim Abschied Zucht zu zeigen. Sangive mit Itonjê Brachen auf; und so auch Kondriê. |
|  | 642 | Da machten Bene und Arnive, Daß der Wirth gemächlich schliefe, Alles fertig und bereit. Es war der Herzogin nicht leid, |
|  | 5 | Sie stand den Beiden gerne bei. Gawanen führten diese drei Hin, wo ihm Liebes bald geschah. In einer Kemenaten sah Er zwei gesellte Betten liegen. |
|  | 10 | Doch wird euch ganz von mir verschwiegen, Wie schön geschmückt sie wären: Wir nahen andern Mären.  Zur Herzogin Arnive sprach: »Nun sollt ihr schaffen gut Gemach |
|  | 15 | Dem Ritter, der hier bei euch steht. Wenn er um eure Hülfe fleht, Helft ihr ihm, das ehrt euch sehr. Hierüber sag ich euch nichts mehr. Doch wißt, seine Wunden |
|  | 20 | Sind so künstlich ihm verbunden, Er dürfte jetzt wohl Waffen tragen. Doch mögt ihr seine Schmerzen klagen: Wenn ihr die lindert, das ist gut. Lehrt ihr ihn wieder hohen Muth, |
|  | 25 | Wir Alle werdens mitgenießen, Darum laßts euch nicht verdrießen.« Die Königin Arnive ging, Da Jener Urlaub sie empfing: Ein Licht trug Bene ihr voran. Die Thür verschloß Herr Gawan. |
|  | 643 | Ob nun die Beiden Minne stehlen, Das wird mir schwer euch zu verhehlen. Was dort geschah, ich macht' es kund, Träfen Flüche nicht den Mund, |
|  | 5 | Der dem Geheimniss Stimme leiht. Es ist den Guten immer leid: Sein eigen Unglück wirkt er auch. Zucht verräth nicht Minnebrauch.  Nun schuf der Minne Hochgewinn |
|  | 10 | Und die schöne Herzogin, Daß Gawans Glück vollkommen war. Unselig blieb' er immerdar, Heilt' ihn nicht sein süßes Lieb. Wer je geheime Weisheit trieb, |
|  | 15 | Und Alle, die da forschend saßen Und verborgne Kräfte maßen, Kankor und Thebit, Oder Trebüschet der Schmied, Der Frimutellens Schwert geschaffen |
|  | 20 | (Groß Wunder wirkte dann dieß Waffen), Dazu auch aller Aerzte Kunst, Erwiesen sie ihm holde Gunst Mit Salben und Gebräuden: Ohn ein Weib und Minnefreuden |
|  | 25 | Hätt er seine scharfe Noth Gebracht bis an den bittern Tod.  Daß ich die Märe mache kurz, Er fand den rechten Hirschenwurz, Der ihm half, daß er genas Und der Schmerzen ganz vergaß: |
|  | 644 | Bei der Weiße braun war der. Der Britte von der Mutter her, Gawan fils dü roi Lot, Durch süßen Balsam bittrer Noth |
|  | 5 | Fand er die Hülfe, der er pflag Mit der Liebsten Hülfe bis zum Tag. Doch solche Hülfe gab sein Lieb, Die allem Volk verschwiegen blieb. Dann ließ er sich so fröhlich schauen |
|  | 10 | Vor den Rittern all und vor den Frauen, Daß ihre Sorge gar verdarb. Nun hört auch, wie der Knappe warb, Welchen Gawan ausgesandt Hin gen Löver in das Land |
|  | 15 | Nach Bems bei der Korka. Der König Artus war allda Und sein königlich Gemahl, Lichter Frauen viel zumal Und des Ingesindes eine Flut. |
|  | 20 | Nun hört auch, wie der Knappe thut. Bei früher Morgenstunde Wollt er bringen seine Kunde. Vor dem Kreuze las die Königin Den Psalter mit andächtgem Sinn: |
|  | 25 | Da fiel ihr zu den Füßen Der Knapp mit freudgen Grüßen. Sie empfing einen Brief aus seiner Hand, Darin sich Schrift geschrieben fand, Die sie gleich erkannte, Eh seinen Herrn ihr nannte |
|  | 645 | Der Knappe, den sie knieen sah. Zu dem Briefe sprach die Köngin da: »Heil der Hand, die dich geschrieben! Ohne Sorge bin ich nie geblieben, |
|  | 5 | Seit ich zuletzt die Hand erblickte, Die diese Züge schrieb und schickte.«  Sie weinte sehr und war doch froh: Darauf zum Knappen sprach sie so: »Du bist ein Knecht in Gawans Sold.« |
|  | 10 | »Ja, Frau. Der ist euch herzlich hold: Er entbeut euch Treue sonder Wank, Und daß all seine Freude krank, Wird sie nicht durch Euch gesund. Niemals kümmerlicher stund |
|  | 15 | Es noch um seine Ehre. Auch entbeut euch, Frau, der hehre, Daß ihn Freude wieder labe, Erfahr er eures Trostes Gabe. Ihr mögt wohl mehr im Briefe finden, |
|  | 20 | Als ich wüste zu verkünden.«  Sie sprach: »Ich hab aus ihm erkannt, Warum du zu mir bist gesandt. Wohlan, ihm dienend bring ich dar Wonniglicher Frauen Schar, |
|  | 25 | Deren Preis den Sieg behält Zu unsrer Zeit in aller Welt: Parzivals Gemahl allein Und Orgelusens lichter Schein, Sonst darf in allen Christenreichen Sich ihrer Schönheit nichts vergleichen. |
|  | 646 | Seit Gawan von Artus ritt Ward ich der Sorge nimmer quitt. Wie hat das Leid mein Herz zerquält! Meljanz von Li hat mir erzählt, |
|  | 5 | Er sah ihn dann zu Barbigöl. O weh mir,« sprach sie, »Plimizöl, Daß dich mein Auge je ersah! Wieviel mir Leides da geschah! Kunnewaren de Laland, |
|  | 10 | Die von mir schied an deinem Strand, Mein hold Gespiel sah ich nicht mehr. Mit Reden ward da allzusehr Der Tafelrunde Recht gebrochen. Fünfthalb Jahr und sechs Wochen |
|  | 15 | Ists, seit der werthe Parzival Vom Plimizöl ritt nach dem Gral. Da wandte sich auch Gawan Gen Askalon, der werthe Mann. Jeschuten und Ekuba |
|  | 20 | Sah ich zum Letztenmal da. Große Sehnsucht nach den Lieben Hat mir die Freude weit vertrieben.«  Die Königin fiel Trauern an; Zu dem Knappen sie begann: |
|  | 25 | »Nun folge meiner Lehre: Heimlich von hinnen kehre, Bis sich höher hob der Tag, Daß alles Volk zu Hof sein mag, Knappen, Ritter allzumal, Des Ingesindes volle Zahl. |
|  | 647 | Dann komm du auf den Hof getrabt, Nicht frage, wer dein Pferd dir habt, Sondern eile hinzugehn, Wo die werthen Ritter stehn. |
|  | 5 | Die fragen dich um Abenteuer: Als entsprängst du einem Feuer, So sei dein Reden, dein Betragen. Sie möchtens gar zu gern erfragen, Was du für Märe bringest; |
|  | 10 | Du schau nur, wie du dringest Durch die Menge zu dem Wirth, Der freundlich dich empfangen wird.  »Gieb diesen Brief ihm in die Hand, So wird ihm bald daraus bekannt |
|  | 15 | Deine Mär und deines Herrn Begehren; Ich zweifle nicht, er wirds gewähren.  »Ich rathe dir noch mehr: an mich Wende dann dich öffentlich, Wo ich mit andern Frauen |
|  | 20 | Dich hören mag und schauen. Wirb, willst du dem Herren nützen, Daß sein Gesuch wir unterstützen. Doch sage mir, wo ist Gawan?« »Das fragt nicht,« hub der Knappe an, |
|  | 25 | »Ich darf nicht sagen, wo er weilt; Doch hat das Glück ihm viel ertheilt.« Dem Knappen schien ihr Rath Gewinn; Da schied er von der Königin. Gerne folgt' er ihren Lehren Und kehrt' auch, als er sollte kehren. |
|  | 648 | Recht um den mitten Morgen Oeffentlich und unverborgen Ritt der Knappe auf den Hof. Die Höfschen gaben ihm das Lob, |
|  | 5 | Sein Kleid sei recht nach Knappensitten. Mit Sporen war dem Ross zerschnitten Die Haut zu beiden Seiten. Nach der Königin Bedeuten Sprang er eilends von dem Ross: |
|  | 10 | Da ward um ihn das Drängen groß. Schwert und Mantel, Ross und Sporen Hatt er allzumal verloren; Er kehrte wenig sich daran. Eilends hub er sich hindann, |
|  | 15 | Wo er viel werthe Ritter sah. Aus Einem Mund frug Jeder da, Was er für Abenteuer bringe? Am Hofe sei es Brauch, es ginge Zu Tische weder Weib noch Mann, |
|  | 20 | Bevor der Hof sein Recht gewann: Aventüre, und so reiche, Daß sie rechter Aventüre gleiche.  Der Knappe sprach: »Ich sag euch nichts. Mich entbindet Eile des Berichts. |
|  | 25 | Nehmts nicht krumm zu dieser Frist Und sagt mir, wo der König ist: Den spräch ich gern vor allen Dingen, Wie mich die kurzen Stunden zwingen. Dann hört ihr, was man ihm entbot; Gott lehr euch Hülfe bei der Noth.« |
|  | 649 | Dem Knappen, den die Botschaft engte, War es gleichviel, wie man ihn drängte, Bis ihn der König selber sah, Ihm froh Willkommen bot allda. |
|  | 5 | Der Knappe gab ihm einen Brief, Der tief ins Herz Artusen rief: Denn als er ihn gelesen hatte, Da fühlt' er, wie sich in ihm gatte Die Freude mit der Klage. |
|  | 10 | »Wohl diesem süßen Tage, Bei dessen Licht ich dieß vernahm, Mir endlich sichre Kunde kam Von meinem Schwestersohn, dem kühnen! Kann ich mannlich ihm dienen, |
|  | 15 | Wie ich als Freund, als Oheim soll, Zahlt' ich der Treue je den Zoll, So leist ich jetzt, was mir Gawan Entboten hat, wofern ich kann.«  Zu dem Knappen sprach er so: |
|  | 20 | »Nun sage mir, ist Gawan froh?« »Ja, Herr, sobald es euch gefällt, Ist er den Frohen zugesellt,« Sprach der Knapp, der weise; »Doch scheidet er vom Preise, |
|  | 25 | Wenn ihr ihn ohne Hülfe laßt. Wie blieb er fröhlich und gefaßt? Ihr flügelt seine Freud empor: Hinaus weit vor des Kummers Thor Aus seinem Herzen flieht das Leid, Wenn ihr ihm noch gewogen seid. |
|  | 650 | Der Köngin läßt er Dienst hieher Entbieten; auch wär sein Begehr, Daß all der Tafelrunde Schar Seiner Dienste nähme wahr, |
|  | 5 | Daß sie ihrer Treue dächten, Seine Freude nicht verderben möchten Und euch zu kommen rathen.« Die Werthen all den König baten.  »Lieber Freund,« hieß Artus ihn, |
|  | 10 | »Bring diesen Brief der Königin, Daß sie ihn les und Allen sage, Was unsre Freud ist, unsre Klage. Wie übt doch König Gramoflanz Hochfahrt und alle Tücke ganz, |
|  | 15 | Wo er den Meinen schaden kann! Er wähnt mein Neffe Gawan Sei Cidegast, den er erschlug, Was ihm noch Kummers bringt genug. Ich will ihm Kummer mehren, |
|  | 20 | Ihn neue Sitte lehren.«  Der Knapp kam gegangen Und ward da wohl empfangen. Er gab der Königin den Brief. Manches Auge über lief, |
|  | 25 | Als laut es las ihr süßer Mund, Was darin geschrieben stund: Gawans Klag und sein Gesuch. Auch säumte nicht der Knappe klug So zu flehen all die Frauen, Daß seine Kunst wohl war zu schauen. |
|  | 651 | Gawans Ohm, der König reich, Warb mit großem Eifer gleich Sein Ingesind zu dieser Fahrt. Die vor Versäumniss sich bewahrt, |
|  | 5 | Ginover die höfisch weise Trieb die Fraun zu dieser stolzen Reise. Keie sprach in seinem Zorn: »Ward je auf dieser Welt geborn Ein so würdiger Mann |
|  | 10 | Als von Norweg Gawan? Nur geschwinde, holt ihn ein, Er möchte schon entschwunden sein. Springt er wie ein Eichhorn, Am Ende habt ihr ihn verlorn!« |
|  | 15 | Der Knappe sprach zu Ginoveren: »Frau, nun will ich wieder kehren Morgen zu dem Herren mein: Sorgt für ihn, es steht euch fein.« Ihrem Kämmrer sprach sie zu: |
|  | 20 | »Schaff diesem Knappen gute Ruh. Nach seinem Rosse sollst du schauen: Ist es mit Sporen arg verhauen, Gieb ihm das beste, das hier feil. Hat er an anderm Kummer Theil, |
|  | 25 | Fehlt ihm Barschaft oder Kleid, Das sei ihm allzumal bereit.« Sie sprach: »Nun sage Gawan, Ich sei ihm dienstlich unterthan. Urlaub beim König nehm ich dir; Deinen Herren grüß von ihm und mir.« |
|  | 652 | Artus betrieb nun seine Fahrt. Tafelrunder Sitt und Art, Völlig war ihr heut genügt. Sie waren allzumal vergnügt, |
|  | 5 | Daß Gawan, der werthe, noch zur Stund Am Leben war und wohl gesund, Und sie des inne sind geworden. Da ward der Tafelrunder Orden Erneut durch diese frohe Kunde. |
|  | 10 | Artus saß an der Tafelrunde, Und wer daran zu sitzen hat Und sich Preis erwarb durch kühne That. Allen Tafelrunderhelden Kam zu Gute sein Vermelden. |
|  | 15 | Nun laßt den Knappen heimwärts kehren, Da kund am Hofe sind die Mären. Er brach am Morgen auf bei Zeit: Der Kämmerer der Köngin beut Ihm Barschaft, Ross und gut Gewand: |
|  | 20 | Mit Freuden ritt er heim zu Land, Da er bei Artus hatt erreicht, Wodurch Gawanens Sorge weicht. Er kam zurück nach wenig Tagen, Wie wengen, weiß ich nicht zu sagen, |
|  | 25 | Gen Schatel merveil in Klinschors Reich. Arnive wurde freudenreich, Da der Pförtner ihr entbot, Mit seines Rosses großer Noth Sei der Knappe jetzt zurücke. Da schlich sie an die Brücke, |
|  | 653 | Wo der Knappe hielt, der weise, Und frug ihn nach der Reise, Was man zu melden ihm befohlen. Der Knappe sprach: »Das bleibt verhohlen, |
|  | 5 | Frau, ich darf es euch nicht sagen: Mich schweigt ein Eid auf solche Fragen. Wohl wär es meinem Herren leid, Sagt' ichs und bräche meinen Eid. Er hielte mich gewiss für dumm: |
|  | 10 | Fragt ihn, Herrin, selbst darum.« Sie triebs mit Fragen lange fort; Der Knappe blieb bei seinem Wort. »Frau, ihr säumt mich ohne Noth: Ich leiste, was mein Eid gebot.« |
|  | 15 | Er ging, wo er den Herren fand. Der Türkowite Florand Und der Herzog von Gowerzein, Von Logrois auch die Fürstin rein Saß mit vielen schönen Frauen. |
|  | 20 | Wie der Knappe sich ließ schauen, Auf stand Herr Gawan hocherfreut. Er nahm den Knappen gleich beiseit Und hieß ihn willkommen sein. Er sprach: »Sag an, Geselle mein, |
|  | 25 | Sei es Freude, sei es Noth, Was man von Hofe mir entbot.  »Fandest du den König da?« »Herr,« sprach der Knapp, »ich fand ihn, ja, Den König und auch sein Gemahl Und werthen Volkes große Zahl. |
|  | 654 | Sie entbieten Gruß und wollen kommen. Eure Botschaft sah ich aufgenommen So gut von allen Leuten, Daß Reich und Arm sich freuten: |
|  | 5 | Denn ich that ihnen kund, Daß ihr heil wärt und gesund. Da war ein Heer, ein Volksspiel jetzt! Die Tafelrunde ward besetzt Durch eure frohe Botschaft. |
|  | 10 | Wenn jemals in der Ritterschaft Muth und Kühnheit Preis erlangten, So muß vor Allen, die da prangten, Eur Preis die Krone tragen, Ob allem Preise ragen.« |
|  | 15 | Er sagt' ihm auch, wie es geschah, Daß er die Köngin sprach und sah, Und wie sie ihm getreulich rieth Auch von dem Volk er ihn beschied, Von Rittern und Frauen: |
|  | 20 | Daß er sie sollte schauen Zu Joflanze vor der Zeit, Die ihm bestimmt war zu dem Streit. Da schwanden Gawans Sorgen, Seine Freude war geborgen; |
|  | 25 | Statt Sorgen ward ihm Freude eigen. Den Knappen bat ers zu verschweigen. Sein Leid vergaß er freudiglich. Er ging zurück und setzte sich Und hielt hinfort hier freudig aus, Bis Artus und sein Heer von Haus |
|  | 655 | Zu seiner Hülfe kam geritten. Nun hört, wie Lieb und Leid sich stritten.  Gawan war allewege froh. Eines Morgens kam es so, |
|  | 5 | Daß man aus dem reichen Saal Sah der Fraun und Ritter große Zahl. In einem Fenster sah der Held Fröhlich über Strom und Feld. Arniv ihm gegenüber saß, |
|  | 10 | Die zu erzählen nicht vergaß.  Da sprach zur Königin Gawan. »O liebe Herrin, hört mich an: Wär euch die Mühe nicht verhaßt, Und meines Fragens Ueberlast, |
|  | 15 | So ließ' ich mir die Mären Dieses Schloßes gern erklären. Daß ich noch bin, ist eure Gabe, Und daß ich Heil und Freuden habe. Hatt ich mannlich kühnen Sinn, |
|  | 20 | Den hielt die edle Herzogin Mit Gewalt in ihrem Zwang: Eurer Hülfe sag ichs Dank, Daß mir gesänftet ist die Noth. Von Minn und Wunden wär ich todt, |
|  | 25 | Wär mir nicht euer Trost gekommen, Der mich den Banden hat entnommen. Euch schuld ichs, daß ich lebend bin. Nun erklärt mir, edle Königin, Das Wunder, das hier war und ist: Warum hat solche Zauberlist |
|  | 656 | Hier der weise Klinschor offenbart? Denn ich starb daran, wenn ihr nicht wart.  Arnive sprach, die weise (Mit so viel weiblichem Preise |
|  | 5 | Kam Jugend in das Alter nie): »Herr, all seine Wunder hie Sind gar kleine Wunder doch: Viel größre Wunder schuf er noch In fremden Landen weit und breit. |
|  | 10 | Wer uns darum der Lüge zeiht, Der kann sich nur versündigen. Seinen Brauch laßt mich verkündigen, Der Manchem übel ward bekannt. Terre de Labeur, so hieß sein Land; |
|  | 15 | Er war aus dem Geschlecht entsprungen, Dem auch viel Wunder sind gelungen, Virgils, des noch Neapel froh. Seinem Neffen Klinschor ging es so:  »Hauptstadt war ihm Kapua. |
|  | 20 | So hohen Preis erwarb er da, Er war um Preis wohl nicht betrogen. Von Klinschor dem Herzogen Sprachen Alle, Weib und Mann, Bis er Schaden so gewann: |
|  | 25 | In Sicilien herscht, ein König werth, Der war geheißen Ibert; Aber Iblis hieß sein Weib. Die trug den minniglichsten Leib, Der je von Mutterbrust gekommen. Ihr zu dienen hat er unternommen |
|  | 657 | Bis sie seiner Minne lohnte, Und ihr Gemahl ihn nicht verschonte.  »Von seiner Heimlichkeit zu sagen, Muß ich euch erst um Urlaub fragen, |
|  | 5 | Da sonst mir diese Märe Nicht wohl geziemend wäre, Wie ihm kam des Zauberns Laune. Mit einem Schnitt zum Kapaune Wurde Klinschor gemacht.« |
|  | 10 | Darüber wurde sehr gelacht Von Gawan dem Degen hehr. Da fuhr sie fort und sagt' ihm mehr:  »Auf Kalot Embolot Erwarb er so der Leute Spott; |
|  | 15 | Man kennt die Veste weit im Land. Ibert bei seinem Weib ihn fand: Klinschor schlief in ihrem Arm. Lag er da geborgen warm, Das büßt' er doch mit theuerm Pfand: |
|  | 20 | Er wurde von des Königs Hand Zwischen den Beinen schlicht gemacht. Das sei sein Recht, hat der gedacht. Er verschnitt ihn an dem Leibe, Daß er keinem Weibe |
|  | 25 | Mehr zur Freude mochte frommen; Das ist Manchem schlimm bekommen.  »Nicht im Land zu Persia, In der Stadt mit Namen Persida, Ward Zauberei zuerst erdacht. Dort hatt ers bald dorthin gebracht, |
|  | 658 | Daß er wohl schaffet, was er will: Seines Zaubers ist kein Ziel. Durch die Schmach an seinem Leib Ward sein Herz nicht Mann noch Weib |
|  | 5 | Mehr geneigt noch wohlgesinnt, Zumal die gut und edel sind: Kann er die in Noth versetzen, Das ist ihm herzliches Ergetzen.  »Von ihm besorgte gleiche Noth |
|  | 10 | Ein König Namens Irot; Sein Reich ist Roschsabins genannt. Der bot ihm an von seinem Land, So viel er nehmen wollte, Daß er Frieden haben sollte. |
|  | 15 | Klinschor empfing von seinen Händen Diesen Berg mit steilen Wänden; Dazu acht Meilen rings herum Gab er ihm zum Eigentum. Klinschor schuf auf diesem Berg, |
|  | 20 | Was ihr hier seht, dieß schöne Werk. Alles Reichtums, aller Pracht Ist hier was je ein Sinn erdacht; Droht dem Schloß Belagerung, Zu dreißig Jahren wohl genung |
|  | 25 | Faßt es Speise mannigfalt. Auch beherscht er mit Gewalt Alle Geister, die man kennt Zwischen Erd und Firmament, Ob sie bös sind oder gut, Es nehme sie denn Gott in Hut. |
|  | 659 | »Herr, da eure grimme Noth Euch vorbei ging ohne Tod, So steht sein Reich in eurer Hand. Diese Burg und dieß gemeßne Land, |
|  | 5 | Keinen Anspruch macht er mehr daran. Seinen Frieden sollt ihr auch empfahn: Denn das gelobt er offenbar (Und was er spricht, das macht er wahr), Wer sein Abenteur bestehen könne, |
|  | 10 | Daß er Burg und Land ihm gerne gönne. Die er aus christlichem Land Hier durch Zauber hielt gebannt, Sei es Magd, Weib oder Mann, Die sind euch All nun unterthan. |
|  | 15 | Viel Heiden auch und Heidinnen Hielt seine Kunst gebannt hiebinnen. Nun laßt uns Arme wieder ziehn Zur Heimat, die wir musten fliehn. Von Heimweh ist mein Herz gequält: |
|  | 20 | Der die Sterne hat gezählt, Der mög euch Hülfe lehren, Daß wir zu Freuden kehren.  »Eine Mutter Frucht gebar, Die dann der Mutter Mutter war. |
|  | 25 | Von dem Waßer kommt das Eis: Scheint darauf die Sonne heiß, So kommt vom Eis auch Waßerflut. So denk ich im bedrängten Muth, Wie mir aus Freude Leid erblühte: Daß Freude bald mein Leid vergüte! |
|  | 660 | So giebt Frucht zurück die Frucht: O helft dazu, das wäre Zucht.  »Schon lang ists, daß mir Freud entfiel. Schnell mit dem Segel geht der Kiel, |
|  | 5 | Schneller der Mann, der auf ihm geht. Wenn ihr das Gleichniss recht versteht, Wird euer Preis auch hoch und schnell. Machet unsre Freude hell, Daß wir sie heim zu Lande tragen, |
|  | 10 | Nach dem wir lang schon Heimweh klagen.  »Freuden hatt ich einst genug: Ich war ein Weib, das Krone trug; So war auch meiner Tochter Haupt Der Königskrone Schmuck erlaubt. |
|  | 15 | Wir hatten beide Würdigkeit. Herr, nie rieth ich Jemands Leid: Alle ließ ich, Weib und Mann, Ihr gebührend Recht empfahn. Zu einer rechten Volkesfrauen |
|  | 20 | Mochte man mich auserschauen, Die ich Niemand, will es Gott, Mit Wißen je Unehre bot. Doch wie getreu ein Weib auch sei, Wohnt ihr auch Ehr und Reinheit bei, |
|  | 25 | Wie gut sie's guten Leuten bietet, Sie ist nie vor solchem Leid behütet, Daß ihr nicht leicht ein armer Knabe Brächte reicher Freude Gabe. So lang ich, Herr, hier weilte, Nie zu Ross, zu Fuß noch eilte |
|  | 661 | Einer her, der mich erkannte Und meine Sorge wandte.«  Da sprach zu ihr der Degen werth: »Frau, wenn mir das Leben währt, |
|  | 5 | So kommt euch Freude noch und Frommen.« Desselben Tages sollt auch kommen Mit dem Heere Artus der Breton, Der klagenden Arnive Sohn, Dem Neffen zu Gefallen. |
|  | 10 | Viel neue Banner wallen Sah Gawan mit freudgem Schrecken, Das Feld die Rotten überdecken Von Logrois die Straße her Mit manchem farbigen Sper. |
|  | 15 | Gawanen that ihr Kommen wohl: Wer fremder Hülfe harren soll, Den läßt Verzögrung meinen, Nie soll ihm Hülf erscheinen. Den Zweifel nahm Artus Gawanen: |
|  | 10 | Avoi! wie zog er an mit Fahnen!  Gawan enthielt sich des mit Nichten, Seine Augen, die lichten, Musten weinen lernen: Zu einer Cisternen |
|  | 25 | Taugen sie ihm beide nicht: Denn sie sind nicht waßerdicht. Vor Freuden must er weinen, Da er Artus sah erscheinen. Von Kind an hatt er ihn erzogen; Beider Treu war ungelogen |
|  | 662 | So stät einander sonder Wank, Daß Falschheit nie hindurch sich schlang.  Des Weinens ward Arnive innen: »Ihr solltet freudig nun beginnen |
|  | 5 | Und ließet Freude schallen, Herr, das wär ein Trost uns Allen, Dem Kummer leistet tapfre Wehr. Hier kommt der Herzogin Heer: Das sollt euch freuen, dünket mich.« |
|  | 10 | Paniere, Zelte wunderlich Sah Arnive mit Gawan Zahlreich führen aus den Plan. Darunter war ein einzger Schild: Der hatt ein solches Wappenbild, |
|  | 15 | Daß ihn Arnive wollt erkennen Und Isages den Ritter nennen, Marschall bei Utepandragon. Doch wars ein anderer Breton, Der schöngeschenkelte Maurin, |
|  | 20 | Marschall jetzt der Königin. Utepandragon und Isages, Arnive nicht versah sich des, Sie waren längst gestorben; Maurin hatt erworben |
|  | 25 | Seines Vaters Amt kraft alten Rechts. [Fußnote] Auf den Anger des Gefechts Ritt das große Heergesinde. Die Frauen, Kämmerer und Kinde Nahmen Herberg auf der Wiese, Die jede Frau wohl priese, |
|  | 663 | Bei einem Bächlein schnell und klar, Wo eilends aufgeschlagen war Manches herliche Gezelt. Dem König abseits auf dem Feld |
|  | 5 | Ward mancher weite Kreiß genommen Und den Rittern, die mit ihm gekommen, Sie hinterließen, wo sie fuhren, Von ihrer Reise breite Spuren.  Gawan durch Bene gleich entbot |
|  | 10 | Seinem Wirth Plippalinot, Daß er Kähn und Schalte Angeschloßen halte, Damit sie diesen Tag bewahrt Wären vor des Heeres Ueberfahrt. |
|  | 15 | Zugleich als erste Gabe nahm Sie aus Gawanens reichem Kram Die Schwalbe, noch in Engelland Als theure Harfe wohlbekannt.  Bene eilte froh hindann. |
|  | 20 | Verschließen ließ da Herr Gawan Die Thore vor Belagerung. Willig hörten Alt und Jung, Wessen er sie freundlich bat: »Auf jener Seiten ans Gestad |
|  | 25 | Legt sich ein großes Heer: Nicht zu Land noch auf dem Meer Sah ich je Rotten fahren Mit so zahlreichen Scharen: Ist auf uns das abgesehn, Helft mir, wir wollen sie bestehn.« |
|  | 664 | Das versprachen Alle gleich. Man frug die Herzogin reich, Ob dieß Heer das ihre wäre? »Glaubt mir,« sprach die Hehre, |
|  | 5 | »Ich kenne weder Schild noch Mann. Der oft mir Schaden hat gethan, Ist etwa in mein Land geritten Und hat vor Logrois gestritten. Das stand ihm wohl nicht schlecht zur Wehr: |
|  | 10 | Gewachsen sind sie, solch ein Heer Vor Thor und Zingeln zu empfahn Hat da Ritterschaft gethan Der zornge König Gramoflanz, So wollt er rächen seinen Kranz; |
|  | 15 | Oder wer sie sei'n, wohl manchen Sper Brach mit ihnen dort mein Heer.«  Gelogen hatte nicht ihr Mund. Artusen wurde Schaden kund, Bevor er kam gen Logrois: |
|  | 20 | Da muste mancher Bretanois In rechter Tjost den Sattel räumen. Artus vergalt auch ohne Säumen In dem Handel, den man dort ihm bot: Sie kamen beiderseits in Noth. |
|  | 25 | Man sah die Streitmüden kommen, Von denen man so oft vernommen, Daß sie gern der Haut sich wehrten, Wie sie's in manchem Streit bewährten: Sie hatten Schaden hier wie dort. Garel und Gaherjet sofort, |
|  | 665 | Dann Goi Meljanz de Barbigöl, Zuletzt auch Jofreit fils Idöl, Wurden in die Stadt gefangen, Eh das Kampfspiel war zergangen, |
|  | 5 | Die Britten fingen von Logrois Dük Friam de Vermendois Und Graf Ritschart de Navers. Der bedurfte stäts nur eines Spers; Doch wider wen er den erhob, |
|  | 10 | Der lag am Boden sonder Lob. Artus fing mit eigner Hand Diesen Helden auserkannt. Da wurden unverdrossen Die Rotten so geschloßen, |
|  | 15 | Einen Sperwald mocht es kosten; Von ungezählten Tiosten Die Splitter niederregneten. Die Britten auch begegneten Mit mannlich unerschrocknem Sinn |
|  | 20 | Dem tapfern Heer der Herzogin. Da must Artus zum Streiten Die Nachhut selbst bereiten. Man reizte sie den ganzen Tag, Bis eine Flut des Heers erlag. |
|  | 25 | Billig hätt es wohl Gawan Der Herzogin erst kund gethan, Daß jene, Hülf ihm zu gewähren, In ihr Land gezogen wären: So hätten sie sich schon vertragen. Doch wollt ers ihr noch sonst wem sagen, |
|  | 666 | Bis sie es selbst erkunde. Er schickte sich zur Stunde Auch nun selber an zu reisen Zu Artus, dem Bretaneisen, |
|  | 5 | Mit kostbaren Zelten. Niemand sollt es entgelten, War er ihm auch unbekannt: Gawan begann mit milder Hand So reichlich Jeglichem zu geben, |
|  | 10 | Als gedächt er länger nicht zu leben. Knappen, Ritter so wie Fraun Ließ er seine Güte schaun Und beschenkte sie so reich, Daß sie sprachen alle gleich, |
|  | 15 | Ihnen sei der Hülfe Tag erschienen. Da ward auch Freude kund an ihnen.  Er ließ den Rittern Wehr und Waffen, Den Frauen schöne Pferde schaffen Und manches Saumross stark und gut. |
|  | 20 | Der Knappen eine ganze Flut Sah man auch im Eisenkleid. Vier werthe Ritter beiseit Nahm darauf mein Herr Gawan. Also ordnet' er es an, |
|  | 25 | Daß der Eine Kämmerer Und der Andre Schenke wär, Der dritte Truchsäße, Und der vierte nicht vergäße Des Marschallamts. So stund sein Sinn; Die Vier willfahrten ihm darin. |
|  | 667 | Nun seht Artusen drüben liegen: Dem blieb heut Gawans Gruß verschwiegen; Doch unterdrückt' er ihn mit Müh. Mit Schall brach auf des Morgens früh |
|  | 5 | Gen Joflanz Artusens Heer. Eine Nachhut ordnet' er zur Wehr; Doch als nirgends sie ein Feind bestand, Folgte sie ihm unverwandt.  Nun zog aufs Neue bei Seite |
|  | 10 | Gawan die Amtleute. Er wollt es länger nicht verziehn Und befahl dem Marschall, daß er hin Aus den Plan vor Joflanz möge traben. »Gesondert Lager muß ich haben; |
|  | 15 | Schon liegt davor ein großes Heer. Ich berg es länger nicht mehr, Ihren Namen muß ich nennen, Daß ihr sie mögt erkennen: Artus mein Ohm ists ungelogen, |
|  | 20 | Der mich von Kind an hat erzogen An seinem Hof, in seinem Haus. Nun rüstet mir so stattlich aus Meine Reise und so prächtig auch, Daß man es nenne reichen Brauch. |
|  | 25 | Nur laßts hier oben unvernommen, Daß Artus meinthalb ist gekommen.«  Da leisteten sie sein Gebot. Der Fährmann Plippalinot Hatte da vollauf zu thun. Müßig durften nimmer ruhn |
|  | 668 | Die Nachen und die Schnecken, Da mit den Rotten, den quecken, So zu Ross wie zu Fuß Der Marschall über führen muß |
|  | 5 | Die Knappen und Garzonen. Sie folgten dem Bretonen, Das Heer unweit von ihnen fuhr, Mit dem Marschall Gawans auf der Spur.  Sie führten, hört ich für gewiss, |
|  | 10 | Auch jenes Zelt, das Iblis Aus Minne Klinschorn einst gesandt, Und das zuerst als Liebespfand Verrieth der beiden Heimlichkeit; Gar groß war ihre Zärtlichkeit. |
|  | 15 | Nichts war gespart an seiner Pracht, Nur eins ward schöner noch gemacht: Das Zelt, das Eisenhart besaß. Nun ward dieß Zelt auf grünem Gras Neben Artus aufgeschlagen. |
|  | 20 | Manch Gezelt, so hört ich sagen, Schlug man umher in weitem Ring; Der Reichtum dauchte nicht gering.  Bei König Artus ward vernommen, Gawanens Marschall wär gekommen |
|  | 25 | Das Heer zu bergen auf dem Plan; Und der werthe Gawan Kam noch am selben Tage: So war gemeine Sage Bei all dem Ingesinde. Da hob Gawan geschwinde |
|  | 669 | Mit den Rotten sich von Haus. Seine Reise ziert' er also aus, Man mochte Wunder sagen. Manch Saumross muste tragen |
|  | 5 | Kirchenschmuck und Hausgewand; Harnisch und Schienen allerhand Wurden aufgesäumt gefunden, Die Helme drauf gebunden Zu manchem Schilde wohlgethan. |
|  | 10 | Manches schöne Kastilian Sah man bei dem Zaume ziehn, Schöne Fraun und Ritter kühn Gesellig reiten hinterdrein. Meilenlang wohl möchte sein |
|  | 15 | Der Zug, würd er gemeßen. Gawan hatte nicht vergeßen: Jeder schönen Frau zur Seiten Must ein tapfrer Ritter reiten. Die wären nicht bei Sinne, |
|  | 20 | Sprächen sie nicht von Minne. Der Türkowite Florand Ward zum Gesellen auserkannt Sangiven von Norwegen. Bei Lischois dem nimmer trägen |
|  | 25 | Ritt die süße Kondriê, Seine Schwester Itonjê Sah man bei Gawanen reiten; Arniven zu denselben Zeiten Mit der schönen Herzogin Geselliglich die Straße ziehn. |
|  | 670 | Zu Gawans Zeltbering zu kommen Hatten sie den Weg genommen Durch Artusens Heer in langem Zug. Zu schauen gab es da genug! |
|  | 5 | Doch eh sie ganz hindurch geritten, Gedachte Gawan höfscher Sitten: Dem Ohm zu Ehren ließ der Held Außen von Artusens Zelt Die erste von den Frauen halten; |
|  | 10 | Der Marschall, seines Amts zu walten, Hieß dann die zweite zu ihr reiten, Darauf die dritte zu der zweiten, Bis sie hielten all im Kreise, Hier die junge, dort die greise, |
|  | 15 | Ein Ritter jeder an der Hand, Der willig ihr zu Diensten stand. Artusens Zeltbering, den weiten, Sah man da nach allen Seiten Von Frauen ganz umfangen. |
|  | 20 | Da ward Gawan empfangen, Der freudenreiche, dünket mich, Von König Artus freudiglich.  Gawan stieg ab, nicht minder Arniv, Sangio und ihre Kinder, |
|  | 25 | Von Logrois auch die Herzogin, Der Herzog von Gowerzin Und der Türkowite Florand. Diesen Fürsten auserkannt Ging entgegen Artus aus dem Zelt: Freundlich empfing sie all der Held, |
|  | 671 | So auch die Köngin, sein Gemahl. Die empfing Gawanen und zumal Alle, die mit ihm gekommen, Und hieß sie herzlich willkommen. |
|  | 5 | Da wurde mancher Kuss gethan Von vielen Frauen wohlgethan.  Artus sprach zu dem Neffen sein: »Wer sind sie, die Gesellen dein?« Gawan versetzte: »Küssen |
|  | 10 | Wird sie die Königin müßen: Das unterbliebe wider Recht: Zu hoch ist beider Geschlecht.« Der Türkowite Florand Wurde da geküsst zuhand |
|  | 15 | Und der Herzog von Gowerzin Von Ginover der Königin.  Sie gingen mit ihr ins Gezelt (Manchen dauchte, daß das weite Feld Voll der schönen Frauen wäre). |
|  | 20 | Nicht so Artus. Bei seiner Schwere Sprang er auf ein Kastilian: Zu all den Frauen wohlgethan Und den Rittern neben ihnen Ritt er im Kreiß mit heitern Mienen. |
|  | 25 | Willkommen hieß zur Stunde Sie Artus mit höfschem Munde, Es war Gawanens Wille, Daß sie draußen stille Hielten, bis er weiter ritte: So wollt es höfische Sitte. |
|  | 672 | Artus stieg ab und ging hinein: Zu dem Neffen setzt' er sich allein Und bat, ihm Kunde zu gewähren, Wer die fünf Frauen wären. |
|  | 5 | Da hub mein Herr Gawan Mit den ältesten an; So sprach er zu dem Breton: »Kanntet ihr Utepandragon? So ist Arnive dieß, sein Weib; |
|  | 10 | Euch selbst geboren hat ihr Leib, Dann seht ihr Norwegs Köngin hier: Daß ich das Licht sah, dank ich ihr; Meine Schwestern seht in diesen Maiden: Wie sie schmuck sind, die beiden!« |
|  | 15 | Da hob ein neues Küssen an. Rührung und Freude sahn All, die es wollten sehn; Ihnen war viel Liebes geschehn. Lachen und Weinen |
|  | 20 | Konnt ihr Mund vereinen: Von Freude kam der Thränenguß. Da sprach zu Gawan Artus: »Neffe, gieb mir noch Bericht: Die schöne Fünfte kenn ich nicht.« |
|  | 25 | Da versetzte Gawan le kurtois: »Die Herzogin ists von Logrois; In ihren Gnaden bin ich hie. Heimgesucht habt ihr sie: Was dabei sich zugetragen, Wollt davon uns Kunde sagen. |
|  | 673 | Der Wittwe schaden ziemt' euch nicht.« »Deiner Muhme Sohn,« gab er Bericht, »Gaherjeten fing sie dort Und Garel, der immerfort |
|  | 5 | Sich kühn bewährt im Streite. Mir ward von der Seite Der Unerschrockene genommen. Unsrer Haufen einer war gekommen Im Lauf bis dicht vor ihr Thor; |
|  | 10 | Hei! wie schlug sich schön davor Der werthe Meljanz von Li! Ein weißes Banner führten sie, Die uns den Kühnen abgefangen: Als Wappenzeichen sah man prangen |
|  | 15 | Darauf ein blutendes Herz, Als zuckt' es im Todesschmerz, Von einem schwarzen Sper durchbohrt. Lirivoin war ihr Losungswort, Die unter diesem Banner ritten |
|  | 20 | Und der Stadt den Sieg erstritten. Auch meinen Neffen Jofreit Fingen sie: das ist mir leid, Gestern war die Nachhut mein: Da widerfuhr mir solche Pein.« |
|  | 25 | Der König klagte Ungewinn; Lächelnd sprach die Herzogin: »Herr, es bringt euch keine Schmach; Ich griff nicht an an jenem Tag: Der Schaden, den ihr mir gethan, Ich hatte keine Schuld daran. |
|  | 674 | Vergütet nun, was ihr mir nahmt, Da ihr mich heimzusuchen kamt. Dem ihr zu Hülfe kommt geritten, Als der hat mit mir gestritten, |
|  | 5 | Da ward ich wehrlos erkannt, Bei der bloßen Seite angerannt. Wenn er noch weitern Kampf begehrt, Wir kämpfen ihn wohl ohne Schwert.«  Zu Artus sprach da Gawan: |
|  | 10 | »Sollen wir diesen Plan Noch mehr mit Rittern füllen? Es steht in unserm Willen: Die euern läßt wohl ledig ziehn Mir zu lieb die Herzogin |
|  | 15 | Und befiehlt, daß ihre Ritter her Bringen manchen neuen Sper.« Artus sprach: »Das rath ich, ja.« Nach den Werthen sandte da Die Fürstin Boten in ihr Land. |
|  | 20 | Schönere Versammlung fand Selten wohl auf Erden Statt. Da Gawan nun um Urlaub bat Zu seiner Herberg einzukehren, Der König must es ihm gewähren. |
|  | 25 | Die mit ihm gekommen waren, Sah man alle mit ihm fahren. Seiner Herberge Zelt Fanden sie so wohl bestellt, Daß es köstlich war und hehr Und von aller Armut leer. |
|  | 675 | Zu den Herbergen eilen Sah man da Manchen, dem sein Weilen Schon zum Verdruß gewesen. Herr Kei war nun genesen |
|  | 5 | Von jener Tjost am Plimizol. Er sah Gawanens Aufzug wohl Und sprach: »Artusens Schwager Lot Schuf uns selben solche Noth Gleicher Pracht und eignen Ringes.« |
|  | 10 | Dazu verdroß ihn noch des Dinges, Daß ihn Herr Gawan nicht gerochen, Als sein rechter Arm ihm war zerbrochen. »Gott mit den Leuten Wunder thut: Wer gab Gawan die Frauenbrut?« |
|  | 15 | Sprach Herr Kei in seinem Eifer; Dem Freund missgünstig war sein Geifer.  Der Freunde Glück macht Edle froh; Zeter schreit und Mordio Der Ungetreue, wenn er sieht, |
|  | 20 | Daß seinem Freunde wohl geschieht. Gawan war glücklich und geehrt; Wenn noch Einer mehr begehrt, Wo will der mit Gedanken hin? Darob ist ihm nur kranker Sinn |
|  | 25 | Des Haßes und des Neides voll. Den Tugendhaften thut es wohl, Wenn bei dem Freunde Preis verweilt Und Schande flüchtig von ihm eilt. Da Gawan ohne Falsch und Haß Mannlicher Treue nie vergaß, |
|  | 676 | So geschieht Unbilde nicht daran, Daß er nun Heil und Glück gewann.  Wie der von Norwegen Seines Volks mit Speise konnte pflegen, |
|  | 5 | Die Ritter und die Frauen? Da mochten Reichtum schauen Artus und sein Gesinde Von König Lotens Kinde. Nun laßt sie schlafen nach dem Mal, |
|  | 10 | Ihre Ruhe bringt uns keine Qual. Vor Sonnenaufgang kam geritten Volk mit wehrlichen Sitten, Orgelusens Ritterschar. Ihrer Helmzierden wahr |
|  | 15 | Bei des Mondes Scheinen Nahm Artus mit den Seinen: Denn sie zogen zwischen her, Wo jenseits Gawan und sein Heer In weitem Zeltberinge lag. |
|  | 20 | Wer solche Hülf entbieten mag Mit seiner machtvollen Hand, Dem wird billig Ehre zuerkannt. Seinen Marschall bat Gawan: Weis' ihnen Raum zur Herberg an. |
|  | 25 | Doch rieth der Fürstin Marschall, Daß von Logrois die Ritter all Eigne Zeltberinge zierten. Eh sie die all logierten War es schon hoch am Morgen. Nun nahen neue Sorgen. |
|  | 677 | Seine Boten sandte Artus der Auserkannte Gen Roschsabins in die Stadt. Den König Gramoflanz er bat: |
|  | 5 | Da er nicht anders wolle, Als daß der Kampf geschehen solle »Zwischen ihm und meinem Neffen, So mög er den im Kampfe treffen. Bittet ihn alsbald zu kommen, |
|  | 10 | Denn er hat sich vorgenommen, Daß ers nicht vermeiden will. Einem andern Manne wärs zu viel.« Die Boten fuhren hindann. Floranden nahm da Gawan |
|  | 15 | Und Lischois an seine Seite, Daß sie ihm aus Näh und Weite Kund die Ritter thaten, Die als Minnesoldaten Der Herzogin um hohen Sold |
|  | 20 | Waren dienstbereit und hold. Dann ritt er und empfing sie so, Daß sie alle sprachen froh, Fürwahr, der werthe Gawan War ein höfischer Mann. |
|  | 25 | Von ihnen kehrt' er wieder heim Und that das Weitere geheim. Zu seinem Zeltgemach er schlich, In volle Rüstung setzt' er sich, Den Helm aufs Haupt gebunden Daß er säh, ob seine Wunden |
|  | 678 | So vollkommen heil nun sein, Daß ihm keine Schramme schüfe Pein. Zu üben dacht er seinen Leib, Da doch Alle, Mann und Weib, |
|  | 5 | Seinen Kampf sollten sehn, Daß die Kenner möchten spähn, Ob seiner unverzagten Hand Der Preis heut würde zuerkannt. Einen Knappen hatt er schon gebeten, |
|  | 10 | Daß er ihm brächte Gringuljeten. Den ließ er galoppieren, Denn er wollte sich movieren, Daß er wär und das Ross bereit. Nie ward mir seine Fahrt so leid. |
|  | 15 | Alleine ritt mein Herr Gawan Fern von dem Heer auf den Plan.  Mag das Glück sein walten! Einen Ritter sah er halten, Wo sich des Sabins Fluten wälzen, |
|  | 20 | Ihn, den wir wohl hießen Felsen Aller mannlichen Kraft. Er Wettersturm der Ritterschaft, Dem Falschheit nie im Herzen lag! Er war in seiner Kraft so schwach, |
|  | 25 | Was man da nennt Verzagen, Das konnt er nimmer tragen Weder halben Zoll noch Spanne. Von demselben werthen Mann Habt ihr wohl früher schon vernommen: Die Mär ist an den Stamm gekommen. |

### XIV. Gramoflanz.

#### Inhalt.

Der Ritter, mit welchem Gawan in Kampf geräth, weil er ihn für Gramoflanz hält, trägt von dessen Baum einen Kranz und reitet, wie er selbst, ein Pferd mit dem Wappen des Grals. Als die Boten des Artus von Gramoflanz zurückkehren, der ihnen auf dem Fuße folgt, finden sie Gawanen im Begriff, dem Unbekannten zu unterliegen und rufen klagend seinen Namen aus. Darüber bestürzt giebt sich der Sieger als Parzival zu erkennen. Ohnmächtig sinkt Gawan zur Erde, erst von einem der Boten, dann von Benen gepflegt, die mit Gramoflanz hinzukommt. Der verabredete Zweikampf wird auf den andern Morgen vertagt, obgleich Parzival bereit ist, sogleich für den erschöpften Gawan zu kämpfen, was Gramoflanz ablehnt und deßhalb von Benen gescholten wird. Parzival wird den vier Königinnen und Orgelusen vorgestellt; letztere kann ihm ihre Verschmähung nicht vergeben. Artus nimmt ihn wieder in die Tafelrunde auf; gleichwohl weigert sich Gawan, ihm den Zweikampf mit Gramoflanz zu überlaßen. Als er sich aber am Morgen gestellt, ist ihm Parzival zuvorgekommen und Gramoflanz besiegt, dessen Zweikampf mit Gawan nun ebenfalls auf morgen verschoben wird. Gramoflanz giebt den Boten, die Artus ersuchen sollen, ihm dießmal den rechten Kampfgenoßen zuzuschicken, einen Brief an Itonjê mit. Bestürzt über den Zweikampf des Bruders und des Geliebten, wendet sich diese durch Arnivens Vermittlung an Artus, welcher dem Kampf zu wehren verspricht, als er aus dem Minnebrief des Königs, den Benes Geschicklichkeit zur rechten Zeit herbeischafft, ersieht, daß es diesem mit Itonjê Ernst ist. Er bescheidet die Boten, schickt Benen mit ihnen und läßt Gramoflanz zu sich laden, welchem Beaukorps, Gawans und Itonjês Bruder, entgegenreitet. An der Aehnlichkeit mit diesem erkennt Gramoflanz die Geliebte, die er jetzt zum ersten Mal sieht. Artus und Brandelidelein, Gramoflanzens Oheim, beschließen die Sühne zu stiften, die mit Beitritt der Herzogin unter der Bedingung zu Stande kommt, daß der König auch dem Anspruch wegen seines Vaters Ermordung entsage. Darauf wird Gramoflanz mit Itonjê, Lischois mit Kondriê, Sangive mit dem Türkowiten vermählt, und die Hochzeit prächtig begangen, zumal nun auch die Herzogin ihre Vermählung mit Gawan veröffentlicht, und Gramoflanz sein Heer herbeizieht und jeden seiner Fürsten ein Sonderlager aufschlagen heißt. Parzival, dessen Stimmung zu diesen Freuden nicht passt, reitet heimlich hinweg.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  | 679 | Wenn von dem werthen Gawan Eine Tjost hier wehrlich wird gethan, So bangt ich wahrlich nimmermehr Für ihn bei einem Kampf so sehr. |
|  | 5 | Zwar geht mir auch der Andre nah, Doch keine Sorge hab ich da: Der war Einem Mann ein Heer. Aus der Heidenschaft fern über Meer War seines Helmes Schmuck gebracht. |
|  | 10 | Röther als Rubinenpracht War ihm das Kleid und seiner Mähre. Auf Abenteuer ritt der Hehre; Sein Schild war ganz durchstochen. Auch hatt er sich gebrochen |
|  | 15 | Von dem Baum, den Gramoflanz Hegte, einen lichten Kranz: Das Reis erkannte wohl Gawan. Er sorgte, Schande würd ihm nahn, Wollte hier der König mit ihm streiten. |
|  | 20 | Sah er ihn sich entgegen reiten, So müst auch hier der Kampf geschehn, Sollt ihn der Frauen Keine sehn.  Ihre Rosse beidesamt Sind von Monsalväsch entstammt, |
|  | 25 | Die sich hier mit Schnaufen In der Tjost entgegenlaufen, Wie der Ritter Sporn sie mahnt. Grüner Klee, nicht staubger Sand, Stand thauig, wo sich hub ihr Streit. Mir wäre Beider Schade leid. |
|  | 680 | Sie ritten ihren Anlauf recht: Aus tjostierendem Geschlecht Gezeugt sind beide und geboren. Wenig gewonnen, viel verloren |
|  | 5 | Hat, wer hier den Preis erringt; Nur Klag ists, was der Sieg ihm bringt. Nah befreundet sind die Helden; Von keiner Scharte wär zu melden, Die ihre Treue je empfing. |
|  | 10 | Nun höret wie die Tjost erging:  Hurtiglich und dennoch so, Des Erfolgs war Keiner froh. Nahe Sippe, traute Brüderschaft War da mit scharfen Haßes Kraft |
|  | 15 | Im Kampf zusammen gekommen. Von wem der Preis auch wird genommen, Seine Freud ist drum der Sorge Pfand. Die Tjoste brachte beider Hand, Daß die Freunde, die Gesellen |
|  | 20 | Einander musten fällen Mit Ross und Zeug zur Erde. Beide erwarben sie Beschwerde. Jetzt die Schwerter schnell gezückt Und der Schilde Rand zerstückt! |
|  | 25 | Grünes Gras und Schildes Scherben Sah man vermischt den Boden färben, Seit sie da kämpften beide. Sie harrten dessen, der sie scheide Zu lang; sie hattens früh begonnen. Sie zu scheiden wollte Niemand kommen. |
|  | 681 | Niemand war noch da als sie. Wollt ihr nun vernehmen, wie, Da sie im Kampfe standen, Artusens Boten fanden |
|  | 5 | Gramoflanzen und sein Heer? Auf einem Plan wars bei dem Meer: Diesseits floß der Sabins, Jenseits der Poinzaklins, Die hier sich beid ins Meer ergoßen. |
|  | 10 | Die vierte Seite ward geschloßen Von des Landes Hauptstadt, Die Roschsabins den Namen hat. Sie stand mit Mauern und mit Graben Und manchem Thurme hoch erhaben. |
|  | 15 | Sein Heer die Boten lagern sahn Wohl meilenlang auf diesem Plan Und wohl in halber Meilen Breite. Auch sahn sie sich entgegen reiten Manchen Ritter unbekannt, |
|  | 20 | Bogenschützen, Knappen allerhand, Deren jeder Lanz und Harnisch trug. Hinter diesen schloß den Zug Unter mancherlei Panieren Manche Rotte von Soldieren. |
|  | 25 | Bei der Posaunen lautem Krachen Begann das Heer sich aufzumachen: Man sah es sich bereiten Gen Joflanz zu reiten. Hört die Frauenzäume klingeln! Den König Gramoflanz umzingeln |
|  | 682 | Edle Fraun in weitem Kreiß. Wofern ich zu erzählen weiß, So meld ich, wer auf grünem Gras Sich hier die Herberge maß. |
|  | 5 | Wer dem König war zu Hülf gekommen, Habt ihr das noch nicht vernommen, Wohlan, so mach ichs jetzt euch kund. Aus der waßerfesten Stadt zu Punt Bracht ihm der werthe Oheim sein, |
|  | 10 | Der König Brandelidelein, Sechshundert klare Frauen. Auch mochte Jede schauen Ihren Ritter, der erschienen War ihr um Minnesold zu dienen. |
|  | 15 | Die kühnen Punturteise Waren gern bei dieser Reise.  Da war auch, glaubt ihr mirs, Der klare Bernaut de Riviers; Sein reicher Vater Narant |
|  | 20 | Hinterließ ihm Uckerland. Er führt' in Schiffen über Meer Ein so klares Frauenheer, Daß man viel von ihrer Schönheit sprach; Ihnen sagte Niemand Andres nach. |
|  | 25 | Deren wurden zweihundert Noch als Mägdelein bewundert, Zweihundert hatten schon den Mann. Wenn ichs recht ermeßen kann, Bernaut Fils dü Comt Narant, Fünfhundert Ritter auserkannt |
|  | 683 | Zählt' er in seinen Scharen, Nicht gewohnt den Feind zu sparen.  So wollte König Gramoflanz Im Kampfe rächen seinen Kranz |
|  | 5 | Und hier den Preis erbeuten Vor so viel werthen Leuten. Seines Landes Fürsten waren Dort mit kühner Ritter Scharen Und mit Frauen wohlgethan; |
|  | 10 | Man sah da manchen stolzen Mann. Da nun Artusens Boten nahn, Hört, wie sie den König sahn: Ein hohes Polster von Palmat Zum Sitz er sich erkoren hat, |
|  | 15 | Gesteppt mit breitem Seidentuch. Jungfraun schön und klar genug Schuhten Eisenkolzen Dem König an, dem stolzen. Ein köstlich Pfellel hoch zu loben |
|  | 20 | In Ecidemonis gewoben Hoch über ihn sich breit und lang Vor der Sonne schattend schwang, An zwölf Schäfte genommen. Als die Boten vor ihn kommen, |
|  | 25 | Zu dem, der aller Hochfahrt Hort Trägt, beginnen sie sofort:  »Herr, uns hat hieher gesandt Artus, der, wie euch wohl bekannt, Oft den Preis von hinnen trug; Er hat auch Würdigkeit genug. |
|  | 684 | Die wollt ihr jetzt ihm kränken. Wie mögt ihrs nur erdenken, Daß ihr seiner Schwester Kind Ernsten Kampf zu bieten sinnt? |
|  | 5 | Hätt euch der werthe Gawan Größer Herzeleid gethan, So sollt ihm doch zu Statten kommen, Daß ihn gesellig aufgenommen Hat die werthe Tafelrunde, |
|  | 10 | Und er ein Stolz ist diesem Bunde.«  »Den Kampf, den ich ihm zugesagt,« Sprach der König, »kämpf ich unverzagt Noch diesen Tag, mag nun Gawan Schmach oder Preis davon empfahn. |
|  | 15 | Wohl hab ichs für gewiss vernommen, Artus sei mit Gefolg gekommen Und sein Weib, die Königin; Die sei willkommen immerhin. Ob nun wider mich zum Zorne |
|  | 20 | Die arge Herzogin ihn sporne, So hab ich Volk mir beizustehn. Mein Entschluß bleibt doch bestehn, Daß ich dem Kampf mich stellen will. Ich habe Ritter wohl so viel, |
|  | 25 | Ich brauche nicht Gewalt zu scheun. Die mir von *Einem* möge dräun, *Die* Noth will ich erleiden. Sollt ich das nun vermeiden, Wes ich mich wieder ihn vermaß, Ich wär im Minnedienst zu laß. |
|  | 685 | In deren Gnad ich mein Leben, All meine Freude hab ergeben, Gott weiß was er ihr schuldig ist. Ich verschmähte bis auf diese Frist |
|  | 5 | Kampf wider Einen Mann; Doch da der werthe Gawan So viel gethan sie zu befrein, So kämpf ich wider ihn allein. Hier beugt sich meine Mannheit: |
|  | 10 | Denn ich focht noch nie so leichten Streit. Gefochten hab ich, darf ich sagen, Ihr mögt euch, wenn ihr wollt befragen, Mit Helden, die es meiner Hand Bezeugten, daß sie kühn bestand. |
|  | 15 | Mit *Einem* kämpft ich noch mit Nichten; Auch will ich gern darauf verzichten, Daß mich Frauen loben, sieg ich heut. Es hat im Herzen mich gefreut, Daß sie erledigt ward der Banden. |
|  | 20 | Für die heut Gawan wird bestanden. Artus, der König weit erkannt, Des Gebot in fernem Land Ehrerbietig wird vernommen, Vielleicht ist sie mit ihm gekommen, |
|  | 25 | Der ich bis an meinen Tod Dienen will in Freud und Noth, Möcht ihr nur mein Dienst genügen. Wie konnt es sich mir beßer fügen, Wenn mir das Heil soll geschehn, Daß sie meinen Kampf geruht zu sehn.« |
|  | 686 | Benen schuf der Kampf nicht Harm (Die saß hier an des Königs Arm): Da sie des Königs Mannheit Oft bewährt gesehn im Streit, |
|  | 5 | So fochten Sorgen sie nicht an. Doch wüste sie, daß Gawan Ihrer Herrin Bruder wäre, Und der es war, der mit dem Heere Wider den König kam gezogen, |
|  | 10 | Um die Freude wär auch sie betrogen.  Ein Ringlein brachte sie dahin, Das Itonjê, die Königin, Ihm als Minnezeichen zugesandt, Und jüngst ihr Bruder auserkannt |
|  | 15 | Geholt hatt über den Sabins. Bene war den Poinzaklins In einem Kahn herabgeschwommen. Diese Märe ließ sie nicht verkommen: »Meine Frau mit Frauenscharen |
|  | 20 | Ist von Schatelmerveil gefahren.« Sie mahnt' ihn mehr von Itonjê An Lieb und Treue, als wohl je Einem Mann ein Kind entbot, Und daß er dächte ihrer Noth, |
|  | 25 | Da sie jeglichem Gewinne Vorzöge seine Minne. Das macht den König wohlgemuth, Obwohl er Gawan Unrecht thut. Entgält ich so der Schwester mein, Lieber wollt ich ohne Schwester sein. |
|  | 687 | Man bracht ihm Waffenschmuck: der war So herlich und so kostbar, Wen je die Minne so bezwang, Daß nach der Frauen Lohn er rang, |
|  | 5 | Gachmuret oder Galoes, Oder der König Kilikrates, Den sah man nimmer für ein Weib So köstlich schmücken seinen Leib. Von Ipopotitikon, |
|  | 10 | Oder aus der weiten Akraton, Oder von Kalidomente, Oder Agatirsiente Ward nimmer beßrer Stoff gebracht, Als ihm verwandt war zu der Tracht. |
|  | 15 | Da küsst' er jenes Ringelein, Das Itonjê die Köngin rein, Als Minnezeichen ihm gesandt. Ihrer Treue Kraft war ihm bekannt: Hätt er ein Unglück zu befahren, |
|  | 20 | Ihrer Minne Schild würd ihn bewahren.  Gewappnet stand nun Gramoflanz: Jungfrauen zwölf, ein schöner Kranz, Sah man auf edeln Rossen ragen. Ihnen war es aufgetragen, |
|  | 25 | Der blühenden Genossenschaft: Jegliche hatt an einen Schaft Den theuern Baldachin genommen, Unter dem der König wollte kommen. Schattend trugen sie hindann Ihn über dem beherzten Mann. |
|  | 688 | Von hohem Wuchs zwei Mägdelein (Sie trugen dort den schönsten Schein) Ritten in des Königs Hut. Den Boten schien Verzug nicht gut; |
|  | 5 | Zu Artus fuhren sie hindann Und trafen auf der Heimfahrt an Gawanen, der da focht den Streit. Das war den Knappen wunderleid: Sie schrieen laut um seine Noth, |
|  | 10 | Wie ihnen Treue das gebot.  Dahin gekommen wars beinah, Daß den Sieg erfochten da Hätte Gawans Kampfgenoß. Seine Ohnmacht war so groß, |
|  | 15 | Daß Gawan vor seinen Streichen, Der werthe Degen, wollte weichen, Als klagend seinen Namen nannten Die Knappen, da sie ihn erkannten.  Der zum Streit erst war mit ihm bereit, |
|  | 20 | Vermied da wider ihn den Streit. Fern aus der Hand warf er das Schwert: »Unselig bin ich und entehrt,« Sprach mit Weinen der Gast, »Allem Glücke ganz verhaßt, |
|  | 25 | Daß meine schuldige Hand Jemals solchen Streit bestand. Zu große Schmach muß ich erleben, Ich will mich selber schuldig geben; Mein Unheil riß mich wieder fort Und schied mich von des Heiles Hort. |
|  | 689 | Mein altes Wappen ist dieß Leid, Das oft und aber sich erneut. Daß mit dem werthen Gawan Ich solchen Kampf allhier begann! |
|  | 5 | Mein eignes Glück hab ich bestritten, Von mir selber Niederlag erlitten. Mir waren Heil und Glück entronnen, Da ich diesen Kampf begonnen.«  Gawan die Klage hört und sah, |
|  | 10 | Zu seinem Gegner sprach er da: »O sagt mir, Herr, wie heißet ihr? Ihr redet gnädiglich von mir. Was sprachet ihr nicht so zuvor, Eh ich noch meine Kraft verlor: |
|  | 15 | So wär nicht all mein Preis zerronnen; Ihr habt den Preis allhier gewonnen. Gern möcht ich euern Namen wißen: Wär ich zu suchen dann beflißen Meinen Preis, so wüst ich wo. |
|  | 20 | Eh mich mein guter Stern noch floh, Erlag ich niemals Einem Mann.« »Mein Name sei dir kundgethan Freundlich nun und allemal: Ich bin dein Vetter Parzival.« |
|  | 25 | »Recht,« sprach Gawan, »so werden grade Kurzsichtger Thorheit krumme Pfade. Zwei treuer Herzen Einfalt That sich haßend hier Gewalt. Uns beide überwand dein Streit: Das sei dir für uns beide leid. |
|  | 690 | Dich selber hast du überwunden, Wird Treue noch bei dir gefunden.«  Da diese Rede war gethan, Vor Ohnmacht konnte Herr Gawan |
|  | 5 | Auf seinen Füßen nicht mehr stehn: Man sah ihn schwankend, schwindelnd gehn. Ihm war das Haupt betäubt von Streichen, Aufs Gras hin sank er mit Erbleichen. Artusens Junker eilte hin |
|  | 10 | Sein Haupt in seinen Schooß zu ziehn. Da band den Helm das süße Kind Ihm ab und wehte kühlen Wind Mit dem Pfauenhut, dem weißen, Ihm ins Gesicht. Des Kinds Befleißen |
|  | 15 | Ließ die Kraft ihm wiederkehren. Da nahte sich von beiden Heeren Des Volkes viel. Denn dort und hier War abgesteckt das Kampfrevier Und wurden Schranken eingestoßen |
|  | 20 | Mit Bäumen, spiegelglatten, großen.  Gramoflanz bestritt die Kosten Für den Kampfplatz und die Pfosten. Der Bäume waren hundert, Um lichten Glanz bewundert. |
|  | 25 | Dazwischen durfte niemand kommen. Sie standen, so hab ichs vernommen, Von einander vierzig Rennen, In Farben, die glänzend brennen, Funfzig auf jeder Seite; Dazwischen Raum zum Streite. |
|  | 691 | Das Heer soll draußen Frieden haben, Als schiedens Maur und tiefe Graben: So gelobten sich es an Gramoflanz und Gawan. |
|  | 5 | Zu dem unverheißnen Streit Kam großes Volk zu gleicher Zeit Aus beiden Heeren, daß es sähe, Wie der verheißene geschähe. Wunder nahm sie, wer da stritte |
|  | 10 | Mit so streitbarer Sitte, Und wie der Streit wär angefacht. Seine Kämpfer hatte doch gebracht Zu diesem Kampfe keins der Heere; Drum dauchte seltsam sie die Märe. |
|  | 15 | Als der Kampf war gethan Auf dem blumigen Plan, Da kam der König Gramoflanz Und wollte rächen seinen Kranz. Er vernahm, hier sei ein Kampf geschehn, |
|  | 20 | So heftig, daß man nie gesehn Schärfern Streit mit Schwerten. Die sich diesen Kampf gewährten, Die waren ohne Schuld daran. Gramoflanz von seinem Bann |
|  | 25 | Ritt zu den Streitmüden hin Und beklagte herzlich ihre Mühn.  Aufgestanden ist Gawan, Obgleich er kaum sich regen kann. Nun stehn hier diese Zwene. Da war auch Fräulein Bene |
|  | 692 | Mit dem König in den Kreiß geritten, Wo dieser Kampf ward gestritten. Da sie sah, wie der die Kraft verloren, Den sie vor aller Welt erkoren |
|  | 5 | Zu ihrer höchsten Freudenkrone, Mit des Herzens Jammertone Sie von dem Pferde schreiend sprang: Mit den Armen sie ihn fest umschlang Und sprach: »Verflucht sei dessen Hand, |
|  | 10 | Der dieses Leid euch hat gesandt Und euerm schönen Leibe klar. Verflucht der Welt! Das ist wahr, Ihr schienet stäts der Mannheit Spiegel.« Sie setzt' ihn auf den Rasenhügel; |
|  | 15 | Mit Weinen ward er lang beklagt. Auch streichelt' ihm die süße Magd Aus den Augen Blut und Schweiß. Noch war ihm in dem Harnisch heiß.  Gramoflanz der König sprach: |
|  | 20 | »Mir ist leid, Gawan, dein Ungemach, Da ich es dir nicht angethan. Willst du morgen wieder auf den Plan Mir zum Kampf entgegen reiten, So will ich gerne mit dir streiten. |
|  | 25 | Ich bestünde lieber jetzt ein Weib Als deinen kraftlosen Leib. Wie erwürb ich an dir Preis, Bevor ich dich bei Kräften weiß? Ruh diese Nacht: das ist dir Noth, Eh du vertrittst den König Loth.« |
|  | 693 | Der starke Parzival noch trug Von Schwäch und Müde keinen Zug; Auch war er ohne Wunden. Er stand des Helms entbunden, |
|  | 5 | Da ihn der werthe König sah; Zu dem begann er höfisch da: »Herr, was mein Vetter Gawan Euch zu Leide hat gethan, Nehmet mich dafür zum Pfand. |
|  | 10 | Wehrlich noch ist meine Hand. Euern Zorn auf ihn zu kehren, Das will ich euch mit Schwertern wehren.«  Da sprach der Wirth von Roschsabins: »Herr, er zahlt mir Morgen Zins |
|  | 15 | Und vergilt mir also meinen Kranz, Daß der ergrünt in frischem Glanz; Wo nicht, so muß es ihm gelingen Mich auf der Schande Bahn zu bringen. Ihr mögt wohl anders sein ein Held; |
|  | 20 | Hier seid ihr nicht zum Kampf bestellt.«  Im Zorn sprach Benes süßer Mund: »Pfui, ihr ungetreuer Hund! Euer Herz hat der befreit, Dem euer Herz trägt Haß und Neid! |
|  | 25 | Der ihr euch minnend habt ergeben, Die dankt ihm Freiheit, dankt ihm Leben. So habt ihr selbst den Sieg verschworen, An Minne jedes Recht verloren; Und trugt ihr jemals Minne, So wars aus falschem Sinne.« |
|  | 694 | Als Gramoflanz sie zornig sah, Beiseite zog er Benen da Und bat sie: »Freundin, zürnet nicht Diesen Kampf gebeut mir Pflicht. |
|  | 5 | Verbleib hier bei dem Herren dein; Itonjen sag, der Schwester sein, Ich sei und bleib ihr Dienstmann Und woll ihr dienen, wo ich kann.«  Da Benen diese Kunde kam, |
|  | 10 | Und sies aus seinem Mund vernahm, Ihrer Herrin Bruder wär Gawan, Der da solle kämpfen auf dem Plan, Da zog des Jammers Ruder In ihr Herz wohl ein Fuder |
|  | 15 | Der herzlichen Schmerzen, Da Treu ihr wohnt' im Herzen. Sie sprach: »Fahr hin, verfluchter Mann, Der Lieb und Treue nie gewann.«  Hin ritt der König mit den Seinen. |
|  | 20 | Artusens Junker, die kleinen, Fingen beider Kämpfer Pferde Noch müde von des Kampfs Beschwerde. Parzival mit Gawanen Und Benen, der wohlgethanen, |
|  | 25 | Ritten heim zu Artus Heer. Parzival mit kühner Wehr Den Preis errungen hatt er so, Seiner Ankunft war man froh. Von allen, die ihn sahen kommen, Ward seines Lobes viel vernommen. |
|  | 695 | Ich sag euch mehr noch, wenn ich kann. Hier sprachen von dem einen Mann In beiden Heeren alle Weisen: Jeglicher begann zu preisen |
|  | 5 | Seine ritterliche That. »Der hier den Preis gewonnen hat, Es war, gestehn wirs, Parzival.« Er war doch auch so schön zumal, Wie nie ein Ritter wohlgethan; |
|  | 10 | Das gestand ihm Weib und Mann, Da er mit Gawan trat ins Zelt. Eins versäumte nicht der Held: Er bat ihn, sich umzukleiden. Da brachte man diesen beiden |
|  | 15 | Gleiches köstliches Gewand. Da ward es überall bekannt, Parzival wär angekommen, Von dem ein Jeder oft vernommen, Daß er hohen Preis errungen: |
|  | 20 | Die Alten sagtens und die Jungen.  Gawan sprach: »Willst du schauen Vier auch dir verwandte Frauen, Und andre Frauen klar und schön, So will ich gerne mit dir gehn.« |
|  | 25 | Da versetzte Gachmuretens Kind: »Wenn hier werthe Frauen sind, Mit mir beschwere du sie nicht, Da jede ungern mit mir spricht, Die an des Plimizöls Gestad Meine Lästerung vernommen hat. |
|  | 696 | Gott mög ihrer Ehre pflegen: Allen Fraun erfleh ich Heil und Segen; Doch schäm ich mich in ihrer Nähe So sehr, daß ich sie ungern sähe.« |
|  | 5 | »Es muß doch sein,« sprach Gawan. Da ließ er Parzival empfahn Der vier Königinnen Ehrenkuss. Wohl schufs der Herzogin Verdruß, Daß sie den küssen sollte, |
|  | 10 | Der von ihrem Kuss nichts wißen wollte, Da sie Hand und Land ihm bot (Darüber schuf nun Scham ihr Noth), Als er vor Logrois gestritten, Und sie ihm weit war nachgeritten. |
|  | 15 | Parzival der Degen klar, Wie befangen erst er war, Als ein Wort das andre gab, Ließ davon allmählich ab; Die Scham aus seinem Herzen floh, |
|  | 20 | Er wurde wieder frei und froh.  Herr Gawan mit Wohlbedacht Gebot bei seines Willens Macht Frau Benen, daß ihr süßer Mund Es nicht Itonjen machte kund, |
|  | 25 | »Daß der König Gramoflanz So mich haßt um seinen Kranz, Und daß wir morgen neuen Streit Kämpfen zu des Kampfes Zeit: Meiner Schwester sollst du das nicht sagen; Und laß mit Weinen ab und Klagen.« |
|  | 697 | Sie sprach: »Ich habe Grund zu weinen Und zu klagen, sollt ich meinen: Denn wer auch morgen unterliegt, Meiner Frau wird Unheil zugefügt: |
|  | 5 | Ihr Glück ist jeden Falls erschlagen; Meine Frau und mich muß ich wohl klagen. Was hilfts, daß ihr ihr Bruder seid? Mit ihrem Herzen kämpft ihr Streit.«  Das ganze Heer war heimgekehrt. |
|  | 10 | Gawan und seinen Freunden werth War bereit das Mittagsmal. Da sollte mein Herr Parzival Mit der Herzogin eßen: Gawan durft es nicht vergeßen, |
|  | 15 | Er befahl den Degen ihr. »Befehlen,« sprach sie, »wollt ihr mir Ihn, der der Frauen spotten kann? Wie sollt ich pflegen diesen Mann? Doch dien ich ihm, weil ihrs gebietet, |
|  | 20 | Ob er den Dienst mit Spott vergütet.« Gachmurets Sohn sprach zu ihr: »Frau, wie Unrecht thut ihr mir! Mir wohnt wohl so viel Weisheit bei, Die Frauen laß ich Spottes frei.« |
|  | 25 | Eßens gab man da genug: Mit großer Zucht mans vor sie trug. Mit Freuden aß Magd, Weib und Mann. Doch Itonje sah es Benen an, Sie konnt in ihren Augen lesen, Daß sie von Weinen feucht gewesen. |
|  | 698 | Da ward sie auch vor Jammer bleich, Alle Speise mied sie gleich. Sie dachte: »Wie kommt Bene her? Sandt' ich sie nicht zu Jenem, der |
|  | 5 | Dort mein Herz gefangen trägt Und mich so unsanft hier bewegt? Was hab ich wider ihn verbrochen? Hat sich der König losgesprochen Meines Dienstes, meiner Minne? |
|  | 10 | Mit mannlich streitbarem Sinne Mag er an mir nicht mehr erwerben, Als daß ich Arme muß ersterben In sehnsüchtiger Klage, Die ich schon lang im Herzen trage.« |
|  | 15 | Da das Mal ward aufgehoben War schon der mitte Tag verstoben. Da ritt Artus der König hehr Und sein Gemahl Frau Ginover Mit den Rittern all und Frauen |
|  | 20 | Hin, wo der Degen war zu schauen Unter werther Frauen Zahl. Da ward empfangen Parzival: Von viel Frauen wohlgethan Must er Gruß und Kuss empfahn. |
|  | 25 | Viel Ehre bot ihm Artus dort Und dankt' ihm auch mit holdem Wort, Daß seine hohe Würdigkeit Die Welt erkenne weit und breit, Und er den Preis vor Jedermann Zu Lohne billig sollt empfahn. |
|  | 699 | Zu Artus sprach der Waleis da: »Herr, als ich zuletzt euch sah, Ward mir die Ehre schwer verletzt: So viel Preis hab ich zu Pfand gesetzt, |
|  | 5 | Schier wär ich ganz darum gekommen. Nun hab ich, Herr, von euch vernommen, Wenn ihr die volle Wahrheit sprecht, Ich habe noch am Preis ein Recht. Ob ich das zweifelnd lerne, |
|  | 10 | So glaubt' ich doch euch gerne, Wollt es auch glauben jener Orden, Aus dem ich dort verstoßen worden.« Die Ritter all gestanden, Weit hab er in den Landen |
|  | 15 | Den Preis mit solchem Preis erworben, Daß sein Preis wär unverdorben.  Die Ritter auch der Herzogin Kamen allzumal dahin, Wo Parzival bei Artus saß. |
|  | 20 | Der werthe König nicht vergaß, Er empfing sie in des Wirthes Kreise. Artus, der höfische und weise, Wie weit auch war Gawans Gezelt, Er setzte sich davor aufs Feld. |
|  | 25 | Sie saßen all im Kreiß umher, Versammelt ward ein buntes Heer. Wer dieser oder jener wäre, Wohl gäb es eine lange Märe, Sollt ich sie namentlich erwähnen, Die Christen und die Sarazenen. |
|  | 700 | Wie hießen die in Klinschors Heer? Wie jene, die so wohl zur Wehr So oft von Logrois sind geritten, Wenn sie für Orgeluse stritten? |
|  | 5 | Wer waren, die mit Artus kamen? Der euch Aller Land, Geschlecht und Namen Nennen sollte, wie die hießen, Den müste keiner Müh verdrießen. Doch sie gestanden insgemein, |
|  | 10 | Der Preis sei Parzivals allein: Der sei so klar und schön zu schauen, Daß ihn wohl minnen dürften Frauen. Und daß ihm keine Tugend fehle, Die man zu hohem Preise zähle. |
|  | 15 | Da erhob sich Gachmuretens Kind Und sprach: »Ihr Alle, die hier sind, Helft mir jetzt zu einer Ehre, Die ich ungern entbehre. Mich vertrieb ein seltsam Wunder |
|  | 20 | Aus der Schar der Tafelrunder. Ihr verhießt mir einst Genoßenschaft: Helft mir mit vereinter Kraft Nun dazu.« Gern gewährte Artus ihm, was er begehrte. |
|  | 25 | Mit Wenigen beiseite trat er; Eine zweite Gunst erbat er: Daß Herr Gawan ihm den Streit Ließe, den zur Kampfeszeit Er am Morgen sollte kämpfen. »Ich möchte gern den Stolz ihm dämpfen, |
|  | 701 | Der sich nennt Roi Gramoflanz. Heute Morgen einen Kranz Brach ich mir von seinem Baum, Daß er zum Streit mir gäbe Raum. |
|  | 5 | Zum Streit nur kam ich in sein Land, Zu streiten wider seine Hand. Dein, Freund, hatt ich mich nicht versehn; Auch ist mir nie so leid geschehn: Ich meinte, daß es Jener wäre, |
|  | 10 | Der mir Kampf mit sich gewähre. Nun laß mich, Freund, ihn noch bestehn. Soll er den Sieger jemals sehn, Ich hoff ihm Schaden zuzufügen Der ihm billig mag genügen. |
|  | 15 | Mir ist mein Recht zurückgegeben, Ich darf nun gesellig leben, Lieber Vetter, mit dir. Gedenke, Blutsfreund bist du mir, Und überlaß mir den Streit: |
|  | 20 | Ich will da zeigen Mannheit.«  Da sprach Gawan der Degen hehr: »Vettern, Brüder hab ich mehr Beim König von Bretagne hier; Doch ihrer Keinem noch dir |
|  | 25 | Gestatt ich, daß er für mich fechte. Ich vertraue meinem Rechte, Das Glück werd also walten, Daß der Sieg mir bleib erhalten. Gott lohne dir den guten Willen, Doch muß ich selbst die Pflicht erfüllen.« |
|  | 702 | Als Artus hörte, was man sprach, Ihr Gespräch er unterbrach Und nahm mit ihnen Platz im Kreise. Gawans Schenke höfscher Weise |
|  | 5 | Schickte Junker viel umher, Die Becher trugen goldenschwer, Besetzt mit edelm Gestein. Der Schenke diente nicht allein. Da das Schenken war geschehn, |
|  | 10 | Das Volk brach auf, zur Ruh zu gehn. Mählich sank herab die Nacht. Parzival mit Vorbedacht Sah sein Rüstgeräthe nach. Wo ein Riemen ihm gebrach, |
|  | 15 | Das ließ er gleich besorgen, Daß es fertig wär am Morgen; Auch einen neuen Schild gewinnen, Da seinen außen und innen Zerschlagen hatten Feindeswaffen. |
|  | 20 | Man must ihm einen starken schaffen. Den brachten aus fremdem Land Söldner, die ihm unbekannt; Etliche darunter Franzen. Das Ross, darauf zum Spiel der Lanzen |
|  | 25 | Er einst sich sah den Templer nahn, Ein Knappe nahm sich dessen an, Daß es schmuck wär und bereit. Nun war es Nacht und Schlafenszeit. Schlafen ging auch Parzival; Sein Rüstgeräth lag vor ihm all. |
|  | 703 | Es kränkt' auch König Gramoflanz, Daß ein andrer Mann für seinen Kranz Denselben Tag gefochten. Die Seinigen vermochten |
|  | 5 | Nicht zu beschwichtigen sein Trauern. Er konnt es nie genug bedauern, Daß er zu spät kam auf den Plan. Was der Held da begann? Der oft schon Preis erjagte, |
|  | 10 | Hier war er, als es tagte, Gewappnet samt dem Ross zu schaun. Ob wohl überreiche Fraun Zu seiner Rüstung gaben Steuer? Sie war auch so schon reich und theuer. |
|  | 15 | Er schmückte sich für eine Magd: Der zu dienen war er unverzagt. So ritt er auf die Wart allein. Dem König schufs nicht wenig Pein, Daß der werthe Gawan |
|  | 20 | Nicht alsbald kam auf den Plan.  Nun hatte sich auch verhohlen Parzival hinaus gestohlen. Der Held von einem Banner nahm Einen starken Sper von Agram; |
|  | 25 | Auch hatt er volle Rüstung an. So ritt er ganz allein hindann Zu den Bäumen spiegelhelle, Der erwähnten Kampfesstelle. Der König, sah er, hielt schon dort. Eh der Eine noch ein Wort |
|  | 704 | Zu dem Andern gesprochen, Hatte jeder schon gestochen Den Andern durch den Schildesrand, Daß die Stücke von der Hand |
|  | 5 | Wirbelten in der Luft Revieren. Sie waren beid im Tiostieren Stark und in anderm Streite. Auf des Angers Weite Ward der Morgenthau zerführt, |
|  | 10 | Die Helme unsanft oft berührt Mit scharfgewetzter Schneide. Ohne Zagen stritten beide.  Zertreten ward die grüne Au, An mancher Statt verwischt der Thau. |
|  | 15 | Auch reuen mich die Blumen roth, Noch mehr die Helden, die da Noth Litten ohne Zagheit. Wem war das lieb und nicht leid, Dem sie niemals weh gethan? |
|  | 20 | Nun machte sich auch Herr Gawan Bereit zu seines Kampfes Sorgen. Es währte bis zum mitten Morgen, Eh man erfuhr die Märe Daß verschwunden wäre |
|  | 25 | Parzival der kühne. Betrieb er dort die Sühne? So stellt' er wahrlich sich nicht an: Denn er stritt wie ein Mann Mit dem, der auch wohl streiten mag. Nun war es hoch schon am Tag. |
|  | 705 | Indes ein Bischof Messe sang Gawanen, gab es großen Drang Von Rittern und von Frauen, Die man zu Rosse schauen |
|  | 5 | Mochte vor Artusens Zelt, Während man die Messe hält. Artus selbst im Schmuck der Waffen Stand bei den singenden Pfaffen. Da man den Segen hatt empfahn, |
|  | 10 | Wappnete sich Herr Gawan; Man sah zuvor den Stolzen Schon tragen Eisenkolzen An wohlgeschaffnen Beinen. Da sah man Frauen weinen. |
|  | 15 | Das Heer zog aus überall Hin, wo sie hörten Schwerterschall Und Funken sahn aus Helmen springen Und Schwerter kräftiglich erschwingen.  König Gramoflanz verschmähte Streit |
|  | 20 | Mit Einem Manne lange Zeit; Doch daucht es ihn nicht anders nun, Mit Sechsen hätt ers hier zu thun. Es war doch Parzival allein, Dessen Kampf ihm schuf die Pein. |
|  | 25 | Ihn lehrte der Bescheidenheit, Die noch empfiehlt in dieser Zeit. Er fühlte künftig kein Gelüsten Mit der Rede sich zu brüsten, Als böt er zweien Mannen Kampf; Der Eine bracht ihn schon in Dampf. |
|  | 706 | Die Heere standen links und rechts Vor den Schranken des Gefechts Auf dem grünen Anger breit Und sahn der beiden Kämpfer Streit. |
|  | 5 | Die Rosse seitwärts standen Den kühnen Weiganden, Während in der Mitten Zu Fuß die Helden stritten Einen Kampf, der lange währte. |
|  | 10 | Hoch aus der Hand die Schwerte Warfen oft die beiden: Sie wechselten die Schneiden.  So empfing der König Gramoflanz Sauern Zins für seinen Kranz. |
|  | 15 | Doch hatt es auch bei ihm nicht gut Seiner Freundin nahverwandtes Blut. Parzival entgalt im Streit Itonjês, der schönen Maid, Die ihm zu Gute müste kommen, |
|  | 20 | Wär nicht dem Recht sein Recht benommen. Mit Hieb auf Hieb befleißen Um Preis sich die Gepreisten: Der Eine für des Freundes Noth; Der Andre folgte dem Gebot |
|  | 25 | Der Minne als ihr Unterthan. Da kam auch mein Herr Gawan, Als es schier dazu gekommen, Daß den Sieg dahin genommen Der stolze kühne Waleis. Brandelidelein von Punturteis |
|  | 707 | Und Bernaut de Riviers Und Affinamus de Klitiers, Näher zu dem Kampf herbei Ritten barhaupt diese drei. |
|  | 5 | Artus und Gawan Ritten jenseits heran Zu den kampfmüden Zwein. Diese fünfe kamen überein, Sie wollten scheiden diesen Streit. |
|  | 10 | Scheidens daucht es hohe Zeit Gramoflanzen: denn sein Mund That den Sieg des Helden kund, Den er zu schwach war zu bestehn; Das musten Andre auch gestehn. |
|  | 15 | Spöttisch sprach Herr Gawan nun: »Ich will euch heut, Herr König, thun, Wie ihr mir gestern habt gethan, Da ihr mir Ruhe riethet an. Nun ruhet heut: das ist euch Noth. |
|  | 20 | Der euch diesen Kampf gebot, Der hätt euch jetzt zu schwach erkannt, Kampf zu bieten meiner Hand: Ich bestund euch wohl allein; Ihr fechtet freilich nur mit Zwein. |
|  | 25 | Allein wag ich es morgen; Für den Ausgang mag Gott sorgen.« Zu den Seinen ritt der König fort: Doch erst verpfändet' er sein Wort, Daß er am Morgen mit Gawan Zu streiten käme auf den Plan. |
|  | 708 | Zu Parzival sprach Artus da: »Neffe, wenn es gleich geschah, Daß du dir den Kampf erbatest, Mit dem du gern den Freund vertratest, |
|  | 5 | So hatt es Gawan doch versagt: Du hast es laut genug beklagt. Nun hast du doch den Kampf gestritten Für ihn, der sich nicht ließ erbitten, Ob es uns leid war oder lieb. |
|  | 10 | Du schlichst dich von uns wie ein Dieb: Wir hätten sonst wohl deine Hand Von diesem Zweikampf abgewandt. Nun zürne dir Herr Gawan nicht, Wieviel man dir zum Lob auch spricht.« |
|  | 15 | Da sprach Gawan: »Mir ist nicht leid Meines Vetters hohe Würdigkeit. Morgen kommt mir noch zu früh Dieses Kampfes Sorg und Müh. Erließe jener mir den Strauß |
|  | 20 | Das legt' ich ihm für Tugend aus.«  Das Heer ritt scharweis von dem Plan. Man sah da Frauen wohlgethan, Und so manchen Mann im Eisenkleid, Kein Heer gewann wohl nach der Zeit |
|  | 25 | Von Waffenschmuck solch Wunder. Alle die Tafelrunder Und das Ingesind der Herzogin, Von ihren Wappenröcken schien Seidenstoff von Cinidonte Und Pfellel von Pelpionte. |
|  | 709 | Licht sind die Ueberdecken. Parzival den Kecken Priesen beide Heere so, Seine Freunde hörtens froh. |
|  | 5 | Man sprach in Gramoflanzens Heer, Gestritten habe nimmermehr Wohl ein Ritter noch so kühn, Den je die Sonne überschien; Was auf beiden Seiten auch geschehn, |
|  | 10 | Ihm sei der Preis zuzugestehn. Doch noch erkennen sie ihn nicht, Dem jeder Mund zum Lobe spricht.  Gramoflanzens Ritter riethen Ihm, Artusen zu entbieten, |
|  | 15 | Der König möchte sorgen, Daß kein Andrer morgen Käme, wider ihn zu fechten; Daß er ihm sendete den rechten: König Lotens Sohn, Gawanen |
|  | 20 | Woll er zum Zweikampf mahnen. Als Boten sandte man geschwinde Zwei kluge, höfische Kinde. Der König sprach: »Nun sollt ihr spähn, Wem ihr den Preis wollt zugestehn |
|  | 25 | Von all den klaren Frauen. Auch sollt ihr sie beschauen, Die ihr seht bei Benen sitzen. Gebt Acht darauf mit Witzen, Wie sich geberden wird die Maid, Mit Freuden oder Traurigkeit: |
|  | 710 | Erforscht mir heimlich all ihr Wesen. Ihr mögts in ihren Augen lesen Ob Kummer um den Freund sie presst. Seht auch, daß ihrs nicht vergeßt: |
|  | 5 | Benen gebt, der Freundin mein, Diesen Brief und dieses Ringelein. Die weiß, an wen das weiter soll. Bestellt es klug, so thut ihr wohl.«  Nun war es drüben so gekommen, |
|  | 10 | Itonjê hatte jetzt vernommen, Daß ihr Bruder und der liebste Mann, Den je ein Mädchenherz gewann, Miteinander kämpfen sollten Und das mit Nichten laßen wollten. |
|  | 15 | Da überwand ihr Leid die Scham. Wen nun freut des Mägdleins Gram, Das Niemand was zu Leide that, Der thut es wider meinen Rath.  Mutter und Großmutter beide, |
|  | 20 | In ein kleines Zelt von Seide Führten sie das Mägdelein. Da verwies Arniv ihr diese Pein, Sie schalt sie um die Missethat. Da blieb ihr auch kein andrer Rath, |
|  | 25 | Sie gestand hier offenbar, Was ihnen lang verborgen war. Da sprach das Mägdlein auserkannt: »Soll mir nun meines Bruders Hand Des Liebsten Herz zerschneiden, Das möcht er lieber meiden.« |
|  | 711 | Da sprach zu einem Junkerlein Arnive: »Sag dem Sohne mein, Daß er eilends kommen solle, Allein, weil ich ihn sprechen wolle.« |
|  | 5 | Der führte bald Artusen hin. Arnive dacht in ihrem Sinn, Wenn er alles von ihr höre, Vielleicht, daß er dem Kampfe wehre, Um den so bittres Herzeweh |
|  | 10 | Trug die schöne Itonjê.  Nun kamen Gramoflanzens Kinde An bei Artus Heergesinde: Sie stiegen nieder aus dem Feld. Vor dem kleinen Seidenzelt |
|  | 15 | Der eine Benen sitzen sah. Ihr Gespiel begann zu Artus da: »Ist das der Herzogin zur Lust, Wenn mein Bruder mir des Freundes Brust Durchbohrt auf ihren losen Rath? |
|  | 20 | Das schien' ihr billig Missethat. Was hat der König ihm gethan? Das rechn er meinthalb ihm nicht an. Ist mein Bruder recht bei Sinnen (Er weiß, wie wir uns beide minnen, |
|  | 25 | Ohne Trübe klar und lauter), So gereut ihn selbst mein Trauter. Soll mir seine Hand erwerben Nach des Königs Tod ein bittres Sterben,« Sprach zu Artus die süße Magd, »Das sei euch, edler Herr, geklagt. |
|  | 712 | Bedenkt, daß ihr mein Oheim seid, Und scheidet treulich diesen Streit.«  Da sprach aus weisem Munde Artus zur selben Stunde: |
|  | 5 | »O weh, geliebte Nichte mein, Daß du so früh der Minne Pein Empfandst! das must du bitter büßen. Deiner Schwester Sürdamur der Süßen Gab Tod der Griechen Kaiser. |
|  | 10 | Süße Magd, sei weiser! Diesen Kampf wohl möcht ich scheiden, Wüst ist das von euch beiden. Daß eure Herzen einig sind. Gramoflanz, Irotens Kind, |
|  | 15 | Ist so mannlich von Sitten, Dieser Kampf wird gestritten, Hemmt ihn deine Minne nicht. Sah er dein holdes Angesicht Bei Freunden nie zu einer Stund, |
|  | 20 | Und deinen süßen rothen Mund?«  Da sprach sie: »Das ist nie geschehn: Wir minnen uns noch ohne Sehn. Doch hat er mir als Liebeszeichen, Daß er nicht wanken will noch weichen, |
|  | 25 | Manches Kleinod zugesandt. Er empfing auch von meiner Hand, Was zum Minnetrost gehört Und Minnezweifel wohl zerstört: Mir ist des Königs Herz beständig, In Falschheit nie abwendig.« |
|  | 713 | Da erkannte Fräulein Bene, Jene Knappen, die zwene, König Gramoflanzens Kinde, Gesandt zu Artus Heergesinde. |
|  | 5 | Sie sprach: »Hier sollte niemand stehn; Erlaubt, das Volk nur heiß ich gehn Hinweg aus unsern Schnüren. Hört man euch hier vollführen Solchen Jammer um eur Traut, |
|  | 10 | Die Märe würde leicht zu laut.« Bene ward hinausgesandt. Da schob ein Kind in ihre Hand Den Brief mit dem Ringelein. Sie hatten auch die hohe Pein |
|  | 15 | Ihrer Herrin wohl vernommen Und sprachen, sie sei'n hergekommen, Daß Artus sie sprechen sollte: Ob sie das fügen wollte? Sie sprach: »Bleibt aus dem Kreiße, |
|  | 20 | Bis ich euch kommen heiße.«  Von Benen ward, der süßen Magd, Den dreien im Gezelt gesagt, Gramoflanzens Boten wären dort Und fragten, an welchem Ort |
|  | 25 | König Artus sich befände? »Wohl dünkt mich, daß es übel stände, Hörten sie, was wir hier sprechen. Wofür sollt ich mich wohl rächen An meiner Frau, ließ' ich sie sehn, Wie ihr die Thränen niedergehn?« |
|  | 714 | Artus sprach: »Sind es die Knaben, Die ich mir hinterdrein sah traben? Es sind zwei Kinde hoher Art, Vor aller Missethat bewahrt, |
|  | 5 | Und so höfisch, daß wir ohne Schaden Sie wohl zu diesem Rathe laden. Jedweder hat so kluge Sinne, Daß er von seines Herren Minne Zu Itonjê bei niemand spricht.« |
|  | 10 | Bene sprach: »Das weiß ich nicht. Herr, mags mit euern Hulden sein, Der König hat dieß Ringelein Dahergesandt und diesen Brief. Da ich vor das Zelt nun lief, |
|  | 15 | Gab ihn eins der Kinde mir. Herrin, seht, den nehmet ihr.«  Wohl ward der Brief geküsst mit Lust: Itonjê drückt' ihn an die Brust. Da sprach sie: »Herr, hieraus erseht |
|  | 20 | Ob der König mich um Minne fleht.« Den Brief nahm Artus in die Hand, Darin er denn geschrieben fand Von dem, der Minne hegte, Was in den Mund sich legte |
|  | 25 | Gramoflanz der treue Mann. Artus sah dem Brief wohl an, Daß sie der König minne Mit so minniglichem Sinne, Wie er es selten noch vernommen. Da stand, was mag zur Minne frommen: |
|  | 715 | »Ich grüße, der ich schulde Gruß, Ihren Gruß mit Dienst erwerben muß. Fräulein, ich meine dich, Da du mit Trost willst trösten mich. |
|  | 5 | Unsre Lieb ist nicht zu scheiden: Sieh da die Wurzel meiner Freuden! Kein Trost, der dem Troste gleicht, Daß sich dein Herz zu meinem neigt. Du bist der Schlüßel meiner Treue; |
|  | 10 | Nun flieht mich Kummer, flieht mich Reue. Deine Minne gibt mir Hülf und Rath, Daß keiner unlautern That Gedanke wird an mir gesehn. Zu deiner Güte will ich flehn |
|  | 15 | So stät und so unwandelbar, Wie der Polarstern immerdar Nach dem Südpol sich dreht Und nimmer von der Stelle geht: So stät soll unsre Minne stehn |
|  | 20 | Und nimmer auseinander gehn. Nun bedenke, süße Magd, Den Kummer, den ich dir geklagt, Und sei zu helfen nimmer laß. Hegt mir Jemand solchen Haß, |
|  | 25 | Daß er dich von mir will scheiden, So bedenke, daß uns beiden Einst noch Minne Lohn gewähre. Thus allen Fraun zur Ehre, Und laß mich sein dein Dienstmann: Ich will dir dienen wo ich kann.« |
|  | 716 | Artus sprach: »Ich weiß genug: Der König grüßt dich ohne Trug. So viel thut dieser Brief mir kund, Daß ich so wunderbaren Fund |
|  | 5 | In Minnesachen selten fand. Nun sorge, daß ihm wird gewandt Sein Ungemach: Er wendets dir. Ueberlaßt das beide mir: Diesen Kampf will ich verhindern; |
|  | 10 | Das mag derweil den Schmerz dir lindern. Doch warst du nicht gefangen? Sprich, wie ist das ergangen, Daß ihr euch beide wurdet hold? Gieb ihm deiner Minne Sold, |
|  | 15 | Bis ihn sein Dienst vergelten mag.« Itonjê, Artus Nichte, sprach: »Sie ist hier, die das betrieben; Wir hielten heimlich unser Lieben. Wollt ihr, sie fügts, daß ich ihn schaue, |
|  | 20 | Dem ich mein ganzes Herz vertraue.«  Artus sprach: »Die zeige mir. Kann ich, so füg ichs ihm und dir, Daß es nach euerm Willen geht Und ihr am Ziel der Wünsche steht.« |
|  | 25 | Itonjê sprach: »Es ist Bene. Auch sind hier seiner Knappen zwene: Wollt ihr euch dafür verwenden (Mein Leben steht in euern Händen), Daß der König zu uns kommt, Der mir allein zur Freude frommt?« |
|  | 717 | Artus der weise höfsche Mann Traf vor dem Zelt die Knappen an. Er grüßte sie, als er sie sah. »Herr,« sprach eins der Kinde da, |
|  | 5 | »Euch bittet Gramoflanz, zu walten, Daß das Gelübde wird gehalten, Das der König hat gethan Euerm Neffen Gawan: Das wird euch selber ehren. |
|  | 10 | Er ersucht euch, vorzukehren, Daß kein andrer mit ihm fechte mehr. Allzugroß ist euer Heer: Sollt er mit allen fechten, Zuwider wärs den Rechten. |
|  | 15 | Stellt ihm keinen als Gawanen: Den sollt ihr zu dem Zweikampf mahnen.«  Der König zu den Kindern Sprach: »Das will ich hindern. Meinem Neffen war es schmerzlich leid, |
|  | 20 | Daß er nicht selber kam zum Streit. Den man euern Herren sah bekriegen, Dem ist es angestammt, zu siegen: Er ist Gachmuretens Kind. Die hier in dreien Heeren sind |
|  | 25 | Von allen Seiten hergekommen, Die haben Alle nie vernommen Kühnern Kampf von einem Helden: Von seiner That ist Preis zu melden. Es ist mein Neffe Parzival: Ihr seht den Kühnen wohl einmal. |
|  | 718 | Schon um Gawanens Willen Werd ich des Königs Wunsch erfüllen.«  Artus und Bene Und die Knappen, die zwene, |
|  | 5 | Ritten durch das Heergesinde. Da nahmen wahr die Kinde Viel der herlichen Frauen. Auch mochten sie da schauen Viel Schmuck auf Helmen blinken. |
|  | 10 | Sollt es zu theuer dünken Den reichen Mann, in Bildern Seine Freundschaft abzuschildern? Von den Pferden kamen sie nicht mehr; Artus ließ im ganzen Heer |
|  | 15 | Die Knappen all die Besten sehn: Da mochten sie nach Wunsch erspähn Ritter, Frauen und Maide, Manch schönes Weib im schmucken Kleide.  Das Heer bestand aus dreien Stücken, |
|  | 20 | Dazwischen zwei Lücken. Auf den Plan weit von dem Heer Mit den Kinden ritt der König hehr. Da sprach er: »Bene, süße Magd, Du hörtest, was mir hat geklagt |
|  | 25 | Itonje, meiner Schwester Kind: Sie weint sich schier die Augen blind. Wohl glauben dürfen sie es mir, Meine kleinen Gesellen hier: Itonjên hat Gramoflanz Schier verlöscht den lichten Glanz. |
|  | 719 | Nun helfet mir, ihr zwene, Und du auch, Freundin Bene, Daß der König zu uns reite, Bevor er morgen streite. |
|  | 5 | Meinen Neffen Gawan Werd ich ihm bringen auf den Plan. Kommt der König heute her, Das frommt ihm morgen wohl zur Wehr. Hier giebt ihm einen Schild die Minne |
|  | 10 | Seinem Kampfgenoß zum Ungewinne: Ich meine, hohen Liebesmuth, Der oft dem Feinde Schaden thut. Er soll die Fürsten mit sich bringen: Zu sühnen mag mir hier gelingen |
|  | 15 | Ihn und die schöne Herzogin. Das bestellt mit klugem Sinn, Ihr Lieben: es ehrt euch sehr. Klagen muß ich euch noch mehr: Was hab ich unselger Mann |
|  | 20 | Dem König Gramoflanz gethan, Daß er wider mein Geschlecht (Vielleicht bedenkt er es nicht recht) Mit Minne und mit Haß gebahrt? Ein jeder König meiner Art |
|  | 25 | Sollte mein billig schonen. Will ers ihrem Bruder lohnen Mit Haß, daß er die Schwester minnt? Sein Herz, wenn er sich recht besinnt, Muß ihm von Minne wanken, Nährt es solcherlei Gedanken.« |
|  | 720 | Der Kinde eins zum König sprach: »Herr, was euch zum Ungemach Gereicht, davon soll meiner laßen: Es will sich wenig für ihn passen. |
|  | 5 | Doch kennt ihr wohl den alten Groll. Drum dünkt mich, daß er bleiben soll Und heute nicht herüber ziehn. Noch zürnt die Herzogin auf ihn, Sie hat ihm ihre Huld versagt, |
|  | 10 | Ihn bei manchem Mann verklagt.« »Mit wenig Leuten komm er doch,« Sprach Artus. »Ich stift ihm heute noch Sühne für den alten Zorn Bei der Fürstin wohlgeborn |
|  | 15 | Und schaff ihm gut Geleit zuvor: Meiner Schwester Sohn Beaukorps Harre sein auf halbem Wege. Fährt er so in meine Pflege, Darin darf er keine Schmach erblicken: |
|  | 20 | Ich will ihm werthe Leute schicken.«  Mit Urlaub fuhren sie hindann; Allein blieb Artus auf dem Plan. Bene mit den Junkerlein Ritt zu Roschsabins hinein |
|  | 25 | Und zu dem Heer, das draußen lag. Noch erlebte niemals liebern Tag Gramoflanz, da ihm bekannt Die Botschaft ward. Sein Herz gestand, Selig müß es diese Stunde Preisen, da ihm kam die Kunde. |
|  | 721 | Er sprach, er wollte gerne kommen. Gesellschaft hatt er bald genommen: Seiner Landesfürsten drei Gesellte sich der König bei. |
|  | 5 | Sein Oheim wollt auch mit ihm sein, Der König Brandelidelein, Ferner Bernaut de Riviers Und Affinamus de Klitiers. Der Sechse Jeder nahm sich weiter |
|  | 10 | Einen schicklichen Begleiter, Daß auf zwölfe stieg die Zahl. Viel Junker wurden auch zumal Und mancher Knecht, der Waffen trug, Auserkoren zu dem Zug. |
|  | 15 | Wie die Herrn gekleidet sei'n? In Pfellel, die viel lichten Schein Von des Goldes Schwere gaben. Des Königs Falkner sah man traben Mit ihm zu der Vogeljagd. |
|  | 20 | Nun hatt es Artus wohl bedacht: Beaukorps den schönen Degen Sandt er halbwegs entgegen Dem König zum Geleite. Durch des Gefildes Breite |
|  | 25 | Sah er sich Bäume reihn und Sträuche, Obs am Bach war oder Teiche: Da ritt der König beizend her, Doch um der Minne willen mehr. Nun empfing ihn Beaukorps da, Daß ihm Freude dran geschah. |
|  | 722 | Mit Beaukorps als Gesinde Kamen mehr als funfzig Kinde; Ihr Geschlecht gab lichten Schein, Herzoge meist und Gräfelein, |
|  | 5 | Auch Königssöhne drunter. Der Empfang ward munter Von den Kinden beiderseits begangen: Man sah sie freundlich sich umfangen.  Ein schöner Jüngling war Beaukorps. |
|  | 10 | Da befrug der König sich zuvor: Bene sagt' ihm Märe, Wer der klare Ritter wäre. »Beaukorps ist es, Lotens Sohn.« Da dacht er: »Herz, du findest schon |
|  | 15 | Auch sie, die gleichen muß dem Degen, Der so minniglich mir kommt entgegen. Traun, sie ist seine Schwester, Die den Hut von Sinzester Mir mit dem Sperber hat geschickt. |
|  | 20 | Wenn mir ihr Auge freundlich blickt, Alle irdsche Herlichkeit, Und wär die Erde zwier so breit, Ich nähme sie dafür wohl an. Sie sei mir treulich zugethan. |
|  | 25 | Auf ihre Gnade komm ich her: Getröstet hat sie mich so sehr, Ich getraue, daß sie an mir thut, Was mir noch höher hebt den Muth.« Ihres klaren Bruders Hand nahm seine; Die fand man auch in lichtem Scheine. |
|  | 723 | Unterdessen hatt im Heer Artus mit dem König hehr Ausgesöhnt die Herzogin. Ihr war ersetzender Gewinn |
|  | 5 | Gekommen jetzt für Cidegast, Um den sie Jenen lang gehaßt. Ihr Zürnen war verdorben: Die bei Gawan erworben Manch zärtliches Umfangen, |
|  | 10 | Ihr war der Zorn vergangen.  Nun nahm Artus, der Britte, Die klaren Frauen edler Sitte, So Mägdelein als Frauen, Die da wonniglich zu schauen. |
|  | 15 | Zu einem Zelte bracht er hundert Der schönsten, die man meist bewundert. Liebres konnte nichts geschehn, Da sie den König sollte sehn, Itonjên, die auch da saß. |
|  | 20 | Ihre Freude kannte kaum ein Maß: Doch zeigte ihrer Augen Schein, Daß sie die Minne lehrte Pein.  Schöner Ritter sah man auch genug; Der werthe Parzival doch trug |
|  | 25 | Den Preis davon vor allem Glanz. Vor die Schnüre ritt da Gramoflanz: In Gampfassasch gewoben War sein Rock und wohl zu loben. Er war auch reich durchwirkt mit Gold, Und weit den Schimmer warf er hold. |
|  | 724 | Ab saß er mit dem Heergesinde. König Gramoflanzens Kinde Sprangen zahlreich ihm voraus Und eilten in das luftge Haus. |
|  | 5 | Die Kämmrer ohne Säumen Ließen weite Straße räumen Vor der Britten Königin. Sein Oheim Brandelidelin Schritt vor dem Könige daher: |
|  | 10 | Mit Kuss empfing ihn Ginover; Auch den König selbst empfing ihr Kuss. Bernaut und Affinamus Sollten auch den Kuss empfahn. Zu Gramoflanz hub Artus an: |
|  | 15 | »Eh ihr einen Stuhl gewinnt, Schauet, ob ihr eine minnt Dieser Fraun: die mögt ihr küssen: Wir gönnen euch, die Lust zu büßen.«  Ihm verrieth, wo seine Freundin saß |
|  | 20 | Der Brief, den er im Felde las: Ihren Bruder hatt er dort gesehn, Die ihm, nun darf sies frei gestehn, Geheim verliehn der Minne Glück. Da erkannte Gramoflanzens Blick |
|  | 25 | Die Schöne, die ihm Minne trug, Da freute sich sein Herz genug. Artus hatt es eingeräumt, Daß sie einander ungesäumt Durften ohne Haß empfangen: Itonjen küsst' er Mund und Wangen. |
|  | 725 | Der König Brandelidelin Setzte sich zur Königin. Auch saß der König Gramoflanz Bei der, die oft den lichten Glanz |
|  | 5 | Getrübt sich hat mit Thränen, Da sie zwang der Liebe Sehnen. Will er dieß nicht an ihr rächen, So muß er freundlich zu ihr sprechen Und ihr Dienst für Minne bieten. |
|  | 10 | Wie ihr des Herzens Sinne riethen, Dankte sie ihm für sein Kommen. Sonst ward ihr Sprechen nicht vernommen; Sie sahn einander gerne. Wenn ich einst reden lerne, |
|  | 15 | So meld ich, was sie sprachen da, Jedes Nein und jedes Ja.  Artus zu Brandelidelein Begann: »Ihr habt der Frauen mein Schönes nun genug gesagt.« |
|  | 20 | Darauf dem Degen unverzagt Winkt' er in ein kleines Zelt, Kurzen Weg übers Feld. Gramoflanz blieb stille Sitzen (das war Artus Wille) |
|  | 25 | Mit allen den Gesellen sein. Da gaben Frauen klaren Schein, Was wohl die Ritter nicht verdroß. Ihre Kurzweil war so groß, Wohl litte sie ein Mann noch heute, Der sich nach Sorgen gerne freute. |
|  | 726 | Der Schenke vor die Köngin trug Das Trinken. Tranken sie genug, So wars den Rittern und den Frauen Wohl am Roth der Wangen anzuschauen. |
|  | 5 | Zu trinken trug man auch hinein Zu Artus und Brandelidelein. Da der Schenke wieder ging, Herr Artus an zu reden fing:  »Herr König, setzt, es hätte schon |
|  | 10 | Der König, eurer Schwester Sohn, Meiner Schwester Sohn erschlagen: Wollt er alsdann noch Minne tragen Meiner Nichte, jener Magd, Die ihm dort ihr Leid noch klagt, |
|  | 15 | Wo wir sie ließen minnen – Wär sie bei klugen Sinnen, Sie würd ihm nimmer wieder hold Und gäb mit Haß ihm solchen Sold, Daß es den König wohl verdröße, |
|  | 20 | Wenn er gern noch ihrer Huld genöße. Wo Haß die Liebe unterbricht, Wird treuer Herzen Wunsch zunicht.«  Der König sprach von Punturtois Zu Artus dem Bretanois: |
|  | 25 | »Herr, sie sind unsre Neffen, Die im Kampf sich wollen treffen: Drum laßen wir ihn nicht geschehn. Nichts andres mag daraus entstehn, Als daß sie zwei sich minnen Mit Herzen und mit Sinnen. |
|  | 727 | Itonje, eure Nichte, soll Meinem Neffen dräun mit ihrem Groll. Daß er dem Kampf entsage, Wenn er Minne zu ihr trage. |
|  | 5 | So wird fürwahr der Kampf vermieden, Der Streit geschlichtet sein im Frieden; Nur sorgt, daß von der Herzogin Meinem Neffen sei verziehn.«  Artus sprach: »Das thu ich schon. |
|  | 10 | Gawan, meiner Schwester Sohn, Hat wohl so viel Gewalt bei ihr, Daß sie ihm zu Lieb und mir Dem König seine Schuld verzeiht. Versühnt ihr andrerseits den Streit.« |
|  | 15 | »Ich thus,« sprach Brandelidelein. Sie traten beide wieder ein.  Sich setzte der von Punturtois Zu Ginover; die war kurtois. Dort saß Parzival bei ihr: |
|  | 20 | Der trug noch solcher Schönheit Zier, Daß kein Auge schönern Mann noch sah. Von hinnen hob sich Artus da Zu seinem Neffen Gawan. Dem war zu wißen schon gethan, |
|  | 25 | Roi Gramoflanz wär angekommen. Artus, wurde jetzt vernommen, Halte draußen vor dem Zelt: Ihm entgegen sprang er auf das Feld.  Die beiden brachtens nun dahin, Daß Sühne gab die Herzogin; |
|  | 728 | Doch anders nicht, als wenn Gawan, Ihr Freund und vielgeliebter Mann, Dem Kampf entsage ihr zu Ehren: So wolle Sühne sie gewähren; |
|  | 5 | Und wenn der König seiner Klage, Der angemaßten, ganz entsage, Wider ihren Schwäher Lot: Das war es, was sie ihm entbot.  Diese Märe bracht ihm dann |
|  | 10 | Artus, der weise höfsche Mann. Da muste König Gramoflanz Wohl verschmerzen seinen Kranz. Sein alter Haß auch gegen König Lot von Norwegen, |
|  | 15 | Der zerging wie in der Sonne Schnee Um die klare Itonjê Lauterlich ohn allen Haß. Das geschah, indem er bei ihr saß: Er bewilligte, was sie ihn bat. |
|  | 20 | Nun seht, wie dort Herr Gawan naht Mit herlichen Leuten. Ich könnt euch nicht bedeuten, Wie sie all genannt sind und von wannen. Da muste Liebe Leid verbannen. |
|  | 25 | Orgeluse die fiere Und ihre kühnen Soldiere, Dazu auch Klinschors Degen (Nicht alle sind zugegen) Sah man mit Gawanen kommen. Artusens Zelte ward genommen |
|  | 729 | Der Lufthelm von dem Hute. Arniv auch kam, die gute, Sangiv und Kondriê zum Schluß: Gebeten hatte sie Artus |
|  | 5 | Bei dieser Sühne zu sein. Wen Solches unwerth dünkt und klein, Der größe, was er meint von Werthe. Jofreit, Gawanens Gefährte, Führte die schöne Herzogin |
|  | 10 | An seiner Hand zum Zelte hin. Doch sah man sie die Zucht beginnen: Diese drei Königinnen Ließ sie vor sich gehn hinein. Die küsste Brandelidelein; |
|  | 15 | Seinen Kuss auch Orgelus empfing. Des Sühnekusses willen ging Ihr auch Gramoflanz entgegen, Wo ihr süßer rother Mund den Degen Zum Pfande der Versöhnung küsste, |
|  | 20 | Wie sehr auch Weinens sie gelüste. Sie dacht an Cidegastens Tod. Da zwang zu weiblicher Noth Sie die Trauer um den Degen gut; Daran erkennt getreuen Muth. |
|  | 25 | Zwischen Gawan und Gramoflanz Macht' auch ein Kuss die Sühne ganz. Artus gab Itonjê Gramoflanzen dann zur Eh; Er hatte lang gedient der Schönen. Da das geschah, das freute Benen. |
|  | 730 | Den auch die Minne lehrte Pein, Dem Herzogen von Gowerzein, Lischois, ward Kondriê gegeben: Alle Freude fehlte seinem Leben, |
|  | 5 | Eh er ihre Minn empfand. Dem Türkowiten Florand Zur Eh Sangiven Artus bot, Die vermählt einst war dem König Lot. Wie der Fürst sie gerne nahm! |
|  | 10 | Solcher Gab ist Minne niemals gram.  Milde war Artus mit Frauen, Gern ließ er solche Gabe schauen. Das geschah mit Rath und Wohlbedacht. Da dieß Alles war vollbracht, |
|  | 15 | Da gestand die Herzogin, Daß Gawan mit kühnem Sinn Ihre Minne hätt errungen, Ihr Herz, ihr Land bezwungen Und beider Herr nun wäre. |
|  | 20 | Nicht wohl gefiel die Märe Ihren Söldnern, die der Spere viel Verthan nach ihrer Minne Ziel.  Gawan und die da mit ihm ziehn, Arnive und die Herzogin |
|  | 25 | Und viel der Frauen wohlgethan, Auch Parzival der kühne Mann, Sangive dann und Kondriê Nahmen Urlaub: Itonjê Verblieb allein bei Artus dort. Nun sagt nicht, daß an anderm Ort |
|  | 731 | Schönre Hochzeit je geschah. In die Pflege nahm Ginover da Itonjen und ihr werth Gemahl, Den König, der so manchesmal |
|  | 5 | Den Preis erlangt im Ritterspiel, Als Itonjes Minne war sein Ziel. Der Herberg ritt da Mancher zu, Dem hohe Minne nahm die Ruh. Wie sie zu Nacht gegeßen, |
|  | 10 | Das darf ich wohl vergeßen: Wer da auf Minne war bedacht, Der zog dem Tage vor die Nacht.  Da erbot der König Gramoflanz (Sein Stolz erwünschte höchsten Glanz) |
|  | 15 | Zu Roschsabins den Seinigen. Sie sollten es beschleunigen, Das Gezelt abbrechen bei dem Meer Und vor Tag noch kommen mit dem Heer; »Und daß mein Marschall auf dem Plan |
|  | 20 | Raum nehme, der es faßen kann. Mir sorgt für hohen Staat mit Fleiß, Jeglichem Fürsten eignen Kreiß.« Der König sann ans hohe Pracht. Da die Boten fuhren, war es Nacht. |
|  | 25 | Da war auch mancher traurge Mann, Dem hattens Frauen angethan: Wem sein Dienst ins Leere schwindet, Daß er nie Erhörung findet, Der muß in Sorgen leben, Bis ein Weib will Hülfe geben. |
|  | 732 | Da gedachte wieder Parzival An sein wonniglich Gemahl, Ihre süße Keusche schuf ihm Noth. Ob er niemals andern Dienste bot |
|  | 5 | Und mit unstätem Sinne Warb um fremde Minne? Solch Minnen wird von ihm gespart. Die Treue hielt ihm so bewahrt Sein mannlich Herz und auch den Leib, |
|  | 10 | Daß wahrlich nie ein ander Weib Seine Minne nahm dahin Als allein die Königin Kondwiramur, Der schönste Flor der Minneflur. |
|  | 15 | Er gedachte: »Seit ich minnen kann, Wie hat die Minne mir gethan? Aus Minne ward ich doch geboren: Wie hab ich Minne so verloren? Soll ich nach dem Grale ringen, |
|  | 20 | So muß mich immer Sehnsucht zwingen, Daß mich ihr keuscher Arm umfange, Von der ich schied, es ist zu lange! Soll mein Auge Freude sehn Und Jammer doch mein Herz durchwehn, |
|  | 25 | Die Dinge sehn sich wenig gleich. Leider hohen Muthes reich Wird Niemand durch Verzichten. Mag mich das Glück berichten, Was für mich das Beste sei.« Sein Harnisch lag ihm nahe bei. |
|  | 733 | Er dachte: »Da sich mir entzieht, Was allen Glücklichen blüht, Ich meine die Minne, Die manches Traurgen Sinne |
|  | 5 | Fröhlich macht und freudenreich, Da dieß mein Looß, so gilt mir gleich Alles andern Leids Beschwerde. Gott will nicht, daß mir Freude werde. Die mir zur Minne zwingt die Sinne, |
|  | 10 | Stünd es so um unsre Minne, Daß sich ein Scheiden ließe denken, Uns je ein Zweifel könnte kränken, Wohl möcht ich andre Minne finden; Doch unsrer Minne muß verschwinden |
|  | 15 | Andre Minne, fremde Lust: Drum flieht der Harm nie meine Brust. Das Glück mög Allen Freude geben, Die nach voller Freude streben. Gott schenke Freud all diesen Scharen: |
|  | 20 | Ich will aus diesen Freuden fahren.«  Hin griff er, wo die Rüstung lag, Der sich allein wohl rüsten mag, Und wappnete sich bald darein. Nun will er suchen neue Pein. |
|  | 25 | Da der freudenflüchtge Mann Seinen Harnisch angethan, Das Ross allein auch sattelt' er; Bereit schon stand ihm Schild und Sper. Am Morgen hörte mans beklagen. Er schied, als es begann zu tagen. |

### XV. Feirefiss.

#### Inhalt.

Parzival begegnet einem heidnischen Ritter, der mit fünfundzwanzig Heerscharen von verschiedenen Sprachen über Meer gekommen war und in der Nähe geankert hatte. Sie rannten sich an und der Heide erstaunt, als ihm Parzival den Sattel nicht räumt. Thasme und Thabronit sind seine Losungsworte, und der Gedanke an Sekundillen leiht ihm solche Kraft, daß Parzival im Schwertkampf vor ihm auf ein Knie sinkt. Doch jetzt gedenkt auch dieser, der seit der Begegnung mit Trevrezent Gott vertraute, an Kondwiramur, wählt Pelrapär zum Feldrufe und schlägt den Heiden, daß er auf die Kniee stürzt, Ithers Schwert aber auf seinem Helme zerbricht, wodurch Parzival wehrlos ist. Der Heide benutzt aus Großmuth diesen Vortheil nicht, sondern fragt den Gegner nach seinem Namen, giebt sich zuerst als Feirefiss Anschewein zu erkennen und wirft sein Schwert hinweg. Nach Ekubas Beschreibung erkennt Parzival den Bruder an der Elsternfarbe seiner Haut, will ihn aber nicht dutzen, weil jener älter und reicher ist. Feirefiss war nach dem Abendlande gezogen, um seinen Vater Gachmuret aufzusuchen, dessen Tod er erst durch Parzival erfährt. Mit diesem reitet er zu Artus, der durch die Spiegelsäule schon von dem Zweikampf vernommen und auf Parzival gerathen hat. Sie steigen in Gawans Gezelt ab, der sie entwappnen und das Mal bereiten läßt. Nach Tische kommt Artus hinzu, den Gast zu begrüßen. Er läßt sich erst von Feirefiss, dann auch von Parzival die Namen der Grafen, Herzoge und Könige nennen, die sie bezwungen haben. Auf Gawans Befehl wird die prächtige Rüstung des Heiden hereingetragen und allgemein bewundert. Artus beschließt auf den nächsten Tag ein Fest an der Tafelrunde, um Feirefiss in den Bund aufzunehmen. Ueber dem Mal bringt Kondrie la Sorziere die Botschaft, daß Parzival zum König des Grals ernannt sei, sein Sohn Loherangrein ihm in dieser Würde folgen und Kardeiß seine weltlichen Kronen erben solle. Nur Ein Mann dürfe ihn nach Monsalväsch begleiten, wozu Parzival seinen Bruder Feirefiss wählt. Ehe sie Kondrien dahin folgen, schickt der Heide nach den Schiffen, um Geschenke für alle versammeltem Fürsten und Frauen herbeizuholen.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  | 734 | Es hat der Leute viel verdroßen, Denen diese Märe war verschloßen; Die konnte mancher nie erfahren. Nun will ich das nicht länger sparen, |
|  | 5 | Ich thu euch kund die rechte Sage. Daß ich ihn im Munde trage, Den Schlußstein dieser Abenteuer, Wie der süße Held geheuer Anfortas wieder ward gesund. |
|  | 10 | Uns thut die Aventüre kund, Wie von Pelrapär die Königin Den keuschen weiblichen Sinn Behielt, bis ihr zum Lohne Ward die höchste Erdenkrone. |
|  | 15 | Die soll ihr Parzival erwerben, Mir müste denn die Kunst verderben.  Noch scharfen Kampfs erst muß er pflegen: Was er bisher gekämpft, hiegegen Hieß Alles nur mit Kindern streiten. |
|  | 20 | Dürft ich diesen Kampf beseiten, Meinen Helden wollt ich ungern wagen; Ich würd ihn willig ledig sagen. Seinem Herzen will ich denn befehlen Sein Glück, so kann es ihm nicht fehlen! |
|  | 25 | Da ist Milde bei Verwogenheit. Niemals zagt' es ihm im Streit. Das mög ihm Stärke geben, Daß er behält das Leben. Denn nun kommt es an die Zeit, Ihn besteht ein Fürst ob allem Streit |
|  | 735 | Auf seiner unverzagten Reise. Dieser höfische und Weise War ein heidnischer Mann, Der die Taufe nie gewann. |
|  | 5 | Parzival ritt balde Vor einem großen Walde Auf wüst gelichteten Wegen Einem reichen Gast entgegen. Ein Wunder, wenn ich armer Mann |
|  | 10 | Den Reichtum euch vermelden kann, Den der Heid an seiner Rüstung trug. Sag ich davon mehr als genug, Doch muß ich mehr davon erzählen, Will ich das Meiste nicht verhehlen. |
|  | 15 | Wie großen Zins Artusens Hand Bretagne zollt und Engelland, Damit bezahlt' er nicht die Steine, Die der Held mit lichtem Scheine Auf seinem Wappenkleide trug. |
|  | 20 | Köstlich war er, sonder Trug. Rubinen, Chalcedonen Mochte der Blick gewohnen: Der Wappenrock gab lichten Schein. Im Berge zu Agremontein |
|  | 25 | Hatten ihn Salamander Gewirkt miteinander In des heißen Feuers Brand. Edelsteine bis zum Rand Lagen dunkel drauf und licht: Ihre Art benennen kann ich nicht. |
|  | 736 | Auf Minne stand des Helden Sinn Und auf hohen Ruhms Gewinn. Das Meiste hatt ihm auch ein Weib Geschenkt, womit des Heiden Leib |
|  | 5 | Sich so köstlich hat geschmückt, Daß ihn der Minne Gunst beglückt, Das lieh ihm Kraft und hohen Muth, Wie stäts sie Minnenden thut. Auch trug er als des Preises Lohn |
|  | 10 | Auf dem Helmschmuck ein Ecidemon. [Fußnote] Alle giftigen Schlangen Sieht man vor dem Thierlein bangen: Ihr Leben muß versiechen Wenn sie's von Weitem riechen. |
|  | 15 | Thopedissimonte Und Assigarzionte, Thasme und Arabia Entbehren Pfellel wie man sah An seines Pferdes Decke. |
|  | 20 | Der ungetaufte Recke Warb um den Lohn der Frauen, Drum war er schmuck zu schauen. Sein hoher Sinn wars, der ihn zwang, Daß er nach edler Minne rang. |
|  | 25 | Der kühne Knabe, den wir trafen, Hatt in einem wilden Hafen Bei dem Wald geankert auf dem Meere. Er hatte fünfundzwanzig Heere, Keins kann das andere verstehn: Wie weit muß seine Herschaft gehn! |
|  | 737 | So groß auch ist der Länder Zahl, Die ihm dienen allzumal; Mohren, Sarazenen meist, Deren Haut in manchen Farben gleisst. |
|  | 5 | In seinem weitgesammelten Heer Sah man viel wunderliche Wehr.  Allein auf Abenteur hindann Von seinem Heer ritt dieser Mann, Im grünen Wald sich umzuschaun. |
|  | 10 | Da sie sich selber so vertraun, Laß ich die Könge reiten, Sich Preis allein erstreiten. Zwar Parzival ritt nicht allein, Denn ihm waren im Verein |
|  | 15 | Er selbst und auch sein hoher Muth, Der seine Wehr so mannlich thut, Daß es die Frauen müßen loben, Sie wollten freveln denn und toben.  Hier rennen aufeinander blind |
|  | 20 | Die an Demuth Lämmer sind Und Löwen an Verwegenheit. O weh, die Erd ist doch so breit, Daß sie sich wohl vermeiden mochten, Die hier ohne Feindschaft fochten. |
|  | 25 | Für meinen Helden muß ich bangen; Doch ist ein Trost mir aufgegangen: Ihm wird des Grales Kraft wohl nützen; So sollt ihn auch die Minne schützen: Den beiden war er dienstergeben Ohne Wank mit dienstlichem Bestreben. |
|  | 738 | Meine Kunst verleiht mir nicht den Sinn, Daß ich diesen Kampf von Anbeginn Recht zu beschreiben tauge. Ein Schimmer fiel in Beider Auge, |
|  | 5 | Daß es den andern kommen sah. Wie lieb Jedwedem dran geschah, Nicht fern ist doch das Leid fürwahr Den Lautern, aller Trübe bar: Sie hatten Herz und Blut gemein; |
|  | 10 | Sie sind sich kund, wie fremd sie sei'n!  Nun kann ich diesen Heiden Von dem Getauften nicht mehr scheiden; Die Zwei erweisen sich nun Haß. Ihnen Freude neigen sollte das, |
|  | 15 | Die zu guter Frauen Zahl gehören, Denn ihren *Fraun* geschahs zu Ehren, Daß die Brust dem Feind Jedweder bot. Schied' es das Glück nur ohne Tod!  Todt wird der Leu zur Welt gebracht, |
|  | 20 | Der von des Vaters Ruf erwacht. So leben die vom Schäftekrachen, Die in der Tjost zum Preis erwachen. Sie können wohl sich Tjost gewähren, Einen Wald verthun von Speren. |
|  | 25 | Den Zügel kürzend mit Bedacht Rennen sie und haben Acht, Indem sie tiostieren, Das Ziel nicht zu verlieren. Da ward genau gemeßen, Da wurde fest geseßen, |
|  | 739 | Alles wohl zur Tjost geschickt, Die Rosse mit dem Sporn gezwickt.  Diese Tjost ward so geritten, Daß sie die Koller sich verschnitten |
|  | 5 | Mit starkem Sper, der sich nicht bog, Und mancher Splitter aufwärts flog. Der Heide war verdrießlich, daß Ihm Jener noch im Sattel saß: Ihm war noch Keiner festgeseßen, |
|  | 10 | Mit dem er sich im Kampf gemeßen. Ob sie nicht Schwerter schwenkten, Als sie zusammen sprengten? Ja doch, mit Klingen scharf und breit, Ihre Kunst und Mannheit |
|  | 15 | Mögen sie erweisen hier. Ecidemon dem Thier Wurden Wunden viel geschlagen; Der Helm darunter must es klagen. Den Rossen ward vor Müde heiß: |
|  | 20 | Sie versuchten manchen neuen Kreiß, Bis sie vom Ross nun springen; Da sausten erst die Klingen.  Dem Getauften thät der Heide weh. Sein Feldgeschrei war Thasme: |
|  | 25 | Und wenn er ausrief Thabronit, So that er vorwärts einen Schritt. Hier zeigt auch, wie er wehrhaft ist, Bei manchem Ausfall der Christ, Den sie aufeinander thaten. Man sah den Kampf so gerathen, |
|  | 740 | Ich kann mirs nicht versagen, Schmerzlich muß ichs beklagen, Daß Ein Fleisch und Ein Blut Sich so viel zu Leide thut, |
|  | 5 | Die man als Geschwister kennt, Lautrer Treue Fundament.  Dem Heiden gab die Minne Im Kampfe Kraft und Sinne. Er rang nach Preis um ihretwillen, |
|  | 10 | Der Königin Sekundillen, Die das Land Tribalibot Ihm gab: sie war sein Schild in Noth. Der Heide nahm an Kräften zu: Was wollt ihr, daß der Christ nun thu? |
|  | 15 | Auf Minne richt er die Gedanken: Die läßt im Kampf ihn nimmer wanken. Sonst muß ein bittres Sterben Ihm des Heiden Kampf erwerben. Du hehrer Gral, das wende du, |
|  | 20 | Kondwiramur, das gieb nicht zu: Hier seht ihr euern Dienstmann In der grösten Noth, die er je gewann.  Hoch wirft der Heid empor das Schwert, Seiner Schläge Mancher niederfährt: |
|  | 25 | Schon sinkt ihm Parzival aufs Knie. Man sagt mit Recht, so stritten sie, Wenn man als Zwei sie will betrachten, Die doch für Eins nur sind zu achten. Ich und mein Bruder sind Ein Leib Wie guter Mann und gutes Weib. |
|  | 741 | Dem Getauften thät der Heide weh. Sein Schild bestand aus Aspinde, Asbest, das weder fault noch brennt. Daß sich seine Freundin nennt, |
|  | 5 | Die den ihm gab, das glaubt gewiss. Chrysoprass und Türkiss, Smaragd und Rubin Und noch von andern Farben schien Manch edler köstlicher Stein |
|  | 10 | Um die Buckel rings in lichten Reihn. Auf dem Buckelhause stund Ein Stein, sein Nam ist mir wohl kund: Antrax ward er dort genannt, Als Karfunkel hier bekannt. |
|  | 15 | Ihm hatt als Minneschutz und Zier Ecidemon, das reine Thier, Zum Wappenbild ein Weib gegeben, In deren Gnad er wollte leben, Die Köngin Sekundille: |
|  | 20 | Dieß Wappen war ihr Wille.  Hier stritt der Treue Lauterkeit: Große Treue focht mit Treue Streit. Um Minne haben sie ihr Leben An des Kampfs Entscheidung hingegeben, |
|  | 25 | Der ihnen Gottes Urtheil ist. Wohl vertraute Gott der Christ, Seit er bei Trevrezent verweilt, Der ihm so herzlich Rath erteilt, Er soll' auf dessen Hülfe denken, Der in Sorgen Freude möge schenken. |
|  | 742 | Stark war der Heide, der hier stritt: Wenn er ausrief Thabronit, Wo die Köngin Sekundille saß Vor dem Berge Kaukasas, |
|  | 5 | So ward sein hoher Muth erneut Wider den, der nie bis heut Erlegen war vor Feindeshieben; Unsieg war ihm fremd geblieben. Er hatt ihn nie empfangen, |
|  | 10 | Und ließ ihn Manchen doch erlangen.  Die Arme schwangen sich mit Kunst, Aus den Helmen lohte Brunst, Von ihren Schwertern fuhr der Wind. Gott schütze Gachmuretens Kind! |
|  | 15 | Der Wunsch gilt ihnen beiden, Dem Getauften und dem Heiden: Denn ich rechne sie für Einen. Sie würdens selber meinen, Wären sie sich recht bekannt: |
|  | 20 | Sie setzten nicht so viel zu Pfand: Denn nicht minder gilt ihr Streit Als Ehre, Freude, Seligkeit. Wer auch hier den Preis gewinnt, Doch hat er, wenn er Treue minnt, |
|  | 25 | Die Freude dieser Welt verloren Und dauernd Herzeleid erkoren.  Warum säumst du, Parzival, Daß du an dein schön Gemahl Nicht denkst, die dir so treu ergeben, So du behalten willst dein Leben? |
|  | 743 | Dem Heiden sind zwei Dinge nütze, Die waren seine stärkste Stütze: Erstlich, daß er Minne pflegt, Die sein Herz mit Stäte hegt; |
|  | 5 | Zum andern führt' er Steine Edler Art mit lichtem Scheine, Die seine Stärke mehrten, Ihn Hochgemüthe lehrten. Mir ist leid, daß der Getaufte |
|  | 10 | Sich Müde schon im Streit erkaufte: Seinen Schlägen ist die Kraft benommen. Wenn ihm nun nicht zu Hülfe kommen Kondwiramur noch der Gral, Wehrlicher Parzival, |
|  | 15 | So laß den Wunsch dich laben, Daß die klaren süßen Knaben Nicht so früh verwaiset sei'n, Kardeiß und Loherangrein, Die sein Gemahl empfangen hatte |
|  | 20 | In der Nacht, da von ihr schied der Gatte. Kinder, keuscher Eh entblüht, Wohl laben die des Manns Gemüth.  Neue Kraft gewann der Christ. Er dachte (noch zu rechter Frist) |
|  | 25 | An die Köngin sein Gemahl, Wie er ihre Minne dazumal Sich im Schwerterspiel errang, Als von Schlägen Feur aus Helmen sprang Vor Pelrapär mit Klamide. Thabronit und Thasme, |
|  | 744 | Denen war ein Gegenruf ersonnen: Nun hat es Parzival begonnen Mit dem Feldruf Pelrapär. Ueber vier Königreiche her |
|  | 5 | Kommt Kondwiramur, dem Degen Der Minne Kräfte beizulegen. Wohl sprangen da, ich wähne, Von des Heiden Schilde Späne Mehr als hundert Marken werth. |
|  | 10 | Von Gahevieß das starke Schwert Brach auf des Heiden Helm ein Schlag, Daß vor ihm auf den Knieen lag Der reiche kühne Gast ermattet. Gott hat es länger nicht gestattet, |
|  | 15 | Daß Parzival das Schwert noch führte, Das ihm zu rauben nicht gebührte: Itheren, der es vor ihm trug, Nahm ers aus Einfalt wider Fug. Den nie zuvor ein Schwert gefällt, [Fußnote] |
|  | 20 | Schnell auf die Füße sprang der Held. Noch ist ihr Zweikampf unzergangen: Ihr Urtheil sollen sie empfangen Noch von des Allerhöchsten Händen: Möge Der ihr Sterben wenden! |
|  | 25 | Der kühne Fürst der Heiden Sprach da bescheiden Auf französisch, das er wohl verstund, Aus seinem heidnischen Mund: »Wohl seh ich, wehrlicher Mann, Dein Streit würd ohne Schwert gethan: |
|  | 745 | Wie erwürb ich dann wohl Preis an dir? Steh still und sage mir, Wer du seist, wehrlicher Held. Fürwahr, du hättest mich gefällt |
|  | 5 | Und mir den alten Preis entrungen, Wär dir nicht dein Schwert zersprungen. Ein Friede gelt uns beiden nun. Daß wir uns die Glieder ruhn.« Sie setzten nieder sich aufs Gras. |
|  | 10 | Jedweder Kraft und Zucht besaß, Die auch zum Kampf nicht waren Zu jung, zu alt an Jahren.  Zum Getauften sprach der Heide da: »Glaube, werther Held, ich sah |
|  | 15 | Nie im Leben, daß ein Mann Würdger war, dem Preis zu nahn, Den man im Streite soll erjagen. Held, nun geruhe mir zu sagen Deinen Namen, dein Geschlecht: |
|  | 20 | So freut mich meine Fahrt erst recht.« Herzeleidens Sohn versetzt: »Nennt' ich die aus Furcht dir jetzt? Das darfst du nicht von mir begehren: Gezwungen werd ich nichts gewähren.« |
|  | 25 | Doch von Thasme sprach der Heide: »Ich will zuerst dir nennen beide; Sei immerhin die Schande mein. Ich bin Feirefiss Anschewein Und wohl so reich, daß meiner Hand Zinsbar dient manches Land.« |
|  | 746 | Als diese Rede geschah, Zu dem Heiden sprach der Waleis da: »Woher seid ihr ein Anschewein? Anschaun heißt das Erbe mein |
|  | 5 | Mit Burgen, Land und Städten. Darum seid, Herr, gebeten, Andern Namen zu erküren. Sollt ich mein Land verlieren Und die werthe Stadt Bealzenan, |
|  | 10 | Das hieße mir Gewalt gethan. Ist Einer hier ein Anschewein, Von Geburt soll ich es sein. Doch ward mir für gewiss gesagt, Es wohn ein Degen unverzagt |
|  | 15 | Fern dort in der Heidenschaft, Der stäts mit ritterlicher Kraft Gewonnen habe Preis und Minne Und allewege noch gewinne. Der ist zum Bruder mir geboren |
|  | 20 | Und dort zum höchsten Preis erkoren.«  Parzival fährt fort und spricht: »Herr, euer Angesicht, Ließet ihr mich das erschauen, So wollt ich euch vertrauen, |
|  | 25 | Wie mir seins beschrieben ist. Wenn es, Herr, euch nicht verdrießt, So entblößet euer Haupt. Euch verschont derweil, das glaubt, Meine Hand mit allem Streit, Bis ihr aufs Neu gehelmet seid.« |
|  | 747 | Da sprach der heidnische Mann: »Wenig ficht dein Streit mich an. Und wär ich nackt, ich hab ein Schwert: Der Unsieg wär dir doch gewährt, |
|  | 5 | Da dein Schwert zerbrochen ist. Weder Kühnheit, Kunst noch List Kann dich vor dem Tod bewahren, Will ich nicht selbst dein Leben sparen. Wolltest du mit mir ringen, |
|  | 10 | Mein Schwert ließ' ich klingen Dir durch Eisen, Bein und Mark.« Dieser Heide schnell und stark, Edle Sitte zeigt' er hier: »Dieß Schwert sei weder dir noch mir.« |
|  | 15 | Der kühne Degen warfs alsbald Ferne von sich in den Wald. Er sprach: »Nun ist auf beiden Seiten Gleich die Gefahr, wenn wir noch streiten.«  Der reiche Feirefiss begann: |
|  | 20 | »Held, bei deiner Zucht, sag an, Da dir ein Bruder leben soll, Wie sieht der aus? du weist es wohl. Beschreibe mir sein Angesicht; Seine Farbe hehlte man dir nicht.« |
|  | 25 | Da sprach, den Herzeleid gebar: »Wie beschrieben Pergament fürwahr, Schwarz und weiß dort und hier; Ekuba beschrieb ihn mir.«  »Der bin ich,« versetzt der Heide. Nicht lange säumten sie da beide, |
|  | 748 | Feirefiss und Parzival, Von Helm und Härsenier zumal Entblößten sie sich gleich zur Stund. Parzival fand lieben Fund, |
|  | 5 | Den liebsten, den er jemals fand. Den Heiden hatt er bald erkannt Sein Antlitz zeigte Elsternfarben. Haß und Groll im Kuss erstarben Dem Getauften und dem Heiden. |
|  | 10 | Freundschaft ziemt' auch beßer Beiden, Denn ihnen stünde Haß und Neid. Treu und Liebe schied den Streit.  Mit Freuden sprach der Heide da: »O wohl mir, daß ich dich ersah, |
|  | 15 | Sohn Gachmurets, des werthen Degen! Dank meinen Göttern allerwegen! Meiner Göttin Juno [Fußnote] Preis und Dank, sie fügt' es so! Mein starker Gott Jupiter, |
|  | 20 | Von ihm kommt dieses Heil mir her. Götter all und Göttinnen, Eure Stärke will ich immer minnen! Hochgepriesen sei der Stern, Bei dessen Schein hieher so fern |
|  | 25 | Meine Reise ward gethan Zu dir, du schrecklich süßer Mann, Die mich durch deine Kraft gereute. Heil der Luft, dem Thau, der heute Niederfiel und kühlte mich, Minneschlüßel wonniglich! |
|  | 749 | Dem Weibe Wohl, die dich soll sehn: Wie ist der schon ein Heil geschehn!«  »Ihr sprechet wohl: ohn allen Haß Spräch ich gern beßer, könnt ich das. |
|  | 5 | Doch bin ich leider nicht so weis, Daß ich eurer Würde Preis Mit Worten noch erhöhen könnte: Gott weiß, wie gern ichs euch vergönnte! Was Herz und Auge nur vermag |
|  | 10 | Sie sprechen euerm Preise nach: Eur Preis spricht vor, nach sprechen sie. Von Rittershand geschah mir nie So große Noth, gar wohl ichs weiß, Als von euch,« sprach der von Kanvoleiß.  Der reiche Feirefiss sprach mehr: |
|  | 15 | »Fleiß und Kunst hat Jupiter, Werther Held, verwandt auf dich. Nicht länger ihrzen sollt ihr mich: Hatten wir doch Einen Vater.« |
|  | 20 | Mit brüderlicher Treue bat er, Daß er Ihrzens ihn erließe, Von nun an Du ihn hieße. Die Rede war dem Waleis leid. »Bruder, eure Herlichkeit |
|  | 25 | Vergleiche der des Baruchs sich; Aelter seid ihr auch als ich. Meine Jugend, meine Armut sei Solcher Untugend frei, Daß ich Du zu euch spräche Und mich so der Zucht entbräche.« |
|  | 750 | Der von Tribalibot, Jupiter seinem Gott Gab er mit Worten manchen Preis. Hoch pries er auch in mancher Weis |
|  | 5 | Seine Göttin Juno, Daß sie das Wetter fügten so, Daß er und sein gewaltig Heer Sich zu Lande fanden von dem Meer Und Grund am Ufer nahmen, |
|  | 10 | Wo sie zusammen kamen.  Sie setzten nieder sich aufs Gras, Wo Jedweder nicht vergaß, Er bot dem Andern Ehre. Der Heide sprach, der hehre: |
|  | 15 | »In meine Heimat komm mit mir: Zwei reiche Länder geb ich dir, Die unser Vater sich erwarb, Als Eisenhart, der König, starb. Zaßamank und Aßagog. |
|  | 20 | Seine Mannheit Niemand trog, Als da er mich verwaisen ließ. Unverziehn von mir ist dieß Meinem Vater noch fürwahr. Sein Gemahl, die mich gebar. |
|  | 25 | Ist vor Minneleid gestorben, Da der Minne Glück ihr war verdorben. Ich säh doch gerne diesen Mann: Mir ist zu wißen gethan, Nie beßern Ritter sah der Osten; Ihn zu finden spar ich keine Kosten.« |
|  | 751 | Parzival versetzte da: »Ach, daß auch ich ihn niemals sah! Doch viel Gutes immerfort Hör ich von ihm an manchem Ort. |
|  | 5 | Er verstand es wohl, im Streit Zu mehren seine Würdigkeit: Seinen Preis erhöhte jeder Strauß; Alle Schande wich ihm aus. Er war den Frauen unterthan, |
|  | 10 | Und alle guten, die ihn sahn, Lohntens ohne falsche List. Daß es der Stolz der Christen ist, So getreulich lebt' er vor den Heiden. Er wust' auch Andern zu verleiden |
|  | 15 | Alle unedle That: Ihm gab sein stätes Herz den Rath. So hört' ich es aus Aller Mund, Denen dieser Mann war kund, Den ihr so gerne möchtet sehn. |
|  | 20 | Selbst müstet ihr ihm zugestehn Den Preis, wenn er noch lebte, Der stäts den Preis erstrebte. So warb er um der Frauen Lohn Bis der König Ipomidon |
|  | 25 | Kam und Lanzen mit ihm brach: Die Tjost geschah zu Baldag. Da ward sein würdigliches Leben Um Minne in den Tod gegeben. In rechter Tjost ging uns verloren Durch den wir beide sind geboren.« |
|  | 752 | »O weh der ungestillten Noth,« Sprach der Heide: »ist mein Vater todt? So ist die Freude mir zerronnen, Und hatte Freude kaum gewonnen! |
|  | 5 | Ich hab in wenig Stunden Glück verloren, Glück gefunden. Es ist die Wahrheit sicherlich, Er, mein Vater, du und ich, Wir sind nicht Dreie, wir sind Eins, |
|  | 10 | Und Dreie nur kraft leeren Scheins. Wohl sieht der weise Mann es ein, Sippe findet er allein Zwischen Vater nur und Kindern, Will er der Wahrheit Recht nicht mindern. |
|  | 15 | Mit dir selber hast du hier gestritten, In den Kampf mit mir kam ich geritten, Mich selber hätt ich gern erschlagen. Du aber schütztest ohne Zagen Vor mir selber mich in dir. |
|  | 20 | Sieh Jupiter, dieß Wunder hier! Zu Hülfe kam uns deine Kraft Und löst' uns aus des Todes Haft.«  Er lacht' und weinte still für sich. Thränen überflüßiglich |
|  | 25 | Entträufelten dem Heiden; Ein Getaufter möcht es neiden. Denn die Taufe lehrt uns Treue, Da unser Bund, der neue, Nach Christi Namen wird genannt, Und man an Christo Treue fand. |
|  | 753 | Der Heide sprach, ich sag euch wie: »Laßt uns nicht länger sitzen hie. Reit doch mit mir an den Strand, So befehl ich, daß zu Land, |
|  | 5 | Dich zu schauen, von dem Meer Sich begiebt das reichste Heer, Dem Juno Fahrwind mochte leihn. Mit Wahrheit ohne falschen Schein Zeig ich dir manchen werthen Mann, |
|  | 10 | Der mir zu Dienst ist unterthan. Lieber Bruder, folge mir.« Der Waleis sprach: »Und wäret ihr Wohl so gewaltig eurer Leute, Daß sie eurer harrten heute, |
|  | 15 | Und so lang ihr ferne seid?« Da sprach der Heide: »Sonder Streit: Und blieb ich aus ein halbes Jahr, Mein harrte Reich und Arm fürwahr; Keiner dürfte von dem Ort. |
|  | 20 | Speise haben sie an Bord Genug, kein Mangel ficht sie an. Von den Schiffen darf nicht Ross noch Mann, Als sich mit Waßer zu versehn Und sich am Strande zu ergehn.« |
|  | 25 | Parzival zum Bruder sprach: »Wohlan, so folget mir denn nach Zu großer Pracht, Fraun wonnesam, Und von euerm edeln Stamm Manchem Ritter kurtois. Artus und Bretanois |
|  | 754 | Liegt hier mit reichem Hofgelag (Ich verließ es erst vor Tag), Mit großer minniglicher Schar: Da sehn wir Frauen schön und klar.« |
|  | 5 | Der Heid, als er von Fraun vernahm (Den Frauen war sein Herz nicht gram), Da sprach er: »Führ mich hin mit dir. Lieber Bruder, sage mir, Wen wir finden an dem Ort? |
|  | 10 | Sehn wir unsrer Freunde dort, Wenn wir zu Artus kommen? Von seinem Hof hab ich vernommen, Daß er prächtig sei und reich; Nichts komme seinem Glanze gleich.« |
|  | 15 | Parzival hub wieder an: »Wir sehn da Frauen wohlgethan. Nicht umsonst ist unsre Fahrt, Wir finden unsres Stammes Art, Leute, die uns angeboren, |
|  | 20 | Und manches Haupt zur Kron erkoren.«  Sie sprangen beid empor zumal. Nicht versäumt' auch Parzival, Er holte seines Bruders Schwert: Das stieß er dem Degen werth |
|  | 25 | Wieder in die Scheide. Da entsagten sie wohl beide Allem Haß und allem Streit Und ritten hin in Einigkeit.  Eh sie bei Artus angekommen, Hatt er von ihnen schon vernommen. |
|  | 755 | Dort wars an diesem Tage Des Heers gemeine Klage, Daß Parzival der Held verwogen So von dannen war gezogen. |
|  | 5 | Artus beschloß da mit den Seinen, Daß man auf Parzivals Erscheinen Acht Tage harren solle Und die Statt nicht räumen wolle. Als Gramoflanzens Heer gekommen, |
|  | 10 | Ward ihm manch weiter Kreiß genommen Und mit Zelten wohl geziert: Der König ward darin logiert Und seine stolzen Leute. Man mochte die vier Bräute |
|  | 15 | Nicht schöner ehren als geschah. Von Schatelmerveil her reiten sah Man einen Mann zur selben Zeit: Der sprach, man hab einen Streit Auf dem Warthaus in der Säul ersehn: |
|  | 20 | Was je mit Schwerten wär geschehn, Vergleiche diesem Streit sich nicht. Gawanen bracht' er den Bericht (Bei Artus saß der Degen hehr): Die Ritter riethen hin und her, |
|  | 25 | Wer die Kämpfer wohl gewesen sei'n. Artus der König sprach darein: »Zur Hälfte wett ich, daß ichs treffe: Hier hat von Kanvoleiß mein Neffe, Der heute von uns schied, gestritten.« Da kamen auch die Zwei geritten. |
|  | 756 | Ihrem Kampf wohl bracht es Ehre, Wie vom Schwert und von dem Spere Helm und Schild die Spuren trug. Geschickt war dessen Hand genug |
|  | 5 | (Da auch der Kämpfer Kunst bedarf), Der diese Schilderei entwarf. Sie wandten sich zu Artus Zelt. Hin blickte staunend alle Welt, Als er geritten kam, der Heide; |
|  | 10 | Viel Reichtum trug der Held am Kleide. Voll von Hütten stand das Feld. Sie ritten vor das Hochgezelt In Gawans Zeltberinge. Ob man sie inne bringe, |
|  | 15 | Sie würden gern gesehn? Ganz gewiss ist das geschehn. Gawanen sah man eilends kommen, Da er bei Artus wahrgenommen, Daß sie zu seinem Zelte ritten: |
|  | 20 | Er empfing sie mit der Freude Sitten.  Sie hatten noch die Rüstung an: Gawan der höfische Mann Ließ sie alsbald entkleiden. Wohl hatt im Kampf zu leiden |
|  | 25 | Ecidemon das Thier genug. Dem Korsette, das der Heide trug, Ward wohl auch von Schlägen weh. Es war ein Saranthasme; Darauf stand mancher theure Stein. Darunter mit schneeweißem Schein |
|  | 757 | Von reichem Bildwerk war das Kleid: Theure Steine drauf verstreut Beleuchteten einander. Dieß hatten Salamander |
|  | 5 | Gewoben in dem Feuer. Sie wagt' auf Abenteuer Minne, Land und Leben, Die ihm solch Kleid gegeben (Gern vollbracht er ihr Gebot |
|  | 10 | So in Freude wie in Noth), Die Königin Sekundille. Wohl war es ihres Herzens Wille, Daß sie ihm ihre Schätze lieh; Durch hohen Preis verdient' er sie. |
|  | 15 | Gawan bat der Knappen Schar: »Habt Acht, daß an der Rüstung klar Nichts verschoben und verrückt Werde, oder gar zerstückt An Schild, Helm oder Ueberleib.« |
|  | 20 | Zuviel wärs einem armen Weib Zur Gabe, schon das Kleid alleine: So köstlich waren die Steine An den Stücken allen vieren. Hohe Minne kann wohl zieren, |
|  | 25 | Gesellt sich Reichtum nur zur Gunst Oder eine edle Kunst. Da der stolze reiche Feirefiss Sich stäts mit treuem Dienst befliß Um Frauenhuld, so gab ihm willig Eine Lohn dafür wie billig. |
|  | 758 | Als sie die Rüstung abgethan, Da schauten diesen bunten Mann Alle mit Verwunderung: Denn Wunders sahn sie da genung: |
|  | 5 | Der Heide trug manch seltsam Mal. Gawan sprach zu Parzival: »Freund, wer ist der Geselle dein? Er trägt so wunderlichen Schein, Daß ich nie dem Gleiches sah.« |
|  | 10 | Zu dem Wirthe sprach der Waleis da: »Bin ich dein Freund, so ists auch er, Des sei dir Gachmuret Gewähr: Der König ists von Zaßamank. Mein Vater dort mit Preis errang |
|  | 15 | Seine Mutter, Belakanen.« Da ward er sattsam von Gawanen Geküsst. Viel schwarz und weiße Flecken Sah man Feirefissen decken All die Haut, nur daß der Mund |
|  | 20 | Halber Röthe machte kund.  Beiden brachte man Gewand, Das für kostbar ward erkannt; Man trugs aus Gawans Kammer her. Da kamen Frauen schön und hehr. |
|  | 25 | Orgeluse läßt ihn Kondriê Und Sangiven küssen, eh Mit Arniven sie den Mund ihm beut. Feirefiss war hoch erfreut, Als er so klare Frauen sah; Viel Liebes ihm daran geschah. |
|  | 759 | Gawan zu Parzivalen sprach: »Freund, dein neues Ungemach Verräth dein Helm und auch dein Schild. Euch zwein ist übel mitgespielt, |
|  | 5 | Dir und auch dem Bruder dein: Bei wem erwarbt ihr diese Pein?« – »Nie ward mir härtrer Streit bekannt,« Sprach der Waleis: »meines Bruders Hand Zwang mich zur Wehr in großer Noth: |
|  | 10 | Wehr ist ein Mittel für den Tod. Auf diesem Fremdling nahverwandt Zerbrach das Schwert mir in der Hand. Zeigt' er da Furcht, so war es kleine: Fern aus der Hand warf er das seine. |
|  | 15 | Nicht wollt er sich an mir versünden Und wuste nicht, wie nah wir stünden. Jetzt hab ich seiner Huld Geschenk, Sie zu verdienen eingedenk.«  Da sprach Gawan: »Mir ward gesagt |
|  | 20 | Von einem Streit gar unverzagt: Zu Schatelmerveil ersieht Man, was sechs Meilen weit geschieht: Die Spiegelsäule zeigt es dort. Gleich sprach mein Ohm Artus das Wort: |
|  | 25 | Der dort gekämpft des selben Mals, Du wärst es, Held von Kingrivals. Du hast Gewissheit erst gebracht; Doch hatten wirs uns hier gedacht. Nun glaube mir, was ich dir sage: Wir hätten dein geharrt acht Tage |
|  | 760 | Mit großer reicher Lustbarkeit. Mir ist euer Zweikampf leid: Ruht davon bei mir euch aus. Da doch geschehen ist der Strauß, |
|  | 5 | So habt euch künftig um so gerner; Den Haß vergüte Freundschaft ferner.« |
|  |  | Früh aß man heut in Gawans Zelt, Da von Thasme der werthe Held, Feirefiss Anschewein, |
|  | 10 | Ungespeist war, gleich dem Bruder sein. Da lagen Polster hoch und lang Im Kreiß umher auf mancher Bank. Weiche Decken aller Art, Von Palmat, wurden nicht gespart. |
|  | 15 | Die Polster reich damit gedeckt; Darauf war theures Tuch gesteppt, Zu vollem Maße lang und breit. Klinschors ganze Herlichkeit Ward da zur Schau hervorgetragen. |
|  | 20 | Als Tapeten, hört ich sagen, Wurden Decken aufgehangen; Die sah man köstlich prangen An vier Seiten des Raumes. Darunter Polster sanften Flaumes |
|  | 25 | Mit weichern Kissen überdeckt, Die Vorhänge drauf gesteckt.  Der Kreiß begriff ein weites Feld, Sechs Zelte hätte man gestellt Ohne Gedränge der Schnüre: Doch weil ich unklug verführe, |
|  | 761 | Laß ichs hiebei bewenden. Da ließ Herr Gawan senden Zu Artus, der noch nicht vernommen, Was für ein Gast ihm war gekommen. |
|  | 5 | Der reiche Heide wäre da, Den die Heidin Ekuba So gepriesen an dem Plimizöl. Jofreit, Fils Idöl, War es, ders Artusen sagte, |
|  | 10 | Dem solche Märe wohlbehagte.  Jofreit bat ihn, gleich zu eßen Und nach Tisch nicht zu vergeßen, Daß er mit Rittern und mit Fraun Höfisch kam: den Gast zu schaun: |
|  | 15 | Denn also würde Zucht begangen Und würdiglich bei Hof empfangen Gachmuretens stolzes Kind. »So viel hier werthe Leute sind, Die bring ich,« sprach der Bretanois. |
|  | 20 | Jofreit sprach: »Er ist so kurtois, Ihr mögt ihn alle gerne sehn, Und Wunder viel an ihm erspähn. Er kommt aus großer Herlichkeit: Seine Rüstung und sein Kleid |
|  | 25 | Niemand möcht es ersetzen, Noch wög ers auf mit Schätzen. Bretagne, Löver, Engelland, Von Paris bis nach Witsand. [Fußnote] Dazwischen all die reiche Welt, Gäb ihm keineswegs Entgelt.« |
|  | 762 | Jofreit war zurückgekommen, Als Artus von ihm vernommen, Wie er gebahren sollte, Wenn er begrüßen wollte |
|  | 5 | Den reichen Heiden unverweilt. Die Sitze wurden nun vertheilt An Gawans Tafelkreise Gar in höfscher Weise: Daß der Bann der Herzogin, |
|  | 10 | Und die ihr Dienst um Minne liehn, Gawan zur Rechten saßen, Ihm zur Linken fröhlich aßen Die Ritter all aus Klinschors Bann. Gawan genüber gab man dann |
|  | 15 | An des Tisches andrer Spitze Klinschors gefangnen Frauen Sitze: Die waren schön und klar zumal. Feirefiss und Parzival Saßen mitten zwischen Frauen: |
|  | 20 | Da mochte man wohl Klarheit schauen.  Der Türkowite Florand Saß Sangiven zugewandt, Wie der Herzog auch von Gowerzein Und Kondriê, die Gattin sein, |
|  | 25 | Einander gegenüber saßen. Auch dießmal, wett ich, nicht vergaßen Gawan und Jofreit Ihrer alten Geselligkeit; Sie aßen stäts beisammen. Mit den Augen voller Flammen |
|  | 763 | Aß die edle Herzogin Bei Arniven der Königin. Zu freundlicher Geselligkeit Waren sich die Zwei bereit. |
|  | 5 | Seine Ahne saß bei Gawan dort, Orgeluse weiter von ihm fort.  Wohl herschte da die wahre Zucht, Und alle Unart nahm die Flucht. Den Rittern und den Frauen ward |
|  | 10 | Speis und Trank mit guter Art Gebracht und freundlich hingestellt. Feirefiss der reiche Held Hub zu seinem Bruder an. »Jupiter hat wohl an mir gethan, |
|  | 15 | Daß er mich in dieses Land Hat geführt und hergesandt In meiner werthen Freunde Kreiß. Billig geb ich wohl den Preis Meinem Vater, den ich längst verlor: |
|  | 20 | Der sproß recht aus dem Preis hervor!«  Der Waleis sprach: »Preiswerte Leute Sollt ihr viel noch schauen heute Bei Artus dem König hehr, Mannlicher Ritter schier ein Heer: |
|  | 25 | Wenn das Mal ist aufgehoben, Unlange bleibt es dann verschoben, Bis her die Werthen kommen, Deren Preis weit wird vernommen. Hier sind drei Ritter nur vom Bunde Der weitberühmten Tafelrunde: |
|  | 764 | Der Wirth und Jofreit; Auch ich verdient' es einst im Streit, Daß man mich dazu begehrte, Was ich den Helden gern gewährte.« |
|  | 5 | Nun war es Zeit, daß man hindann Das Tischtuch hob vor Weib und Mann. Als die Malzeit war geschehn, Da eilte Gawan aufzustehn: Die Herzogin samt seiner Ahnen |
|  | 10 | Sah man ihn bitten und ermahnen, Daß sie Frau Sangiven doch Und Kondriê die süße noch Zu sich nähmen und mit beiden Gingen zu dem bunten Heiden: |
|  | 15 | Dem sollten sie recht freundlich sein. Feirefiss Anschewein Sah diese Frauen zu sich gehn: Vor ihnen eilt' er aufzustehn; So auch sein Bruder Parzival. |
|  | 20 | Die schöne Herzogin zumal Nahm Feirefissen bei der Hand; Fraun und Ritter, die sie stehen fand, Bat sie, sich zu setzen all. Sieh, da zog mit lautem Schall |
|  | 25 | Artus mit seinem Heer heran. Posaun und Trommel hörte man, Der Hörner und der Flöten Ton. Der Königin Arnive Sohn Zog mit großem Schall einher. Des freute sich der Heide sehr, |
|  | 765 | Der solche Kunde gern empfing. So ritt zu Gawans Zeltbering Artus mit seinem Ehgemahl Und werther Leute großer Zahl |
|  | 5 | Mit Rittern und mit Frauen. Der Heide mochte schauen, Daß da auch junge Leute waren, Von deren blühenden Jahren Sprach des Angesichtes Glanz. |
|  | 10 | Auch war der König Gramoflanz Noch in Artusens Pflege; Mit ihm auf gleichem Wege Ritt Itonjê sein süßes Lieb, Die aller Falschheit rein verblieb. |
|  | 15 | Ab stieg der Tafelrunder Schar, Dazu viel Frauen schön und klar. Ginover ließ Itonjê Den reichen Heiden küssen, eh Sie selber näher zu ihm ging |
|  | 20 | Und küssend Feirefiss empfing. Gramoflanz und Artus, Mit getreulicher Liebe Kuss Empfingen sie den Heiden. Da ward ihm von den beiden |
|  | 25 | Viel erboten Dienst und Ehr; Auch fand er noch Verwandte mehr, Die ihm gewogen wollten sein. Feirefiss Anschewein War zu guten Freunden nun gekommen, Das hatt er hier gar bald vernommen. |
|  | 766 | Nieder saßen Weib und Mann Und viel Mägdlein wohlgethan. Da mochte mancher Ritter finden, Wollt er sich des unterwinden, |
|  | 5 | Süßes Wort von süßem Munde, Taugt' er sonst zum Minnebunde. Um solch Gesuch trug keinen Haß Manch klares Fräulein, das da saß. Ein gutes Weib ficht Zorn nicht an, |
|  | 10 | Fleht sie um Hülf ein werther Mann, Sie mag gewähren, mag versagen. Kann ein Ding als Zins uns Freude tragen, Solchen Zins muß wahre Minne geben: So sah ich stäts die Werthen leben. |
|  | 15 | Nun saß der Dienst hier bei dem Lohn. Es ist ein hülfreicher Ton, Wird der Freundin Wort vernommen, Das dem Freunde soll zu Statten kommen.  Artus saß zu Feirefiss, |
|  | 20 | Wo Jedweder sich befliß, Auf des Andern Fragen Freundlich Antwort zu sagen. Artus sprach: »Gelobt sei Gott, Daß er diese Ehr uns bot, |
|  | 25 | Daß wir dich hier bei uns sahn. Aus der Heidenschaft fuhr nie ein Mann Her in der Getauften Land, Dem ich mit dienstbereiter Hand So gerne Dienst gewährte, Wenn dein Wille des begehrte.« |
|  | 767 | Feirefiss zu Artus sprach: »Vorbei ist all mein Ungemach, Seit Juno meine Göttin Mir den Segelwind verliehn |
|  | 5 | Her in dieses Westenreich. Du siehst fürwahr dem Manne gleich, Dessen Macht und Würdigkeit Der Ruhm posaunte weit und breit. Bist du Artus genannt, |
|  | 10 | So ist dein Name fern begannt.«  Artus sprach: »Selber ehrt' er sich, Der dir und Andern über mich Rühmliches berichtet hat. Ihm gab die eigne Zucht den Rath |
|  | 15 | Mehr, als daß ichs würdig bin; Er thats aus höfischem Sinn. Ich bin es, den sie Artus nennen, Und möcht es gründlich wohl erkennen, Wie du kamst in dieses Land. |
|  | 20 | Hat ein Weib dich ausgesandt, Die ist gewiss geheuer, Da du aus Abenteuer Dich so weithin hast verstiegen. Bleibt ihr Lohn dir unverschwiegen, |
|  | 25 | Den Dienst der Fraun empfiehlt uns das: Denn jeder Frau wohl müst in Haß Ihr Diener wandeln seine Liebe, Wenn dir ungelohnet bliebe.«  »Auch wird es anders wohl vernommen,« Sprach der Heide: »hört, wie ich gekommen. |
|  | 768 | Ich führe solch ein mächtig Heer, Der Trojaner Landwehr, Und die sie einst umsaßen, Die müsten mir die Straßen |
|  | 5 | Räumen, wenn sie noch lebten Und mit mir zu kämpfen strebten: Sie könnten nimmer uns besiegen Und müsten schimpflich unterliegen, Meiner Obmacht allzuschwach. |
|  | 10 | Ich hab in manchem Ungemach Verdient mit ritterlicher That, Daß nun Erbarmen mit mir hat Die Köngin Sekundille; Ihr Wunsch ist mein Wille. |
|  | 15 | Die Richtschnur gab sie meinem Leben. Sie hieß mich mildiglich zu geben Und guter Ritter viel zu halten; So sollt ich ihr zu Liebe schalten. Da that ich, wie sie mir befahl: |
|  | 20 | Unterm Schild von hartem Stahl Nennt sich dienstbar meiner Hand Manch werther Ritter auserkannt. Ihre Minne giebt sie mir zum Lohn; Auch führ ich ein Ecidemon |
|  | 25 | Im Schilde, wie sie mir gebot. Seitdem erfuhr ich in der Noth, Sobald ich nur an sie gedachte, Daß ihre Minne Hülfe brachte: So dank ich ihr des Trostes mehr Als meinem Gotte Jupiter.« |
|  | 769 | Artus sprach: »Von dem Vater dein, Gachmuret, dem Neffen mein, Ists die dir angestammte Art: Im Dienst der Frauen weite Fahrt. |
|  | 5 | Du magst von Dienst auch Kund empfahn Bei uns: denn größrer ward gethan Auf Erden selten einem Weib Um ihren wonniglichen Leib. Ich meine hier die Herzogin: |
|  | 10 | Um ihrer Minne Gewinn Ward des Waldes viel verschwendet. Ihre Minne hat gepfändet An Freuden manchen Ritter gut Und ihm geraubt den hohen Muth.« |
|  | 15 | Da sagt' er ihm, was Gawan Und was die Ritter all gethan, Die er sah zu allen Seiten; Und von den beiden Streiten, Die sein Bruder um den Kranz |
|  | 20 | Auf dem Feld gestritten bei Joflanz. »Und wie er sonst die Welt durchfahren, Wie er sich nirgend wollte sparen, Das macht er dir wohl selber kund. Er sucht einen hohen Fund, |
|  | 25 | Nach dem Grale ringet er. Von euch Zwein ist mein Begehr, Daß ihr mir nennet Land und Leute, Die ihr im Kampf erprobt bis heute.« Der Heide sprach: Ich nenne dir Die ich gefangen führe hier: |
|  | 770 | »König Papiris von Trogodjente Und Graf Behantins von Kalomidente, Herzog Farjelastis von Africke Und König Liddamus von Agrippe, |
|  | 5 | König Tridanz von Tinodonte Und König Amaspartins von Schipelpjonte, Der Herzog Lippidins von Agremontin Und König Milon von Nomadjentesin, Von Aßagarzionte Graf Gabarins |
|  | 10 | Und von Rivigitas König Translapins, Von Hiberbortikon Graf Filones Und von Centrion König Killikrates, Graf Lysander von Ipopotitikon Und Herzog Tiridê von Elixodjon, |
|  | 15 | Von Orastegentesin der König Thoaris Und von Satarchjonte Herzog Alamis, Der König Aminkas von Sotofeititon Und der Herzog von Duskontemedon, Von Arabien König Zoroaster |
|  | 20 | Und Graf Possizonjus von Thiler, Der Herzog Sennes von Narjoklin Und Graf Edisson von Lanzesardin, Von Janfuse Graf Fristines Und von Atropfagente der Herzog Meiones, |
|  | 25 | Von Naurjente der Herzog Archeinor Und von Panfatis der Graf Astor, Die von Aßagog und Zaßamank Und von Gampfassasch der König Jetakrank, Der Graf Jurans von Blemunzin Und Herzog Affinamus von Amantasin. |
|  | 771 | »Eins zählt' ich mir zur Schande: Man sprach in meinem Lande, Kein beßrer Ritter möchte sein Als Gachmuret Anschewein, |
|  | 5 | So Viele je beritten waren. Da beschloß ich auszufahren Und zu suchen, bis daß ich ihn fände: Da lernt' ich Kampf an manchem Ende. Von zweien Landen auf das Meer |
|  | 10 | Führt' ich ein kraftvolles Heer. Mir stand nach Ritterschaft der Muth: Wie stark ein Land, wie schön und gut, Ich unterwarf sie meiner Hand Bis fern zu unbetretnem Strand. |
|  | 15 | Da gelobten mich zu minnen Zwei reiche Königinnen, Olympia und Klauditte; Sekundill ist nun die dritte. Um Frauen hab ich viel gethan; |
|  | 20 | Nun hab ich heut erst Kund empfahn, Mein Vater Gachmuret sei todt. Mein Bruder meld auch seine Noth.«  Da sprach der werthe Parzival: »Seit ich geschieden bin vom Gral, |
|  | 25 | Hat meine Hand mit Streite In der Näh und in der Weite Sich oftmals ritterlich erzeigt Und Manchem auch den Preis geneigt, Der nicht gewohnt war an den Fall. Die will ich euch benennen all: |
|  | 772 | »Von Lirivoin König Schirniel Und von Avendroin sein Bruder Mirabel, Der König Serabil von Roßokarz Und König Pibleson von Lorneparz, |
|  | 5 | Von Sirnegonz der König Senilgorz Und von Villegaronz Strangedorz, Von Mirnetall Graf Rogedal Und von Pleyedonze Laudunal, König Onipriß von Itolak |
|  | 10 | Und König Zyrolan von Semblidak, Von Jeroplis Herzog Jerneganz Und von Zambron Graf Plineschanz, Von Tutelêonz Graf Longefieß Und von Privegarz Herzog Marangließ, |
|  | 15 | Von Piktakon Herzog Strennolas Und von Lampregon Graf Parfoyas, Von Askalon König Vergulacht, Und von Pranzile Graf Bogudacht, Postefar von Laudondrechte |
|  | 20 | Und Herzog Leidebron von Redonzechte, Von Literbe Kolleval, Jovedast von Arl der Provenzal, Und von Tripparon Graf Kardofyas. In rechter Tjost begab sich das, |
|  | 25 | Als ich nach dem Grale ritt. Nennt' ich sie all, die ich bestritt, So käm ich nimmer an das Ziel, Drum muß ich euch verschweigen viel. Die mir mit Namen sind bekannt, Die hab ich euch wohl meist genannt.« |
|  | 773 | Von Herzen freute sonder Neiden Seines Bruders Preis den Heiden, Daß ihm seine Hand im Streit Erwarb so hohe Würdigkeit: |
|  | 5 | Wohl dankt' er ihm dafür gar sehr; Ihn selber ehrt' es noch viel mehr.  Da ließ Gawan des Heiden Wehr, Als geschähs von Ohngefähr, In des Kreißes Mitte bringen. |
|  | 10 | Man legt' ihm Werth bei, nicht geringen. Die Ritter und die Frauen, Die kamen all zu schauen Schild, Korsett und Wappenkleid; Nicht zu eng der Helm und nicht zu weit. |
|  | 15 | Alle staunten ob dem Scheine Der theuern edeln Steine, Die darin verlöthet lagen. Man darf mich nach der Art nicht fragen, Der sie angehören, |
|  | 20 | So die leichten als die schweren. Beßer wohl beschied' euch des Eraklius oder Herkules Und der Grieche Alexander; Oder noch ein Andrer, |
|  | 25 | Der weise Pythagoras, Der die Schrift der Sterne las: Der war so weise sonder Streit, Daß Niemand seit Adams Zeit Noch so weisen Sinn getragen; Der konnte wohl von Steinen sagen. |
|  | 774 | Die Frauen raunten: »Hab ein Weib Ihm damit geziert den Leib, Wenn er sich der nicht treu erweise, Das schade seinem Preise. |
|  | 5 | So hold war Manche hier dem Heiden. Sie würde seinen Dienst wohl leiden, Just weil ihn ziert manch fremdes Mal. Gramoflanz, Artus, Parzival Und der Wirth Herr Gawan, |
|  | 10 | Die gehen nun allein hindann; Den reichen Heiden vertrauen Sie unterdessen den Frauen.  Artus berieth ein Festgelag, Das man schon am andern Tag |
|  | 15 | Auf dem Feld begehen sollte, Weil er damit empfangen wollte Seinen Neffen, Feirefissen: »Das zu bestellen seid beflißen Mit euerm besten Witze, |
|  | 20 | Daß er mit uns sitze An der edeln Tafelrunde.« Sie versprachens all aus Einem Munde Zu thun, wofern es ihm nicht leid. Da verhieß Geselligkeit |
|  | 25 | Ihnen Feirefiss der Degen reich. Nach dem Nachttrunk fuhr sogleich Zu seiner Ruhe Jedermann. Die Freude brach für Manchen an Am Morgen, darf ich also sagen, Da der süße Tag begann zu tagen. |
|  | 775 | Da hielt es so Artus, der Sohn Des Königs Utepandragon: Bereiten ließ er, reich genug, Der Tafelrund ein Tafeltuch |
|  | 5 | Aus einem Triantthasme fein. Euch wird noch in Erinnrung sein, Wie an des Plimizöls Gestad Man Tafelrund gehalten hat: Nach jenem Tuche maß man dieß, |
|  | 10 | Rund geschnitten, Jeder pries Wie es reich und köstlich wär. Abgesteckt ward rings umher Ein Kreiß auf thauig grünem Gras, Der wohl sieben Morgen maß |
|  | 15 | Vom Schausitz bis zur Tafelrunde. War es die rechte nicht im Grunde, Den Namen ließ sie sich nicht nehmen. Wohl möcht ein feiger Mann sich schämen, Wenn er hier bei den Werthen saß, |
|  | 20 | Und sein Mund die Kost mit Sünden aß.  Der Kreiß ward bei der schönen Nacht Abgesteckt und wohl mit Pracht Geziert von dem zu jenem Ziel. Einem armen König wärs zu viel, |
|  | 25 | Wie man die Runde fand geschmückt, Als der Morgen war herangerückt. Gawan und Gramoflanz allein Standen für die Kosten ein. Artus war hier zu Lande Gast; Doch trug er mancher Kosten Last. |
|  | 776 | Und würde noch so schwarz die Nacht, Doch ists von Alters hergebracht, Die Sonne bringt den Tag zurück. Auch heute widerfuhr dieß Glück: |
|  | 5 | Schon schien er lauter, süß und klar. Mancher Ritter strich da wohl sein Haar, Und schmückt' es schön mit Blumenkränzen. Da sah man Frauen lieblich glänzen Ungeschminkt mit rothem Mund, |
|  | 10 | Thut Kiot anders Wahrheit kund. Man sah an Herrn und Fraun Gewand, Nicht nach dem Schnitt in Einem Land; Hohen, niedern Kopfputz auch, Wie es in jedem Land Gebrauch. |
|  | 15 | Sie kamen her aus manchen Reichen, Die sich in Sitt und Schnitt nicht gleichen. Den Fraun, die keinen Ritter hatten, Wollte man es nicht verstatten In der Tafelrunde Kreiß zu kommen. |
|  | 20 | Hat sie wen in Dienst genommen, Dem sie Lohn verhieß mit Hand und Munde, So kam sie an die Tafelrunde. Meiden musten sie die Andern Und nach den Herbergen wandern. |
|  | 25 | Nun Artus Messe hat vernommen, Sieht man mit Gramoflanzen kommen Den Herzogen von Gowerzein Und Florand den Gesellen sein. Die wären gern erhoben worden In der Tafelrunde Orden: |
|  | 777 | Da ward nach ihrem Wunsch gethan. Fragt euch Weib nun oder Mann, Wer der reichste war der Recken, Die je aus allen Länderstrecken |
|  | 5 | Saßen an der Tafelrunde, Dem gebet nur getrost die Kunde, Es war Feirefiss Anschewein: Laßt es dabei bewendet sein.  Mit festlichem Gepränge |
|  | 10 | Ritt man zu des Kreißes Enge. Manche Frau kam in Gefahr, Wenn ihr Ross nicht wohl gegürtet war, Sie wär gewiss gefallen. Mit reicher Banner Wallen |
|  | 15 | Kamen sie von allen Seiten. Da sah man sie den Buhurd reiten Rings um den abgesteckten Kreiß. Es war höfisch und weis, Daß Keiner in den Schranken ritt: |
|  | 20 | Der weite Raum da draußen litt, Daß sie die Rosse wohl ersprengten, Die Haufen sich im Anlauf mengten; Auch mochten sie so künstlich reiten, Daß sichs die Fraun zu schauen freuten. |
|  | 25 | Als die Zeit des Mals gekommen, Ward an der Tafel Platz genommen. Truchseß, Kämmerer und Schenken Hatten Manches zu bedenken, Daß mans mit Zucht zur Stelle trug. Wohl gab man Jeglichem genug. |
|  | 778 | Die Frauen ehrt' es, die man da An des Freundes Seite sah; Für Manche hatt auch kühne That Vollbracht verliebten Herzens Rath. |
|  | 5 | Feirefiss und Parzival Musterten mit süßer Qual Bald eine bald die andre Frau. Auf Acker oder Wiesenau Sah man noch zu keiner Stunde |
|  | 10 | So lichte Haut bei rötherm Munde Als an dieser Tafel Ringe: Da ward der Heide guter Dinge.  Heil der nahenden Stunde! Willkommen sei die süße Kunde, |
|  | 15 | Die von der Jungfrau wird vernommen. Denn eine Jungfrau sah man kommen In theuern Kleidern, wohl geschnitten, Kostbar nach Franzosensitten; Ein reicher Samt ihr Oberkleid, |
|  | 20 | Schwärzer noch als ein Geneit. Manch Turteltäubchen schien da hold, Gewoben aus Arabiens Gold, Das Wappenbild des Grales. Sie ward desselben Males |
|  | 25 | Bestaunt von allen Leuten. Laßt sie zur Stelle reiten. Die Kopfzier trug sie hoch und blank; Mit manchem dichten Ueberhang War ihr Angesicht bedeckt Und vor jedem Blick versteckt. |
|  | 779 | Sacht und doch in Zelterschritten Kam sie über Feld geritten. Ihr Zaum, ihr Sattel und ihr Pferd Unstreitig hatten hohen Werth. |
|  | 5 | In den Kreiß ließ man sie gern Zu den Frauen und den Herrn. Nicht die Thörichte, die Weise Ritt da rings umher im Kreise. Man zeigt' ihr an, wo Artus saß, |
|  | 10 | Den sie zu grüßen nicht vergaß. Französisch hub sie an zu sprechen Und flehte, nicht an ihr zu rächen, Wie sie gescholten einst den Helden, Dem sie nun Frohes wolle melden. |
|  | 15 | Den König und die Königin Bat sie, daß die ihr Beistand liehn.  Von diesen wandte sie sich da Zu Parzivalen, den sie nah Bei Artusen sitzend fand. |
|  | 20 | Sie schwang sich eilends, unverwandt, Von dem Pferd auf das Gras. Mit aller Zucht, die sie besaß, Fiel sie Parzival zu Füßen Und bat ihn weinend um sein Grüßen, |
|  | 25 | Daß er ihr die Schuld verzeihe Und ohne Kuss die Huld ihr leihe. Für sie zu bitten befliß Da Artus sich und Feirefiss. Noch hegte Parzival ihr Haß, Den er getreulich doch vergaß |
|  | 780 | Und ihr der Freunde halb verzieh. Die Werthe, schön wohl war sie nie, Schnell wieder auf die Füße sprang, Und sagte Beiden großen Dank, |
|  | 5 | Die ihr wiederum zu Huld Verholfen nach so großer Schuld.  Herab nun riß sie so geschwinde Ihres Hauptes Schmuck und Binde, Daß die Haube wie die Schnur |
|  | 10 | Vor ihr auf die Erde fuhr. Kondrie la Sorziere Ward da erkannt im Heere, Und des Grales Wappen, das sie trug, Besah, bestaunte man genug. |
|  | 15 | Sie war auch noch so wohlgethan Wie ehmals, da sie Weib und Mann An den Plimizöl sah kommen; Wie schön sie war, ihr habts vernommen. Ihre Augen hatten noch dieselbe |
|  | 20 | Topasenähnliche Gelbe; Die Zähne lang, der Mundes Schein Glich einem blauen Veigelein. Sie trug ihn wohl aus eitelm Muth: Was sollt ihr sonst der theure Hut |
|  | 25 | An des Plimizöls Gestaden? Die Sonne würd ihr doch nicht schaden: Ihre Stralen konnten nimmerdar Die Haut ihr schwärzen durch das Haar.  Nun stand sie höfisch da und sprach: Für hohe Märe galts hernach, |
|  | 781 | Was sie zur selben Stunde Kund that aus fahlem Munde: »O wohl dir, Sohn von Gachmuret, An dem Gott Gnade nun begeht, |
|  | 5 | Du der von Herzeleiden erbte; Feirefiss der buntgefärbte Soll mir auch willkommen sein. Sekundille war die Herrin mein; Auch erwarb sich hohe Würdigkeit |
|  | 10 | Von Jugend auf dein Preis im Streit.«  Zu Parzivalen sprach sie so: »Nun sei demüthgen Sinnes froh Des dir beschiednen Theiles, Der Krone menschlichen Heiles! |
|  | 15 | Die Inschrift wurde gelesen: Du bist zum Herrn des Grals erlesen. Kondwiramur, die Gattin dein, Und dein Sohn Loherangrein Sind mit dir dazu benannt. |
|  | 20 | Seit du Brobarz geräumt, das Land, Gebar zwei Söhne dir ihr Schooß; Das Reich, das Kardeiß bleibt, ist groß. Und wär kein ander Heil dir kund, Als daß dein wahrhafter Mund |
|  | 25 | Den unseligen, den süßen Mit froher Botschaft soll begrüßen: Den König Anfortas erlöst Die Frage deines Munds und flößt Ihm Freud ins Herz, dem Jammerreichen: Wer mag an Seligkeit dir gleichen!« |
|  | 782 | Sieben Sterne jetzt benannte Sie arabisch. Ihre Namen kannte Feirefiss der Heide reich; Der saß da schwarz und weiß zugleich. |
|  | 5 | Sie sprach: »Ermiß nun, Parzival, Der höchste Planete Zwal Und der schnelle Almustri, Almaret und der lichte Samsi Erweisen Seligung an dir. |
|  | 10 | Der fünfte heißt Alligafir Und der sechste Alkiter Und uns der nächste Alkamer. [Fußnote] Ich sag es nicht aus einem Traum: Sie sind des Firmamentes Zaum, |
|  | 15 | Die seine Schnelligkeit zu hemmen Kämpfend sich entgegenstemmen. An dir hat Sorge nicht mehr Theil. Was des Planetenlaufes Eil Umkreißt, ihr Schimmer überdeckt, |
|  | 20 | So weit ist dir das Ziel gesteckt, Da sollst du Macht erwerben. Dein Kummer muß verderben. Unenthaltsamkeit allein Soll dir nicht gestattet sein; |
|  | 25 | So wehrt dir auch des Grales Kraft Der Sündigen Genoßenschaft. Du hattest junge Sorg erzogen: Nun dir Freude naht, ist sie betrogen. Du hast der Seele Ruh erworben, Dir Freud erharrt im Drang der Sorgen.« |
|  | 783 | Die Mär verdrießt den Degen nicht; Vor Freud aus seinen Augen bricht Waßer aus des Herzens Bronnen. Da sprach er: »Herrin, hohe Wonnen |
|  | 5 | Hat mir euer Mund genannt. Bin ich so vor Gott ernannt, Daß ich sündiger Mann, Und wenn ich Weib und Kind gewann, Sie Alle mit mir Gnad empfahn, |
|  | 10 | So hat Gott wohl an mir gethan. Daß ihr mich gern entschädgen mögt, Das zeigt mir, daß ihr Treue hegt. Doch hatt ich sicherlich gefehlt, Sonst blieb mir euer Zorn verhehlt; |
|  | 15 | Ich wandelte noch nicht im Heil. Des gebt ihr jetzt mir solchen Theil, Daß sich endet all mein Leid. Für die Wahrheit bürgt mir euer Kleid: Da ich zu Monsalväsche saß |
|  | 20 | Bei dem traurgen Anfortas, Alle Schilde, die ich hangen fand, Waren gemalt wie eur Gewand: Viel Turteltauben tragt ihr dran. Nun sagt mir, Herrin, wie und wann |
|  | 25 | Ich soll zu meinen Freuden fahren, Und laßt mich das nicht lange sparen.« Da sprach sie: »Lieber Herre mein, Ein Mann soll dein Geselle sein, Den wähle. Ich geleite dich; Daß du ihm helfest, spute dich.« |
|  | 784 | Da wards im ganzen Kreiß vernommen: »Kondrie la Sorzier ist kommen,« Und was ihre Botschaft meinte. Vor Freuden Orgeluse weinte, |
|  | 5 | Daß des Anfortas lange Qual, Wenn ihn früge Parzival, Bald ein Ende sollt empfahn. Artus, der weitgepriesne Mann, Zu Kondrien höfisch sprach: |
|  | 10 | »Frau, gedenkt auf eur Gemach: Laßt euch pflegen, lehrt uns wie.« Da sprach sie: »Ist Arnive hie? Welch Gemach mir die verleiht, Damit genügt mir diese Zeit, |
|  | 15 | Bis mein Herr von hinnen fährt. Ist sie ihrer Haft erwehrt, So erlaubt mir sie zu schauen Und all die andern Frauen, Die manches Jahr in strenger Haft |
|  | 20 | Klinschor hielt durch Zauberkraft.« Zwei Ritter hoben sie zu Pferd: Zu Arniven ritt die Jungfrau werth.  Schier zu Ende ging das Mal. Bei dem Bruder saß noch Parzival: |
|  | 25 | Da bat er den um sein Geleit. Feirefiss war gern bereit Mit gen Monsalväsch zu fahren. Da sie nun gesättigt waren, Sie standen auf vom Tafelringe. Der Heide dachte hoher Dinge: |
|  | 785 | Er bat den König Gramoflanz, Ob nicht die Liebe voll und ganz Zwischen ihm und seiner Nichten, »Laßt mirs die That berichten. |
|  | 5 | Ihr und Freund Gawan helfet mir, Daß alle Könige und Fürsten hier, Barone, Ritter und so fort, Ihrer Keiner laße diesen Ort, Eh sie mein Geschenk ersehn. |
|  | 10 | Mir wäre hier ein Schimpf geschehn, Blieb' Einer meiner Gabe frei. So viel auch fahrenden Volks hier sei, Die müßen meine Gab empfangen. Herr Artus, such es zu erlangen, |
|  | 15 | Daß die Hohen sich nicht schämen, Gab aus meiner Hand zu nehmen. Nimm für sie den Schimpf auf dich: Der Reichste bin ich sicherlich; Und gieb mir Boten an das Meer: |
|  | 20 | Die holen die Geschenke her.«  Da gelobten sie dem Heiden, Sie wollten sich nicht scheiden Von dem Felde vor vier Tagen: Da ward er froh, so hört ich sagen. |
|  | 25 | Artus gab kluge Boten her, Die er sollte senden an das Meer. Feirefiss, Gachmuretens Kind, Nahm Dint und Pergament geschwind. Sie ließen seine Schrift wohl gelten; So viel erwarb ein Brief noch selten. |
|  | 786 | Die Boten fuhren bald hindann. Parzival derweil begann: Französisch sagt' er Allen laut, Was einst ihm Trevrezent vertraut, |
|  | 5 | Daß den Gral zu keinen Zeiten Jemand möcht ihm erstreiten, Den nicht Gott dazu ernannt. Da ward es kund in allem Land, Kampf mög ihn nicht erzwingen. |
|  | 10 | Die ihn gedacht zu erringen, Ließen es von dieser Frist, Daher er noch verborgen ist.  Von Feirefiss und Parzival Kam da den Frauen neue Qual. |
|  | 15 | Den Urlaub wollten sie nicht laßen: Sie ritten durch des Lagers Gaßen Und grüßten scheidend Jedermann. Mit Freuden schieden sie hindann, In Stahl gewappnet wohl zur Wehr. |
|  | 20 | Am dritten Tag kam von dem Heer Des Heiden solche Habe, Nie vernahm man größre Gabe. Auf ewig halfs des Königs Land, Der Gab empfing aus seiner Hand. |
|  | 25 | Nach Standsgebühr ward Jedem da, Daß er nie reichre Gabe sah, Den Frauen all ein reich Präsent Von Triant und Naurient. Weiß nicht, wie sich das Heer geschieden; Kondrie, die Zwei, ziehn hin in Frieden. |

### XVI. Loherangrin.

#### Inhalt.

Anfortas hatte die Templeisen oft vergebens gebeten ihn sterben zu laßen; auch war er zu schwach gewesen, die Augen lange genug vor dem Gral verschloßen zu halten. Die Wiederkehr der Planeten Jupiter oder Mars hatten seine Schmerzen so geschärft, daß er laut aufschreien muste; köstliche Gerüche und heilkräftige Steine, die das Spannbette schmückten, brachten nur wenig Linderung. Als Parzival ankommt, bittet er auch diesen um den Tod, weil er ihm nicht andeuten darf, was er zu thun habe. Zur Dreifaltigkeit flehend wirft sich Parzival dreimal vor dem Grale zur Erde und fragt dann den Oheim, was ihm fehle. Augenblicklich wird Anfortas gesund und über alle Vergleichung schön. Da Parzival als König des Grals anerkannt ist, bringt ein Templer die Nachricht, daß Kondwiramur, von Kiot begleitet, unterwegs sei und schon den Plimizöl erreicht habe. Indem ihr Parzival entgegenreitet, spricht er erst bei Trevrezent vor, der jetzt seine frühere Aussage wegen der gefallenen Geister, die bei dem Grale wären, zurücknimmt und erklärt, er habe ihn damit nur von dem vergeblichen Trachten nach demselben zurückbringen wollen. Er bittet den Einsiedler um seinen stäten Rath, reitet weiter und erreicht am Morgen den Plimizöl, wo ihn Kiot zu der Gattin und den Kindern führt. Mit jener bleibt er allein bis zum vollen Morgen und sieht nun nach fünfjähriger Trennung seine frühere Sehnsucht an derselben Stelle erfüllt. Nach der Messe läßt er seinen Sohn Kardeiß zum Könige seiner Erblande krönen, worauf die von diesem belehnten Mannen mit ihm heimziehen. Indem Parzival nun mit Loherangrin und den Templern gen Monsalväsche zieht, besucht er Sigunens Klause, findet sie über dem Sarge des Geliebten todt und läßt sie neben ihm bestatten. Nach dem festlichen Empfange Kondwiramurs wird der Gral hereingetragen, und Alles wiederholt sich wie bei Parzivals erster Anwesenheit, nur daß er dießmal der König ist, und Alles mit Freuden, ohne die Lanze, begangen wird. Feirefiss sieht als ein Heide den Gral nicht, aber seine Trägerin, Repanse de Schoie, nimmt sein Herz so gefangen, daß er Sekundillens vergißt und seine falschen Götter abzuschwören bereit ist. Parzival, der ihn jetzt duzt, weil er als König des Grals so reich ist wie er, übernimmt die Vermittlung. Am Morgen wird er im Tempel getauft, empfängt Repansen zum Pathengeschenk und sieht nun den Gral. Die Schrift an diesem verordnet hierauf, wer künftig aus seiner Schar fremden Ländern zum Herrn gesandt werde, solle Fragen über seine Herkunft verbieten. Vergebens bittet Feirefiss, daß ihm Anfortas oder Loherangrin nach dem Morgenlande folgen. Als er mit seinem Weibe und Kondrieen, die ihm als Botin voranreist, und im Geleite des Burggrafen von Karkobra den Hafen erreicht, war seinem Heere die Nachricht von Sekundillens Tode zugegangen. In Indien, wo er das Christentum verbreiten ließ, gebar ihm Repanse einen Sohn, welcher Priester Johannes hieß, ein Name, den nach ihm dort alle Könige führten. Loherangrin ward der jungen Herzogin von Brabant zum Gemahl gesandt; von einem Schwan im Nachen gezogen, stieg er zu Antwerpen ans Land und verbot jene Frage. Als diese dennoch nicht unterblieb, schied er, obwohl ungern, von dannen und ließ Schwert, Horn und Ring zurück.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  | 787 | Anfortas mit den Seinen trug Leid und Jammer noch genug. Ihre Treue ließ ihn in der Noth: Er bat sie oftmals um den Tod. |
|  | 5 | Dem Tod auch könnt er nicht entgehn, Doch ließen sie den Gral ihn sehn: Da fristet' ihn des Grales Kraft. Er sprach zu seiner Ritterschaft:  »Ich weiß wohl, war euch Treue kund, |
|  | 10 | Mein Leid erbarmt' euch gleich zur Stund. Wie lange soll die Qual mir währen? Sicher, Rechenschaft gewähren Müßt ihr dafür dereinst vor Gott. Stäts war ich gern euch zu Gebot, |
|  | 15 | Seit ich zuerst die Waffen trug. Entgolten hätt ichs nun genug, Was Uebles je von mir geschah, Wenn euer Einer das ersah. Wollt ihr der Untreu euch erwehren, |
|  | 20 | So erlöst mich, bei des Helmes Ehren Und bei des Schildes Orden: Inne seid ihr oft geworden, Schiens euch werth darauf zu achten, Daß die mit mir vollbrachten |
|  | 25 | Manches ritterliche Werk. Ich habe manchmal Thal und Berg In Tjosten überritten Und mit dem Schwerte so gestritten, Es mochte wohl den Feind verdrießen: Des laßt ihr wenig mich genießen. |
|  | 788 | Ich aller Freude waiser Traun vor dem Himmelskaiser Verklag ich einst euch Alle. Ihr kommt zu ewgem Falle, |
|  | 5 | Wenn ihr mich nicht bald befreit. Mein Jammer wär euch billig leid. Ihr habt gesehn und auch vernommen, Wie mir dieß Unglück ist gekommen: Wie taugt' ich euch zum Herren noch? |
|  | 10 | Viel zu früh erfahrt ihrs doch, Wenn ihr das Heil verwirkt an mir. O weh, wie übel handelt ihr!«  Sie würden endlich ihn erlösen, Wär eine Hoffnung nicht gewesen. |
|  | 15 | Euch machte Trevrezent bekannt, Was dort am Gral geschrieben stand. Sie erharrten abermals den Mann, Dem dort die Freude gar zerrann, Und der hülfreichen Stunde, |
|  | 20 | Da die Frage käm aus seinem Munde.  Auf *eine* List sann Anfortas: Daß er geschlossen Auges saß; Vier Tage senkt' er oft die Lieder. Trug man ihn zum Grale wieder, |
|  | 25 | Es mocht ihm lieb sein oder leid, Da zwang ihn seine Schwachheit, Daß er offen that die Augen: Da must er Leben saugen Und konnt im Tode nicht erkalten. So pflegten sies mit ihm zu halten |
|  | 789 | Bis an den Tag, da Parzival, Der bunte Feirefiss zumal, Froh gen Monsalväsche ritten. Auch kam die Zeit mit schnellen Schritten, |
|  | 5 | Daß Mars oder Jupiter Wie zornglühend zog daher Und sich der Stelle wieder nahten (Dann war der König schlimm berathen), Wo sie zu Anfang stunden. |
|  | 10 | Das that an seinen Wunden Anfortas weh mit solcher Qual, Die Fraun und Ritter allzumal Hörten sein Geschrei ertönen. Mit Jammerblicken und mit Stöhnen |
|  | 15 | Gab er seinen Jammer kund. Er war ohn alle Hülfe wund, Helfen konnten sie ihm nicht; Jedoch die Aventüre spricht, Nun sei die wahre Hülf ihm nah. |
|  | 20 | Beim Mitleid ließen sie es da.  Wenn die scharfe bittre Noth Ihr strenges Ungemach ihm bot, Den Geruch zu mindern ward die Luft Erfüllt mit süßer Kräuter Duft. |
|  | 25 | Man legt' ihm auf den Teppich hin Dann Pigment und Terpentin, Moschus und Aromata. Die Luft zu reingen lag auch da Ambra und Theriak genug: Das war ein süßer Wohlgeruch. |
|  | 790 | Sobald man auf den Teppich trat, Jeroffel, Kardemom, Muskat Lag, die Lüfte zu durchsüßen, Gebrochen unter ihren Füßen. |
|  | 5 | Wie das mit Tritten ward zerdrückt, So war die Nase gleich erquickt. Von Lignum Aloe war sein Feuer; Das sagt' euch schon ein Abenteuer.  Als Stollen an dem Spannbett prangen |
|  | 10 | Sah man aus Horn gedrehte Schlangen. Daß das Gift beruhigt sei, Waren Wurzeln mancherlei Auf die Kissen ausgesät. Nur gesteppt und nicht genäht |
|  | 15 | War das Pfellel, drauf er lehnte, Ein Seidenstoff von Nauriente; Das Polster drunter war palmaten. Das Spannbett war auch sonst berathen Mit theuern Edelsteinen |
|  | 20 | Und mit anders keinen. Stränge haltens aneinander Vom Geweb der Salamander: Das sind die Borten darunter. Ihn machte Freude nicht zu munter. |
|  | 25 | Reich wars nach allen Seiten: Es möge Niemand streiten, Als hab er Beßres je gesehn. Es war kostbar und schön Von edeln Steinen aller Art; Ihre Namen sind uns aufbewahrt: |
|  | 791 | Karfunkel und Selenit, Balagius und Jerachit, Onix und Chalcedon, Korallis und Bestion, |
|  | 5 | Unio und Ophthallmius, Epistites Keraunius, Gagatrom, Heliotropia, Panterus, Androdragma, Prasem und Sagda, |
|  | 10 | Hematites, Dionysia, Achates und Chelidon, Sardonix und Chalkophon, Karneol und Jaspis, Echites und Iris, |
|  | 15 | Gagates und Lyncurius, Abesto und Cecolithus, Galaktida, Hyacinthus, Orites und Enydrus, Absinth und Alabandina, |
|  | 20 | Chrysoelekter, Hiennia, Smaragd und Magnes, Sapphix und Pyrites. Daneben standen hier und da Türkissen und Lipparea, |
|  | 25 | Chrysolithen und Rubinen, Paleisen und Sardinen, Adamas und Chrysopras, Diadoch und Topas, Medus und Malachit, Berillus und Peanit. |
|  | 792 | Einige lehrten hohen Muth; Zum Heil und zur Gesundheit gut War der andern Eigenschaft. Sie verliehen hohe Kraft, |
|  | 5 | Wers zu erproben wuste. So künstlich fristen muste Man Anfortas: der schuf dem Herzen Seines Volkes große Schmerzen. Doch bald wird Freude hier vernommen. |
|  | 10 | Schon ist gen Monsalväsch gekommen, Von Joflanz geritten heut, Dem alle Sorge war zerstreut, Parzival, sein Bruder und die Magd. Man hat mir nicht genau gesagt, |
|  | 15 | Wie viel es Meilen waren. Sie hätten Kampf erfahren; Doch weil Kondrie ihr Geleit, Blieben sie davon befreit.  Sie waren einer Vorhut nah: |
|  | 20 | Auf schnellen Rossen kamen da Viel Templeisen angefahren, Gewappnet, die so klug doch waren, Daß sie am Geleite sahn, Ihnen solle Freude nahn. |
|  | 25 | Wohl rief ihr Rottenmeister da, Als er die Turteltauben sah Glänzen von Kondriens Kleid: »Ein Ende hat all unser Leid: Mit des Grales Wappen eingetroffen Ist, auf den wir täglich hoffen, |
|  | 793 | Seit uns Angst und Noth umstricken. Gebt acht: nun will uns Freud erquicken.«  Feirefiss Anschewein Mahnte Parzival, den Bruder sein, |
|  | 5 | Wider Jene zu reiten, Und wollte selber streiten. Kondrie erfaßte seinen Zaum: Da war zu seiner Tjost nicht Raum. Die rauche Magd begann zumal |
|  | 10 | Zu ihrem Herren Parzival: »Solche Schilde, dieß Panier Sollt ihr kennen lernen hier. Sie zählen zu des Grals Geleit Und sind euch immer dienstbereit.« |
|  | 15 | Da sprach der werthe Heide: »Den Streit ich gern nun meide.«  Da schickte Parzival Kondrien Voraus, zu den Templeisen hin. Sie ritt und brachte ihnen Märe, |
|  | 20 | Welch Heil für sie gekommen wäre. Da sprangen die Templeisen Vom Pferd vor dem Waleisen, Vor dem sie grüßend stunden, Den Helm vom Haupt gebunden. |
|  | 25 | Sie empfingen Parzival zu Fuß: Ein Segen dauchte sie sein Gruß. Sie begrüßten auch mit Fleiß Diesen Heiden schwarz und weiß Und ritten weinend, ob in Freuden, Gen Monsalväsch dann mit den Beiden. |
|  | 794 | Da fanden sie zahllose Schar, Manch schönen Ritter grau von Haar, Knappen und edle Kinde. Das traurge Ingesinde |
|  | 5 | Schien ihre Ankunft doch zu freun. Feirefiss Anschewein Und sein Bruder Parzival, An der Stiege vor dem Saal Wurden sie wohl empfangen. |
|  | 10 | In den Saal ward gegangen.  Da lagen nach des Hauses Sitten Hundert Teppiche, rund geschnitten; Ein Bett auf Jedem, weich genug, Mit gestepptem Sammetüberzug. |
|  | 15 | Da musten Beide zum Empfang Niedersitzen, nur so lang, Bis sie die Rüstung abgethan. Dann kam ein Kämmerer heran, Der Kleider brachte, reiche, |
|  | 20 | Ihnen beiden gleiche. Auch all die Schar der Ritter saß. Man trug von Gold (es war nicht Glas) Manch theuern Becher in den Saal. Feirefiss und Parzival |
|  | 25 | Tranken und gingen dann Zu Anfortas dem traurgen Mann.  Ihr habt wohl schon vernommen, daß Er lehnte und gar selten saß; Auch wie das Bett geschmückt ihm war. Die Zwei empfing Anfortas, zwar |
|  | 795 | Fröhlich, doch mit Kummers Klage: »Mit Schmerz erharrt' ichs lange Tage, Werd ich künftig von euch froh. Wohl war euer Abschied so, |
|  | 5 | Daß ihr es billig jetzt bereut, Wenn euch mir zu helfen freut. Ward jemals Preis von euch gesagt, Hier ist mancher Ritter, manche Magd: [Fußnote] Bittet, daß man mir den Tod |
|  | 10 | Vergönnt, so endet meine Noth. Ist euer Name Parzival, So entziehet meinem Blick den Gral Sieben Nacht nur und acht Tage, So hat ein Ende meine Plage. |
|  | 15 | Euch anders warnen darf ich nicht: Heil euch, wenn Hülf euch nicht gebricht. Eur Gesell ist hier ein fremder Mann, Dessen Stehen ich nicht dulden kann. Was sorgt ihr nicht für sein Gemach?« |
|  | 20 | Parzival mit Weinen sprach:  »Sagt mir, wo der Gral hier liege. Ob Gottes Gnade an mir siege, Des werdet ihr wohl inne werden.« Da warf er betend sich zur Erden |
|  | 25 | Dreimal zur Dreifaltigkeit, Daß des traurgen Mannes Leid Jetzt ein Ende möcht empfahn. Der Held stand auf und sprach alsdann: »Oheim, was fehlet dir?« Der für St. Silvestern einen Stier [Fußnote] |
|  | 796 | Vom Tode lebend wandeln hieß, Der Lazarum erstehen ließ, Derselbe half, daß Anfortas Alsbald zu vollem Heil genas: |
|  | 5 | Was der Franzose nennt Florie, Den Glanz er seiner Haut verlieh. Parzivals Schönheit war nun Wind, Und Absalons, Davidens Kind, So Aller, die wie Vergulacht |
|  | 10 | Die Schönheit erblich hergebracht, Auch Gachmuretens Schönheitspreis, Als er dort zu Kanvoleis Einzug hielt so wonniglich – All ihre Schönheit dieser wich, |
|  | 15 | Die Anfortas aus Siechheit trug. Gott kann der Künste noch genug.  Da braucht' es weiter keine Wahl: Durch die Schrift an dem Gral War ihnen schon ein Herr benannt. |
|  | 20 | Parzival ward anerkannt Als König und Gebieter dort. Man fände wohl an anderm Ort So leicht nicht zwei so reiche Männer (Von Reichtum bin ich zwar kein Kenner) |
|  | 25 | Als Parzival und Feirefiss. Zu Dienst sich Männiglich befliß Dem Wirth und seinem Gast zumal. Ich weiß nicht der Rasten Zahl, Die Kondwiramur geritten kam Gen Monsalväsch wohl ohne Gram. |
|  | 797 | Sie hatte Alles schon vernommen: Ihr war die Botschaft gekommen, Ein Ende hätt all ihre Noth. Von dem Herzogen Kiot |
|  | 5 | Und noch manchem werthen Degen War sie auf waldgen Wegen Gen Monsalväsch geführt, bis dort Wo Segramors, ihr kennt den Ort, Aus dem Sattel war gewichen, |
|  | 10 | Und ihr der blutge Schnee geglichen. Da sollte Parzival sie finden: Des mocht er gern sich unterwinden.  Ein Templer bracht ihm jetzo Märe: Mit der Königin gekommen wäre |
|  | 15 | Höfscher Ritter große Zahl. Nicht lang besinnt sich Parzival: Mit Eingen von des Grales Heer Zu Trevrezenten reitet er. Den Klausner freute herzlich, daß |
|  | 20 | Es also stund um Anfortas, Daß er von jener Tjost nicht starb Und ihm die Frage Heil erwarb. »Gottes Kraft ist unermeßen! Wer hat in seinem Rath geseßen? |
|  | 25 | Wer weiß ein Ende seiner Macht? Zu Ende wird es nie gedacht Von allen Himmelschören dort. Gott ist Mensch und seines Vaters Wort. Gott ist Vater und Sohn zugleich, Sein Geist ist aller Hülfe reich.« |
|  | 798 | Zu Parzival begann er da: »Ein Wunder ists, wie nie geschah, Da ihr mit Zorn zum Himmel saht, Daß sein dreieinig ewger Rath |
|  | 5 | Euer Trachten ließ gelingen. Ich log, euch abzubringen Vom Gral, wies um ihn stünde (Gebt mir Buße für die Sünde; Gehorsam will ich jetzt euch sein, |
|  | 10 | Schwestersohn und Herre mein): Daß die vom Weltenmeister Ausgetriebnen Geister Harrend schwebten um den Gral, Ob ihnen Gnade würd einmal. |
|  | 15 | Also sprach ich dort zu euch. Doch Gott ist stäts sich selber gleich, Er streitet ewig wider sie, Und Gottes Huld wird ihnen nie. Wer seinen Lohn davon will tragen, |
|  | 20 | Der muß dem Bösen widersagen: Ewiglich sind sie verloren, Sie haben selbst den Fall erkoren. Ihr mühtet euch, das war mir leid, Umsonst in ganz vergebnem Streit. |
|  | 25 | Daß wer den Gral sich möcht erstreiten, War unerhört zu allen Zeiten; Ich hätt euch gern der Müh entnommen. Doch anders ist es nun gekommen, Euch kam von Oben der Gewinn; Zur Demuth wendet nun den Sinn.« |
|  | 799 | Zum Oheim sprach der Waleis da: »Ich soll sie sehn, die ich nicht sah Innerhalb fünf Jahren. Da wir beisammen waren, |
|  | 5 | War sie mir lieb; das ist sie noch. Ich wünsche deinen Rath jedoch, So lang uns noch nicht schied der Tod: Du riethest mir einst in großer Noth. Ich ziehe meinem Weib entgegen: |
|  | 10 | Die zog daher auf waldgen Wegen Bis an des Plimizöls Gestad.« Der Held um seinen Urlaub bat.  Da befahl ihn Gott der gute Mann; Nacht war es, als er fuhr hindann. |
|  | 15 | Den Gesellen war der Wald wohl kund. Am Morgen fand er lieben Fund, Manch Gezelt aufgeschlagen: Aus dem Lande Brobarz, hört ich sagen, War manches Banner eingesenkt |
|  | 20 | Und mancher Schild davor gehängt: Seines Landes Fürsten lagen dort. Der Waleis frug, an welchem Ort Die Königin selber läge, Und ob eigner Kreiß sie hege? |
|  | 25 | Da zeigte man ihm, wo ihr Zelt Mit eignem Umkreiß stand im Feld, Von andern Zelten rings umfangen. Herzog Kiot von Katelangen War heut erwacht bei Zeiten: Da sah er diese reiten. |
|  | 800 | Noch war des Tages Schimmer grau; Kiot erkannte doch genau Des Grales Wappen an der Schar: Sie führten Turteltauben klar. |
|  | 5 | Der alte Mann erseufzt von Herzen, Da er Schoisianens denkt mit Schmerzen: Die er zu Monsalväsch erworben, War bei Siguns Geburt gestorben. Entgegen ging er Parzival |
|  | 10 | Und empfing ihn mit den Seinen all. Den Marschall der Königin, Durch einen Junker bat er ihn, Den Rittern gut Gemach zu schaffen, Die er da halten sah in Waffen. |
|  | 15 | Ihn selber führt' er an der Hand, Wo er der Köngin Kammer fand. Ein klein Gezelt von Buckeram, Wo man die Rüstung von ihm nahm.  Noch ahnte nichts die Königin. |
|  | 20 | Kardeiß und Loherangrin Fand bei ihr liegen Parzival (Wer zählt da seiner Freuden Zahl?) In einem hohen weiten Zelt, Und rings umher ihr zugesellt |
|  | 25 | Lagen klarer Fraun genug. Kiot die Decke von ihr schlug, Er hieß die Königin erwachen, Sie sollte fröhlich sein und lachen. Sie blickt' empor und sah den Mann; Sie hatte nur das Hemde an. |
|  | 801 | Die Decke hurtig um sich schwang, Auf den Teppich vor dem Bette sprang Kondwiramur, das schöne Weib; Ihr Gemahl umfing ihr auch den Leib. |
|  | 5 | Man sagte mir, sie küssten sich. Sie sprach: »So hat das Glück mir dich Gesendet, Herzensfreude mein!« Sie hieß ihn willkommen sein. »Nun sollt ich zürnen, kann nicht, ach! |
|  | 10 | Heil sei der Stunde, Heil dem Tag, Die mir brachten diesen Kuss, Davon mein Trauern schwinden muß. Nun hab ich, was mein Herz begehrt, Allen Sorgen ist der Sieg verwehrt.« |
|  | 15 | Nun erwachten auch die Kindelein, Kardeiß und Loherangrein: Die lagen auf dem Bette bloß. Wohl war des Vaters Freude groß, Da er sie küsste minniglich. |
|  | 20 | Nicht lang bedachte Kiot sich, Er befahl die Knaben fortzutragen; Man hört' ihn auch den Frauen sagen, Daß sie aus dem Zelte gingen. Das thaten sie, doch erst empfingen |
|  | 25 | Sie ihren Herrn nach langer Reise. Kiot der höfische und weise Befahl der Köngin ihren Mann; Die Jungfraun führt' er all hindann. Noch begann es kaum zu tagen; Die Winden wurden zugeschlagen. |
|  | 802 | Nahm ihm einst bewusten Sinn Schnee und Blut gemischt dahin (Die fand er liegen hier im Hain), Für solchen Kummer steht nun ein |
|  | 5 | Kondwiramur, die Beides hat. Nie hatt er Hülf an andrer Statt Empfangen für der Minne Noth, Ob manch edles Weib ihm Minne bot. In süßer Kurzweile lag |
|  | 10 | Er bis zu vollen Morgens Tag.  Neugierig nahte Kiots Schar: Sie nahmen der Templeisen wahr. Von Hieb und Stoß zerschlagen Sah man sie Helme tragen; |
|  | 15 | Ihr Schild hat Lanzenstöß erlitten, Von Schwertern war er auch zerschnitten. Von Sammet oder Seidentuch War das Kleid, das Jeder trug. Keinen Harnisch trugen mehr die Stolzen, |
|  | 20 | Nur an den Füßen Eisenkolzen.  Nicht mehr zum Schlafen stand ihr Sinn. Der König und die Königin Standen auf. Ein Priester Messe sang. Da ward im Lager groß der Drang |
|  | 25 | Von dem tapfern Kriegesheer, Das Klamiden einst stand zur Wehr. Als die Messe war begangen, Wurde Parzival empfangen Würdiglich von seinem Bann, Manchem Ritter kühn und wohlgethan. |
|  | 803 | Des Zeltes Winden nahm man ab. Der König sprach: »Wo ist der Knab, Der König sein soll euerm Land?« Allen Fürsten macht' er da bekannt: |
|  | 5 | »Waleis und Norgals, Kanvoleiß und Kingrivals Gehört zu vollem Recht ihm an Mit Anschau und Bealzenan. Erwächst er einst zu Mannes Kraft, |
|  | 10 | So helft, daß ihr ihm *die* verschafft. Gachmuret mein Vater hieß, Der mirs als rechtes Erbe ließ. Da mir das Glück verhalf zum Gral, So empfanget ihr an diesem Mal |
|  | 15 | Eure Lehn von meinem Kinde, Wenn ich euch treu befinde.«  Das geschah von Herzen gern. Viel Fahnen brachte man dem Herrn: Da liehn zwei kleine Hände |
|  | 20 | Weiter Lande manches Ende. Gekrönet wurde da Kardeiß; Er bezwang auch später Kanvoleiß Und mehr von Gachmuretens Land. An des Plimizöls grünem Rand |
|  | 25 | Ward ein weiter Kreiß gemeßen, Wo sie zu Mittag sollten eßen. Sie nahmen eilends Trank und Speise Und schickten sich zur Heimreise. Die Zelte brach das Heer darnieder; Mit dem jungen König fuhr es wieder. |
|  | 804 | Das Ingesind und viel Jungfrauen Ließen großen Kummer schauen, Da sie schieden von der Königin. Die Templer nahmen Loherangrin |
|  | 5 | Und seine Mutter wohlgethan: Also ritten sie hindann Gen Monsalväsche balde. »Eines Tags in diesem Walde Sah ich eine Klause stehn,« |
|  | 10 | Sprach Parzival, »und drinne gehn Einen klaren Brunnen schnelle: Wenn ihr sie wißt, weist mich zur Stelle.« Sie wüsten eine, ward gesagt Von den Gefährten: »eine Magd |
|  | 15 | Wohnte klagend auf des Freundes Sarg; Ihr Herz die lautre Güte barg. Unser Weg geht nah vorbei; Ihr Herz ist selten Jammers frei.« Der König sprach: »Ich will sie sehn.« |
|  | 20 | Die Andern ließens gern geschehn.  Sie ritten vorwärts trabend Und fanden spät am Abend Sigunen auf den Knien todt: Da sah die Köngin Jammers Noth. |
|  | 25 | Durch den Felsen brach man zu ihr ein. Seiner Base halber ließ den Stein Parzival vom Sarge heben. Schön gebalsamt wie im Leben Lag Schionatulander da. Man legte sie dem Helden nah, |
|  | 805 | Die ihm magdtumliche Minne gab Im Leben, und verschloß das Grab. Kondwiramur begann zu klagen Ihres Oheims Tochter, hört' ich sagen, |
|  | 5 | Mit großen Schmerzen unerlogen: Schoisiane hatte sie erzogen, Die Mutter der gestorbnen Maid, Als Kind, drum trug sie um sie Leid, Die Muhme nannte Parzival, |
|  | 10 | Wenn Wahrheit spricht der Provenzal.  Noch wust um seiner Tochter Tod Nicht der Herzog Kiot, Der Kardeißen hatt erzogen. Es ist nicht krumm wie der Bogen, |
|  | 15 | Die Wahrheit sag ich recht und schlecht. Da thaten sie der Reis ihr Recht Gen Monsalväsch in tiefer Nacht. Die Stunden harrend zugebracht Hatte Feirefiss mit freudgem Herzen. |
|  | 20 | Man entzündete viel Kerzen, Als wär entbronnen rings der Wald. Einen Templer von Patrigalt Sah man bei der Köngin reiten. Der Hof war räumig: an den Seiten |
|  | 25 | Stand harrend manch gesondert Heer. Sie empfingen all die Köngin hehr, Den Wirth und auch sein Söhnelein. Da trug man Loherangrein Zu seinem Oheim Feirefiss: Da der sich schwarz und weiß erwies, |
|  | 806 | Wollt ihm das Kind den Mund nicht leihn; Dem Kleinen muß man Furcht verzeihn.  Das belustigte den Heiden. Da begann man sich zu scheiden |
|  | 5 | Auf dem Hofe, wo die Königin War abgestiegen; Hochgewinn War Allen ihre Kunst fürwahr. Man führte sie, wo Frauen klar Sie zu empfangen sich beflißen. |
|  | 10 | Anfortas und Feirefissen Mochte man bei den Frauen An der Stiege höfisch schauen Repanse de Schoie, Von Grünland Garschiloie |
|  | 15 | Und Florie von Nonel Trugen klare Haut und Augen hell, Dazu magdtumlichen Preis. Da stand auch, schwanker als ein Reis, Der Gut' und Schönheit unverloren |
|  | 20 | War, zur Tochter ihm geboren, Ril, dem Herrn von Jernise, Die reine Magd Anflise. Von ihr stand Klarischanz nicht weit, Von Tenabrock die süße Maid, |
|  | 25 | An lichter Farbe unverkürzt, Trotz Ameisen schlank geschürzt. |
|  |  | Die Königin von Feirefiss Zum Willkomm gern sich küssen ließ, Von Anfortasen ebenso; Auch war sie seiner Heilung froh. |
|  | 807 | Der Heide führte sie an der Hand, Wo sie des Wirthes Muhme fand, Repansen de Schoie, stehn, Noch musten Küsse viel geschehn. |
|  | 5 | Ihr Mund, schon zuvor so roth, Litt nun von Küssen solche Noth, Daß ich für sie so manche Maid Nicht küssen kann, das ist mir leid, Statt der reisemüden Königin. |
|  | 10 | Da führten sie die Jungfraun hin.  Die Ritter blieben in dem Saal: Da sah man Kerzen ohne Zahl Wonniglich entbronnen. Da ward mit Zucht begonnen |
|  | 15 | Ein Festmal mit dem Grale. Nicht bei jedem Male Pflag man ihn vorzutragen, Nur an festlichen Tagen. Sie hatten damals Trost zu finden |
|  | 20 | Gehofft, da ihre Freude schwinden Der blutge Sper ließ jenen Abend: Weil er lindernd ist und labend, Trug man da hervor den Gral; Doch ließ in Noth sie Parzival. |
|  | 25 | Heut trug man ihn zur Freude vor, Da all ihr Kummer sich verlor.  Da des Reisekleids entledigt war Die Köngin, und gekränzt ihr Haar, Da trat sie wiederum herfür; Der Heid empfing sie an der Thür. |
|  | 808 | Nun, da war es ohne Streit, Es hört' und sprach zu keiner Zeit Niemand von schönerm Weibe. Auch trug sie an dem Leibe |
|  | 5 | Seidenzeug von Meisterhand Gewirkt, ein Stoff, den einst Sarant Mit großer Kunst erfunden hat Dort zu Thasme in der Stadt. Feirefiss Anschewein |
|  | 10 | Führte sie, der lichter Schein Entstralte, mitten durch den Saal. An großer Feuer dreien zumal Gab Aloeholz Geruch und Hitze. Vierzig Teppiche und Sitze |
|  | 15 | Sah man heute mehr, als da Zuerst den Gral der Waleis sah. Vor allen war Ein Sitz geziert Wo mit Anfortas der Wirth Sitzen sollt und Feirefissen. |
|  | 20 | Wohl war der Zucht beflißen, Wer da dienen wollte, Wenn der Gral erscheinen sollte.  Wie man vor Anfortas ihn trug, Davon vernahmt ihr einst genug: |
|  | 25 | Sie halten es nach gleichem Brauch Vor des werthen Gachmuret Sohn auch Und König Tampentärens Kind. Die Thür geht auf; im Zuge sind Da schon die Jungfraun allzumal, Fünf und zwanzig an der Zahl. |
|  | 809 | Die erste schien dem Heiden klar Und schön, mit langem Lockenhaar, Die andern schöner, die er da Auf die erste folgen sah, |
|  | 5 | Ihre Kleider kostbar all und reich; Minniglich und schön zugleich War all der Jungfraun Angesicht. Die letzte war vor Allen licht, Repans de Schoie, eine Magd. |
|  | 10 | Tragen ließ, so wird gesagt, Sich der Gral von ihr allein; Keine andre durft es sein. Demuth wohnt' in ihrem Herzen; Den Schnee schien ihre Haut zu schwärzen. |
|  | 15 | Wollt ihr nochmals Kunde haben, Wie viel Kämmerer das Waßer gaben, Wie viel man Tafeln vor sie trug (Heut wären hundert nicht genug), Wie Unordnung floh den Saal, |
|  | 20 | Dann der Karossen große Zahl Mit den theuern Goldgefäßen, Beschrieb' ich, wie die Ritter äßen, So käm ich allzuspät ans Ziel, Drum nehm ich Kürze mir zum Ziel. |
|  | 25 | Mit Zucht man von dem Grale nahm Alle Speise, Wild und Zahm Hier den Meth und dort den Wein, Wie es Jeden mocht erfreun, Sinopel, Morass und Klaret. Le fils dü Roi Gachmuret |
|  | 810 | Fand Pelrapär nicht so bestellt, Als es zuerst ersah der Held.  Der Heide frug verwundert, Wie die Becher alle hundert |
|  | 5 | Vor der Tafel würden voll? Ihm gefiel das Wunder wohl. Da sprach der klare Anfortas, Der ihm an der Seite saß: »Herr, seht ihr vor euch nicht den Gral?« |
|  | 10 | Der bunte Heide sprach zumal: »Ich sehe nur ein Achmardi; Eine Jungfrau bracht es, sie Die gekrönt dort vor uns steht; Ihre Schönheit mir zu Herzen geht. |
|  | 15 | Ich wähnte doch so stark zu sein, Daß mir kein Weib noch Mägdelein Frohen Muth mehr rauben könnte. Wenn je mir werthe Minne gönnte Ein Weib, mir widert all ihr Minnen. |
|  | 20 | Wohl ists unziemliches Beginnen, Daß ich euch künde meine Noth, Der ich noch nie euch Dienste bot. Was hilft nun all die reiche Habe, Und was ich um Fraun gestritten habe? |
|  | 25 | Was frommt mir, daß ich mild gegeben, Wenn ich in solcher Qual soll leben? Mein starker Gott Jupiter, Schicktest du mich zur Marter her?«  Man sah vor Schmerz die weißen Stellen Seiner Haut sich bleichend hellen: |
|  | 811 | Kondwiramur die Schöne sah Ihren Schein so licht beinah Als der Jungfrau Weiße prangen. In ihrer Minne Strick gefangen |
|  | 5 | War Feirefiss der werthe Gast. Andre Minne ward ihm so verhaßt, Er vergaß sie ganz mit Willen. Was half da Sekundillen Ihre Minne, was Tribalibot? |
|  | 10 | Eine Magd schuf ihm so strenge Noth: Olympia und Klauditte, Sekundille dann die dritte, Und wo ihm Lohn in andern Landen Ein Weib für Dienste zugestanden, |
|  | 15 | Aller dieser Frauen Minne Schlug sich Gachmurets Sohn aus dem Sinne  Da sah der klare Anfortas, Daß sein Gesell gefoltert saß, Wie seine blanke Farbe blich, |
|  | 20 | Ihm aller hohe Muth entwich. Da sprach er: »Herr, die Schwester mein, Leid wär mir, schüfe die euch Pein, Die Niemand noch von ihr erlitten. Kein Ritter hat für sie gestritten, |
|  | 25 | Auch empfing noch Niemand Lohn von ihr; Sie theilte großes Leid mit mir. Ihre Schönheit must es auch entgelten, Daß man sie fröhlich sah so selten. Euer Bruder ist ihr Schwestersohn, Der schafft vielleicht euch Hülf und Lohn.« |
|  | 812 | »Die Magd soll eure Schwester sein,« Sprach Feirefiss Anschewein, »Die die Kron auf bloßem Haupte hat? Gebt mir zu ihrer Minne Rath; |
|  | 5 | Nach ihr nur hat mein Herz Begehr. Erwarb mir jemals Preis der Sper, Wär das allein für sie geschehn, Und ließ sie mich den Lohn ersehn! Fünf Stiche zählt man zum Turnier: |
|  | 10 | Wie oft gelangen alle mir! Der erste beim Entgegenreiten; A Travers nennt man den zweiten; Der dritte lehrt entweichen Den Tapfern, die uns gleichen; |
|  | 15 | Auch hurtiglich hab ich geritten, Und auch zur Folge wohl gestritten: Seit der Schild mir Deckung bot, Empfand ich heut die gröste Noth. Einen feurgen Ritter glühn |
|  | 20 | Sah ich vor Agremontin: War nicht mein Salamanderkleid, Von Asbest mein Schild zu jener Zeit, Ich wäre von der Tjost verbronnen. Hab ich Preis je mit Gefahr gewonnen |
|  | 25 | In solchem Kampf, was sandte mich Nicht eure Schwester minniglich? Ihr Bot im Kampf noch wär ich gern. Meinem Gotte, Jupitern, Will ich ewig Haß im Herzen tragen, Schafft er kein Ende bittern Klagen.« |
|  | 813 | Hieß Frimutel ihr Vater nicht, Daß so gleiche Farb und Angesicht Anfortas wie die Schwester trug? Der Heide sah sie an genug |
|  | 5 | Und sah dann wiederum auf ihn. Wieviel man Speisen her und hin Da trug, sein Mund davon nicht aß, Obgleich er scheinbar eßend saß.  Anfortas sprach zu Parzival: |
|  | 10 | »Herr, euer Bruder hat den Gral, Wie mich dünkt, noch nicht gesehn.« Da must ihm Feirefiss gestehn, Vom Grale würd er nichts gewahr; Das schien den Rittern wunderbar. |
|  | 15 | Da vernahms auch Titurel der Greis, Der gelähmt zu Bette lag schneeweiß. Der sprach: »Ists ein ungläubger Mann, So gedenk er nicht daran, Daß des Ungetauften Augen |
|  | 20 | Zu solcher Gnade taugen, Daß er je den Gral erschaut: Da sind Schranken vorgebaut.«  In den Saal entbot er das. Da sprach der Wirth und Anfortas: |
|  | 25 | Was die Ritter hier im Kreise Labe mit Trank und Speise, Bevor ein Heide sich bekehrt, War ihm das anzuschaun verwehrt. Sie riethen, daß er durch die Taufe Sich ewigen Gewinn erkaufe. |
|  | 814 | »Wenn ich die Taufe denn gewinne, Die Taufe, hilft sie mir zur Minne?« Sprach Gachmuretens Sohn, der Heide: »Es that mir sonst nicht viel zu Leide, |
|  | 5 | Ob Streit mich oder Minne zwang. Es sei kurz oder lang, Seit mich der erste Schild umfangen, Nie ließ mich solche Noth erbangen. Es ziemte, Minne zu verhehlen; |
|  | 10 | Doch kann mein Herz sie nicht verstehlen.«  »Wen meinst du?« sprach Parzival. »Die Maid mit lichter Schönheit Stral, Meines Nachbarn Schwester hier. Verhilfst du, Bruder, mir zu ihr, |
|  | 15 | Viel Reichtum bringt ihr meine Hand, Ihr dienstbar wird manch weites Land.«  Der Wirth sprach: »Läßest du dich taufen, So magst du ihre Minne kaufen. Wol duzen jetzo darf ich dich, |
|  | 20 | Denn unser Reichtum gleichet sich, Da der Gral mir ward zu Theil.« »Hilf mir zu meinem Heil,« Sprach Feirefiss Anschewein, »Bruder, bei der Muhme dein. |
|  | 25 | Wenn man die Tauf im Streit gewinnt, In Streit nur schaffe mich geschwind. Gern leist ich Dienst um ihren Lohn. Ich hörte gerne stäts den Ton, Wenn von der Tjost die Splitter sprangen, Schwerter laut aus Helmen klangen.« |
|  | 815 | Der Wirth der Rede lachte sehr, Und Anfortas noch viel mehr. »Hier richtest du nichts aus mit Streit,« Sprach der Wirth; »doch kommt die Maid |
|  | 5 | Kraft rechter Tauf in dein Gebot. Jupitern, deinem Gott, Must du um sie entsagen, Sekundillens dich entschlagen. Morgen früh geb ich dir Rath, |
|  | 10 | Der führt dich auf den rechten Pfad.«  Anfortas, eh ihn Siechtum band, Mit Ruhm erfüllt' er manches Land Durch kühne That um Minne. In seines Herzens Sinne |
|  | 15 | Wohnte Güt und Mildigkeit; Auch erwarb er oft den Preis im Streit. Da saßen hier dem Grale bei Der allerbesten Ritter drei, Die je Schildesamts gepflogen; |
|  | 20 | Sie waren kühn und verwogen.  Geliebts, so end ich hier das Mal. Die Tafeln trug man aus dem Saal Und das Geräthe wonniglich. Mit höfschem Gruße neigten sich |
|  | 25 | Vor ihnen all die Jungfräulein. Feirefiss Anschewein Sah sie aus dem Saale gehn: Um seine Freude wars geschehn. Seines Herzens Schloß trug hin den Gral; Urlaub gab ihnen Parzival. |
|  | 816 | Wie die Wirthin selber ging hindann, Und was man weiter noch begann; Daß man sein wohl mit Betten pflag, Der unsanft doch durch Minne lag; |
|  | 5 | Wie die Templeisen allzumal Ausruhten von der Unruh Qual, Auf den Bescheid muß ich verzichten: Ich will euch von dem Tag berichten.  Bei des Morgens lichtem Schein |
|  | 10 | Kam Parzival überein Mit Anfortas dem Helden, Worin? das werd ich melden. Sie ließen den von Zaßamank Kommen, den die Minne zwang, |
|  | 15 | In den Tempel vor den Gral. Die weisen Templer allzumal Lud man auch dazu. Schon war Von Rittern, Knappen große Schar Versammelt, als der Held erschien. |
|  | 20 | Der Taufnapf war ein Rubin, Eine runde Stufe sein Gestell Von Jaspisstein: Titurel Hatt ihn so köstlich hergestellt. Da sprach zum Bruder unser Held: |
|  | 25 | »Minnest du die Muhme mein, All den falschen Göttern dein Must du um sie entsagen Und Haß dem Bösen tragen, Der widersagt dem höchsten Gott, Getreulich leisten des Gebot.« |
|  | 817 | »Wodurch ich sie erwerben kann,« Sprach der Heide, »das wird all gethan Und getreulich bald vollendet.« Ein wenig ward gewendet |
|  | 5 | Der Taufnapf hin zu dem Gral: Da ward er Waßers voll zumal, Nicht zu warm noch zu kalt. Da stand ein grauer Priester alt, Der manch heidnisch Kindelein |
|  | 10 | Schon getaucht hatte drein.  Der sprach: »Ihr sollt glauben, Wollt ihr dem Feind die Seele rauben, An den höchsten Gott alleine. Dreifaltig ist der Eine, |
|  | 15 | Doch Eins und einig immerfort. Gott ist Mensch und seines Vaters Wort. Da er Vater ist und Kind, Die beide gleich gewaltig sind Und an Macht dem Geiste gleich, |
|  | 20 | In der dreien Namen wehret euch Dieses Waßer Heidenschaft Durch der Dreieinigkeit Kraft. Die Tauf im Waßer mied er nicht, Der Adam lieh sein Angesicht. |
|  | 25 | Vom Waßer kommt der Bäume Saft, Befruchtend giebt das Waßer Kraft Aller Kreatur der Welt, Vom Waßer wird das Aug erhellt, Waßer giebt mancher Seele Schein, Daß kein Engel lichter möchte sein.« |
|  | 818 | Feirefiss zum Priester sprach: »Lindert es mein Ungemach, So glaub ich, was ihr mir befehlt. Wenn ihre Minne mir nicht fehlt, |
|  | 5 | So leist ich gerne sein Gebot. Bruder, an der Muhme Gott Will ich glauben und an sie (So große Noth empfand ich nie): Meinen Göttern all sei abgeschworen, |
|  | 10 | Sekundille hat verloren Jede Forderung an mich: Dem Gott der Muhme taufet mich.«  Da sprach man mit Handauflegen Ueber ihn der Taufe Segen. |
|  | 15 | Als der Heide die bekam Und dann die Pathengabe nahm, Was ihm nur zu lange währte, Die Maid wars, die man ihm verehrte: Man gab ihm Frimutellens Kind. |
|  | 20 | Den Gral zu schauen war er blind Gewesen vor der Taufe Feier: Gehoben jetzo war der Schleier, Daß er den Gral mochte sehn. Als die Taufe war geschehn, |
|  | 25 | Am Grale man geschrieben fand: Welchem Templer Gottes Hand Fremdem Volk zu helfen aufgetragen, Verbieten soll' er dem, zu fragen Nach seinem Namen und Geschlechte, So lang er ihnen Hülfe brächte. |
|  | 819 | Wenn sie die Frage nicht vermeiden, Muß er sich von ihnen scheiden. Seit der gute Anfortas So lang in bittern Schmerzen saß, |
|  | 5 | Weil die Frage nicht geschah so lange, Ist ihnen jetzt vor Fragen bange. All des Grales Dienstgesellen Darf man keine Frage stellen.  Der getaufte Feirefiss |
|  | 10 | Sich der Bitte sehr befliß, Daß sein Schwager mit ihm fahre Und sein reiches Gut nicht spare Daheim bei ihm in Zaßamank. Doch abgelehnt mit großem Dank |
|  | 15 | Ward sein Gesuch von Anfortassen: »Ich möchte nicht verderben laßen Zu Gott den dienstbereiten Muth. Des Grales Krone war so gut, Durch Hochfahrt ging sie mir verloren; |
|  | 20 | Nun hab ich Demuth auserkoren: Reichtum und Frauenminne Bleiben fern von meinem Sinne. Ihr führet heim ein edles Weib: Den Dienst wird euch ihr keuscher Leib |
|  | 25 | Mit holder Weiblichkeit belohnen; Derweil will ich mich hier nicht schonen, In meinem Orden Tjoste reiten Und im Dienst des Grales streiten. Um Frauen streit ich nimmermehr: Meinem Herzen gab ein Weib Beschwer. |
|  | 820 | Doch ich will sie nicht verklagen, Nicht Haß den Frauen tragen: Sie leihen Freud und hohen Sinn, Erwarb ich selbst auch Ungewinn.« |
|  | 5 | Daß er die Mitfahrt ihm gewähre Bat bei seiner Schwester Ehre Feirefiss ihn flehentlich; Doch mit Versagen wehrt' er sich. Feirefiss Anschewein |
|  | 10 | Bat, daß Loherangrein Mit ihm von dannen möchte fahren. Die Mutter wollt ihm nicht willfahren; Auch sprach da König Parzival: »Gewidmet ist mein Sohn dem Gral: |
|  | 15 | Dem muß er Herz und Dienste weihn, Will Gott ihm rechten Sinn verleihn.«  Noch großer Freud und Kurzweil pflag Feirefiss bis zum eilften Tag; Am zwölften schied er hindann. |
|  | 20 | Da wollte dieser reiche Mann Sein Weib zum Hafen führen. Das muste schmerzlich rühren Den getreuen Parzival. Ihm schuf der Lieben Abschied Qual. |
|  | 25 | Er berieth sich mit den Seinen bald Und sandte mit ihm durch den Wald Seiner Ritter große Schar. Anfortas der Degen klar Gab seinem Schwager das Geleit. Da sah man weinen manche Maid. |
|  | 821 | Sie sollten sich auf öden Wegen Gegen Karkobra bewegen. Dem, der dort als Burggraf saß, Entbot der werthe Anfortas, |
|  | 5 | Er würde jetzt gemahnt daran, Hab er reichlich je empfahn Aus seiner Hand Geschenke, Daß er der Treue denke Und seinen Schwager mit Geleit |
|  | 10 | Führe manche Meile weit, Dazu sein Weib die Königin, Durch den Wald Läprisin Bis zum Hafen an den Strand. Des Urlaubs Stunde war zur Hand. |
|  | 15 | Nicht weiter fuhr mit ihm das Heer. Erwählt ward Kondrie la Sorzier Als Botin ihm voranzureisen. Urlaub nahmen die Templeisen Alle von dem reichen Mann. |
|  | 20 | So schied der Höfische hindann.  Den Burggraf, der nicht unterließ Zu thun wie ihn Kondrie hieß, Feirefiss, den reichen Mann Sah man ihn ritterlich empfahn |
|  | 25 | Und ihm gut Gemach ertheilen. Doch nicht lange durft er weilen, Er fuhr am Morgen weiter, Und viel Ritter als Geleiter. Noch manches Land durchzog er da, Bis er das Feld vor Joflanz sah. |
|  | 822 | Sie fanden Leute noch genug, Wo einst das Lager stand: da frug Sie Feirefiss um Märe, Wo das Heer geblieben wäre? |
|  | 5 | Da hatten sie sich längst gewandt, Ein Jeder heim zu seinem Land; Artus gegen Schamilot. Der von Tribalibot Eilte sich nur desto mehr |
|  | 10 | Nach dem Hafen an dem Meer. Da hielten trauernd seine Scharen, Weil sie von ihm geschieden waren. Doch brachte neuen hohen Muth Seine Heimkehr manchem Ritter gut. |
|  | 15 | Der Burggraf von Karkobra Und all die Seinen wurden da Mit reichen Gaben heimgesandt. Neue Märe ward Kondrien bekannt: Boten meldeten dem Heere, |
|  | 20 | Daß Sekundill gestorben wäre.  Repans de Schoie wurde so Erst ihrer Reise wahrhaft froh. In Indien gebar sie dann Einen Sohn, den man Johann, |
|  | 25 | Priester Johannes später hieß, Und der den Namen hinterließ Den Köngen bis auf unsre Zeiten. Da ließ das Christentum verbreiten Feirefiss in all den Landen, Die dort ihm zu Gebote standen: |
|  | 823 | Durch seine Pfleg erwuchs es da. Hier nennen wir es India, Doch heißt es dort Tribalibot. Durch Kondrie la Sorzier entbot |
|  | 5 | Feirefiss dem Bruder Märe, Wie es ihm ergangen wäre Seit Sekundillens Todesstunde. Gern hörte Anfortas die Kunde, Daß seine Schwester ohne Zwist |
|  | 10 | So weiter Lande Herrin ist.  Wahrheit habt ihr von fünf Kindern Frimutels gehört, nicht mindern. Davon sind zweie längst gestorben; Drei haben hohes Heil erworben. |
|  | 15 | Schoisiane hieß die Eine, Die vor Gott der Falschheit reine; Herzeleid die andre hieß, Die Falschheit aus dem Herzen wies. Schwert und ritterliches Leben |
|  | 20 | Hat Trevrezent dahin gegeben An die süße Gottesminne Und strebt nach ewigem Gewinne. Der klare Anfortas verband Das keusche Herz der kühnen Hand, |
|  | 25 | Indem er noch viel Tjoste ritt Für den Gral und nicht um Frauen stritt Zur Kraft erwuchs Loherangrin, Verzagtheit sah man von ihm fliehn; Als er sich kühner That befliß, War ihm Preis im Dienst des Grals gewiss. |
|  | 824 | Hört weiter von dem jungen Helden. Von einer Fürstin laßt euch melden: Der Falschheit ledig war ihr Muth; Erlaucht Geschlecht und reiches Gut |
|  | 5 | Ihr angeartet waren. Man sah sie stäts gebahren In reinem Wandel vor dem Herrn; Irdisch Verlangen blieb ihr fern. Es warben Herrn um sie genug; |
|  | 10 | Mancher, der die Krone trug, Und Mancher, der ihr Standsgenoß: Doch ihre Demuth blieb so groß, Daß sie jeder Werbung widerstand. Der Grafen viel aus ihrem Land |
|  | 15 | Schalten sie im Grolle: Worauf sie warten wolle, Daß sie den Mann nicht wähle, Dem sie Leut und Land befehle.  Auf Gott allein war ihr Verlaß, |
|  | 20 | Geduldig trug sie Zorn und Haß. Sie hört' unschuldig sich verdammen: Ihre Fürsten rief sie da zusammen; Die zogen weit und breit heran: Da verschwur sie jeden Mann, |
|  | 25 | Den ihr Gott nicht zugesendet; Dessen Minne sei ihr Herz verpfändet. Fürstin war sie in Brabant; Von Monsalväsche ward gesandt, Vom Schwan im Nachen hergebracht, Welchen Gott ihr zugedacht, |
|  | 825 | Und in Antwerpen ans Land gezogen; Sie war auch nicht an ihm betrogen: So wohl konnt er gebahren, Daß man ihn für den klaren, |
|  | 5 | An aller Mannheit reichen Lobpries in allen Reichen, Wo man sein Kunde je gewann. Züchtig und weis, ein höfscher Mann, Freigebig ohne Aderschlag, |
|  | 10 | Dem es an jedem Fehl gebrach.  Da ihn die Fürstin wohl empfing, Vernehmt wie seine Red erging: Im Kreiß versammelt hörte dort Arm und Reich des Fremdlings Wort. |
|  | 15 | »Frau Herzogin,« so hub er an, »Soll ich des Landes Kron empfahn, So verlier ich anderwärts ein Reich. Diese Bitte stell ich euch: Fraget nimmer, wer ich bin, |
|  | 20 | So bleib ich bei euch fürderhin: Werd ich zu eurer Frag erkoren, Meine Minne habt ihr bald verloren. Wollt ihr der Warnung nicht willfahren, So warnt mich Gott hinwegzufahren.« |
|  | 25 | Ihre Treue setzte sie zum Pfand (Der sie sich doch aus Lieb entband), Sie woll ihm zu Gebote stehn Und es nimmer übersehn, Was er sie leisten hieße, Wenn sie Gott bei Sinnen ließe. |
|  | 826 | Der nächten ihre Minn empfand, Hieß am Morgen Herzog von Brabant. Bei der Hochzeit, die man reich beging, Ein jeder Fürst von ihm empfing |
|  | 5 | Die Lehen, die er sollt empfahn. Ein gerechter Richter war ihr Mann, Auch übt' er oftmals Ritterschaft Und behielt den Preis durch Muth und Kraft.  Sie gebar ihm manches schöne Kind. |
|  | 10 | Viel Leute noch in Brabant sind, Die wohl wißen von den Beiden, Seinem Kommen, seinem Scheiden, Und wie lang er dort verblieb, Bis ihr Fragen ihn vertrieb. |
|  | 15 | Er schied auch ungern hindann. Doch schwamm herbei sein Freund, der Schwan, Und nahm ihn in den Kahn an Bord. Zum Angedenken ließ er dort Ein Schwert, ein Horn, ein Ringelein. |
|  | 20 | Von hinnen fuhr Loherangrein. Diese Märe sagt' euch schon, Er war Parzivalens Sohn; Der fuhr auf unbekannten Wegen Wieder heim, des Grals zu pflegen. |
|  | 25 | Wie geschahs der edeln Herzogin? Was trieb den Herzensfreund ihr hin? Daß sie nicht früge, war sein Rath, Als er vom See zu Lande trat. Hier sollte nun Herr Ereck sprechen, [Fußnote] Der Bruch des Schweigens weiß zu rächen. |
|  | 827 | Daß von Troyes Meister Christian Dieser Märe Unrecht hat gethan, Wohl zürnen mag darum Kiot, Der uns die wahre Mär entbot. |
|  | 5 | Erschöpfend sagt der Provenzal, Wie Herzeleidens Sohn den Gral, Der ihm geordnet war, erwarb, Als des Anfortas Heil verdarb. Von Provenz ins deutsche Land |
|  | 10 | Ward uns die rechte Mär gesandt Und der Aventüre letztes Ziel. Nicht mehr davon hier sprechen will Ich Wolfram von Eschenbach, Als dort davon der Meister sprach. |
|  | 15 | Des Helden Kinder, sein Geschlecht Lehrt' ich euch erkennen recht; Ihn selber bracht ich an den Ort, Wo Heil ihm blühet immerfort. Wes Leben so sich endet, |
|  | 20 | Daß Gott nicht wird gepfändet Der Seele durch des Leibes Schuld, Und er dennoch sich die Huld Der Welt erhielt mit Würdigkeit, Der blieb vom rechten Ziel nicht weit. |
|  | 25 | Mich sollten billig gute Frauen, Verständge, desto lieber schauen, Wenn noch ein Weib mir freundlich lacht, Weil ich dieß Werk zum Schluß gebracht. Geschah das einer Frau zu Ehren, Die soll mir süßen Dank gewähren. |

## Titurel.

### I. Sigune und Schionatulander.

#### Inhalt.

Der alte Titurel übergiebt die Pflege des Grals seinem Sohne Frimutel, von dessen fünf Kindern Anfortas und Trevrezent sich schon Waffenruhm erwarben; die Töchter sind Schoisiane, Herzeleide und Repanse de Schoie. Schoisiane wird dem Herzoge Kiot von Katelangen (Katalonien) vermählt, stirbt aber bei der Geburt Sigunens. Vor Leid begiebt sich Kiot nebst seinem Bruder Manfilot des Schwertes; sein anderer Bruder Tampentär, König von Brobarz, von dem Kiot sein Herzogtum zu Lehen trägt, leiht es nun Sigunen und nimmt diese zu sich, um sie mit seiner Tochter Kondwiramur zu erziehen. Herzeleide wird mit Kastis vermählt, der am Hochzeittage stirbt und ihr die Königreiche Waleis und Norgals hinterläßt, welche sie ihrem zweiten Gemahl, Gachmuret, zubringt. Nach Tempentärs Tode, dem Kardeiß in Brobarz folgt, wird Sigune, auf Herzeleidens Bitte, zu dieser gebracht und mit Schionatulander bei ihr erzogen. Diesen jungen Delfin (Dauphin) von Graswaldane (Graisivaudan, Viennois oder Dauphinée), den Helden der Aventüre, hatte die Königin Anflise von Frankreich, Gachmurets Jugendgeliebte, diesem anvertraut. Sein Ahn war Gurnemans de Graharz, sein Vater Gurzgri, seine Mutter Mahaute, des Pfalzgrafen Eckunat Schwester. Schionatulander hatte Gachmureten oft als Bote zu Anflisen gedient; jetzt ward er selber von Sigunens Minne berührt. Er bittet um ihre Hülfe, und ein reizendes Gespräch über Minne entspinnt sich zwischen den Kindern. Sigune ist ihm hold, doch soll sie Schionatulander erst unter Schildesdach verdienen. Um diese Zeit zieht Gachmuret zum andern Mal nach dem Morgenlande, dem Baruch gegen die babylonischen Brüder beizustehen; Schionatulander begleitet ihn, beginnt aber dort aus Sehnsucht nach Sigunen zu siechen. Gachmuret, der seinen Kummer bemerkt, stellt ihn zur Rede und verheißt ihm, als er seine Liebe zu Sigunen bekennt, Beistand und Fürsprache. Ein ähnliches Zwiegespräch zwischen Sigunen und Herzeleiden beschließt den wahrscheinlich ganz erhaltenen Abschnitt.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  | 1 | Als sich der starke Titurel     noch wuste zu rühren, Er getraute wohl die Seinen     und sich selbst im Sturme zu führen; Jetzt sprach er im Alter: »Ich lerne, Daß ich den Schaft muß laßen:     den schwang ich sonst so schön und so gerne. |
|  | 2 | »Könnt ich noch Waffen tragen,«     sprach der Furchtlose, »Die Lüfte müsten schüttern     von meines Speres krachendem Stoße, Splitter gäben Schatten vor der Sonnen; Viel Helmzierden sah ich     von meines Schwertes Schneide hell entbronnen. |
|  | 3 | »Hab ich von hoher Minne     je Trost empfangen, Ließ mich der Minne Süße     je Beseligung erlangen, Wenn je mich grüßten minnigliche Frauen, Das ist nun fremd geworden     dem schwachen Greise, dem altergrauen. |
|  | 4 | »Mein Glück, mein Entsagen,     mein liebendes Sinnen, Und ließ mich milde Gabe     und kühne That je Würdigkeit gewinnen, Das kann an meinen Kindern nicht verderben. Treu und wahre Minne     muß sich auf mein ganz Geschlecht vererben. |
|  | 5 | »Ich weiß wohl, wen weibliches     Lachen begrüßet, Daß sein Herz auf immerdar     hoher Sinn und Stätigkeit durchsüßet. Nimmermehr verlaßen ihn die beiden Als mit dem Tod alleine;     anders kann sie Niemand von ihm scheiden. |
|  | 6 | »Da der Gral mir wurde     von Gott gesendet, Den ich aus des Engels     Hand empfing, von seinem Glanz geblendet, Geschrieben fand ich da des Grals Orden; Nie war vor mir die Gabe     menschlichen Händen noch zu Theil geworden. |
|  | 7 | »Der Herr des Grales lebe     in Demuth und Reine. O weh, süßer Sohn     Frimutel, daß ich nur dich alleine Von meinen Kindern noch dem Gral bewahre! Nun empfah des Grales Krone     und den Gral, mein Sohn der lichte klare. |
|  | 8 | »Sohn, dem Amt des Schildes     hast du dich früh verpflichtet Und hast es recht verwaltet.     All dein Sinn war fest darauf gerichtet. Aus der Ritterschaft muß ich dich ziehen. Nun wehr dich, Sohn, alleine;     sieh, die Kraft will meiner Hand entfliehen. |
|  | 9 | »Fünf liebe Kinder,     Sohn, hat dir Gott gesendet. Die sind auch hier dem Grale     zu einem werthen Ingesind verwendet: *Anfortas* und *Trevrezent* der schnelle; Vor allem Preise, selber     wohl noch erleb ichs, schallt ihr Preis einst helle. |
|  | 10 | »Deine Tochter *Schoisiane*     beschließt der guten Gaben So viel in ihrem Herzen,     einst wird die Welt noch Frommen von ihr haben. *Herzeleiden* mag es auch gelingen. *Urrepans de Schoiens* Lob     wird kein ander Lob zum Schweigen bringen.« |
|  | 11 | Diese Reden hörten     die Frauen und die Ritter. Wohl in manchen Herzen     der Templeisen ward der Jammer bitter, Die er einst aus manchem Treffen brachte, Wenn er den Gral mit seiner Hand     und ihrer Hülfe ritterlich bewachte. |
|  | 12 | So war der starke Titurel     geworden der schwache, So von hohem Alter     als von des Siechtumes Ungemache. Frimutel besaß hinfort in Ehren Den Gral auf Monsalväsche:     so mag kein Reich jeglichen Wunsch gewähren. |
|  | 13 | Nun waren seiner Töchter     zwo in den Jahren, Daß sie zu hoher Minne     an Freundes Arm voll ausgewachsen waren. Werben sah man um Schoisianens Minne Viel Könge mancher Lande:     da ward sie einem Fürsten zum Gewinne. |
|  | 14 | Kiot aus Katelangen     erwarb Schoisianen. Nie an Schönheit unterm Mond     glich eine Jungfrau der Wohlgethanen. Auch mocht ihm ihre Hand viel Tugend lohnen: Hohe Kosten, kühne That     pflegt' er, wo es Preis galt, nicht zu schonen. |
|  | 15 | Man führte sie ihm herlich zu;     auch ward sie schön empfangen. Der König Tampentäre,     sein Bruder, kam auch gen Katelangen, Und reicher Fürsten ungezählte Scharen: Von schönerer Hochzeit     hat man in allen Landen nie erfahren. |
|  | 16 | Kiot, der Herr des Landes,     hatte Preis errungen Mit Kühnheit oft und Milde;     selten war es seiner That misslungen, Wo es unerschrocken galt zu streiten Und um Lohn der Frauen     unterm Helmschmuck zu der Tjost zu reiten. |
|  | 17 | Hat je ein Fürst auf Erden     ein lieber Weib gewonnen, Wie schenkte dem die Minne     so voll das Maß der herzlichen Wonnen. Doch o weh, nun nahet ihm die Trauer! So nimmt die Welt ein Ende!     des süßen Glückes Neige schmeckt uns sauer. |
|  | 18 | Zur rechten Zeit gewährte     sein Weib ihn eines Kindes. Daß mich Gott erlaße     in meinem Hause solchen Ingesindes, Wenn ich es so theuer müst entgelten! Behalt ich kluge Sinne,     so hegt mein Herz solche Wünsche selten. |
|  | 19 | Die süße Schoisiane,     die schöne und die gute, Gebar im Tode     eine Tochter reich an selgem Muthe. An der ward aller Jungfraun Preis zu Schande Sie pflag solcher Treue,     daß man noch von ihr sagt in manchen Landen. |
|  | 20 | So war des Fürsten Leid     doch verwebt mit Freuden: Seine Tochter war am Leben,     ihre Mutter todt: das hatt er an den beiden. Schoisianens Tod verhalf seinem Herzen Zu Verlust hoher Wonne,     zu Gewinn immerdar an den Schmerzen. |
|  | 21 | Da befahl man die Fraue     mit Jammer der Erden. Mit köstlichen Gewürzen     sollte sie zuvor gebalsamt werden: Da muste man so lange Anstand haben. Von allen Seiten kamen     Fürsten und Könige sie zu begraben. |
|  | 22 | Der Herzog trug zu Lehen     sein Land von Tampentäre, Dem König, seinem Bruder,     der genannt war von Pelrapäre. Der ließ es nun dem Kinde, seiner Nichten: Denn auf Schwert, Helm und Schild     wollte Kiot hinfort verzichten. |
|  | 23 | Manfilot der Herzog     sah so im Leide Seinen theuern Bruder:     das war ihm eine bittre Augenweide! Da schied auch er aus Jammer sich vom Schwerte, Daß Kampf und hohe Minne     Nun Keiner von Beiden mehr begehrte. |
|  | 24 | Sigune ward die Tochter     genannt in der Taufe, Die ihr Vater Kiot     bezahlt hatte zu so theuerm Kaufe: Denn er verlor durch sie die Wohlgethane, Von der der Gral zu Anfang     sich tragen ließ: das war Schoisiane. |
|  | 25 | Nun fuhr Tampentäre     mit Sigunen, der kleinen, Heim zu seiner Tochter.     Da sie Kiot küsste, da sah man weinen! Noch lag Kondwiramur da an den Brüsten. Die zwei Gespielen wuchsen,     daß wir kein Ziel ihres Lobes wüsten. |
|  | 26 | Zu denselben Zeiten     war Kastis gestorben: Der hatte Herzeleiden     zu Monsalväsch, die schöne, erworben. Kanvoleiß gab er der Fraun zum Lohne Und Kingrivals: in beiden     trug sein Haupt vor Fürsten die Krone. |
|  | 27 | Nie hatte sie doch Kastis     gewonnen zum Weibe, Die in Gachmuretens     Arme lag mit unberührtem Leibe; Doch ward sie da Gebietrin zweier Reiche, Des holden Frimutellens Kind     von Monsalväsche, die wonnereiche. |
|  | 28 | Als König Tampentär erstarb,     und Kardeiß der klare Die Kron empfing in Brobarz,     das geschah in dem fünften Jahre Seit sich Sigune bei ihm aufgehalten. Da musten sie sich scheiden,     die jungen zwei Gespielen, nicht die alten. |
|  | 29 | Herzeleid die Königin     Sigunens gedachte: Sie warb so lang mit Bitten,     bis man sie von Brobarz zu ihr brachte. Kondwiramur begann zu klagen, Daß sie ihrer Freundschaft     und trauten Nähe nun sollt entsagen. |
|  | 30 | Das Kind sprach: »Liebes Väterlein,     nun laß mir mit Docken Die Kissen erfüllen,     so magst du mich zu meiner Muhme locken: So bin ich auf die Reise gut gerichtet. Es lebt mancher Ritter,     der sich zu meinem Dienst noch verpflichtet.« |
|  | 31 | »Wohl mir so werthen Kindes!     Wie sprichst du mit Verstande! Möchte Gott nur lange     so hehre Herrin gönnen meinem Lande. Mein Kummer schläft, so lang dein Heil darf wachen. Wär Schwarzwald hier zu Lande,     zu Schäften säh ich ganz um dich ihn machen.« |
|  | 32 | So erwuchs Kiotens Kind     Sigune bei der Muhmen. Wer sie sah, dem schien sie     wie Maienglanz bei thaunaßen Blumen. Ehr und Heil aus ihrem Herzen blühte; Naht erst ihre Lobeszeit,     o mehr ich noch das Lob ihrer Güte. |
|  | 33 | Was zu vollem Preise     gehört bei reinem Weibe, Des war nicht Eines Haares breit     vergeben an ihrem süßen Leibe. Sie reine Frucht, die lautre, wohlgethane, Der Mutter gleichgeartet Kind,     jung, keusch und rein wie einst Schoisiane. |
|  | 34 | Nun laßt uns auch gedenken     Herzeleids der reinen. Es könnt ihr Lob nichts kränken;     ich will die liebe minnen und meinen. Sie Bronnen aller weiblichen Ehren, Sie wust es zu verdienen,     wie man ihr Lob sah in den Landen mehren. |
|  | 35 | Die magdliche Wittwe,     die Tochter Frimutelles, Wo man der Frauen Lob besprach,     da erscholl nach ihrem kein so helles. In ferne Lande fuhr das Lob der Werthen, Bis ihrer Minne ward gedient     vor Kanvoleiß mit Speren und mit Schwerts |
|  | 36 | Nun hört von Sigunen,     der Maid, fremde Wunder. Sich bräunt' ihr fahles Lockenhaar,     ihre Brüste wölbten sich runder. Da wuchs in ihrem Herzen Hochgemüthe, Sie wurde stolz und lose     und doch dabei voll weiblicher Güte. |
|  | 37 | Wie Gachmuret geschieden     vom Lande Belakanens, Wie er darauf erworben     ritterlich die Schwester Schoisianens, Wie er der Französin sich entschlagen, Das will ich hier verschweigen     und euch von magdtumlicher Minne sagen. |
|  | 38 | Anflise, die Französin,     ließ sich ein Kind vertrauen Von fürstlichem Geschlechte     und solcher Art, die immer trug ein Grauen Vor allen Dingen, die da Preis verderben: Prüfet alle Fürsten,     so seht ihr keinen so nach Preise werben. |
|  | 39 | Da Gachmuret den Schild     empfing von Anflisen, Ihm lieh die werthe Königin     dieß Kind. Das wird von uns noch gepriesen. Das erwarb seine kindliche Süße: Es wird der Aventüre Herr,     um den ich alle Kinder freundlich grüße. |
|  | 40 | Auch zog dasselbe Kind     mit dem Anscheweine Hinüber in die Heidenschaft     zu dem Baruch Ackareine; Gen Waleis bracht er es hernach zurücke. Wo Kinder Tapferkeit erspähn,     das frommt dereinst dem Manne noch zum Glücke. |
|  | 41 | Zum Theil will ich des Kindes     Geschlecht euch benennen. Gurnemans von Graharz,     sein Ahne, konnte Eisen wohl zertrennen: In mancher Tjost hatt er den Ruhm erworben; Gurzgri hieß sein Vater,     der um Schoi de la Kurt gestorben. |
|  | 42 | Seine Mutter war Mahaute,     Eckunatens Schwester, Des reichen Pfalzgrafen,     genannt nach der starken Stadt Berbester: Selber hieß er Schionatulander: Höhern Preis erwarb der Held     als die andern alle miteinander. |
|  | 43 | Daß ich des werthen Gurzgri     Sohn euch nicht nannte Vor der Magd Sigunen,     das that ich, weil man ihre Mutter sandte Aus des Grales Pflege dem Gemahle; Den Vorzug giebt ihr auch Geburt     und ihr Geschlecht, das diente dem Grale. |
|  | 44 | Die des Grales hüten,     das sind die Erwählten, Immer selig hier und dort,     die stäts dem höchsten Preise Zugezählten. Auch Sigune war von diesem Samen, Der in die Welt von Monsalväsch     ward ausgestreut, den nur die Würdgen nahmen. |
|  | 45 | Wohin dieses Samens     gebracht ward in die Lande, Da must er Früchte bringen:     wie ein Hagel fiel er auf die Schande. Weit ist der Name Kanvoleiß gedrungen: Hauptstadt der Treue     ward sie seitdem genannt in manchen Zungen. |
|  | 46 | O wohl dir, Kanvoleiß!     Von der Treu und Stäte Wird man ewig sprechen,     die in dir begann nicht zu späte. Da hub sich zweier Kinder frühe Minne So lauterlich, die ganze Welt     würde keiner Trübheit an ihr inne. |
|  | 47 | Der stolze Gachmuret     erzog sie miteinander In seiner Kemenate.     War der junge Schionatulander Nur zu schwachem Sinne noch gediehen, Er konnte doch der Herzensnoth     von Sigunens Minne nicht entfliehen. |
|  | 48 | O wehe! sie sind noch     zu jung solchen Aengsten. Wo die Jugend von der Minne     ergriffen wird, da währt sie am Längsten. Das Alter mag der Minne leicht entsagen; Gewohnheit von Jugend auf     verleiht ihr Kraft, wer mag sich der entschlagen? |
|  | 49 | Weh, Minne, was verschont nicht     deine Kraft die Kinder! Einer, der nicht Augen hat     würde dich doch spüren, ein Blinder. Zu vielfach, Minne, bist du stäts gewesen; Alle Schreiber schrieben     deine Art nicht aus noch dein Wesen. |
|  | 50 | Auch der Mönch im Kloster     ist verpflichtet der Minne, Der Einsiedel selber,     trägt er Gehorsam im Sinne: Keine Regel hält sie sonst im Zaume; Sie zwingt den Ritter unterm Helm:     ihr genügt an dem engsten Raume. |
|  | 51 | Der Minne Macht bewältigt     die Nähe wie die Weite; Minne hat auf Erden Haus;     in den Himmel giebt sie gut Geleite. Minn ist allwärts außer in der Hölle. Der starken Minne lahmt die Kraft,     wird Wankelmuth und Zweifel ihr Geselle. |
|  | 52 | Ohne Wank und Zweifel     sah man die beiden, Schionatulander     und Sigunen, in der Liebe Leiden; Große Wonne mischte sich darunter. Es wird zu lang, sonst sagt' ich euch     von kindlicher Minne manches Wunder. |
|  | 53 | Verschämte Zucht und ihres     Geschlechts ererbte Weise (Aus lautrer Liebe stammten sie)     hielt sie in dem angebornen Gleise, Daß sie außen sich der Minn erwehrten Vor der Merker Augen     und in den Herzen innen sich vermehrten. |
|  | 54 | Schionatulander     war in der Minne weise Durch manche süße Botschaft,     die der Franzosen Königin Anfleise Heimlich einst dem Anschewein gesendet: Er brachte sie und wandte     oft Beider Noth: wär seine nun gewendet! |
|  | 55 | Schionatulander     hatt es oft erfahren Bei seinem Oheim Gachmuret,     wie der zu sprechen wust und zu gebahren, Und wie er sich von Kummer konnte scheiden! Das rühmten die Getauften hier,     das rühmten dort von ihm die werthen Heiden. |
|  | 56 | Die je geminnet haben     und Minneleid getragen, Von magdlichem Kummer     höret nun und Jünglingsschmerzen sagen. Davon will ich euch Abenteuer künden, Allen, die der Sehnsucht Pein     je herzliche Liebe ließ ergründen, |
|  | 57 | Der süße Schionatu-     lander entbrannte, Als seiner Gespielin     Huld sein leidend Herz übermannte. Da sprach er: »Sigune, hülfereiche, Hilf, süße Magd, daß deine Hand     mir aus diesen Sorgen Hülfe reiche. |
|  | 58 | »Düschess von Katelangen,     laß mich des genießen, Man sagt, du seist der Art entstammt,     die es niemals mochte verdrießen Mit Minnelohn ihm Hülfe zu gewähren, Der Minnenoth durch sie empfing:     die Sitte solltest du an mir bewähren.« |
|  | 59 | »Doux Ami, nun sprich,     süßer Freund, was du meinest. Laß hören, ob du solche     Gesinnung gegen mich mir bescheinest, Daß ich Gehör der Klage muß ertheilen: Bist du des Schadens nicht gewiss,     so solltest du dich nicht übereilen.« |
|  | 60 | »Gnade soll man suchen,     da wo sie wohnet: Herrin, ich suche Gnade:     nun sieh, wie deine Güte mir lohnet. Freundschaft halten ziemt verständgen Kindern; Aber wo sich Gnade     nie gezeigt, da kann sie Schmerz nicht lindern.« |
|  | 61 | Sie sprach: »Du sollst um Linderung     deinen Schmerz da künden, Wo man dir beßer helfen mag     als ich, du möchtest sonst dich versünden, Wenn du begehrst, daß ich den Schmerz dir heile. Denn ich bin eine Waise,     Land und Leuten fern, ach, manche Meile!« – |
|  | 62 | »Ich weiß wohl, daß dir Leut und Land     gehorchen, ihrer Frauen; Das begehr ich Alles nicht:     nur laß dein Herz durch deine Augen schauen, So daß es meines Kummers Noth bedenke: Hilf bald, eh deiner Minne Flut     mir das Herz und die Freuden ertränke« – |
|  | 63 | »Wer solche Minne hat, daß er     durch Minne gefährde So lieben Freund, wie du mir bist,     mir der liebste Freund auf der Erde, Solch gefährlich Ding ist mir nicht Minne. Gott weiß wohl, ich wuste     nie von der Minne Verlust noch Gewinne. |
|  | 64 | »Minne, ist das ein Er?     Kannst du Minne beschreiben? Ist es ein Sie?     Und kommt mir Minne, wo soll ich mit ihr bleiben? Soll ich sie verwahren bei den Docken? Fliegt sie uns auf die Hand     oder ist sie wild? Ich kann ihr wohl locken.« |
|  | 65 | »Herrin, ich hörte sagen     von Frauen und von Mannen, Minne kann auf Alt und Jung     den Bogen so meisterlich spannen, Daß sie mit Gedanken tödlich schießet: Sie trifft ohne Fehlen,     was da läuft, kriecht, fliegt oder fließet. |
|  | 66 | »Ich kannte, süße Magd, bisher     Minne nur aus Mären: In Gedanken wohnt die Minne;     das kann ich mit mir selber nun bewähren. Dazu treibt sie wandellose Liebe. Minne stiehlt mir Freude     aus dem Herzen gleich einem Diebe.« |
|  | 67 | »Schionatulander,     mich zwingen Gedanken, Wenn du mir aus den Augen kommst,     daß ich an den Freuden muß erkranken, Bis ich dich heimlich wieder angesehen. Drum traur ich in der Wochen     nicht Einmal, zu oft ist mirs geschehen.« |
|  | 68 | »So darfst du, süße Magd, mich     nicht fragen nach Minne: Du erfährst wohl ohne Fragen     von der Minne Verlust und Gewinne. Sieh, wie die Minne Freude kehrt in Schmerzen; Thu der Minn ihr Recht, daß     uns die Minne nicht verderbt in den Herzen.« |
|  | 69 | Sie sprach: »Kann die Minne     die Herzen so beschleichen, Daß ihr nicht Mann, nicht Weib noch Magd     mit Behendigkeit mög entweichen: Weiß denn Jemand, was die Minne rächen Will an Leuten, die ihr nie     geschadet, ihre Freuden so zu brechen?« |
|  | 70 | »Ja, sie ist gewaltig     der Jungen wie der Greisen: Kein Meister lebt auf Erden,     der ihre Wunder alle möge preisen. Laß uns um ihre Hülfe beide werben Mit wandelloser Freundschaft;     so kann mit Wank uns Minne nicht verderben.« |
|  | 71 | »O weh, könnte Minne     doch andre Hülf erzeigen, Als daß ich meinen freien Leib     in dein Gebot dir gäbe zu eigen! Deine Jugend war zu Dienst mir nie beflißen: Du must mich unter Schildesdach     erst verdienen, das sollst du wißen!« |
|  | 72 | »Herrin, wenn ich erstarke     die Waffen zu führen, In süßer, saurer Arbeit     will ich heut und immer mich rühren, Daß mein Dienst nach deiner Hülfe ringe; Deine Hülfe thut mir Noth:     hilf denn, daß mir an dir gelinge.« |
|  | 73 | So hatt ihre Minne     den Anfang genommen Mit Worten in den Zeiten,     da Pompejus vor Baldag zu kommen Sich gerüstet mit gewaltgem Heere, Und Ipomidon der werthe;     da zerbrachen sie viel neue Spere. |
|  | 74 | Gachmuret entschloß sich     auch dahin zu fahren, Nur mit eignem Schilde:     nicht entbot er seine stolzen Scharen; Denn er trug wohl dreier Lande Kronen. So trieb ihn Minne in den Tod:     den empfing er von Ipomidonen. |
|  | 75 | Schionatulanders     Herz war beklommen, Da ihm Sigunens Minne     hohen Muth und Freude benommen. Er muste doch mit seinem Oheim scheiden; Das war Sigunens Herzeleid     und seins: nachstellte Minne den beiden. |
|  | 76 | Urlaub nahm der junge Fürst     heimlich von der Schönen. »Wie mag ichs noch erleben,«     sprach er, »o weh! daß mich die Minne krönen Müße mit Freuden und vom Tode scheiden. Wünsche Glück mir, süße Maid:     ich muß von dir hinaus zu den Heiden.« |
|  | 77 | »Ich bin dir hold, getreuer Freund:     nun sprich: ist das Minne? So soll sich immer     mir erneun der Wunsch nach dem Gewinne, Der uns beiden hohe Freud erwerbe: Es brennen alle Waßer,     eh die Minne meinerseits verderbe.« |
|  | 78 | Viel Lieb verblieb allda,     Lieb schied von dannen. Nie hört ich sagen     von Maiden, Fraun noch mannlichen Mannen, Die sich herzlicher mochten minnen: Das ward an Sigunen     bei der Linden Parzival wohl innen. |
|  | 79 | Von Kingrivals der König     Gachmuret verstohlen Von Freunden und von Mannen schied:     seine Fahrt blieb ihnen all verhohlen. Nur zwanzig Fürstenkinder klug und weise Und achtzig Harnischknappen     ohne Schild hatt er erwählt zu der Reise. |
|  | 80 | Fünf schöne Rosse, Goldes viel,     von Aßagog Gesteine Folgt' ihm auf die Fahrt; sein Schild     sonder andern Schild, ganz alleine. Immer sollt ein Schild Gesellen kiesen, Daß ein andrer Schild ihm Heil     wünsche, wenn dieser Schild sollte niesen. |
|  | 81 | Ihre Lieb und seine     Minne waren fremde Sich noch nie geworden.     Ihm gab die Königin ihr blankes Hemde Von Seide, wie es ihren Leib berühret, Den blanken, und das Braune dort,     Das ward vor Baldag in die Schlacht geführet. |
|  | 82 | Aus Norgals durch Spanien     gen Sevilla der Veste Zog des kühnen Gandein Sohn,     der den Augen Waßers viel entpresste, Als man den Ausgang hörte seiner Reise. Die Getauften wie die Heiden     sprachen stäts von seinem hohen Preise. |
|  | 83 | Das red ich nach der Wahrheit,     nicht nach leerem Wahne. Nun laßt uns auch gedenken     des jungen Fürsten aus Graswaldane, Wie seinem Herzen alle Freud entzogen Sein keusches Lieb Sigune,     wie Bienen stäts aus Blumen Süße sogen. |
|  | 84 | Liebliche Siechheit,     die er trug von Minne, Verlust des hohen Muthes     bei der Sorgen reichlichem Gewinne, Sah man den von Graharz schmerzlich peinen. Den Tod nähm er lieber,     wie sein Vater Gurzgri von Mabonagreinen. |
|  | 85 | Wie manche Tjost durch Feindesschild     mit des Sperbruchs Krache Seine Hand auch führte,     sein Leib ist doch zu solchem Ungemache Zu schwach, da ihn die Minne schwächt und kränket. Und sein Gedank an liebliche     Liebe so unvergeßen gedenket. |
|  | 86 | Wenn andere Junker     auf Feldern und Straßen Turnierten und rangen,     so mußte ers vor Herzweh unterlaßen; An allen Freuden ließ ihn Minne siechen. Aufstehn lernt ein Kind am Stuhl;     erst aber muß es hin zu ihm kriechen. |
|  | 87 | Nun trag er hohe Minne!     so muß er auch denken Den Sinn empor zu richten     und aller Falschheit fern ab zu lenken Die Ehre in der Jugend wie im Alter; Eh mancher Fürst das lernte,     man lehrte einen Bären eh den Psalter. |
|  | 88 | Schionatulander     trug lang sein Leid verborgen, Eh der werthe Gachmuret     inne ward der verhohlnen Sorgen, Wie seinen nächsten Blutsfreund Kummer drückte: Sommer und Winter quält' er sich,     wie auch der Erde wechselnd Kleid sich schmückte. |
|  | 89 | Die angestammte Schönheit,     sein Anstand, sein Geschicke, Sein Angesicht, die lichte Haut,     seiner Augen leuchtende Blicke, Die schied der Gram von ihrem lautern Glanze: Ihn zwang nicht flüchtge Neigung,     die mächtge Liebe war es, die ganze. |
|  | 90 | So ward auch Gachmuretens     Herz einst bedränget Von der Minne Feuer;     oft hatt ihm ihre Flammenglut versenget Die lautre Haut, bis all ihr Schein entschwunden. Von der Minne Hülfe wust er wohl;     er kannt auch ihre zwängenden Stunden. |
|  | 91 | Wie listig sei die Minne,     sie muß sich entdecken, Wer Augen hat und Minne kennt,     dem kann sich ihre Kraft nicht verstecken. Das Winkelmaß gebraucht sie sonder Tadel; Sie stickt und zeichnet wunderschön     noch beßer als Stift oder Nadel. |
|  | 92 | Gachmuret gewahrte     den verborgnen Kummer, Der aus Graswalden, dem jungen     Delfin, die Freude nahm und den Schlummer. Er zog ihn auf das Feld hinaus mit Fragen: »Wie hat Anflisens Knabe sich?     Seine Trauer giebt mir kein Behagen. |
|  | 93 | »Ich habe Theil an deinen     Seufzern, deinen Thränen. Der römische Kaiser     und der Großherr aller Sarazenen, All ihr Reichtum kann es mir nicht wehren: Was dich in Kummer brachte,     das muß auch meine Freude verzehren.« |
|  | 94 | Wohl möchtet ihr nun schauen     an Gachmuretens Miene, Könnt er nur, er hülfe     gern dem jungen liebenden Delfine. Er sprach: »O weh, wo ist der Schein geblieben Deines lautern Angesichtes?     Die Minne will sich selbst in dir betrüben. |
|  | 95 | »Ich spür an dir die Minne:     die Spur ist tief geschlagen. Hehl mir nicht deine Heimlichkeit,     da wir so nahe Verwandtschaft tragen. Wir sind Ein Fleisch und Blut durch rechte Sippe, Näher als von der Mutter,     die da erwuchs aus der entraubten Rippe. |
|  | 96 | »Du Minnebronnen, frisches     Reis der Minneblüte! Nun muß mich erbarmen     Anflise, die dich aus weiblicher Güte Mir lieh: als hätte dich ihr Schooß geboren, So hielt sie dich an Kindesstatt:     stäts bleibt dir ihre Gunst unverloren. |
|  | 97 | »Bringst du mir deine Heimlichkeit,     so muß das beschweren Mein Herz, das immer dein Herz war;     deine Treue kann es auch nicht ehren, Daß du mir so große Noth verhehlest; Deiner Stäte trau ich es nicht zu,     daß du so wankelmüthig dich verfehlest.« |
|  | 98 | Der Knappe sprach in Sorgen:     »So will ich nur denken, Wie mir dein Friede bleibe,     und mich dein Zorn nicht ferner dürfe kränken: Aus Zucht verbarg ich dir all meine Schmerzen. Nun nenn ich dir Sigunen:     die hat es angethan meinem Herzen. |
|  | 99 | »Meine Bürd erleichtern kannst du,     willst dus nicht versagen. Nun gedenke der Französin;     hab ich Sorge je für dich getragen, So nimm mich jetzt aus dieser Noth, den kranken. Der Leu träumt im Schlafe     nicht so schwer als meine wachenden Gedanken. |
|  | 100 | »Auch sei gemahnt, Meer und Land     hab ich durchstrichen Dir zu Liebe, nicht aus Armut.     Ich bin von Land und Leuten gewichen Und von Anflisen, meiner werthen Frauen. Das komme mir nun Alles     bei dir zu gut: laß deine Hülfe schauen. |
|  | 101 | »Du magst mich wohl erlösen     der schließenden Banden. Trag ich einst selber Helm und Schild     mit fürstlicher Pracht in den Landen Und soll mit tapfrer Hand da Preis erringen, Bis dahin sei mein Vogt, auf daß     dein Schirm mich schütze vor Sigunens Zwingen.« |
|  | 102 | »Ei, schwacher Knapp, wie muß so viel     des Waldes erst verderben Durch deine Hand bei Tjosten,     sollst du die Minne der Düchess erwerben. Werthe Minne lohnt nur dem Verdienste: Tapferm Armen wird sie ehr     als dem verzagten Reichen zum Gewinnste. |
|  | 103 | »Doch hör ich gerne, daß dein Herz     so hoch dir steiget; Wo hat ein Baum die Aeste     wohl noch je so wonniglich verzweiget? Blüht schönre Blum auf Flur und Wiesengrunde? Hat dich mein Mühmchen bezwungen,     o wohl dir der lieblichen Kunde! |
|  | 104 | »Ihre Mutter Schoisiane     war dafür berufen, Daß Gott und seine Kunst mit Fleiß     sie so schön und wonniglich erschufen: Schoisianens Glanz, den sonnenhellen, Den hat Sigune, Kiots Kind,     an sich: das Urtheil hör ich Alle fällen. |
|  | 105 | Und Kiot, der in scharfer Noth     den Preis sich stäts errungen, Der Fürst von Katelangen,     eh seine Kraft Schoisianens Tod bezwungen; Der beiden Tochter mag ich wahrhaft grüßen Sigune, die des Siegs gewiss,     wo man zwischen Maiden wählt, den süßen. |
|  | 106 | »Die dir hat obgesiegt, nun sollst     du Sieg an ihr erringen Mit dienstlicher Treue.     Ich will auch bald auf deine Seite bringen, Daß sie dir beisteht, ihre werthe Muhme. Durch Sigunens Glanz soll deine     Farb erblühn gleich einer lichten Blume.« |
|  | 107 | Schionatulander     begann da zu sprechen: »So will mir deine Treue     aller meiner Sorgen Bande brechen, Nun ich darf mit deinem Willen minnen Sigunen, die mir lange     Freude stahl und fröhliche Sinne.« |
|  | 108 | Da durfte wohl der Hoffnung     auf Hülfe sich vermeßen Schionatulander. Nun laßt uns nicht der großen Noth vergeßen,     Die Kiots und Schoisianens Kind getragen, Bevor sie gleichen Trost empfing:     die muste aller Freude lang' entsagen. |
|  | 109 | Da von Katelangen     die Fürstin war bezwungen Von der strengen Minne,     mit Schmerzen allzulang hat sie gerungen, Wie sie es vor ihrer Muhme hehle. Die Königin ward inne     mit Erschrecken, was Sigunen fehle. |
|  | 110 | Wie eine thauge Rose     naß bei der Röthe, So wurden ihr die Augen.     Ihr Mund, ihr Angesicht empfand die Nöthe. Da konnte die Verschämte nicht verstecken Die Lieb in ihrem Herzen:     das verging nach dem kindlichen Recken. |
|  | 111 | Da sprach zu ihr die Königin     aus liebendem Herzen: »O weh mir, Schoisianens Kind,     ich trug bisher zu viel andrer Schmerzen, Da von dem Anschewein ich muste scheiden: Nun wächst in meinem Kummer     ein neuer Dorn, da ich dich sehe leiden. |
|  | 112 | »An Land oder Leuten     was ist dir geschehen? Oder will mein Trost     und anderer Verwandten dir entstehen? Mag dich ihre Hülfe nicht erlangen? Wo blieb dein sonnenhafter Glanz?     weh, wer hat den gestohlen deinen Wangen? |
|  | 113 | »Verwaistes Kind, nun must du     Waise mich erbarmen. Bei dreier Lande Kronen     zähle man mich immer zu den Armen, Bis ichs erwirke, daß dein Kummer schwindet, Und mein spähend Auge     den wahren Grund deines Leidens findet.« – |
|  | 114 | »So muß ich mit Sorgen     all meine Angst dir künden: Hast du mich darum wenger lieb,     so will ich deine Zucht an mir versünden; Weiß ich mich doch nicht mehr davon zu scheiden: Bleib mir gewogen,     liebe Mutter, das geziemt uns beiden. |
|  | 115 | »Gott soll dir lohnen:     niemals hat dem Kinde Eine Mutter größre Zärtlichkeit     erboten, als an dir ich finde, Must ich gleich an Freuden jetzt erkranken. Hier war ich keine Waise:     deiner weiblichen Güte will ichs danken. |
|  | 116 | »Deines Rathes, deines     Trostes, deiner Hulden Bedarf ich miteinander,     seit ich nach dem Freund muß Jammer dulden, Viel qualenreiche Noth; sie ist zu peinlich. Er knüpft mein schweifend Denken     an seinen Strick; all mein Sinn ist ihm heimlich: |
|  | 117 | »Nach dem lieben Freunde     ist all mein Schauen Aus den Fenstern, auf die Straße,     über Haid und nach den lichten Auen Verloren. ich erspäh ihn allzuselten. Drum müßen meine Augen     des Freundes Minne weinend schwer entgelten. |
|  | 118 | »So geh ich von dem Fenster     hinauf an die Zinnen Und schaue ostwärts, westwärts,     ob ich sein nicht Kunde mag gewinnen, Der mein Herz schon lange hält bezwungen; Man mag mich zu den alten     Liebenden zählen, nicht zu den jungen. |
|  | 119 | »Wenn so ich wie auf wilder Flut     gehoben gleite, So spähen meine Blicke     wohl über dreißig Meilen in die Weite, Ob ich solche Kunde möchte finden, Die des Leids um meinen     jungen klaren Freund mich könnt entbinden. |
|  | 120 | »Wo blieb meine Freude?     warum ist geschieden Aus meinem Herzen hoher Muth?     Ach und Weh vertrieb unsern Frieden. Ich wollt es gern alleine für ihn leiden; Doch weiß ich, daß auch ihn zu mir     Verlangen zieht, muß er gleich mich meiden. |
|  | 121 | »Weh mir, er kommt zu selten,     zu fern weilt mein Getreuer, Um den ich bald erkalte,     bald lodre wie im knisternden Feuer: So erglüht mich Schionatulander, Seine Minne giebt mir Hitze     wie Agremontin dem Wurm Salamander.« |
|  | 122 | »O weh,« sprach die Königin,     »zu kluge Red ist diese: Bin ich an dir verrathen?     Nun fürcht ich die Französin, Anflise: Hat sich vielleicht ihr Zorn an mir gerochen? All deine weislichen     Worte sind aus ihrem Mund gesprochen. |
|  | 123 | »Schionatulander     ist ein Fürst ohne Tadel; Doch nimmermehr vermeßen     dürfte sich sein Reichtum noch sein Adel, Daß er so jung an deine Minne dächte, Wenn der stolzen Königin Anflise     Haß sich nicht an mir rächte. |
|  | 124 | »Sie hat dieß Kind erzogen, seit     es von der Brust gekommen; Gab ihre Tücke nicht den Rath,     durch den so weh dir ward und beklommen, So magst du ihm, er dir viel Freud erwerben. Bist du ihm hold, so laß darum     deinen jungen Leib nicht verderben. |
|  | 125 | »Thus ihm zu Lieb, laß wieder     Klarheit offenbaren Augen, Kinn und Wange.     Wie geziemt es also jungen Jahren, Wenn so lichter Haut der Schein erlischet? Du hast kurzen Freuden     allzuviel der Sorgen beigemischet. |
|  | 126 | »Hat der Delfin, der junge,     viel Freude dir verderbet, Er kann dir Freuden auch verleihn.     Lieb und Gutes viel auf ihn vererbet Hat sein Vater und die Delfinette Mahaude, seine Mutter,     und die Köngin, seine Muhme, Schoette. |
|  | 127 | »Ich klage nur, du wurdest     ihm lieb allzufrühe: Du willst den Kummer erben,     den Mahaude trug um den Delfin Gurzgrie. Ihre Augen sahns zu allen Stunden, Wie er den Preis in manchem Land     sich erwarb, den Helm aufs Haupt gebunden. |
|  | 128 | »Schionatulanders     Preis wird hoch noch steigen: Er stammt von Leuten, die den Preis     nie sinken ließen, nicht einmal sich neigen: Stäts wuchs er in die Breit und in die Länge. Nun sorge, daß er Freud und Trost     und nicht Kummer über dich verhänge. |
|  | 129 | »Wenn das Herz bei seinem Anblick     in der Brust dir erlachte, Das nimmt mich nicht Wunder;     wie schickt' er sich so schön, wenn ihn bedachte Der Schild, wie hielt er sich im Feuerregen Der Funken, die den Helmen     entsprühten von seines Schwertes Schlägen! |
|  | 130 | »Kein Maler malt' ihn, wie er     beim Lanzenspiel geseßen! An eines Mannes Antlitz     war auf der Welt so wenig nie vergeßen, Daß ein Weib ihn liebe, wenn ichs kenne. Sein Schein mag deine Augen     erfreuen: deine Minn ich ihm gönne.« |
|  | 131 | Da war Minn erlaubet,     Herz an Herz geschloßen. Ohne Wank der Minne     war beider Herz zu minnen unverdrossen. »Wohl, Muhme, mir,« sprach sie mit frohem Sinne, »Daß ich den von Graharz     vor aller Welt mit deinem Urlaub minne!« |

### II. Gardevias.

#### Inhalt.

Schionatulander weilt mit Sigunen in dem Gezelt, das sie in einem Walde aufgeschlagen haben, als ein lautjagender Bracke auf der Fährte eines angeschobenen Wildes das Dickicht durchbricht. Schionatulander fängt ihn seines Schmuckes wegen und bringt ihn Sigunen. Der Hund hieß Gardevias, zu deutsch: Hüte der Fährte, und war dem Pfalzgrafen Eckunat entsprungen, dem ihn seine Geliebte Klauditte von Kanedig, die Schwester und Erbin jener Florie, für die Ilinot, Artus Sohn, im Kampfe gefallen war, erst bei dieser Jagd als einen »wildlichen« Brief zugesandt hatte: denn das köstliche Halsband und das noch reicher geschmückte zwölf Klafter lange Seil trug eine Schrift, deren Buchstaben Edelsteine bildeten, die mit goldenen Nägeln auf den Strang genietet waren, und deren Inhalt nebst einer sittlichen Auslegung des Hundenamens die Geschichte der beiden Liebenden war. Sigune liest die Aventüre, während Schionatulander draußen im Bach mit bloßen Beinen nach Fischen angelt. Auf die Fortsetzung begierig, löst sie das an der Zeltstange befestigte Seil, als der Hund ausreißt, das Seil nach sich zieht und durch das Zugloch (Winde) des Zeltes lautbellend auf die Fährte des Wildes entkommt. Vergebens setzt ihm Schionatulander nach, Dornen und Stifte verwunden seine bloßen Beine, die noch bluten, als er ohne den Bracken in das Zelt tritt, wo er Sigunen findet, deren Hände das durchgestreifte Seil blutig geschunden hat. Sie verlangt von ihm das Brackenseil, an dem sie die Aventüre zu Ende lesen will und erklärt, daß sie ihren Besitz an diese Bedingung knüpfe. Mit Schionatulanders Versprechen, nicht zu rasten, bis er ihr das Brackenseil wieder erworben habe, schließt das Abenteuer.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  | 132 | So lagen sie nicht lange,     Als aus dem Waldreviere Mit heller schöner Stimme     auf blutger Fährte hinter wundem Thiere Ein Bracke kam hochlautend an mit Jagen. Der fand hier kurzen Aufenthalt:     das muß ich lieber Freunde halb beklagen. |
|  | 133 | Da so den Wald durchhallte     der Stimme lautes Bellen, Schionatulander,     der von Jugend auf vor allen Schnellen War bekannt – nur Trevrezent der reine Lief und sprang Jedem vor,     den jemals trugen ritterliche Beine – |
|  | 134 | Da gedacht er: »Wenn den Hund     Jemand mag erlaufen, So braucht er schnelle Füße!«     Nun will er Ruh und Freude verkaufen Und ein stätes Trauern hier empfangen. Auf sprang er nach der Stimme:     den Bracken dacht er seinem Lieb zu langen. |
|  | 135 | Daß in den weiten     Wald nicht wollte kehren Das flüchtge Wild, sondern her     vor den Delfin, das wird ihm Sorge mehren: Langer Kummer ward ihm drum zu Theile. Er barg sich hinter dichtem Strauch:     sieh, da kam er jagend an dem Seile, |
|  | 136 | Des Fürsten Bracke, eilends     war er dessen Händen Entfahren auf die blutge Spur.     Möchte sie nimmer einen Hund mehr senden, Die ihn jüngst dem Hochgemuthen sandte, Dem er entsprang dem Jüngling zu,     und dem damit viel hoher Freuden bannte. |
|  | 137 | Da er so das Dickicht     durchbrach auf der Fährte, Mit arabschem Gold gestickt     trug er am Hals ein Band von hohem Werthe: Da sah man lichtes, köstliches Gesteine, Das wie die Sonne glänzte.     Er fing sich da den Bracken nicht alleine; |
|  | 138 | Was er mit dem Bracken     fing, will ich euch sagen: Leid mit Noth gefüttert     ward ihm da zu Theil ohne Zagen, Und immerdar groß Kriegen und groß Streiten. Das Brackenseil war ihm Beginn     verlorner Freuden und betrübter Zeiten. |
|  | 139 | Er trug den Hund im Arme     Sigunen der klaren. Das Seil war wohl zwölf Klafter lang,     die von vierfarbgen Seidenborten waren, Grün, gelb, roth und braun angestücket Stäts in Spannenlänge,     die Näte schön und köstlich geschmücket. |
|  | 140 | Darüber lagen Ringe     mit Perlen lichten Scheines; Je zwischen den Ringen,     schier spannenlang, ledig des Gesteines, Vierfarbge Blätter, wohl von Fingers Breite. Nehm ich den Hund an solch ein Seil,     so bleibt es bei mir, ob auch er entgleite. |
|  | 141 | Wenn mans dem Bracken abnahm,     zwischen den Ringen Sah man Buchstaben,     die rund umher an dem Seile gingen. Aventüre hört, wenn ihr gebietet: Mit goldnen Nägeln waren     die Steine fest an den Strang genietet. |
|  | 142 | Die Schrift war von Smaragden     mit Rubin verbündet, Demant, Granat und Chrysolith     dazwischen. Das Seil war gut gehündet; Auch war wohl nie ein Hund so gut geseilet. Ich weiß wohl, ließt ihr mir die Wahl,     welches ich wählen wollte unverweilet. |
|  | 143 | Auf grünem Sammet     mit mailichem Scheine War des Halsbands Borte     gestickt und mit mancherlei Gesteine Beschlagen, deren Schritt ein Fräulein lehrte. Gardevias hieß der Hund,     das heißt zu deutsch: hüte der Fährte. |
|  | 144 | Die Herzogin Sigune     las den Beginn der Märe: »Ein Brackennamen ist das Wort,     das den Werthen doch geziemend wäre: Mann und Weib, die schön der Fährte hüten, Hier wird es ihnen Gunst der Welt     und dort der himmlische Lohn vergüten. |
|  | 145 | Sie las am Halsband weiter,     noch nicht an dem Seile: »Wer immerdar der Fährte     hütet, dessen Preis ist nimmer feile, Da er im lautern Herzen so erstarkte, Daß ihn nie ein Aug ersieht     auf dem wandelbaren unstäten Markte.« |
|  | 146 | Einem Fürsten wurden Brack und Seil     zum Minnelohne Gesandt: das schenkt' ihm eine     junge Königin, sie trug die Krone. Sigune ließ sich von dem Seil bescheiden, Wer der Fürst war und die Königin;     die Namen standen deutlich da von beiden. |
|  | 147 | Sie war von Kanedig entstammt,     die Schwester von Florien, Die Ilinot dem Britten     Herz und Sinn und sich selbst verliehen, Was sie nur hatte, außer ehlicher Minne: Sie hatt ihn auferzogen;     er war ihr lieb vor jeglichem Gewinne. |
|  | 148 | Er must auch unterm Helm für sie     sein Leben enden. Verbot es höfsche Zucht mir nicht,     so möcht ich wohl fluchen seinen Händen, Der den Stoß nach seinem Herzen führte; Florie starb an derselben Tjost,     ob nie ein spitzes Eisen sie berührte. |
|  | 149 | Sie ließ einer Schwester     die Krone zu eigen. Klauditte hieß dieselbe Magd;     ihre reine Güte mochte nicht verschweigen Des Fremden Lob noch dessen, der sie kannte: Drum drang in manches Land ihr Preis,     den ihr auch der Neid nicht entwandte. |
|  | 150 | Die Herzogin las von der Magd     die Schrift an dem Seile. Ihre Fürsten wünschten,     daß sie ihnen einen Herrn ertheile. Da berief sie einen Hof gen Beuframunde. Reich und Arm zog dahin;     da sollte sie ihn wählen gleich zur Stunde. |
|  | 151 | Dük Eckunaten     de Salvaschflorien, Den trug sie längst im Herzen;     auch kor sie ihn, ihm ward ihr Reich verliehen. Ihre Krone überflog da sein Gemüthe, Der sich vor allen Fürsten     stäts beflißen wie er der Fährte hüte. |
|  | 152 | Sie zwang seine Jugend     und das Recht in ihrem Lande: Da ihr die Wahl gegeben war,     so wählte denn die Jungfrau sonder Schande. Wollt ihr zu deutsch des Herzogs Namen kennen? Von den wilden Blumen,     also hört ich Eckunaten nennen. |
|  | 153 | Da er von der Wilde hieß,     sie schickt ihm in die Wilde Diesen wildlichen Brief,     den Bracken, der durch Wald und Gefilde Der Fährte wahrte, wie ein Bracke sollte. Die Schrift besagt' auch, daß sie selbst     weiblicher Fährte hüten wollte. |
|  | 154 | Schionatulander     mit einer Federangel Fing Aeschen und Forellen,     während sie las, dazu der Freude Mangel: Denn selten ward ihm Freude mehr zu Theile. Sigun entwickelte die Schnur,     daß sie die Schrift zu Ende läs am Seile. |
|  | 155 | An die Zeltstange     war es festgebunden. Ihr Entwickeln ist mir leid;     Hätte sie sich des nicht unterwunden! Gardevias litts mit Widerstreben; Nach seiner Speise rief sie da:     denn sie wollt ihm zu eßen geben. |
|  | 156 | Zwei Jungfrauen sprangen     vor das Zelt in Eile. O weh den blanken Händen     der Herzogin! Litten die vom Seile, Ich that es nicht, es thats der Steine Härte. Gardevias zuckte     und entsprang auf des Jagdwildes Fährte. |
|  | 157 | Er war auch Eckunaten     entwischt in gleicher Weise. Sie rief den Jungfrauen:     als sie nahten mit des Bracken Speise, Zu dem Zelte trugen sie die balde. Der Bracke war derweil entschlüpft     durch das Zugloch, man hört' ihn schon im Walde. |
|  | 158 | Er riß halt das Zugloch     zum Theil aus den Pfählen. Als er wiederfand die frische,     rothe Fährte, wollt ers nicht hehlen, Er jagte öffentlich und nicht verborgen. Des entgalt des werthen     Gurzgri Sohn mit mancherlei Sorgen. |
|  | 159 | Schionatulander     die großen wie die kleinen Fische mit der Angel fing,     wie er dastand mit bloßen, blanken Beinen, Im lautern schnellen Bach, der Kühle wegen. Da hört' er Gardevias     Stimme: sie erscholl zur Qual dem Degen. |
|  | 160 | Er warf die Angel aus der Hand     und setzte mit Eile Ueber Strünke wie durch Dornen;     doch naht' er nicht dem Bracken noch dem Seile. Regloses Dickicht hielt ihn weit zurücke; Schon spürt' er weder Wild noch Hund;     auch nahm ihm das Gehör des Windes Tücke. |
|  | 161 | Seine bloßen Beine wurden     zerkratzt von den Dornen, Auch verwundeten ihm Stifte     die blanken Füße hinten und vornen. Er war noch müder als das Wild der Fährte; Er ließ sie waschen, eh er trat     in das Zelt. Da fand er Sigunen, die Werthe. |
|  | 162 | Grau in den Händen,     wie von Frost bereifet. Wie eines Lanzenbrechers Hand,     wenn vom Gegenstoß hindurchgestreifet Der Schaft im Saus die bloße Haut geschunden: So von dem durchgezognen Seil     war die Hand der Herzogin voll Wunden. |
|  | 163 | Sie sah seine Wunden     an Händen und an Füßen. Sie beklagte ihn, er sie.     Nun wird sich diese Märe bald entsüßen, Da die Herzogin mit ihm zu sprechen Von der Schrift begann am Seil: *der* Verlust wird manchen Sper zerbrechen. |
|  | 164 | Da sprach er: »Wo sah man     wohl je ein Seil beschrieben? Französische Liebesbücher     giebt es viel: mir ist die Kunst nicht geblieben; Sonst läs ich wahrlich lieber doch darinne. Sigune, süße Magd, die Schrift     an dem Seile schlag dir aus dem Sinne.« |
|  | 165 | Sie sprach: »Aventüre     fand ich an dem Strange, Les ich die nicht zu Ende,     so widert mir mein Land zu Katelange: Wieviel mir Jemand Reichtum bieten könnte, Gern wollt ich drauf verzichten,     wenn er mir die Schrift zu lesen gönnte |
|  | 166 | »Das sprech ich, werther Freund, nicht dir     noch Jemand zu Leide; Doch wieviel der Jahre     wir noch so jung zusammen lebten beide, Eh dein Dienst der Minne Lohn begehrte, Schaff er mir das Seil zuvor,     daran Gardevias hütet der Fährte.« |
|  | 167 | Er sprach: »So will ich gerne     dir das Seil erwerben. Wenn es Kampf erringen kann,     so will ich an Leib und Preis verderben Oder ich bring es wieder dir zu Handen. Sei gnädig, süße Magd, und halt     mein Herz nicht so lang' in deinen Banden.« |
|  | 168 | »Gnad und was nur immer     eine Magd darf gönnen Ihrem Freund, gewähr ich dir,     und Niemand soll mich dran verhindern können, Wenn du um das Seil dich willst bemühen, Das der Bracke nach sich zog,     da ihn meine Hand ließ entfliehen.« |
|  | 169 | »So will ich nimmer rasten     noch ruhn, bis ichs erringe. Du bietest reichen Sold, ich kann     es kaum erwarten, bis ich es bringe Und deine Minne soll zum Lohn erhalten. Ich will es suchen nah und fern;     mögen Glück und Minne freundlich walten!« |
|  | 170 | So wusten sie mit Worten     Trost zu spenden Und mit gutem Willen.     Beginn des Leids, wie schrecklich sollt' es enden! Wohl noch erfährt der Junge wie der Greise, Der muthige Gelober,     wie es stieg und sank mit seinem Preise. |

## Einleitung.

Wolfram von Eschenbach, der gröste Dichter, nicht, wie Friedrich Schlegel meinte, der Deutschen überhaupt, doch des deutschen Mittelalters, lebte gegen das Ende des zwölften und den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, also in der besten Zeit der Hohenstaufen und mitten in der von ihm selber mit heraufgeführten ersten Blütezeit unserer Sprache und Literatur. Während der furchtbaren Kämpfe, welche das Kaisertum wider die Hierarchie bestand, wuste er durch hohe Dichterkraft und sittliche Würde die Gemüther unserer Vorfahren zu gewinnen und zu fesseln. Sein Ruhm würde sich über seine Nation hinaus verbreitet haben, wenn jene Kämpfe mit dem Siege des Kaisertums, statt mit Deutschlands Erniedrigung geschloßen hätten. Indem das Reich sank, welkte unsere Poesie, und wie sich Italien hob, ließ sich auch der dichterische Geist jenseits der Alpen nieder, und auf Wolfram von Eschenbach folgte Dante der Florentiner. Noch drei Jahrhunderte währte Wolframs Ansehen in seinem Volke, bis ihn die gänzliche Umwandlung der Sprache, welche sich durch die Reformation entschied, und die schon früher herschend gewordene humanistische Richtung mit allen Dichtern des dreizehnten Jahrhunderts in ein unverschuldetes Dunkel stellte. Aus der Glaubensspaltung und den erschöpfenden Kriegen, welche von der Religion Anlaß und Vorwand entliehen, trug der deutsche Geist eine Trübung und Lähmung davon, die er Jahrhunderte lang nicht überwinden konnte. Erst zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts entwickelte die deutsche Sprache und Literatur eine zweite Blüte, aus welcher wir den Samen eines neuen Volksbewustseins reifen sahen. Wenn dieser aufgeht, und mit hochschlagendem Herzen gewahren wir täglich das kräftige Gedeihen der jungen Pflanze, dann werden uns auch die Dichter, welche in jener frühern Periode unsere Nation verherlicht haben, nicht mehr fremd sein, und Wolfram von Eschenbach, der deutscheste von allen, das nächste Recht auf unsere Liebe und Bewunderung geltend machen.

### §. 1. Wolframs Heimat.

Von den Lebensumständen des Dichters, den ich der Gunst der spätern Enkel empfehle, hat uns die Sorglosigkeit seiner Zeitgenoßen nichts Zuverläßiges gemeldet, und nur wenig Aufschluß geben darüber seine Werke. Da er sich selber ([121](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers121), 7) einen Baiern nennt, so kann er dem schweizerischen Geschlechte deren von Eschenbach, das durch K. Albrechts Ermordung befleckt und fast ausgerottet wurde, nicht angehört haben, vielmehr scheint das nordgauische, bei Ansbach gelegene, Schloß und Städtchen Eschenbach der Stammsitz seiner Ahnen. Dafür spricht außer der Nähe von Pleienfelden, nach dem er im jüngern Titurel und bei Püttrich von Reicherzhausen »von Eschenbach und Pleienfelden« heißt, auch die der meisten deutschen Ortschaften, deren Wolfram gedenkt, und die es von allen Seiten so umgeben, daß es gleichsam den Mittelpunkt seines Horizontes bildet, vgl. [§. 5](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle05). Auch stimmt das Wappen, das ihm das Bild in der sog. Manessischen Sammlung beilegt, zwei weiße, mit dem Rücken gegen einander gekehrte, Meßer im rothen Felde, mit dem der *baierischen* Eschenbache, drei silberne Meßer im rothen Felde, in der Hauptsache überein. Anders lautet die Angabe Püttrichs, der, Wolframs Grab aufzusuchen, zwanzig Meilen weit nach der Frauenkirche in dem damaligen Marktflecken Eschenbach geritten sein will: daß er einen Hafen (Topf) mit Blumen im Schilde und auf dem Helme geführt habe. Wir mögen uns nicht auf das Feld der Vermuthungen begeben, sonst läge es nahe, in dem zuerst erwähnten, mehrfach auch aus Grünenbergs Wappenbuche bestätigten Wappen Wolframs die silbernen Meßer Trebüchets, deren im Parzival [490](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers490), 20, vgl. [234](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers234), 18 ff. gedacht wird, wieder zu finden, und das von Püttrich beschriebene Schild und Helmzeichen für das alte Wappen seines Geschlechts zu erklären.

### §. 2. Stand.

Daß er Ritter war und schon von Geburt Anspruch auf diese persönliche Würde hatte, beweist außer dem Worte »Herr«, den wir seinem Namen immer vorgesetzt finden, das schon erwähnte Manessische Bild, welches Hr. von der Hagen folgendermaßen beschreibt: »Ganz im Ringpanzer, darüber den Wappenrock mit umgegürtetem Schwerte, das Haupt im geschlossen Helm, den Schild in der Linken, die Lanze in der Rechten, steht Wolfram vor seinem, auf tief herabhängender Decke (Kovertüre) gesattelten und gezäumten, zur Hälfte rechts hereinschreitenden Rosse, welches ein neben ihm stehender Knabe (Garzon) in einfachem Gewande am Zaume hält und an den Nüstern streichelt: so erscheint es, als wollte der Ritter eben zum Kampf auf Schimpf oder Ernst aufsitzen;« endlich er selbst [115](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers115), 11:

|  |
| --- |
| »Zu Schildesamt bin ich geboren: Sind Kraft und Muth an mir verloren – Die mich um Saug will minnen, Dünkt mich nicht bei klugen Sinnen. Trag ich edler Frau Begehr, Vermag ich nicht mit Schild und Sper Zu erwerben ihrer Minne Sold, So sei sie mir mit Nichten hold. Es ist doch hoch genug gespielt, Wer mit Ritterschaft nach Minne zielt.« |

### §. 3. Vermögen.

Gleichwohl war er nicht reich, mehrmals hören wir ihn, z. B. [185](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers185), 1 ff., über seine Armut scherzen, und wenn er dabei seines eigenen Hauses, wo er Herr genannt werde, gedenkt, so konnte ihn dieß Erbe so wenig als seinen edeln Zeit-, Kunst- und Standesgenoßen Walther von der Vogelweide das ersungene Lehen vor dem Looße der Dürftigkeit schützen. Doch ist es nach den obigen Worten nicht wahrscheinlich, daß er im Gesang eine Quelle seines Unterhalts gesucht und wie Walther von Hof zu Hof ein unstätes Wanderleben geführt habe. Hat ihm gleich Landgraf Herman von Thüringen den Stoff seines *Willehalm* (W. 3, 8. 9) mitgetheilt, so ist doch weder dieß noch ein anderes seiner Gedichte einem Fürsten gewidmet, und das bedeutendste von allen, den Parzival, hat er am Schluß in sehr zarter Weise einer Frau, deren Gunst es ihm erwerben sollte, zugeeignet. Wir dürfen ihn daher nicht als fahrenden Sänger denken, und wenn er im Dienst eines reichern Herrn aufträte (daß er einmal den Grafen von Wertheim seinen Herrn nennt, ist wohl nur Courtoisie), so würde er ihm schwerlich als Hofdichter, wie Walther, sondern als Ritter, oder wie Hartmann von Aue als Dienstmann, Dienste geleistet haben.

### §. 4. Wolfram und Walther.

Wir finden zwar Wolfram mit Walthern zugleich in Eisenach am Hofe des milden Landgrafen Herman, der für die Dichter des hohenstaufischen Zeitalters das gewesen scheint, was ein benachbarter thüringischer Hof den Heroen unserer neuern poetischen Literatur geworden ist. Aber wenn auch Wolfram in dem Landgrafen einen Gönner verehrte, so nimmt er doch ihm gegenüber eine viel unabhängigere Stellung ein, als Walthern die Verhältnisse gönnen mochten. Dieser schildert das Getümmel am Hofe zu Eisenach zwar lebhaft, doch ohne ein Wort des Tadels einzuflechten:

|  |  |
| --- | --- |
| Der Hof zu Eisenach. | |
|  | Wer in den Ohren siech ist oder krank im Haupt, Der meide ja Thüringens Hof, wenn er mir glaubt: Käm er dahin, er würde ganz bethöret;     Ich drang so lange zu, daß ich nicht mehr vermag. Ein Zug fährt ein, ein andrer aus, so Nacht als Tag: Ein Wunder ists, daß da noch Jemand höret.     Der Landgraf hat so milden Muth, Daß er mit stolzen Helden, was er hat, verthut, Von denen Jeder wohl als Kämpe stände: Mir ist sein hohes Thun wohl kund. Und gält ein Fuder guten Weines tausend Pfund, Doch Niemand leer der Ritter Becher fände. |

Die vierte Zeile sagt nicht, daß es Walthern nicht sonderlich zu Eisenach gefalle, weil es da zu geräuschig hergehe. Mit einer solchen Andeutung würde er seinen Zweck verfehlt haben. Er klagt nur, daß er bisher noch nicht zu Worte kommen konnte; zugleich aber, da er mit diesem Liede zu Worte gekommen ist, rühmt er den Hof und die Milde des Landgrafen. Auch scheint er seine Absicht erreicht zu haben: denn in einem zehn Jahre später gedichteten Spruch preist er den Landgrafen wegen seiner Stätigkeit in der Milde; »er war es einst und ist es noch.« S. Meine Uebersetzung (VII. Aufl. Leipzig 1883) S. 61; M. Ausg. S. 73.

Dagegen redet Wolfram, indem er von Keien, dem strengen Seneschal an Artus Hofe spricht, [297](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers297), 16, den Landgrafen an:

|  |
| --- |
| »Von Thüringen Fürst Herman, Wie ich dein Ingesind befinde, Ein Theil hieß beßer Ausgesinde. Dir war auch eines Keien Noth, Da wahre Milde dir gebot Deinen Hof so bunt zu mischen, Daß zu den Werthen, Höfischen Auch viel Verächtliche dringen. Darum muß Herr Walther singen: »Gut und Böse, guten Tag.« Wo man also singen mag, Da sind die Falschen geehrt: Das hätt ihn Keie nicht gelehrt, Noch Herr Heinrich von Rispach.« |

Ein solches Lied Walters hat man bisher vergebens aufgesucht. Doch ist noch die Frage, ob Wolframs Worte wirklich als ein Zeugniss dafür gelten müßen, daß er ein Lied mit dieser Zeile gedichtet habe. Vielleicht beziehen sie sich nur auf Walthers so eben mitgetheilte Schilderung des bewegten Lebens und Treibens am Hofe zu Eisenach, an welcher es Wolfram zu missbilligen scheint, daß sie allzubeifällig ausgefallen sei und im Getümmel der ein- und ausfahrenden Gäste zwischen Guten und Bösen keinen Unterschied mache. Hätte Walther wirklich ein solches Lied gedichtet, so könnte es, wie auch W. Wackernagel annimmt, nur ein Spottlied sein, wenigstens hätte Walther doch selbst zu verstehen gegeben, daß er nicht Alle, die am Hofe Aufnahme fanden, für gut halte, wenn er gleich seiner Stellung gemäß auch die Bösen gelten laßen müße: immer bräche also an Wolframs Tadel die Spitze. Wolfram, von dem wir nicht wißen, daß er je einen Fürsten gelobt hätte, durfte wohl einen solchen Seitenblick thun, welcher den freimüthigen Tadel des Landgrafen einschließt, der sich gleichwohl noch späterhin als seinen Gönner erwies.

So würdevoll hier Wolframs Betragen dem Walthers gegenüber erscheint, so darf man doch nicht glauben, daß dieser sich gegen den Landgrafen anders als in stillschweigender Duldung etwas vergeben hätte. Er würde nicht einmal an dessen Hofe erschienen sein, wenn der Landgraf sich nicht kurz vorher dem Könige Philipp, dem Walther aufrichtig anhing, und bei seinem zweiten Aufenthalt dem Kaiser Otto unterworfen hätte. Diese Treue Walthers gegen seine politische Gesinnung, von der wir ihn in einem langen Sängerleben nicht einmal abweichen sehen, hilft uns den Zeitpunkt seines Zusammentreffens mit Wolfram am Hofe zu Eisenach bestimmen, von welchem in den Anmerkungen zu seinen Liedern erwiesen ist, daß es sich vor dem Jahre 1204 nicht ereignet haben kann. In das Jahr 1207 setzt die Sage vom Wartburgkrieg jenen Sängerkampf, wo um Tod und Leben gesungen wurde. Obgleich ich ihn durchaus für fabelhaft halte, und die Meinung jetzt wohl auch Niemand mehr theilt, als wären die Lieder, welche das spätere Gedicht vom Wartburgkriege den Sängern in den Mund legt, wirklich von diesen gedichtet oder improvisiert und von Geschwindschreibern sogleich aufgefaßt worden, so wird er doch nicht aller historischen Grundlage ermangeln. Indes bestand diese wohl schwerlich in etwas Anderm als eben in der Kunstliebe des Landgrafen und in seiner Milde gegen die Sänger, die außer Walther und Wolfram, beide Teilnehmer am Wartburgkriege, noch andere namhafte Dichter an seinen Hof zog, wie schon früher Herbort von Fritzlar, Albrecht von Halberstadt und Heinrich von Veldeke, der, nach dem Ausdrucke Gottfrieds von Straßburg, das erste Reis in deutscher Zunge impfte, dort Aufnahme gefunden hatten. Sollte jene Meinung gelten, so müste auch der Teufel Nasion vor dem Hofe zu Eisenach Lieder gesungen haben, die aus seinem Munde von Stenographen niedergeschrieben wären. Daß aber überhaupt das Gedicht mehr auf der Sage als auf geschichtlichen Vorgängen ruht, zeigt am deutlichsten die Art, wie hier Wolfram einer Figur seines Parzivals, dem Zauberer Klinschor, als einer historischen Person, im Singekampf gegenüber gestellt wird.

Bei dieser Natur des Wartburgkrieges dürfen wir seiner Angabe nicht trauen, wonach Wolfram zu Masfeld an der Werra von dem Grafen von Henneberg zugleich mit dem tugendhaften Schreiber in den Ritterstand erhoben worden sei, obgleich diese Stelle mit einem Theile des Gedichts, einer Art Todtenfeier des Landgrafen und des Hennebergers, zusammenhängt, der ausnahmsweise wirklich von dem Sänger herrühren könnte, welchem er zugeschrieben wird. Wenn freilich dieser tugendhafte Schreiber, der auch Heinrich heißt, mit dem Henricus notarius oder scriptor, der in thüringischen Urkunden von 1208–1228 erscheint, einerlei Person wäre, so würde die Glaubwürdigkeit jener Angabe sehr gewinnen.

Noch ein anderes Mal finden wir Wolfram am Hofe des Landgrafen zu Eisenach, wo ihn dieser mit dem Gegenstande seines *Willehalm* (W. 3, 8) bekannt machte. Im Verlauf dieses Gedichts (W. 47, 22) spricht Wolfram von Herman als einem Verstorbenen. Schon hieraus dürfen wir schließen, daß jene Mittheilung nicht allzulange vor Hermans Tode stattgefunden habe. In einer andern Stelle des »Willehalm« (393, 30) giebt sich Wolfram als Anhänger Kaiser Otto IV. zu erkennen. Dessen Gegner war aber Herman bis kurz vor seinem Tode, wo er sich wieder mit dem Kaiser verband. Um diese Zeit finden wir auch Walther wieder bei dem Landgrafen; beide Dichter können hier abermals zusammengetroffen sein. Wolfram spielt im »Willehalm« auf ein erhaltenes Lied Walthers an, worin dieser den Köchen rieth, sie möchten die Braten etwas dicker schneiden, damit die Fürsten nicht durch die Kargheit ihres Herrn von ihm abwendig gemacht würden; in Griechenland habe einmal ein König darüber sein Reich verloren. Dieses Lied scheint mir jetzt auf Philipp bezüglich, wenn auch nicht gegen ihn, sondern gegen die Fürsten gerichtet. Bei dieser Ansicht kann es nicht zum *Beweise* dienen, daß die beiden Sänger sich noch ein anderes Mal bei dem Landgrafen begegnet wären.

### §. 5. Wolframs Nachbarschaft.

Dieß ist beinahe Alles, was wir von Wolframs Lebensverhältnissen wißen: denn seine übrigen Anspielungen auf seine Zeit und Umgebung liefern wenig Aufschluß darüber. Die Erwähnung des Grafen von Wertheim ([184](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers184), 4), den er mîn hêrre nennt, ergiebt nichts Gewisses: denn er kann hier das Wort wie der Franzose sein Monsieur gebrauchen; doch scheinen die Grafen von Wertheim in Eschenbach Besitzungen gehabt zu haben. Wenn er ein andermal der fröhlichen Ritterspiele auf dem Anger zu Abenberg ([227](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers227), 13) gedenkt, und wir ihn bald darauf zu Wildenberg ([230](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers230), 13) finden, so wird doch weder hier noch dort eines Abhängigkeitsverhältnisses zu den Herren dieser Schlößer gedacht. Ueber Wildenberg ist zu [230](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers230), 13 eine Vermuthung geäußert. Von seinem Verhältnisse zu der Markgräfin, deren Schönheit vom Heitstein herab die ganze Mark überleuchtet haben soll (vgl. zu [404](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers404), 1), erfahren wir nichts, und die Truhendinger Pfanne ([184](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers184), 24) muß ihm nicht selber auf dem Schloße der Grafen mit Krapfen erschrieen sein, so wenig als er dem unblutigen Turnier zu Klingen, auf welches er im Willehalm (385, 25) anspielt, beigewohnt haben muß. Nur das ist zu bemerken, daß uns alle diese Beziehungen gleich der Erwähnung des Lechfeldes ([565](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers565), 4) nicht allzu weit von Wolframs nordgauischer Heimat hinwegführen. Doch kann hierin kein Grund liegen, Anspielungen auf entfernter liegende Gegenden nicht auf seine Rechnung zu setzen. Vgl. zu [496](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers496), 21. Finden wir doch auch Köln und Mastricht ([158](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers158), 14) erwähnt.

### §. 6. Eheliches Leben.

Wolfram von Eschenbach scheint kein eheloses Leben geführt zu haben. Schon in einem Liede, das wir gleich kennen lernen werden, zieht er die Sicherheit der ehelichen Liebe jener verstohlenen Minne vor, die mit Gefahr des Lebens und der Ehre zur Geliebten schleicht; im Parzival ([743](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers743), 21) spricht er mit Rührung von dem Glücke, das mit rechter Keuschheit erworbene Kinder dem Manne gewähren; im Titurel würde [Strophe 18](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#titVers18)

|  |
| --- |
| Zur rechten Zeit gewährte     sein Weib ihn eines Kindes: Daß mich Gott erlaße     in meinem Hause solchen Ingesindes, Wenn ich es so theuer müst entgelten! Behalt ich kluge Sinne     so trägt mein Herz solche Wünsche selten! |

(Die Mutter starb nämlich in der Geburt) im Munde eines Ehelosen kaum geziemen, und im Willehalm erwähnt der Dichter ausdrücklich der Puppe seines Töchterleins, wie er sich auch schon im Parzival gern mit Kindern, namentlich Mädchen und ihren Spielen zu schaffen macht. Ich gestehe sogar, daß ich in der schönen Episode von der kindlichen Obilot die Rede des alten Lippaut, wo er sich darüber tröstet, daß er keinen Sohn und nur zwei Töchter habe, niemals ohne das Gefühl lesen konnte, daß der Dichter hier seinem eigenen Herzen Luft mache. Ein ausdrückliches Zeugniss scheint mir [216](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers216), 28 ff., wo der Dichter seines Weibes gedenkt, das er Scheu trage, in so großes Volksgemenge zu bringen.

### §. 7. Wolframs Werke.

Es sind folgende.

1) Sieben Lieder, meistens Tageweisen oder Wächterlieder, eine nach Wolfram, der für ihren Erfinder gilt, lange in Gebrauch gebliebene Gattung, die den provenzalischen Albas nahe verwandt, doch das Eigentümliche hat, daß die Liebenden, welche verstohlener Minne pflegen, nicht unmittelbar durch das Morgenroth (alba, aube), sondern durch den Wächter auf der Zinne, in dessen Hut sie sich befohlen haben, geweckt und zum Scheiden ermahnt werden. Der Dichter scheint aber das sittlich Bedenkliche solcher Schilderungen empfunden und sich, als er zur Ehe schritt, derselben fernerhin enthalten zu haben. Eins dieser Lieder, das als ein Abschied von der Gattung gelten kann, schließt mit den Worten:

|  |
| --- |
| Wem es das Glück gefügt, Daß er beim Liebchen liegt Den Spähern unverborgen, Der braucht nicht vor dem Morgen Hinwegzustreben, Er harrt des Tags gelaßen, Muß nicht bewachen laßen Sein armes Leben: Ein offenkundig süß Gemahl kann solche Minne geben. |

Aehnlich warnt Gurnemans ([172](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers172), 17) vor unedler Minne:

|  |
| --- |
| Da wird des Schleichers Klage Das dürre Holz im Hage: Denn es knistert und kracht, Daß der Wächter erwacht.« |

2) Der Parzival, sein gröstes und allein vollendetes Werk und zugleich das bedeutendste deutsche Kunstepos: denn die Nibelungen, die Gudrun u. s. w. gehören als Volksepen in eine ganz andere Klasse. Zwar ist der Parzival so wenig als Hartmanns Iwein oder Gottfrieds Tristan für den Gesang bestimmt, wie denn alle diese Gedichte nicht einmal in einem strophischen Maß, sondern in jenen beliebten kurzen Reimpaaren gedichtet sind, aus welchen sich späterhin der Knittelvers entwickelt hat; nur der Titurel macht davon eine Ausnahme. Wollte man sie aber darum nicht für epische Gedichte, sondern nur für gereimte Romane erklären, so träfe das Urtheil mit gleichem Recht jedes andere Kunstepos: denn auch Dante, Ariost und Tasso haben nicht für den Gesang gedichtet, und wenn in Italien einzelne Strophen ihrer Gedichte noch wirklich gesungen werden, so hat auch der Parzival lyrische Stellen, die sich für den Gesang eignen würden, wenn die Weise erhalten wäre, nach welcher ursprünglich auch die kurzen Reimpaare, z. B. das Ludwigslied, gesungen wurden. Hat aber der Parzival dieß Maß mit den meisten erzählenden Gedichten seines Zeitalters gemein, so ragt er doch durch seinen Inhalt schon darum weit über sie alle hervor, weil er sich nicht, wie die bedeutendern der übrigen, auf die bretonische Sage und den Kreiß der Tafelrunde beschränkt, sondern von dem Mythus des Grals ausgehend, den König Artus und den vornehmsten Helden der Tafelrunde zwar nur episodisch einflicht, aber doch anschaulicher schildert als irgend ein anderer Roman. Indem er das weltliche wie das geistliche Rittertum umfaßt, die eben damals in ihre höchste Blüte traten, stellt er das gesamte, nur im Ritterstande athmende, Leben seiner Zeit, das äußere wie das innere, mit solcher Treue und Gewißenhaftigkeit dar, als wenn er es darauf angelegt hätte, die Trachten, Sitten und Gebräuche nicht minder als den Glauben, die Gesinnung und die höchsten Ideen einer schnell vorüber rauschenden Glanzperiode der Nachwelt in einem dauernden Spiegelbilde zu feßeln. Doch all dieser Reichtum der Begebenheit und Schilderung, alle Herlichkeit des Grals, alle Pracht der Tafelrunde wären verschwendet, wenn sie der Gedanke des Dichters nicht beherrschte und durchdränge. Was den Parzival zum unvergänglichen Kunstwerke stempelt, wodurch Wolfram seine welschen Vorgänger, die ihm den Stoff überliefert haben, weit hinter sich läßt, ist eben das dichterische Bewustsein, womit er alle diese Aeußerlichkeiten auf das innere Leben seines Helden bezieht, dessen geistige Entwickelung er in allen ihren Phasen offen vor uns darlegt, den er aus der kindischen Einfalt in die Entzweiung, ja zur Verzweiflung führt, um ihn aus dieser durch harte Prüfungen geläutert, zur Versöhnung und Heiligung gelangen zu laßen. Bei Meister Chrestiens von Troyes, der vor Wolfram die Gralssage behandelt hatte, tritt uns dieser Grundgedanke noch nicht entgegen, und soweit wir die französischen und provenzalischen Dichter kennen, ist er keinem derselben zuzutrauen. Vgl. was unten über Wolframs *vorgeblichen* Gewährsmann, den Kiot, gesagt werden wird.

3) Die beiden Bruchstücke des sog. Titurel, die gleichsam zum Parzival gehören und ein Ganzes mit ihm bilden, indem sie die Liebesgeschichte Schionatulanders und Sigunens, die wir schon im Parzival kennen lernten, zum Gegenstand haben. Sie bilden keine fortlaufende Erzählung, da nach dem ersten einige Zeit vergangen ist, und wir nicht erfahren, warum die Liebenden sich beim Beginn des zweiten allein in einem Zelte befinden. Den Namen Titurels führen sie nur zufällig, da der Dichter [St. 39](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#titVers39) ausdrücklich sagt, daß Schionatulander der Herr der Aventüre sei. Läge uns das Gedicht vollendet und ganz erhalten vor, so würde es einen seltsamen Gegensatz zum Parzival bilden, dessen Held der höchsten Aventüre nachjagt, während Schionatulander sein Leben um den Besitz eines Brackenseiles hinopfert. Es scheint indes nicht, daß Wolfram mehr als diese Bruchstücke gedichtet habe, und wenn die letzten Zeilen nicht ausdrücklich auf das Folgende hinwiesen, so dürfte man glauben, es sei nie seine Absicht gewesen, die Geschichte noch weiter zu führen, um so mehr als der tragische Ausgang derselben den Lesern aus dem Parzival bekannt war. Jedenfalls müste es auffallen, wenn der Dichter zwei unvollendete Werke hinterlaßen haben sollte, da der Willehalm doch wohl unzweifelhaft Bruchstück geblieben ist. Wie es sich auch damit verhalte, so möchte uns eher der Titurel als der Willehalm Wolframs letztes Werk scheinen, da wir in diesen wenigen Strophen das Schönste und Feinste besitzen, das unserm Dichter und der mittelhochdeutschen Kunstpoesie überhaupt gelungen ist. Man pflegt unsere Bruchstücke den ältern Titurel zu nennen, weil ein jüngerer (vgl. [§. 24](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle24)) vorhanden ist, der lange Zeit gleichfalls für Wolframs Werk gegolten hat, obgleich dieß eben so langweilige als lange Gedicht seiner völlig unwürdig ist.

4) Der Willehalm, welcher die Thaten des heiligen Wilhelm von Orange, eines Zeitgenossen Karl des Großen, in dessen Sagenkreiß er gehört, zum Gegenstand hat. Da aber der Dichter den ersten Theil dieser heroischen Legende als bekannt voraussetzt und ihren Inhalt nur kurz andeutet, sein Werk überdieß unvollendet geblieben ist, so daß es nur die Schlacht auf Alischanz und die Belagerung von Orange umfaßt, so haben zwei andere Dichter, Ulrich von dem Türlin und Ulrich von Türheim, die man ihrer ähnlich lautenden Namen wegen nicht für Eine Person halte, Anfang und Ende hinzugefügt, und zwar scheint Ulrichs von Türheim Fortsetzung, der sg. dritte Theil, gegen das Jahr 1250, und Ulrichs von dem Türlin erster Theil zwischen 1252 und 1278 gedichtet.

Der Parzival ist das älteste von Wolframs Gedichten, da sowohl im Willehalm als im Titurel darauf Bezug genommen ist. Er scheint vor der Mitte des ersten Jahrzehents des dreizehnten Jahrhunderts begonnen, und vor der Mitte des zweiten beendigt. In die folgenden fünf Jahre mögen der Titurel und der Willehalm fallen.

### §. 8. Wolfram und Gottfried.

Wolfram von Eschenbach stand bei seinen Zeitgenossen und den folgenden Geschlechtern im höchsten Ansehen. Wirnt von Grafenberg, der Dichter des Wigalois, der sich den Hartmann von Aue, den feinsten aller höfischen Dichter zum Vorbilde gewählt hatte, vom Parzival aber auch nur wenige Abschnitte kannte, ertheilt ihm das Lob, daß nie eines Laien Mund beßer gesprochen habe, ein Wort, das noch lange wiederhallte. Auch hält er sich von seinem Einfluße nun eben so wenig frei als früher von Hartmanns. Der jüngere Titurel, das wunderbare Gedicht vom Wartburgkriege, und der darauf gebaute Lohengrin, sind Nachklänge seiner Werke, ja im Wartburgkriege, wo ihm und Klinschor, dem Gebilde seiner Phantasie, die ersten Rollen zugetheilt sind, ist er selbst zur Sage, zur mythischen Person geworden, und eine Art Heiligenschein verklärt sein Haupt. Diesen übereinstimmenden, zum Theil thatsächlichen Zeugnissen steht allein Gottfried von Straßburg gegenüber, der ohne Wolfram zu nennen, doch einen Tadel auf ihn zu münzen scheint, der selbst nicht allzu verständlich den ihm unerfreulichen Ernst und schwerverständlichen Ausdruck seines Nebenbuhlers rügt, der mit dem Stocke Schatten geben wolle, statt mit dem grünen Lindenblatte, der Dolmetscher mit seiner Märe umherschicken müße, indem wir selbst nicht Muße hätten, die Glosse in den schwarzen Büchern aufzusuchen.

Indes erklärt sich dieser Tadel aus der entgegengesetzten Richtung beider Männer, von welchen der Eine alle Kraft seines Geistes an die Darstellung der höchsten sittlichen Ideen setzte, während der Andere die Poesie der Liebe und des sinnlichen Lebensgenusses mit einem Glanz der Sprache und einer gemüthlichen Tiefe ausstattete, die wir bewundern müßen, wenn auch nicht durchaus billigen dürfen.

### §. 9. Kiot.

Ein fruchtbarer nordfranzösischer Dichter, Chrestien de Troyes, der gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts (1170–90) blühte, hat ein Gedicht von Parzival hinterlaßen, das nach seinem Tode von mehrern Andern fortgesetzt worden ist. Aus diesem will aber Wolfram, obwohl er es kannte, nicht geschöpft haben, vielmehr tadelt er [827](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers827), 1 ff. ausdrücklich Meister Christians Behandlung dieser Sage. Zur Rechtfertigung seiner eigenen abweichenden Darstellung beruft er sich [453](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers453), 11 ff. auf einen Provenzalen Namens Kiot (Guiot) als seinen Gewährsmann, welchen auch schon Chrestien gekannt haben müste: Wolframs Worte, über das Unrecht, das Meister Christian der Sage gethan habe, möge Kiot wohl zürnen, laßen die Annahme nicht zu, daß umgekehrt Kiot schon Chrestiens Behandlung gekannt habe: denn als Kiots Quelle nennt Wolfram den Flegetanis (s. unten [§. 10](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle10)) und die Chronik von Anjou (s. [§. 14](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle14)): mithin kann unser Dichter nicht meinen, sein Gewährsmann Kiot habe aus Chrestien geschöpft. Aber obgleich Kiot ein Provenzale gewesen sein soll, von dem man erwarten würde, daß er sich der provenzalischen Sprache, der Langue d'Oc, nicht aber des nordfranzösischen Idioms, der Langue d'Oui, bedient habe, so meldet doch unser Dichter ausdrücklich, er habe *französisch* vom Grale gesprochen, und ein Irrtum oder eine Ungenauigkeit im Ausdruck ist hier um so weniger zu vermuthen als die einzelnen Worte und Verse, welche er aus seiner Quelle aufnimmt, nordfranzösisch, nicht provenzalisch sind. Kiot hätte also in französischer Sprache gedichtet.

Da Kiots Werk, wenn es mehr ist als eine Fiktion, uns nicht vorliegt, so kann uns keine Vergleichung über den Grad von Selbständigkeit belehren, welchen unser Dichter seiner Quelle gegenüber behauptet hätte. Indessen können wir sie uns kaum groß genug denken, da Wolframs scharf ausgeprägte Persönlichkeit überall auf das Bestimmteste hervortritt, jede Zeile seinen Geist athmet, und die vielen höchst individuellen Ergüße sowohl als die Anspielungen auf deutsche Verhältnisse und deutsche Sage jeden Gedanken an eigentliche Uebersetzung ausschließen. Nicht einmal im Thatsächlichen müste Kiot überall als Wolframs Gewährsmann gelten. Schon von Andern ist bemerkt worden, daß ein Theil der Geschichten Gachmurets deutschen Ursprung verrathe. Der Schottenkönig *Friedebrand*, der mit *Heuteger* von Schotten den Mohren *Eisenhart*, seinen Verwandten, zu rächen gekommen, aber mit *Morhold* wieder heimgefahren ist, um sein eigen Land vor den Verwandten *Hernants*, den er *Herlindens* willen erschlagen hatte, zu schützen, und dessen Weib eine Tochter *Schiltungs* genannt wird, würde schon dieser deutschen Namen wegen nicht romanischen Ursprungs scheinen, wenn auch nicht das in der sog. Manessischen Sammlung enthaltene Lehrgedicht von König Tirol von Schotten und seinem Sohne *Friedebrand*, und die im Wartburgkriege erwähnte, offenbar aus einem größern erzählenden Gedichte von König Tirol und Friedebrand, von dem neuerlich Bruchstücke zum Vorschein gekommen sind (Zeitschrift für deutsches Alterth. I. 1, 7.), herrührende Sage von dem als Fliege in den Rubin eines Ringes gebannten Geist, der dem König Tirol beim Schachspiel Rath ertheilt habe, auf einen noch unerforschten heimischen Zusammenhang, und zwar mit der Gudrunsage, deutete. Daß diese Namen und die entsprechenden Theile der Fabel schon Kiot gekannt hätte, wäre zwar möglich, wenn man annähme, daß so frühe schon deutsche Ueberlieferungen unter romanische gedrungen wären; aber die unentstellten deutschen Namensformen sprechen dagegen und die Ueberlieferung der Meistersänger, Wolfram von Eschenbach habe von seinem Meister »*Friedebrand*« zu Siegbrunnen in Schottland Bücher empfangen, scheint anzudeuten, daß man schon damals diese Sagenbestandtheile nicht aus Kiots Gedicht abgeleitet habe. Vgl. die Anmerkung zu [496](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers496), 21. Aber auch die Anordnung, die poetische Gestaltung eignet Lachmann unserm Dichter zu. Hören wir ihn selber: »Die Abgeschlossenheit des Inhalts, das Ebenmaß der Theile, die Wärme, Wahrheit und Tiefe der Darstellung haben wir ohne Zweifel dem deutschen Dichter allein zu danken: wie überhaupt die französische Poesie des zwölften Jahrhunderts durch den Reichtum der erhaltenen und ausgebildeten, theils eigenen, theils entlehnten Sagen weit über die deutsche des dreizehnten hervorragte: aber in einer dürftigen, unbefestigten Sprache, starr an den hergebrachten epischen Formeln haftend, und auf die Ausführung zu ungeheuern Massen ausgehend, blieb die Darstellung weit hinter dem Reichtum der Erfindung zurück, während die deutsche Poesie, die schwindenden Sagen ebenfalls in größern Massen festzuhalten und fremde sich anzueignen bestrebt, aus der alten epischen Umschreibung des Einzelnen erst zu der einfachen farblosen Erzählung überging, dann aber, je mehr Situation und Fortschritt der Begebenheiten die Empfindung traf, in den Eigentümlichkeiten sehr verschiedener Dichter sich zu mannigfaltigen, freilich nicht lange dauernden Blüten entwickelte. Den ausgezeichneten Werken dieser Zeit werden in der Darstellung die Originale nie gleichkommen: und wenn bei den Franzosen das Studium der ältern Literatur nicht noch allzu oft Liebhaberei ohne historische Betrachtung wäre, so möchte man es für Absicht oder Scheu vor der Vergleichung halten, daß sie den Chevalier au lion, ein Werk des bedeutendsten Dichters, das in mehrern Handschriften erhalten, schon den Trieb zur Kritik wecken sollte, noch immer nicht herausgegeben haben. Den Inhalt und Gang des französischen Gedichts unter des Provenzalen Guiots Namen können wir noch vollständig genug angeben. Denn es leidet keinen Zweifel, daß der Dichter des Titurel dasselbe Werk vor sich hatte (vgl. u. [§. 24](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle24)) und der Ordnung desselben streng folgte, wenn er auch den innern Zusammenhang der Sage noch weniger als der französische Dichter faßte. Wolfram, dem das Ganze, wie uns, ein *Gewirr unverständlicher, schlecht verbundener Fabeln* scheinen mochte, ward von Parzivals Sage, *die auch schon Christian ausgeschieden hatte*, besonders angezogen, und ihn bewegte offenbar der epische Gedanke, den er wohl erst durch seine Behandlung wird hineingetragen haben, wie Parzival in der Gedankenlosigkeit der Jugend das ihm bestimmte Glück verfehlt, und erst nachdem er die Verzweiflung überwunden und in dem unverschuldeten Kampfe gegen Freund und Bruder das Härteste erfahren hat, in der Treue gegen Gott und sein Weib der erstrebten höchsten Glückseligkeit würdig befunden wird. Um diesen Gedanken darzustellen, nahm er mit verständiger Wahl die Geschichten von Gachmuret und Gawan auf: aber er ließ, außer dem, was er für den Titurel bestimmte, noch Manches aus, was entweder unbedeutend oder störend schien. – Diese Geschichten, die auch meistens an sich wenig Werth haben, opferte Wolfram der ohne Zweifel weit größern und edlern Ansicht auf, daß Parzival in seiner Verzweiflung nicht der Herr der Aventüre sein dürfte. Und daß seit der Erlösung Pardiskalens der Held sich entschließt, überall, wo er hinkommt, nach Land und Leuten zu fragen, ist gewiss dem ursprünglichen Sinne der Sage nicht so angemeßen, als daß ihm weit später noch ([559](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers559), 9–28) das Abenteuer von Chastel merveil entgeht, weil er nicht fragt.«

Vortrefflich hat hier Lachmann den Grundgedanken des Gedichtes ausgesprochen; wir müsten ihm ganz beistimmen, wenn wir überzeugt sein dürften, daß dieser Gedanke und die Wahl der angegebenen Mittel zu seiner Darstellung auf Rechnung unseres Dichters, nicht seines Gewährsmannes, zu stellen wären. Daran aber, daß erst Wolfram durch seine Behandlung jenen epischen Gedanken in das Gedicht getragen habe, erregt Lachmann selber Zweifel durch die Angabe, daß auch Chrestien von Troyes Parzivals Sage ausgeschieden hatte: bei Kiot, dem unser Dichter den Vorzug vor Chrestien giebt, sollte man darnach kein Gewirr unverständlicher, schlecht verbundener Fabeln erwarten. Dazu kommt nun, daß die von Lachmann gerühmte verständige Wahl in der Aufnahme der Geschichten von Gawan unserm Dichter gleichfalls nicht zu Gute gerechnet werden kann, da schon Chrestien, den er neben dem frühern Kiot kannte, die Episode von Gawan während Parzivals Verzweiflung einflocht. Aber die Sache steht noch viel schlimmer für unsern Dichter, solange wir von der Voraussetzung ausgehen, daß er überhaupt einem Kiot folgte: ihm kann dann unmöglich so viel Verdienst um die Anordnung und poetische Gestaltung des Stoffes beigemeßen werden, als ihm Lachmann zuerkennen will. Denn aus der von dem jüngern Titurel befolgten Ordnung schließen zu wollen, daß Kiots Werk ein Gewirr unverständlicher, schlecht verbundener Fabeln war, geht darum nicht an, weil wie schon in unserer ersten Auflage dargethan wurde (vgl. unten [§. 25](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle25). Albrecht und Kiot), der Dichter des jüngern Titurel Kiots Werk keineswegs vor sich hatte.

Aus dem, was wir jetzt von Chrestiens Werk wißen, geht vielmehr deutlich hervor, daß Wolfram von Parzivals Geburt bis zu dem ersten Auftreten des nur ihm bekannten Feirefiss derselben Ordnung folgte, die sich schon bei Chrestien und seinen Nachfolgern findet. Von da ab nimmt seine Erzählung einen selbständigen Gang und wendet sich unmittelbar der Darlegung der oben mit Lachmanns Worte ausgesprochenen Grundidee zu, die, wie schon Wolframs Einleitung andeutet, mit der Elsternfarbe des Feirefiss zusammenhängt. Des Feirefiss wegen sind auch die zwei ersten Bücher von Parzivals Vater Gachmuret vorausgeschickt, deren zum grösten Theil aus der Nordseesage geschöpfter Inhalt dem französischen Dichter ganz fremd ist. Hätte Wolfram diese Theile des Gedichts, welche seine Idee zur Anschauung bringen, ihm erst den Stempel eines Kunstwerks aufdrücken, dem Kiot entlehnt, dann wäre er ihm wahrscheinlich auch für alles Schöne verpflichtet, das seine frühere Darstellung vor der Chrestiens auszeichnet: damit aber sänke er fast zu einem Uebersetzer herab, wie Hartmann nicht viel mehr war in dreien seiner Werke, nicht im vierten, im armen Heinrich.

Ueber die Ansicht Lachmanns, aus Scheu vor der Vergleichung mit Hartmanns Werk hätten die Franzosen Chrestiens Chevalier au lion noch nicht herausgegeben, vgl. Dr. W. L. Holland Chrestien von Troyes 1851, S. 178 bis 184. Wie aber auch jetzt, da Chrestiens Werk wenigstens nach einer Handschrift gedruckt vorliegt, das Urtheil zu Ungunsten Hartmanns sich stelle, für das Verhältniss Wolframs zu seiner Quelle läßt sich daraus kein Schluß gewinnen. Die Krone, die man aus der Treue gegen seinen Gewährsmann für unsers Dichters Haupt flechten zu wollen scheint, würde der eigentümlichste und kühnste unserer höfischen Dichter unwillig von sich weisen. Wer die blitzende Schönheit der beiden lyrisch-epischen Abschnitte von Sigunen und Schionatulander im sog. ältern Titurel, im Willehalm die gewaltige Heldenkraft empfunden hat, die in der Scene mit dem sterbenden Vivianz oder in jener von dem schwachen Loys und seinem Weibe athmet, wer dem Dichter das stolz freudige Bewustsein gegönnt hat, mit der er im Parzival [337](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers337), also unmittelbar vor der Einführung der Obilot, die seine schönste Schöpfung ist, auf die geschilderten Frauen zurückblickt, der wird wißen, hier ist mehr als Hartmann. Was hätte dieser, was die ganze alte französische und provenzalische Literatur nur neben diese Obilot zu stellen, deren lebensvolle Anmuth kaum Goethe wieder erreicht hat? Wer empfände nicht mit Gawan ([395](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers395), 22–24) ein freundliches Gelüste, dieß schöne Kind wie eine Docke an seine Brust zu ziehen und abzuküssen? Sie ist erst, was wir Backfisch nennen, ihr fehlen noch fünf Jahre, ehe sie Minne geben könnte ([370](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers370), 15), und wie liebenswürdig, wie reizend ist sie doch; wie Recht hatte ihr Vater Lippaut, wenn er ([374](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers374), 10) laut schreien wollte vor Freude, daß ihn Gott mit diesem Mädchen berathen hatte, das, wie er voraussah, durch ihre glückliche Naturanlage der gute Engel seines Hauses werden sollte. Edle Frauengestalten zu erschaffen und darzustellen ist eine Gabe, die Wolfram mit unserm grösten neuern Dichter gemein hat: er durfte sich wohl etwas darauf zu Gute thun, und nicht ohne Absicht hat er jenen Rückblick an diese Stelle gesetzt, wo er auf Belakane, auf Herzeleide, auf Sigune dieses allerliebste kleine Geschöpf folgen laßen wollte. Schon der Gedanke war verwegen, ein Mädchen in solchen Jahren zum Mittelpunct dieser lieblichen Ritteridylle zu wählen: Niemand hätte darauf verfallen können, der sich nicht der Meisterschaft in der Schilderung weiblicher Seelen bewust war. – Ueber Rochats Bemerkung, das von mir in Bezug auf Obilot dem Wolfram gespendete Lob gebühre vielmehr dem Chrestien, bin ich sehr verwundert. An Chrestiens unbenannt bleibender Obilot finde ich nichts zu loben; sie entbehrt aller Anmuth. Daß sie ihrer Schwester Geschmack nicht theilt und dem übertriebenen Preis, den diese ihrem Befreier Meljanz de Lis zuerkennt, den Gawan entgegenstellt, den sie für einen Kaufmann oder Wechsler nicht gelten laßen will, macht sie noch nicht liebenswürdig. Sie klagt dem Gawan, daß ihre Schwester sie seinetwegen misshandelt habe, und verlangt, daß er sie zu rächen gegen Meljanz kämpfe. Darin liegt noch nicht die für ein junges Mädchen naive Zumuthung, daß er ihr Ritter sein und ihr Kleinod tragen solle; auf diesen Gedanken kommt sie nicht einmal selbst, erst ihr Vater muß ihr rathen, ihm ein solches, etwa einen Ermel zu schicken. Hier ist offenbar unser Dichter im Vortheil: der Vater sollte doch wißen, daß sie dafür viel zu jung ist, und auch wenn sie älter wäre, Gawans Werbung abzuwarten hätte. Gawan wird wirklich durch ihre Bitte bestimmt, am Turnier Theil zu nehmen, läßt aber ihr Kleinod nicht auf seinen Schild schlagen, und schenkt ihr auch nicht den von ihm bezwungenen Meljanz de Lis: sie erhält nur eines der vier erbeuteten Pferde; die drei andern schickt er seiner Wirthin und deren beiden Töchtern. Meljans bleibt für todt auf dem Kampfplatz liegen; Obilot kann ihn also ihrer Schwester nicht zum Geschenk machen und sie so durch ihre Großmuth beschämen. Auch von ihren kindlichen Spielen ist keine Rede, nichts von ihren Docken, nichts von ihrem Gespiel Klauditte, nichts von Allem, was sie bei Wolfram so reizend macht, namentlich fehlt gänzlich die von Gawan angeregte Liebesdialektik, auf die sie, fünf Jahre zu früh, sehr beredt eingeht, [371](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers371), 1. Aber was hilft es uns, diese unvergleichlichen Schönheiten hervorzuheben, wenn Wolfram sie wieder abtreten müste an den Dichter, der mit Feirefiss und Gachmuret dem Gedichte von Parzival erst seine Idee, seine Seele einhauchte: denn diesem wird man schon auch zutrauen, daß er jene so lebenswarmen als naturgetreuen weiblichen Gestalten erschaffen habe. Lachmann, der Wolframs schöpferische Kraft wohl erkannte, wollte ihm in der Anordnung, in der poetischen Gestaltung seines Stoffs eine Selbständigkeit zuschreiben, die sich mit der Annahme, daß er an Kiot einen Gewährsmann gehabt habe, nicht mehr verträgt, seit uns der Rückschluß aus dem jüngern Titurel auf Kiots Werk versagt ist. Glücklicherweise wird aber dieser Kiot, den die provenzalische Literaturgeschichte so wenig kennt als die französische, auch aus der deutschen gestrichen werden müßen. Wolfram hatte ihn nur fingirt, um die Autorität Meister Christians in sklavischen Gemüthern zu brechen, welche dem Dichter die ihm von Gott und Rechtswegen gebührende Freiheit nicht zugestanden, einen von außen überlieferten Stoff aus sich heraus umzubilden, damit er seiner Idee entspreche.

Die Widersprüche, in welche sich Wolfram in Bezug auf Kiot verwickelt, indem er ihn einen Provenzalen nennt, der aber doch französisch vom Grale gesprochen haben soll, laßen sich nur lösen, wenn man annimmt, daß Wolfram von jenem als Liederdichter bekannten Guiot *von Provins*, einer kleinen Stadt in Brie, Kunde hatte, der auch seinen Zeitgenossen nicht ganz unbekannt geblieben sein kann, da er mit Heinrich von Veldecke an Kaiser Friedrichs großem Hofe zu Mainz 1184 zusammengetroffen war. Er benutzte diese Kunde, vielleicht mit absichtlichem Missverständnisse des Namens, um dem Ansehen des berühmten nordfranzösischen Dichters, Chrestien, einen namhaften *provenzalischen* Gewährsmann gegenüberzustellen, der als Provenzale vom Grale und der Gralssage beßer unterrichtet scheinen konnte. Gleichwohl sagte er, Kiot habe französisch vom Grale gesprochen, weil ein Theil der eingeflochtenen romanischen Namen und alle Zeilen und Halbzeilen, die er wohl dem Chrestien entnommen hatte, französisch waren. Ein wirklicher Provenzale, der ein erzählendes Gedicht in kurzen Reimpaaren (auf solche deuten die eingeflochtenen welschen Zeilen) gedichtet hätte, würde schwerlich la (sic!) *schantiure* heißen: *diese* Bezeichnung kann auf Guiot de Provins weisen, von dem uns Lieder erhalten sind (vgl. W. Wackernagels altfränkische Lieder und Leiche). Warum wäre von einem so bedeutenden Dichter, wie jener Provenzale gewesen sein müste, auch gar keine Kunde gerettet, so wenig als von seinem Gedichte? Und warum fänden sich überhaupt in der Provence, wenn dort Kiot gedichtet hätte, so wenig Anspielungen auf die Gralssage, und unter diesen keine, die nicht auf Chrestien zurückgehen könnte?

Chrestiens und seiner Nachfolger Werk kannten wir, auch nach Hollands Monographie, bisher nur oberflächlich. Gewiss war es nicht Scheu vor der Vergleichung, so begründet diese hier wäre, was die Franzosen so lange abgehalten hatte, seinen Romans de Perceval, oder nannte er ihn «Le conte du Graal»?, zu veröffentlichen. Längst aber hätten die Deutschen, die sich so eifrig mit romanischer Literatur beschäftigen, die eigene deutsche so gern von ihr abhängig zeigen, ihnen darin zuvorkommen sollen. Indessen bezeugt uns W. Wackernagel (Altfr. Lieder und Leiche S. 191), daß bei Wolfram ganze lange Stellen beinahe wörtlich mit Chrestien stimmen. Mögen auch die von ihm verglichenen Stellen am Eingange von Chrestiens Gedichte gestanden und von der Erziehung des jungen Parzival im Walde Soltane gehandelt haben, immer sprach dieses Zeugniss dafür, daß unser Dichter dem Chrestien folgte. Zwar wollte Wackernagel des Dichters Angabe über Kiot mit seiner eigenen Wahrnehmung so vereinigen, daß das Werk Kiots, den auch er wie wahrscheinlich schon A. W. v. Schlegel (Lachm. Vorrede XXIV.) für Guiot de Provins nimmt, eine Umarbeitung des von Chrestien gewesen sei; aber theils steht dieß im Widerspruche mit den Worten unseres Dichters ([416](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers416), 25–27), wonach Kiot aus Flegetanis und der Chronik von Anjou geschöpft und die ganze Sage mühsam erforscht habe; theils kannte Wolfram nach seinem eigenen Zeugnisse Chrestiens Werk, und was kann näher liegen, als aus dieser Kenntniss seine fast wörtliche Uebereinstimmung mit demselben in den von Wackernagel verglichenen Stellen abzuleiten?

Faßen wir Chrestiens Werk näher ins Auge, so fehlt in demselben der Inhalt der zwei ersten Bücher Wolframs, derselben, die so viel aus der deutschen Nordseesage enthalten. Chrestien kennt nicht einmal den Namen von Parzivals Vater Gachmuret, der sonach nur in deutschen Gedichten genannt wird. Mit der Erziehung des vaterlosen Knaben im Walde Soltane anhebend, giebt Chrestien die aus Wolfram bekannten Abenteuer bis zu dessen vierzehnten Buche; er hatte also auch, wie schon erwähnt, nach Parzivals Verwünschung von der maulvaise damoiselle (Kundrie) Gawan (Gauvain) als Herren der Aventüre für ihn eintreten, dann aber, nach dessen ersten Abenteuern im siebenten und achten Buch unseres Dichters (Obilot und Antikonie) Parzival zu dem Einsiedler (Trevrezent) gelangen laßen. Nun folgen die Abenteuer Gauvains mit dem Wunderbette, die Befreiung der Frauen auf dem Zauberschloß und das Zusammentreffen mit Giromelans (Gramoflanz), bei dem nur der Baum fehlt, den dieser hegt. Erst nach Gawans Einladung des Artus am Schluß unseres zwölften Buchs beginnt bei Chrestien eine lange Reihe dem Wolfram fremder Abenteuer; der Held der zwölf ersten scheint immer noch Gawan, der nun auch zum Gralskönig gelangt. Mit dem zwölften tritt endlich Parzival wieder ein; aber noch befinden wir uns nicht auf bekanntem Gebiete. Nur das Abenteuer mit dem Schachbrett, dessen Steine von selbst spielen, und ein anderes mit dem Hirsch, stimmt wenigstens mit dem Mabinogi (§. [14](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle14), [15](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle15) unten), wie dort bemerkt ist. Nachdem nun Parzival nach Beauripaire (Pelrapär) zu seiner Gemahlin Blancheflour (Condwiramur) zurückgekehrt war, die er aber bald wieder verließ, findet er das Grab seiner Mutter und zieht dann zurück zu dem Einsiedler (Trevrezent), dem er beichtet. Hier etwa geht Chrestiens Antheil zu Ende, und seine Fortsetzer treten ein; damit heben aber auch neue uns und dem Grale fremde Abenteuer an, bis endlich Parzival ohne den Feirefiss, von dem sich keine Spur findet, zum Fischerkönig zurückgelangt. Ehe er aber nach dem Tode des Roi Pechor das Gralkönigtum erwirbt, wirren sich noch einmal wilde zwecklose Abenteuer.

Hieraus ergiebt sich, daß Wolfram, wenn er aus Chrestien schöpfte, wofür Alles spricht, die beiden ersten Abenteuer, deren Held Gachmuret ist, selber hinzugefügt hat; dem Chrestien folgte er dann von Parzivals einsamer Erziehung im Walde, bis Gawans Abenteuer in dem Zauberschloß zu Ende gehen. Diese ließen sich noch, was sie bei Chrestien nicht waren, mit der Hauptbegebenheit in *Verbindung* bringen, durch die *neue* Erfindung nämlich, daß um dieselbe *Orgeluse*, um deren Huld sich jetzt Gawan bemüht, früher Anfortas, der Gralkönig, geworben habe. Hierin ward nun der Grund aufgedeckt, wodurch dieser das Gralskönigtum verwirkt und die schmerzhafte Wunde davon getragen habe, von der ihn Parzivals Frage heilen sollte, und so die große Episode von Gawans Abenteuern, welche Parzivals Gemüthsverfinsterung nur nothdürftig rechtfertigt, aus einem bloßen Außenwerke in ein wesentliches Glied der Erzählung verwandelt.

Daß diese Verbindung erst hergestellt werden muste, wird eine nähere Betrachtung der Abenteuer Gawans ergeben. Diese liegen uns jetzt, außer Wolframs Darstellung, noch in drei abweichenden Versionen vor: bei Chrestien, in dem Mabinogi, (vgl. [§. 16](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle16)), wo Gawan Gwalchmai heißt, und in Der Aventüre Krone Heinrichs von dem Türlin ed. Schöll, Stuttgart 1852.

Das erste Abenteuer (Obilot), das auch Chrestien kennt, ist bei Heinrich wenig verändert, nur der Hauptreiz, Obilots Kindheit, fehlt. Die Namen sind Fursensephin (Obie), Quebelepluz (Obilot), Fiers von Arramis (Meljanz von Li), Leigamar (Lippaut). Chrestien nennt den Lippaut Thybaut de Tintaguel, während Melians stimmt, und die beiden Mädchen ungenannt bleiben. Nur bei Wolfram handelt es sich um eine Belagerung (wenn nicht im Mabinogi das Mädchen, das auf luftiger Höhe gefangen gehalten wird, entspricht), bei Chrestien und Heinrich nur von einem Turnier. Nicht Fiers (Meljanz) trägt bei diesem die Braut davon, sondern Gawan, der sie im Turnier gewonnen hat, wendet sie einem dritten, Quoikos, zu.

Fast unmittelbar schließt sich auch bei Heinrich wie bei Chrestien und Wolfram das zweite Abenteuer (Antikonie) an. Im Mabinogi ist es nicht wie das vorhergehende bloß leise angedeutet, sondern ausführlich und ziemlich übereinstimmend erzählt. Auch das Schachbrett, das als Schild dient, fehlt nicht. Namen nennt es nicht; bei Chrestien heißt der König von Askalon Descavillon. Ganz andere Namen bei Heinrich, wo überhaupt die Uebereinstimmung geringer ist als in dem Mabinogi. Die Beschuldigung des Todtschlags wird von Angaras, dem jungen Sohne des Schloßherrn, erhoben, dem Gawan einen Bruder im Turnier erschlagen hatte. Die Jungfrau, mit der er Schach gespielt hatte, heißt Seimuret; sie rettet ihn auf den Thurm, wo er sich mit dem Schachbrett vertheidigt. Der Schloßherr ist aber hier seiner wirklichen Pflicht eingedenk. Auch der Ausgang ist derselbe wie bei Wolfram: Gawan muß geloben, den Gral zu erfahren oder sich in Jahresfrist wieder auf Karamphi, so heißt das Schloß, gefänglich einzustellen.

Nach einem neuen Abenteuer, von dem sich sonst keine Spur findet, folgt bei Heinrich das mit Lohenis von Rahas, der dem Urjans bei Wolfram entspricht. So verliert auch nach Heinrich wie bei Wolfram Gawan sein Pferd und muß mit einer elenden Mähre, nicht der des Lohenis (Urjans), sondern eines missgeschaffenen Reiters, der dem Malkreatüre bei Wolfram gleicht, den Kampf mit Ansgü (Lischois Giwelljus) auf dem Blumenfelde vor der Fähre bestehen. Nirgend erscheint auch Parzival in der Ferne wie bei Wolfram, der mit bewunderungswürdiger Kunst in den Abschnitten, wo Gawan der Herr der Aventüre geworden ist, doch den Haupthelden nie ganz aus den Augen verlieren läßt, indem er immer aus dem Hintergrunde kämpfend und siegend hervorblickt. Nur dadurch, daß auch Gawan sich verpflichten muste nach dem Grale zu forschen, ist bei Heinrich und im Mabinogi noch eine lose Verbindung mit der Haupthandlung zu erkennen. Der Fährmann, bei Wolfram Plippalinot, heißt bei Heinrich Karadas; auch er heischt so theuern Fährlohn. Es folgt nun, wie man erwartete, und wie bei Chrestien, gleich nach Gawans Aufenthalt bei dem Fährmann das Abenteuer mit dem Lit merveil (perilleux bei Chrestien) auf dem Zauberschloß des Nekromanten (Klinschor), den Chrestien nicht nennt; bei Heinrich heißt er Gansguoter von Micholde: er zieht sich durch das ganze Gedicht hindurch, ohne daß von seiner Entmannung eine Spur begegnete. Auch boshaft scheint er nicht, vielmehr ist ein Liebesverhältniss mit Igern (Arnive), Artusens Mutter, angedeutet, die mit ihrer Tochter Orcades (Sangive) und ihrer Enkelin Clarisanz (Itonjê), Gawans Schwester, in dem Schloße, hier Salie genannt, wohnt. Clarisanzens Hand ist der Lohn des bestandenen Abenteuers; aber nur einem Tadellosen mag das gelingen. Als es Gawan bestanden hat, wird er von Mancipicellen, die ihn schon früher zu einem neuen Kampfe über den Fluß gerufen hat, aufgefordert, auf einem benachbarten Anger, wo verjüngende Blumen wüchsen, einen Kranz für ihre Herrin zu winden, die unter der Last des Alters seufze. So ist das Abenteuer mit Giremelanz (bei Chrestien Giromelanz = Gramoflanz) angeknüpft, obwohl nicht ausdrücklich gesagt wird, daß er der Blumen hüte. Doch wird der Kampf auch hier vertagt, um vor Artus ausgekämpft zu werden. Bei Artus gilt Gawan in Folge früherer, hier allein erzählter Begebnisse für todt, und der Bote, der seine Einladung an Artus Hof bringt, verursacht hier so großen Jubel, daß er fast erdrückt wird. Weil dieser Zug bei Wolfram, der nur einen Theil der spätern Abenteuer Gawans einflechten konnte, nothwendig fehlen muste, befriedigt die entsprechende Erzählung von des Boten Aufnahme bei Artus im Parzival weniger. Als Artus mit großem Gefolge sich einstellt und seine von Gawan befreiten Verwandten, Mutter, Schwester und Nichte findet, wird auf der letztern Bitte, die schon längst mit Giromelanz, wie Itonjê mit Gramoflanz, ein Liebesverhältniss hat, der Kampf aufgehoben, und die Zwietracht durch eine Hochzeit beigelegt.

In den zuletzt verglichenen Abenteuern haben wir die Abweichungen Chrestiens, die man jetzt bei Rochat Germ. III. a. a. O. nachlesen kann, nicht näher angegeben. Worauf es hier allein ankommt, ist, daß weder bei Heinrich noch bei Chrestien des Verhältnisses Orgelusens zu dem Gralskönig (Parz. [616](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers616), 11–617, 10) gedacht wird: dieß kannte also wohl Wolframs Vorgänger noch nicht; es ist auf Rechnung unseres Dichters zu stellen, der damit die lange Episode von Gawan mit dem Gralskönig Anfortas und seiner schmerzhaften Wunde in Verbindung brachte: sie kann jetzt in keiner Weise mehr als müßig gelten, sie wird zu einem Theil der Hauptbegebenheit erhoben.

Der Dichter nun, der diese, wie sich ergeben hat, der frühern Sage und noch den nordfranzösischen Dichtern fremde Erdichtung erdachte, wird auch die weitern Abenteuer Gawans, die sich keiner Anknüpfung an das Gralskönigtum mehr fähig erwiesen, als müßig ausgeschieden haben, wahrscheinlich auch die fernern zwecklosen Abenteuer Parzivals vor und nach der Erwerbung des Gralskönigtums, die wir bei Chrestiens Nachfolgern finden so wie auch in dem neuerdings von Dr. Alfred Rochat bekannt gemachten »Parcheval li Galois« (Zürich 1855), der fast nur Abenteuer enthält, die in Wolframs Darstellung absichtlich und mit gutem Grunde übergangen scheinen, weshalb wir ihn nicht weiter in die Untersuchung zu ziehen brauchen, zumal sich von all den Dingen, die Wolfram nicht aus Chrestien haben kann, keine Spur bei ihm zeigt.

Alle diese mit der überlieferten Sage vorgenommenen Veränderungen zeugen von gleichem Geiste und dienen demselben Zwecke, dem nämlich, durch Hervorhebung des Grundgedankens Einheit in das Gedicht zu bringen. Daß sie von der Hand desselben Dichters herrühren, ist nicht zweifelhaft; es fragt sich nur, wer dieser Dichter gewesen sei. Das aber können wir nur an dem erkennen, was er an die Stelle der ausgeschiedenen müßigen und zwecklosen Abenteuer setzte; den Feirefiss mit seiner Elsternfarbe, die für die Veranschaulichung der Grundidee unentbehrlich waren, und den Zweikampf mit diesem Feirefiss, über welchem es bei Parzival erst zum Durchbruche kam, zu jenem Durchbruche, welchen Trevrezent [489](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers489), 13 ff. erhofft und als die Bedingung göttlicher Gnadenwahl ausgesprochen hatte. Dieser Dichter, der die selbstgeschaffene Lücke so ausfüllte, war ohne Zweifel derselbe, welchem wir außer der Einleitung auch die beiden ersten Bücher von Parzivals Vater Gachmuret verdanken, die eben auf Feirefiss vorbereiten sollten. War nun dieser Dichter ein Deutscher oder ein Provenzale? Ich will nicht fragen, ob es sonst der Charakter provenzalischer oder überhaupt romanischer Dichtung sei, sich in den Gedanken so zu vertiefen und einen leichtfertig ersonnenen Zusammenhang unterhaltender Aventüren schonungslos wegzuschneiden und auch in das Beibehaltene noch Beziehungen auf die Hauptbegebenheit einzulegen, damit der Faden des geistigen Interesses nicht verloren gehe, und die Grundidee zuletzt desto stärker hervortrete. Ich will die Möglichkeit zugeben, daß ein Provenzale, ein Nordfranzose auch einmal Neigung zu deutschem Tiefsinn und gründlicher Composition verrathen und den vorherrschenden Charakter romanischer Poesie verläugnen könne, die über dem Reichtum der Erfindung, über dem Gewirre unterhaltender Episoden den Gedanken zu verlieren pflegt. Nur das will ich festhalten, ob den Theilen des Gedichts, welche die Nordfranzosen nicht kannten, und die also entweder dem Kiot oder unserm Wolfram angehören müßen, sich nicht äußerlich ansehen laße, wer sie erfunden habe, ein Deutscher oder ein Romane. Zu diesen Theilen gehört zwar auch die im letzten Buche angefügte Sage von dem Schwanenritter; von ihr will ich aber einstweilen noch absehen und mich hier zunächst noch auf die von Gachmuret und Feirefiss handelnden Bücher beschränken.

Die erste Erwägung, die sich hier aufdrängt, ob sich bei den Provenzalen oder andern Romanen von Gachmuret und seinem Sohne Feirefiss, von Belakanen und den Königreichen Aßagog und Zaßamank, von Schiltung und seinem Schwiegersohne Friedebrand, von Hernant und Herlinde u. s. w. Spuren nachweisen laßen, will man zwar künftiger Forschung überweisen; aber hieße das nicht die Sache ad calendas graecas verweisen? Ist es nicht schon bedeutend genug, daß es den bisherigen Forschungen nicht gelingen wollte, von allen diesen Dingen dort auch nur das leiseste Anzeichen aufzuspüren? wohingegen in deutschen Gedichten ein Theil dieser Namen erscheint, nicht bloß die deutschen wie Schiltung (Skiöldung) und Friedebrand, die so tief in unsere Sage verflochten sind, während Hernant und Herlinde schon die Alliteration als der deutschen Poesie angehörig bezeichnet, sondern auch der romanische Name *Gachmuret*, der allerdings nicht in dieser schon halb verdeutschten Gestalt, dafür aber in der echten romanischen Form als *Amuret* in demselben deutschen Gedichte begegnet, das auch einen Theil jener deutschen Namen bewahrt, einem Gedichte, das sich zugleich auf demselben Schauplatz zu bewegen scheint, auf den uns das erste Buch des Parzival führt. Schon [oben](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#Tirol) ist von dem in der sog. Manessischen Sammlung erhaltenen Lehrgedichte von König Tirol von Schotten und seinem Sohne Friedebrand die Rede gewesen sowie von der Anspielung, die sich im Wartburgkrieg auf die Sage von ihnen findet. Gehört auch dieses Gedicht dem dreizehnten Jahrhundert an, so muß doch die Sage älter sein, und Grimm urtheilt (Haupts Zeitschr. I. 8), das in der Gudrun erwähnte Land der *Friedeschotten*, das mit König Friedebrand von Schotten in Zusammenhang stehen müße, sei schwerlich aus Wolframs Parzival in die Gudrunsage gerathen, sondern schon im zwölften Jahrhundert, also vor Wolframs Werke, darin gewesen. Dagegen finde ich dort bei Grimm kein einleuchtendes Urtheil über das Alter des andern größern erzählenden Gedichts von K. Tirol und Friedebrand, von welchem er erst a. a. O. wenige und zum Theil bis zur Unlesbarkeit zerrüttete Bruchstücke bekannt gemacht hat. Daß es älter ist als jenes Lehrgedicht, wird man gegen Grimm anzunehmen geneigt sein, weil aus ihm K. Tirol von Schotten mit seinem Sohne Friedebrand schon bekannt gewesen sein muß, ehe das Lehrgedicht daran anknüpfend sie Räthsel vorlegend und Räthsel lösend einführen konnte. Mir scheint aber die darin enthaltene Sage älter als der Parzival, weil das, was dieser von Friedebrand erzählt, den Inhalt jener Bruchstücke voraussetzt. Im Parzival ist Friedebrand schon wieder nach Schottland heimgefahren; in den Bruchstücken finden wir ihn noch in dem heidnischen Lande, das schon darum dasselbe sein muß, worin auch das erste Buch des Parzival spielt, weil hier auch jene Halbleute auftreten, die schon Grimm für die sog. Elsternmenschen (negrepies, altn. hâlfslitumenn) nahm, zu welchen auch Feirefiss im Parzival gehörte. Zum Ueberfluß bieten dieselben Bruchstücke auch den Namen *Amuret*, wozu Grimm bemerkt, auf jener Spalte habe vermuthlich der Name *Gamuret* gestanden. In der That steht aber nur *Amuret* in der Handschrift und in dieser Form hat auch der Name echten romanischen Klang. Nachdem Rochat bei Chrestien einen Ortsnamen Gomoret gefunden hat, wäre es freilich nicht unmöglich, daß diesen Wolfram zum Personennamen gemacht hätte. Er konnte ihm des Anlauts wegen willkommen sein, durch welchen er mit Gandin und Galoes, Gachmurets Vater und Bruder, alliterirte. Oder was ist wahrscheinlicher, daß ein Romane wie Kiot oder ein Deutscher wie Wolfram das Gesetz der alliterierenden Namengebung befolgt habe? Vgl. Anm. zu P. [496](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers496), 21. Und ist es wohl überhaupt einem Romanen zuzutrauen, daß er jene offenbar der deutschen Sage entnommene Namen eingeführt habe? Es hieße dem Kiot eine höchst befremdende Kunde von deutschen Sagenverhältnissen zutrauen, wenn er alle jene deutschen Helden in das erste und dann auch in den Gruonlanden [48](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers48), 29 noch das Grœnlands fylki der Landschaft Wik in Norwegen (Zeitschr. a. a. O. S. 8) in das zweite Buch des Parzival gebracht haben sollte. Wolfram dagegen konnte diese Namen kennen, da er unter allen höfischen Dichtern am Meisten Bekanntschaft mit deutschen Heldensagen zeigt, eine Bekanntschaft, die sich bis zur Vertrautheit steigert, und selbst seinen Ausdruck volkstümlich färbt. Vgl. die Anm. zu [143](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers143), 21–144, 4.

Zwei andere Namen, Sigune und Frimutel, sind schon Grimm a. a. O. wegen ihres deutschen Klanges aufgefallen. Sigune wird unten mit Sigyn verglichen werden; hier stelle ich den Namen Herzeleide hinzu, den freilich Wolfram gleich dem Gamurets der deutschen Sprache angenähert haben könnte, während Frimutel umgekehrt durch romanische Endung entstellt scheint. Was die große Menge romanischer Namen anbetrifft, die Wolfram nicht aus Chrestien schöpfen konnte, so wird es nur darauf ankommen, ob wir ihm Erfindungsgabe und Kenntnisse genug zutrauen, sie zu bilden; die letztern scheinen indes bei Einem derselben nicht ausgereicht zu haben. Parzivals Gemahlin, bei Chrestien Blanchefleur genannt, heißt bei Wolfram Condwiramur. Was konnte den Dichter bewegen, hier den überlieferten Namen zu verlaßen? Kannte er etwa den gleichlautenden der Mutter Tristans und wollte der Verwechslung aus dem Wege gehen? Glaublicher ist mir bei des Dichters Vertrautheit mit deutscher Dichtung und Sage, daß in dem Namen *Lufamur*, den Parzivals Gemahlin in dem altenglischen Gedichte (§. 8 unten) führt, die Grundlage zu Condwiramur gefunden ist. Die letzten Silben (Amur) konnte er ihres für den Gegenstand der Liebessehnsucht seines Helden so höchst passenden Sinnes wegen unverändert beibehalten; die erste, unromanisch klingende, die sich dem Verständniss seiner Leser entzog, vertauschte er mit Condwir-, beging aber dabei einen Fehler, der wohl einem Deutschen, dem Provenzalen Kiot oder dem Franzosen Guiot de Provins nicht begegnen konnte. Der Name Condwiramur ist gegen den Gebrauch der romanischen Sprache gebildet, welche Zeitwörter, die sie mit Hauptwörtern zusammensetzt, wohl in den Imperativ, nicht in den Infinitiv zu stellen pflegt. Der Name ist hienach von Wolframs Präge, aus Kiot hat er ihn nicht geschöpft.

Eine ähnliche Bewandtniss hat es mit dem Namen von Gachmurets Vater Gandin, der mit Gachmuret und Galoes im Stabreimsverbande steht. Vgl. die Anmerk. zu [496](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers496), 21. Gandin ist der Name einer steiermärkischen Stadt ([498](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers498), 25), bei der Wolfram selbst an Parzivals Ahn erinnert, der nach ihr benannt worden sei. Wir dürfen das dem Dichter wörtlich glauben: denn er selber war es wohl, der den Namen der Stadt auf Gachmurets Vater übertrug. Was ihn dazu veranlaßte, war vielleicht nur, daß er eines auf Gachmuret alliterierenden Namens bedurfte, da er aus seiner frühern Beschäftigung mit der deutschen Heldenpoesie die alliterierende Namengebung, die schon bei Hernant und Herlinde hervortrat, kannte. Der ihm überlieferte Name Amuret passte als ein Diminutiv von Amur (Amor) wenig für einen so mannhaften Helden: das vorgesetzte G half dem ab, und das zugleich eingeschobene ch verlieh dem Namen halbdeutschen Klang, was bei Gachmurets Auftreten mitten unter deutschbenamten Helden willkommen sein konnte. Den Namen Gandin zu wählen mochte den Dichter noch ein anderer Umstand bestimmen. Die Steiermark führte den Panther im Wappen und dem nach der steiermarkischen Stadt Gandin benannten König von Anjou gab der Dichter gleichfalls den Panther zum Wappenbild. Ob das Anjousche Geschlecht den Panther oder die Lilie im Wappen führte, darauf scheint mir wenig anzukommen; war jenes der Fall, so konnte das dem Dichter ein Grund mehr sein, jenen Namen Gandin von der Stadt auf den König von Anjou zu übertragen. Ist es aber wahrscheinlich, daß der Romane Kiot das Wappen der Steiermark gekannt habe?

Die Annahme, daß Wolfram in Kiot einen Gewährsmann gehabt habe, beruht lediglich auf seinem Vorgeben, dem man bisher unbedingt Glauben geschenkt hat, der Würdigung des Dichters zu großem Nachtheile und unserer Literaturgeschichte wahrlich nicht zur Ehre. Ich glaube dargethan zu haben, daß er schwerlich viel mehr als ein Uebersetzer war, wenn er in den Theilen des Gedichts, die von Chrestiens Darstellung abweichen, dem Kiot folgte. Aber auch die innere Unwahrscheinlichkeit seines Vorgebens habe ich nachgewiesen; vollen Beweis des Gegentheils kann Niemand fordern, weil eine Negative sich überhaupt nicht beweisen läßt. Sollte Wolframs Vorgeben von Kiot darum für wahr gelten, weil er es vorgab, so müste auch Kiot das in arabischer Sprache geschriebene Buch des Flegetanis ([§. 10](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle10)) in Toledo gefunden haben, das er nur lesen konnte, weil ihm die Taufe zu Gute kam ([453](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers453), 11–22); so müste auch Flegetanis vom Gral in den Sternen gelesen haben. Wenn wir Wolfram wörtlich zu glauben verpflichtet sind, der doch ein Dichter war, warum nicht auch dem Kiot, und warum nicht auch dem Flegetanis? Will man einmal eine Grenze stecken, so stecke man sie an den rechten Fleck, wodurch alle jene Räthsel (Anmerk. zu [496](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers496), 21) ihre Lösung finden.

Was Wolfram zu jenem Vorgeben bestimmte, läßt sich hier noch nicht ganz sagen (vgl. [§. 23](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle23)); aber Einen Grund habe ich schon angeführt: er bedurfte Chrestiens großem Ansehen gegenüber eines Rückhaltes, um seine Umbildung der Sage zu rechtfertigen, da seine tiefere, geistigere Auffaßung derselben den Autoritätsgläubigen jener Zeit seine Berechtigung, von dem berühmten Vorgänger abzuweichen, nicht dargethan hätte. Ihm war es nur um die Wirkung seines Gedichtes zu thun, und diese hing von dem Glauben ab, den man seiner Darstellung schenkte. Für seinen Ruhm brauchte er nicht besorgt zu sein, da die Originalität der Erfindung nicht zu den Ansprüchen gehörte, welche jene Zeit an die Werke ihrer Dichter stellte. Ganz anders verhalten wir uns jetzt zu ihnen: wir stellen den Uebersetzer mit dem Dichter nicht auf gleiche Linie, und schon darum glaube ich nicht etwas Unnöthiges zu thun, indem ich den grösten deutschen Dichter des Mittelalters auf seine eigenen Füße stelle. Ich gestehe aber gern, daß dieß nicht der einzige Antrieb war. Es ist schon beschämend genug, daß unser nationales Epos durch die an den Höfen herschende Vorliebe für britische und welsche Stoffe nur in den Nibelungen und etwa noch in der Gudrun, nicht in seinem übrigen großartigen Zusammenhang zu voller Ausbildung gelangen konnte, da alle namhaften Kunstdichter sich von ihm abwandten. Sollten wir auch noch einräumen müßen, daß sie in der neuen Gattung, zu der sie sich durch den herschenden Zeitgeschmack gedrängt sahen, von den Erfindungen der Franzosen abhängig geblieben wären, es über deren Leistungen nicht hinaus gebracht hätten?

Von Hartmann, dem ersten, der auf diese Bahn lenkte, mag dieß zugegeben werden müßen, aber nimmermehr von Wolfram, und ich glaube auch nicht von Gottfried. In diesen beiden hebt sich unsere höfische Dichtung zu einer den Franzosen ungeahnten Höhe: sie haben die uralten mythischen Sagen, die ihnen von jenen überliefert waren, aus der welschen Verflachung erlöst, indem sie den tiefsinnigen Gedanken, der ihnen zu Grunde lag, aufgriffen und die ganze Kraft ihres Geistes und Gemüthes auf seine Durchführung und Darstellung wendend, Meisterwerke schufen, die für alle Zeiten gelten werden.

Ich habe mich, den Kiot zu läugnen, der bloßen Möglichkeit willen nicht bedacht, daß doch noch einmal Kiots Parzival an den Tag kommen möchte: ich kann deßhalb ruhig schlafen: denn diese Möglichkeit halte ich für unmöglich. Leicht aber kann es geschehen, da bisher nicht einmal Chrestiens und seiner Nachfolger Werk gedruckt war, geschweige die ganze nordfranzösische und provenzalische Literatur uns vorliegt, daß über einzelne Dinge, auf welche meine Ausführung sich stützt, wie z. B. die Namen Frimutel, Gachmuret, Gandin und Galoes, Blanchefleur und Condwiramur u. s. w. künftig neues Licht fällt; aber schwerlich dürfte sich Wolframs Verhältnis zu seinen Vorgängern dadurch ungünstiger stellen.

(Zusatz von 1876.) Seitdem ist die Literatur um zwei schätzbare Abhandlungen über die im Parzival vorkommenden Namen bereichert worden: die eine von St. Marte (Schulz) Germ. II, 385 ff., die andere von Bartsch in dessen Germanistischen Studien II, 114 ff. Bartsch weist nach, daß Wolfram außer Chrestien noch Hartmanns Erek, Eilharts Tristan, Ulrichs Lanzelot, aber auch Chrestiens Chevalier de la Charette, ja außerdem auch noch andere romanische Gedichte gekannt und benützt habe. Dann fährt er (S. 131) fort: »Wenn Wolfram noch mehr Quellen kannte, die wir nur nicht nachzuweisen vermögen, so könnten wir kurz sagen, daß alle bei Chrestien nicht vorkommenden Namen aus solchen Quellen stammen und nichts für Guiot beweisen.«

Wirklich wäre dieß das Richtige gewesen. »Aber ehe wir uns,« fährt Bartsch fort, »zu einer so *wohlfeilen* Annahme entschließen, ist es doch gerathen, die Namen näher zu prüfen.«

Das Wort »*wohlfeile* Annahme« klingt mir nicht unbekannt. Einen *wohlfeilen*, aber haltlosen Einfall, nannte auch Haupt (s. Anm. zu [496](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers496), 21) meine Annahme, daß von der Steiermark und den deutschen Namen Friedebrand, Isenhart, Hernant und Herlinde, Schiltung und Heuteger in Kiots Gedichte nichts gestanden habe. Ich finde den entgegengesetzten Einfall, daß Wolfram das Alles aus dem Kiot habe, noch viel wohlfeiler: er kann nur wenig Nachdenken gekostet haben. Auch will ihn Bartsch ihm nicht abkaufen: er hält das Alles mit mir für Wolframs Eigentum.

Der Ansicht, daß Wolfram neben Chrestien noch andere Quellen gehabt habe, würden wir gerne beipflichten. Aber Bartsch spricht nur noch von *Einer* zweiten und diese *muß* Kiot ihm gewesen sein. »Die Nothwendigkeit,« sagt er, »ergiebt sich aus der Betrachtung der übrigen Namen, unter denen viele einen entschiedenen romanischen Charakter und eine leicht zu erklärende Bedeutung haben.« Dieß zugegeben fragt es sich immer noch nach der Nothwendigkeit Kiots. Da finden wir denn als ersten zwingenden Grund, warum Kiot Wolframs zweite Quelle gewesen sein *müße*, die bekannte Verwechselung von Famorgan und Terdelaschoie. Wir haben in der Anmerkung zu [56](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers56), 18 gezeigt, daß diese Verwechselung, wie auch J. Grimm annahm, dem Abschreiber zur Last fällt, da Wolfram aus dem Erek wuste, daß Famorgan die Zauberin selbst war. Aber Bartsch behauptet: Weil Chrestien die Fee nicht nennt, so *muß* die Stelle auf Kiots Texte beruhen. Das ist das alte Vorurtheil: was Wolfram aus Chrestien nicht hat, *muß* er aus Kiot haben, als wenn die Welt nur aus Chrestien und Kiot bestände. Ganz ähnlich heißt es auf der folgenden Seite: »So nennt Wolfram, *sicherlich* Kiot folgend, den Ritter, der bei Chrestien Gifles heißt.« Für dieses »*sicherlich*« fehlt es an jeder Angabe des Grundes. Aehnlich fragt er in Bezug auf Graswaldane: »Wie kam Wolfram zur Kenntniss dieser wenig bekannten Grafschaft, wenn er sie nicht in seiner Quelle fand?« Eine Quelle dafür wird Wolfram freilich gehabt haben, aber warum muß Kiot diese Quelle gewesen sein? Seine Kenntniss derselben war auch nicht so genau: er scheint sie sich in der Nähe der Bretagne zu denken, wozu ihn doch Kiot nicht verführt haben kann. Es ist überhaupt Zeit, dem wiederholten *Muß* ein *Muß nicht*, *Kann nicht* entgegenzusetzen. Unsere Gegner liefern uns selber dazu den Stoff: sie belehren uns, daß die Königreiche Waleis und Norgals mit ihren Hauptstädten Kanvoleis und Kingrivals in England zu suchen sind. Wolfram setzt sie aber nach Spanien; das *kann* er doch nicht von Kiot haben, der in dieser südlichen Gegend zu gut Bescheid gewust hätte; unser Dichter hat es also selber zu vertreten.

Die [772](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers772), 1–23 aufgeführten von Parzival bezwungenen Fürsten, die keineswegs, wie Bartsch irrtümlich schreibt, sarazenische waren, deren Namen aber durchs Romanische durchgegangen seien, soll Wolfram aus Kiot aufgenommen haben, was er damit erweist, daß die bei Wolfram jedes Maßes spottenden Zeilen, in denen diese Namen vorkommen, bei der Rückübertragung regulär würden. Freilich, wenn man sich die Freiheit nimmt, den nicht in den Vers gehenden Namen andere dreingehende unterzuschieben, statt des dreisilbigen Schirniel den zweisilbigen Isnel, statt des fünfsilbigen Villegarunz den bei folgendem Vocal nur dreisilbigen Villegran zu setzen. Nur acht Zeilen hat hier Bartsch ins Romanische umgeschrieben, aber durch ähnliche Hexereien, oder ist es bloß Geschwindigkeit? hätte er es auch mit den folgenden vermocht. Auch hier lautet es wieder als ob Kiot und romanisch identisch wäre.

Zuweilen wird uns die Wahl gelaßen zwischen mehrern wahrscheinlichen (?) Deutungen. So, wenn Schionatulander S. 142 entweder aus li joenet de la lande, der Jüngling von der Aue, oder aus li joenet ù l'alant, der Jüngling mit dem Hunde, erklärt werden soll. Letztere Deutung käme sehr gelegen für die Romanisierung der Titurelsage, für die freilich nach S. 153 schon allein der Name Gardevias vollen Beweis liefern soll. Der deutsche Name *Sigune*, der ebensogut schon allein für den deutschen beweisen könnte, scheint hierbei nichts zu verschlagen. Als deutsch wird er zwar S. 141 anerkannt, aber wohl nur in dem Sinne, wie ihm auch Schoisiane deutschen Ursprung haben darf. Sigune soll ein zusammengesetztes Wort sein: an *Sigyn* wird also dabei nicht gedacht, denn das ist ein abgeleitetes, wie Hlodyn, Fiörgyn gebildet; auch Idun steht nicht weit ab. Schon in M. deutschen Mythologie S. 114 (§. 42) habe ich Sigune mit Sigyn verglichen und aus dem gleichen Charakter rührender Gattentreue auf beider Identität geschloßen. Vgl. [S. 347 u.](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#S347a) So lange Schionatulanders Schicksale nicht in einer romanischen Quelle nachgewiesen sind, halte ich sie für unseres Dichters Erfindung, der einer Folie für Parzival bedurfte, vgl. [S. 331](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#S331) o. Die Ableitung des Namens aber, die den Hund hinein trägt, stelle ich, mit Haupt (s. Anm. zu [496](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers496), 21) zu reden, zu der von Lisavander aus Teudaves (S. 120), für die sich wohl auch wenig Abnehmer finden. Von Sigunens Schicksalen weiß allerdings schon das Mabinogi §. 15, wo von dem schönen Weibe berichtet wird, das die Leiche ihres Gemahls im Schooß hält: so mochte sie auch Wolfram in einer seiner Quellen gefunden und ihr den Namen Sigune gegeben haben, den sie freilich erst im Verlauf seiner Darstellung ganz verdienen sollte; im Chrestien ist sie dessen noch nicht würdig.

Auch der Name des Zauberers Klinschor soll romanischen Ursprungs und aus clergeot entstellt sein. Im Wartburgkrieg 67, 6 und 85, 7 wird der wenig abweichende Name Klingsor aus klingesære erklärt, was einen Sänger oder Spielmann bedeutet. Wolfram hat hier eine deutsche Mythe eingewebt, welche von der Zauberkraft des Gesanges ausgeht. Auf die ursprüngliche Bedeutung seines Namens weist die Schwalbe genannte *Harfe* in seinem Kram zurück. Unverstanden ist Wolframs Schalkheit geblieben, wenn er dem Neffen des neapolitanischen Zauberers Virgilius das benachbarte Capua zur Hauptstadt anweist, weil er mit einem Schnitt zum Capaun gemacht ist.

Der Name Belakane ist allerdings undeutsch, aber nicht mehr als Matelane und Cassiane in der Gudrun, die demselben Nordseesagenkreise angehören wie diese Mohrenkönigin. Auch kannte die ältere deutsche Dichtung mit Bel– beginnende Namen genug: Belian oder Pelian im Großen Wolfdietrich (dieselben Namen im Morolf und Orendel), ebendaselbst Belamunt, das an Patelamunt erinnert, dann Belagunder im Tannhäuser, Belagog im Sir Tristrem u. s. w. Was aber ganz übersehen wurde, Belakane ist eine Möhrin wie Siegfried in der Gudrun ein Mohr ist, d. h. nur ein Heide, wie man sich im Mittelalter alle Heiden und Saracenen als Mohren oder Neger vorstellte. In Herman von Sachsenheims Möhrin wird sogar Brunhild als Möhrin verschwärzt, weil sie heidnischen Ursprungs ist. Daß man Belakanen in den Orient dachte, war nur eine weitere Folge dieses Missverständnisses. Ursprünglich gehörte sie auch dem Nordseesagenkreise an wie alle Helden, mit denen sie im Kampfe begriffen ist, Friedebrand, Hernant und Herlinde, Schiltung und Heuteger, dessen Name vielleicht aus Lüdeger entstellt und uns schon aus den Nibelungen bekannt ist. Da sich Bartsch geweigert hat, alle diese der deutschen Sage angehörige Namen, und darunter auch den Eisenharts, von dem ausdrücklich gesagt wird, daß auch er ein Mohr ist, auf Kiots Rechnung zu nehmen, so darf er auch auf Isenharts Freundin Belakane keinen Anspruch erheben.

Nach Bartsch hätte Kiot schon dem Chrestien zur Quelle gedient, und das Buch, das ihm sein Gönner, der Graf Philipp von Flandern verschaffte, wäre eben dieses Kiots Werk gewesen. Wenn demnach Chrestien den Kiot vor sich hatte, wie kommt es denn, daß er der Märe Unrecht that und die ganzen zwei ersten Bücher bei Seite ließ? Wie kommt es ferner, daß seine Fortsetzer auch von dem Inhalt der zwei letzten Bücher nichts wißen und sich mit wilden Abenteuern, die gar nicht zur Sache gehören, behelfen, wenn sie den Kiot kannten. Und warum hätten sie ihn in Frankreich nicht kennen sollen, da man selbst dem deutschen Verfaßer des jüngern Titurel diese Kenntniss zutraut? Wie kommt es ferner, daß Chrestien so wenig Namen nennt, die doch selbst Wolfram aus Kiot gelernt haben soll? Warum enthält er sich so ansprechender Namen wie Ither, Titurel, Anfortas, Frimutel, Trevrezent, Klinschor, Obie und Obilot? Warum sollte er den Namen Kondwiramur mit Blanchefleur vertauscht und so die Gefahr der Verwechselung mit Tristans Mutter herbeigeführt haben, der eher Wolfram ausweichen wollte? Warum fehlen selbst so manche Personen, die wir ungern vermissen, z. B. Liaße und Klauditte, Obilots Gespiel? Auf alle diese Fragen weiß die Annahme, daß Kiot Chrestiens Quelle gewesen sei, keine Antwort. Dagegen wird die andere, daß es Wolfram war, der die zwei ersten Bücher hinzusetzte, durch den ganz deutschen Inhalt des ersten und die unromanische Geographie im zweiten mehr als wahrscheinlich. Die beiden letzten Bücher, von deren Inhalt die Fortsetzer zu ihrem großen Nachtheile nichts wißen, knüpfen wieder an das erste an und ziemlich deutlich bezeichnet Wolfram den Inhalt derselben ([734](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers734), 1–9) als sein Eigentum, was wir ihm gerne glauben, da Niemand als er ihn kennt.

### §. 10. Flegetanis.

Wir steigen nun, von Wolframs Angabe über Kiot, deren Werth nun gewürdigt ist, ausgehend, eine Stufe weiter hinauf und fragen nach des angeblichen Kiot Quelle. Hierüber giebt Wolfram Folgendes an: Flegetanis, ein Heide von Vaterseiten, von der Mutter ein Jude aus Salomons Geschlecht, schrieb zuerst von des Grales Aventure. Er kannte der Sterne Kommen und Gehen und ihren geheimen Einfluß auf menschliche Geschicke, und so las er im Gestirne den Namen des Grals, und daß eine Schar ihn auf der Erde zurückgelaßen und getaufter Frucht, d. h. Christen, zur Hut übergeben habe, selbst aber wieder hoch über die Sterne hinaufgefahren sei. »So schrieb davon Flegetanis, und zwar in heidnischer, d. h. arabischer, Schrift, die Kiot zu Toledo verworfen liegen fand.« Dieß berichtet unser Dichter [454](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers454) selbst; was er weiterhin ([471](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers471), 15 ff.) dem Trevrezent in den Mund legt: Diejenigen Engel, welche bei Lucifers Kampf gegen die Dreieinigkeit unthätig zugesehen hätten, müsten des Grales pflegen, widerruft derselbe [798](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers798) und erklärt, er habe es nur vorgegeben, um den Parzival von dem Grale abzuleiten, den doch Niemand erstreiten könne.

Es scheint nicht, daß Flegetanis mehr als dieß, und etwa noch von der wunderbaren Kraft und Natur des Grals, berichtet habe: von seinen Hütern, von Parzival und Titurel, von Sigunen und Schionatulander u. s. w. wird ihm keine Kenntniss zugeschrieben: denn der Dichter läßt den obigen Worten: »So schrieb davon Flegetanis«, unmittelbar folgen, Kiot habe darauf in lateinischen Büchern nachgeforscht, wo ein Volk gewesen wäre, das den Gral zu pflegen gewürdigt worden. Wenn an einer andern Stelle dem Dichter der Ausdruck entschlüpft, Kiot habe der Provenzale geheißen, der die Märe von *Parzival* heidnisch geschrieben sah, so kann er sich hier nicht genau ausgedrückt haben. Nur die Aventüre von dem Gral, nicht jene von Parzival u. s. w. soll das toledanische Manuskript enthalten haben: sonst hätte Kiot nicht nöthig gehabt, in lateinischen Büchern darnach zu suchen.

### §. 11. Mythus vom Gral.

Was sollen wir nun von der Nachricht über Flegetanis halten?

Daß Kiot zu Toledo ein arabisches Manuskript solchen Inhalts gefunden haben könne, wird Niemand läugnen, aber auch Niemand uns zumuthen wollen, diesen Inhalt selber für wahr zu halten. Daß Flegetanis in den Sternen vom Gral gelesen habe, sind wir, bis auch die Astrologie wieder zu Ehren gebracht sein wird, nicht zu glauben verpflichtet. Daß der Gral von einer himmlischen Schar auf die Erde gebracht worden, klingt ganz gut im Munde eines Heiden, der ein Kalb anbetete und mutterhalb von Salomon stammte. Auffallen muß nur die Unvollständigkeit dieser Nachricht, die uns weder über das eigentliche Wesen des Grals belehrt, noch ahnen läßt, warum ihn die Engel auf die Erde gebracht haben möchten. Hierüber sollte doch vor Allem Flegetanis, wenn nicht von den Sternen, doch von seiner Mutter Auskunft erhalten haben. In der That ist uns diese Auskunft überliefert, aber nicht im Parzival, noch im Titurel. »Sechzigtausend Engel,« heißt es im Wartburgkriege, »die Gott vom Himmel verdrängen wollten, ließen eine Krone für Lucifer wirken. Als diese der Erzengel Michael vom Haupte Lucifers brach, sprang ein Stein daraus, und dieser Stein ist der Gral.«

»Ich sehe in dem Bericht über Flegetanis nur eine Andeutung, daß die Sage vom Gral orientalisch-heidnischen Ursprungs sei, möge ihr nun »das Heliotrapezon, der Sonnentisch der frommen Aethiopen, der schon bei Herodot jede Nacht mit Fleisch und Fisch sich bedeckte,« oder »der altegyptische Hermesbecher, der des Dschemschid, Herkules und Bacchus der Mysterien,« oder »der schwarze Stein in der Kaaba zu Mekka« der, einer der Edelsteine des Paradieses, mit Adam zugleich auf die Erde gefallen sein soll, oder eine andere Form des vielgestaltigen Mythus, mit der auch der Stein der Weisen, oder das deutsche Tischchen deck dich verwandt sein mag, zu Grunde liegen. Es ist uns aber nicht umsonst gesagt, daß Flegetanis mutterhalb aus israelitischem Geschlecht entstammt sei: mit dem ursprünglich heidnischen Mythus haben sich altjüdische Vorstellungen verbunden, und es ist, obgleich Wolfram nichts davon meldet, um so wahrscheinlicher, daß der himmlische Ursprung des Grals schon bei Flegetanis mit Lucifers Empörung in der vom Wartburgskrieg gemeldeten Weise zusammenhing, als darauf jenes Vorgeben Trevrezents hinzielt.«

So schrieb ich 1841; mir scheint jetzt, über den Ursprung der Gralssage, die eine besondere Untersuchung fordre, könne aus Wolframs Angaben allein nicht entschieden werden. Sie spiegeln uns nur seine eigenen Vorstellungen darüber, oder die seiner Quelle: denn wir wißen nicht, ob er die Nachricht über Flegetanis aus der Luft griff oder irgendwoher entlieh. Flegetanis ist derselbe, welcher im Wartburgkrieg Zabulon heißt. denn auch von ihm wird dort gesagt, er habe ein Kalb angebetet und sei ein Jude von der Mutter Art, ein Heide vaterhalb gewesen. Dieß würde uns doch wieder auf jüdische Ueberlieferungen leiten, wie sie im Mittelalter verbreitet waren. Dagegen schreibt Ferdinand Wolf an Dr. Holland (Chrestien von Troyes 209): »Die Gralmythe ist wohl aus keltisch- *druidischen* Elementen im südlichen (?) Frankreich von den Anhängern des *Tempeltums* ausgebildet worden, und da lag die Versetzung des Montsalvage nach *Spanien* nahe genug und ist wohl ebensowohl wie Kiots Fund zu Toledo, dem Sitze der schwarzen Kunst, nur eine Mystifikation, wie denn bekanntlich Spanien, das Morgenland, Griechenland und Ungarn in der Geographie der Sagen die Heimatländer des Wunderbaren und Mystischen sind oder nur die Bedeutung der fernen unbekannten Fremde haben.«

Ans das unbekannte Gebiet des druidischen Tempeltums darf ich mich nicht verlocken laßen; doch macht mir, was ich über *Ursprung* und *Bedeutung* der Gralssage jetzt mitzutheilen habe, nicht wahrscheinlich, daß druidische Elemente den Grund derselben bildeten.

Was zunächst den *Ursprung* der Gralssage betrifft, so ist der Gral eine Schüßel, auf der jedoch, nicht mehr bei Wolfram, wohl aber noch in dem unter §§. [16](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle16) und [17](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle17) besprochenen Mabinogi *das Haupt eines Menschen lag*. Das erinnert an *Johannes den Täufer*, auf welchen wir auch [§. 19](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle19) in den gegen die Templer erhobenen Beschuldigungen gewiesen werden, und wieder daran, daß die Genueser die bei der Einnahme von Cäsarea erbeutete kostbare Schale, die schon Helinandus auf den Gral bezog, der Capelle *Johannes des Täufers* weihten. Vgl. überhaupt [§. 19](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle19) und San Marte Wolframs Leben und Dichten II, 415. Nach Chrestiens Fortsetzer Menessier legt Parzival, nachdem er zum König des Grals gekrönt ist, an einem *Johannistage* ein strenges Gelübde ab, lebt fünf Jahre nur von den Speisen des Grals genährt und wird dann bei seinem Tode zu den Heiligen emporgeführt. San Marte S. 423. Nach dem Prosaroman vom Gral setzt Artus auf einen *Johannistag*, nicht zu der Ritter Verwunderung auf Pfingsten, jenen großen Hoftag an, bei welchem die Häßliche (Kundrie) über die unterlaßene Frage Klage erhebt. S. Marte S. 422.

Dem Haupt des Täufers ward schon früh große Verehrung gewidmet. Als es unter dem arianisch gesinnten Kaiser Valens entdeckt wurde, fand man es nach dem fast gleichzeitigen Berichte des *Sozomenus* (hist. eccl. VII. 21) bei Mönchen, die zur Secte der Macedonianer gehörten: es konnte aber nicht nach Constantinopel gebracht werden, weil die vorgespannten Maulthiere es nicht weiter ziehen wollten als bis zu dem Dorfe Cosilai unweit Chalcedon. Als es der rechtgläubige Kaiser Theodosius später von dort nach der Hauptstadt bringen ließ, wohnte in Cosilai eine fromme Matrone jener Secte, welche das heilige Haupt als Dienerin und Wächterin hütete und sich jetzt seiner Beibringung mit aller Macht widersetzte. Der Kaiser verbot, ihr die Reliquie mit Gewalt zu nehmen, bewog aber die Frau durch gütliche Vorstellungen, nachzugeben, wozu sie sich indes nur in der festen Ueberzeugung herbeiließ, die Reliquie werde abermals wie unter Kaiser Valens nicht von der Stelle weichen. Theodosius erhob aber nun das Heiligtum und setzte es in einer Vorstadt Constantinopels bei, wo sich bald ein prächtiger Tempel über ihm erhob. Jene Frau blieb in Cosilai; dagegen ein Priester persischer Abkunft, der gleich ihr das heilige Haupt gehütet hatte, folgte ihm, als er sah, daß das Heiligtum dem Kaiser keinen Widerstand geleistet hatte, nach Constantinopel, wo er, bisher ebenfalls Macedonianer, in die Gemeinschaft der Katholischen trat und täglich über der Reliquie das heilige Opfer darbrachte.

Im fünften Jahrhundert verschwindet das heilige Haupt aus Constantinopel; erst im neunten ward es wieder dahin zurückgebracht Als im Jahre 1027 Basil der Purpurgeborene auf dem Sterbebette lag, brachte Alexius, der Abt des Klosters Studion, die Reliquie an das Bette des Kaisers, wofür ihn dieser alsbald zum Patriarchen ernannte. Glaubte man etwa, der Anblick des heiligen Hauptes werde den Kaiser nicht sterben laßen? Von dem Grale wird uns gemeldet, daß Niemand demselben Tages sterben konnte, da er ihn sah und noch die nächste Woche nicht (Parz. [469](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers469), 15–17).

Es mag dahin gestellt bleiben, ob die oben erwähnten Macedonianer in irgend einer, wenn auch nur äußerlichen Verbindung standen mit der ketzerischen, halbjüdischen Secte der sog. *Johannischristen* (Mondäer), die aus den schon Apostelgeschichte 18, 25 und 19, 3 erwähnten *Johannisjüngern* hervorgegangen, sich durch eine eigene Taufe unterscheiden, außer diesem Sacrament aber auch noch das Abendmal festhalten. Vgl. *Petermann*, deutsche Zeitschrift für christliche Wißenschaft u. s. w. 1856, Nr. 42. Auf eine solche Verbindung scheint zu deuten, daß Persien, wo sich ihre Lehre ausbildete, und noch jetzt 10,000 Johannischristen leben sollen (Freiberger Kirchenlexicon s. v. Zabier), für die Heimat jenes macedonianischen Priesters ausgegeben wird. Von den Johannischristen aber weiß man, daß sie lange mit andern Christen unter dem Patriarchen der Nestorianer vereinigt gelebt haben. Vgl. Schröckhs Kirchengeschichte Bd. 35, S. 193. Da es nun Nestorianer waren, welche jenes schon unserm Dichter (P. [822](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers822), 23, 823, 3) bekannte Reich des *Priesters Johannes* (s. unten [§. 22](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle22)) bildeten, so ist die Vermuthung begründet, daß es jene Johannischristen gewesen, welche die auch in der ältesten Gestalt der Gralssage nachtönende Verehrung des enthaupteten Täufers in den fernen Orient trugen und jenem priesterlichen Könige den Namen gaben, der sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbte.

Wolfram, der fast Alles, was noch bei den spätern Nordfranzosen an Johannes erinnerte, aus der Sage getilgt hatte, scheint nach [§. 22](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle22) gleichwohl der erste gewesen zu sein, der den Priester *Johannes* in dieselbe einführte. In beiden Stücken müßen wir seine Wahl verständig finden: denn nachdem einmal das blutige Menschenhaupt von der Schüßel verschwunden war, konnten jene Anklänge an Johannes nicht mehr verstanden werden; indem er aber den Priester Johannes in das Geschlecht der Gralskönige aufnahm, that er der Sage ihr Recht und stellte den ursprünglichen, geschichtlich begründeten Zusammenhang wieder her.

### §. 12. Deutung des Gralsmythus.

Nachdem wir uns über den Ursprung des Gralsmythus aufgeklärt haben, dürfen wir uns auch an die Deutung seines mythischen Sinnes wagen. Der schmal zugemeßene Raum gebietet aber Kürze, und so muß ich mich mit Auszügen aus fremden und eigenen Schriften behelfen, die man dort in ihrem Zusammenhang nachlesen mag.

Aus Grimms Myth. 260 ff. ist bekannt, wie im Mittelalter geglaubt wurde, Herodias, die Tochter des Herodes, deren Tanz die Enthauptung des *Täufers* herbeiführte, sei verwünscht worden in Gesellschaft der bösen teuflischen Geister umzufahren. Wir finden sie an der Spitze des wüthenden Heers und der nächtlichen Hexenfahrten bald neben bald an der Stelle der antiken Diana, der deutschen Holda und Berchta. Wie diese sich mit andern Göttern in die Seelen der Verstorbenen theilen, so wird auch der Herodias, welche der Dichter des Reinardus Pharaildis nennt, der dritte Theil der ganzen Welt oder aller Menschen (»tertia pars hominum«) eingeräumt, wobei die Beziehung auf die Seelen der Hingeschiedenen um so weniger zweifelhaft ist als sonst die Seelen der ungetauft verstorbenen Kinder im Geleite jener deutschen Göttinnen fuhren. Dieselbe Meldung findet sich auch bei der *Abundia*, die in allen Zügen der Herodias gleichend, auf die deutsche Fulla oder Volla (Merseburger Heilsprüche) zurückgehen mag, wie Pharaildis (mnl. verelde) auf Frau Hilde führt, die aus einem Beinamen der Freyja, als der verborgenen Göttin, erwachsen ist. »Es sind ursprünglich lauter gütige Wesen, deren Erscheinung den Menschen Gedeihen bringt und Ueberfluß (Abundia); daher ihnen (noch in christlicher Zeit) wie befreundeten Geistern, wie Göttern zum Opfer Speise und Trank bei nächtlicher Weile aufgestellt werden.« Myth. 265. Von Herodias oder Pharaildis aber wird erzählt. »sie war in Liebe gegen *Johannes* entzündet, die er nicht erwiederte; als sie das auf dem *Teller* getragene Haupt mit Thränen und Küssen bedecken will, weicht es zurück und hebt heftig zu blasen an: die Unselige wird in den leeren Raum getrieben und schwebt ohne Unterlaß, nur von Mitternacht bis zum ersten Hahnkrat sitzt sie trauernd (moesta hera) auf Eichen und Haselstauden.« Die Mischung christlicher Sagen mit heidnischen Mythen ist hier unverkennbar. Was von der an die Spitze des wüthenden Heeres gestellten Herodias erzählt wird, daß Johannes sie blasend durch die Luft jage, ist eine Umkehrung des Mythus von der Freyja, die von Odhur, ihrem Gemahl verlaßen, ihm goldene Thränen nachweint, ja ihn zu suchen zu unbekannten Völkern fährt. Auch von Odhin finden wir umgekehrt erzählt, daß er als Sturmgott, als wilder Jäger die Freyja verfolge. Vgl. mein Handbuch §. 733 b. In Odhr aber ist Odhin verborgen, als dessen Gemahlin demnach Freya erscheint, wie sie sonst nur als seine Geliebte gilt. Unsere Mythen, die in der wilden Jagd nachklingen und nicht anders auch die Mythen der urverwandten Völker, zeigen uns *entweder* den Tod oder was dasselbe ist, die Flucht des Gottes der schönen Jahreszeit, den seine Gemahlin oder Geliebte aufsucht und betrauert (Handb. §. 733 b); *oder* der Gott ist es, »welcher der vor ihm fliehenden Göttin nachstellt.« Diese beiden Gestalten des Mythus beziehen sich auf die beiden Hälften des Jahrs, welche durch die Sonnenwenden geschieden sind. Die stürmische Brautwerbung des als Jahresgott gedachten Wuotan-Odhr fällt in die ersten Zwölften (zwischen Weihnachten und Dreikönigstag); in die andern (1.–12. Mai) ihr am 1. Mai (Walpurgisnacht) beginnendes Vermählungsfest: nach kurzer Verbindung in der schönsten Zeit des Jahres stirbt dann Wuotan als Hackelbernd, von dem Hauer des Ebers getroffen, um *Johannis* (Sommersonnenwende); von da ab weint ihm Freyja goldene Thränen nach oder fährt, den Entflohenen zu suchen, zu unbekannten Völkern. Dieser Jahresmythus war nicht geeignet, in dem Leben des höchsten Götterpaares, das untrennbar verbunden bleiben muste, den Vordergrund zu bilden: man verhüllte seinen Bezug auf diese Götter, indem man statt Odhin (Wuotan) Odhr (Wuot) als den entschwundenen oder gestorbenen Gemahl Freyjas nannte; für Odhins Gemahlin aber nun die Frigg ausgab, sie die der Freyja so identisch ist wie Odhr dem Odhin.« Handb. a. a. O. Die hier in Bezug genommene Sage von Hackelbernd ist Handb. 375 als ein Mythus nachgewiesen, welcher mit dem griechischen von Venus und Adonis, dem egyptischen von Osiris, der dem als Eber erscheinenden Typhon erlag, dem phrygischen von Attys u. s. w. gleichen Inhalt hat. Alle diese Mythen weisen aber auf die Sommersonnenwende, mit deren Eintritt der Gott der lichten Jahreszeit als Baldur vom Pfeil des blinden Hödur, der die lichtarme Jahreshälfte bedeutet, getroffen wird, oder als Hackelbernd, als Adonis, als Osiris u. s. w. am Zahne des Ebers verblutet, als Odhur seiner Gemahlin, der Erdgöttin, entschwindet, die ihn vergebens bei allen Völkern sucht und zwischen Mitternacht und dem ersten Hahnenkrat goldene Thränen um ihn vergießt. Wirklich findet sich auch gemeldet, daß der wilde Jäger in den Sommernächten, namentlich um *Johannis*, jage. Die Vergleichung läßt sich noch weiter fortsetzen. Bei den Griechen erscheint Orion als wilder Jäger, seine Geliebte ist bald Artemis, bald Eos. Von einem Scorpion in den Knöchel gestochen, stirbt Orion wie Hackelbernd, von Eos betrauert, die jeden Morgen, bevor sie ihren Tageslauf begann, Thränen der Sehnsucht um ihn weint, die wie Diamanten glänzen. »Diese diamantenen Thränen sind der Thau, und so laßen sich auch Freyjas goldene Thränen deuten.« Handb. a. a. O. Es wird aber auch erzählt, daß aus dem Blute des vom Eber verwundeten Hackelbernd im nächsten Jahre Blumen sproßten (Myth. 899): aus dem des Adonis, der ihm so ähnlich ist, sproß die Anemone, aus dem des Attys das Veilchen. Von Baldurs Blut ist nichts dergleichen berichtet; da aber Johannes der Täufer seine Stelle im Kalender einnahm, und das im Mittelalter so sorgfältig gesammelte und für heilkräftig gehaltene Johanniskraut auch *Johannisblut* heißt (Abergl. 457), so fehlte wohl auch bei ihm dieser Zug nicht. Ueberall ist dem Blute des sterbenden Gottes wunderbare Kraft beigelegt. Handb. a. a. O. Schon der Name Abundia (deutsch Fulla oder Volla) deutet auf die Fülle der irdischen Güter, die jenem Blut entspringt. – Ich war genöthigt, aus Stellen in Grimms Mythologie und meinem Handbuch Mosaik zu machen: es ergiebt sich daraus zugleich, wie nahe man schon früher dem Verständniss des Gralsmythus gekommen war. Wie in allen jenen Mythen dem Blute des sterbenden Gottes schöpferische Kraft beiwohnt, so geht Leben, Fülle und Ueberfluß von der Schüßel aus, auf der das Haupt des *Johannes* lag. Wie aber in dem Mythus von Kwasir, aus dessen Blut der Unsterblichkeitstrank der Götter, der Begeisterungstrank der Dichter gebraut wird, noch einmal derselbe Gedanke wiederkehrt und demnach der unvollständig erhaltene Mythus von Odhr aus dem Kwasirs zu ergänzen ist, das muß ich dem Leser überlaßen Handb. §. 76 nachzusehen.

### §. 13. Anklänge an deutsche Mythen.

Die Gralssage bietet aber der Vergleichungspuncte mit deutschen Mythen noch mehr. Der Gral ist dem Suchenden unfindbar, nur Gottes Gnade kann dazu verhelfen, P. [250](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers250), 26–30. So in deutschen Märchen die Eingänge zu den hohlen Bergen, welche die Unterwelt bedeuten: nur an gewissen Tagen erschließen sie sich Sonntagskindern oder reinen Jünglingen, denen sie dann wohl noch öfter offen stehen, bis der Verlust der Unschuld ihnen dieses Heil entzieht. In den hohlen Bergen schlafen die Götter, bei Freyr erscheint der Berg als sein Grab, und von Svegdir, der Odhin suchen wollte, wird erzählt, daß ein Zwerg, der vor dem Eingang eines großen Steinhügels saß, ihn einlud, in denselben zu gehen, wenn er Odhin finden wollte. Sobald der König hineingegangen war, ward die Pforte hinter ihm auf immer verschloßen. Yngligas. c. 12, 15. Das Grab Hackelbergs auf dem Moßberg (und Hackelberg ist Wodan, der Moßberg ein Asenberg) weiß Niemand zu finden, wenn er nicht zufällig darauf stößt, und auch dann noch kann er es Niemand zeigen. Die Pforte, sahen wir so eben, schlägt hinter dem *Eintretenden* zu: das wird auch in der jüngern Edda D. 2 von Asgards Pforte gemeldet: »dicht hinter seinen Fersen schlag die Thüre zu,« und Brynhild wird an der Seite Sigurds mit Knechten und Mägden verbrannt sein, damit dem Fürsten die Pforte des Saals nicht auf die Fersen falle, »wenn auf dem Fuß ihm folgt mein Leichengefolge.« Die Pforte des Pallas im Iwein, die hinter ihm niederfallend ihm das halbe Ross und beide Sporen von den Fersen wegschlägt, habe ich anderwärts verglichen. Aber auch hinter dem *Austretenden*, welcher die Erlösung nicht vollbrachte, um derentwillen der Berg sich ihm erschloßen hatte, schlägt die Pforte zu in unsern Ortssagen, und nicht selten büßt es seine Ferse; dieser Zug kehrt nun auch im Parzival wieder, als der Held die Frage versäumt hat, die den Anfortas erlösen sollte. Als er am Morgen über die Zugbrücke hinausreitet, zieht ein verborgener Knappe das Seil: das Vordertheil der Schlagbrücke fährt empor und hätte fast sein Ross zu Fall gebracht. Im Wartburgkrieg und dem darauf gegründeten Lohengrin ist es König Artus, der den Lohengrin aussendet, wie Loherangrin, Parzivals Sohn, von Monsalväsch ausgesandt wird. Artus ist hier als Gralskönig gedacht, er wohnt aber im hohlen Berge, mit *Juno* und Sibylla, Felicien Kind. Juno bedeutet hier die Unterweltsgöttin, die späterhin als Frau Venus im Venusberg wiederkehrt. Auch Sigunens Name erinnert an deutsche Mythen. Daß er dem der Sigyn, der Gemahlin Lokis, gleicht, ergiebt sich sofort; aber diese Göttin übt auch gegen Loki eine Treue, die nicht weniger rührend ist als die Sigunens zu Schionatulander, bei Wolfram allein, jedenfalls nicht im Mabinogi ([S. 350](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#S350)), wo sie wieder heiratet. Daß in Gawans Abenteuern Plippalinot der Fährmann, der so theuern Zins begehrt, dem Todtenschiffer in unsern Märchen gleicht, das Lit Merveil in einigen derselben wirklich noch vorkommt, vgl. Schönwerth Sitten und Sagen 3, 147, wie Gawans Sprung über Ligweiß Prelljus mit Thors Fahrt nach Geirrödsgard, bei welcher er den Wimur, aller Flüße grösten, watet, Uebereinstimmungen zeigt, bedarf nur der Andeutung. Daß aber Vorstellungen von der Unterwelt und dem jenseitigen Leben den Grund dieser Abenteuer Gawans bilden, beweist schon die Vergleichung mit der Darstellung derselben in Der Aventüre Krone, vergl. [§. 9](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle09) oben. Jene dort erwähnte Mancipicella entbietet Gawan den Gruß ihrer Herrin und fordert ihn auf, für dieselbe, die unter der *Last des Alters* seufze, auf einem benachbarten Anger, wo Blumen mit wunderbarer *Verjüngungskraft wachsen*, einen Kranz zu winden. Gawan, der keine Furcht kennt, verspricht die Blumen herbeizuschaffen. In leichtem Gewande und schlecht bewaffnet, da er unterwegs über einen Fluß springen soll, macht er sich, begleitet von Karadas und Mancipicella, auf den Weg. Sein gutes Ross bringt ihn glücklich, wiewohl mit genauer Noth, über den breiten und tiefen Strom. Wie er jedoch den Anger betritt, fühlt er sich vom Geruch der Blumen so betäubt, daß er einmal über das andere schlaftrunken zur Erde fällt. Da sticht er sich, um wach zu bleiben, *mit dem Sper durch den Fuß, und das hilft*. Als er jetzt die Blumen gepflückt und zu Kränzen gewunden hat, reitet er fort, aber Giromelanz (Gramoflanz), der des Angers hütet, kommt daher gesprengt und verlangt mit ihm zu streiten. Vgl. Scholl Diu Krone S. XXXVII–IX. So schneiden sich in deutschen Märchen die, welche den Glasberg besteigen sollen, zuletzt einen Finger ab, wenn das Hühnerbein, das sie bisher heraufbefördert hat, den Dienst nicht mehr thut.

### §. 14. Die Chronik von Anjou.

Wir kommen jetzt zu Kiots anderer Quelle. Nach Wolfram [455](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers455), 2 ff. hat er in lateinischen Büchern nach den Hütern des Grals geforscht, die Landeschroniken von Brittannien, Frankreich und Irland durchlesen und endlich in Anschau die Mären gefunden. Man kann dieß allerdings so verstehen, als habe er in den Chroniken der andern Länder nichts gefunden, wohl aber in jener von Anjou. Allein wenn er die übrigen vergebens durchlesen hätte, so stände die Meldung von ihnen müßig da. Dazu kommt, daß sein Gedicht so Manches enthalten haben muß, das aus den Chroniken der andern Länder, z. B. Brittanniens, entnommen sein könnte. Indes wird man zugeben müssen, daß die Chronik von Anjou, die wir nicht mehr vergleichen können, auch schon brittische Sagenbestandtheile enthalten mochte. Seit der Vermählung des Grafen Heinrich Plantagenet von Anjou mit Mathilden, der Tochter Heinrichs I. von England, deren Sohn schon 1154 unter dem Namen Heinrich II. den englischen Thron bestieg und einen großen Theil des südlichen Frankreich an England brachte, konnten sich schon brittische und romanische Sagen verbinden. Hören wir also weiter was Kiot in der Chronik von Anjou gelesen haben soll. Er las, heißt es ferner:

1. von Mazadan und seinem ganzen Geschlechte. Aus dem Briefe Gachmurets an Belakane ([55](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers55), 21–56, 25) wißen wir, daß Mazadan zwei Söhne hatte, Laßaließ und Brickus; von dem Einen stammten die Könige von Anschau, von dem andern die der Britten, so daß Parzival und Artus in Mazadan ihren gemeinschaftlichen Stammvater verehrten.

2. (unt anderhalp) von dem Geschlecht der Gralskönige, Titurel, Frimutel und Anfortas, dessen Schwester Herzeleide Parzivals Mutter war.

Hienach hätte die Chronik von Anjou drei Geschlechtsregister enthalten, von denen zwei, die der Könige von Anjou und Brittannien, durch einen gemeinschaftlichen Stammvater verbunden waren. Sollte sie aber weiter nichts enthalten haben, namentlich nicht Parzivals Abenteuer, so würden wir auf diesem Wege über den Ursprung und die Geschichte unserer Sage nur unvollkommenen Aufschluß erhalten.

### §. 15. Parzivals Jugendgeschichte.

Wenn Wolfram meldet, Kiot habe aus lateinischen Büchern geschöpft, so stoßen wir allerdings in der Sagengeschichte überall auf frühe mönchische Niederschreibungen der noch jungen unentwickelten Sage; diese haben aber ihren Inhalt aus der mündlichen Ueberlieferung entliehen, welcher die Niederschreibung den Todesstoß nicht versetzt, die also fortlebt und fortwächst, und wenn sie dereinst als Gedicht in voller Blüte steht, jenen mönchischen Compilationen wohl Manches verdanken mag, aber keineswegs allein aus ihnen gefloßen ist. So werden auch Parzivals Jugendabenteuer, die eine sagenhafte Gestaltung verrathen, ursprünglich aus der mündlichen Ueberlieferung herrühren.

Gewiss sind Jedem, der in Sagen und Märchen belesen ist, die vielen märchenhaften Züge aufgefallen, die sich namentlich in Parzivals Jugendgeschichte finden. In den altdeutschen Wäldern I, 1–30 hat J. Grimm schon vor vielen Jahren den Zusammenhang der Blutstropfen im Schnee, durch die Parzival ([VI](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzi06)) an Kondwiramur erinnert wird, mit andere Ueberlieferungen, namentlich in altbritannischen, italienischen und deutschen Märchen nachgewiesen, und es wäre nicht schwer, für alle die Züge, welche Parzivals kindische Einfalt schildern, so wie für Kunnewarens Lachen und Antanors Schweigen aus denselben oder verwandten Quellen, selbst aus Tausend und Einer Nacht, Gleichnisse zu häufen. Was aber die zuletzt erwähnten Züge betrifft, so verhält es sich damit in den Märchen gewöhnlich so, daß eine Königstochter so trauriger Gemüthsart ist, daß sie weder *lachen* noch *sprechen* will (KM. 9. 49. Pentam. I, 3), weshalb der König demjenigen ihre Hand und die Hälfte seines Reichs verspricht, der sie zum Lachen brächte. Dieß gelingt den Klügsten nicht; als aber der Dümmling in seinem albernen Aufzug erscheint, lacht sie von selber, und so erwirbt er ohne sein Verdienst Gemahlin und Reich. In Parzivals Geschichte, wo Kunneware nicht *lacht*, und Antanor nicht *spricht*, ist dieser Zug etwas anders gewendet: denn Kunneware lacht weder über Parzivals albernen Aufzug, noch über seine kindische Einfalt, obgleich dieß der natürliche Zusammenhang wäre, sondern sie erlacht freudig, weil sie den ersieht, der den höchsten Preis zu erwerben bestimmt ist. Ueber die Bedeutung des *Lachens* in jenen Sagen vergleiche Mein Handbuch der Mythologie §. 99. Hienach ist nicht zu zweifeln, daß wir in Parzivals Jugendgeschichte eine Variation der bei allen Völkern vorkommenden Dümmlingsmärchen vor uns haben. Welchem Volke aber das Märchen angehörte, welches die schriftliche oder mündliche Ueberlieferung mit der Gralssage in Verbindung brachte, ist schwer zu bestimmen, doch würde dasjenige Volk den meisten Anspruch darauf haben, bei welchem sich dieß Märchen außerhalb jenes Zusammenhangs nachweisen ließe.

### §. 16. Parzival als Peredur.

Hier müßen wir nun anführen, daß der zweite Band der von Lady Charlotte Guest herausgegebenen Mabinogion from the Clyfr Coch o Hergest and other ancient welsh manuscripts (London 1839) die Geschichte von Peredur the son of Evrawc enthält, in welcher man die erste Quelle der Parzivalssage zu erkennen geglaubt hat. Da uns jenes seltene Buch nicht zugänglich ist, so bedienen wir uns der Auszüge, welche St. Marte (Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach II, 387 und Die Arthursage 176 ff.) davon mittheilt:

»Evrawc Graf des Nordens hatte sieben Söhne, von denen sechs, sowie er selbst, in Schlachten und Kämpfen umkamen. Mit dem siebenten Sohne Peredur zog die Mutter, um ihn vor einem gleichen Schicksale zu bewahren, in die Einöde, und Niemand durfte ihm Pferde und Waffen zeigen und von Kämpfen mit ihm sprechen. Eines Tages sah der Knabe drei Ritter daherkommen, Gwalchmai, Sohn des Gwyar, Geneyr Gwystyl, und Owain, Sohn des Urien. Seine Mutter erklärte sie ihm als Engel. – »So will ich hingehen und ein Engel werden wie sie,« sagte Peredur. Er läßt sich von ihnen das Wappen und Reitzeug erklären und den Gebrauch der Waffen lehren. Seine Mutter fällt darüber in Ohnmacht, doch Peredur sucht sich ein Ross, schirrt es mit Gezweig auf und nimmt Abschied von seiner Mutter, die ihn mit Lehren entläßt, wörtlich fast denen gleich, die Herzeleide dem Parzival bei Wolfram giebt. Nach zwei Tagen und zwei Nächten kommt er zu einer vornehmen Dame, die im Walde ein schönes Zelt aufgeschlagen hat; er stillt seinen Hunger mit den eben dastehenden Speisen, bittet sich ihren Ring aus und reitet weiter. Der Gemahl der Dame kehrt zurück, und eifersüchtig eilt er mit ihr, der er keine Rast gönnen will, bis er den Frevler gefunden, dem Peredur nach. Dieser gelangt zu Artus Hof, wo so eben ein Ritter der Königin Gwenhwyvar einen goldenen Becher mit Wein ins Antlitz und auf ihren Brustlatz gegoßen und sie ins Gesicht geschlagen hatte mit der Aufforderung: wenn nun Jemand ihm den Becher streitig machen und den der Königin zugefügten Schimpf rächen wolle, so möge er ihm folgen. Der ganze Hof läßt den Kopf hängen. Peredur erbittet sich die Ritterschaft von Arthur; seine Mutter habe gesagt, er könne sie geben. Ein Zwerg begrüßt ihn mit dem Ausruf: sei gegrüßt, du Blüte der Ritterschaft, du erster der Kämpfer. Kai bestraft ihn mit einem Faustschlag. Sein Weib, die Zwergin, wiederholt den Ruf, und Kai bestraft sie mit Fußtritten; sie waren ein Jahr lang stumm an Arthurs Hofe gewesen und hatten jetzt zuerst gesprochen. Kai weist Peredur zu dem Ritter mit dem Becher: wenn er dessen Ross und Rüstung bringe, solle er die Ritterschaft empfangen. Peredur erschlägt ihn. Owain eilt dem schönen Knaben nach, findet das Unglück schon geschehen, hilft ihm sich wappnen und reitet mit dem Becher an den Hof zurück, während Peredur mit der Versicherung, nicht eher wiederzukehren bis er die Schmach des Zwerges und der Zwergin gerächt habe, von dannen trabt. Bald trifft er auf einen Ritter, Arthurs Feind. Peredur besiegt ihn und schickt ihn an Arthurs Hof zur Sühne für die Schmach des Zwerges. So überwältigt er im Lauf der Woche noch 12 Ritter, die er alle gleichfalls zu Arthur schickt. Kai grämt sich darüber sehr. Peredur kommt zum Schloß eines eisgrauen, lahmen Mannes (man möchte ihn Anfangs für den Fischerkönig halten, er entspricht aber dem Gurnemans), der ihn in Waffenkunst und seiner Sitte unterrichtet. Er warnt ihn, nicht zu viel zu fragen und entläßt ihn mit guten Lehren. Darauf gelangt er zu einem andern Schloß, wo er gastlich aufgenommen wird. Der Herr des Schloßes, ein stattlicher Mann mit greisem Haupte, sitzt in der Halle und räumt ihm beim Male den Platz an seiner Seite. Nachher fragt der Schloßherr, ob er mit dem Schwerte zu fechten verstehe. »Soll ich darin Unterweisung empfangen,« sagt Peredur, »so denke ich es zu vermögen.« Nun war in der Vorhalle ein Schloßhaken, so dick, daß ihn kein Mann umspannen konnte. »Nimm dieses Schwert,« sagt der Schloßherr, »und schlage damit auf den Eisenhaken.« Peredur gehorchte und schlug so stark, daß der Haken entzwei brach und auch das Schwert. »Lege nun beide Theile zusammen und verbinde sie.« Peredur legte sie zusammen und sie wurden eins wie zuvor. Dasselbe geschah noch zum zweitenmal und sowohl Schwert als Haken wurden wieder eins. Aber beim dritten Streiche Peredurs ließen sich weder die Stücke des Schwerts noch des Hakens wieder vereinigen. Da sagte der Schloßherr: »Du fichst besser mit deinem Schwerte wie irgend Einer im Königreiche; du hast zwei Drittheile deiner Stärke erlangt, aber das letzte Drittel hast du noch nicht erreicht. Und wenn du zu deiner Vollkraft wirst gekommen sein, so wird Niemand mit dir wetteifern mögen. Ich bin dein Oheim, deiner Mutter Bruder, und bin der Bruder des Mannes, in dessen Hause du die letzte Nacht warst.« Während sie sich noch unterhielten, sah Peredur zwei Jünglinge in den Saal treten, die einen Sper von mächtiger Größe trugen, von dessen Spitze herab drei Ströme Bluts auf den Boden floßen. Demungeachtet brach der Herr das Gespräch mit Peredur nicht ab. Dieser wagte nicht, nach der Bedeutung des Vorgangs zu fragen. Nachdem die Klagen ein wenig nachgelassen hatten, traten zwei Mädchen ein mit einer großen *Schüßel*, worauf das *blutige Haupt eines Menschen* lag. Hierüber stieß die Gesellschaft im Saale ein so großes Geschrei aus, daß es lästig ward, dabei in der Halle zu bleiben. Darauf ging Peredur zur Ruh, und ritt am andern Tage mit Erlaubniss seines Oheims weiter. Bald hörte er im Walde ein lautes Geschrei: er findet ein schönes Weib, die Leiche eines Ritters in ihrem Schooße haltend. Auf seine Frage über ihr Leid schmäht sie ihn, daß er die Ursache des Todes seiner Mutter geworden, die aus Gram um ihn gestorben sei. Sie selbst sei seine Milchschwester. Sie begraben den Leichnam, ihren gewesenem Gemahl, und treffen bald den Ritter, der ihn erschlug. Peredur besiegt ihn und nimmt ihm das Gelübde ab, diese Frau zu heiraten und an Arthurs Hof zu gehen, zur Ehre des Zwerges für die erlittene Schmach. Arthur, dieß vernehmend, macht sich mit seinem Hofe auf, Peredur zu suchen. Dieser gelangt zu einem Schloß, das Feinde bedrohen und worin Hungersnoth herrscht. Mit Thränen tritt Nachts die Herrin des Schloßes in Peredurs Schlafgemach und bittet ihn um Hülfe. Er sagt sie ihr zu, besiegt die Feinde, schickt sie zu Arthur und reitet weiter. Bald begegnet er der Dame auf dem Klepper mit ihrem eifersüchtigen Gemahl. Peredurs Schwert giebt ihm Ueberzeugung von der Unschuld seiner Frau und versöhnt kehren sie heim. Darauf kommt Peredur zu den *Hexen von Gloucester*, welche die Dame eines Schloßes bedrohen, und die er zwingt, von ihrem Unternehmen abzustehen. Immer bald weiter reitend, übernachtet er einst bei einem Eremiten. Morgens bei frischgefallenem Schnee ausreitend, sieht er Blutstropfen im Schnee von einem Vogel, den ein Habicht getödtet hat. Der Anblick gemahnt ihn an die Dame im Schloß, wo er Hungersnoth gefunden, und die ihn sehr liebgewonnen hatte; dieß versetzt ihn in tiefes Nachdenken. Inzwischen war Arthur mit seinem Hofe in jene Gegend gelangt. Sie bemerken von ferne den sinnenden Ritter. Ein abgesandter Knappe, der ihn ungeschickt aus seinem Traume zu wecken sucht, wird von ihm zu Boden geworfen; dasselbe geschieht noch 24 Knappen. Darauf kommt Kai heran, Peredur zerschlägt ihm jedoch mit der Lanze den Kinnbacken und schleudert ihn hin, daß er Arm und Schulter bricht. Kais Ross kehrt ledig zum Schrecken des Hofes zurück. Peredur verharrt in seinem Nachdenken. Endlich geht Gwalchmai zu Peredur, ungeachtet Kai ihn hart schmäht, und Peredur folgt seiner höflichen Einladung, an den Hof zu kommen; man erkennt ihn als den Ritter, der den Schimpf der Königin und der Zwerge gerächt hat, und mit Jubel führen sie ihn zu Arthurs Residenz Kaerlleon. Am andern Tage begegnet er Angharad mit der goldenen Hand (Law Eurawc), die ihm versichert, sie werde ihn nie lieben. Peredur dagegen schwört, er werde nicht eher zu einem Christen ein Wort sprechen, bis sie ihn vor allen Männern liebe. Peredur reitet bald wieder auf Abenteuer aus. Hier beginnt eine Reihe Geschichten, die unserm Parzival ganz fremd sind und auch bei Chrestien und seinen Fortsetzern (nur der mont douloureux kommt vor) sich nicht finden; er erschlägt einen Löwen, stürzt ihn in den Abgrund, springt selber hinüber und kommt in das Rundthal, dessen Riesen er besiegt zu Arthur schickt. Dann erschlägt er eine Schlange, die auf einem goldenen Ringe liegt, und gewinnt den Ring. Aus Sehnsucht nach Arthurs Hofe und nach der Dame, die er am meisten liebt, verliert er den Glanz seiner Gesichtsfarbe und sein schönes Aussehen, so daß, als er an den Hof zurückkehrt, ihn Niemand erkennt. Er spielt den Stummen, zieht weiter und besiegt viele fremde Ritter, die an Arthurs Hof kamen und das Zeichen der Herausforderung aufgesteckt hatten. So erhält er den Namen des stummen Jünglings. Da begegnet ihm Angharad und löst sein Gelübde (von Heirat wird nichts gesagt). Nun wird er am Hofe als Peredur anerkannt, er bleibt dort und schließt Waffenbrüderschaft mit Arthurs Rittern. Hierauf bei einer Jagd verliert er sich von Arthur, besiegt und erschlägt den schwarzen Unterdrücker, einen grimmigen einäugigen Riesen, kommt zu den Söhnen des Königs der Martern, zum Berg der Trübsal, zu einem Strome, an dessen Ufern schwarze und weiße Schafe weiden, die, je nachdem sie von einem Ufer zum andern gehen, die Farbe wechseln; am grünenden Flammenbaum zeigt ein Jüngling von königlichem Anstand ihm den Weg zu dem Seeungeheuer Addanc, das Peredur tödtet. Darauf gesellt sich Etlym Rothschwert zu ihm, mit dem er zur Gräfin der Großthaten reitet, deren 300 Ritter Peredur besiegt, und die er dem Etlym darnach vermählt. Nachdem er einer Schlange einen kostbaren von ihr bewachten Ring, den er dann dem Etlym giebt, geraubt, folgt eine Aventüre mit der Kaiserin von Christinobyl, bei welcher er sich 14 Jahre lang in behaglicher Ruhe aufhält. – Sodann ein neuer Abschnitt.

»Arthur war zu Kaerlleon am Usk, seiner Hauptresidenz. Vier Männer saßen bei ihm: Owain, Gwalchmai, Howel und Peredur mit der langen Lanze. Da trat ein schwarzes kraushaariges Mädchen ein, hergeritten auf einem falben Maulthiere, ausgezackte Riemen als Peitsche in der Hand, von wildem, scheußlichem Aussehen. Gesicht und Hände waren schwärzer als mit Pech überzogenes Eisen, abschreckend war ihre Gestalt. Sie hatte hohe Backenknochen, ein langes Gesicht, kurze Nase mit weiten Nüstern, ein Auge grau und hervorstechend, das andere tiefliegend und schwarz wie Theer. Ihre Zähne waren lang und gelb, ihr Brustbein ragte über das Kinn hervor, ihr Rücken von der Form eines Krummhakens, die Schenkel breit und knochig. Sie begrüßte Arthur und den Hof, mit Ausnahme Peredurs, den sie so zu schelten begann: »Blind war das Glück, als es dir Ruhm und Ehre gab. Als du am Hofe des lahmen Königs warst, dort die Jünglinge, das blutige Haupt, den bluttriefenden Sper und noch andere Wunder gewahrtest, da fragtest du weder nach deren Ursach noch Bedeutung. Hättest du das gethan, so würde der König seine Gesundheit wieder erhalten haben, und seine Vasallen wären zufrieden gestellt worden. Seitdem muß er Fehden und Kämpfe bestehen, seine Ritter kommen um, die Frauen, die Töchter bleiben unausgestattet, und das Alles durch dich.« – Dann sprach sie zu Arthur: »Schenke mir Gehör, Herr. Meine Wohnung ist weit von hier, in dem stattlichen Schloße, von dem du gehört hast. Darin sind 566 Ritter mit den Damen ihrer Liebe. Wer Ruhm erwerben will, wird ihn sicher dort erlangen, wenn er ihn verdient; und wer den Gipfel des Ruhms erreichen will, für den weiß ich den Ort dazu. Da ist ein Ort auf luftiger Höhe, worin ein Mädchen gefangen gehalten wird. Wer sie befreit, wird den höchsten Preis gewinnen.« – Hierauf ritt sie fort. Indem Gwalchmai sich anschickt, das letztere Abenteuer aufzusuchen, und Peredur schwört, nicht eher zu rasten, bis er die Bedeutung des blutigen Spers und Hauptes erfahre, kommt ein Ritter im Kriegskleide, der den Gwalchmai des Mords seines Herrn beschuldigt und ihn zum Kampf vor seinen jetzigen König fordert. Gwalchmai folgt nun zunächst dieser Aufforderung. Bald trifft er auf einen königlichen Jagdzug. Der Anführer ladet ihn in sein nahes Schloß, wo seine Schwester ihn gütlich empfangen werde. Während Gwalchmai mit dieser sich beim Male unterhält, tritt ein greiser Mann in das Zimmer und schmäht die Dame, daß sie sich mit diesem Mann ins Gespräch einlaße. Diese warnt Gwalchmai und räth, die Thüre zu verschließen. Bald stürmt der Mann mit 60 Bewaffneten heran. Gwalchmai vertheidigt die Thüre mit einem Schachbrett, bis der Herr des Schloßes zurückkehrt. Dieser geht, um mit dem Gast zu reden, und sie kommen überein, daß, nachdem Gwalchmai die ihm von Arthur aufgetragene Botschaft geworben habe, er zurückkehren solle, um sich von der Anklage durch Zweikampf zu reinigen. Am nächsten Morgen ritt er fort. Die Geschichte erzählt nichts weiter von Gwalchmai in Betreff dieses Abenteuers.«

»Peredur, andrerseits, begegnet auf seiner Wanderschaft einem Geistlichen, der ihn schilt, am Karfreitag Waffen zu tragen, und der ihm deshalb seinen Segen versagt. Peredur nimmt sich das zu Herzen, steigt vom Ross und ladet ihm seine Waffen auf; so kommt er zu Fuß zu einem unbefestigten Schloße, wo derselbe Geistliche als Wirth ihn empfängt und wegen seines Betragens lobt. Vier Tage (die Osterzeit) weilt er bei ihm, dann läßt er sich den Weg zum *Schloß der Wunder* beschreiben. Auf der Fahrt dahin begegnet er einem Jagdzuge, dessen Anführer ihn in sein Schloß ladet, wo seine Tochter ihn gastlich bewirthen werde. Diese empfängt ihn so auffallend freundlich, daß ein Page dem König Vorstellung deshalb macht, und der König ihn in einen Kerker wirft, und als am andern Morgen sich der König von einem benachbarten Grafen angegriffen sieht, giebt sie dem Peredur einen scharlachenen Mantel und eine treffliche Rüstung. Drei Tage lang kämpft er unerkannt mit den Feinden, am vierten erschlägt er den Grafen, und jedes Mal kehrt er Abends in seinen Kerker zurück. Der König erkennt dem Unbekannten den höchsten Preis der Tapferkeit zu; die Tochter entdeckt ihn nun, und der König sichert ihm die Hand seiner Tochter samt seinem halben Reiche und die erledigte Herrschaft des erschlagenen Grafen zu. Doch Peredur sagt, ich kam nicht hieher um zu freien, ich forsche nach dem Wunderschloß. Man bringt ihn, gut ausgerüstet, auf den Weg dahin. Bald ist er dort; es liegt mitten in einem See. In der Halle stand ein Schachbrett, dessen Steine von selbst spielten (kommt auch bei Chrestien vor). Die Partie, die er begünstigte, verlor, worüber die andern Figuren ein großes Gelächter aufschlugen. Er steckt sie deshalb in die Tasche und wirft das Schachbrett in den See. Da überhäuft das eintretende schwarze scheusliche Mädchen ihn mit Vorwürfen, daß er die Kaiserin Christinobyl um ihr schönstes Kleinod gebracht habe; zum Ersatz möge er den Riesen Ysbidinongyl erschlagen, der ihre Besitzungen verwüste. Es geschieht; die schwarze Häßliche sagt aber, er werde die Kaiserin nach seinem Wunsche nicht eher sehen, als bis er den Hirsch erlegt, der ihre Wälder verwüste und ihre Thiere tödte; er ist schnell wie der schnellste Vogel und hat ein Horn von Speres Länge an der Stirn (diese Aventüre auch bei Chrestien). Peredur schlägt diesem Ungetüm den Kopf ab; unterdes kommt eine Dame geritten, die ihm darüber die grösten Vorwürfe macht, und deren Zorn er nur versöhnen kann, wenn er in jenem Berghaine den schwarzen Mann erschlage. Peredur kämpft also mit ihm, jedoch oft aus dem Sattel geworfen, springt er stäts wieder hinein. Peredur steigt deshalb ab und greift zum Schwerte. Inzwischen aber entwischt jener mit Peredurs Pferd. Zu Fuß geht er nun um den Berg und auf ein nahe gelegenes Schloß zu. In der Halle saß der greise lahme König, neben ihm Gwalchmai, im Stalle stand neben Gwalchmais Pferde das seinige wohlbehalten. Peredur setzte sich neben den Greis. Sieh, da trat ein blonder Jüngling ein, beugte ein Knie vor Peredur und bat um seine Freundschaft. »Herr – sprach der Jüngling – ich war es, der in Gestalt des schwarzen häßlichen Mädchens an Artus Hof kam, und zu dir, als du das Schachbrett in den See warfst, und als du den Riesen Ysbidinongyl erschlugst und den Hirsch erlegtest und mit dem schwarzen Mann im Berghaine strittst. Ich kam mit dem blutigen Kopf in der Schüßel und mit der blutenden Lanze; der Kopf war der deines Vetters, der durch die Hexe von Gloucester getödtet wurde, die auch deinen Oheim getödtet hat. Ich bin dein Vetter. Eine Prophezeiung sagte, daß du berufen seist, alle diese Dinge zu rächen.« Darauf pflogen Peredur und Gwalchmai Rath und luden Arthur und seinen Hofhalt ein, gegen die Hexen zu ziehen. Und der Kampf mit ihnen begann. Dreimal erschlug eine Hexe vor Peredurs Augen einen Mann von Arthurs Leuten, und dreimal bat sie Peredur vergebens um Schonung dieser Männer. Da zog Peredur sein Schwert und spaltete der Hexe ihre Hauptrüstung. Sie erhob darob ein lautes Geschrei und bat die andern Hexen zu fliehen: denn Peredur sei der Mann, der von ihnen Ritterschaft erlernt habe, und von dem sie nach dem Schicksal erschlagen werden sollten. Darauf fiel Arthur mit seinem Gefolge über die Hexen her, und sie erschlugen alle Hexen von Gloucester. Das Mabinogi schließt mit den Worten: »und also wird erzählt in Betreff des Wunderschloßes.«

### §. 17. Kritik des Mabinogi.

St. Marte erklärt dieß Mabinogi für die alte echte Quelle der Parzivalsage, die demnach fast ihrem ganzen Inhalte nach wälischen Ursprungs wäre. Letztern kann ich nicht zugestehen. Das *rothe Buch von Hergest*, aus dem es entnommen ist, ward, wie er selber angiebt, erst gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts geschrieben, und auch seine erste Abfaßung setzt er nicht viel früher an. Sollte nun sein Stoff dritthalb Jahrhunderte älter sein und sich von 1150, wo er nach Frankreich oder der Provence gebracht und von Kiot oder Chrestien benutzt wurde, im Munde der Barden von Wales unverändert erhalten haben? Ist es nicht glaublicher, daß der Verfaßer des Mabinogi das Werk eines der nächsten Vorgänger Chrestiens benutzt habe? St. Marte hält es für unmöglich, daß ein wälischer Barde, zu einer Zeit, wo die Gralssage schon die ganze Dichterwelt ergriffen habe, *Alles dahin Gehörige abgestreift* und Peredur in der Nacktheit und Simplizität wiederhergestellt hätte, wie er in dem Mabinogi erscheint. Aber erscheint er denn wirklich in solcher Simplizität, wie man sie einer altwälischen Bardensage zutrauen sollte, und ist Alles zum Gral Gehörige abgestreift? Findet sich nicht der *bluttriefende Sper* und die *Schüßel* mit dem blutigen Haupt, ein echter und alter Zug, der für die Identität der Templeisen und Tempelritter spricht und uns oben auf den ersten Ursprung der Sage gewiesen hat, den gelähmten König und die unterlaßene Frage? Sind nicht fast alle Abenteuer Parzivals, die wir aus Wolfram kennen, schon vorhanden, und sehen wir nicht offenbar, daß der Verfaßer auch sämtliche Abenteuer Gawans, die der Parzival enthält, wenigstens kannte, wenn er auch vermeidet, sie ausführlich zu berichten? Nur das mit Antikonien erzählt er, das von Chatelmerveil deutet er an, indem das schwarze häßliche Mädchen, das die Stelle Kondriens vertritt, dazu auffordert; aber auch das Abenteuer mit Obien leitet er ein (was Kondrie la Sorziere im Parzival nicht thut), indem er von dem Ort auf luftiger Höhe spricht, wo ein Mädchen gefangen gehalten werde. Ich finde im Gegentheil Wolframs Erzählung einfacher, da das Mabinogi noch eine Menge anderer, bei den nordfranzösischen Gralsdichtern wiederkehrender Abenteuer einflicht, die doch nicht zur Sache gehören, und die Kiot sehr mit Recht ausgeschieden hätte, wenn diese wälische Erzählung seine, er aber Wolframs Quelle wäre. Entscheidender ist mir aber, daß in Peredurs Geschichte die wälischen Namen nicht gespart sind, während die romanischen verschwiegen werden. Geneyr Gwystyl und Howel werden ganz ohne Noth genannt, während Parzivals Mutter (Herzeleide), der rothe Ritter (Ither von Gahevieß), der eisgraue Mann (Gurnemans), der lahme König (Anfortas) nur so bezeichnet, aber so gut als Kondrie la Sorziere, Orilus und Jeschute, Sigune und Schionatulander ungenannt bleiben. Klangen diese Namen zu romanisch und war es zu mühsam, wälische an die Stelle zu setzen? Die Art wie die beiden obengenannten Abenteuer Gawans angelegt und hernach doch nicht ausgeführt werden, beweist wohl, daß wir keine sehr sorgfältige Arbeit vor uns haben. Fand vielleicht der Verfaßer die Namen in seiner romanischen Quelle nicht vor? Auch Chrestien vermeidet die Personen der Fabel mit Namen zu nennen. Freilich der Name des Haupthelden und seiner Gattin konnten nicht verschwiegen bleiben, aber Parzival und Blanchefleur (Kondwiramur) hätte ein wälisches Ohr gleich als eingeschwärzt erkannt, darum musten sie mit Peredur und Angharad Law Evrawc vertauscht werden. Die Namen Artus (Arthur), Ginover (Gwenhwyvar), Gawan (Gwalchmai), die wälischen Ursprungs sind, brauchten nur in die heimische Form zurück übersetzt zu werden. Die Vergleichung lehrt uns, was wir bisher nicht wusten, und vielleicht Wolfram selber nicht ahnte, daß der freundliche Knappe Iwanet Eine Person ist mit Iwein, den wir aus Hartmanns gleichnamigem Gedicht als den Ritter mit dem Löwen kennen, denn das Mabinogi nennt ihn Owein, *Uriens Sohn*.

Was bewog aber, die wahre Bewandtniss mit der unterlaßenen Frage, der Schüßel, dem bluttriefenden Sper und dem lahmen Könige nicht bloß zu verschweigen, sondern mit einer andern, ganz unmöglichen zu vertauschen? Denn wenn wirklich die Hexen von Gloucester den Vetter Peredurs, dessen Haupt auf der blutigen Schüßel lag, getödtet und seinen Oheim, den lahmen König, verwundet hatten, und Peredur berufen war, alle diese Dinge zu rächen, so war kein Grund vorhanden, warum er nicht schon bei der ersten Zusammenkunft auch ohne seine Frage von dem Zusammenhang unterrichtet und zur Rache aufgefordert ward, da es bei der letzten geschieht, ohne daß er gefragt hätte. Und wie soll die Rache für diese Dinge vermögen, dem lahmen König seine Gesundheit wieder zu geben? Läßt sich wohl denken, daß derselbe Barde, der so Schönes dichten konnte, wie Alles ist, was in Peredurs Geschichte mit der Parzivals übereinstimmt, etwas so Albernes und Haltloses wie diese Auflösung erfunden hätte? Ich halte also die Hexen von Gloucester und Alles, was mit ihnen zusammenhängt, für interpoliert. Die Ursache dazu liegt nahe: der Mythus vom Gral, der in Wales unerhört war und den ausländischen Ursprung des Mabinogi sofort verrathen hätte, sollte mit einem heimischen Wunder vertauscht werden, und da kamen die Hexen von Gloucester recht gelegen. Eine Verfälschung, um nicht zu sagen Verwälschung, scheint es auch, daß statt Kunnewarens und Antanors die in Wales und der Bretagne beliebten Zwerge eingeführt sind, worüber der alte märchenhafte Zug von der trauernden, nun endlich zum *Lachen* bewegten Königstochter und dem schweigenden, nun endlich *sprechenden* Antanor vergeßen wird. Indem diese Zwerge den Peredur als die Blüte der Ritterschaft begrüßen, greift der Verfaßer des Mabinogi die willkürliche Wendung jenes alten Zuges, der noch bei Wolfram Parzivals künftigen Preis vorhersagt, auf, während er das Ursprüngliche, das *Lachen* über die Einfalt des Knappen, berichten müste, wenn sein Werk die älteste Quelle der Parzivalssage wäre. Aus dem Mabinogi ist also Parzivals Sage ursprünglich nicht gefloßen, sondern etwa aus einem Dümmlingsmärchen, die überall in jener Nacktheit und Simplizität zu Hause sind, die wir an Peredur vermissen. Es versteht sich von selbst und ist oben [§. 14](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle14) schon angedeutet, daß lange vor Chrestiens Zeit die brittische Sage von der Tafelrunde des Artus in Frankreich, in Anjou bekannt sein konnte. Es war also leicht, den Helden in jene oberflächliche Beziehung zu Artus und der Tafelrunde zu bringen, in der wir ihn noch bei Wolfram finden. Denn daß Parzival, so wenig als Tristan, der auch späterhin mit Artus, ja mit dem Gral in Bezug gesetzt worden ist, eigentlich kein Held der Tafelrunde ist und zu dieser nur in einer ganz äußerlichen Beziehung steht, sieht man schon daraus, daß Parzival nie nach der Tafelrunde, wohl aber die Tafelrunde nach ihm strebt, und Gawan, der Neffe des Artus und der vornehmste Held der Tafelrunde, sich verpflichten muß, nach dem Grale zu forschen, wie man denn in den spätern Romanen, wo das Verderbniss immer tiefer einreißt, alle ihre Helden auf den Gral Jagd machen sieht. Ursprünglich hatte gewiss Parzival nichts mit der Tafelrunde und die Massenie des Artus nichts mit dem Gral zu schaffen. Die Einführung des Artuskreises in die Gralssage war aber letzterer vorteilhaft, denn Artus, Gawan, Kai und Segramors musten dem Parzival zur Folie dienen. Wenn nun das Mabinogi nicht die erste Quelle der Parzivalsage sein kann, so müßen wir uns nach einem andern Ursprung erkundigen.

### §. 18. Ursprung und Fortbildung.

Ein rohes englisches Gedicht, das Lady Guest aus dem Thornton-Manuscript anführt, verfolgt Parzivals Geschichte, wie wir sie aus Wolfram kennen, nur bis zu seiner Verbindung mit *Kondwiramur*, die hier *Lufamur* heißt. Als er diese verläßt, um seine Mutter aufzusuchen, besteht *Parzevell* noch den Kampf mit Orilus wegen Jeschuten (doch kommen diese Namen nicht vor); als dieser aber seinen Ring zurückbegehrt, findet es sich, daß er dem Herrn des Landes, einem mächtigen Riesen, gegeben worden ist. Diesen besiegt Parzevell und findet unter seinen Schätzen mit großer Mühe den Ring, der sich unterdes als ein sehr unheilbringendes Kleinod erwiesen hat: denn als ihn der Riese einer Dame zum Geschenk angeboten, um ihre Neigung zu gewinnen, war diese in Wahnwitz verfallen, weil sie ihren Sohn für todt hielt, welchem sie den Ring zum Andenken gegeben hatte. Demnach sucht nun Parzevell, der seine Mutter in der Dame erkannte, nicht in ritterlichem Aufzuge, sondern in dem rohen Gewande, in welchem er sie verlaßen hatte, seine Mutter wieder auf und heilt sie durch die Freude des Wiedersehens. Nachmals zieht Parzevell ins heilige Land und fällt dort im Kampfe. So jung das Gedicht sein mag, so könnte es doch einen Theil der Jugendgeschichte Parzevals in älterer Gestalt überliefern. Ob der Zug nach dem heiligen Lande erst durch die Kreuzzüge in das Gedicht kam und das Streben nach dem Gral verdrängte, steht dahin. Von Gachmurets Geschichte weiß das Gedicht so wenig als das Mabinogi und Chrestien, und die Meldung, daß der rothe Ritter, den hernach Parzevell erschlägt, seinen Vater im Turnier getödtet habe, stimmt gar nicht zu dem, was uns sonst gemeldet wird.

Gervinus hat nun I, 251, 383 noch auf einen bretagnischen Balladenkranz über den Helden Morvan lez-Breiz aufmerksam gemacht, der von dem Kinde Morvan Aehnliches erzählt, wie unser Dichter im dritten Buch von dem Knaben Parzival. Einen wandernden Ritter hält Morvan für einen Engel, und als er nun selbst Ritter zu werden auf Abenteuer auszieht und nach zehn Jahren ruhmvoll zurückkehrt, findet er seine Mutter unterdes gestorben. Hierin möchten allerdings noch ältere Anfänge einiger Züge der Sage liegen.

Das Dümmlingsmärchen von dem verwaisten Knaben, der gegen den Wunsch der Mutter auf Abenteuer auszieht, finden wir demnach *mit Artus* schon bei einem der brittischen Völker in lose Verbindung gebracht, die diesseits und jenseits des Canals wohnten; am Wahrscheinlichsten in der Bretagne, da der Name Parzevell französischen Ursprung kund giebt. Wann und wo aber die so entstandene Erzählung die viel innigere Verbindung mit der *Gralssage* eingieng, ist eine andere Frage.

Für die Heimat der Gralssage selbst, mit Ausscheidung der brittischen Bestandtheile, habe ich früher das Gebiet der provenzalischen Sprache angesehen, welches bekanntlich das südliche Frankreich bis an die Loire und das nördliche Spanien begriff. Sehen wir was für die Ansicht noch jetzt geltend gemacht werden könnte, daß die Provence in diesem weiten Sinne die Heimat der Sage sei, welche uns der Provenzale Kiot überliefert haben soll. Der Name des Grals ist dafür nicht entscheidend; jedoch ist an keltischen Ursprung bei ihm am Wenigsten zu denken, während er im Provenzalischen und Altfranzösischen ganz einfach ein Gefäß bedeutet. Vergl. Diez, Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprache, Bonn 1855 S. 646: »Noch jetzt braucht man in Südfrankreich grazal grazau grial grau für verschiedene Gefäße.« Provenzalisch ist aber allerdings der Name des Hundes Gardevias in Wolframs Titurel.

Wenn freilich Karidol, Dianaßdron, Karminal, Nantes, Löver, Lohneis (Leonnais, die Gegend von Laon), Kukummerland (Kumberland), der Wald von Briziljan und andere brittische, bretagnische oder benachbarte nordfranzösische Localitäten genannt werden, so sind diese allerdings erst durch die aufgenommenen brittischen Sagenelemente, die wir, als der Gralssage ursprünglich nicht angehörig, auszuscheiden haben, hineingekommen, und die über die Provence in anderer Richtung hinausliegenden südspanischen, maurischen oder gar orientalischen Orts- und Ländernamen haften nicht tief in der Sage und können durch Wolfram und seine Gewährsmänner, wer diese auch waren, eingewebt sein. Dasselbe gilt von den zahlreich eingestreuten, zum Theil schon den Alten bekannten Bruchstücken des morgenländischen Aber- und Wunderglaubens: von dem Golde des Kaukasas (Kaukasus), das von Greifenklauen aus dem harten Felsen gezerrt in Arabien zu den grünen Achmardi-Pfelleln verarbeitet wird; von dem Berge zu Agremontin, wo die Würme Salamander im heißen Feuer kostbare Stoffe weben; von den Wunderthieren Phönix, Pelikan und Ecidemon, von zauberkräftigen Kräutern und Steinen; von den seltsamen Menschenungeheuern u. s. w.

Der Annahme provenzalischen Ursprungs stünde nicht entgegen, daß der Name Parzival sich aus dem nordfranzösischen Idiom beßer als aus dem provenzalischen erklärt: denn Anjou liegt auf der äußersten Grenze des südlichen Frankreichs, ja es reicht zum Theil schon in das nördliche hinüber. Wenn aber Görres (Lohengrin S. VI.) diesen Namen aus dem Arabischen ableitet, wo Parseh Fal der reine oder arme dumme bedeute, so passt dieß allerdings auf Parzivals Dümmlingsnatur, doch kann es auch ein zufälliges Einstimmen sein, da wir keinen Grund haben, zur Erklärung des Namens eines Fürsten von Anjou die arabischen Wörterbücher zu befragen. Die französischen Gedichte und Romane von Parzival beziehen diesen Namen auf das Durchstreifen der Thäler, und der eines jüngern Helden, Perceforest, scheint nach seinem Gleichniss gebildet. Tiefer ist Wolframs Deutung [140](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers140), 16 ff., indem er Sigunen sagen läßt:

|  |
| --- |
| »Fürwahr, du heißest Parzival. Der Name sagt: Inmitten durch. Die Liebe schnitt wohl solche Furch' In deiner Mutter treues Herz: Dein Vater hinterließ ihr Schmerz.« |

welche Stelle wohl Heinrich von dem Türlin in der Aventüre Krone im Sinne hatte:

|  |
| --- |
| als sich sîn name diutet, wan *parze* spricht durch, *val* ein tal oder ein furch: als hât in unser zunge sîn name die diutunge. |

An sich würde auch nicht widerstreiten, daß das Provenzalische sich mehr zur Lyrik als zur Epik neige: denn wenn dieß gleich zugegeben werden muß, und Fauriel sich vergebens bemüht, ihr auch auf diesem Felde den Vorrang vor der nordfranzösischen zu erstreiten, so hat doch wohl nie ein Volk der epischen Poesie durchaus entbehrt, und der provenzalischen Literatur kann sie so wenig ganz abgesprochen werden als der nordfranzösischen die Lyrik.

Wäre wirklich die Provence als Heimat der Gralssage erweisbar, so bliebe sie doch an ihrem oben angegebenen Umfange ein zu weites Gebiet, als daß nicht eine nähere Erkundigung innerhalb desselben nöthig wäre.

Diesseits der Pyrenäen, im südlichen Frankreich, begegnet uns zuerst das Königsgeschlecht von Anjou, das aber sogleich in *Gachmuret*, wenn dieser der Gralssage angehören sollte, über diese Hälfte der Provence nach Waleis und Norgals, ja in den fernern Orient hinübergreift. Seinen Bruder *Galoes* finden wir zwar nur mit der Auvergne (Averre [91](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers91), 23) in Beziehung, aber schon beider Vater Gandein, der nach der weiten Stadt Gandein ([498](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers498), 25) genannt sein soll, schweift nach Steier hinüber. *Gurnemans* tritt im Parzival zuerst bei dem Turnier zu Kanvoleis, also wohl in der Nähe der Pyrenäen auf: die Lage von *Graharz* vermögen wir nicht zu bestimmen, aber aus dem echten Titurel [92](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#titVers92) lernen wir seinen Enkel Schionatulander als den Delfin von Graswaldane (graisivaudan in der Dauphinée) kennen, so daß auch sie dem südlichen Frankreich angehören, ja sogar durch Schionatulanders Verlobung mit Sigune, der Düchess von Katalangen (Katalonien), gleichfalls in die transpyrenäische Provence hinüberleiten. Orilus von Lalander und seine Schwester, Kunneware de Laland, deuten auf les Landes: [545](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers545), 29 wird Orilus ein Burgundois genannt; auch Poitou und Gaskogne kommen vor, und wenn daneben auch die nordfranzösische Champagne, Beauvais, ja Hennegau und Brabant genannt werden, so sind sie doch niemals Schauplatz der Sage. Indessen fragt es sich, wie alt diese Ortsnamen in der Sage sind, und wer sie hineingebracht hat, Chrestien oder Wolfram; ja die zuletzt genannten scheinen den ausgeschiedenen brittischen Sagenbestandtheilen anzugehören.

Wem fällt aber nicht auf, daß so viele Königreiche, Landschaften und Städte, die man sich ins heutige Frankreich denken zu müßen glaubt, wie Iserterre mit der Hauptstadt Brandigan, Brobarz mit der Hauptstadt Pelrapär, Li mit der Hauptstadt Barbigöl, Destrigleis mit der Hauptstadt Karnant, Askalon mit der Hauptstadt Schampfenzon, Beaurosch, Lirivoin, Avendroin, Gross, Logrois, Roschsabins, Joflanze u. s. w. sich schwerlich nachweisen laßen. Nimmt man hinzu, daß Parzivals Ritt aus der Wüste Solitane, die man sich doch gern in die Pyrenäen, in die Nähe der Länder Waleis und Norgals, denken möchte, nach dem Walde Briziljan, von dem wir wißen, daß er in der Bretagne lag, und gleich darauf von Nantes nach Graharz, das nach dem Obigen in der Dauphinée liegen müste, keine sonderliche Rücksicht auf die Entfernungen verräth, so wird man inne, daß man sich im Lande der Dichtung befindet, nicht in einem solchen, das zu irgend einer Zeit auf der Karte nachweisbar wäre.

Jenseits der Pyrenäen wird allerdings der Schauplatz bestimmter und die Bezüge auf den Gral mehren sich. In den Pyrenäen selbst scheint Monsalväsch zu liegen, der zweideutige Name möge nun den behaltenen, verborgenen Berg (mont salvat) oder den wilden (mont salvatge fr. sauvage) bedeuten. Nach dem jüngern Titurel (wenn dessen Zeugniss gelten kann) bekehrte Parill, Senabors Sohn, des Stammvaters der Gralskönige, nachdem ihm Vespasian seine Tochter Argusille vermählt, das Königreich Frankreich geschenkt, seine Brüder aber mit Anjou und Kornvall verliehen hatte, die Heiden in *Saragossa* und *Galicien*. Sein Sohn Titurison vermählte sich mit Elisabeth von *Arragonien*, und dessen Sohn Titurel unterwarf mit Hülfe der Provenzalen, Kärlinger (Nordfranzosen), derer von *Arles* und des Herzogs Karl von Lothringen die empörten Heiden von Auvergne und *Navarra*, und vermählte sich mit Richeiden, der Tochter des Königs von *Spanien*. Als der Engel ihm den Gral brachte, baute er bei Salvaterra in den Pyrenäen, zwischen Navarra und Arragonien, wo noch ein Ort dieses Namens liegt, den Tempel von Monsalväsche. Ihm folgte im Priesterkönigtum (auch nach Wolfram) sein Sohn Frimutel, dessen Tochter Herzeleide, dem König Kastis vermählt, die Königreiche *Waleis* und *Norgals* von ihm ererbte. Daß diese beiden Länder jenseits der Pyrenäen liegen sollen, darf man wohl annehmen, da Gachmuret von Sevilla über Toledo nach ihrer Hauptstadt Kanvoleis reitet und dort auch den König von Spanien findet. Herzeleidens Schwester Schoisiane war Kiot, dem Herzogen von Katalangen (*Katalonien*) vermählt; aber auch Kailet, den König von *Spanien*, dessen Hauptstadt Toledo ist, sehen wir den Gralskönigen durch Richeiden, Frimutels Schwester, verschwägert. Hiezu kommt endlich das von Flegetanis aufgefundene Manuskript von Toledo, dessen oben erörterter Inhalt schon auf die mit dem Orient zusammenhängenden maurischen Provinzen Spaniens hinweist.

Hier will ich eine Bemerkung von Görres, die St. Marte wiederholt hat, erwähnen, wonach in diesen Gralsgeschichten noch keine Spur sei von dem Haß der Christen gegen die Muhamedaner, den die zur Zeit Kiots eintretenden Kreuzzüge entflammt hätten. Christliche Ritter, Gachmuret und Schionatulander, fechten ohne Bedenken im Dienst des Kalifen und als ersterer in der Schlacht gefallen ist, gönnt ihm der Kalif ein christliches Begräbniss und läßt ein Kreuz bei seinem Grabe aufrichten, ja nach dem jüngern Titurel will der Kalif ein Mönchskloster bei seinem Grabe stiften. Kailet von Toledo, Morholt von Irland und Friedebrand von Schotten verbinden sich mit Heiden, um Isenhart, einen dem Schotten verwandten Mohren mit deutschem Namen an Heiden zu rächen. »Dieser gänzliche Mangel einer feindlichen Richtung gegen das Heidentum als Religionspartei, die beide Glaubensbekenner gegen einander üben, deuten auf die Länder als Heimat der Sage, wo diese Toleranz im grösten Umfange geübt ward, Spanien.« Ich bin jetzt nicht mehr der Meinung, daß aus solcher Toleranz, welche übrigens die Kreuzzüge eher vermittelt als aufgehoben haben möchten, ein Schluß auf den Ort erlaubt sei, wo die Sage sich bildete; höchstens könnte die ohnedieß feststehende frühe *Zeit* des Ursprungs jener von Gachmuret, die erst Wolfram mit der von Parzival verband, daraus hervorgehen.

Alle die gefundenen Hindeutungen auf *Spanien* bedeuten jedenfalls wenig, wenn die zu [§. 11](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle11) mitgetheilte Ansicht Ferd. Wolfs über den Grund der Versetzung des Grals nach Spanien richtig ist. Wenn, wie sich uns aus §§. [11](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle11), [12](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle12) und [13](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle13) ergab, die Gralssage aus einer Verschmelzung deutscher und christlicher Elemente entstand, so liegt am nächsten, daß es die Trouveres des nördlichen Frankreichs waren, welche sie zuerst aufgriffen und mit der Parzivalssage so wie mit der Tafelrunde des Artus verbanden. Die Bezüge auf Spanien so wie die auf das ferne Morgenland erklären sich hinlänglich auf die von F. Wolf angegebene Weise, nur spricht nichts für dessen Annahme eines keltisch-druidischen Ursprungs.

### §. 19. Templerorden.

Daß wir in der Gralssage nicht mit Wolf und Görres eine kirchliche Ueberlieferung von alten druidischen Priesterdynastien, deren Symbol der Gral gewesen, anzunehmen haben, ergiebt sich aus [§. 12](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle12). Den etwaigen Zusammenhang mit der Geheimlehre des Templerordens müßen wir künftigen Forschungen überweisen. Doch scheint es unsere Pflicht, was für diese Ansicht geltend gemacht worden ist, hier noch anzuführen.

Fauriel, der in dem Templeisentum, d. h. in der Ritterschaft des Grals, nur eine *Anspielung* auf die Tempelritter findet, beruft sich auf die Macht und die Reichtümer, welche der Orden schon früh im südlichen Frankreich und nordöstlichen Spanien, namentlich aber in den Pyrenäen gewann, wo, seit dem Tempelhause, das Roger III. Graf von *Foix*, 1136, als das erste in Europa dort gestiftet habe, die Schlößer, Kirchen und Kapellen der Templer sich sehr vervielfältigt hätten.

St. Marte legt auch auf die Uebereinstimmung des Namens Gewicht, so wie auf die mehrerer Ordensregeln und Gebräuche, indem z. B. die Templer beim Abendmal sich, abweichend von der römischen Liturgie, der Anfangsworte des Evangeliums des *Johannes* bedient hätten, die auch bei der Taufe des Feirefiss ([817](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers817), 16) vorkommen; hauptsächlich gründet er sich aber auf die bekannten, den Templern Schuld gegebenen Ketzereien, die Verehrung gewisser Idole, sogenannter Baffomete, von welchen sie Reichtümer und alle Früchte der Erde überflüßig erhofft, und vor welchen sich die Novizen, wie Parzival vor dem Gral ([795](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers795), 24), dreimal verehrend zur Erde geworfen hätten, dann den Glauben an Geister und Dämonen, was allerdings an die himmlische Schar und jene andern Engel erinnert, welche nach Trevrezents Vorgeben den Gral dienend umschweben sollten. Dabei bleibt es ihm jedoch unentschieden, ob die Ankläger diese Inkriminationsartikel aus den Romanen vom Gral oder aus erhorchten Brocken der wirklichen Geheimlehre der Templer entnommen; es ließe sich auch umgekehrt denken, und dieß scheint Fauriels Ansicht, daß die Verfaßer der Gralsromane den Templerorden im Auge gehabt, und manche Züge von ihm entliehen hätten. Am stärksten spricht für einen Zusammenhang, daß im Mabinogi, [S. 350](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#S350) oben, noch das blutige Haupt auf der Schüßel liegt, und die Templer angeklagt wurden, ein Haupt zu verehren, von welchem sie Reichtum u. s. w. erflehten. Diesen Punkt übergeht St. Marte, weil er in dem Mabinogi noch keinen Bezug auf den Gral erkennt. Es ist aber oben ausgeführt, wie dieß Haupt auf *Johannes den Täufer* weist, dessen Capelle die Genueser auch die kostbare Schale weihten, die bei der Einnahme von Cäsarea 1101 erbeutet ihnen bei der Theilung zu sehr hohem Preise angerechnet ward, wohl ebenso sehr der Heiligkeit Cäsareas wegen, wo der Apostel Paulus gefangen geseßen, und Petrus ein Haus gehabt haben sollte, das man den Kreuzfahrern zeigte, als der Kostbarkeit der Schüßel selbst, obgleich auch diese sehr hervorgehoben wird. Vorgeblich bestand sie aus einem einzigen Stück Smaragd, während sich neuerdings ergeben hat, daß sie von Glasfluß ist. Helinand (Chron. p. 92) scheint sie im Sinne zu haben, indem er de catino illo paropside spricht, den er für die Abendmalsschüßel hält und *Gradalis* (Gral) nennt. Wahrscheinlich hatten die Genueser, um ihrer Reliquie größern Werth zu verleihen, sie für beides ausgegeben. Vgl. St. Marte Wolfram II. 415 und Jonckbloet Geschiedenis S. 356.

### §. 20. Loherangrin.

Noch haben wir dreier Nebenzweige der Sage zu gedenken, die, abweichend von allen übrigen, weder in der Bretagne noch in der Provence, noch im fernen Orient wurzeln, nemlich jener von Loherangrin, Klinschor und dem Priester Johannes. Ueber erstern und seine Lotharingische oder Niederrheinische Abkunft können wir uns kurz faßen, da aus Grimms Deutschen Sagen und Görres Vorrede zum Lohengrin die vielfachen Gestalten, in denen die *Sage vom Schwanenritter* geht, bekannt genug sind. Nimmt man Grimms deutsche Mythologie 1. Aufl. S. 218. Anh. S. XVIII und was H. Leo's Einleitung zum Beowulf über Skeaf beibringt hinzu, so hat man Alles was nöthig ist beisammen, um eine vollständige Uebersicht der Verwandlungen dieser vielleicht schon von Tacitus (Germ. 3) vernommenen deutschen Ulyssessage zu gewinnen. Bekanntlich besitzen wir ein eigenes Gedicht von Lohengrin, das sich an den Wartburgkrieg anschließt, den Zusammenhang mit dem Gral aus Wolfram beibehält und einen Theil der deutschen Kaisergeschichte mit einwebt. Daß Kiot schon diesen Nebenzweig der Sage gekannt habe, bezweifle ich jedenfalls und halte seine Anfügung für Wolframs Werk. Es steht nicht entgegen, daß schon Chrestien nach Dr. Holland S. 200 die Schwanensage in das Gewirre der Abenteuer zieht, die er episodisch an Gawan knüpft. Denn nicht von Parzival noch von dessen Sohn Loherangrin wird dieß Abenteuer berichtet, das überdieß nur bei König Artus die Ankunft eines *todten* Ritters in dem Kahne meldet, der von einem Schwane gezogen wird. Ein ausdrückliches Zeugniss, daß Kiots Werk nichts von Loherangrin enthalten habe, besäßen wir, wenn ich Parz. [827](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers827), 5–8

|  |
| --- |
| endehaft giht de Provenzâl wie Herzeloyden kint den Grâl erwarp, als im daz gordent was, dô in verworhte Anfortas |

in der ersten Ausgabe richtig so verstanden hätte, als sollte Kiots Werk damit geschloßen haben, daß Parzival den Gral erwarb, nachdem ihn Anfortas verwirkt hatte. Allein der vieldeutige Ausdruck endehaft wird hier *vollständig* meinen, und so könnte diese Stelle eher gegen mich gewendet werden. Aber Loherangrins Schicksale gehören nicht zu dem vollständigen Bericht über Parzivals Erwerbung des Grals. Und gerade hierin, in der vollständigen Darlegung, wie Parzival durch innere Heiligung würdig wurde, den Gral zu erwerben, auf den ihm schon seine Geburt Anspruch verliehen hatte, und wie ihn dagegen Anfortas durch sittliche Verschuldung verwirkte, besteht der Vorzug, welchen Wolfram seinem Gedichte vor dem Chrestiens beilegen durfte; die weitere Anknüpfung der Geschicke Loherangrins ist nur eine Zugabe, die man schon darum am besten Wolfram zuschreibt, weil sie sich bei Chrestiens Fortsetzern noch nicht findet. Sonst können auch alle die Gründe dafür angeführt werden, die von den übrigen deutschen Bestandtheilen in Wolframs Gedichte gelten.

### §. 21. Klinschor.

Klinschors Name, eigentlich auch seine Sage, taucht bei unserm Dichter zuerst auf. Zwar ist das Wunderbette und die Spiegelsäule, die er aus Indien entführt hat, auch anderwärts nachzuweisen, nicht aber seine eigene Geschichte. In *Sicilien* wird er entmannt: das könnte allerdings orientalische Abkunft andeuten, da bekanntlich auch diese Insel halb von Sarazenen bevölkert war. Wenn aber Terre de Labour (Kampanien) sein Land, Kapua seine Hauptstadt heißt, so müste dieß unter jener Voraussetzung nur der Anknüpfung an den in Neapel heimischen Zauberer Virgilius wegen erdacht sein, dessen Enkel er genannt wird; wirklich heimisch wird seine Sage hier nicht sein, wo neben seinem Ahnherrn kein Platz für ihn war. Mit der Gralssage kann er ursprünglich nicht zusammenhängen, da Parzival sein Abenteuer von sich abweist, und Artusens Neffe Gawan es besteht; aber auch der brittischen Sage scheint er fremd, da diese in Merlin einen andere Zauberer besitzt. Da uns Kiots Werk problematisch bleibt, so könnte ihn Wolfram selber erfunden oder aus deutscher Ueberlieferung aufgenommen haben. Ein Zusammenhang mit der eddischen Sage von Kwasir, die mit der von Adonis und dem *entmannten* Attys, also auch mit der von *Johannes* und Pharaildis verwandt ist, wäre auch hier nicht undenkbar; die Entscheidung darüber muß aber einer Vergleichung der Klinschorssage mit der von den Zauberern Merlin und Virgilius vorbehalten bleiben. Die französischen Bearbeitungen der Gralssage kennen zwar das Abenteuer von Chatelmerveil, vermeiden aber, den Namen des Zauberers zu nennen. (Ueber den in der Aventüre Krone vgl. [§. 9](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle09).) Die Worte: Un clerc bon negromancien et bien saige en Astrologie stimmen zu Wolframs erster Erwähnung desselben ([66](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers66), 4): »ein Pfaffe, der wol zouber las.« Der Vermuthung St. Martes, daß Chrestien diese ganze Episode so dürftig und trocken behandelt habe, weil der Sagenkreiß von Artus schon den Merlin besaß, und ihm also dieser zweite bei Wolfram so imposante Zauberer unbequem war, läßt sich entgegnen, daß er den Zauber ja für ein Werk Merlins hätte ausgeben können. Zwar unterscheidet sich Klinschor als Repräsentant der arglistigen Magie wesentlich von dem gutmüthigern Merlin; aber die Bosheit, die aus seiner Entmannung entspringt, tritt in dem Abenteuer von Chatelmerveil nicht so entschieden hervor, daß es sich nicht als Merlins Werk hätte motivieren laßen, besonders da die entführten Frauen bei Chrestien in keiner Beziehung zu Artus stehen wie bei Wolfram und Heinrich. In der später angeknüpften deutschen Sage vom Wartburgkriege ist Klingsor zwar ein Schwarzkünstler, der Teufel bannt, aber als boshaft wird er nicht geschildert, und seine Entmannung ist vergeßen. Daß diese ihn zum Zaubern brachte, stimmt mit dem Mythus von Attys.

### §. 22. Priester Johannes.

Den Priester Johannes, welchen Wolfram nur kurz erwähnt, mag er zuerst in die Gralssage eingeführt haben. Alle andern uns erhaltenen Darstellungen derselben, den jüngern Titurel, der aus Wolfram geschöpft haben wird, ausgenommen, kennen ihn nicht. Der Gedanke lag nahe, das fabelhafte Priesterkönigtum des Grals mit diesem nicht ganz gefabelten Priesterkönige in Verbindung zu bringen. Die neuern Untersuchungen, namentlich Ritters, haben ergeben, daß die im Mittelalter verbreiteten, allerdings sehr übertriebenen Gerüchte von einem großen christlichen Reiche im innern Asien, dem dieser Johannes, der seinen Namen von Geschlecht zu Geschlecht vererbe, in der doppelten Würde als Priester und König vorstehe, nicht ganz unbegründet waren. Da dieß zur Erläuterung unseres Dichters genügt, so verweise ich wegen des Nähern auf Ritters Erdkunde, die ich nicht ausschreiben mag, und erwähne nur noch, daß die christlichen Völker, welche jenes Reich bilden sollten, Nestorianer waren, d. h. Anhänger des auf der Synode von Ephesus (431) verdammten Häresiarchen Nestorius, und daß sie als solche zur syrischen Kirche gehörten, deren Patriarch zu Seleucia sich den Titel Primas und Catholicus anmaßte. Vgl. oben [§. 11 S. 345](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle11) und Anm. zu [9](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers9), 12. 13.

### §. 23. Verchristlichung der Sage.

Die Sage vom Gral, Parzivals und Schionatulanders Geschichten sind uns in Wolframs beiden Werken in der echtesten und zugleich schönsten Gestalt erhalten; alle übrigen Bearbeitungen derselben sind mehr oder weniger Entstellungen, wie Eschenbach selbst schon Chrestiens Werk dafür erklärte.

Nach unserer Ausführung §. [11](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle11) und [12](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle12) hatten sich an die Verehrung einer Reliquie uralte heidnische Vorstellungen von deren wundertätiger, ja schöpferischer Kraft geknüpft. Im Mabinogi ist aber der Name des Johannes schon vergeßen, wenn gleich noch nicht von der Schüßel, sondern von dem Haupte darauf die schöpferische Kraft auszugehen scheint. Diese sehen wir aber weiterhin an der Schüßel haften, und nun muste man deren Heiligkeit sich zu erklären suchen. In der Meldung über Flegetanis [§. 10](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle10) ist sie nun theils mit dem geheimen Einfluß der Gestirne, theils mit dem Falle Lucifers in Verbindung gebracht. Näher sucht Letzteres die Meldung des Wartburgkrieges zu begründen, wonach der Gral ein Stein war, der aus der Krone Lucifers sprang, als sie ihm der Erzengel Michael vom Haupte brach. Hiemit war ein neuer Weg zur Verchristlichung der Sage angebahnt. Doch kann schon bei Wolfram der Gral, wäre es auch nur wegen der Taube, die sich alljährlich am Karfreitag vom Himmel schwingt, als ein Symbol des christlichen Glaubens aufgefaßt werden, weshalb er auch den Heiden unsichtbar bleibt. Vgl. die Legende von St. Brandan bei Bruns. Die völlige Christianisierung, womit aber auch schon das Verderbnis der Sage beginnt, vollbrachten erst die spätern Nordfranzosen. Nach ihnen ist der Gral die Schüßel, aus welcher Christus mit seinen Jüngern das Abendmal genoßen, und worin dann Joseph von Arimathia sein Blut aufgefangen hat, wovon Wolfram nicht wuste, vielleicht auch Chrestien nicht. Vgl. jedoch St. Marte Wolfr. 413 und [§. 19](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle19). Von Joseph von Arimathia, als dem Begleiter Philipps, des Apostels von Brittannien, weiß aber schon Wilhelm von Malmesbury (um 1143), ohne jedoch der Abendmalsschüßel zu gedenken. So wird auch die blutende Lanze, bei Wolfram noch nichts als der vergiftete Sper des Heiden, der den Anfortas verwundet hatte, bei ihnen zu der Lanze, womit Longinus Christi Seite durchbohrte, und das Schwert, das der Fischerkönig dem Parzival verehrt, soll einst Judas Maccabäus getragen haben. Der jüngere Titurel endlich geräth mit sich selber und mit Wolfram in Widerspruch, indem er Anfangs diesem folgt, gegen den Schluß aber Manches von jenen Meldungen der nordfranzösischen Dichter aufnimmt.

Hier endlich ist es an der Zeit den [§. 9](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#einle09) angedeuteten zweiten Grund anzugeben, durch welchen sich Wolfram zur Angabe über Kiot gedrängt sah. Die Meldung des Flegetanis über den Gral konnte nur zu einer Zeit erfunden werden, wo dieser nichts weiter mehr als eine Schüßel war, weil man das ursprünglich darauf liegende blutige Haupt, vielleicht des grausenhaften Eindrucks willen, bereits aus der Erzählung getilgt hatte. Hier wird es nun wahrscheinlich, daß es Wolfram selber war, der die Meldung über Flegetanis, der dem Zabulon gleicht, in das Gedicht brachte, weil er dem Verlangen seiner Hörer, sich die Wunderkraft des Grals erklären zu können, genügen wollte. Aber hätte er sie auch irgendwo schon vorgefunden, immer kam ihm dazu Kiot, den er für einen Provenzalen ausgeben konnte, gelegen, weil einem solchen, bei der Lage des provenzalischen Sprachgebiets zu beiden Seiten der Pyrenäen, allenfalls zuzutrauen war, daß er das in arabischer Sprache geschriebene Buch des Flegetanis, auf das er sich wegen des Grals in letzter Instanz beruft, in Toledo gefunden habe, während er auch, da die Provenze dießseits bis an die Loire reicht, mit der Chronik von Anjou bekannt sein konnte.

### §. 24. Der jüngere Titurel.

In den bisherigen Untersuchungen über den Ursprung der Gralssage sind große Verwirrungen dadurch entstanden, daß man auf die Angaben im jüngern Titurel Gewicht legte, weil man zuerst auch dieses Werk unserm Dichter zuschrieb, hernach aber, als der ungeheure Abstand zwischen seinem Stil und dem jenes spätern Werks nicht länger verkannt werden konnte, doch immer noch, und zwar bis auf diesen Tag der Meinung anhing, der Verfaßer des Titurel habe mit Wolfram aus gleicher Quelle geschöpft und das Gedicht des Provenzalen Kiot vor sich gehabt. Ich kann aber meine Ansicht, daß dieß keineswegs der Fall war, nicht darthun ohne auf eine nähere Betrachtung des jüngern Titurel einzugehen.

Nach Lachmanns Ansicht rührte derselbe gröstentheils von einem Ungenannten her, der es für gut befunden, sich für Wolfram auszugeben und dessen echte Titurelstrophen in sein untergeschobenes Machwerk zu verweben. Ein Späterer, der sich Albrecht nannte, meinte dann, noch immer sei die im Parzival begonnene und im Titurel ergänzte Geschichte der Pfleger des Grals nicht zu Ende geführt, und weil er sich im Besitz der vollständigen Aventüre glaubte, entschloß er sich zu einer Fortsetzung, die nun ebenfalls einen Theil des Titurel bildet. Etwa funfzig Jahre nach Wolframs Tode (um das Jahr 1270) wurden auch die freien Verse in den Strophen der echten Bruchstücke, um sie mit den ängstlicher gemeßenen und doppelt gereimten des jüngern Titurel in Uebereinstimmung zu bringen, überarbeitet und die ersten beiden Langzeilen der Strophen mit innern Reimen versehen, nicht von Albrecht, sondern von einem Ungenannten, der Wolfram für den Verfaßer des ganzen Werkes hielt.

Worauf die letzte Ansicht eigentlich beruht, weiß ich nicht: denn wenn der Verbeßerer vor der ersten Strophe der alten Bruchstücke, die er jedesmal mit einigen Strophen einleitet, sagt:

|  |
| --- |
| her Wolfram sî unschuldec: ein schrîber dicke reht unrihtic machet, |

so bezieht sich dieß eben nur auf die echten alten Bruchstücke, die ja wirklich von Wolfram herrühren, mithin kann, auch die Lesart «ich Wolfram bin» statt «her Wolfram sî unschuldec» zugegeben, nicht daraus geschloßen werden, daß dem Verfaßer Wolfram für den Dichter des ganzen Titurel gegolten habe. Auch die Worte:

|  |
| --- |
| ein meister ist ûfnemende, swenn ez mit tôde ein ander hie gerûmet. |

gehen nur auf den Wolframschen Abschnitt vom Brackenseil und würden sich ganz gut im Munde Albrechts geziemen, wenn dieser der Verbeßerer wäre, auch wenn wir ihn mit dem Verfaßer des grösten Theils des jüngern Titurel nicht für Eine Person hielten.

Dieser letztern Meinung, die sich darauf stützt, daß der Dichter des ganzen Werkes, der sich bisher so oft Wolfram genannt hat, nicht auf einmal ohne Veranlaßung vor dem Schluß seinen wahren Namen entdeckt haben werde, steht allerdings Vieles zur Seite, und selbst die obigen Stellen scheinen dafür zu sprechen, daß wenigstens zwei Dichter anzunehmen wären, einer, der sich für Wolfram ausgiebt, und ein anderer, der sich von ihm unterscheidet.

Allein die Absicht zu betrügen, dem Leser sein Machwerk als Wolframs Gedicht zu verkaufen, muß man dem Verfaßer des Titurel nicht zutrauen. Wenn er in Wolframs Namen spricht, so ist das nur ein Spiel, eine poetische Fiktion, die des Lesers Aufmerksamkeit feßeln und zugleich der Eigenliebe des Dichters schmeicheln soll. Wenn es ihm mit seiner Verkleidung ein rechter Ernst gewesen wäre, so hätte er weder durch Zeitanspielungen, wie jene auf den kronehalb kahlen Richard von Kornwall (K. 23, 36) sich als einen Spätern zu erkennen geben, noch seine eigenen persönlichen Verhältnisse, namentlich die zu seinen Gönnern, denen er sein Werk zu widmen gedachte, und die ihn dafür unterstützen sollten, einmischen dürfen. Schon im Eingange Str. 61–64 gedenkt er dreier Fürsten, für die er zu Felde sein Leben in Stürmen und Streiten wagen müße, und bei denen seine Bitte um Muße zu Vollendung seiner großen Aventüre bisher nicht verfange. [Fußnote]

|  |
| --- |
| Diu hat den sprunc sô witen genomen und ir gesinde, daz sich ein michel strîten noch hebt vil lîht ê daz ich underwinde mich der rede sô gar ein übermâze. mit bet wil ichz versuochen, daz man mich sölher arebeit erlâze. |

Derselben Fürsten erwähnt er wieder K. 39, 283. 4, wo er schon damit umgeht, sein Werk nicht weiter zu führen. Es war Sitte der mittelhochdeutschen Dichter, sich selber und ihre Gönner am Anfang oder am Ende des Werkes zu nennen. Er will aber von den seinigen schweigen, weil sie sich diese Märe so wenig oder so gar nichts bei ihm kosten laßen. [Fußnote]

|  |
| --- |
| Wer dise vürsten wæren, des wil ich gerne swîgen, sî lânt sich niht vermæren, wan ich ir gâbe nimmer darf genîgen. sî sint der mitte wol ûf diutscher terre. sî sint den bergen nâhen, diu milte hât ab in gehûset verre. |

Es war also seine Ansicht gewesen, ihre Namen als die seiner Gönner und Helfer der Sitte nach am Ende zugleich mit dem seinen, den wir bald darauf auch erfahren, zu nennen; da sie sich aber nicht vermæren laßen, weil der Dichter keine Hoffnung mehr hat, ihnen jemals danken zu dürfen, so verschweigt er sie, sieht sich aber in dem Folgenden wiederholt nach andern Gönnern um, ohne deren Hülfe er nicht fortdichten will:

|  |
| --- |
| umb rîchiu soldamente wær ich noch diu mære fürbaz gebende, |

und weiterhin:

|  |
| --- |
| ob mich der mite stiure alsô ringe wil dar zuo besâzen, sô wurde ein rede noch hie vil wol gelenget. |

Unmittelbar hierauf folgt nun die bekannte Stelle, wo Albrecht sich nennt und erklärt, er wolle vom Walplatz traben, weil ihm der Hülfe Lanze an einem Fürsten gebrochen sei. Träte hier Albrecht zuerst als Fortsetzer auf, so wäre es wunderlich, daß er vom Walplatz zu traben drohte, eben indem er darauf trabt. Es ist also derselbe Mann, der sich bisher schon über die Kargheit seiner Gönner beschwert hat, zumal da er auch fernerhin noch wie Jener nach helfenden Gönnern sucht und fortfährt, Gründe zu häufen, warum die Geschichte noch nicht zu Ende sei und weiter fortgeführt werden müße. Daß er hier seinen wahren Namen entdeckt, kann also gar nicht befremden, eben weil er vom Wal zu traben, d. h. zu schließen gedenkt, wenn er keine Unterstützung findet, und weil es, wie wir nach Obigem glauben dürfen, immer seine Absicht war, sich vor dem Schluß der Sitte gemäß zu nennen, wie er auch seine Gönner genannt haben würde, wenn sie sich hätten vermæren laßen. Er muste ja auch am Ende die Maske fallen laßen, weil der Lohn, auf den er hofft, nicht Wolfram, sondern ihm selber zu Gute kommen sollte. Nur das könnte befremden, daß er gleichwohl nicht schließt, sondern die Geschichte weiter führt. Vielleicht hoffte er aber, daß ihm das fertige Werk größern Nutzen bringen werde als das unvollendete; vielleicht hatte er auch schon, wie K. 40, 118 vermuthen läßt, wo er von dem *Adler* spricht, der alle Vögel überstiege, wie *seine* Aventüre allen andern vorzuziehen sei, einen neuen Gönner im Sinne, dem er sein Werk gegen reichlichen Lohn zu widmen gedachte.

In der That fand Sulpiz Boisserée im Jahre 1817 den Decken des Heidelberger Titurels Nr. 141 zwei im Herbst 1819, als Lachmann diesen Codex abschrieb, verschwundene Blätter aufgeklebt, mit 23 zum Theil unleserlichen und verstümmelten, aber von derselben Hand wie der Codex geschriebenen Strophen, welche er abschrieb und 1835 in den Abhandlungen der k. baierischen Akademie der Wißenschaften (München, Bd. 7. S. 384) veröffentlichte. Sie rühren offenbar von Albrecht her, der sich wiederholt nennt, und enthalten eine Zuschrift seines Werks an einen Fürsten, den er dem *Adler* vergleicht, den der Baiern Prinz sîn salûte nenne, und den er selbst als Duc Loys et Palatinus und wiederum Str. 18 als phalatzgrâve bezeichnet. Dieser kann nun kein anderer sein als Ludwig der Strenge (1253–1294), Pfalzgraf und Herzog in Oberbaiern (Dux et Palatinus), welcher seinem jüngern Bruder Heinrich in der Theilung von 1255 das Herzogtum Niederbaiern überlaßen hatte, als Pfalzgraf bei Rhein die Verwesung des Reichs Jahre lang ruhmvoll führte und zuletzt 1273, da ihm die übrigen Fürsten ihre Stimmen übertragen hatten, die Wahl Rudolfs von Habsburg durchsetzte. Dieß genügt, den Vergleich mit dem Adler und den Lobspruch, von Oesterreich bis Flandern sehe man seine Kleider herlich schwanken, zu rechtfertigen, und man braucht nicht an seinen Sohn *Ludwig von Baiern* zu denken, der von 1314 bis 1347 den deutschen Kaiserstuhl besaß. Auch fällt dieser schon zu spät für den Dichter, der von Richard von Kornwall († 1272) als einem Lebenden spricht (Kap. 23), den der Franziskanermönch Berthold († 1272) schon citiert und commentiert (Kling S. 162) und der funfzig Jahre nach Wolfram, um das Jahr 1270, dessen Langzeilen mit innern Reimen versehen hat. Die Stelle 69, 22, wo es heißt, vor hundert Jahren sei in Thüringen ein Fürst gestorben,

|  |
| --- |
| den man dô Hermann *als nu disen* nande, |

enthält keine Zeitbestimmung: denn der Dichter spricht in Wolframs Namen, und mit dem als nu *disen* ist dessen Gönner, der milde Landgraf († 1216), gemeint, so daß zur vollständigen Erklärung der Stelle nur zu ermitteln bleibt, welcher Herman von Thüringen hundert Jahre früher, um 1116, verstorben sein solle.

St. Marte rückt aber das Gedicht in noch spätere Zeit, indem er jene Widmung, die nur nach Beendigung des Werkes verfaßt sein kann, für eine Einleitung ansieht, und demnach den *Beginn* des Gedichtes in die Zeit von 1322–1329 setzt, wo nach Besiegung des Gegenkaisers Friedrich von Oesterreich erst von Ludwig gesagt werden konnte, sein Adlerfittich reiche von Oesterreich bis Flandern. Die Beendigung des Werks, die sonach fast ein ganzes Menschenleben ausfüllt, fällt ihm dann in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, weil unter den drei Fürsten nicht wohl andere als drei von den sechs Söhnen Ludwigs verstanden werden könnten. Hiezu ist aber nicht der mindeste Grund vorhanden: denn von den drei Fürsten sagt der Dichter nicht, wer sie seien, und die Andeutung, daß sie den Bergen nahe und in der Mitte des deutschen Landes wohnten, giebt keine Auskunft und würde eher die bairischen Prinzen ausschließen.

### §. 25. Albrecht und Kiot.

Wenn aber das Gedicht so spät fiele, so wäre es noch unwahrscheinlicher, daß der Verfaßer Wolframs Quelle, den Kiot, vor sich gehabt hätte. Sollte dessen Werk, das, seine Existenz vorausgesetzt, in Frankreich schon gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts verschollen scheint, sich in Deutschland bis tief ins vierzehnte erhalten haben? Setzen wir aber auch den Titurel, wie billig, spätestens in die siebziger Jahre des dreizehnten, so sagt der Verfaßer nirgend ausdrücklich, daß er den Kiot besitze, und doch ist anzunehmen, daß er in seiner Ruhmredigkeit einen großen Lärm darüber geschlagen hätte. Albrecht versichert zwar, er habe die Aventüre ganz; aber das bezieht sich auf den noch fehlenden Schluß, von dem wir schon wißen, daß er von Kiot, d. h. von Wolfram, abweicht. Wenn er sich früher auf Kiot berief, so that er das in Wolframs Namen, es gehörte eben mit zu der Rolle, die er zu spielen übernommen hatte; gewöhnlich geschieht es auch nur bei Dingen, für welche Kiot allerdings (Wolframs angeblicher) Gewährsmann war; bei andern, die der Titureldichter selbst erfunden hatte, mag man diese Berufung für angewöhnte Manier halten.

Entscheidender sind aber die innern Gründe. Wir erfahren aus dem ungeheuer langen Gedicht kaum etwas Neues, fast Alles hat der Dichter aus Andeutungen im Parzival und den echten Titurelstrophen herausgeklaubt, was er mit unendlicher Breite vor uns auskramt: denn wie schon St. Marte bemerkt hat, im Ausbeuten seiner Vorgänger findet dieser *Albrecht von Scharffenberg*, wie ihn Ulrich Fürterer, mit Anspielung auf sein Verhältnis zu dem Pfalzgrafen nennt, seines Gleichen nicht. Fast das einzige Neue, das er allenfalls aus Kiot entlehnt haben könnte, ist das Geschlechtsregister der Gralskönige von Sennabor bis Titurel, vgl. S. 356: aber das scheint seine eigene dürftige Erfindung: denn nirgend bei Provenzalen, Nordfranzosen oder Britten findet sich die Spur eines dieser Namen wieder. Wo er sonst von Wolfram abweicht oder ihn zu ergänzen scheint, stimmen die Nordfranzosen mit Wolfram (Lachmann XXV), und wo wir Ergänzung wünschten, z. B. bei dem Raub der vierhundert Frauen durch Klinschor, und bei dem Gralsschwerte, das durch den Brunnen von Karnant wieder ganz werden soll, läßt uns Albrecht unbefriedigt, obgleich er allerdings jene Lücken auszufüllen versucht. Wenn nach der Phantasmagorie jenseits des Waßers Siebra, das an Florischanze vorüberfließt, und der Tugendprobe auf der Wunderbrücke, die nur eine Variation der sonst in den Artusromanen vorkommenden Proben mit dem Becher, dem Mantel u. s. w. ist, die vier Königinnen plötzlich verschwunden sind, ohne daß man erfährt wie es damit zugegangen ist, so können uns jene vorgängigen Zaubereien nicht für eine Aufklärung über den Hergang bei jenem letzten Raube des Zauberers gelten. Auch mit dem Gralsschwert ereignet sich nichts, das nicht Wolfram schon angedeutet hätte. Daß es an Eckunat verschenkt wird, und dieser Schionatulanders Tod an Orilus damit rächt, befriedigt unsere Neugierde nicht, und daß es auf Flordiprinze von Flordibale zerbricht, der [P. 772](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers772) nicht im Verzeichnis der Besiegten vorkommt, erweckt Verdacht. Es ist ein Missverständniss, wenn der Titureldichter das Schwert durch den Segensspruch, den Sigune den Parzival lehrt, wieder ganz werden läßt: denn [P. 254](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers254), 15 verstand Sigune unter dem Segensspruch, den das Schwert bedürfe, und von dem sie fürchtet, daß ihn Parzival dort gelaßen habe, die unterlaßene Frage, mithin kann er hier nicht aus Kiot geschöpft haben. Im Ganzen darf man von Albrecht sagen, er habe aus Einer Märe zwei gemacht, obgleich er 36, 28 betheuert, daß er das ungern thue. Nun kommt noch hinzu, daß er, um seine Geschichte in die Länge zu ziehen und ein dickes Buch zu füllen, als ob er ellen- oder stückweise Bezahlung hoffte, mit Wolfram, also mit dem angeblichen Kiot, in Widerspruch geräth. Bei der Heftigkeit und Ungeduld, womit Sigune im ältern Titurel auf den Besitz des Brackenseils dringt, wird man nicht erwarten, sie habe dem Geliebten hernach Zeit gegönnt, alle die unnützen Abenteuer zu bestehen, die einen großen Theil des Titurel füllen, und gar ohne Noth zum andern Mal gen Baldach zum Baruch zu fahren. Daß er hier Gachmurets Tod an Ipomidon rächt, ist mit Wolframs Gedicht unvereinbar: denn Sigune würde dann dem Helden bei ihrem ersten Zusammentreffen gewiss gesagt haben, daß der Erschlagene, den sie im Schooße hielt, seines Vaters Tod gerächt habe, da sie ihm ja nicht verschwieg, daß er seinethalben und in der Verteidigung seiner Länder erschlagen worden sei. Von seinen zwölf Begleitern nach dem Morgenlande sind Kailet, Morhold, Friedebrand, Hardeiß und Heuteger schon einmal dort gewesen, und es sieht echter Sage nicht gleich, daß sie allein um den Tod Gachmurets zu rächen, der sie, Kailet ausgenommen, gar nichts angeht, nochmals dahin fahren; nur die äußerste Namennoth konnte dazu bestimmen, auch Orilus Bruder Lähelein, der nach [141](http://gutenberg.spiegel.de/gutenb/eschenba/parztitu/#parzVers141), 7 dem Parzival zwei Länder nahm, unter Schionatulanders Mitstreitern aufzuzählen. Daß der Schluß der Aventüre, wo Joseph von Arimathia aus der nordfranzösischen Gestaltung der Sage aufgenommen ist, mit Kiot im Widerspruch steht, ist oben schon angedeutet.

Das Ergebniss wäre demnach: der jüngere Titurel ist spätestens in den ersten siebziger Jahren des dreizehnten Jahrhunderts mit Einschaltung und Ueberarbeitung der beiden Wolframschen Bruchstücke von Albrecht von Scharffenberg gedichtet, der nicht um zu betrügen, sondern um den Eindruck des Werks zu verstärken, den Namen Wolframs gebrauchte, dessen angebliche Quelle aber, den Kiot, nicht kannte, daher er bei Untersuchungen über die Gralssage mit Vorsicht zu benutzen ist.

Der Parzival ist nicht wie der Titurel in Strophen gedichtet, aber etwas Strophenähnliches ergiebt sich daraus, daß gewöhnlich, wenigstens vom fünften Abschnitte an, dreißig Zeilen näher zusammengehören und ein kleines Gemälde für sich bilden. Davon verschieden sind noch die sechszehn größern Abschnitte, in welche das ganze Werk zerfällt. Der Dichter hat sie selbst angeordnet; nur ihre Bezifferung und Benamung, so wie die der beiden Bruchstücke des Titurel, rührt von mir her. Bei der Benamung ging ich nur darauf aus, dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, wozu mir Eigennamen am tauglichsten schienen. Freilich ließ sich nicht immer der Hauptinhalt des Abschnitts an einen Namen knüpfen; wenn aber z. B. der letzte Loherangrin heißt, so ist dieser zwar nicht die Hauptperson desselben, so wichtig er auch für die Sage geworden ist, aber dem Gedächtniss bezeichnet sein Name den Schlußabschnitt unfehlbar. Bücher hätte ich diese Abschnitte nicht nennen sollen, weil der Dichter, vielleicht aus einem frühen ritterlichen Haß der Buchmacherei, seine Erzählung kein Buch genannt wißen wollte, da er keinen Buchstaben kenne und sein Gedicht sage, nicht lese wie andere, die das Buch erst vor sich nehmen müsten.

Möge mir der Leser nicht zürnen, daß ich Wolframs Gedichte nicht in eine moderne Form umgegoßen, vielmehr mit Beibehaltung des Versmaßes Zeile für Zeile in unserer Sprache so wiedergegeben habe, wie er sie in der seinigen erfand. Wohl weiß ich, wie viel ich wage, indem ich Werke des dreizehnten Jahrhunderts in ihrer ursprünglichen Gestalt dem neunzehnten biete; aber das Wagniss wäre größer gewesen, wenn ich sie dieser eigentümlichen Gestalt entkleidet hätte: denn schwerlich würde ich ihnen eine dem Inhalt gemäßere geliehen haben. Lange hielt ich selbst eine Uebersetzung des Parzival nach den hier befolgten Grundsätzen, denselben, die mich bei den Nibelungen, dem armen Heinrich, dem Walther von der Vogelweide und seitdem noch bei andern, geleitet haben, nicht für thunlich, ja Andere haben sie geradezu für ein Ding der Unmöglichkeit erklärt, wenn eine genießbare Lectüre zu Tage gefördert werden solle. Ob dieß hier dennoch geschehen ist, darüber muß ich freilich erst das Urtheil der Lesewelt abwarten; fällt es aber wider mich aus, so darf ich doch hoffen, es werde mir zur Entschuldigung gereichen, daß ich einen Dichter wie Wolfram lieber selber reden laßen wollte als seinen Erfindungen meine schwache Stimme leihen. Umdichtungen halte ich nur dann für erlaubt, wenn der neue Dichter dem alten an poetischer Kraft überlegen ist, und so durfte wohl Wolfram den Chrestien, aber nicht K. Simrock den Wolfram umdichten wollen.

Noch mehr als die Uebersetzung bedürfen die Anmerkungen der Nachsicht. Für einen vollständigen Kommentar der Gedichte Wolframs ist die Zeit noch nicht gekommen, nicht einmal das Bedürfnis erwacht. Selbst die Meister vom Stuhle gestehen: »Erklärende Anmerkungen zu Wolframs Gedichten werden freilich auch Kenner wünschen; aber ihnen ist wohl bekannt, was uns noch Alles an Hülfsmitteln und Kenntnissen fehlt um das Nöthige zu leisten.« Erläuterungen einzelner Stellen scheinen aber immer zu der Frage zu berechtigen, warum nicht auch das Nebenstehende erklärt sei, das der Erklärung vielleicht eben so sehr, wo nicht noch mehr bedurft hätte. Sonach wäre es denn allerdings am Besten gewesen, ganz zu schweigen. Wenn ich gleichwohl gegeben habe, was ich hatte, und was mir der Raum mitzutheilen erlaubte, so geschah es nicht ohne Scheu vor der Klippe, dem aufmerksamen Leser, der selten eine Nachhülfe braucht, lästig zu werden. Bei denen, die nur zur Unterhaltung lesen, und es gerne bequemer gehabt hätten, darf ich mich wohl darauf berufen, daß es auch eben keine Annehmlichkeit ist, Noten unter oder hinter dem Texte durchzustöbern, die gewöhnlich nur von der Sache abführen, während die Uebersetzung in sich der kürzeste Kommentar ist, da man nicht richtig und deutlich übersetzen kann ohne Sinn und Meinung der Urschrift wiederzugeben. Endlich wird auch die jedem Abschnitt vorausgeschickte Uebersicht des Inhalts Manches ins Licht zu stellen dienen.